

OLEUM NON PERDIDIT



**Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher
zu ihrem 65. Geburtstag**

Christa Ebnöther/Regula Schatzmann (Hrsg.)

oleum non perdidit

Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher
zu ihrem 65. Geburtstag

ANTIQUA 47

Veröffentlichung der
Archäologie Schweiz

Publication
d'Archéologie Suisse

Pubblicazione
d'Archeologia Svizzera

Publication of
Swiss Archaeology

oleum non perdidit

Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher
zu ihrem 65. Geburtstag

Christa Ebnöther/Regula Schatzmann (Hrsg.)

Publiziert mit Unterstützung durch:

Association Pro Aventico, Avenches
Arbeitsgemeinschaft für die provinzial-römische Forschung in der Schweiz, Basel
Archäologie Schweiz, Basel
UniBern Forschungsstiftung, Bern
Freiwillige Akademische Gesellschaft, Basel
Gesellschaft Pro Vindonissa, Brugg
Kantonsarchäologie Zürich
Kulturförderung Kanton Graubünden, Chur
Stiftung Pro Augusta Raurica, Augst
Vindonissa-Professur, Universität Basel

Redaktion: Christa Ebnöther, Regula Schatzmann
Gestaltung: Philippe Müller
Produktionslayout: Edition archArt, Daniel Hartmann, Muri AG
Druck: Reinhardt Druck AG, Basel

Umschlagbild:

*Kopflampe aus Trier,
2. Hälfte 1. Jh. n.Chr.
Photo Th. Zühmer,
Rheinisches
Landesmuseum Trier.
Gestaltung
Ph. Müller.*

Alle Rechte der Vervielfältigung, der Fotokopie und des auszugsweisen Nachdrucks vorbehalten.

Copyright © 2010 by Archäologie Schweiz, Basel

ISBN: 978-3-908006-39-8

Inhaltsverzeichnis

| | | | |
|---|----|--|-----|
| Vorwort | 7 | Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte | |
| Tabula Gratulatoria | 9 | Die spätlatènezeitlichen Befunde und Funde der Grabung Rennweg 35 in Zürich | |
| Bibliographie Stefanie Martin-Kilcher | 11 | <i>Margrit Balmer</i> | |
| Oleum non perdidit... | | <i>mit Beiträgen von Michael Nick und Katja Hunger</i> | 95 |
| <i>Daniel Paunier</i> | 17 | Der Auszug der Helvetier von 58 v.Chr.: Die Aussage der Münzen und Fibeln | |
| Zu den Anfängen der Forschung | | <i>Werner E. Stöckli</i> | 105 |
| «...auf diesem unvergleichlich schönen Ausgrabungsfeld» | | Stempel auf italischer oder Lyoner Terra Sigillata vom Basler Münsterhügel | |
| <i>Christine Meyer-Freuler</i> | 23 | <i>Eckhard Deschler-Erb</i> | 119 |
| Iterum de tesseriis Badensibus. Über Betrug, Sage und Forschungsgeschichte | | Ägypten in Augusta Raurica... | |
| <i>Stephan Wyss</i> | 37 | <i>Sylvia Fünfschilling</i> | 125 |
| Das Dornröschen. Eine archäologische Bestandesaufnahme im Badener Bäderquartier | | Aquileia oder Kaiseraugst? | |
| <i>Andrea Schaer</i> | 45 | <i>Markus Peter</i> | 137 |
| Militär | | Spät Römisches aus dem Gutshof von Bellach-Franziskanerhof SO | |
| Belege zum Alpenfeldzug aus dem Oberhalbstein GR | | <i>Regula Schatzmann</i> | 143 |
| <i>Jürg Rageth</i> | 59 | Amphores tardives de tradition punique: observations sur le type Benghazi LRA 7 | |
| «Ein Legionslager und sein Umland im 1. Jahrhundert: Funktionen und Wechselwirkungen». L'apport des fouilles d'Oedenburg | | <i>Michel Bonifay</i> | |
| <i>Michel Reddé</i> | 71 | <i>Claudio Capelli</i> | |
| Eine Mannschaftsunterkunft im tetrarchischen Kastell Nag al-Hagar bei Kom Ombo (Oberägypten) | | <i>Skender Muçaj</i> | 151 |
| <i>Michael Mackensen</i> | | Auberge ou lieu de réunion d'une association professionnelle ou religieuse? Le bâtiment 5 du quartier Est de l'agglomération secondaire de Bliesbruck (F) | |
| <i>Regina Franke</i> | 81 | <i>Jean-Paul Petit</i> | 161 |

| | |
|---|---|
| Grabkult und Bevölkerungsgeschichte | La dédicace d'un autel de <i>Volcanus</i> entre obligation votive et manoeuvre politique |
| Wachsspatel und <i>stilus</i> aus Badenheim, Grab 43 | <i>John Scheid</i> 295 |
| <i>Astrid Böhme-Schönberger</i> 195 | |
| PROCVBITVS. L'inhumation en position ventrale sur le Plateau suisse à l'époque romaine | Lulav oder Schofar? Nachlese zum Menora-Ring aus Kaiseraugst |
| <i>Daniel Castella</i> 203 | <i>Ludwig Berger</i> 299 |
| Gestion de l'espace funéraire, statut de la tombe et des restes humains au Haut-Empire. A propos de quelques découvertes récentes en Narbonnaise | A silver strainer in the Traprain Law treasure |
| <i>Valerie Bel,</i> <i>Yves Gleize</i> <i>avec la collaboration</i> <i>de Jérôme Bouquet</i> 215 | <i>Kenneth Painter</i> 305 |
| | Ausgewählte Funde |
| Usi funerari in una vallata alpina: la necropoli romana di Moghegno TI | Comendo tibi amicitiam. Nouvelles fibules romaines à inscription ponctuée |
| <i>Simonetta Biaggio Simona</i> 225 | <i>Michel Feugère</i> 315 |
| Il popolamento antico della Vallemaggia TI | La fibula di tipo Mesocco: un aggiornamento |
| <i>Rosanna Janke</i> 237 | <i>Fulvia Butti Ronchetti</i> 323 |
| | Un nouveau cachet à collyre découvert à Martigny VS |
| Religion und Kult | <i>François Wiblé</i> 333 |
| Bern-Engelhalbinsel: Latène- und römerzeitliche Funde aus den Tempeln auf dem Engemeisterfeld | Das Mädchen mit Turban vom Esquilin. Zum Bronzegefäß im Silberschatz von 1793 |
| <i>Felix Müller</i> 253 | <i>Annemarie Kaufmann-Heinimann</i> 337 |
| Eine Weihinschrift an Merkur und Apollo aus Oedenburg (Biesheim, F) | Le port d'Ostie sur un médaillon d'applique rhodanien signé <i>Felix</i> |
| <i>Caty Schucany</i> <i>Peter-A. Schwarz</i> 267 | <i>Armand Desbat</i> 347 |
| Bauopfer in <i>Augusta Raurica</i>: zu kultischen Deponierungen im häuslichen Bereich | Abkürzungsverzeichnis 353 |
| <i>Debora Schmid</i> 285 | |

Vorwort

Das Interesse und die Neugier, dem Menschen und seinem Alltag – ob gegenwärtig oder vergangen – über Bauwerke und Sachkultur oder über Bilder und Worte nachzuspüren, ziehen sich wie ein roter Faden durch die Forschungs- und Lehrtätigkeit von Stefanie Martin-Kilcher. Es ist eine Konstante, die sich bereits zu Beginn ihres Studiums 1964 in der Fächerkombination Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Volkskunde an der Universität Basel zeigt.

Ohne dieses Interesse und diese Neugier je verloren zu haben, setzt sie sich nun schon seit fast einem halben Jahrhundert mit ungebrochenem Elan und Enthusiasmus für die Sache der Archäologie ein. Ihr Wissen und ihr Wissensdurst – ihr *oleum* – hinterlässt nicht nur Spuren in wissenschaftlichen Publikationen, sie hat es auch vielen angehenden Forschenden in der Lehre mit auf den Weg gegeben und in zahlreiche Projekte einfließen lassen – *oleum non perdidit*.

Nach dem Studienabschluss 1973 ging Stefanie Martin-Kilcher zunächst eigenen wissenschaftlichen Forschungen und Projekten nach – ein Bedürfnis, das ihren gesamten archäologischen Weg konstant begleitet und zu massgeblichen Arbeiten geführt hat. Diese durchleuchten verschiedenste Themen – die ländliche Besiedlung, Handels- und Wirtschaftsgeschichte, Ess- und Trinksitten, Religion und Grabkult sowie Tracht und Identität – und bewegen sich durch die Zeiten und Räume, von der späten Eisenzeit bis zur Spätantike und von Ägypten bis Britannien.

Zwischen 1978 und 1991 zeichnete sie als Redaktorin verantwortlich für die Zeitschrift „Archäologie der Schweiz“, herausgegeben von der damaligen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF), die heute – als „Archäologie der Schweiz“ (AS) – die vorliegende Festschrift in ihre Monographienreihe aufgenommen hat. In dieser Funktion konnte Stefanie Martin-Kilcher eine weitere ihrer Fähigkeiten nutzen, nämlich interessante Themen aufzuspüren und nicht allein der Fachwelt, sondern auch einem breiten Publikum anschaulich zu vermitteln. Dasselbe Anliegen realisierte sie zum Beispiel auch in der Reihe „Fundort Schweiz“, in der sie mit dem bis heute beliebten Band zur Römerzeit allen Interessierten und bestimmt ebenso dem einen oder anderen späteren Studierenden diese Epoche näher gebracht hat.



*Die Anfänge:
Exkursion mit
Prof. Elisabeth
Schmid nach
Liechtenstein im
Sommer 1965.
Photo M. Martin.*

Als noch junge Forscherin arbeitete sie am Band zur Römerzeit der Reihe „Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz“ (UFAS V) mit, eine Generation später als ausgewiesene Wissenschaftlerin an dessen aktualisierter Fassung in der Reihe „Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter“ (SPM V). Damit und mit weiteren Einführungskursen der AS liess sie nicht nur Laien, sondern auch jüngere Fachleute von ihrem Wissen profitieren und zeigt, dass sie sich nicht nur zwischen Zeit(Räumen), sondern ebenso gewandt zwischen Generationen zu bewegen weiss!

Sachkenntnis und Bewegung – die Inhalte und Anliegen der Archäologie stets und hartnäckig in den Vordergrund stellend – bringt sie zudem kontinuierlich als Leiterin oder Beraterin in Auswertungsprojekte und in wissenschaftliche Kommissionen im In- und Ausland ein.

Die Habilitation und die Ernennung zur ordentlichen Professorin für Archäologie der Römischen Provinzen an der Universität Bern im Jahre 1997 war nicht allein auf Stefanie Martin-Kilchers Weg ein Meilenstein. Erstmals nämlich erhielt das Fach mit dem neugeschaffenen Lehrstuhl den seiner Bedeutung angemessenen Platz innerhalb der universitären Landschaft der Deutschschweiz.

Durch die ideale Verbindung von Forschung und Vermittlung, die sie fortwährend vertiefte und erweiterte, hinterlässt Stefanie



*Wissen weitergeben:
Bei der Arbeit mit
Studierenden
während einer
Exkursion nach
Bliesbrück-Reinheim
im Jahr 2009.
Photo S. Keck.*

Martin-Kilcher nicht allein im Geschriebenen ihre Spuren. Über die Jahre bestückte sie so auch für die Studierenden einen gut ausgestatteten Werkzeugkoffer, den sie ihnen für ihre eigenen Arbeiten mit auf den Weg gab. In der Lehre vermittelte sie eine profunde Sachkenntnis sowie einen kritischen und methodisch reflektierten Umgang mit den archäologischen Quellen – eine solide Basis, um Fragestellungen zu entwickeln und zu verfolgen. Zusammen mit der Interpretation lassen sich damit Bausteine formen, die unserem Bild der römischen Zeit weitere Facetten und Dimensionen verleihen können.

Durch ihr Engagement in und für die Lehre sowie durch ihre Forschungsprojekte in



*Forschen über
Grenzen hinweg:
Einer der über weite
Teile Europas
gestreuten
Forschungspunkte
liegt in Schottland
(2009).*

vielen Teilen des *Imperium Romanum* öffnete sie nicht nur Wege in der Archäologie, sondern knüpfte auch ein reiches Beziehungsnetz.

Dieses Netz in seiner weit gespannten Dichte zwischen zwei Buchdeckel zu komprimieren, war kaum möglich. Doch versuchten wir in der Festschrift, mit der – alles andere als leichten – Auswahl einen repräsentativen Querschnitt durch Themen und Generationen von mit Stefanie Martin-Kilcher verbundenen ForscherInnen vorzulegen.

Es ist uns nun eine grosse Freude, sie im Namen aller der Jubilarin zu ihrem 65. Geburtstag zu überreichen. Unser Dank gilt den Autorinnen und Autoren für die (trotz des engen Zeitplans) fristgerechte Abgabe der Beiträge sowie die unkomplizierte und konstruktive Zusammenarbeit.

Dass die Beiträge aber in Form gebracht und gedruckt werden konnten, wäre ohne die Unterstützung der Archäologie Schweiz kaum möglich gewesen. Ein herzliches Dankeschön geht deshalb an deren Vorstand sowie an die wissenschaftliche Kommission. Dank gebührt insbesondere ihrem Zentralsekretär Urs Niffeler, der sich auch privat für das Gelingen der Festschrift engagiert hat.

Für die finanzielle Unterstützung, ohne die weder die grafische Gestaltung noch der Druck möglich gewesen wären, danken wir neben einer Reihe privater SponsorInnen folgenden Institutionen, Vereinen und Stiftungen: Association Pro Aventico, Avenches, Arbeitsgemeinschaft für die provinzial-römische Forschung in der Schweiz, Basel, Archäologie Schweiz, Basel, UniBern Forschungsstiftung, Freiwillige Akademische Gesellschaft, Basel, Gesellschaft Pro Vindonissa, Brugg, Kantonsarchäologie Zürich, Kulturförderung Kanton Graubünden, Chur, Stiftung Pro Augusta Raurica, Augst, Vindonissa-Professur, Universität Basel,

Für seine vorzügliche Arbeit beim Layout und der Druckvorbereitung danken wir Philippe Müller, Bern. Es bleibt ein herzliches Dankeschön an Andrew Lawrence, Aixa Andreetta, Vanessa Haussener, Daniel Jomini, Sophia Joray und Sylvia Meyer für deren allzeitige Unterstützung und für viele Hilfeleistungen auch organisatorischer und redaktioneller Art.

Im Mai 2010, Christa Ebnöther und Regula Schatzmann

Tabula Gratulatoria

Regula Ackermann, Schaffhausen
Peter Albertin, Winterthur
Sandra Ammann, Basel
Heidi Amrein, Zürich
Amt für Städtebau der Stadt Zürich
Arbeitsgemeinschaft für provincial-römische
Forschung in der Schweiz, Basel
Archäologie Schweiz, Basel
Markus Asal, Basel
Association Pro Aventico, Avenches
Margrit Balmer, Köln (D)
Valerie Bel, Nîmes (F)
Helmut Bender, Passau (D)
Ludwig Berger, Basel
Simonetta Biaggio Simona, Giubiasco
Markus Binggeli, Bern
Elisabeth Bleuer, Brugg
Astrid Böhme-Schönberger, Mainz (D)
Sabine Bolliger-Schreyer, Bern
Stefan Bolliger-Schreyer, Bern
Michel Bonifay, Aix-en-Provence (F)
Philippe Bridel, Avenches
Raymond Brulet, Louvain-la-Neuve (B)
Anita Brumann Cullen, Lyss
Carmen Buchiller, La Tour-de-Trême
Jost Bürgi, Nussbaumen
Fulvia Butti Ronchetti, Como (I)
Claudio Capelli, Genova (I)
Jan Capol, Zürich
Marie-Brigitte Carre, Marseille (F)
Daniel Castella, St-Légier-la Chiésaz
Rolf d'Aujourd'hui, Basel
Annick de Capitani, Zürich
Anne de Pury-Gysel, Site et Musée romains
d' Avenches
Armand Desbat, Lyon
Eckhard Deschler-Erb, Zürich
Georges Descoedres, Zürich
Heimo Dolenz, Klagenfurt (A)
Hugo W. Doppler, Baden
Henri Duday, Bordeaux (F)
Cynthia Dunning, Archäologischer Dienst
des Kantons Bern
Beat Eberschweiler, Zürich
Christa Ebnöther, Biel
Verena Engeler-Ohnemus, Riehen
Andrea Faber, Köln/Xanten (D)
Fachschaft Ur- und Frühgeschichte
& Archäologie der Römischen Provinzen,
Universität Bern
Peter Fasold, Frankfurt (D)
Regine Fellmann Brogli, Basel
Robert Fellner, Porrentruy
Michel Feugère, Lattes (F)
Thomas Fischer, Köln (D)
Matthias Flück, Basel
Hannes Flück, Basel
Regina Franke, München (D)
Lotti Frascoli, Zürich
Regula Frei-Stolba, Aarau
Hansjörg Frommelt, Triesen (FL)
Judith Fuchs, Brugg
Michel Fuchs, Lausanne
Sylvia Fünfschilling, Basel
Alex R.Furger, Basel
Sebastian Gairhos, Augsburg
Sebastian Geisseler, Bern
Jasmin Gerig, Luzern
Gesellschaft Pro Vindonissa, Brugg
Yves Gleize, Bron (F)
Christian Goudineau, Paris (F)
Eda Gross, Zürich
Martin Guggisberg, Basel
Christian Gugl, Wien (A)
Albert Hafner, Bern
René Hänggi, Brugg
Pierre Harb, Solothurn
Verena Hasenbach, Triesen (FL)
Yolanda Hecht , Basel
Marc Heijmans, Aix-en-Provence (F)
Ursula Heimberg, Bonn (D)
Alexander Heising, Freiburg (D)
Guido Helmig, Basel
Heinz Herzig, Bern
Dorothea Hintermann, Baden
Valentin Homberger, Schaffhausen
Beat Horisberger, Zürich
Thomas Hufschmid, Augst
Katja Hunger, Zürich
Institut für Kulturforschung Graubünden, Chur
Stefanie Jacomet, Basel

Rosanna Janke, Giumaglio
 Verena Jauch, Konstanz (D)
 Catherine Johns, London (GB)
 Daniel Käch, Brugg
 Gilbert Kaenel, Lausanne
 Pia Kamber, Basel
 Kantonsarchäologie St. Gallen, St. Gallen
 Kantonsarchäologie Zürich, Stettbach
 Annemarie Kaufmann-Heinimann, Basel
 Pirmin Koch, Zürich
 Kulturförderung Kanton Graubünden, Chur
 Guido Lassau, Basel
 Andrew Lawrence, Basel
 Urs Leuzinger, Winterthur
 Hans Lieb, Schaffhausen
 Geneviève Lüscher, Bern
 Michael Mackensen, München (D)
 Reto Marti, Oberbipp
 Sonja Marzinzik, London (GB)
 Christoph Ph. Matt, Basel
 Georg Matter, Aarau
 Catherine May Castella, St-Légier-la Chiésaz
 Ulrike Mayr, Triesen (FL)
 Jeannot Metzler, Luxembourg (L)
 Christine Meyer-Freuler, Luzern
 Marie-France Meylan Krause, Fribourg
 Andreas Motschi, Zürich
 Skender Muçaj, Tiranë (AL)
 Felix Müller, Bern
 Michael Nick, Bern
 Ebbe Nielsen, Luzern
 Urs Niffeler, Basel
 Petra Ohnsorg, Zürich
 Jacopo Ortalli, Ferrara (I)
 Salvatore Ortisi, Köln (D)
 Kenneth Painter, Abingdon (GB)
 Thomas Pauli-Gabi, Feldbrunnen
 Daniel Paunier, Châtelineau
 Markus Peter, Basel
 Jean-Paul Petit, Bliesbruck (F)
 Gernot Piccottini, Villach (A)
 Matthieu Poux, Lyon (F)
 Jürg Rageth, Chur
 Lilian Raselli-Nydegger, Thun
 Stefan Rebenich, Bern
 Michel Reddé, Paris (F)
 Christoph Reichmann, Krefeld (D)
 Markus Roth, Lengnau
 Jérôme Rouquet, Montauban (F)
 Beat Rütli, Basel
 Jürg Rychener, Frick
 Andrea Schaer, Baden
 Gishan F. Schaeren, Oberwil b. Zug
 Andreas Schaflitzl, Passau (D)
 Verena Schaltenbrand Obrecht, Füllinsdorf
 Regula Schatzmann, Basel
 Markus Schaub, Ormalingen
 John Scheid, Paris (F)
 Jörg Schibler, Basel
 Eleni Schindler-Kaudelka, Graz (A)
 Debora Schmid, Basel
 Caty Schucany, Bern
 Peter-Andrew Schwarz, Basel
 Mathias Seifert, Chur
 Gabriele Seitz, Freiburg (D)
 Service archéologique de l'Etat de Fribourg, Fribourg
 Sebastian C. Sommer, München (D)
 Michael A. Speidel, Basel/Bern
 Norbert Spichtig, Basel
 Stiftung Pro Augusta Raurica, Augst
 Werner E. Stöckli, Bern
 Sven Straumann, Liestal
 Francis Tassaux, Bordeaux (F)
 France Terrier, Yverdon
 Gisela Thierrin-Michael, Fribourg
 Ufficio Beni Culturali, Bellinzona
 Verena Vogel Müller, Basel
 Siegmund von Schnurbein, Frankfurt (D)
 Denis Weidmann, Lausanne
 Othmar Wey, Seengen
 François Wiblé, Martigny
 Dölf Wild, Zürich
 Werner Wild, Basel
 Renata Winder, Winterthur
 Ines Winet, Luzern
 Jacqueline Winer, Basel
 Christian Witschel, Heidelberg (D)
 Marion Witteyer, Mainz (D)
 Claus Wolf, Fribourg
 Mirjam Wullschleger, Zofingen
 Stephan Wyss, Basel
 Heinrich Zabehlicky, Wien (A)
 Susanne Zabehlicky-Scheffenecker, Wien (A)

Bibliographie Stefanie Martin-Kilcher

Monographien und Aufsätze

1973

1 ■ Zur Tracht- und Beigabensitte im keltischen Gräberfeld von Münsingen-Rain (Kt. Bern). ZAK 30, 26-39.

1975

2 ■ (mit L. Berger) Gräber und Bestattungssitten. In: W. Drack (Red.) Ur- u. frühgesch. Arch. Schweiz 5 – Die römische Epoche, 147-170. Basel.

1976

3 ■ Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 2. Derendingen.

1977

4 ■ (mit M. Martin) Geflicktes Geschirr aus dem römischen Augst. Regio Basiliensis 18 (=Festschr. E. Schmid), 148-171.

5 ■ Tributum Petri? Schweiz. Archiv f. Volkskunde 73, 3/4 (=Festschr. H. Trümpy), 187-194.

6 ■ Römische Gräber in Wenslingen. Baselbieter Heimatb. 13, 279-302.

1978

7 ■ Römische Geschirrflicker. Augster Bl. Römerzeit 1. Augst.

1979

8 ■ (mit H. Maus/W. Werth) Römischer Bergbau bei Sulzburg «Mühlematt», Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Fundber. Baden-Württemberg 4, 170-203.

9 ■ Ferdinand Keller und die Entdeckung der Pfahlbauten. AS 2, 3-11.

10 ■ (mit M. Martin) Schmuck und Tracht. Augster Bl. Römerzeit 2. Augst.

1980

11 ■ Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura. Schriften. Erziehungsdirektion Kt. Bern. Bern.

12 ■ Die Funde des Gutshofs von Laufen-Müschhag (Kt. Bern) und die spätrömische Besiedlung im Nordwestschweizer Jura. Arch. Korrb. 10, 185-193.

13 ■ Ein römischer Bronzefund des 3. Jahrhunderts aus Widen. AS 3, 17-22.

1981

14 ■ Das keltische Gräberfeld von Vevey VD. JbSGUF 64, 107-156.

15 ■ Die ländliche Besiedlung in römischer Zeit. In: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hrsg.) Siedlungsarchäologie der Schweiz. Einführungskurs in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Abschnitt 11. Basel.

1983

16 ■ (mit M. Zaugg, Illustrator) Fundort Schweiz 3: Die Römerzeit. Solothurn.

17 ■ Les amphores romaines à huile de Bétique (Dressel 20 et 23) d'Augst (Colonia Augusta Rauricorum) et Kaiseraugst (Castrum Rauracense). Un rapport préliminaire. In: J.M. Blázquez Martínez (ed.) Producción y comercio del aceite en la antigüedad. Segundo congreso internacional Sevilla 1982, 337-347. Madrid.

1984

18 ■ Geschirr (Becher; Kleine Schalen mit Schüssel; Die Fischplatten; Glatte unverzierte Platten). – Römisches Tafelsilber: Form und Funktionsfragen. In: H.A. Cahn/A. Kaufmann-Heinimann (Red.) Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 9, 151-158.165-174.180-187.393-404. Derendingen.

1985

19 ■ (mit S. Schubach/W.B. Stern/J. Ballié) Keramikanalysen an römischen Ölamphoren aus Augst, Kaiseraugst, Avenches und Lausanne-Vidy. JbSGUF 68, 173-204.

20 ■ Ein silbernes Schwertortband mit Niellodekor und weitere Militärfunde des 3. Jahrhunderts aus Augst. JbAK 5, 147-204.

21 ■ Die Amphoren aus dem Bustumgrab. In: L. Berger mit Arbeitsgruppe des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Die Grabungen beim Augster Osttor im Jahre 1966. JbAK 5, 32-36.

1987

22 ■ Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Ein Beitrag zur römischen Handels- und Kulturgeschichte. 1: Die südspanischen Ölamphoren. Forsch. Augst 7/1. Augst.

23 ■ (mit M. Maggetti/G. Galetti) Fabrikation von Weinamphoren der Form Dressel 2-4 in Augusta Rauricorum (Augst BL). JbSGUF 70, 113-132.

24 ■ (mit J.R. Quenet) Frühmittelalterliche Keramikherstellung in Montsevelier/La Chèvre. AS 10, 82-90.

25 ■ Argenteria da tavola romana: questioni di forma e di funzione. In: Il tesoro nascosto. Le argenterie imperiali di Kaiseraugst. Catalogo d'esposizione Roma, 56-63. Rom.

26 ■ (mit B. Dubuis/M.A. Haldimann) Céramique du Bas-Empire découverte à Sion «Sous-le-Scex». AS 10, 157-168.

1988

27 ■ Römische Zeit: Religion im privaten Bereich – Lararien, Votive und Amulette. In: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Hrsg.) Glaube, Kult und Gräber. Einf. Arch. Schweiz 5, 31-42. Basel.

1989

28 ■ Services de table en métal précieux du I^{er} au 5^e siècle. In: F. Baratte (éd.) Trésors d'orfèvrerie gallo-romains. Catalogue d'exposition Paris, 15-20. Paris.

29 ■ À propos d'une amphore de Bétique Dressel 20 trouvée à Augusta Rauricorum (Suisse). *Archivo Español Arqu.* 62, 241-243.

30 ■ (mit A. Desbat) Les amphores sur l'axe Rhône-Rhin à l'époque d'Auguste. In: *Anfore romane e storia economica: un decennio di ricerca*. Coll. Ecole Française de Rome 114, 339-365. Roma.

1990

31 ■ Fischsauce und Fischkonserven aus dem römischen Gallien. *AS* 13, 37-44.

32 ■ Le vin et la Suisse romaine. In: R. Chevallier (éd.) *Archéologie de la vigne et du vin*. Colloque Paris 1988. *Caesarodunum* 24, 175-204. Paris.

33 ■ (mit U. Schillinger-Häfele) Eine südspanische Amphore für Fischsauce aus Mainz-Weisenau mit Pinselaufschrift. *Mainzer Zeitschr.* 84/85, 273-278.

1991

34 ■ Die Amphoren. In: A. Hochuli-Gysel/S. Nauli/A. Siegfried-Weiss et al., *Chur in römischer Zeit II*. *Antiqua* 19, 119-127. Basel.

35 ■ Einleitung; Geräte und Geräteteile aus Knochen und Hirschhorn aus dem Vicus Vitudurum-Oberwinterthur. In: H.F. Etter/R. Fellmann Brogli/R. Fellmann et al., *Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum* 5. Monogr. Kantonsarch. Zürich 10, 9-14.61-75. Zürich.

1992

36 ■ La fabrication d'amphores vinaires Dressel 2-4 à Augusta Rauricorum (Augst, Suisse) et le début de la viticulture au Nord des Alpes. In: F. Laubenheimer (éd.) *Les amphores en Gaule, production et circulation*. Table ronde internationale Metz 1990, 51-58. Paris.

37 ■ Les amphores de Gaule romaine. Leur présence à Augusta Rauricorum. In: F. Laubenheimer (éd.) *Les amphores en Gaule, production et circulation*. Table ronde internationale Metz 1990, 157-161. Paris.

1993

38 ■ A propos de la tombe d'un officier de Cologne (Severinstor) et de quelques tombes à armes vers 300. In: F. Vallet/M. Kazanski (éds.) *L'armée romaine et les barbares du III^e au VII^e siècle*. Colloque international Paris/St-Germain-en-Laye 1990. *Mém. Assoc. Française Arch. Mérovingienne* 5, 299-312. Rouen.

39 ■ Situation des cimetières et tombes rurales en Germania superior et dans les régions voisines. In: A. Ferdière (éd.) *Monde des morts, monde des vivants en Gaule rurale*. Colloque ARCHÉA/AGER Orléans 1992. *Rev. Arch. Centre France, Suppl.* 6, 153-164. Tours.

40 ■ Römische Grabfunde als Quellen zur Trachtgeschichte im zirkumalpinen Raum. In: M. Struck (Hrsg.) *Römerzeitliche Gräber als Quelle zu Religion, Bevölkerungsgeschichte und Sozialgeschichte*. Internationale Fachkonferenz Mainz 1991. *Arch. Schr. Inst. Vor- und Frühgesch. Univ. Mainz*, 181-203. Mainz.

41 ■ Amphoren der späten Republik und der frühen Kaiserzeit in Karthago. Zu den Lebensmittelimporten der Colonia Iulia Concordia. *Röm. Mitteilungen* 100, 269-320.

1994

42 ■ Spätlatène- und frühe Kaiserzeit: Keramik in den Jahrzehnten des Übergangs. In: *Keramik zwischen den Epochen. Funktion, Formelwandel, Technik*. Fachtagung AGUS, ARS und SAM Münchenwiler 1994, 32-48. Bern.

43 ■ Les activités économiques: table ronde no. 3. In: J.-P. Petit/M. Mangin (éds.) *Les agglomérations secondaires: la Gaule Belgique, les Germanies et l'Occident romain*. Colloque international Bliesbruck/Reinheim/Bitche 1992, 267-271. Paris.

44 ■ Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Ein Beitrag zur römischen Handels- und Kulturgeschichte 2: Die Amphoren für Wein, Fischsauce, Südfrüchte (Gruppen 2-24) und Gesamtauswertung; 3: Archäologische und naturwissenschaftliche Tonbestimmungen (mit Beitr. von G. Thierrin-Michael, A. Desbat, M. Picon et al.); Katalog und Tafeln. *Forsch. Augst* 7/2.3. Augst.

45 ■ Verbreitungskarten römischer Amphoren und Absatzgebiete importierter Lebensmittel. *Münster. Beitr. Ant. Handelsgesch.* 13,2, 95-121.

1995

46 ■ (unter Mitarbeit von Studentinnen und Studenten des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern) *Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen*. *Arch. Führer Schweiz* 28. Bern.

47 ■ Der Krug des Nikomedes aus Aventicum. In: F.E. Koenig/S. Rebetez (Hrsg.) *Ar culiana*. Festschrift für Hans Bögli, 139-149. Avenches.

48 ■ Weinanbau und Weinimport in der Schweiz zur Römerzeit. In: K.-J. Gilles (Hrsg.) *Neuere Forschungen zum römischen Weinbau an Mosel und Rhein*, 87-98. Trier.

49 ■ Le sanctuaire gallo-romain de Thoune-Allmendingen. In: 7^e colloque sur les Alpes dans l'Antiquité Châtillon (Vallée d'Aoste) 1994. *Bull. Études Préhist. et Arch. Alpines* 5/6, 233-239.

1997

50 ■ Zur zeitlichen Gliederung der Gräberfelder von Ornavasso-San Bernardo und Ornavasso-Persona. In: 60 BC–15 AD. *D'Orgétorix à Tibère*. Colloque ARS Porrentruy 1995, 33-51. Lausanne.

51 ■ (mit J.-D. Demarez/Y. Hecht/G. Helmig/P. Jud) *Die Nordwestschweiz*. In: Ph. Curdy/L. Flutsch/G. Kaenel et al. (éd.) *60 BC-15 AD. D'Orgetorix à Tibère*. Colloque ARS Porrentruy 1995, 85-94. Lausanne.

52 ■ Tischkultur und Küche im Spiegel des Geschirrs. *Arch. Deutschland* 1997/4, 28-31.

1998

53 ■ AB AQUIS VENIO. Zu römischen Fibeln mit punzierter Inschrift. In: R. Ebersbach/A.R. Furger (Hrsg.) *Mille Fiori*. Festschrift für Ludwig Berger. *Forsch. Augst* 25, 147-154. Augst.

54 ■ Gräber der späten Republik und der frühen Kaiserzeit am Lago Maggiore: Tradition und Romanisierung. In: P. Fasold/Th. Fischer (Hrsg.) *Bestattungssitte und kulturelle Identität*. Kolloquium Xanten 1995. *Xantener Ber.* 7, 191-252. Köln.

55 ■ Le vin dans la *Colonia Iulia Karthago*. In: M. Comas/P. Pádro (eds.) *El vi a l'Antiguitat: economia, producció i comerçal mediterrani occidental Actes 2*. Colloqui Arqueologia Romana, Badalona 1998, 511-529. Badalona.

1999

56 ■ (mit einem Beitrag von P.-A. Schwarz) Eine Silberplatte aus Augst-Kastelen und späte Rheinaberner Sigillaten. *JbAK* 20, 181-206.

57 ■ (Beiträge in): C. Schucany/S. Martin-Kilcher/L. Berger/D. Paunier (Hrsg.) *Römische Keramik in der Schweiz*. *Antiqua* 31. Basel.

58 ■ *Karthago* 1993. Die Füllung eines frühkaiserzeitlichen Pozzo. In: F. Rakob (Hrsg.) *Karthago III. Die Deutschen Ausgrabungen in Karthago*, 404-434. Mainz.

2000

59 ■ (mit A. Schaer) Grabbüden in Römischer Zeit. In: *Handbuch der Bündner Geschichte* 1, 61-97. Chur.

60 ■ *Airolo passa a la storia*. In: F. Butti Ronchetti, *La necropoli di Airolo Madrano*, 23-47. Bellinzona.

61 ■ Die Romanisierung der Lepontier im Spiegel der Kleidung. In: R.C. de Marinis/S. Biaggio Simona (edd.) *I Leponti tra mito e realtà*. Ausstellungskatalog Locarno, 305-324. Locarno.

62 ■ *Mors immatura in the Roman world – a mirror of society and tradition*. In: J. Pearce/M. Millett/M. Struck (eds.) *Burial, Society and Context in the Roman world*, 63-77. Oxford.

63 ■ Eine Glocke mit Votivinschrift an *Deus Mercurius* aus *Aventicum*. *BPA* 42, 135-142.

64 ■ *Amphores à saucés de poissons du sud de la péninsule ibérique dans les provinces septentrionales*. In: *Congreso Internacional Ex Baetica Amphorae III Ecija/Sevilla* 1998, 759-786. Ecija.

65 ■ Zerschlagene römische Kalksteinstatuen zeugen von einem antiken Bildersturm im bernischen Alpenvorland. In: C. Dupeux/P. Jetzler/J. Wirth (Hrsg.) *Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille?* Ausstellungskatalog Bern, 138-139. Bern.

2001

66 ■ (mit Ch. Ebnöther) Der älteste Zunftbecher aus Bern. *JbSGUF* 84, 59-70.

2002

67 ■ Stichwort «Ornavasso». In: *Reallexikon Germ. Altertumskde.* 22. 2. Aufl., 224-228. Berlin.

68 ■ *Lucius Urtilius Verecundus, négociant à la fin du I^{er} s., et sa marchandise découverte à Mayence*. In: L. Rivet/M. Sciallano (éds.) *Vivre, produire et échanger: reflets méditerranéens*. *Mélanges offerts à Bernard Liou*, 343-353. Montagnac.

69 ■ (mit G. Kaenel) *Où et qui sont les aristocrates helvètes?* In: V. Guichard/F. Perrin (éds.) *L'aristocratie celte à la fin de l'âge du Fer (II^e s. av. J.-C., I^{er} s. apr. J.-C.)*. *Table ronde Glux-en-Glenne* 1999, 153-166. Glux-en-Glenne.

70 ■ Eine tetrarchische Halskette mit Gold- und Glasperlen aus dem Heiligtum von Thun-Allmendingen im Berner Oberland. In: L. Wamser/B. Steidl (Hrsg.) *Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns*. *Kolloquium Rosenheim* 2000. *Schriftenr. Arch. Staatssammlung* 3, 167-176. Remshalden-Grunbach.

71 ■ (mit D. Castella), *Glaube, Kult und Gräber*. In: L. Flutsch/U. Niffeler/F. Rossi (Hrsg.) *SPM V: Römische Zeit*, 305-355. Basel.

2003

72 ■ *Fish-sauce amphorae from the Iberian peninsula: The forms and observations on trade with the north-west provinces*. *Journal Roman Pottery Stud.* 10, 69-84.

73 ■ *Traditions, mobilité et contacts avec l'extérieur dans les Alpes Centrales à l'époque romaine: l'apport des tombes*. In: *Preistoria Alpina* 39, 277-287.

74 ■ *Dépôts en milieu urbain et amphores: évacuation organisée – réutilisation – déchets*. In: P. Ballet/P. Cordier (éds.) *La ville et ses déchets dans le monde romain: rebuts et recyclages*. *Colloque Poitiers 2002*, 231-242. Montagnac.

75 ■ *Wein, Olivenöl, Fischsauce*. Amphoren aus den stratifizierten Befunden der 1. und 2. Holzbauperiode. In: A. Hagendorn/H.W. Doppler/A. Huber et al., *Zur Frühzeit von Vindonissa*. *Veröffentl. Ges. Pro Vindonissa* 18, 351-360. Brugg.

2004

76 ■ *Amphorae in the Roman West: Discussion and Research since 1989*. In: J. Eiring/J. Lund (eds.) *Transport Amphorae and Trade in the Eastern Mediterranean*. *International Colloquium Athens 2002*, 263-272. Århus.

2005

77 ■ *Bern-Engehalbinsel: Oppidum und Vicus Brenodurum*. Funde aus einem zentralen Heiligen Platz. In: G. Kaenel/S. Martin-Kilcher/D. Wild (Hrsg.) *Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v.Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone*. *CAR* 101, 59-66. Lausanne.

78 ■ (mit M. Witteyer) *Fischsaucenhandel und Rheinfertopographie in Mogontiacum*. *Mainzer arch. Zeitschr.* 5/6, 45-120.

79 ■ *Handel und Importe. Das Imperium Romanum als Wirtschaftsraum*. Katalogbeitrag in: *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau*. *Ausstellungskatalog Stuttgart*, 426-434. Stuttgart.

80 ■ *Carthage: Imported eastern amphorae in the Roman Colonia Iulia*. In: M. Berg Briese/L.E. Vaag (eds.) *Trade relations in the eastern Mediterranean from the late hellenistic period to late antiquity: The ceramic evidence*. *Ph.D.-seminar, Sandbjerg* 1998, 202-220. Odense.

81 ■ *Raurica, colonie jumelle de Lugdunum*. In: A. Desbat (éd.) *Lugdunum. Naissance d'une capitale*. *Catalogue d'exposition Lyon 2005*, 50-55. Gollion.

2006

82 ■ *Spätromische Amphoren aus Nordafrika und Ägypten am Staffelsee (Bayern)*. In: M. Mackensen/B. Ziehaus (Hrsg.) *Gedenkschrift für J. Garbsch*. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 71, 113-120.

83 ■ *Pratiques funéraires en Gaule du I^{er} au III^e siècle*. In: D. Paunier (éd.) *La romanisation et la question de l'héritage celtique*. *Table ronde Lausanne 2005*. *Coll. Bibracte* 12/5, 193-217. Glux-en-Glenne.

84 ■ *Amphoren: Archäologische Fragen und Fragestellungen*. In: J. von Freeden (Red.) *Grabung – Forschung – Präsentation*. *Xantener Ber.* 14, 11-18.

85 ■ (mit J. Wininger) *Assuan – Syene (Ägypten)*. *Archäologie der Römischen Provinzen im Spiegel der südlichsten Stadt des Imperium Romanum*. *Jahresber. Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung arch. Forsch. Ausland*, 221-235.

2007

- 86 ■ Brunnenfüllungen aus römischer Zeit mit Hirschgeweih, Tieren, Wertsachen und Menschen. In: St. Groh/H. Sedlmayer (Hrsg.) *Blut und Wein. Keltisch-römische Kultpraktiken. Kolloquium Frauenberg bei Leibnitz 2006*, 35-54. Montagnac.
- 87 ■ *Villes et petites villes romaines. De Pompéi vers Bliesbruck*. In: *Vivre en Europe romaine. De Pompéi à Bliesbruck-Reinheim. Catalogue d'exposition Bliesbruck-Reinheim 2007*, 69-73. Paris.
- 88 ■ *Un projet d'étude des céramiques issues des horizons ptolémaïques à fatimides explorés à Syène, Assoun*. In: S. Marchand/A. Marangou, *Amphores d'Égypte de la basse époque à l'époque arabe. Cahiers Céramique Égyptienne* 8, 447f.

2008

- 89 ■ (mit H. Amrein/B. Horisberger) *Der römische Goldschmuck aus Lunnern (ZH). Ein Hortfund des 3. Jahrhunderts und seine Geschichte. Collect. Arch.* 6. Zürich.
- 90 ■ *Zwischen Petinesca und Vitudurum: Städtische Kultorte und Götter in der civitas Helvetiorum*. In: D. Castilla/M.-F. Meylan-Krause (dir.) *Topographie sacrée. Le cas d'Aventicum. Colloque Avenches 2006. Antiqua* 43, 247-264. Basel.
- 91 ■ *Les pratiques funéraires en Gaule romaine*. In: *Rome et ses morts. Les dossiers d'archéologie* 330, 92-93.
- 92 ■ *Römische Gräber – Spiegel der Bestattungs- und Grabsitten*. In: J. Scheid (éd.) *Pour une archéologie du rite. Nouvelles perspectives de l'archéologie funéraire. Coll. École Française Rome* 407, 9-27. Roma.

2009

- 93 ■ (diverse Beiträge in) S. Martin-Kilcher/R. Schatzmann (Hrsg.) *Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen. Schr. Bern. Hist. Mus.* 9. Bern.
- 94 ■ (mit D.C. Tretola/R. Vogt) *Die Amphoren aus dem Grabbezirk von Goeblingen-Nospelt*. In: J. Metzler/C. Gaeng, *Goeblinge-Nospelt, une nécropole aristocratique trévière. Dossiers Arch. Mus. Nat. Hist. et Art* 13, 333-394. Luxembourg.
- 95 ■ *Syene – Assuan (Ägypten). Eine Keramikplatte des 7. Jahrhunderts mit gemaltem Kreuz aus einem frühchristlichen Sakralkomplex. Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung arch. Forsch. Ausland* (2008) 217-227.

Rezensionen und Anzeigen

1972/73

- 96 ■ Wenham, L.P. (1968) *The Romano-British Cemetery at Trentholm Drive, York. JbSGUF* 57, 416f.

1973

- 97 ■ Rouvier-Jeanlin, M. (1972) *Les figurines gallo-romaines en terre cuite au Musée des Antiquités nationales. Gallia Suppl.* 24. Paris. *Erasmus* 25, 882f.

1974

- 98 ■ Jehasse, J./Jehasse, L. (1973) *La nécropole préromaine d'Aleria. Gallia Suppl.* 25. Paris. *Erasmus* 26, 502-505.

1976

- 99 ■ Jobst, W. (1975) *Die römischen Fibeln aus Lauriacum. Forsch. Lauriacum* 10. Linz. *Germania* 54, 514-516.

1978

- 100 ■ Duval, P.-M./Hawkes, Ch. (1976) *Celtic art in ancient Europe: five protohistoric centuries. Colloquy Oxford 1972. London. JbSGUF* 61, 232f.

1980

- 101 ■ Vegas, M./Bruckner, A. (1975) *Die augusteische Gebrauchskeramik von Neuss; Gebrauchskeramik aus zwei augusteischen Töpferöfen von Neuss. Limesforsch.* 14. Berlin. *JbSGUF* 63, 268.

1981

- 102 ■ Kellner, H.J. (1978) *Der römische Verwahrfund von Eining. Münchener Beitr. Vor- und Frühgesch.* 29. München. *JbSGUF* 64, 290.
- 103 ■ Garbsch, J. (1978) *Römische Paraderüstungen. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 30. München. *JbSGUF* 64, 290.

1982

- 104 ■ Doppelfeld, O./Weyres, W. (1980) *Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. Kölner Forsch.* 1. Mainz. *JbSGUF* 65, 249.

1986

- 105 ■ Laubenheimer, F. (1985) *La production des amphores en Gaule Narbonnaise (1985). Centre recherches hist. ancienne* 66. Paris. *Arch. Languedoc* 4, 195-198.

1987

- 106 ■ F. Laubenheimer, F. (1985) *La production des amphores en Gaule Narbonnaise. Centre recherches hist. ancienne* 66. Paris. *Trierer Zeitschr.* 50, 466-471.

1989

107 ■ Deyts, S. (1983) Les bois sculptés des sources de la Seine. *Gallia Suppl.* 42. Paris. *Trierer Zeitschr.* 52, 501-504.

108 ■ Roth-Rubi, K./Sennhauser, H.R. (1987) Römische Strasse und Gräber. Verenamünster Zurzach, Ausgrabungen und Bauuntersuchung 1. Zürich. *JbSGUF* 72, 362-364.

109 ■ Bezeczky, T. (1987) Roman amphorae from the amber route in western Pannonia. *BAR Internat. Ser.* 386. Oxford. *Gnomon* 61, 650f.

1990

110 ■ Vegas, M. (1988) Mulva II. Die Südnekropole von Munigua. *Madrider Beitr.* 15. Mainz. *Germania* 68, 654f.

1991

111 ■ Haffner, A. (1989) Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. *Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier* 2. Mainz. *Trierer Zeitschr.* 54, 410f.

1993

112 ■ Oersnes, M. (1988) Ejsboel I. Waffenopferfunde des 4.-5. Jahrh. nach Chr. *Nordiske Fortidsminder, Ser. B*, 11. Koebenhavn. *Germania* 71, 595f.

113 ■ Paccolat, O. (1991) L'établissement gallo-romain de Boécourt, les Montoyes (JU). *Cahier arch. jurassienne* 1. Porrentruy. *JbSGUF* 76, 245f.

1994

114 ■ Drack, W. (1990) Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. *Ausgrabungen 1958- 1969. Ber. Zürcher Denkmalpfl., Arch. Monogr.* 8. Zürich. *Bonner Jahrb.* 194, 701-703.

115 ■ Ettliger, E./Hedinger, B./Hoffmann, B. (1990) *Conspectus Formarum Terrae Sigillatae Italico Modo Confectae. Mat. Röm.-Germ. Keramik* 10. Bonn. *Bonner Jahrb.* 194, 724f.

1996

116 ■ Fischer, Th. (1990) Das Umland des römischen Regensburg. Mit einem anthropologischen Beitrag von P. Schröter. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 42. München. *JbSGUF* 79, 292f.

117 ■ Faber, A. (1994) Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 49. München. *JbSGUF* 79, 293.

1997

118 ■ Bezeczky, T. (1994) Amphorenfunde vom Magdalensberg und aus Pannonien: ein Vergleich (1994). *Arch. Forsch. Grabungen Magdalensberg* 12. Klagenfurt. *Bonner Jahrb.* 197, 564f.

119 ■ Blázquez Martínez, J.M./Remesal Rodríguez, J./Rodríguez Almeida, E. (eds.; 1994) *Excavaciones arqueológicas en el Monte Testaccio (Roma)*. Madrid. *Bonner Jahrb.* 197, 538f.

2000

120 ■ Blázquez Martínez, J.M./Remesal Rodríguez, J. (eds.; 1999) *Estudios sobre el Monte Testaccio (Roma)* I. Barcelona. *JbSGUF* 83, 2000, 285f.

121 ■ Bezeczky, T. (1998) The Laecanius Amphora Stamps and the Villas of Brijuni. *Sitzber. Österr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl.* 261. Wien. *Journal Roman Arch.* 13, 506-509.

2005

122 ■ Pommeret, C. (éd.; 2001) *Le sanctuaire antique des Bolards à Nuits-Saint-Georges (Côte d'Or)*. *Rev. Arch. Est* 16^e suppl. Dijon. *Germania* 83, 179-183.

2007

123 ■ Lagóstena Barrios, L. (2001) La producción de salsas y conservas de pescado en la Hispania romana (II a.c. – VI d.c.). *Instrumenta* 11. Barcelona. *sehpunkte* (ISSN 1618-6168; www.sehpunkte.de) <http://www.sehpunkte.de/2007/01/11026.html>

Malgré ses lourdes et multiples charges familiales, professorales, scientifiques et culturelles, Stefanie Martin-Kilcher n'a cessé d'entretenir sa lampe pour interroger les archives du sol et tenter de leur donner un sens. *Tota in illis*, elle a su, *ex professo*, constituer un solide dossier scientifique, *scripta aere perennia*, dirait-on, si elle n'avait pas constamment exprimé sa juste et profonde conviction du caractère inégal et lacunaire des sources archéologiques et de la fragilité extrême de leur interprétation. Ses démonstrations, appuyées sur un large éventail d'exemples représentatifs, se fondent sur une évaluation rigoureuse des contextes archéologiques, socio-économiques ou environnementaux. Progrès méthodologiques dans l'exploration du sol, dans la capacité d'interpréter les vestiges matériels avec le concours d'autres disciplines, dans l'application des techniques d'étude et d'analyse, qu'il s'agisse de terminologie, de classification, de typologie, d'échantillonnage, de quantification ou de validité des interprétations, sont partie intégrante de la recherche, au risque de susciter des repentirs et de contraindre parfois à la révision de certaines conclusions. Rigueur, concision et prudence, refus des généralisations abusives et rejet des affirmations péremptoires, caractérisent, parmi bien d'autres qualités, une démarche scientifique frappée du sceau de la probité intellectuelle et de la modestie.

A la lecture des titres d'une bibliographie inaugurée il y a plus de 35 ans, trois thèmes principaux s'imposent; les rites funéraires, la céramologie, avec un accent marqué pour les amphores, et l'interprétation d'objets divers, témoins de la vie, des espérances ou du faire-valoir des hommes et des femmes d'autrefois. Synthèses historiques et études de sites, propres à favoriser une large diffusion du savoir, viennent encore s'inscrire au bilan. Il convient donc de s'arrêter quelques instants sur cette riche palette de publications pour tenter d'en esquisser les grandes lignes et d'en extraire la substantifique moelle...

Le monde des morts... miroir de la vie...

Daniel Paunier

Une première contribution¹ (1) consacrée à la nécropole celtique de Münsingen-Rain BE révèle l'une des spécialités de Stefanie Martin-Kilcher: l'analyse, à partir des tombes, du costume et de son évolution, selon le rang social, le sexe, l'âge et l'origine culturelle des défunts; la position et la composition du mobilier funéraire livré par les sépultures à inhumation, mais aussi, pour la période romaine, les textes littéraires, l'épigraphie et les représentations figurées, à l'exemple de la stèle de *Blussus* et de *Menimane* à Mayence (D), constituent les principales sources de l'interprétation. La méthode s'appliquera à la nécropole celtique de Vevey-en-Crédeyles VD, où le costume féminin comprend une robe-tunique fixée par une fibule et une pièce d'étoffe rectangulaire (péplos), retenue sur les épaules par deux autres agrafes à grand ressort en arbalète, une mode vestimentaire largement attestée (14). De nombreux exemples, en effet, indiquent qu'au nord des Alpes et dans les vallées alpines, cette disposition par paire sur les épaules révèle, là aussi, l'attachement des populations au costume traditionnel, originaire de La Tène ancienne et moyenne (40).

Sous l'influence de Rome, cet usage ancestral, largement répandu de la Pannonie à la Gaule, a été rapidement abandonné en Italie du nord et en Gaule méridionale, puis dans les centres urbains du nord-ouest de l'Empire, tandis que dans les vallées alpines et les régions orientales elle va perdurer jusqu'au III^e siècle de notre ère. Certains types de fibules (Ornavasso, Mesocco) portées par les défunts permettent d'identifier des groupes de populations. Ainsi, dans la nécropole d'Airolo-Madrano TI, au pied sud du Gotthard, où la tradition indigène persiste deux siècles après la romanisation, la présence de fibules de type Mesocco renvoie, en accord avec les sources littéraires, au peuple des Lépointiens, établi au nord du Tessin et sur le versant septentrional des Alpes (60). Ce groupe ethnique a constitué le thème d'une importante exposition à Locarno en 2000, accompagnée d'un riche catalogue comportant une contribu-

¹ La numérotation dans le texte, renvoie à la bibliographie de Stefanie Martin-Kilcher.

tion de Stefanie Martin-Kilcher sur la romanisation des Lépointiens à partir du vêtement et de la parure (61).

La mode vestimentaire est encore le sujet d'un article sur les Alpes centrales, qui revient en détail sur la nécropole d'Airolo-Madrano; les hommes y portent un costume romanisé, avec une seule fibule, tandis que les femmes, fidèles à la tradition, conservent deux grandes fibules de type Mesocco (Auguste-III^e siècle) pour fixer leur péplos et une agrafe gallo-romaine à riche décor émaillé, épinglée sur leur cape de sortie (73).

Deux nécropoles rurales gallo-romaines ont été étudiées intégralement: celle de la villa de Courroux JU, objet de la thèse de doctorat de Stefanie Martin-Kilcher (3), et celle de Wenslingen BL (6); la première, un des rares exemples à être analysé de manière exhaustive, était réservée au personnel agricole et aux artisans de l'établissement, des sujets d'origine indigène, comme l'attestent le mobilier et la nature des rites funéraires; la seconde, également de caractère gallo-romain, comptait une vingtaine de sépultures modestes, dont seule une dizaine comportait une urne.

Au sud des Alpes, dans le val d'Ossola, la chronologie des deux nécropoles d'Ornavasso TI, discutée de longue date par les spécialistes, est soumise à une nouvelle appréciation critique à partir de l'inventaire des tombes (50); l'usage du cimetière de San Bernardo se situerait ainsi entre 130 et 50 av. J.-C., celui de Persona entre 60 av. J.-C. et le début de notre ère. Ce site célèbre s'intègre encore dans une étude ultérieure sur les tombes de la fin de la République et du début de notre ère autour du lac Majeur; on y retrouve la nécropole de Locarno TI et le long attachement des femmes de la région aux anciennes coutumes vestimentaires (54). Ajoutons que le site d'Ornavasso bénéficie d'une entrée dans le «Reallexikon der Germanischen Altertumskunde» (67).

Une autre communication s'intéresse aux tombes et aux cimetières ruraux de Germanie supérieure, occasion de rappeler que la coexistence de deux groupes sociaux au sein de la villa gallo-romaine est clairement confirmée par l'emplacement, la forme, la nature et le contenu des sépultures (39).

Au-delà d'une prise en compte globale des cimetières, quelques tombes particulières ont fait l'objet d'une analyse spécifique; le *tumulus*

de la porte de l'Est à Augst BL, tout d'abord, érigé à la fin du I^{er} ou au début du II^e siècle apr. J.-C., où trois amphores vinaires importées de Tarraconnaise et de la Méditerranée orientale ont été incinérées sur le bûcher selon une tradition bien attestée à La Tène finale et au début de l'Empire (21), peut-être la dernière demeure d'un aristocrate indigène (69). Une sépulture de Cologne (D) ensuite, appartenant à un officier de l'armée romaine d'origine barbare, dont l'équipement, particulièrement une épée dans un fourreau de bois orné d'une boulerolle discoïde en argent (fin III^e- début IV^e siècle), est l'occasion de comparer les éléments décoratifs contemporains et d'observer des groupes stylistiques apparentés, originaires d'ateliers établis en Gaule et dans les provinces danubiennes (38).

Miroir à leur manière de la société, les sépultures des sujets emportés prématurément (nourrissons, jeunes enfants, femmes mortes en couches, personnes décédées dans des circonstances dramatiques telles les guerres, les accidents ou les meurtres) se distinguent par des rites ou des offrandes particulières, comme des poupées et autres jouets, déposés dans des tombes d'enfants ou de jeunes filles (62).

Une synthèse récente des pratiques funéraires en Gaule du I^{er} au III^e siècle de notre ère, envisagée dans la perspective de la romanisation, met notamment en évidence les continuités et les discontinuités entre La Tène D2 et le début de l'Empire, relevées dans l'usage des cimetières et les pratiques rituelles; une permanence des traditions est observée en Gaule septentrionale, à l'exemple de la nécropole de Wederath-*Belginum* (D), chez les Trévires, dont les 2500 tombes connues s'échelonnent du V^e siècle av. J.-C. au IV^e siècle de notre ère, contrairement à nos régions où l'influence de Rome se traduit par des changements dans les rites et l'aménagement de nouvelles aires funéraires au début de l'Empire, au moment même de la fondation ou de la restructuration des agglomérations urbaines et des établissements ruraux (83). Une version du même sujet a paru dans les «Dossiers d'archéologie» (91).

Ainsi, les tombes romaines, reflet des usages funéraires, permettent, à l'aide de l'archéologie, de l'anthropologie, de l'archéobotanique, de l'archéozoologie, de l'iconographie et des textes antiques, de restituer les gestes et les rites accomplis, du moment de la mort jusqu'à la fermeture de la tombe et la célébration du culte

du souvenir; une étude sur ce thème met en évidence l'évolution des pratiques au cours du temps selon le rang social, le sexe, l'âge et l'origine culturelle des défunts (92). Enfin, plusieurs contributions générales, destinées à informer un large public et rédigées sous l'égide de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie, aujourd'hui «Archéologie suisse», figurent dans diverses publications collectives, sous forme de livres (2; 71) ou de fascicules de résumés (27).

Des tessons parlent...

Le mobilier funéraire des nécropoles de Courroux et de Wenslingen, qui comprend, comme à l'ordinaire, une part importante de céramique, est analysé, selon la règle, tombe par tombe, puis commenté par catégories à l'aide, notamment, de tableaux récapitulatifs (3; 6).

D'autres sites font l'objet d'études particulières, comme Augst, où un article, préparé en collaboration avec Max Martin, commente les réparations pratiquées selon diverses techniques sur une cinquantaine de récipients en céramique, majoritairement de la terre sigillée (4), Montsevelier-La Chèvre, dans le canton du Jura, avec l'identification de ratés de cuisson attestant une production de gobelets et de pichets au VII^e siècle de notre ère (24).

Avenches, avec l'analyse d'une cruche à vin comportant un graffito «A Nicomède qui l'a bien mérité» (47), ou encore Sulzburg, dans le Baden-Württemberg, avec la présentation de 170 récipients, en majorité de la terre sigillée, permettant de fixer l'activité d'une exploitation minière (plomb et argent) entre la deuxième moitié du II^e siècle et la chute du *limes* (8).

D'autres contributions abordent des problèmes plus généraux: groupes, formes et usages de la vaisselle romaine et gallo-romaine, dans un ouvrage collectif sur la céramique romaine en Suisse (57), évolution de la céramique entre la fin de La Tène et le début de l'Empire, avec le renouvellement des importations et l'enrichissement de l'éventail des productions indigènes (42).

Mais le point fort de la recherche porte sur les amphores, un domaine où Stefanie Martin-Kilcher a fait œuvre de pionnier et ouvert des perspectives particulièrement riches et stimulantes. Son œuvre majeure se consacre à l'étude exhaustive des amphores mises au jour à Augst par les fouilles jusqu'en 1979, soit environ 6000 individus; un première partie traite des ampho-

res à huile (Dressel 20/23) (22), une seconde, sujet d'une thèse d'habilitation, des autres types de conteneurs (44). Il faut rappeler que le site d'*Augusta Raurica*, l'un des mieux exploités au nord des Alpes par les archéologues, offre une documentation exceptionnelle, garantissant des études quantitatives et qualitatives particulièrement fiables; chaque amphore, chaque tesson, peuvent être replacés dans leur contexte archéologique et datés avec précision dans la plupart des cas et leur localisation dans la ville autoriser l'esquisse d'une topographie sociale; ainsi, dans un milieu urbain largement exploré, l'étude des amphores devient un élément essentiel pour l'évaluation des importations au cours du temps et une meilleure connaissance de l'évolution du mode de vie des habitants selon les divers quartiers de l'agglomération (17; 44). Etude des formes et de leur évolution, analyse des pâtes, interprétation des estampilles, des graffiti et des inscriptions peintes, détermination d'une vingtaine de groupes d'amphores attestés sur le site en fonction du contenu, de la provenance et de la typologie, établissement de la chronologie à partir des données de terrain et des comparaisons (épaves, sites terrestres), détermination de l'éventail et de la variation des importations, précisions sur les utilisations et le rejet des récipients, rappel des lieux de production et des principales voies du commerce, tels sont les principaux jalons de la recherche. L'importance de l'axe-Rhône-Saône et des places économiques de Vienne et de Lyon est clairement soulignée (30) et le problème des déchets judicieusement abordé; lieux de décharge, dépôts, emplois pour drainages, isolation, vides sanitaires, rehaussement des niveaux d'occupation, réutilisation comme *dolia*, cuves et bassins, bacs et collecteurs (74; 84). Des analyses physico-chimiques des pâtes ont mis en évidence des groupes de références (23) et attesté une production d'amphores vinnaires Dressel 2-4 à Augst même, peut-être pour la commercialisation régionale d'un petit vin local, plus probablement pour celle d'un vin importé de Gaule méridionale dans de grands tonneaux de bois, dont la contenance pouvait équivaloir à 60 amphores (36; 48).

Cette étude exemplaire des amphores d'*Augusta Raurica* a été l'occasion pour son auteure d'élargir le champ de ses recherches, particulièrement sur les amphores à *garum*, leur typologie, leur évolution morphologique, leurs *tituli picti*, permettant l'identification de négociants contrôlant les transport et le commerce, et sur la répartition des trouvailles

dans les provinces du nord-ouest de l'Empire (31; 64; 68; 72). Un état des questions relatif à la recherche a été dressé et les principes méthodologiques en vigueur ont été judicieusement rappelés, particulièrement dans les domaines de la formation des contextes archéologiques, de la quantification et de l'établissement de la chronologie (76; 84).

Ses connaissances et son expérience ont appelé Stefanie Martin-Kilcher à publier les amphores mises au jour sur d'autres sites, en Suisse, comme à Sion VS, avec l'analyse de deux douzaines d'amphores d'Afrique septentrionale et de Méditerranée orientale de la fin du IV^e et du V^e siècle, preuves de la vitalité du commerce tardo-antique (26) ou à Coire GR, avec la publication de 90 pièces issues des fouilles de la Markthallenplatz (34), mais aussi à l'étranger, qu'il s'agisse de Mayence (D), avec une riche discussion portant sur une série de *tituli picti* sur amphores à *garum* d'époque flavienne (78), du Staffelsee, en Bavière, avec des amphores africaines et égyptiennes (82), ou encore de Carthage TN, où Stefanie Martin-Kilcher a été chargée de la publication des amphores issues des fouilles de l'Institut archéologique allemand (DAI), pratiquées sous l'égide de l'UNESCO de 1975 à 1985 dans trois *insulae* situées en bordure de la mer; là encore, analyses et interprétations rigoureuses, comparaisons pertinentes avec d'autres quartiers de la ville et différents sites, montrent, notamment, qu'il faut attendre la refondation de la colonie césarienne par Auguste pour que la consommation d'huile, de saumures ou d'autres denrées importées s'impose à côté de celle du vin, attestée dès les origines (41; 55; 58; 80).

Bijoux, trésors... et autres objets...

C'est sur mandat du Service archéologique du canton de Berne qu'a été entreprise l'étude du matériel mis au jour sur le site de la villa gallo-romaine de Laufon-Müschgag BL. Publiée sous forme de livre (11), elle comprend la céramique (environ 12.000 tessons), analysée par catégories en raison d'une documentation lacunaire, et des différents groupes d'objets livrés habituellement par ce type d'établissement. Ainsi l'occupation de la villa a pu être fixée entre le règne de Tibère et le IV^e siècle.

Directrice de 1988 à 1997, puis conseillère scientifique dès 2002 de l'élaboration des fouilles du *vicus* de *Vitudurum*/Oberwinterthur ZH, objet d'une publication en neuf volumes, Stefanie Martin-Kilcher s'est chargée des artefacts en os (35).

Un plateau en bronze, à fond externe décoré, associé à deux passe-guides d'un type courant, également en bronze, sont interprétés comme les éléments constitutifs d'un petit trésor, enfoui probablement au III^e siècle à Widen AG, dans la vallée de la Reuss, sur la voie unissant le camp de *Vindonissa*/Windisch AG à la vallée de l'Aar par le col du Brunig (13).

Deux fibules datées du II^e siècle, comportant sur l'arc de fines inscriptions pointillées, productions probables d'ateliers du nord de la Gaule, permettent de dresser un bilan des trouvailles similaires, avec un classement des broches en six groupes et l'établissement d'une carte de répartition; les formules inscrites, qui expriment la tendresse et l'amour, trouvent leur pendant sur des bagues, même expression de l'attachement, confortée par le pouvoir magique attribué à de tels objets (53).

Le fragment d'une cloche en bronze, un accessoire ordinaire du culte romain, comportant une inscription votive à Mercure, mis au jour à Avenches VD à proximité du sanctuaire occidental de la ville antique, représente le plus grand et l'un des rares exemplaires recensés; c'est à Augst que l'on trouve les meilleurs parallèles, notamment une cloche trouvée dans l'exèdre du grand temple gallo-romain de Sichelchen I (63).

Dans la même ville, la découverte d'armes romaines, signe d'une présence militaire, a été maintes fois observée; ainsi, le décor niellé d'une bouterolle en argent, datable du III^e siècle de notre ère, objet d'une fine analyse, trouve des ornements similaires sur de la vaisselle d'argent, des candélabres, voire des plaques de ceinturons (20).

Bijoux et trésors, propres à susciter d'ordinaire un vif intérêt médiatique, ont également retenu l'attention, naturellement toute scientifique, de Stefanie Martin-Kilcher, à l'exemple de ce collier à perles d'or et de verre d'époque tétrarchique, une offrande déposée parmi d'autres à l'intérieur du temple dédié aux Alpes, dans le grand sanctuaire helvète de Thoune-Allmendingen BE (70). Dans la publication du tré-

sor de Kaiseraugst AG, la vaisselle d'argent est minutieusement et abondamment commentée; c'est grâce aux objets eux-mêmes, à leur forme et à leur décor, mais aussi aux contextes archéologiques, le plus souvent funéraires, et aux sources iconographiques et littéraires que notre connaissance de la vaisselle romaine en argent peut être enrichie (18). Ce thème sera repris dans des catalogues d'expositions organisées respectivement à Rome (25) et à Paris (28), avec des études sur les dépôts d'argenterie connus, comparant leurs caractéristiques, leur composition et leur évolution. Notons encore un plat en argent trouvé à Augst dans l'*insula* 7 en 1929, objet d'une analyse comparative pour en proposer la datation (2^e moitié du II^e siècle) et souligner l'influence de la vaisselle d'argent sur la céramique, à l'exemple de trois plats contemporains en terre sigillée issus des officines de Rheinzabern (56).

A l'initiative de Stefanie Martin-Kilcher, le célèbre trésor de Lunnern ZH, un ensemble archéologique exceptionnel mis au jour en 1741, a fait récemment l'objet d'une recherche pluridisciplinaire; il s'agissait de revoir l'analyse de sa composition, de son histoire, de son environnement et de sa signification socio-culturelle à partir de la documentation disponible et à la lumière des progrès méthodologiques actuels. Circonstances de la découverte, présentation des rapports et des publications qui l'ont immédiatement suivie, évocation de l'intérêt suscité à l'époque dans toute l'Europe, catalogue exhaustif avec de nombreux parallèles, confirmant avec les monnaies une datation comprise entre 250 et 260 environ, comparaisons avec la cinquantaine de trésors de bijoux contemporains connus en Gaule et en Rhétie orientale, mise en évidence de particularités régionales dans le costume à partir de la parure considérée comme indicateur de l'identité socio-culturelle, telles sont les principales et riches contributions de Stefanie Martin-Kilcher dans un ouvrage exemplaire (89).

Rerum historiam scribere...

C'est d'abord l'histoire des recherches, avec la présentation d'une grande figure de l'archéologie suisse, Ferdinand Keller, rendu célèbre par les recherches lacustres consécutives à la découverte, en 1854, du village néolithique d'Obermeilen ZH, sur les bords du lac de Zurich, et devenu une autorité largement reconnue

dans le monde savant de l'époque (9). Histoire aussi de la Suisse romaine, racontée dans un ouvrage abondamment illustré, destiné à un large public (16), édité en version française la même année.

Histoire encore du canton des Grisons sous l'Empire, des premiers contacts avec Rome à la fin de la domination romaine, un texte soulignant l'importance de Coire, centre urbain et commercial, retraçant le rôle des cols alpins dans les échanges et les contacts avec l'Italie, évoquant les conditions de vie des populations de montagne et l'exploitation des ressources naturelles (59).

D'autres synthèses portent sur des thèmes historiques ou sur l'histoire de certains sites; c'est ainsi, préparé en collaboration, un chapitre relatif à la religion en Suisse romaine dans un volume de la série «La Suisse, du Paléolithique à l'aube du Moyen-Age» (71); dans la perspective d'une meilleure évaluation de la romanisation des populations indigènes entre l'époque d'Orgétorix, noble Helvète, et le règne de l'empereur Tibère, c'est une synthèse sur les importations attestées dans nos régions entre 60 av. et 15 apr. J.-C., essentiellement des amphores et de la céramique (51), ou encore, à l'occasion d'une exposition lyonnaise, le rappel des circonstances de la fondation de la colonie d'*Augusta Raurica*, sœur jumelle de *Lugdunum*/Lyon (F), sur le site de l'ancien *oppidum*, où le mobilier romain apparaît dès l'époque de César et de Plancus, et l'évocation des conditions de sa refondation (*nuncupatio*) par *L. Octavius*, parent d'Auguste (81).

Les sites de Thoune-Allmendingen et de Berne-Engehalsinsel, eux aussi, ont suscité des recherches importantes; le premier, grand sanctuaire romain où se déroulaient les cultes officiels de la cité des Helvètes, a constitué le sujet de travaux universitaires, avec, notamment, une analyse du petit mobilier par Stefanie Martin-Kilcher et ses étudiants, et fourni le thème d'une importante exposition au Musée historique de Berne, accompagnée d'un guide édité dans la série des «Guides archéologiques de la Suisse» (46). Histoire des recherches, commentaires et état des connaissances ont été exposés lors de colloques (49; 90). La monographie de synthèse avec l'énonciation détaillée des constructions, des aménagements et du mobilier du sanctuaire, qui sont mis en relation avec leurs contextes historique, géographique et culturel au sens large, vient de paraître (93).

Quant au site de Berne-Engehalbinsel, *oppidum* helvète, puis *vicus* gallo-romain, il a livré lors de fouilles entreprises en 1983 deux fossés et une fosse rectangulaire, dont le mobilier, issu du remplissage, a été soigneusement analysé et interprété par Stefanie Martin-Kilcher; la situation des structures, sur le point le plus élevé du site, à proximité d'un temple gallo-romain et de chapelles, comme la nature et la chronologie du matériel (vases souvent entiers, récipients miniature, ossements humains et restes animaux) parlent en faveur d'un sanctuaire gaulois (dès LT D1), puis gallo-romain, une hypothèse convaincante que des fouilles ultérieures devraient s'appliquer à vérifier (77).

Il convient de mentionner encore une réflexion méthodologique sur l'interprétation du comblement des puits, dont le remplissage peut attester des pratiques rituelles, réelles ou supposées, mais révéler aussi de simples dépotoirs ou des cachettes pour des biens précieux; l'article énumère les questions que l'archéologue doit se poser et présente les clés essentielles pour fonder une analyse rigoureuse de ces complements, progressifs ou réalisés en une seule fois, dont la composition (céramique, petit mobilier, ossements humains, faune) peut témoigner de pratiques et de circonstances successives (usage profane ou religieux d'un puits encore fonctionnel, mise hors service, morts rituelles et sacrifices, rejet de cadavres lors d'événements dramatiques, à l'exemple des incursions germaniques (86). Quant à l'économie antique, largement abordée avec l'étude des amphores, elle constitue le thème d'une table ronde sur le rôle des agglomérations secondaires, par rapport aux villes et aux établissements ruraux, où là encore, les critères d'évaluation sont rappelés avec perspicacité, finesse et mesure (43).

Pour conclure...

Fruit d'une archéologie de la rigueur et de la concision, où la prudence des interprétations prend toujours en compte la fragilité et l'ambiguïté des faits matériels, l'oeuvre de Stefanie Martin-Kilcher, loin de constituer un recueil de rêves et de fantasmes, n'en déplaît à certains archéologues d'opérette, aux amateurs friands de mystère ou aux dilettantes avides de sensationnel, restera pendant longtemps un remarquable exemple d'intelligence et de probité. *Profecto, oleum non perdidit ... Alors... Vielen Dank, Steffi, einen glücklichen Ruhestand! ...Beata illa quae procul negotiis... Vive valeque!*

Daniel Paunier
43, ch. de l'Etang
CH-1219 Châtelaine
daniel.paunier@unil.ch

«...auf diesem unvergleichlich schönen Ausgrabungsfeld.»¹

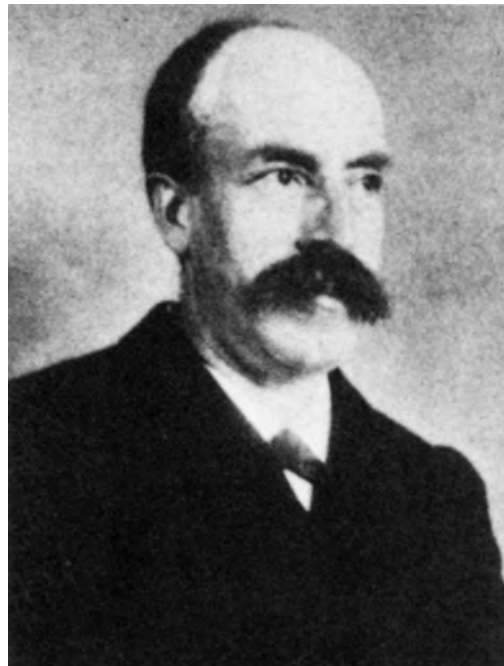
Die frühen Grabungen in *Vindonissa* und das Interesse der deutschen Archäologen an der Erforschung des Legionslagers bis zum 1. Weltkrieg²

Die Anfänge der wissenschaftlichen Erforschung *Vindonissas* und die gesteckten Ziele

Im Jahr 1897 gründeten historisch interessierte Männer in Brugg die Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung. Sie wagten diesen Schritt in der Überzeugung, dass genügend idealistische Kräfte für diese Aufgabe vorhanden waren und im Wissen, dass die Schweizerische Eidgenossenschaft Beiträge zur Erforschung von *Vindonissa* zugesagt hatte³.

Namentlich sind hier zu nennen Samuel Heuberger und Theodor Eckinger, welche in dieser ersten Pioniergeneration neben ihren beruflichen Aufgaben Unglaubliches leisteten.

Treibende Kraft dieser Gesellschaftsgründung waren jedoch nicht nur die Aargauer und insbesondere die Brugger selbst, sondern auch Jakob Heierli, der die Urgeschichte der Schweiz in den Jahren 1886-1912 durch zahlreiche Forschungen und grossen Enthusiasmus geprägt und erheblich gefördert hatte⁴ (Abb. 1). Er war Mitglied der Dreierkommission, die im Auftrag des Bundes Ausgrabungen in *Vindonissa* finanziell und ideell unterstützte⁵. Diese Kombination von auferlegter staatlicher Verpflichtung in Form von Subventionen und Ausgrabungstätigkeit seitens einer privaten Organisation war ein



Christine Meyer-Freuler

Abb. 1 Jakob Heierli (1853-1912). Foto nach Hartmann 1986, Abb. 5.

echt schweizerisches Gebilde, welches in dieser Form aber nur bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs Bestand hatte.

Die Erforschung von *Vindonissa* war Jakob Heierli ein besonderes Anliegen. Bereits 1899 hatte er eine archäologische Karte des Kantons Aargau herausgegeben⁶, auf welcher er alle bekannt gewordenen Fundstellen zusammengestellt hatte. Die Zusammenarbeit

1 Koepf 1917, 2, zitiert bei Heuberger 1918/19, 5.

2 Die Idee zu diesem Beitrag entstand im Zusammenhang mit der Mitarbeit an der «Forschungsreise», welche den Besuchern beim Rundgang der einzelnen Stationen des im Juni 2009 eröffneten «Legionärspfad» die Forschung in *Vindonissa* auf vielfältige Art erschliesst. Die Neuordnung des Archivs der GPV ermöglichte dank Thomas von Graffenried neue Einblicke. Dem Vorstand der GPV bin ich für die Erlaubnis, einzelne Briefe zu zitieren, dankbar. Grosszügige Hilfe gewährte mir auch Gabrielle Rasbach, Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt a. M., mit einem Kopiersatz der Akte 417 des Archivs, in der die Korrespondenz zwischen Hans Dragendorff und Samuel Heuberger enthalten ist. Ich danke Regine Fellmann Brogli für die kritische Durchsicht des Manuskripts, meiner Mutter Marie-Mathilde Freuler für die geduldige Transkribierung einzelner Briefe und Jörg Blum für spontane technische Hilfe.

3 Heuberger 1909a, 32-35.

4 vgl. den ausführlichen Nachruf von Eugen Tatarinoff zum Tod von Jakob Heierli (1853-1912; Tatarinoff 1912a; T. Fuchs, Jakob Heierli, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HSL), Version vom 04.12.2007. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9584.php>). Eugen Tatarinoff (1868-1938)

übernahm nach dem Tod von Jakob Heierli das Amt des Sekretärs der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (1912-1927) und war zeitweise auch deren Präsident (1909-1911 und 1928-1930).

5 Diese Dreier-Kommission war ein Expertengremium der Schweizerischen Gesellschaft für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, in welcher die Eidgenossenschaft, der Kanton Aargau und die GPV vertreten waren. Die Gesellschaft hatte mit dem vom Bund ernannten Experten, die zugleich auch Mitglieder des Vorstandes waren, zwischen 1887 und 1915 auch die Funktion einer eidgenössischen Denkmalpflegekommission inne. Am Anfang waren dies Jakob Heierli (Eidgenossenschaft, bis 1910), Prof. Jakob Hunziker (Kanton Aargau, bis 1901) und Theodor Eckinger (GPV). Neben den subventionierten Ausgrabungen gab der Bund auch Geld für die Errichtung von Sammlungen und die Erhaltung von römischen Ruinen. Namentlich das Amphitheater von *Vindonissa* gelangte 1898 in den Besitz der Eidgenossenschaft.

6 Nachdem J. Heierli bereits die Kantone Zürich, Solothurn, Thurgau und Schaffhausen bearbeitet hatte, war es ihm ein grosses Anliegen, alle Kantone auf diese Weise zu erfassen. Diese Aufgabe sollte in Zukunft die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte übernehmen (Heierli 1909a, 5).

Abb. 2 Eugen Tatarinoff (1868-1939). Foto nach Festschrift Tatarinoff, Frontispiz.



zwischen ihm und dem Vorstand der Gesellschaft Pro Vindonissa war sehr fruchtbar, jedenfalls erhielt Heierli aufgrund seiner regelmässigen inspizierenden Besuche in *Vindonissa* von der Kommission den Auftrag, zu *Vindonissa* alle Quellen und die Literatur zusammenzustellen⁷. Dieses Quellenwerk ist auch heute noch ein unentbehrliches Instrument für weitere Studien zur *Vindonissa*-Forschung in ihren Anfängen bis 1905. Offensichtlich plante Heierli eine grössere Publikation über *Vindonissa*⁸; dazu kam es aber aus zeitlichen Gründen nicht mehr, da er sich ab 1907 als Sekretär der in Brugg gegründeten Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte zur Verfügung gestellt hatte. In dieser Eigenschaft und als Mitglied der Dreierkommission im Auftrag des Bundes berichtete er bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1912 engagiert über die Grabungen. Die ersten Ziele der Gesellschaft waren die Erforschung des Amphitheaters und der Umfassungsmauern («Ringmauer») des Legionslagers, um eine Vorstellung seiner Grösse zu erhalten⁹. Heierli formulierte weitere Forschungsfragen und hielt auch mit eigenen Interpretationen nicht zurück. In seiner unermüdlichen Art war er zuweilen auch fordernd: «Man sollte aber allmählich auch daran denken, in grösseren wissenschaftlichen Arbeiten über die Forschungsergebnisse Rechenschaft abzulegen, nachdem die Literatur nun bekannt gemacht ist¹⁰ und die Ausgrabungen soweit gediehen sind¹¹». Doch ein Jahr später attestierte Heierli dem Vorstand der Gesellschaft im Zusammen-

hang mit den Grabungen am Schutthügel, «dass er seine Aufgabe mit wissenschaftlichem Ernst erfasst und nicht, wie es an andern Orten leider immer noch geschieht, bloss nach Funden zur Bereicherung des Museums fahndet»¹² und zeigte sich sehr zufrieden, dass verschiedene Spezialarbeiten in Gang kamen¹³.

Da sich die bisherige Grabungstätigkeit allein auf das römische *Vindonissa* konzentriert hatte, beschloss man am 6. März 1906 an der Generalversammlung, die Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung in Gesellschaft Pro Vindonissa (GPV) umzubenennen. Man hatte in den neun Jahren Grabungstätigkeit die Bedeutung von *Vindonissa* erkannt. «Denn an der wissenschaftlichen Erforschung des Bodens von *Vindonissa* sind nicht nur seine heutigen Bewohner, sondern die Bewohner der ganzen Schweiz und sogar die Männer der Wissenschaft jenseits des Rheins und der Rhone beteiligt»¹⁴. Mit dem präziseren Namen und einem Werbeschreiben erhoffte man sich mehr Mitglieder. Der Erfolg blieb nicht aus: Binnen eines Jahres (1906/1907) wuchs die Mitgliederzahl von 188 auf 297¹⁵.

Nach dem Tod von Jakob Heierli im Jahre 1910 war Eugen Tatarinoff verantwortlich für die archäologischen Berichte im Jahrbuch der SGU (Abb. 2). Der idealistische und uneigennützige Einsatz des Vorstandes war ihm nicht entgangen, wenn er über die Forschungen in *Vindonissa* enthusiastisch und mit Bewunderung schreibt: «Es ist immer wieder eine Freude zu sehen, wie ein kleines Häuflein rühriger Männer sich der systematischen Erforschung eines ganz bestimmten, allerdings auch in hohem Grade dankbaren Arbeitsgebietes widmet, des Römerplatzes *Vindonissa*. Sie verteilen untereinander brüderlich die Arbeit, einer leitet die Ausgrabung, einer photographiert, der andere erstellt Pläne, systematisch wird auf den Grundlagen der früheren Resultate weiter gearbeitet, so dass sich der Kreis der Erkenntnisse einzelner Lokalitäten immer mehr schliesst oder frühere Rätsel gelöst werden.(...). Wenn man bedenkt, dass der Boden Privateigentum ist, dass er teilweise kultiviert ist, dass ferner verhältnismässig nur geringe Mittel zur Verfügung stehen, dass also nicht mit grossem Aufwand gearbeitet werden kann, wie an den rheinischen Standlagern, so wird man die Tätigkeit der Brugger Herren und ihre bisherigen Resultate um so höher einschätzen dürfen»¹⁶.

Samuel Heuberger, Pionier der Vindonissaforschung

Der Vorstand bestand ab 1906 aus dem Präsidenten, Samuel Heuberger, der seit der Entdeckung des Nordtores wissenschaftlicher Leiter der Ausgrabungen war, Theodor Eckinger, der die Sammlung betreute, dem Direktor der Psychiatrischen Klinik Königsfelden Leopold Fröhlich, der mit Patienten den fundreichen Schutthügel untersuchte, Edmund Fröhlich, Pfarrer von Windisch und Photograph, Major Conrad Fels als Vermesser und Planverfasser und Henri Nater als Aktuar (Abb. 3).

Samuel Heuberger (1854–1929) war, wie Rudolf Laur-Belart ihn treffend zum 25-jährigen Bestehen der GPV schildert «die Seele der topographischen Erforschung *Vindonissas*...¹⁷» (Abb. 4). Aus verschiedenen eigenen Schriften und Grabungsberichten, aber auch aus Aussagen von Zeitzeugen geht hervor, dass er als Gründungspräsident der GPV die prägende Forscherpersönlichkeit in den ersten 30 Jahren ihres Bestehens war. Nach dem Studium der Germanistik, Geschichte und der alten Sprachen in München und Basel war er viele Jahre Bezirksschullehrer in Laufenburg und Brugg, von 1890–1920 Rektor der städtischen Schulen. Für seine Verdienste bei der Aufarbeitung des Staats-



Abb. 3 Der Vorstand der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1906. Von links nach rechts: Theodor Eckinger, Viktor Jahn, Samuel Heuberger, Leopold Fröhlich, Henri Nater, Edmund Fröhlich. Foto Archiv Gesellschaft Pro Vindonissa.

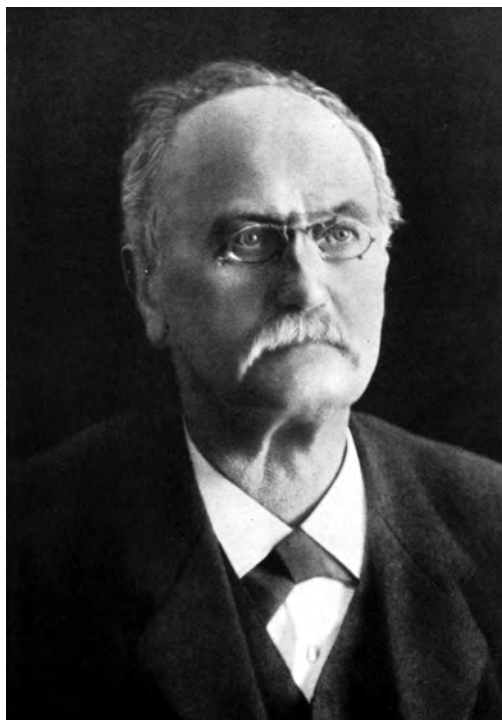


Abb. 4 Samuel Heuberger (1854–1929). Foto Archiv Gesellschaft Pro Vindonissa.

7 Heierli 1905.

8 Heierli 1905; Heuberger 1909a, 6; Tatarinoff 1912a, 33.

9 Eckinger 1898, 2-9; Laur-Belart 1931.

10 Gemeint ist sein 1905 herausgegebenes Quellenwerk (Heierli 1905).

11 Heierli 1909b, 75. Tatsächlich erschien in der *Argovia* 33 (1909) aus der Feder von Samuel Heuberger, dem Präsidenten der GPV, eine erste umfassende Zusammenstellung, welche heute noch für die Forschungsgeschichte unentbehrlich ist (Heuberger 1909a).

12 Heierli 1910, 108.

13 z.B. Neuweiler 1908; Jahn 1909; Eckinger 1902/1903; Eckinger 1905/1906. Die Bearbeitung der Lampen wurde 1909 Siegfried Loeschcke, dem damals wohl besten Kenner römischer Lampen, übergeben (Heuberger 1909/10, 14). Das Werk, *Lampen aus Vindonissa*, erschien aber erst 1919 in Zürich.

14 Schreiben des Vorstands der GPV an ihre Mitglieder am 26. April 1906. Archiv RGK Akte 417,1.

15 Geschäftsbericht GPV 1906/07, 20.

16 Tatarinoff 1912b, 180f.

17 Laur-Belart 1931, 88.

Abb. 5 Theodor Eckinger (1864-1936). Foto nach Laur-Belart 1936/37, nach S. 2.



archivs Brugg wurde er Ehrenbürger der Stadt Brugg und 1910 erhielt er den Ehrendoktor der Universität Basel als Anerkennung seiner Forschungen in *Vindonissa*. Im Unterschied zu Jakob Heierli, der sich sein Rüstzeug bei zahlreichen Grabungen im In- und Ausland geholt und auch viele Kongresse im Ausland besucht hatte, bei denen er mit den damals bekanntesten Prähistorikern Kontakte knüpfte, war es Samuel Heuberger aus zeitlichen Gründen neben seinem Hauptberuf als Lehrer und später als Rektor nicht möglich, dies im selben Umfang zu tätigen. Er pflegte aber den Umgang mit den Fachgelehrten, vor allem in Deutschland sehr und «verglich umsichtig, was auf den Stätten der Parallelforschungen, besonders in Süddeutschland, an Ergebnissen zutage getreten war»¹⁸. Dies führte dazu, dass er ordentliches und korrespondierendes Mitglied des deutschen archäologischen Instituts (DAI) wurde. Bei seinem Tod 1929 wurde man nicht müde, all seine Verdienste zu würdigen: «Die gesamte Vindonissaforschung der ersten 30 Jahre trägt den Stempel seiner starken Persönlichkeit, und es ist nicht zu verwundern, daß er unsern auswärtigen Freunden geradezu als Verkörperung der Gesellschaft und des Begriffs *Vindonissa* galt»¹⁹.

Theodor Eckinger, Pionier der Sammlung

Ihm zur Seite stand tatkräftig Theodor Eckinger, auch er Altphilologe und Lehrer an der Bezirksschule Brugg (Abb. 5). Bereits in den ersten Jahren der Vindonissaforschung trat so viel reiches Fundmaterial zutage, dass er sich bereit erklärte, sich der Konservierung und Katalogisierung der Funde anzunehmen, eine Arbeit, welche von Anfang an planmässig an die Hand genommen wurde und die auch heute noch eine wichtige Grundlage bei der Aufarbeitung von Altgrabungen ist²⁰. Neben der zeitraubenden Inventarisierung befasste er sich mit den Inschriften und Stempeln und schrieb anfänglich auch Berichte der von ihm überwachten Grabungen. Seiner unermüdlichen Tatkraft ist es zu verdanken, dass am 28. April 1912 das Vindonissa-Museum eröffnet werden konnte.

Das wachsende Interesse der deutschen Archäologen an den Forschungen in *Vindonissa*

Die Grabungen, die von Major Conrad Fels fachmännisch erstellten Pläne und die Grabungsberichte fanden zunehmend auch das Interesse der deutschen Forschung. Einer, der diesen Austausch zuerst förderte, war Ernst Fabricius (1857-1942), der zwischen 1888-1926 erster Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität Freiburg i. Br. war (Abb. 6). Ab 1902 hatte er den Vorsitz der Reichs-Limeskommission übernommen und betreute das von Theodor Mommsen und Karl Zangemeister initiierte Werk «der obergermanische-raetische Limes des Römerreiches» (ORL), welches er 1937 zu einem guten Ende führte²¹. 1903 ermunterte er Samuel Heuberger in einem Brief, am vierten Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumforschung in Mainz eine Delegation zu entsenden und über die Forschungen in *Vindonissa* zu berichten²². «Es wäre wirklich an der Zeit, dass man in Mogontiacum wieder einmal erführe, wie es in *Vindonissa* steht, und dass die Herren im alten *Caput Germania* erfahren, wie viel sie bei Ihnen sehen und lernen können!»²³. Der Einladung wurde Folge geleistet, war man sich doch in Brugg bewusst, dass eine Mitgliedschaft der jungen Gesellschaft in Hinsicht auf den Schriftenaustausch und die zukünftigen Kontakte nur zu deren Vorteil gereichen könnte. Da ein Teil der

Vorstandsmitglieder durch Schalexamina und Militärdienst an der Teilnahme verhindert war, fiel die Aufgabe dem Vizepräsidenten, Pfarrer Amin Constantin Pettermand, zu. Dieser schilderte in den Mitteilungen der GPV detailliert seine Eisenbahnreise durchs Elsass und durch die Pfalz nach Mainz und seine Eindrücke der Tagung. Am zweiten Tag referierte er über die «Römischen Funde in Windisch», zu denen das Amphitheater, die Thermen auf der Breite und die neu entdeckte Gladiatorenkaserne²⁴ gehörten. Pettermand bezeichnete sich in dieser Situation beeindruckt als «schlichten Brugger Delegierten, der nicht ohne einen Anflug von Schüchternheit vor die meist hochgraduierten Fachgelehrten trat»²⁵. Das anhaltende allgemeine Händeklatschen führte er nicht zuletzt auf das vorzügliche Planmaterial von Major Conrad Fels zurück²⁶. Ernst Fabricius sandte im Oktober gleichen Jahres die Lieferungen 1-19 des ORL mit der Bemerkung: «Wir hoffen damit die wissenschaftlichen Ausgrabungen der antiquarischen Gesellschaft zur Erforschung und Erhaltung der Altertümer von *Vindonissa*, deren Bedeutung gerade für das Limesgebiet in Obergermanien und Rätien besonders gross ist, auf unserer Seite zu fördern (...)»²⁷.



Abb. 6 Ernst Fabricius (1857-1942). Foto nach Becker 2001, Abb. 2,4.

Nach diesem erfolgreichen Einstand war *Vindonissa* in den folgenden Jahren an den jährlichen Verbandstagungen regelmässig vertreten und der Schriftentausch und die Buchgeschenke an die Bibliothek wurden intensiviert²⁸.

18 Jahn 1930, 13.

19 Eckinger 1929/30, 5.

20 Th. Eckinger (1864-1936) folgte 1927 S. Heuberger als Präsident und hatte dieses Amt bis 1936 inne. vgl. Laur-Belart 1936/37, 1-3 (Nachruf).

21 Das 14 Folio-Bände umfassende Werk «Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches» (ORL) ist auch heute noch ein Standardwerk erster Güte, wurden doch darin gezielt die einzelnen Limesabschnitte (Abt. A) und einzelne grössere Kastelle (Abt. B) von den sog. Streckenkommissaren beschrieben und dem jeweiligen Forschungsstand angepasst. Dass dies überhaupt möglich wurde, ist dem Weitblick von Th. Mommsen (1817-1903) zu verdanken, dem bereits vor der Einigung Deutschlands auch eine einigende Forschung vorschwebte, wie sie zuvor angesichts der zersplitterten Interessensgruppen von Einzelforschern und historischen Vereinen noch nicht möglich war. 1892 wurde auf seine Initiative und derjenigen von Karl Zangemeister die Reichs-Limeskommission durch Beschluss des Reichstags in Berlin gegründet und damit der Startschuss für die gemeinsame wissenschaftliche Erforschung des obergermanisch-rätischen Limes gegeben.

22 Der West- und Süddeutsche Verband für Altertumsforschung e.V. wurde am 19. April 1900 in Frankfurt am Main gegründet. Angestrebt wurde ein engerer Zusammenschluss der in einem gemeinsamen Gebiet arbeitenden Altertumsvereine. Die erste Tagung dieser Art fand 1901 in Trier statt. Seither wurden die regelmässigen Tagungen nur durch den

1. Weltkrieg und die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur unterbrochen.

23 Brief vom 19.3.1903. Archiv GPV, Dossier Korrespondenz 04.05. 1897-1906.

24 Die Interpretation des grossen Bauwerkes ging auf die in Pompeji damals kürzlich entdeckte Gladiatorenkaserne zurück. Ernst Schneeberger und Friedrich Drexel interpretierten diesen Bau als Forum (Heuberger 1919/20, 7; Drexel 1921; Schulthess 1923/24, 23).

25 Neueste Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung an ihre Mitglieder. April 1903, 5. Bevor sich die Gesellschaft umbenannte und jährlich den Jahresbericht herausgab, hiessen die Mitteilungen wie zitiert; es ist auch kein Autor dabei verzeichnet.

26 Major (später Oberstleutnant) C. Fels (1854-1936) interessierte sich als Genieoffizier vor allem für die römischen Wehranlagen. Er vermass die Grabungen und legte ein übersichtliches Planarchiv an. Seit 1898 war er Beisitzer, ab 1908 ordentliches Vorstandsmitglied (Kielholz 1946/47, 37f.).

27 Brief E. Fabricius an den Vorstand vom 5. Oktober 1903. Archiv GPV, Korrespondenz 04.05. 1897-1906.

28 vgl. Geschäftsbericht 1907/08 der GPV, 15f. 14.-16. September 1907 in Heidelberg, 20.-23. April 1908 in Dortmund.

Eine Tagung mit Folgen

Vom 20. bis zum 22. April 1906 fand der siebte Verbandstag des Verbandes süd- und westdeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung in Basel statt. Auf Anregung des Vorsitzenden, Prof. Dr. Eduard Anthes (Darmstadt) und des Vorstandsmitglieds Karl Stehlin (Basel) reisten die Teilnehmer am 22. April nach *Vindonissa*, um das Nordtor, die Lagermauer und die Grabungen am Schutthügel, wo Holzablagerungen zum Vorschein gekommen waren, zu besichtigen.

Dieser Besuch zeitigte positive Wirkungen: nicht nur gewann die GPV neue Mitglieder aus der Schweiz und Deutschland²⁹, vielmehr weiteten sich die Kontakte fruchtbar aus. Namentlich zu nennen ist Friedrich Koepp, der seit 1899, zuerst unter Carl Schuchardt, dann als verantwortlicher Leiter auf der Suche nach dem Römerkastell *Aliso* das Feld- und Hauptlager von Haltern (D) untersucht hatte. Die in Haltern erzielten methodischen und grabungstechnischen Fortschritte, speziell die Beobachtung von Holzbauten aufgrund von Bodenverfärbungen waren damals für die ganze provinziäl-römische Archäologie wegweisend³⁰. Als Mitglied der Altertumskommission für Westfalen schrieb er vier Tage später Samuel Heuberger einen Brief, in dem er sein Interesse an einem Schriftentausch mit der Altertumskommission Westfalens bekundet und fährt dann fort: «Die Tage in Brugg waren der Glanzpunkt unserer Tagung und ich werde, wie gewiss alle Teilnehmer, die Fortschritte Ihrer Arbeit mit dem grössten Interesse verfolgen»³¹. Aus seiner reichen Grabungserfahrung schöpfend empfiehlt er, beim Nordtor noch weitere Nachforschungen anzustellen, um den Grundriss der älteren Anlage besser zu fassen³². Der Anblick der Hölzer im Schutthügel veranlasste ihn auch zur Anregung, mittels weiterer Untersuchungen oberhalb des Schutthügels die Mauer freizulegen und die Pfostenlöcher der älteren Anlage zu suchen und so festzustellen, ob diese nicht die Negative für die im Schutthügel aufgefundenen Palisadenhölzer waren. Er machte sich zudem Gedanken über die Ausdehnung des Schutthügels und seine Funktion (auch) als Böschung bildende Massnahme eines vielleicht bereits in römischer Zeit abstürzenden Terrains und über die Zugangsstrasse zum Nordtor, welche er von der Seite und nicht vom Abhang her kommend vermutete.

Am gleichen Tag schrieb Friedrich Koepp einen weiteren Brief an Hans Dragendorff, damals Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt. Darin gab er in sorgfältiger Wortwahl seiner Besorgnis über die Grabungstätigkeit in *Vindonissa* Ausdruck³³:

«Lieber Dragendorff

Auf die Gefahr hin, Etwas zu sagen, was Sie längst bei sich erwogen, vielleicht auch mit Andern besprochen haben, möchte ich doch Ihnen die Empfindung aussprechen, dass die deutsche Ausgrabungsarchäologie der Arbeit in Vindonissa womöglich zu Hilfe kommen sollte. So trefflich auch die Herren in Brugg ihre Sache bis jetzt gemacht zu haben scheinen, so wächst ihnen die Arbeit doch gewiss über den Kopf, da sie sich ihrer Sache nur nebenamtlich widmen können und die Arbeit im jetzigen Stadium eine rasche Förderung mir zu fordern scheint. Es kommt mir sonderbar vor, wenn ich den Aufwand an Geld und Arbeitskräften, der bei uns getrieben wird, vergleiche mit dem, was dort ausschliesslich von Dilettanten (guter Art allerdings, wie es scheint!) mit Unterstützung eines Irrenanstaltinsassen geleistet wird. Sie werden am ersten ermessen können, ob es tunlich wäre, in der Schweiz deutsche Hilfe in solchem Fall anzubieten. Weiter wäre zu erwägen, ob wir überhaupt jemand anzubieten haben. Ich wollte nur zu einer Erwägung darüber, wenn sie nicht im Gange ist, den Anstoss geben, da es mir unrichtig scheinen würde, sich in solchem Fall durch den Gedanken zu beruhigen, dass uns die Dinge jenseits der deutschen Grenzpfähle nichts angehen (...)

Ihr getreulicher

FKoepp»

Damit hatte er gewiss einen wunden Punkt getroffen, denn bereits aus früheren und späteren internen Korrespondenzen ist bekannt, dass die Vorstandsmitglieder neben ihrem Beruf immer wieder zeitlich überfordert waren³⁴ und dass die Gesellschaft mit finanziellen Engpässen zu kämpfen hatten³⁵. Dass Friedrich Koepp gerade mit Hans Dragendorff darüber sprach, war wohl der Tatsache zu verdanken, dass beide im römischen Legionslager Haltern gegraben und Erfahrungen gesammelt hatten. Zudem war es Hans Dragendorff als erstem Direktor der 1902 gegründeten Römisch-Germanischen Kommission ein Anliegen, in deren Berichten nicht nur die Forschungsergebnisse in Deutschland, sondern auch in den umliegenden Ländern zu publizie-

ren. Für die Schweiz war er anfänglich selbst zuständig, sei es, dass er sich auf eigene Grabungen (Nordtor) stützte, sei es, dass er die Grabungsberichte des Anzeigers für Altertumskunde zusammenfasste³⁶.

Hans Dragendorff hatte auf den Brief Koepps Samuel Heuberger schriftlich seine Hilfe bei der Erforschung des Nordtores anboten, welche dieser am 6. Mai mit den Worten verdankte «Es ist mir am 22. April erst klar geworden, wie unzulänglich noch bei uns in der Schweiz die Mittel der Altertumsforschung gegenüber denen Ihrer Heimat sind». Er gelangt denn auch am 31. Juli mit einer direkten Bitte an Hans Dragendorff (Abb. 7), bei der weiteren Durchführung der Untersuchungen am Nordtor aktiv dabei zu sein. «Wir mit unseren dilettantischen Kenntnissen getrauen uns nicht, die entscheidenden Schritte zu machen. Auch kann keiner von uns der Sache (...) ausreichende u. anhaltende Aufsicht widmen, weil jeder durch seine Berufsarbeit stark beansprucht ist». Die Zusage von Hans Dragendorff erfolgt am 7. August mit den Worten «Wenn Sie aber meinen, dass meine Erfahrungen Ihnen dabei von Nutzen sein können, so bin ich mit Freuden bereit (...) Ihnen diese zur Verfügung zu stellen». Bevor er am 22. Oktober nach Brugg reiste, informierte er den Leiter des Kaiserlichen Archäologischen Instituts in Berlin, Otto Puchstein, von seinem Vorhaben, der es sehr erfreulich fand, «dass sich die Schweizer Fachgenossen an Sie wenden und Sie um Rat



Abb. 7 Hans Dragendorff (1871-1941). Foto nach Becker 2001, Abb. 1.

und Hülfe bei ihren so viel neuen vielversprechenden Untersuchungen bitten. Die C.D. kann nichts dagegen haben, dass Sie, falls es Ihre sonstigen Arbeiten und Dispositionen gestatten, der Bitte nachkommen und die kleine Reise aus Ihren offiziellen Mitteln bestreiten. Ich wünsche Ihnen viel Glück zu dem Ausfluge und hoffe, dass Sie mit guten, nützlichen Beziehungen zu dem Nachbarlande wieder heimkehren»³⁷.

29 ■ O. Schulthess, Zürich, E. Tatarinoff, Solothurn, H. Dragendorff, Frankfurt a. M., E. Fabricius, Freiburg, E. Anthes, Darmstadt, E. Ritterling, Wiesbaden.

30 ■ vgl. die Forschungsgeschichte zu Haltern bei von Schnurbein 1974, 1-4. In diesem Zusammenhang ist auch der bezeichnende Artikel von C. Schuchardt 1909, bes. 215f. zu nennen.

31 ■ Brief F. Koepp an S. Heuberger vom 26. April 1906, Archiv GPV, Korrespondenz 04.05, 1897-1906.

32 ■ F. Koepp bezieht sich dabei auf das 1905 entdeckte Nordtor des Hauptlagers von Haltern, Dragendorff et al. 1905, 22-27; von Schnurbein 1974, 52f. Abb. 7; Heuberger 1907, 95f.

33 ■ Archiv RGK, Akte 417, 2f.

34 ■ So beschwert sich Th. Eckinger am 18. Oktober 1897 in einem Brief, dass er immer allein die Grabungen überwachen müsse und von den andern Vorstandsmitgliedern keine Unterstützung bekomme, weil diese anderweitig beschäftigt seien. Archiv GPV, Korrespondenz 04.05, 1897-1906.

35 ■ 1909 beispielsweise bezahlten der Kanton Aargau 200.-, die Gemeinde Brugg 300.-, der Bund 1000.- und die GPV 800.- für die laufenden Grabungen, ein Budget, das die Möglichkeiten der Forschungsgrabungen oft stark einschränkte.

36 ■ vgl. 1.-3. Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung (1904-1906/07). Später stellte sich der Althistoriker Prof. O. Schulthess (Bern) zur Verfügung, die Berichte zur römischen Forschung in der Schweiz zu schreiben.

37 ■ Brief vom 18.9.1906, Archiv RGK Akte 417.



Der Einsatz deutscher Fachkollegen auf den Grabungen in Vindonissa

Die Grabungen am Nordtor mit Hans Dragendorff³⁸

So weilte Hans Dragendorff vom 22. Oktober bis zum 6. November in Vindonissa, um die äussere Zufahrt zum Lagertor und die östliche Fortsetzung der Befestigung zu untersuchen. Rudolf Laur-Belart hält in seinem Bericht über die Verdienste von Samuel Heuberger 1931 fest, dass der Beizug von Hans Dragendorff ein wichtiger Schritt gewesen sei. «Damit begann die wissenschaftliche Beobachtung von Mauern, Mauergruben, Pfostenlöchern und Erdschichten und die Unterscheidung von jüngeren und älteren Bauperioden»³⁹.

Laut Vorstands-Protokoll logierte Hans Dragendorff beim gemütsvollen Direktor Leopold Frölich im Klinikgebäude und nahm seine Mahlzeiten im (1971 abgebrochenen) Restaurant Fuchslin in Brugg ein⁴⁰. Er verfasste einen handschriftlichen 21-seitigen mustergültigen Bericht, der bereits Mitte November vorlag und fast in seiner ganzen Länge abgedruckt wurde⁴¹ (Abb. 8.9). Daraus sei eine wichtige Erkenntnis hervorgehoben, nämlich, dass die grossen viereckigen Pfosten im Mauerwerk nicht zum älteren Erdholzwahl gehören, sondern dass es bis in den Boden eingelassene Stützen sind, welche einen hölzernen Oberbau trugen⁴². Er empfiehlt dann, bei weiteren Forschungen die Doppelmauer nach Westen zu verfolgen und auf andere Balkenlöcher zu achten.

Samuel Heuberger bat Ende 1906 Hans Dragendorff, ein Gutachten zur Altertümersammlung in Brugg zu verfassen, denn unterdessen war die Platznot für die Sammlung so gross geworden, dass man dringend eines Museums bedurfte. In diesem Zusammenhang seien nur die Passagen hervorgehoben, welche die Bedeutung von Vindonissa selbst betreffen. Wenn das Gutachten in erster Linie den Boden für die Planung vorbereiten sollte und entsprechend positiv abgefasst war, wirft es doch ein deutliches Bild darauf, weshalb die deutsche Forschung sich so sehr für Vindonissa interessierte: «Vindonissa ist für das gesamte südliche, vom Limes umschlossene Gebiet das, was Mainz für den nördlichen Teil des Limes ist (...)» und «Die Grabungen in Vindonissa zählen zu den wichtigsten archäologischen Unternehmungen der letzten Jahrzehnte auf

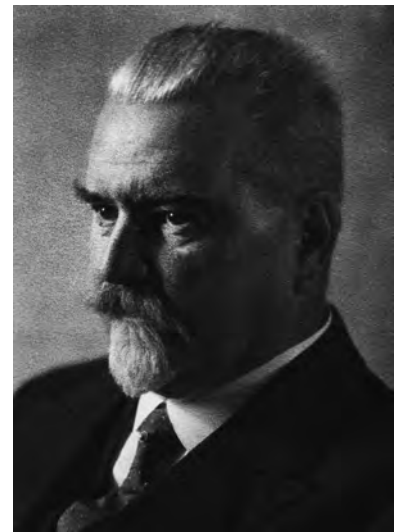


Abb. 8 ■ Ausschnitt aus dem handschriftlichen Grabungsbericht von Hans Dragendorff mit Skizze des westlichen Torturms.
 Foto Archiv Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 9 ■ Vindonissa, das Nordtor bei seiner Entdeckung im Jahre 1905, Blick von Osten auf die Klosterkirche Königsfelden.
 Foto Archiv Kantonsarchäologie Aargau.

provinzial-römischen Boden und geben den umfassenden Limesforschungen in gewissem Sinne erst die rechte Abrundung»⁴³. Damit ist in nuce alles ausgedrückt.

Hans Dragendorff besuchte auch nach der Grabung am Nordtor immer wieder *Vindonissa*. Er stand der Vindonissaforschung stets wohlgesinnt zur Verfügung und es ist zweifellos ihm zu verdanken, dass die Beziehungen zur Schweizerischen Archäologie in den folgenden Jahren so intensiv gepflegt wurden. Auch sein Nachfolger, Emil Ritterling, weilte immer wieder in *Vindonissa* und trug mit seiner reichen Erfahrung als Altphilologe und Archäologe entscheidend zu althistorischen Themen bei⁴⁴. Als Bearbeiter der Kastelle Hofheim und Wiesbaden hatte er grosse Sachkenntnis des Fundmaterials, sodass er als Begutachter von Münzen und Terra Sigillata aus *Vindonissa* zugezogen wurde⁴⁵. Im Zusammenhang mit der römischen Besatzungsgeschichte war für ihn der Zeitpunkt der Lagergründung ein wichtiges Thema, das ihn stets beschäftigte, vor allem, als 1908 aus *Vindonissa* die Meldung eingetroffen war, man habe bei der Grabung an der *via praetoria* (heute *via principalis*) italische Terra Sigillata mit Ateius-Stempeln gefunden⁴⁶.



Die Grabungen von Walter Barthel und Otto Schulthess im Areal Dätwiler (Abb. 10.11)

Ein zweites Mal bat man einen deutschen Kollegen für eine wichtige Grabungen um Unterstützung. Noch bevor der 1. Weltkrieg ausbrach, wurde der viel versprechende junge Archäologe Walter Barthel eingeladen, die Grabung im Areal Dätwiler vom 22. August bis zum 1. September 1913 zu leiten, «weil dabei die keramischen Funde eine wichtige Rolle spielten»⁴⁷. Es war dem Vorstand bewusst, dass diese Grabung mitten im Lager eine Ergänzung

Abb. 10 Walter Barthel (1880-1915). Foto nach von Schnurbein 2001, Abb. 3.

Abb. 11 Otto Schulthess (1862-1939), führte die von W. Barthel begonnenen Grabungen im Jahre 1914 weiter. Foto Staatsarchiv Bern.

38 H. Dragendorff (1870-1941), bekannt als Verfasser des grundlegenden Bestimmungswerkes zur Systematik und Chronologie der Terra Sigillata (Bonner Jahrb. 96, 1895, 18-155) hatte nach seiner Promotion bei Ausgrabungen in Griechenland Praxiserfahrung sammeln können, bevor er 1898 an die Universität Basel als ausserordentlicher Professor für Klassische Archäologie berufen wurde (vgl. dazu Becker 2001, 118-120). In seiner Basler Zeit kam er offensichtlich in Kontakt mit den Verantwortlichen von Augst und *Vindonissa* und nahm auch weiterhin Anteil an der Römerforschung in der Schweiz, als er 1902 erster Direktor der RGK wurde.

39 Laur-Belart 1931, 88.

40 Vorstands-Protokoll vom 18.10.1906.

41 Archiv Kantonsarchäologie Aargau. Heuberger 1907, bes. 96-99. Dragendorff 1906/1907, 143f.

42 S. Heuberger schreibt zu dieser Interpretation: «Sie ist zwar nicht so sicher und findet nicht ungeteilten Beifall. Aber sie kommt von einem Fachmann, der die römischen Baureste in Deutschland, Österreich, der Schweiz und anderswo kennen gelernt hat und der vom 22. Oktober bis

6. November 1906 die Forschungsarbeiten an dieser Stelle leitete: Professor Dragendorff» (Heuberger 1909a, 41). 2006 konnte diese These von Jürgen Trumm am baugleichen Südtor bestätigt werden mit der Zusatzerkenntnis, dass die Pfosten im untersten Bereich mit horizontalen Querhölzern verbunden waren (Pauli-Gabi 2006, 85).

43 Abschrift des Briefes vom 8. Januar 1907 im Archiv GPV, Korrespondenz 04.05, 1901-1922.

44 E. Ritterling (1861-1928) versah das Amt als Direktor der RGK von 1911-1914, bzw. interimistisch 1916. Sein Artikel «Legio» im Bd. XII,1 in Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft erschien 1925 und ist noch heute der Ausgangspunkt für die Geschichte der einzelnen Legionen.

45 Vgl. Briefe vom 18.2.1909 und vom 18.2.1912 (Archiv GPV, Korrespondenz 04.05, 1904-1964).

46 «... Aber es bleibt erst zu untersuchen, welche Fabriken vorzugsweise darunter vertreten sind und wäre ich Ihnen für eine solche Mitteilung event. Liste der Stempel sehr dankbar». (Brief vom 18.2.1909, Archiv GPV, Korrespondenz 1904-1964).

47 Heuberger 1913/14, 1.

26. 8. 13. 5
 Grabung neben dem Schornstein dabei
 weiter begonnen.
 östl. Porticus mauer - Zug ausgeho-
 ben.

Reiche Funde aus nordwestlichen
 Bereich, wo um 11 Uhr auf 1.50 m
 Tiefe gearbeitet wird in der Brand-
 schicht.
 Die westöstl. Kasernenmauer in der
 n. Achsenlinie sitzt in der Brandschicht.

Funde daraus Bronzierte Kragenschilde
 ohne Boden.
 Becher mit barbotine: Falshatzen
 Ranken.
 Becher mit sechsseitigen Zapfenwerken
 Fragmente eines Warenbeckens.
 Scherbe einer Koppenschale aus Buntglas
 Schalen von Bildlämpen.
 Schraube einer Fortrolascipe mit ge-
 schlossener Röhre.
 Mantel einer Bronzetaube.
 Sigillataboden of Calvi
 Münzen von Claudius.
 1 Berner Löffel.

Stempel des LXXI

Bei Grabung neben Schornstein.
 Vermauerung mauer mit moderner
 Scherbe aus der Tofe.
 Sigillataboden um 200 n. Chr.
 Kanal ostwestl. Richtung.

Abb. 12 Ausschnitt
 aus dem Tagebuch
 von W. Barthel.
 Archiv Kantons-
 archäologie Aargau.

zu den Ergebnissen von 1908 erbrachten⁴⁸ und deshalb auch eine Schlüsselfunktion für die Beurteilung des Strassennetzes, des Lagerplans und der Lagerentwicklung inne hatte. Walter Barthel, damals Assistent an der Reichs-Limeskommission unter Ernst Fabricius, hatte sich mit seinen Beiträgen zu den deutschen Kastellen Weissenburg, Cannstatt, Köngen und Zugmantel einen Namen geschaffen und war eben daran, sich an der Universität Frankfurt in Alter Geschichte zu habilitieren⁴⁹. Da die wichtige Grabung «ständige Aufsicht erforderte», sagte er zu⁵⁰. In seinem Tagebuch spricht er wiederholt von einer fundreichen Brandschicht, welche Keramik und Münzen der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts enthielt. Damit gelang ihm der wichtige Nachweis, dass der schon früher vermutete Lagerbrand etwa 46/47 n. Chr. stattgefunden hatte⁵¹ (Abb. 12).

Da auch die Nord-Südstrasse tangiert wurde, äusserte Barthel die Möglichkeit, dass diese aufgrund ihrer geringen Breite nicht die *via principalis* sein könne⁵². Dieses Thema hatte die Vindonissaforschung seit der Entdeckung des Nordtores beschäftigt, allen voran Samuel Heuberger, der mit teilweisen Zweifeln bis zuletzt überzeugt war, dass die *via principalis* nord-südlich verlaufe⁵³. Diese Annahme hatte auch für die Lagerorientierung Folgen und konnte erst mit der Auffindung der Tribunenhäuser 1954/55 durch Rudolf Fellmann korrigiert werden⁵⁴.

W. Barthel ging davon aus, dass östlich der *via decumana* Kasernen gestanden hatten, westlich davon das «Praetorium», dessen Abschlussmauer er 1913 ausgegraben zu haben glaubte⁵⁵. Damit wurde ein Grabungsareal tangiert, welches Ende des 19. Jahrhunderts von Otto Hauser erstmals untersucht und aufgrund der vielen Weihetäfelchen, Waffen, Stirnziegel und Architekturfragmenten als Marsheiligtum interpretiert worden war. Lange hielt man an der Deutung des Stabsgebäudes trotz einiger Ungereimtheiten an diesem Ort fest⁵⁶, bis Rudolf Fellmann 1956 die *Principia* der 21. und 11. Legion östlich der heutigen *via decumana* entdeckte. Eine gründliche Analyse aller Befunde und Funde fehlt bis heute, doch wurde ein Teil dieses Areals jüngst von der Jubilarin gewinnbringend für *Vindonissa* als Thema für eine Lizentiatsarbeit vergeben, sodass heute gesagt werden kann, dass die von Barthel untersuchte Abschlussmauer möglicherweise als Umfassungsmauer des Tempelbezirks angesehen werden kann⁵⁷.

Ausblick

War die Zeit bis zum 1. Weltkrieg auf beiden Seiten von einer Aufbruchstimmung in der provinzialrömischen Archäologie geprägt, mussten während des Krieges die gegenseitigen Besuche sehr eingeschränkt werden. Die fachlichen und freundschaftlichen Beziehungen mit den deutschen Archäologen wurden aber damit in keiner Weise beeinträchtigt. Davon zeugt vor allem die rege Korrespondenz mit Friedrich Koepp, der von 1916-1924 Direktor der Römisch-Germanischen-Kommission war und aktenkundig seit 1906 auch immer wieder in Windisch weilte⁵⁸. Koepp war den Forschungen in *Vindonissa* besonders gewogen, war er doch einer der Initianten, die dafür sorg-

ten, dass die GPV tatkräftige Unterstützung erhielt (Abb. 13). Vom 17.-19. Oktober 1917 besuchte er die Grabungen an der Westgrenze des Lagers, wo der Verlauf der Spitzgräben jedoch nicht befriedigend geklärt werden konnte.

Als Koepp 1920 von der GPV zum korrespondierenden Mitglied ernannt wurde, bedankte er sich warmherzig und schrieb dazu: «Ich freue mich, auf solche Art mit der Stätte, die ich liebe wie kaum eine andere des gesamten Gebiets der römisch-germanischen Forschung, mit der deutschen Wissenschaft auch in Zukunft zur gemeinsamen Arbeit verbunden zu bleiben, wie wir das unsererseits von Herzen sehen und zum Nutzen unserer Wissenschaft für durchaus notwendig halten»⁵⁹ (Abb. 14).

Die Vindonissaforschung konnte in den folgenden Jahren und Jahrzehnten immer wieder von der fachlichen Unterstützung vieler deutscher Kollegen profitieren. Viele Themen, welche einzelne Bauwerke oder Einzelfunde betrafen, wurden schriftlich diskutiert und die



Abb. 13 Friedrich Koepp (1860-1944). Foto nach von Schnurbein 2001, Abb. 4.

48 ■ 1908 wurde die Nord-Südstrasse nach 1898 und 1906 abermals angeschnitten und man erkannte, dass das Gebäude östlich davon zweiphasig war (erst 1956 konnte R. Fellmann nachweisen, dass man damit die *Principia* angeschnitten hatte; Fellmann 1956/57, 9f. Abb. 3.30.53). Vgl. Heuberger 1909a, 52-56; Heuberger 1909b, 41-50.

49 ■ von Schnurbein 2001, 145f. W. Barthel (1880-1915) hatte in Freiburg und in Greifswald bei E. Fabricius, Erich Pernice, Otto Puchstein und Otto Seeck studiert und war als Nachfolger des Direktors der RGK, E. Ritterling, bestimmt worden. Da er aber bei Kriegsausbruch in den Dienst eingezogen wurde, konnte er dieses Amt nicht mehr ausüben. W. Barthel ist am 16. Juli 1915 in den Vogesen am Hartmannsweiler-Kopf gefallen. S. Heuberger schrieb über ihn an Karl Stehlin am 1.9.1915: «...Barthel, der mir von allen deutschen Archäologen der liebste war, fiel durch Kopfschuss an der Spitze eines Infanteriezugens beim Sturm auf ein feindliches Drahtverhau: ein rühmliches u. beneidenswertes Ende» (diese Briefstelle verdanke ich Jürgen Trumm). Eine Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Einsatzes für die Archäologie erfolgte von seinem Nachfolger, F. Koepp (Koepp 1916; Heuberger, 1915/16, 5).

50 ■ Vorstands-Protokoll vom 12.8.1913. Die Grabung wurde vom Althistoriker O. Schulthess anschliessend bis zum 17. September weitergeführt und vom 26. Juli-3. August und 31. August-9. September 1914 fortgesetzt. Der Grabungsbericht von W. Barthel ist erhalten (Archiv Kantonsarchäologie Aargau, Tagebuch Nr. 27), derjenige von O. Schulthess ist zurzeit nicht auffindbar. O. Schulthess verfasste den abschliessenden Grabungsbericht (Schulthess 1913-15, 97-101) und bezieht dabei auch die Interpretationen von W. Barthel ein.

51 ■ vgl. dazu die Ausführungen von S. Heuberger (Heuberger 1917, 17). Wie sich bei späteren Grabungen herausstellte, betraf dieser Brandfall nicht das ganze Legionslager, sondern nur das Areal der späteren *Principia* und westlich davon den Bereich der Kaserne für die hispanischen Kohorte,

deshalb so genannt, weil man dort vor allem gestempelte Ziegel dieser 3. Spanischen Kohorte gefunden hatte. *Principia*: Heierli 1910, 107. Fellmann 1956/57, 9.13 Abb. 4.17. Kaserne der hispanischen Kohorte: Heierli 1909b, 82f.; Fels 1909. 52 ■ Schulthess 1913-15, 96.

53 ■ Zweifel kamen ihm vor allem bei der Auffindung des Westtors 1919, aber diese verflohen wieder, als 1921/1922 das Südtor aufgefunden wurde. Auch R. Laur-Belart folgte Heuberger's Argumentation (Laur-Belart 1935, 38). Diese Meinung blieb lange so bestehen, bis R. Fellmann 1954 bei der Untersuchung der Tribünenbauten an der Westoststrasse den Nachweis erbrachte, dass diese nach der Lagereinteilung von Pseudo-Hygin unwiderruflich die *via principalis* sein müsse. Damit hatte eine jahrzehntelange Diskussion ein Ende gefunden.

54 ■ Fellmann 1954/55, 38-43.

55 ■ «Eine äusserst solide Mauer hielt Barthel für die Ostmauer des Hauptgebäudes im Lager, des Prätoriums. Diese Annahme muss durch spätere Grabungen noch geprüft werden». (Heuberger 1913/14, 1). Dabei ist anzufügen, dass damals der Begriff *Praetorium* noch für das Stabsgebäude, die *Principia*, gebraucht wurde, bis R. Fellmann bei ihrer Entdeckung überzeugend nachweisen konnte, dass *Principia* die korrekte Bezeichnung war. Fellmann 1956/57, 5-69; Fellmann 1957/58, 75-174.

56 ■ Laur-Belart 1935, 44-46.

57 ■ A. Lawrence, Ein Heiligtum im Zentrum des Legionslagers Vindonissa. Lizentiatsarbeit Universität Bern (unpubl. 2008). Eine umfassende Auswertung wird in den nächsten Jahren erfolgen.

58 ■ «Zu den angenehmsten Pflichten meines am 1. April hier angetretenen Amtes wird es gehören, einmal wieder in *Vindonissa* einzukehren (...). Sobald wir Frieden haben, werde ich daran denken». Postkarte vom 16. Juni 1916 (Archiv GPV, 04.05.1901-1922). Zu F. Koepp vgl. von Schnurbein 2001, 147-157.

59 ■ Brief vom 19.11.1920 (Archiv GPV, 04.05.1901-1922).

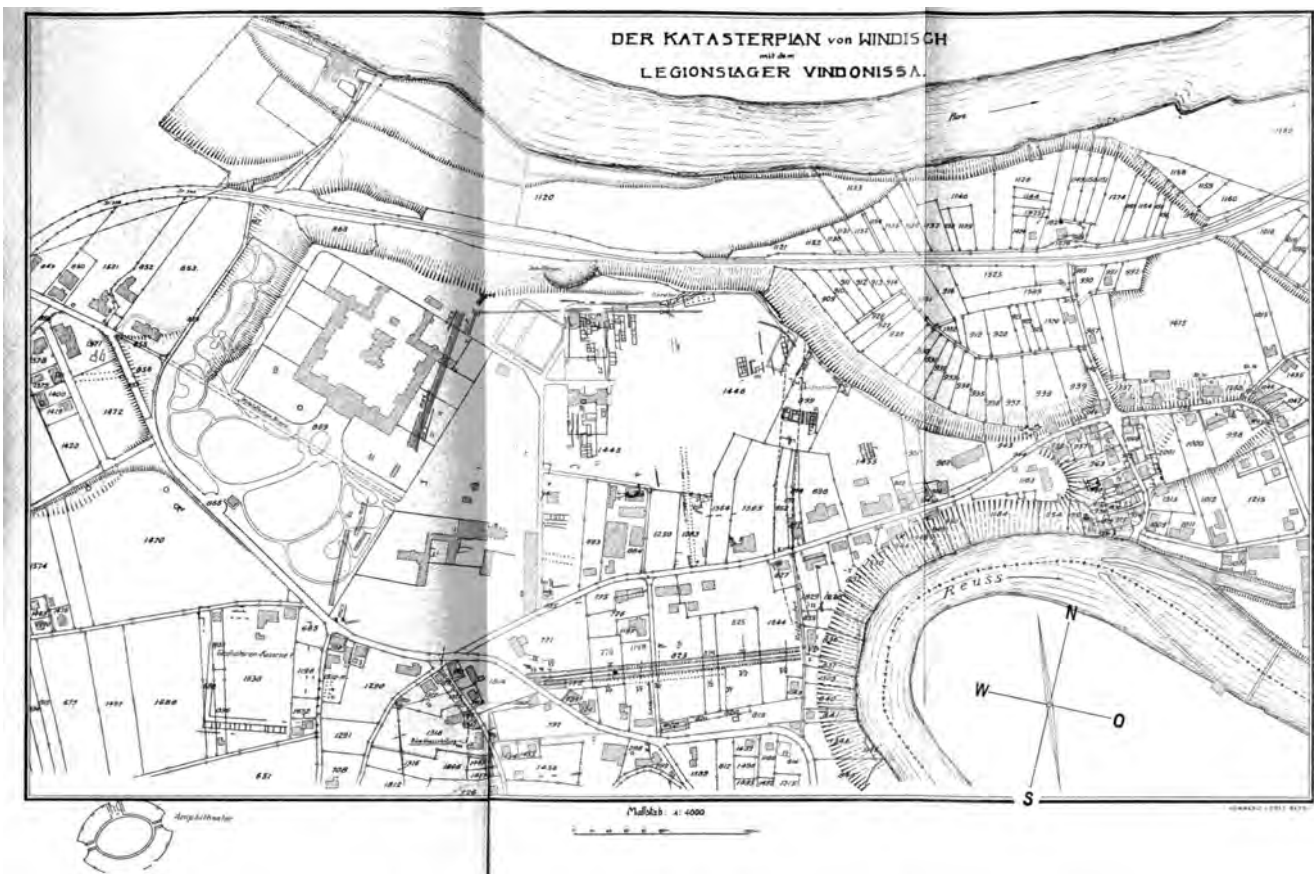


Abb. 14 Vindonissa. Übersichtsplan von 1917 mit Eintrag aller Grabungen, publiziert als Beilage zum Grabungsbericht von Otto Schulthess im JbSGU 1917. Nach Schulthess 1917, Planbeilage.

Abb. 15 Emil Ritterling (1861-1928). Foto nach Becker 2001, Abb. 5,1.



blieben jahrelang für Samuel Heuberger, Emil Ritterling und Hans Dragendorff ein Diskussionspunkt und sind es teilweise bis heute noch⁶⁰ (Abb. 15). Dass *Vindonissa* weiterhin im Brennpunkt des römischen Obergermanien steht, haben auch die Forschungsbeiträge zum 100-jährigen Jubiläum der GPV 1997 aus dem In- und Ausland gezeigt, welche die Jubilarin als Mitorganisatorin und langjährige Redaktorin der Jahresberichte umsichtig initiiert hat⁶¹. Mit der Wahl des Direktors der Römisch Germanischen Kommission als Festredner, Sigmar von Schnurbein, wurde an die alte Tradition der Verbundenheit geknüpft, die mit Hans Dragendorff ihren Anfang nahm.

Christine Meyer-Freuler
Oberhaslistrasse 15
CH - 6005 Luzern
meyerfreuler@hotmail.com

geäußerten Meinungen flossen in den entsprechenden Grabungsberichten von Samuel Heuberger ein. Wichtige Forschungsfragen wie die Lagergründung oder die Lagerorientierung

60 Heuberger 1909a, 67-69 (15 n.Chr.); Heuberger 1909b, 49 (zum Standpunkt von E. Ritterling); Dragendorff 1906/1907, 144f.

61 Jber. GPV 1997, 3-76; Jber. GPV 1998, 3-97.

Bibliographie

- Becker, K. (2001) Die Gründung der Römisch-Germanischen Kommission und der Gründungsdirektor Hans Dragendorff. Ber. RGK 82, 105-135.
- Dragendorff, H./Koepp, F./Krüger, E. et al. (1905) Ausgrabungen bei Haltern I. Das grosse Lager 1901-1904. Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 4, 1-29.
- Dragendorff, H. (1906/1907) Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission in Jahre 1906. 3. Schweiz. Ber. Fortschritte Röm.-Germ. Forsch. Jahre 1906/1907, 143-150.
- Drexel, F. (1921) Die sog. Gladiatorenkaserne von Vindonissa. ASA N. F. 23, 31-35.
- Eckinger, Th. (1898) Bericht über die Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung im Herbst 1897. ASA 31, 2-11.
- Eckinger, Th. (1902/1903) Die Töpferstempel der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung. ASA N. F. 4, 271-278.
- Eckinger, Th. (1905/1906) Die Töpferstempel der antiquarischen Sammlung in Brugg. ASA N. F. 7, 89-95. Töpferstempel aus Vindonissa, gesammelt von Herrn Pfarrer Urech, †1894. ASA N. F. 7, 206-209.
- Eckinger, Th. (1929/30) Jahresbericht 1929/30 (April 1929 bis März 1930) zu Handen der Mitglieder. Jber. GPV, 1-9.
- Fellmann, R. (1954/55) Die Grabungen im Legionslager Vindonissa im Jahre 1954/55. Jber. GPV, 5-54.
- Fellmann, R. (1956/57) Die Principia des Legionslagers Vindonissa. Jber. GPV, 5-69.
- Fellmann, R. (1957/58) Die Zentralgebäude der römischen Legionslager und Kastelle. Jber. GPV, 75-174.
- Fels, C. (1909) Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1908. 2. Kaserne der III. hispanischen Kohorte. Juni 1908. ASA N. F. 11, 33-37.
- Festschrift Eugen Tatarinoff (1938) Eugen Tatarinoff überreicht zum 70. Geburtstag am 13. Juli 1938 vom Historischen Verein des Kantons Solothurn und von der SGU. Solothurn.
- Hartmann, M. (1986) Vindonissa. Oppidum – Legionslager – Castrum. Windisch.
- Heierli, J. (1905) Vindonissa. I. Quellen und Literatur. Argovia 31, 1-111.
- Heierli, J. (1909a) Die Gesellschaft für Urgeschichte. JbSGU 1, 3-14.
- Heierli, J. (1909b) Die Römerzeit. JbSGU 1, 69-103.
- Heierli, J. (1910) Die Römerzeit. JbSGU 2, 99-140.
- Heuberger, S. (1907) Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1906. 4. Grabungen am Nordtor des Lagers von Vindonissa. Herbst 1905 bis Juni 1907. ASA N. F. 9, 94-106.
- Heuberger, S. (1909a) Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung. Argovia 33, 263-367.
- Heuberger, S. (1909b) Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1908. 6. Am Lager auf der Breite (Via principalis). Oktober bis Dezember 1908. ASA N. F. 11, 41-50.
- Heuberger, S. (1909/10) Jahresbericht 1909/10 (Mai 1909 bis März 1910) zu Handen der Mitglieder. Jber. GPV, 3-21.
- Heuberger, S. (1913/14) Jahresbericht 1913/14 (April 1913 bis März 1914) zu Handen der Mitglieder. Jber. GPV, 1-10.
- Heuberger, S. (1915/16) Jahresbericht 1915/16 (April 1915 bis März 1916) zu Handen der Mitglieder. Jber. GPV, 1-5.
- Heuberger, S. (1917) Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1915 am Süd- und am Ostwall des Legionslagers. ASA N. F. 19, 1-17.
- Heuberger, S. (1918/19) Jahresbericht 1918/19 (April 1918 bis März 1919) zu Handen der Mitglieder. Jber. GPV, 1-7.
- Heuberger, S. (1919/20) Jahresbericht 1919/20 (April 1919 bis März 1920). Jber. GPV, 1-8.
- Jahn, V. (1909) Die römischen Dachziegel von Windisch. ASA N. F. 11, 111-129.
- Jahn, V. (1930) Dr. Samuel Heuberger. Brugger Neujahrsbl. 40, 5-16.
- Kielholz, A. (1946/47) Die Gesellschaft Pro Vindonissa 1879-1947. Jber. GPV, 3-51.
- Koepp, F. (1917) Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission im Jahre 1917. Ber. RGK 10, 1-6.
- Koepp, F. (1916) Walter Barthel zum Gedächtnis. Ber. RGK 9, 1-13.
- Laur-Belart, R. (1931) Die Erforschung Vindonissas unter S. Heuberger 1897-1927. Argovia 43, 80-109.
- Laur-Belart, R. (1935) Vindonissa, Lager und Vicus. Röm.-Germ. Forsch. 10. Berlin/Leipzig.
- Laur-Belart, R. (1936/37) Jahresbericht 1936/1937. Jber. GPV, 1-14.
- Neuweiler, E. (1908) Pflanzenreste aus der römischen Niederlassung von Vindonissa. Vierteljahresschr. Naturforschenden Ges. Zürich 53, 1-15 (Separatum).
- Pauli-Gabi, Th. (2006) mit Beitr. von D. Berger/C. Schucany/J. Trumm, Ausgrabungen in Vindonissa im Jahr 2006. Jber. GPV, 83-101.
- Schnurbein, S. von (1974) Die römischen Militäranlagen bei Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 14. Münster.
- Schnurbein, S. von (2001) Abriss der Entwicklung der Römisch-Germanischen Kommission unter den einzelnen Direktoren von 1911 bis 2002. Ber. RGK 82, 137-289.
- Schuchardt, C. (1909) Die Römerschanze bei Potsdam nach den Ausgrabungen von 1908 und 1909. Prähist. Zeitschr. 1, 209-238.
- Schulthess, O. (1917) VI. Römische Zeit. JbSGU 1917, 63-82.
- Schulthess, O. (1923/24) Ein Dezennium römischer Forschung in der Schweiz. Ber. RGK 15, 11-40.
- Schulthess, O. (1913-15) Fundbericht aus der Schweiz für 1913 und 1914. Ber. RGK 8, 83-118.
- Tatarinoff, E. (1912a) Totentafel. JbSGU 5, 24-41.
- Tatarinoff, E. (1912b) Römische Zeit. JbSGU 5, 154-190.

Iterum de tesseris Badensibus. Über Betrug, Sage und Forschungsgeschichte

«C'est donc un sujet qui mérite d'être examiné par un amateur de l'antiquité et de la vérité...»
Charles Guillaume de Loys de Bochat über die Badener Würfel, 1747.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verursacht ein fingiertes Naturphänomen einen Gelehrtenstreit über die Grenzen der Schweiz hinaus¹. Auf einer Matte in Baden AG, bald die Würfelwiese genannt, würde die Erde seit Jahrzehnten auf wundersame Art korrekt punktierte Miniatur-Spielsteine hervorbringen. Die Mirabilien wurden offensichtlich bereits seit dem früheren 17. Jahrhundert in grosser Zahl europaweit in Kuriositätensammlungen und Antikenkabinette vertrieben und dürften ebenso unter den Kurgästen guten Absatz gefunden haben. Die Stadt Baden, wohl an den Geschäften nicht unbeteiligt, verfasste bis 1748 begleitende Atteste, die Echtheit der «allhiesigen Würfel betreffend».

Bald versuchten namhafte Natur- und Altertumswissenschaftler, so auch die Zürcher Ärzte und Forscher Gebr. Scheuchzer oder der umstrittene Zofinger Theologe Johann Georg Altmann, später Griechischprofessor in Bern, mit zeitgemässen und erstmals auch empirischen Methoden, dem Ursprung der merkwürdigen Erscheinung näher zu kommen. Dabei fand sozusagen nebenher, da immer argumentativ auf die Würfelfrage bezogen, eine erste gründliche Auseinandersetzung mit dem antiken Baden statt. Diese ging bedeutend weiter als die früheren Fundmeldungen und lieferte teils unsinnige, bisweilen aber bis heute diskutierbare Ansätze zur Siedlungsgeschichte und der Sakraltopographie von *Aquae Helveticae*. In der späteren Forschung zu Baden fanden die Schriften bisher, zu unrecht, kaum Beachtung.

Vom *lusus naturae* zum *exemplum fraudis*

Als Herzog Henri II. de Rohan-Gié 1638 nach einer Verwundung in der Schlacht bei Rheinfelden in Königsfelden verstarb, fand sich in seinem Nachlass die beachtliche Menge von einem Scheffel (12,70 Liter) Badener Würfel². Ein Teil davon gelangte in den Besitz des Luzerner Stadtschreibers Johann L. Cysat (1601-1663), welcher 1661 vom «geeckten Edel-

gestein» des Herzogs berichtet³. Dies ist, soweit bekannt, die früheste Erwähnung des Phänomens⁴.

Der Engländer John Ray (1627-1705), 1663 bis 1665 auf Reise durch den Kontinent, notierte bei einem Halt in Baden knapp: «The poor People put a Cheat upon Strangers, bringing them to sell (as they pretend) fossile Dice, which they say, they dig out of the Earth naturally so figured and marked. But I am well assured, such as they brought us were artificial Dice, and if they dig'd them out of the Earth, they first buried them there themselves»⁵.

Die Meinung der zeitgenössischen Schweizer Forschung zum Thema war zunächst geteilt, die Äusserungen dementsprechend zurückhaltender. 1665 vermerkte der Zürcher Johann Heinrich Hottinger (1620-1667) im «Specu-

Stephan Wyss

1 ■ Der Verfasser bedankt sich bei Silja Dietiker (Kantonsarchäologie Aargau, Brugg) für die spontane Zusage, die Abbildungen zu gestalten. Das Manuskript hat Anette Schaffer (Bern) durchgesehen. Aufschlussreiche Diskussionen kamen mit Hugo W. Doppler (Baden), Andrea Schauer und David Wälchli (beide Kantonsarchäologie Aargau, Brugg) zustande. Die fotografische Aufnahme des letzten vor Ort erhaltenen Badener Würfels haben Barbara Welter und Kurt Zubler (beide Historisches Museum, Baden) möglich gemacht. Der vorliegende Aufsatz entstand im Rahmen einer privaten Aufarbeitung von Badens Forschungsgeschichte. Der Verfasser ist wissenschaftlicher Leiter der in den Jahren 2008/2009 durchgeführten Ausgrabungen am rechten Limmatufer von *Aquae Helveticae* (Ennetbaden-Grendelstrasse, Edb.008.1) im Auftrag der Kantonsarchäologie Aargau, Brugg.

2 ■ de Bochat 1747, 537; Rochholz 1856, 259.

3 ■ Cysat 1661, 250.

4 ■ de Bochat 1747, 543f.; Altmann 1730, 131. Loys de Bochat, welcher 1747 sämtliche ihm bekannten Schriften zum Thema zusammenträgt und kommentiert, versucht als einziger den Beginn der Würfelentdeckungen zu fassen. Dabei grenzt er sinnigerweise die Zeit zwischen der ersten Erwähnung der Würfel und jenen Schriften zum Badekurort ein, in welchen das Phänomen nicht angesprochen wird. Gianfrancesco Poggio Bracciolini (1380-1459), Humanist und päpstlicher Sekretär während des Konzils von Konstanz, beschreibt in einem Brief von 1417 detailliert die ausgelassene Badekultur, berichtet jedoch nicht über Würfel. Gleiches gilt für Aegidius Tschudi (1505-1572), Historiker und zweimaliger Obervogt zu Baden, der in seiner *Gallia Comata* ausführlich die ihm bekannten lokalen Antiquitäten aufzählt. Die «Erfindung» der Badener Würfel dürften also später sein; als sicherer *terminus ante quem* bleibt somit der Tod des Herzogs de Rohan im Jahr 1638. Hess 1818, 121-134 (Abschrift des Briefes von Poggio); Tschudi 1758, 143.173.

5 ■ Ray 1673, 101f.; Studer 1863, 164.

Abb. 1 Baden, Stadtansicht zur Blütezeit der Würfelfunde (1701). Die Fundstelle liegt im Bereich des Bildrandes unterhalb der Festung Stein. Nach Wagner 1688/1701, nach Seite 52.

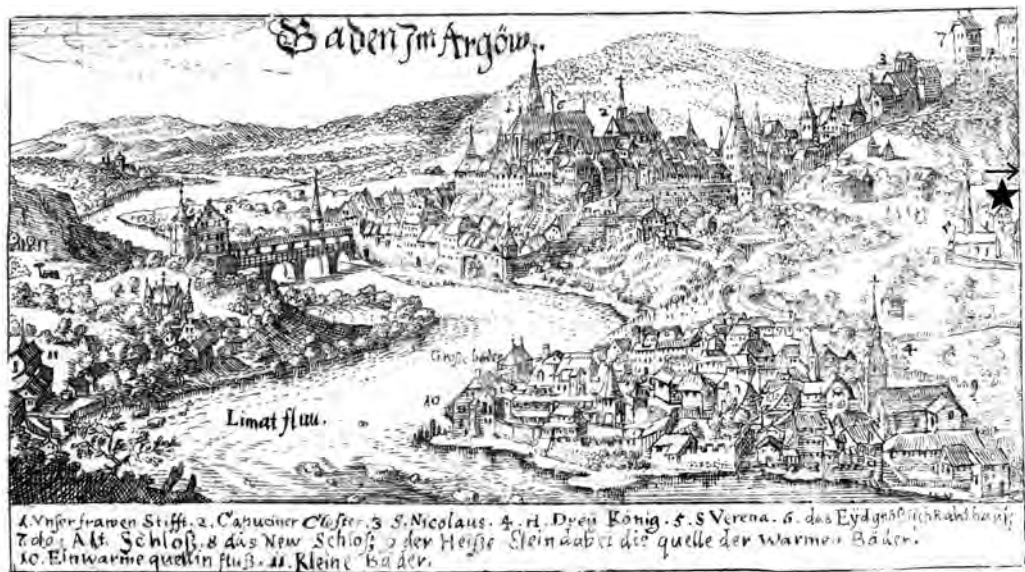
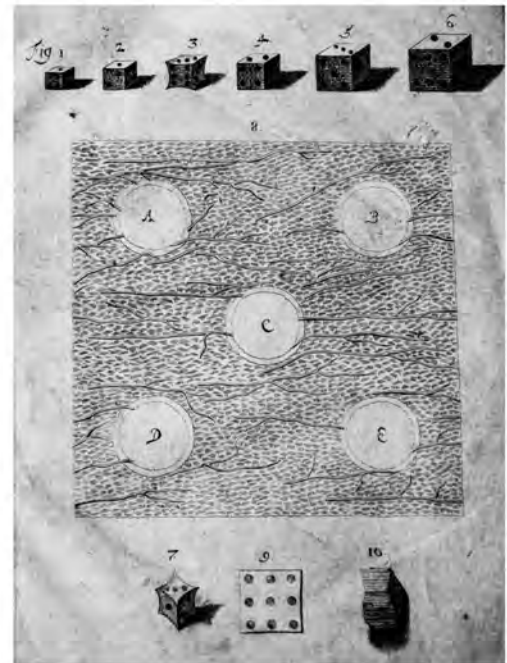
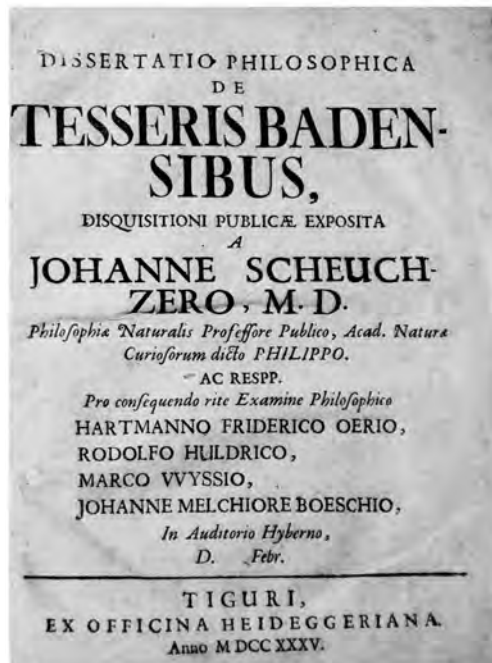


Abb. 2 Titelblatt und einzige Abbildung der Abhandlung von Johann Scheuchzer im Jahr 1735. Scheuchzer 1735, Taf. 1.



lum Helvetico-Tigurinum», dass über solche, bei der alten Burg bei *Thermopolis (Aquae Helveticae)* gefundene *tesserae lapideae*, steinerne Würfel, erzählt werde⁶.

Weitere Bekanntheit erlangte das Phänomen dann durch einen Passus in Johann Jacob Wagners (1641-1695) erstem Schweizer Reisehandbuch «Index memorabilium Helvetiae» von 1684, in der zweiten und dritten Auflage besser bekannt als «Mercurius Helveticus» (1688/1701). «Vor der Statt, ist eine Wise/die Würfel-Wise genant/darinn kleine steinerne Würfel gefunden werden/ohne dass man dessen

die Ursach weißt»⁷. Der Fundort, einst Werkplatz der Zimmerleute, wird bis heute «Gstühl», im Volksmund «Gstüell», genannt und befindet sich unter der Feste Stein ausserhalb der einstigen Stadtmauern (Abb. 1)⁸.

Wenig früher bereits hatte sich Wagner, als Zürcher Waisenhausarzt im übrigen Amtsvorgänger von J.J. Scheuchzer (s. unten), dem Thema in der «Historia Naturalis Helvetiae Curiosa» angenommen. Dabei hält er eine natürliche Entstehung der «*tesserae lusoriae lapideae*», der steinernen Spielwürfel, bedingt für denkbar, bleibt aber, wie ein Manuskript aus

demselben Jahr zeigt, unentschlossen⁹. Wagner beschrieb dabei, wie die von Maulwürfen hervor gestossenen Würfel, oberflächlich zusammengelesen werden können¹⁰.

In seiner umfassenden Schrift zu den Badener Thermen nimmt der Naturwissenschaftler Salomon Hottinger (1649-1713) 1702 erstmals kritisch Stellung zum Thema. Kein natürliches «*corpus subterraneum*» oder «unterirdisches Erdengewächs» seien solche «...nur dem Seckel und den Seelen schädliche Würffel»¹¹. Hottinger verweist darauf, dass sie im Gegensatz zu den unter der Lägern gefundenen fossilen Schnecken, gleich wie Holz oder vielmehr Knochen im Feuer verbrennen und demzufolge nicht steinern sein können. Ebenso wenig hält er die Natur für fähig, eine Punktierung zu erzeugen, die an gegenüberliegenden Seiten sich immer zu Sieben zusammenzählen lässt¹². Folglich schliesst er nicht aus, dass sie das Produkt der «Begirt eines schnöden Gewüns» seien¹³. Aufgrund seiner Kenntnis antiker Funde auf Badener Boden, hält Hottinger es durchaus für möglich, dass es sich um Überbleibsel der Spielkultur römischer Soldaten handelt. Seine leidenschaftliche und zugleich scharfsinnige Beurteilung hat nicht dazu geführt, das Thema abzuschliessen.

Johann Jacob Scheuchzer (1672-1733), bekannter Zürcher Arzt und Forscher, sieht in der Naturgeschichte von 1706/1708 die Würfel ebenfalls als künstliches Werk und mutmasst, wie Hottinger zuvor, über einen Betrug durch einzelne Familien in Baden¹⁴. Vorsichtiger bleibt Karl Nicolaus Lang (1670-1741), Luzerner Stadtarzt und Mineraloge, in der «*Historia lapidum*» von 1708¹⁵. Zu einer Irritation kam es zehn Jahre später. Eine von der Breslauer Gesellschaft abgedruckte Mitteilung zeigt, dass Scheuchzer in der Sache kurzzeitig äusserst verunsichert war: Ein Norddeutscher Reisender berichtet von der aktuellsten Kuriosität im Kabinett des Zürcher Forschers, einer sogenannten *Matrix Tesserarum Badensium*. Aus diesem Stein sollte ersichtlich sein, dass, teils klein und kaum sichtbar, teils grösser, Würfel wüchsen. Der Finder, von welchem Scheuchzer den Stein bezogen hatte, verweigerte indes Angaben zum Fundort und sorgte damit von Anfang an für Zweifel¹⁶. Kurz darauf nimmt Scheuchzer im selben Blatt jedoch gleich selbst Stellung und sorgt für Klärung. Sowohl sein jüngerer Bruder Johannes wie auch er hätten eigenhändig mehrere solcher *matrices* untersucht und kämen gleichermassen zum Ergebnis, «...es müsse ein habiler Kopf die Würffel

fabricieren und mit einer Geschicklichkeit auf den Stein anzuleimen und theils einzusetzen wissen»¹⁷.

Die Episode verrät, dass die Fälscher direkt auf die erschienenen Forschungsberichte reagierten. Hottinger hatte 1702 festgehalten, dass eine natürliche Entstehung nur dann möglich sei, wenn auch entsprechendes Muttergestein oder Wurzelmaterial (*radices*) gefunden würde¹⁸. Dasselbe Argument als erster Beweis gegen eine natürliche Entstehung führte Altmann (s. unten) 1717, also ein Jahr vor Auftreten der Badener *matrices*, an¹⁹.

In Johann Scheuchzers (1684-1738) «*Disertatio de tesseris Badensibus*» im Jahr 1735 wurde eine geologische Entstehung endlich naturwissenschaftlich widerlegt (Abb. 2). Bezeichnend mit «*non omnis fert omnia tellus*» eröffnete er die Darlegung seiner empirischen Untersuchungen, in welchen er unter anderem durch verschiedene Versuche bewies, dass die Würfel weder aus Stein noch Holz gefertigt waren. Der über der Kerze freigesetzte Geruch der *tesserarum* entspreche jenem von Knochen

6 ■ Hottinger 1665, 548; Wagner 1680, 330.

7 ■ Wagner 1684, 26. Vgl. auch Wagner 1688/1701, 55: «Vor der Statt, zunaechst unden an dem alten Schloß, ist eine Wiese, die Wuerffelwiese genant, darinn wie auch auf dem zunaechst darbey gelegenen Zimmerplatz gefunden werden kleinere Würfel, von etlichen Tesserarum minerales genennt, ohne dass man dessen die eigentliche Ursach weißt».

8 ■ Zu Lage, Grösse und Besitzer der sogenannten Würfelwiese sowie der angrenzenden Landstücke s. Scheuchzer 1735, 8f.

9 ■ Studer 1863, 181; Wagner 1680, 329f.

10 ■ Wagner 1680, 329. «...circa oppidum Badam in pratis ac fossis moeniorum reperiuntur, qui ibidem nonnunquam a talpis e terra extruduntur». Über das Ausgraben der Würfel («...reperiantur & effodiantur...») berichtete zuvor bereits Hottinger 1665, 548. Es ist anzunehmen, dass Wagner keine Abklärungen vor Ort vorgenommen hatte.

11 ■ Hottinger 1702, 14.

12 ■ Zur Zählweise und Anordnung der Punktierung vgl. Scheuchzer 1735, 21-25.

13 ■ Hottinger 1702, 15.

14 ■ Scheuchzer 1706/1708, 153f. Abschliessend Scheuchzer 1746, Bd. 1, 383-388.

15 ■ Studer 1863, 181; Lang 1708.

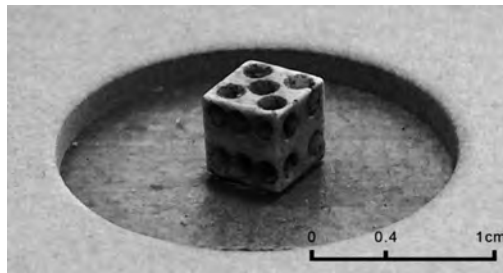
16 ■ «Daher der Hr. Doct. der sie sonst allezeit vor gekünstelt gehalten, nunmehr selber nicht weiß, was er davon urtheilen soll». Bresl. Samml. 1719, IV, Art. 5, 61. Kommentierte Abschrift bei Scheuchzer 1746, Bd. 2, 375.

17 ■ Scheuchzer 1746, Bd. 2, 375f. (Abschrift); s. auch Scheuchzer 1735, 11.

18 ■ Hottinger 1702, 14.

19 ■ Altmann 1717, 237: «Nebst dem hat man noch niemal einen würffel gefunden so an einem stein als an seiner matrix, wie obige muscheln angewachsen...».

Abb. 3 Letzter Badener Würfel des Historischen Museums Baden AG. Knochen; gebohrt und bemalt. Seitenlänge 4,10 mm. Historisches Museum Baden. Photo St. Wyss.



oder Elfenbein²⁰. Der mikroskopische Vergleich mit Knochenmaterial und Zähnen verschiedener Tiere ergab schliesslich, so Scheuchzer, eine eindeutige Übereinstimmung mit Rindsknochen und wies somit die Würfel als «*artis haud dubie productis*» aus²¹. Etwa in der Verteilung der Zähler, wie Hottinger bereits früher bemerkt hatte, und der immer gleichen Anordnung der Punktierung, speziell bei jener des Quincunx, sah Scheuchzers weitere ergänzende Argumente gegen eine natürliche Entstehung (Abb. 3)²².

Vom Judenwürfel zum Römerrelikt

Wenn auch immer deutlicher die Produktion der Würfel durch Menschenhand als erwiesen galt, so blieb deren ursprüngliches Alter weiterhin ungewiss. Diesen Fragen nahm sich im Jahr 1717 Johann Georg Altmann (1695-1758), Student der Theologie, später Professor für alte Sprachen in Bern, an²³. Sein öffentlich gemachter Brief an Johann Conrad Hottinger (1655-1730), den Herausgeber des Journals «Altes und Neues aus der Gelehrten Welt», erwies sich als Auslöser für einen regelrechten Disput unter jungen Gelehrten, der später u.a. von Gottlieb Emanuel von Haller (1735-1786) teils tadelhaft kommentiert wurde²⁴. Ein Anonymus, dahinter der spätere Zürcher Chorherr und Professor Johann Jakob Breitinger (1701-1776), zu jener Zeit achtzehnjähriger Studiosus, kritisierte in zwei Gegenschriften die teilweise abenteuerlichen und seiner Meinung nach «wurmstichigen und unrichtigen», Herleitungen Altmanns²⁵. Nach einer Versöhnung zettelt Altmann, welchen Johann Georg Sulzer (1720-1779) in der Folge spotthaft den «*Antiquitäten-Held*» nennt, ein Vierteljahrhundert später gegen die Zürcher anscheinend eine Polemik über das Alter des römischen Schmuckfundes aus Lunnern ZH an²⁶. Altmann, dessen rege Publikationstätigkeit bis

weilen mit seltsamen Blüten aufwartete, hat mit Bestimmtheit auch das spätere kritische Urteil über die Römerforschung des 18. Jahrhunderts mitgeprägt²⁷.

Während Breitinger nun in der Badener Angelegenheit schlicht einen Betrug vermutete, so sah Altmann zur Hauptsache zwei Möglichkeiten²⁸: Erstens könnten die Kuriosa sogenannte Judenwürfel sein, zweitens, und wahrscheinlicher, Römerwürfel. Bei den Judenwürfeln, deren Geschichte er *in extenso* kommentierte, handelt es sich um eine Art Strafzoll, der bis in das 18. Jahrhundert gebräuchlich war. Jeder Christ durfte einem Juden drei Würfel abverlangen, wenn er diesem ausserhalb der Judengasse begegnete, «...danahen das Sprichwort: Jud, gib deine würffel»²⁹. Trotzdem erschien es Altmann wenig wahrscheinlich, dass die spätere Würfelwiese einst Wohnort der Badener Juden gewesen wäre; er deutete die Funde vielmehr als Überbleibsel des römischen *ludo tesserarum*³⁰. Die Argumentation zugunsten eines antiken Ursprungs führte Altmann in aufwändigen Exkursen, in welchen den Würfeln selbst bald nur noch eine untergeordnete Rolle zukam. Dabei wurde Altmann zum ersten, der seit Ende des 16. Jahrhunderts mit einer umfassenderen Fragestellung an Badens römische Vergangenheit herangang und sich dabei von der aufzählenden antiquarischen Notiz löste, was ihm jedoch erst seit jüngerer Zeit verschiedentlich angerechnet wird³¹.

Zur Neuentdeckung des antiken Badekurortes

Der Initialpunkt der Badener Antikenforschung, ein 1451/52 erschienener «Beschrieb der Bäder der heiligen Drei Könige» vom Zürcher Chorherr Felix Hemmerli (latiniert *Malleolus*, 1388/89) ist hinreichend bekannt³². Zu dieser unkommentierten Fundmeldung und Erwähnung von altem Gemäuer fügt der berühmte Glarner Politiker und Geschichtsschreiber Aegidius Tschudi (1505-1572), selbst zweimal Landvogt zu Baden, in der 1572 vollendeten, erst 1758 gedruckten *Gallia Comata* Entscheidendes hinzu. Ihm gelingt als Erstem die Identifizierung Badens als jener Ortschaft, deren Aussehen und Zerstörung im Vierkaiserjahr von Tacitus beschrieben wird³³. Die 1548 auch von Johannes Stumpf (1500-1577/78) notierte Isis-Inschrift, im Turm der Alten Wet-

tinger Pfarrkirche verbaut, ordnet Tschudi korrekt zu³⁴. Obschon er die Begünstigten der Tempelerrichtung, die *vicani Aquenses*, von ihm *vir Aquensis* gelesen, für den Stifter hält, kommt er folgerichtig zum antiken Ortsnamen *Aquae*³⁵. Nebst dem nach heutigem Wissenstand sehr wahrscheinlichen Beinamen *helveticae*, blieben Varianten wie *Aquae verbigenia* oder *Thermopolis* lange Zeit gebräuchlich³⁶. Nichts Neues zur Antike vermochten die für das Bäderquartier bedeutenden Arbeiten des Zürcher Arztes und Naturforschers Conrad Gessner (1516-1565), des Basler Arztes und Humanisten Heinrich Pantaleon (1522-1592) und des Fribourger Historikers Franz Guillimann (1568-1612) in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beizutragen³⁷. Es folgte, wenige Jahrzehnte zu früh, um die Bedeutung des Fundes zu erkennen, die Entdeckung des Wettinger Silberschatzes im Jahr 1633. Das Ensemble von Prunkgeschirr aus der Zeit kurz nach 250 n.Chr., wahrscheinlich ein Tempelschatz, wie Wagner bereits 1684 vermutet hatte, wurde gleichen Jahres unter den Herren der Tagsatzung verteilt und eingeschmolzen³⁸. Für neue Impulse zur Erforschung des lokalen Bodens im 17. Jahrhundert sorgte der Fund indessen nicht. Noch im frühen 18. Jahrhundert führt Hottinger in seinen *Thermae Argoviae-Badenses* deutlich vor Augen, dass die Entdeckung des antiken Badens seit Hemmerli und Tschudi sozusagen stillsteht³⁹.

Unter diesen Vorbedingungen kreuzten sich im Jahr 1717 die Wege der Würfel- und die Antikenforschung zu Baden. Altmann ging davon aus, dass die sichere Verortung der Würfel in die Römerzeit nicht alleine durch bisher vermeldete Funde oder Gemäuer zu belegen sei, da solche Würfel auch andernorts auftreten, *nota bene* aber nicht in annähernd gleichen Mengen. Vielmehr müssten Funktion und Charakter der einstigen Siedlung das Phänomen erklären. Dabei ist, wie später von Haller anzudeuten wagte, davon auszugehen, dass dem Autor die Vorführung seiner Antikenkenntnisse in gleichem Masse am Herzen lag wie die Lösung der Datierungsfrage der Würfel⁴⁰.

Tacitus' Beschreibung der Zerstörung der Siedlung entsprechend erkennt Altmann Baden als Kurort⁴¹. Als Konsequenz schlägt er den Bogen zum epikureischen Badewesen der Römer, welches bereits Hannibal zu korrumpieren vermocht hätte, wobei er sich auf die knappe Erwähnung der warmen Quellen zu *Baiae* (I) des römischen Historikers Florus (erste Hälfte

20 ■ Scheuchzer 1735, 15: «...aut osseae, aut eburnae, et consequenter etiam ejusdem originis esse, ...».

21 ■ Scheuchzer 1735, 18-21: «...cum materia ossium bubulorum exactissime conveniat, certo et confidenter affirmamus, tesserarum materiam etiam, ex osse bubulo esse desumptam, ...».

22 ■ Scheuchzer 1735, 24f.; Hottinger 1702, 14f.

23 ■ Ischer 1903. Bis heute die umfassendste Arbeit zu Altmann.

24 ■ von Haller 1766, 155-161; von Haller 1786, 130-133; ausserdem de Bochat 1747, 528-530.

25 ■ Breitinger 1718a. Breitingers Argumentation ist anscheinend das Resultat eines vorgängigen Briefwechsels mit dem nur um ein Jahr älteren Joh. Caspar Hagenbuch (1700-1763; Hagenbuch 1782, 256); Studer 1863, 182; Ischer 1903, 5f. – Breitinger 1718b. Breitingers zweite Antwort später im gleichen Jahr. – Ergänzend Ischer 1903, 6.

26 ■ Martin-Kilcher et al. 2008, 19f. und Anh. 1.7, 232-234; Salathé 1959, 147f.

27 ■ Mit weiterführender Literatur bei Salathé 1959, 148 Anm. 217.

28 ■ Altmann 1717, 236-240; Breitinger 1718a, 347.

29 ■ Altmann 1717, 237f. und Anm. c; 238-240 (zum Abfordern von Würfeln oder Geld). «Dieser alte Brauch, ursprünglich verbunden mit dem Leibzoll, ist verschiedentlich als Strafe dafür gedeutet worden, dass einst um die Kleider des Gekreuzigten gewürfelt wurde. Hatten die Juden keine Würfel mehr, so mussten sie sich entweder mit Geld loskaufen oder sich allen möglichen Unannehmlichkeiten aussetzen» (Breuer/Graetz 1995, 158).

30 ■ Altmann 1717, 240.

31 ■ Salathé 1959, 148 Anm. 217.

32 ■ Der Bericht erwähnt die im Jahr 1420 bei der Instandstellung der zentralen Thermalquelle «Grosser Heisser Stein» gemachten «heidnischen» Funde und nennt verschiedene antike Ruinen. Zuletzt Doppler 2007, 94f.

33 ■ Tschudi 1758, 143.

34 ■ Stumpf 1548.

35 ■ Tschudi 1758, 137.143. Als Variante bereits «*Aquae Helvetiae*».

36 ■ Lieb 2008.

37 ■ Gessner 1553; Pantaleon 1578; Guillimann 1598.

38 ■ Simonett 1946, 1-46; Wagner 1688/1701, 196f. Mit unkommentierter Erwähnung einiger neuerer Antikenfunde in Baden, darunter ein 1553 entdeckter Münztopf («Hafen mit heidnischem Gelt»).

39 ■ Hottinger 1702, 8-11.

40 ■ von Haller 1766, 157.159.

41 ■ Tacitus, Hist. I, 67,2.

2. Jahrhundert n. Chr.) und auf einen Passus bei Sueton (um 70-130/140 n. Chr.) beruft⁴². Den Vorbildern entsprechend sieht er Badens Thermen als *conventicula laetitiae*, Versammlungsort der Fröhlichkeit und auch der Lasterhaftigkeit⁴³. Neben Fechtschulen, gemeint die *palaestrae*, zählt er Wirtshäuser und Krämerläden zum festen Bestandteil solcher Ansiedlungen⁴⁴. Den Wechsel vom ausschliesslich antiquarischen Verständnis hin zu einer archäologischen Argumentation führt er mit der Erwähnung von mit *strigiles* vergesellschafteten Würfelfunden bei Ausgrabungen in Rom vor⁴⁵. Entsprechend vermutet Altmann in Baden Spiellauben, die insbesondere von Soldaten der 21. Legion (*legio XXI rapax*) aus *Vindonissa* (Windisch AG) genutzt wurden⁴⁶. Die dabei postulierte Verbindung mit dem benachbarten Legionslager ist folgerichtig und aktuell. Resultate neuerer Untersuchungen der Kantonsarchäologie Aargau deuten verstärkt dahin, dass die Siedlungsgeschichte von *Aquae Helveticae* weit enger als bisher angenommen mit *Vindonissa* und *Tenedo* (Zurzach AG) in Zusammenhang steht⁴⁷. Auf Breitingers Einwand, die wenigen erhaltenen Ruinen liessen keine Rückschlüsse über die einstige Pracht und das Aussehen des römischen Badens zu, entgegnet Altmann mit Verweis auf Tacitus⁴⁸. Dieser hatte den Ort, rechtlich lediglich ein *vicus*, als «*in modum municipii extractus*» beschrieben⁴⁹. Die stattlichen Befunde, die im 19. Jahrhundert im Bereich des Kurhauses und der Römerstrasse freigelegt wurden, sowie insbesondere die Ausgrabung eines terrassierten Gebäudekomplexes am rechten Limmatufer in den Jahren 2008/2009 bestätigen diesen Eindruck vollumfänglich⁵⁰.

Altmann fasst 1750 seine Betrachtungen zu den Würfeln und Baden kleinmonographisch zusammen⁵¹. Da keine wesentlichen inhaltlichen Neuerungen auszumachen sind, vermutet von Haller hinter der Arbeit politisches Kalkül, was später durch private Korrespondenz Altmanns belegt werden konnte⁵². Dass die Thematik aber in jener Zeit wenig an Brisanz eingebüsst hatte, beweist indessen das zwei Jahre später im Louvre an der «Académie Royale des Sciences» gehaltene «Mémoire pour servir l'Histoire des Dés de Baden»⁵³.

Mit seiner Theorie einer Filiation der Kulte der Isis und der Heiligen Verena im Bäderquartier ist Altmann bis heute in Diskussion geblieben⁵⁴. Bereits 1718 äussert er den ein Jahr später separat ausgeführten Verdacht, dass «an deren (Isis) statt aber, damit die stell

nicht lang vacant bleibe, man die gute Verena hingesetzt hat...»⁵⁵. In der Tat sind zudem ikonographische Parallelen der Darstellung der beiden Heilerinnen, auch Isis wird von Diodor (1. Jahrhundert v. Chr.) als solche geschildert, durchaus gegeben⁵⁶. Beim gegenwärtigen archäologischen Wissensstand bleibt Altmanns Vorschlag aber kaum mehr als Phantasie und kann ohne neue Funde und Befunde nicht ernsthaft weiterverfolgt werden.

Zurück zum Schicksal der Würfel

Aus der von Haller zusammengestellten und kommentierten Literatur zum Thema geht hervor, dass die Gelehrtenwelt der Mitte des 18. Jahrhunderts mehrheitlich mit Altmann an eine antike Herkunft der Badener Würfel glaubte⁵⁷. Auch der Lausanner Historiker und Jurist Charles Guillaume Loys de Bochat (1695-1754), der 1747 aufwändig sämtliche ihm bekannten Schriften über die Würfel abhandelte, äusserte sich neutral⁵⁸. Zu jenem Zeitpunkt vertrat die offizielle Stadt Baden als einzige noch die natürliche Entstehung der Würfel. Die Atteste zur Echtheit «der allhiesigen Würfel», ein letztes wurde im Sommer 1748 von Schultheiss und Rat gezeichnet, lassen annehmen, dass auch die Stadtkasse oder die Magistraten selbst, an den Geschäften beteiligt waren⁵⁹. Im Jahr 1753 kommt das British Museum in London jedenfalls noch zu sechs Würfeln aus der ehemaligen Sammlung der Herzogin Elizabeth Bentinck of Portland (1735/37-1825)⁶⁰.

Wann genau in den nächsten drei Jahrzehnten das Ganze als Schwindel entlarvt wurde, entzieht sich der Kenntnis der neueren Forschung. Tatsache ist, dass von Haller in der Bibliothek der Schweizergeschichte von 1786 die Angelegenheit bezeichnend unter dem Titel «Untergeschobene Alterthümer» bearbeitet⁶¹. Gleichwohl werden im Anzeiger der zu Breslau herausgegebenen «Alterthumszeitung Idunna und Hermode» noch im Jahr 1812 aus einem Nachlass drei kleine Badener Würfel zur Versteigerung gemeldet⁶². In seiner «Badenfahrt» aus dem Jahr 1818 erzählt der Dichter David Hess (1770-1843) von einem Zürcher Goldschmied, der für das Inkrustieren von Würfeln in Steine des Schlossberges mit einer Busse belegt worden war. Es herrschte auch kein Geheimnis mehr darüber, dass «pfiffige Betrüger dergleichen, ein ächt antikes Aus-

sehn habende *tesserae* in grosser Menge zu verfertigen und heimlich zu verscharren wussten, um den vorgeblichen Fund alsdann den Antiquaren zu verkaufen,...»⁶³. Der Abstieg vom wissenschaftlichen Untersuchungsobjekt europäischen Interesses hin zur volkskundlichen Randbemerkung wird durch die Aufnahme der Würfelwiese in das Register der Flur- und Ortsnamen in Ernst Ludwig Rochholz' (1809-1892) Sammlung der «Schweizersagen aus dem Aargau» von 1856 verdeutlicht. Damit wurde der Diskurs zu den Badener Würfeln, die, so Fricker 1880, «mehr Aufsehen machten, als sie verdienten», endgültig beschlossen⁶⁴.

Dass in der Folge gleichermaßen die sozusagen hinter der Würfelthematik versteckten Exkurse und archäologischen Versuche in Vergessenheit gerieten, ist verständlich und bedauerlich zugleich. Trotz manchem Irrtum bleiben sie beachtenswerte Zeugnisse der frühen Natur- und Altertumswissenschaften im 18. Jahrhundert. Wiederentdeckt stellen sie wichtige Fortschritte in der Geschichte der gegenwärtig durch laufende Ausgrabungen neu belebten Erforschung von *Aquae Helveticae* dar.

Stephan Wyss
Kantonsarchäologie Aargau
Industriestrasse 3
CH - 5200 Brugg
stephanwyss@yahoo.com

- 42 ■ Altmann 1717, 243; Florus, *Epitumae*, lib. prim., XXII; Gaius Suetonius Tranquillus, *De vita Caesarum*, Caligula XXXVII.
- 43 ■ Altmann 1717, 245.
- 44 ■ Altmann 1717, 251.
- 45 ■ Altmann 1717, 251.
- 46 ■ Altmann 1717, 247-251. Mit weitläufigem Exkurs zum Würfelspiel in der Antike.
- 47 ■ Wyss/Wälchli 2009.
- 48 ■ Altmann 1718, 410-412.
- 49 ■ Tacitus, *Hist.* I, 67,2.
- 50 ■ Doppler 1976, 18-20; Doppler 2008; Wyss/Wälchli 2009.
- 51 ■ Altmann 1750.
- 52 ■ «Die Zuschrift an den französischen Gesandten, Marquis de Paulmy, ist ziemlich selten, und die Begierde, diese zu schreiben, mag wohl die ganze Schrift veranlasst haben». von Haller 1786, 132; Ischer 1903, 7.85f.
- 53 ■ von Haller 1786, 132; Salathé 1959, 133.
- 54 ■ Trümper 1968, 474 Anm. 27; Salathé 1959, 148 Anm. 217. Zuletzt bei Sennhauser 2008, 364. Nicht haltbar ist Altmanns Vorschlag, die hölzerne Verenastatue im Bäderquartier sei ein antikes Isis-Bild. Zu einem möglichen Isis-Tempel im Bäderquartier s. etwa Pfyffer 1932, 7f.; aktuell Sennhauser 2008, 362-364.
- 55 ■ Altmann 1718, 415; Altmann 1719.
- 56 ■ Zu Isis in der römischen Zeit s. Diodorus Siculus, *Bibl. hist.* I, 25. – Hess 1818, 412: Beschrieb der Verena-Statue.
- 57 ■ von Haller 1766, 155-161; von Haller 1786, 130-133.
- 58 ■ de Bochat 1747, 526-547; in gleichem Sinn zuvor Scheuchzer 1746, Bd. 1, 387.
- 59 ■ Hess 1818, 545. Abschrift eines deutschen Attestes von 1718 und Verweis auf das lateinische Exemplar von 1748. Beide Abschriften auch im Anhang bei Fricker 1883.
- 60 ■ Sammlungskatalog des British Museum, London (online-Datenbank auf www.britishmuseum.org). Freundlicher Hinweis Andrea Schaefer (Kantonsarchäologie Aargau, Brugg).
- 61 ■ Salathé 1959, 133f.; von Haller 1786, 130-133.
- 62 ■ Rochholz 1856, 260; Idunna und Hermode. Eine Alterthumszeitung, Nr. 8, 1812, Anzeiger.
- 63 ■ Hess 1818, 300. Ob es sich beim bestraften Goldschmied um einen Zeitgenossen Hess' handelt oder den Fälscher und Verkäufer von Scheuchzers Matrix, bleibt offen.
- 64 ■ Fricker 1880, 23.

Bibliographie

- Altmann, J.G. (1717) Brieff an den Verfasser des Alten und Neuen, betreffend die sogenannten Baderwürffel, welche zu Baden im Argeu gefunden werden. In: J.K. Hottinger (Hrsg.) *Altes und Neues aus der Gelehrten Welt*, IV. Stuck, 235-254. Zürich.
- Altmann, J.G. (1718) Altmann auf die Reflexionen über die Baderwürffel, an den Auctorem des Alten und Neuen. In: J.K. Hottinger (Hrsg.) *Altes und Neues aus der Gelehrten Welt*, VI. Stuck, 400-438. Zürich.
- Altmann, J.G. (1719) Erklärung einer alten Inscription, welche in dem Dorff Wettingen, ohnweit von Baden, in dem Kirchen-Thurm annoch eingemauert zusehen. In: J.K. Hottinger (Hrsg.) *Altes und Neues aus der Gelehrten Welt*, X. Stuck, 683-699. Zürich.
- Altmann, J.G. (1730) *L'état et les délices de la Suisse, en forme de relation critique, par plusieurs auteurs célèbres*. Amsterdam.
- Altmann, J.G. (1750) *Exercitatio historico-critica de Tesseris Badae Helvetiorum erutis*. In: *Mus. Helveticum VI*, 308-358.
- Bochat, Ch. de/Loys, G. de (1747) *Mémoires critiques, pour servir d'Éclaircissemens sur divers Points de l'Histoire Ancienne de la Suisse et sur les Monumens d'Antiquité qui la concernent; avec une nouvelle Carte de la Suisse Ancienne*. Lausanne.
- Breitinger, J.J. (1718a) Einiche Reflexionen über die Baderwürffel, an den Auctorem des Alten und Neuen. In: J.K. Hottinger (Hrsg.) *Altes und Neues aus der gelehrten Welt*, V. Stuck, 337-347. Zürich.
- Breitinger, J.J. (1718b) Continuation der Reflexionen über die Bader-Würffel. In: J.K. Hottinger (Hrsg.) *Altes und Neues aus der Gelehrten Welt*, VIII. Stuck, 535-560. Zürich.
- Breuer, M./Graetz, M. (1995) Tradition und Aufklärung. In: M.A. Meyer (Hrsg.) *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit 1600-1780*, Bd. 1, 158. München.
- Cysat, J.L. (1661) Beschreibung dess Berühmbten Lucerner oder 4. Waldstaetten Sees und dessen Fürtrefflichen Qualiteten und sonderbaren Eygschafften. Darinnen gemeldet wirdt der Ursprung dess Flusses Ursa oder Reuess, dessen Lauff jnn- und auf dem See: dess Sees länge breite tieffe und wie mancherley herrlicher guter Fisch in demselben zufinden. Luzern.
- Doppler, H.W. (1976) Der römische Vicus von Baden (Aquaе Helveticae). *Arch. Führer Schweiz* 8. Basel.
- Doppler, H.W. (2007) Die Münzfunde aus der Quelle «Grosser Heisser Stein» in Baden AG. *Schweizer. Num. Rundschau* 86, 91-115.
- Doppler, H.W. (2008) Der Vicus Aquaе Helveticae. In: Sennhauser 2008, 385-387.
- Fricker, B. (1880) *Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden*. Aarau.
- Fricker, B. (1883) *Anthologia ex Thermis Badensibus*. Aarau.
- Gessner, C. (1553) *De thermis Helveticis et primum de Badenijis*. Venedig.
- Guillimann, F. (1598) *De rebus Helvetiorum sive antiquitatum libri V*. Fribourg.
- Hagenbuch, J.C. (1782) *Leonard Meister, Professor, Berühmte Züricher*. Zweiter Theil. Basel.
- Haller, G.E. von (1766) Fünfter Versuch eines kritischen Verzeichnisses aller Schriften welche die Schweiz betreffen. Bern.
- Haller, G.E. von (1786) *Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben*. Vierter Theil. Bern.
- Hess, D. (1818) *Die Badenfahrt*. Zürich.
- Hottinger, J.H. (1665) *Speculum Helveticotigurinum*. Zürich.
- Hottinger, S. (1702) *Thermae Argoviae-Badenses*. Baden.
- Ischer, R. (1903) Johann Georg Altmann (1695-1758), Die Deutsche Gesellschaft und die moralische Wochenschrift von Bern. *Neujahrsbl. Lit. Ges. Bern*, 3-104.
- Lang, C.N. (1708) *Historia lapidum figuratorum Helvetiae ejusque vicinae*. Venedig.
- Lieb, H. (2008) Der römische Name von Baden. In: Sennhauser 2008, 388-390.
- Martin-Kilcher, S./Amrein, H./Horisberger, B. (2008) Der römische Goldschmuck aus Lunnern (ZH). Ein Hortfund des 3. Jahrhunderts und seine Geschichte. *Collectio Arch.* 6. Zürich.
- Pantaleon, H. (1578) Warhafftige und fleissige beschreibung der uralten Statt und Graueschafft Baden, sampt jhrer heilsamen warmen Wildbedern / so in der hochloblichen Eydgenosschaft inn dem Ergöw gelegen. Basel.
- Pfyffer, I. (1932) *Aquaе Helveticae. Die Stadt Baden zur Zeit der römischen Herrschaft*, 4. Teil. Baden.
- Ray, J. (1673) *Journey through part of the Low-Countries, Germany, Italy and France: with a catalogue of plants not native of England, found spontaneously growing in those parts, and their virtues*. London.
- Rochholz, E.L. (1856) *Schweizersagen aus dem Aargau*. Zweiter Band. Aarau.
- Salathé, R. (1959) Die Anfänge der historischen Fachzeitschrift in der deutschen Schweiz (1694-1813). *Basler Beitr. Geschichtswiss.* 76. Basel/Stuttgart.
- Scheuchzer, J.J. (1706/1708) *Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizerlands*. Zürich.
- Scheuchzer, J. (1735) *Dissertatio philosophica de tesseris Badensibus*. Zürich.
- Scheuchzer, J.J. (1746) *Natur-Geschichte des Schweizerlandes*, Bd. 1-2. Zürich.
- Simonett, Chr. (1946) Der römische Silberschatz aus Wettingen. *ZAK* 8, 1-15.
- Sennhauser, H.R. (Hrsg.; 2008) *Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden (1967/1968). Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter*. Zürich.
- Studer, B. (1863) *Geschichte der physischen Geographie der Schweiz bis 1815*. Bern/Zürich.
- Stumpf, J. (1548) *Gemeiner Eydgoschaft, Stetten, Landen und Völkern, Chronick wirdiger Thaaten beschreibung*. Zürich.
- Trümpy, H. (1968) Die Göttin Isis in schweizerischen Sagen. In: *Stiftung Pro Augusta Raurica (Hrsg.) Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart*, 470-486. Basel/Stuttgart.
- Tschudi, A. (1758) *Haupt-Schlüssel zu verschiedenen Alterthumen*. Konstanz.
- Wagner, J.J. (1680) *Historia naturalis Helvetiae curiosa, in VII. sectiones compendiose digesta*. Zürich.
- Wagner, J.J. (1684) *Index memorabilium Helvetiae: oder Zeiger der denkwürdigten Curiositäten, welche in der Eidgnoszschaft diser jetzigen Zeit fürnemlich zu beobachten sind*. Zürich.
- Wagner, J.J. (1688/1701) *Mercurius Helveticus: Fürstellend die Denk- und Schauwürdigsten Anmerkungen und Seltsamkeiten der Eydgnossschaft*. Zürich.
- Wyss, St./Wälchli, D. (2009) Neues aus Aquaе Helveticae: Das rechte Limmatufer. *Badener Neujahrsbl.* 85 (2010), 138-151.

Das Dornröschen. Eine archäologische Bestandesaufnahme im Badener Bäderquartier¹

Andrea Schaar



«Ich werde wiederkommen? Nach Baden?»
fragte ich.

Er lachte hell.

«Jawohl. Alle kommen sie wieder, geheilt
oder ungeheilt, noch jeder ist wiedergekommen.
Das nächste Mal sind Sie dann schon
Stammgast».

Hermann Hesse, «Kurgast», 1953

Abb. 1 ■ Baden, Stich von M. Merian 1642.
Im Vordergrund die Grossen und
jenseits der Limmat die Kleinen Bäder, im
Hintergrund die mittelalterliche Stadt mit
der Festung Stein. Stich Historisches
Museum Baden, Grafische
Sammlung, 8917.

Die Stadt Baden im Kanton Aargau besteht
aus zwei Kerngebieten: dem Bäderquartier²
unten am Limmatknie und der mittelalterlichen
Altstadt zu Füssen der Feste Stein (Abb. 1).

Die Wurzeln Badens liegen in der Bäder-
stadt, wo sich beidseits der Limmat aus 19
zwischen 43°C und 48°C warmen Quellen das
mineralreichste Thermalwasser der Schweiz
ergiesst. Heute sind in den so genannten Gros-
sen Bädern 16 warme sowie zwei kalte Quellen
und in den Kleinen Bädern in Ennetbaden auf
der gegenüberliegenden Limmatseite drei war-
me Quellen gefasst. Drei wurden im 19. Jahr-
hundert künstlich erbohrt, bei den anderen
handelt es sich um natürliche, vielfach bereits
seit Jahrhunderten gefasste Quellaufstösse.
Weitere Quellen ergiessen sich frei in die Lim-

1 ■ Der vorliegende Aufsatz entstand während
den Vorbereitungsarbeiten für die ab 2009 im
Bäderquartier stattfindenden archäologischen
Untersuchungen und soll die zu Grabungsbeginn
vorhandenen Grundlagen und Prämissen aufzeigen.
Dargestellt wird der Stand Ende Februar 2009. Der
Text basiert in wesentlichen Zügen auf der Grundla-
genarbeit meines Mitarbeiters Rolf Glauser, dem ich
grossen Dank schulde. Für die vielen anregenden
Diskussionen und den Zugang zu wichtigen
Dokumenten und Informationen bedanke ich mich
bei Hugo W. Doppler (Numismatiker Baden), Peter
Frey (Kantonsarchäologie Aargau), Bruno Meier
(Historiker Baden), Katrin Reimann (Planung und
Bau Baden) Markus Sigrüst (Kantonaler Denkmalpfle-
ger), Andreas Steigmeier (Stadtarchivar Baden) und
Stephan Wyss (Kantonsarchäologie Aargau). Beson-
ders herzlicher Dank gebührt schliesslich Christine
und Benno Zehnder (Verenahof AG) für die ausge-
sprochen angenehme und konstruktive
Zusammenarbeit und das grosse Vertrauen.

2 ■ Die Ortsbezeichnung «Bäderquartier» bezieht
sich im folgenden Text auf das Areal der
historischen, bis ins 19. Jh. ummauerten Bäderstadt.

mat. Sie korrespondieren unter einander, doch ist der genaue Mechanismus noch nicht vollständig bekannt³.

Die Vielzahl der Quellen, deren komplizierte Besitz- und Nutzungsverhältnisse – nicht alle Badegasthöfe und -gasthäuser verfügen über eigene Quellen – sowie die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Thermalwassers, die seit je her einen besonderen Umgang mit diesem Rohstoff bedingten, bestimmen bis heute das Gesicht des Bäderquartiers⁴. Es kann deshalb nicht einfach als gewöhnliche kleinstädtische Siedlung mit antiken Thermen betrachtet werden, sondern muss als ausgesprochen hoch spezialisiertes, dem einzigen Zweck als Heilbad dienendes und von den natürlichen Gegebenheiten der Thermalquellen abhängiges, gewachsenes komplexes System verstanden werden (Abb. 2.3).

Baden – der Name ist Programm

Die warmen, stark nach Schwefel riechenden Quellen im Limmatknie zogen bestimmt schon früh die Menschen an. Archäologische Funde aus vorrömischer Zeit fehlen bislang jedoch. Spätestens ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. wurden die Quellen gefasst und ausgedehnte Thermen angelegt. Die bis heute bekanntesten Funde und Befunde zeigen, dass die Badener Thermen in Grösse und Ausstattung durchaus mit den bedeutenden Anlagen von Bath/Aquae Sulis (GB), Wiesbaden/Aquae Mattiacae (D) oder Badenweiler (D) vergleichbar waren⁵.

Abb. 2 Baden, Blick von Hertenstein auf das Bäderquartier im Frühling 2007. Foto Kantonsarchäologie Aargau, R. Glauser.



Abb. 3 Baden, Bezeichnungen von Gebäuden und Quellen sowie die 2009 vor Grabungsbeginn archäologisch bekannten Areale im Bäderquartier.

A Tiefgarage; B «Römerbad» und Dorerhaus; C Areal zwischen «Römerbad» und Parkstrasse (Grabung Hinterhof 2009-2010); D Thermalbad; E Neue Dreikönigskapelle; F Dependance des Hotels Bären; G Hotel Bären; H Hotel Verena Hof; I Dependance des Hotels Ochsen; J Hotel Ochsen; K St. Verena Hof; L Freibad; M Stadthof; N Trinkhalle; O Kurplatz; P Schweizerhof; Q Hotel Blume; R Limmathof.

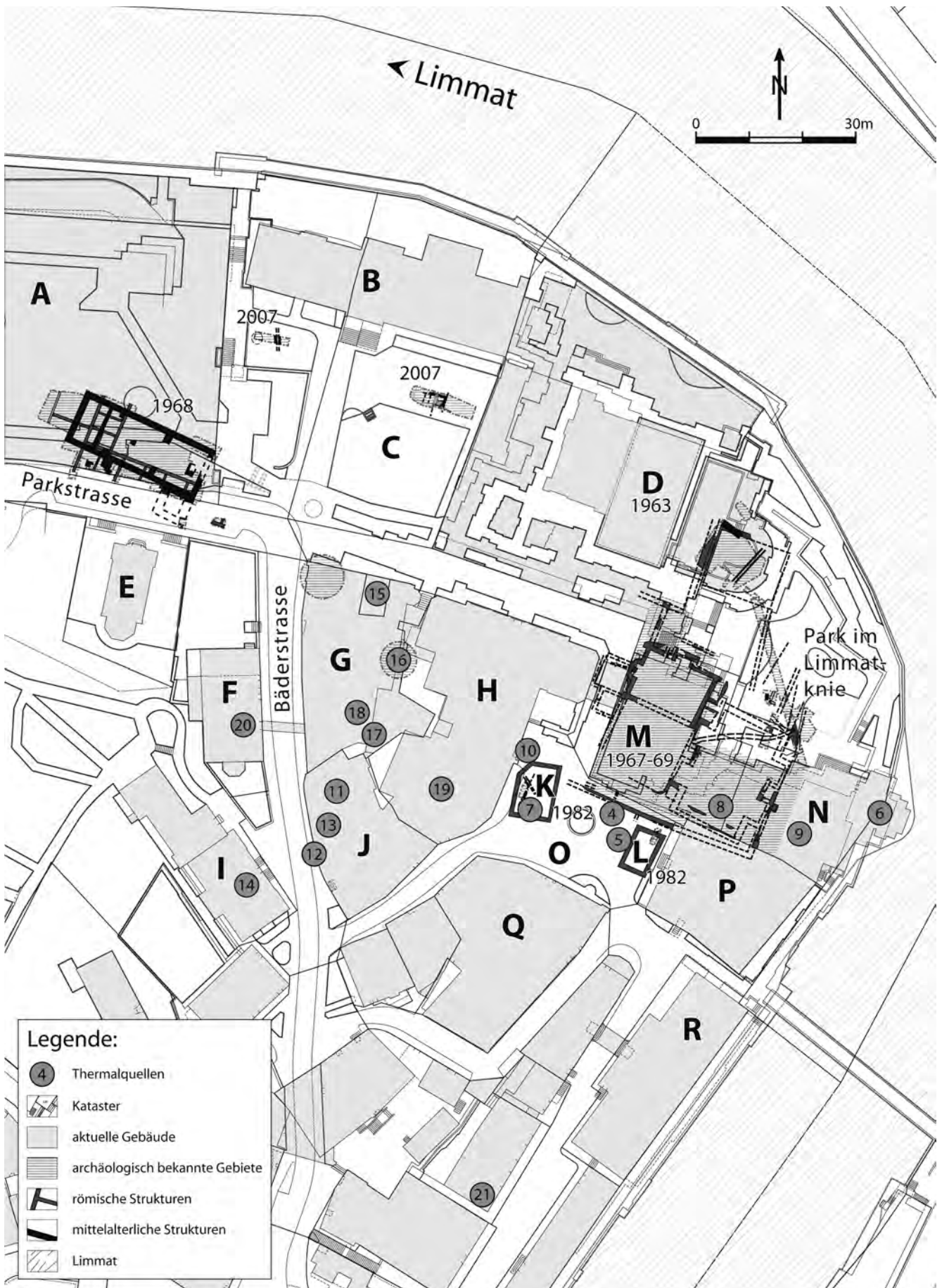
Quellen (Nr. 1-3 in Ennetbaden; nicht abgebildet) 4 Grosser Heisser Stein; 5 Kleiner Heisser Stein; 6 Limmatquelle; 7 St. Verenaquelle; 8 Stadthof-Kesselquelle; 9 Kleine Stadthofquelle; 10 Wälderhutquelle; 11 Ochsen-Paradiesquelle; 12 Ochsen-Strassenquelle; 13 Ochsen-Kesselquelle; 14 Neue Ochsenquelle; 15 Hinterhofquelle; 16 Widchenquelle; 17 Bären-Kesselquelle; 18 Bären-Carolaquelle; 19 Verena Hofquelle; 20 Kalte Quelle in der Bären-Dependance; 21 Kalte Quelle in der Limmathof-Dependance.

Plan Kantonsarchäologie Aargau, R. Glauser/Ph. Bürli.

3 Münzel 1947, 58-82. Jede Veränderung einer Quellfassung oder das Erbohren einer neuen Quelle beeinflusst die Bestehenden. Als Folge davon ist das Erbohren neuer Quellen verboten (Dekret über die Sicherung der öffentlichen Heilquellen und das Graben nach solchen in Baden und Ennetbaden vom 12. Januar 1869). Seit je her werden Erguss- und Bezugsmengen streng kontrolliert (Mittler 1965, 255-257).

4 Das Thermalwasser verlangt in vielerlei Hinsicht eine besondere Behandlung: Da es bis in die neueste Zeit nicht gepumpt werden konnte, erfolgt sein Transport ausschliesslich über natürliche Gefälle. Dies bedingt die spezielle, treppenartige Bauweise der Badegeschosse und eine ausgeklügelte Leitungsführung – was wiederum bei der archäologischen Beurteilung des Untergrunds der Gebäude berücksichtigt werden muss. Ein weiteres Problem stellt die Temperatur des Wassers dar, die gehalten oder gezielt reduziert werden muss. Zudem setzen die im Wasser enthaltenen Minerale metallischen Leitungen und Armaturen dermassen zu, dass bis weit ins 20. Jh. hinein Holzdeuchelleitungen verlegt und in den Piszinen hölzerne Wasserhähne und Verschlusszapfen benutzt wurden. Die beste Darstellung dieser Besonderheiten findet sich bei Münzel 1947, 191-264.

5 Hartmann 1982; H.W. Doppler, in: Sennhauser 2008, 384-387.



Auf dem oberhalb der Bäder gelegenen Plateau im Gebiet des heutigen Kurparks und entlang der Römerstrasse, aber auch am rechten Limmatufer in Ennetbaden entstand eine wohlhabende römische Kleinstadt⁶. Der archäologisch erst indirekt nachgewiesene Name der Thermen und der dazugehörigen Siedlung war *Aquae Helveticae*: Wasser (oder Quellen) Helvetiens⁷.

Seit der Antike überdauerte das Bäderquartier mehr oder weniger unbeschadet die zahlreichen Stürme der Zeiten⁸. Bislang liegen keinerlei Hinweise auf einen längeren Unterbruch des Badebetriebs vor. Obwohl die Zeit zwischen Spätantike und Mittelalter noch weitgehend im Dunkeln liegt⁹, weisen der Bau der Dreikönigskapelle im späteren 11. Jahrhundert und die ebenfalls bereits im 10. und 11. Jahrhundert angeblich mehrfach nachweisbare Ortsbezeichnung «zu Badun» (zu Baden oder zu den Bädern) darauf hin, dass die Bäder im Hochmittelalter grosse Bedeutung besaßen und der Ort den inzwischen germanisierten, alten programmatischen Namen trug¹⁰.

Seit dem 13. bzw. 14. Jahrhundert ist die bauliche und nutzungsmässige Kontinuität im Bäderquartier durch die lückenlose Überlieferung der Namen und Besitzer der einzelnen Quellen, Bäder und Badegasthöfe und -gasthäuser belegt¹¹.

Mit den beiden Weltkriegen begann ein langsamer Niedergang des Bäderquartiers, dessen Tiefpunkt Ende der 1990er-Jahre mit der Schliessung mehrerer traditionsreicher Hotels erreicht wurde.

Heute präsentiert sich das Bäderquartier beinahe als Geisterstadt. Das Thermalbad, ein Bau aus den 1960er Jahren, ist zwar geöffnet und empfängt immer noch zahlreiche Besucher, entspricht aber kaum mehr den Ansprüchen. Als einziges Badehotel ist 2009 lediglich die „Blume“ in Betrieb. Im „Staadhof“ ist, abgesehen vom medizinischen Zentrum, erst seit kurzem wieder Leben eingekehrt. Die Hotels „Schweizerhof“ und „Limmathof“ wurden inzwischen zu Praxis- und Wohnhäusern mit Spa-Betrieben umgewandelt. Das „Römerbad“ wird seit langem nicht mehr genutzt und hinter den geschlossenen Fensterläden von „Verenahof“, „Ochsen“ und „Bären“ sowie deren nur noch teilweise bewohnten Dependancen gähnen leere Räume und bröckelt der Verputz.

Aufbruch zu neuen Ufern

Als nach Jahrzehnten der Vernachlässigung das Ende der 2000-jährigen Bädergeschichte nahe schien, wurde 2006 ein neuer Anlauf zur Wiederbelebung genommen. Die Verena AG, grösste Grundbesitzerin im Bäderquartier und Eigentümerin von dreizehn Quellen sowie des Thermalbades, kam in neue Hände. Gleichzeitig wurden seitens der Stadt Baden und des Kantons die raumplanerischen Voraussetzungen geschaffen, um im Bäderquartier eine zeitgemässe, wirtschaftliche Perspektiven eröffnende Wohn-, Gewerbe- und Bädernutzung zu ermöglichen.

Läuft alles nach Plan, wird das Bäderquartier bald in neuem Glanz erstrahlen. Zuvor stehen aber nicht nur Investoren, Planer, Architekten und Bauleute, sondern auch Archäologen vor einer grossen Herausforderung. Die im Frühling/Sommer 2009 begonnenen Grabungen und Bauuntersuchungen unter der Leitung der Autorin werden in den kommenden Jahren eine Fülle neuer Erkenntnisse liefern (Abb. 4). Auch wenn sich die Interessen von Archäologie und Bauherrschaft nicht immer decken, so haben beide letztlich dasselbe Ziel: die über 2000-jährige Geschichte des Bäderquartiers weiter zu schreiben und diesen in der Schweiz einmaligen Ort mit seiner Tradition am Leben zu erhalten. Der Archäologie bietet sich dabei die einzigartige Chance, nicht nur die Vergangenheit des Bäderquartiers zu erforschen, sondern auch zu dessen Zukunft beizutragen!

Ein kurzer Abriss der Forschungsgeschichte von den Anfängen bis in die 1960er Jahre

Die verbriefte archäologische Forschungsgeschichte des Bäderquartiers beginnt im Jahr 1420, als die Quelle unter dem Grossen Heissen Stein gereinigt wurde und zahlreiche Münzen, Statuetten, bleierne Wasserleitungen und weitere römische Funde zum Vorschein kamen (Abb. 3,4). 1452 erfuhr der in Baden zu Gast weilende Zürcher Chorherr Felix Hemmerli von diesen Funden und erwähnt sie in seiner Beschreibung der Bäder zu Baden – wahrscheinlich die älteste überlieferte archäologische Fundmeldung im Kanton Aargau¹².

Hemmerli erwähnt zudem, dass an verschiedenen anderen Stellen im Bäderquartier noch Reste römischer Bauten zu sehen sind und häufig antike Funde gemacht wurden¹³.

Auch aus den folgenden Jahrhunderten sind verschiedentlich römische Funde überliefert. Im 19. Jahrhundert mehren sich im Zuge grösserer Bautätigkeit – der neue „Staadhof“ (1815-17), der „Verenahof“ (1844/45, Erweiterung 1872) und die „Neue Kuranstalt“ (1882; später „Grand Hotel Quellenhof“) werden gebaut – Fundmeldungen und Beobachtungen. Teils führten die Besitzer der Gasthäuser und Hotels gar eigene «Ausgrabungen» durch, um ihren Stammgästen jede Saison neue Antiquitäten präsentieren zu können¹⁴.

Grosse Verdienste um die Erforschung der Geschichte der Bäder erwarb sich Paul Haberbosch (1889-1971). Der Bezirksschullehrer und vielseitig interessierte archäologische Laie führte zwischen dem 2. Weltkrieg und den 1960er Jahren im Einvernehmen mit der damals in Baden kaum präsenten Kantonsarchäologie verschiedene Ausgrabungen und Aushubbegleitungen durch. Ausserdem dokumentierte er zahlreiche archäologische Beobachtungen und erwarb durch seine akribische Arbeit mit alten Plänen und historischen Quellen umfassendes Wissen über die Bäderstadt¹⁵. Haberbosch erkannte die bedeutende archäologische und historische Substanz, die das Bäderquartier damals – wie auch heute – zu bieten hat und verfolgte bereits den heute wieder aktuellen, alle Epochen von den Anfängen bis in die Gegenwart umfassenden Forschungsansatz.

So geht auf seine profunde Kenntnis der verschiedenen Dokumente die korrekte Lokalisierung der «Widchenquelle» zurück: Die anscheinend seit Jahrhunderten vergessene Quelle wurde im Winter 1959/60 bei Umbauten im östlichen Teil des Bädergeschosses des „Bären“ wieder entdeckt. Ihre Identifizierung – mit der die Lokalisierung des im Jahr 1398 überlieferten Widchenbades einhergeht (Abb. 3,16) – ist der Verdienst Haberboschs¹⁶. Er hat zudem im Bereich des Überlaufs der Quelle eine römische Kulturschicht beobachtet¹⁷. Die «Wiederentdeckung» der Widchenquelle ist ein wichtiger Beleg dafür, dass in und unter den Bauten der Badegasthäuser bis in die Gegenwart hinein mit erheblicher archäologischer Substanz zu rechnen ist. Dies zeigen auch von Haberbosch 1966 anlässlich des Umbaus vierer Piszinen in der Nordwestecke des Bädergeschos-

6 ■ Doppler 1976; H.W. Doppler, in: Sennhauser 2008, 384-387. Neuste Erkenntnisse zur Besiedlung des rechten Limmatufers liefert die Untersuchung eines grossen Gebäudekomplexes in Ennetbaden-Grendelstrasse 2008/2009 (JbAS 92, 2009, 297f. JbAS 93.2010, im Druck).

7 ■ Detaillierte Herleitung des Namens durch H. Lieb, in: Sennhauser 2008, 388-390.

8 ■ Zur Geschichte der Bäder in historischer Zeit: Fricker 1880, 429-484; Mittler 1965. Die beste Schilderung der Bäder und des Badewesens im frühen 19. Jh. liefert Hess 1818.

9 ■ H. Maurer, in: Sennhauser 2008, 413-416.

10 ■ Zur Datierung der Dreikönigskapelle: H.R. Sennhauser, in: Sennhauser 2008, 372. Zu den Erwähnungen des Namens «Baden» Fricker 1880, 33f. und H. Maurer, in: Sennhauser 2008, 413.

11 ■ Fricker 1880, 390-404; Mittler 1965, 258-262. 1293 wird ein Johannes Schinder, wohl bereits damals Wirt des „Schinder Hof“ genannten Badegasthofs, urkundlich erwähnt. Der Namenswechsel von „Schinderhof“ zu „Hinterhof“ erfolgt im 16. Jh. Der «Hof nid dem Rain» wird 1361 erstmals erwähnt; seinen heutigen Namen „Staadhof“ erhielt er im 15. Jh. nach dem damaligen Besitzer Conrad am Staad. Die erste Erwähnung des „Bären“ ist 1361 überliefert, diejenige des „Ochsen“ 1356. Die „Sonne“, welche einst an Stelle des heutigen „Verenahofs“ stand, wird 1357 erstmals in Urkunden genannt. Die hier nicht eingehender behandelten Gasthöfe „Blume“, „Raben“ (heute „Schweizerhof“) und „Schlüssel“ (heute „Limmathof“) werden im 13. bzw. 14. Jh. erstmals erwähnt.

12 ■ Hemmerli 1452.

13 ■ Hemmerli 1452 «[...] Aus vielen Gebäuderesten geht hervor, dass sie [die Bäderstadt] einstmalig mit grösseren und schöneren Bauwerken ausgestattet war; noch heutzutage kann man auf Spuren antiker Fundamente und auf Überreste von Säulenhallen stossen. [...]».

14 ■ Die Mehrzahl dieser «Grabungen» wird auf dem Plateau des Haselfeldes stattgefunden haben, wo die Hoteliers von „Blume“, „Ochsen“ und „Verenahof“ Gärten und Land besaßen.

15 ■ Das Kondensat von Haberboschs Forschungen bildet sein im Historischen Museum Baden ausgestelltes Modell, das den Zustand der Bäder im 17. Jh. zeigt. Haberbosch hat dazu alle greifbaren alten Darstellungen, Pläne und Beschreibungen ausgewertet (Haberbosch 1967). Seine Arbeit bildet eine wichtige Grundlage für die Planbearbeitungen durch Rolf Glauser 2006/2007.

16 ■ Haberbosch 1960; Haberbosch 1967, 47f. Ob das «Widchenbad» wirklich mit dem seit dem 13. Jh. überlieferten, in habsburgischem Besitz befindlichem, «beslozen Bad ze Baden» (*clausum balneum*) identisch ist, wie Haberbosch meint, ist zur Zeit noch nicht gesichert.

17 ■ Die Funde sind nicht publiziert. Das Fundmaterial lagert im Depot der Kantonsarchäologie Aargau.

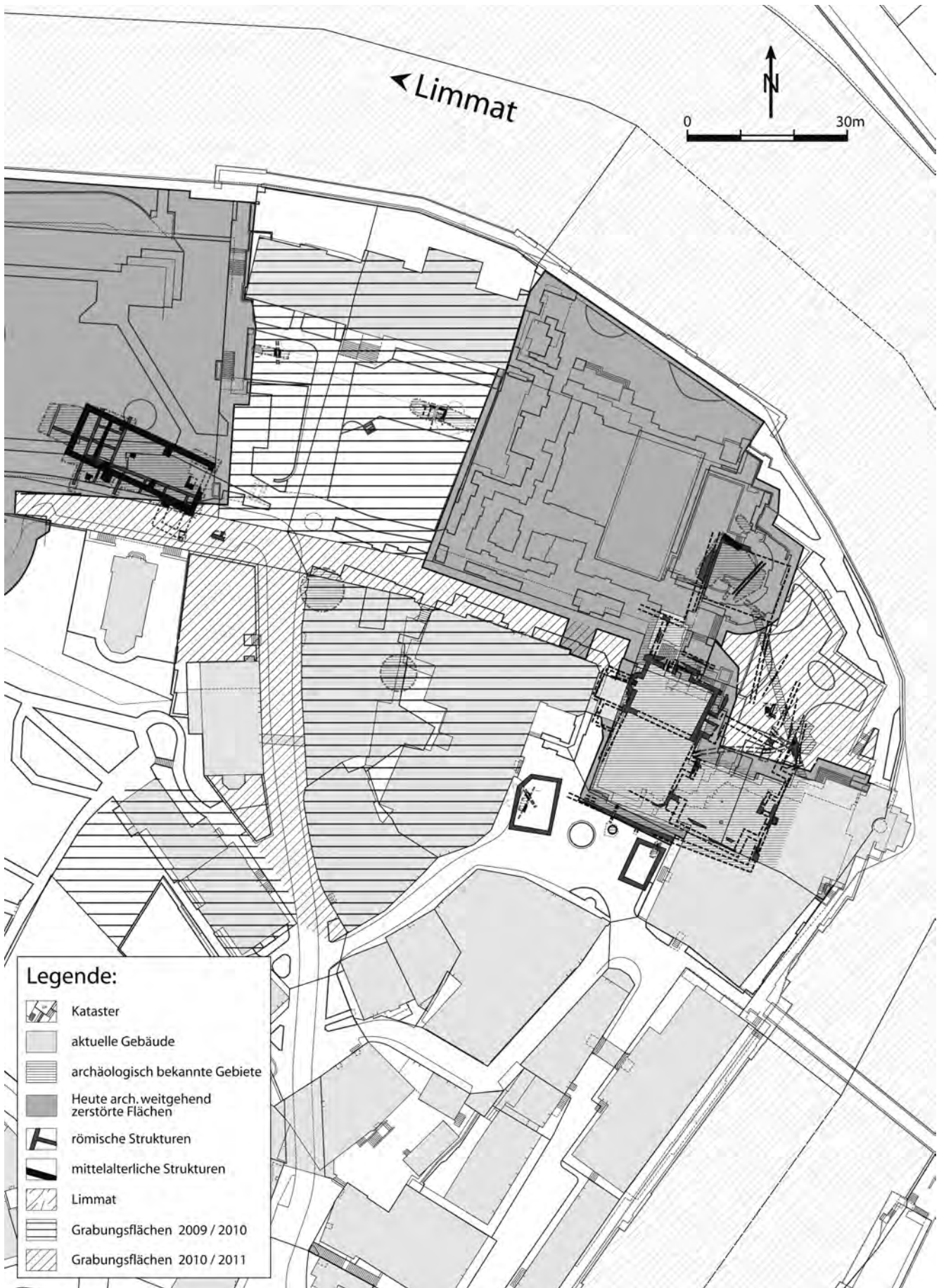


Abb. 4 ■ *Baden, ab 2009 zu untersuchende Grabungsareale und Gebäude. Grau: die in den 1960er Jahren überbauten und grösstenteils zerstörten Areale. Plan Kantonsarchäologie Aargau, R. Glauser/Ph. Bürli.*

ses des „Bären“ beobachtete Schichtreste sowie Fundmaterial, das er aus diesen Befunden bergen konnte¹⁸.

Neue Erkenntnisse ab 1963

Bis in die 1960er Jahre setzten sich die archäologischen Informationen zum Bäderquartier aus einer beträchtlichen Summe von Einzelmeldungen und Beobachtungen unterschiedlichster Qualität zusammen. Historiker und Archäologen gingen davon aus, dass aufgrund der Jahrtausende alten Siedlungskontinuität und der damit verbundenen intensiven Bautätigkeit im Bäderquartier kaum noch römische Baureste oder Schichten erhalten seien¹⁹. Die Beobachtungen im Rahmen verschiedener Neubauprojekte in der Folgezeit im Herzen des historischen Bäderquartiers bewiesen jedoch das Gegenteil. Den modernen Anforderungen und Möglichkeiten entsprechend, wurden die Baukörper soweit möglich unterkellert und unmittelbar auf dem anstehenden Fels fundamementiert²⁰. Dazu wurden erstmals in der Ge-

¹⁸ ■ Unpublizierte Notiz und Skizze im Nachlass Haberbosch (Stadtarchiv Baden StAB N.03.30). Der dazu gehörige Fundkomplex lagert im Depot der Kantonsarchäologie Aargau.

¹⁹ ■ Diese Einschätzung taucht im 19. Jh. in der historischen und archäologischen Literatur verschiedentlich auf und hält sich hartnäckig, bis in den 1960er-Jahren eindrücklich das Gegenteil bewiesen wird. Interessanterweise wird das Argument von H.W. Doppler, in: Sennhauser 2008, 385 wieder aufgenommen. Wie in diesem Aufsatz aufgezeigt wird, ist diese Annahme heute überholt.

²⁰ ■ Der anstehende Fels (Keuper), in welchem die Thermalwasser führenden Klüfte verlaufen, darf zum Schutz des Quellsystems nicht perforiert werden. Baukörper können lediglich auf den Keuper, jedoch nicht in diesen gesetzt werden. Die römischen Gebäude wurden ebenfalls direkt auf den Fels fundamementiert. Darüber «wuchsen» die jüngeren Bauten.

²¹ ■ Dokumentation der Kantonsarchäologie Aargau unter dem Überbegriff B.69.1 Baden-Staadhof 1967-69. Eine umfassende Publikation der Untersuchungen fand bislang nicht statt, es liegen erst Vorberichte vor: Wiedemer 1968; Wiedemer 1969; Mittler 1969.

schichte des Bäderquartiers grosse Baugruben ausgehoben, was bedeutet, dass innert kürzester Zeit ein gewaltiges Volumen der während 2000 Jahren gewachsenen Kultur- und Schuttschichten freigelegt und zerstört wurde.

Die 1963 und 1967-69 entdeckten Bäder gaben erstmals Zeugnis der Grösse und Gestalt der römischen Thermen von Baden. Der damalige Kantonsarchäologe Hans Rudolf Wiedemer erkannte die Bedeutung der Befunde, verfügte jedoch weder über die personellen noch finanziellen Mittel, um systematische Ausgrabungen durchzuführen; er und Grabungstechniker Oswald Lüdin mussten sich somit auf eine baubegleitende Dokumentation beschränken²¹. Allein die 1963 entdeckte Apsis mit Wasserspeier des grossen römischen Wasserbeckens unter dem „Staadhof“ konnte *in situ* erhalten werden. Sie ist im heutigen Entrée des Medizinischen Zentrums der Öffentlichkeit zugänglich (Abb. 5). Die Grabungsunterlagen liefern uns aber eine gute Ausgangsbasis, um eine Vorstellung des Umfangs und der Komplexität der wohl im gesamten Bäderquartier erhaltenen Befunde zu gewinnen. Daraus resultiert die 1974 erfolgte kantonale Unterschutzstellung des kleinen Parks im Limmatknie zwischen Thermalbad und „Staadhof“, wo mit ausserordentlich guten Erhaltungsbedingungen zu rechnen ist.

1980 erfolgte eine Grabung im Bereich des Aussenbades, anlässlich welcher erneut Reste eines grossen römischen Bassins untersucht werden konnten. Sondierungen auf dem Kurplatz 1982 und geologische Kernbohrungen 1988 im Bereich des „Hinterhofs“ erbrachten weitere Rückschlüsse über die im Boden des Bäderquartiers noch erhaltene archäologische Substanz.

Abb. 5 ■ *Baden, Bäderquartier. Die heute noch erhaltene Apsis mit Wasserspeier während der Freilegung. Foto Kantonsarchäologie Aargau.*





Abb. 6. Baden, Bäderquartier. Baugrube für die Trinkhalle 1968. Die heutige Nordfassade des benachbarten „Schweizerhofs“ steht auf römischem Mauerwerk. Foto Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 7 Baden, Bäderquartier, Stadhof 1968. Römisches Bassin, darin eingetieft drei Piszinen des mittelalterlichen und neuzeitlichen Badegasthofs „Stadhof“. Foto Kantonsarchäologie Aargau.

Die nachfolgende Übersicht listet die archäologischen Beobachtungen und Untersuchungen im Bäderquartier zwischen 1963 (Bau des Thermalbades) und 1988 (bzw. 2006; Beginn der aktuellen Planung mit Einbezug der Kantonsarchäologie) auf.

- **Neues Thermalbad 1963**
(Abb. 3,D)
Gebäude, Bäder
römisch/Mittelalter/Neuzeit
Beobachtung römischer Funde bei geologischen Sondierungen für das Thermalbad und den neuen „Stadhof“²². Beim Aushub für das Thermalbad 1964 Aufdecken umfangreicher Reste mittelalterlicher und römischer Bauten und Bäder, darunter die 1967-69 freigelegte Apsis²³.
- **„Limmathof“ 1967**
(Abb. 3,R)
Römische Brücke?
Freilegung mehrerer massiver Pfähle anlässlich der Verlegung einer Abwasserleitung entlang des Limmatufers (Areal vor dem „Limmathof“, ehem. „Schlüssel“) ²⁴. Gemeinhin als Teiler einer römischen Brücke interpretiert, die hier die Limmat überspannte²⁵.

- **„Stadhof“/Trinkhalle 1967-1969**
(Abb. 3,M,N)
Gebäude, Bäder, Quelfassung
römisch/Mittelalter/Neuzeit
Beobachtung zahlreicher archäologischer Befunde bei Aushubarbeiten für die Neubauten des „Stadhof“ und der Trinkhalle:
- Neuzeitliche und mittelalterliche Bauten, die allesamt auf teils noch meterhoch erhaltenem römischem Mauerwerk standen (Abb. 6).
- Unter dem „Stadhof“ gut erhaltene Reste grosser römischer Badebecken sowie mittelalterliche und neuzeitliche Mauerreste, Wasserleitungen und Piszinen (Abb. 7.8).
- Im quellnahen Bereich grossflächige Feuchtbodenerhaltung. Nahe der Stadhof-Kesselquelle Reste von Pfählungen und Holzkonstruktionen (wohl Quelfassung oder Unterbau eines Bassins).

- **Grosser Heisser Stein 1967/68**
(Abb. 4, ohne Nummer; neben der Jahreszahl 1982)
Quellschacht, röm. Funde
römisch/Mittelalter?/Neuzeit
Anlässlich der Reinigung und Sanierung der Quelfassung (Leerpumpen und teilweise Freilegung des Quellschachts) im Winter 1967/68 (Abb. 9) Auffindung von über 300 römischen Münzen (Republik bis 4. Jh.), zweier bronzenener Kasserollen, zweier Kasserollengriffe und verschiedener Objekte aus Blei²⁶. Die Münzen belegen die Benutzung der Bäder bis in die Spätantike. Das damals einsehbare Mauerwerk des Quellschachts (oberste 1,80 m) dürfte aufgrund seines Charakters kaum römisch sein²⁷. Ausserhalb des Quellschachts Beobachtung nicht näher interpretierbarer Mauerreste, von Terrazzomörtel und grauem, wohl zur Abdichtung der Quelfassung benutztem Lehm.

- **Dreikönigskapelle 1968**
(Abb. 3,A; bei Jahreszahl 1968)
Kirche, Badekammer, Springbrunnen, Gebäude
Römisch/Mittelalter/Neuzeit
Untersuchung der 1881 abgebrochenen Dreikönigskapelle²⁸ durch Hans Rudolf Sennhauser (erste geplante Ausgrabung im Bäderquartier!). Unter ältestem mehrphasigem Kirchenbau des 11. Jhs.²⁹ Nachweis von Mauerzügen eines römischen Gebäudes. Nach Sennhauser einphasiger, dreiflügliger Bau, den er als *Mansio* interpretierte³⁰ und anhand der Funde ins späte 1.-frühe 3. Jh. datierte³¹. Zudem Dokumentation einer Badekammer des „Hinterhofs“ (1872 abgebrochen) und des Beckens eines Springbrunnens³².

- **Tiefgarage 1968**
(Abb. 4,A)
Keine
Keine Meldung von Funden beim Bau einer Tiefgarage in unmittelbarer Nachbarschaft der alten Dreikönigskapelle. Die Zerstörung (bedeutender) archäologischer Substanz ist aber anzunehmen.

- **Erweiterung Thermalbad 1980**
(Abb. 4,D)
Badebecken, Wasserleitungen
römisch/Mittelalter
Dreiwöchige Ausgrabungen im Zuge des Baus eines Aussenbades. Freilegung von Resten eines mit Tonplatten ausgekleideten römischen Badebeckens sowie von römischen und mittelalterlichen Wasserleitungskanälen³³. Datierung des Beckens aufgrund der wenigen Funde 1.-2. Jh.

- **Kurplatz 1982**
(Abb. 3, O)
Becken Verena-/Freibad
römisch?/Mittelalter/Neuzeit

Zwei durch R. Maag geöffnete Sondierschnitte, um das 1845 aufgelassene Bassin des Verenabades und des Freibades zu lokalisieren und zu datieren³⁴. Nachweis der beiden Badebecken zirka 1,50 m unter dem heutigen Teerbelag (Mauern und Tonplatten). Bestätigung der Vermutung anhand alter Darstellungen und Beschreibungen: Bis ins 19. Jh. wurden die mittelalterlichen oder gar römischen Bäder genutzt.

- **Hinterhof 1988**
(Abb. 4, C)
Schichten
römisch?/Mittelalter/Neuzeit

Mehrere geologische Kernbohrungen im Areal des ehemaligen „Hinterhofs“ zwischen „Römerbad“ und „Bären“³⁵. Nachweis einer komplizierten Stratigrafie aus neuzeitlichem, mittelalterlichem und römischem Gebäudeschutt sowie von Kulturschichtresten. Vor der Fassade des „Bären“ in unmittelbarer Nähe der Hinterhofquelle zudem Lehm- und Torfschichten.



Vorarbeiten zu den aktuellen Untersuchungen seit 2006

Im Wissen, dass die aktuellen Untersuchungen wohl die letzte Gelegenheit darstellen, den Kern des Bäderquartiers archäologisch umfassend zu dokumentieren, begann die Autorin im Herbst 2006 zusammen mit Grabungstechniker Rolf Glauser mit umfangreichen Grundlagenhebungen. Ziel der Arbeiten war

22 ■ Winterhalder 1962; Winterhalder 1963.

23 ■ Haberbosch 1963. Skizzen und Fotos der damals angetroffenen Befunde finden sich im Nachlass Haberbosch im Stadtarchiv Baden. Im Gemeinderegister der Kantonsarchäologie befindet sich lediglich eine dünne Mappe mit sechs Fotografien. Der Zeitungsartikel von Haberbosch 1963 stellt die einzige Publikation der damaligen Beobachtungen dar. Zusätzliche Informationen zu den anlässlich des Baus des Thermalbades angetroffenen Befunden geben die vom Geologen H.U. Winterhalder angefertigten Skizzen der Sondierschächte und die axonometrische Aufnahme der Baugrube (Winterhalder 1963). Wiedemer 1968 und 1969 sowie Mittler 1969 gehen kaum auf die Beobachtungen beim Bau des Thermalbades ein.

24 ■ Haberbosch 1968.

25 ■ Die Hölzer wurden 1993 dem Laboratoire Romand de Dendrochronologie in Moudon (Réf.LRD93/R3481) übergeben, konnten aber nicht datiert werden.

26 ■ Vorbericht: Wiedemer 1968, 89-93. Umfassende Fundvorlage: Doppler 2007.

27 ■ Dokumentation «Quellfassung Heisser Stein» in B.69.1 Baden-Staadhof 1967-1969; Wiedemer 1968, 89.

28 ■ Die Dreikönigskapelle, auch Mattenkirche genannt, war die Kirche der Bäderstadt. In frühen Quellen seien die Bäder von Baden nach dem Patrozinium auch als die «Bäder zu den Drei

Königen» bekannt gewesen (Hess 1818, 307.312; Fricker 1880, 275.389). Fricker 1880, 275 verweist dazu auf nicht näher genannte Quellen aus dem 11. Jh. und vermutet, wie Sennhauser 1968 nachweisen konnte, dass die Kapelle bereits damals bestand.

29 ■ H.R. Sennhauser, in: Sennhauser 2008, 361-373.

30 ■ H.R. Sennhauser, in: Sennhauser 2008, 374-378. Weder die Befunde noch das Fundmaterial lassen diese Interpretation zwingend erscheinen. Im Hinblick auf aktuelle Fragestellungen eher bedeutend scheint der Autorin die Beobachtung, dass die römischen Mauerfluchten annähernd die selbe Orientierung aufweisen, wie die 1967-69 beim Staadhof festgestellten Mauerzüge und Badebecken. Ergeben sich daraus Hinweise auf die römische Parzellierung und die weitere zu erwartende Bebauung?

31 ■ K. Roth-Rubi, in: Sennhauser 2008, 379-381.

32 ■ H.R. Sennhauser, in: Sennhauser 2008, 378 Abb. 22-24. Eine präzise Ansprache und Beschreibung dieser Befunde fehlt.

33 ■ Dokumentation der Kantonsarchäologie B.80.1 Baden-Bäder 1980; Hartmann 1982.

34 ■ Dokumentation der Kantonsarchäologie B.82.2 Baden-Kurplatz 1982. Unpubliziert.

35 ■ Unpublizierter Bericht Dr. Heinrich Jäckli AG (Jäckli 1989); Handnotizen von Franz B. Maier im Gemeinderegister der Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 8 ■ Baden, Bäderquartier. Blick in das komplexe Ostprofil der Baugrube des neuen „Staadhof“ (1968). Im Vordergrund römische Mauerzüge und ein kleines Becken mit in opus spicatum gesetzten Tonplatten. Foto Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 9 ■ Baden, Bäderquartier. Wahrlich ein Höllenschlund. Reinigung des Quellschachtes der Grossen Heissen Stein-Quelle 1967/1968. Foto Kantonsarchäologie Aargau.

es, die bisherige Forschungsgeschichte aufzuarbeiten und eine archäologische und grabungstechnische Strategie für die Untersuchungen zu entwickeln, die der Komplexität und chronologischen Tiefe des Objekts gerecht wird.

Sehr bald zeigte sich, dass der archäologische Fokus allein auf die römischen Überreste zum Verständnis der bereits bekannten Befunde und Funde und zur Abschätzung der bei künftigen Grabungen zu erwartenden Substanz nicht ausreicht. Vielmehr müssen auch die Geschichte und die Funktionsweise der neuzeitlichen und mittelalterlichen Bäder einbezogen werden.

Neben umfassenden Literaturrecherchen und der Konsultation aller greifbaren archäologischen Dokumentationen betrieb Rolf Glauser intensive Planstudien³⁶. Zur Ergänzung und Überprüfung nahm er zusammen mit dem Mittelalterarchäologen Peter Frey und der Autorin zahlreiche Begehungen der verschiedenen Örtlichkeiten vor. Daraus resultierte – in der Tradition des Stadtmodells von Paul Haberbosch – ein umfassender Überlagerungsplan des ganzen Bäderquartiers, der sämtliche zwischen dem 16. Jahrhundert und heute greifbaren und in einem Plan umsetzbaren Informationen inklusive der detaillierten Kartierung der bislang bekannten archäologischen Beobachtungen und Grabungsbefunde enthält. Der Plan zeigt eindrücklich bauliche Kontinuitäten und Brüche auf und stellt so erstmals bildlich Umfang und Verteilung der (mutmasslich) vorhandenen archäologischen Befunde dar³⁷.

Die Resultate wurden in mehreren Sondierungen überprüft. Im Frühling 2007 öffnete die Autorin im Areal des „Hinterhofs“ und im ausserhalb der historischen Bäderstadt gelegenen Mättelipark (Matte) drei Sondierschnitte (Abb. 3, Areal C; Jahreszahlen 2007). Die Sondierung Mättelipark liegt ausserhalb des Planes³⁸. Während im Mättelipark eine mehrere Meter mächtige Aufschüttung aus Abbruchschutt des 1944 in einer Zivilschutzübung gesprengten (sic!) „Grand Hotels“ und Aushub der 1968 erbauten Tiefgarage festgestellt wurden, erbrachten die beiden Sondierschnitte im „Hinterhof“ den Nachweis römischer Kulturschichten und wichtige Informationen über die erhaltenen neuzeitlichen und mittelalterlichen Ruinen.

Im September 2008 konnten mittels mehrerer Kernbohrungen die Schichtverhältnisse im unter Schutz stehenden Park im Limmattknie erneut beurteilt werden. Dabei zeigte sich, dass unter neuzeitlichen und mittelalterlichen Schuttschichten ein bis zu zwei Meter mächtiges Paket aus römischen Straten vorliegt, die im unteren Bereich zunehmend stark durchfeuchtet sind³⁹.

Aussagen zu den zu erwartenden Befunden

Die dargestellten Erkenntnisse aus nahezu 600 Jahren Forschungsgeschichte ermöglichen es, Aussagen zur im Bäderquartier noch zu erwartenden archäologischen Substanz und zur Art und Datierung möglicher Befunde zu formulieren.

In den nicht überbauten Arealen wie auch in bestehenden Gebäuden ist von gut erhaltener Bausubstanz wie auch von Kulturschichten von der Antike bis in die Neuzeit auszugehen; zu rechnen ist gar mit vorrömischen Befunden und Funden.

In den Gebäuden (mit Ausnahme der in den 1960er Jahren erstellten Neubauten) sind im Boden, im Fundamentbereich sowie in den Bädergeschossen trotz aller historischer Bautätigkeit und verschiedener Brandereignisse⁴⁰ Reste von Vorgängerbauten bis in die römische Zeit zu erwarten. In allen Bauten und Einrichtungen können zudem Spolien verschiedener Zeitstellung verbaut sein.

Aus historischen Schriftquellen sind einige Bauten und deren Einrichtungen bzw. Ausstattung bekannt und teilweise recht genau lokalisierbar, so z.B. das im 13. und 14. Jahrhundert überlieferte «beslozen Bad ze Baden» (*clausum balneum*) in habsburgischem Besitz bzw. das wohl damit identische «Widchenbad»⁴¹. Diese Gebäude sind heute auf den ersten Blick nicht mehr fassbar, ihre Gestalt ist teilweise unbekannt.

In der näheren Umgebung der zum Teil nachweislich, zum Teil vermutlich bereits seit römischer Zeit gefassten Quellen sind ausserordentlich gute Erhaltungsbedingungen (Feuchtboden) und folglich eine grosse Dichte an Befunden zu erwarten. Bislang konnte in Baden noch keine römische oder mittelalterliche Quellfassung archäologisch vollumfänglich untersucht werden. Von Interesse ist dabei be-

sonders die Konstruktion der sog. Kesselbäder, das heisst der direkt über der Quellöffnung liegenden Bäder, und das von den Quellen abgehende Leitungs- und Reservoirsystem. Die römischen Quellfassungen, Becken, Wasserleitungen und weitere Einrichtungen dürften auch nach der Antike noch in Betrieb gewesen sein. In den Quellen selber sind Funde aus allen Epochen zu vermuten.

Beurteilung der verschiedenen Areale und Bauten

Die oben gemachten Aussagen erlauben eine parzellen- bzw. gebäudeweise Prognose des Umfangs und der Qualität der archäologischen Befunde, die in der nachfolgenden Übersicht zusammengestellt sind.

Heute freie Flächen

- **Kurplatz, Bäder- und Parkstrasse**
Die Beobachtungen anlässlich der Reinigung der Quelle unter dem Grossen Heissen Stein 1967 sowie die Sondierungen von 1982 im Bereich von Verena- und Freibad erbrachten den Beleg, dass unter dem heutigen Kurplatz noch beträchtliche archäologische Substanz erhalten ist. Ähnliches ist auch für die anderen Strassenflächen im Bäderquartier anzunehmen. Von grossem Interesse wird dabei auch das unter der Parkstrasse vor „Verenahof“ und „Bären“ liegende Areal sein, in welchem sich u.a. Reste des alten „Hinterhofs“ befinden.

- **Park im Limmatknie**
(Abb. 3.4, Jahreszahl 1968)

Die Schichtverhältnisse und Erhaltungsbedingungen im Park im Limmatknie sind seit dem Bau des neuen „Staadhofs“ bzw. der Trinkhalle 1967-1969 bekannt und wurden anlässlich der Kernbohrungen vom August 2008 bestätigt. Es ist von einer bis über vier Meter mächtigen Schicht- und Ruinenabfolge von der Antike bis in die Neuzeit auszugehen. Im Bereich der untersten Schichten liegt Feuchtbodenerhaltung vor.

- **Hinterhof (Areal zwischen „Bären“ und „Römerbad“)**
(Abb. 3.4, C)

Der 1872/1881 abgebrochene „Hinterhof“ war bis ins 19. Jh. der bedeutendste Badegasthof im Bäderquartier⁴². Im Bereich des einstigen „Hinterhofs“ sind neben umfangreichen neuzeitlichen und mittelalterlichen Bauresten und Schichten auch bedeutende römische Strukturen zu erwarten. Die 1988 entnommenen Bohrkern und die Sondierungen 2007 erbrachten den Nachweis römischer Schichten. Im quellnahen Bereich ist von Feuchtbodenerhaltung auszugehen.

- **Parkareal hinter den Dependancen von „Bären“, „Ochsen“ und der neuen Dreikönigskapelle**
(Abb. 3.4, Areal westlich neben F.I)

Dieses Areal liegt ausserhalb des historischen Bäderquartiers. Es war bislang nie bebaut und ist archäologisch unbekannt. Grundsätzlich sind römische Gebäudereste und gegebenenfalls Reste der mittelalterlichen Umfassungsmauer zu erwarten. Üblicherweise sind in solchen Hangfusslagen sehr gute Erhaltungsbedingungen gegeben.

- **Mättelipark**
(ausserhalb Abb. 3.4)

Der Mättelipark liegt ebenfalls ausserhalb des einst ummauerten Bäderquartiers. Hier ist in historischer Zeit keine Bebauung nachgewiesen. Heute ist das Areal mit modern umgelagertem Material aufgeschüttet.

Bereich der Neubauten der 1960er Jahre

- **Tiefgarage**
(Abb. 3.4, A)

Die archäologische Substanz wurde hier durch die Bauarbeiten in den 1960er-Jahren wohl vollständig zerstört.

- **Thermalbad, „Staadhof“ und Trinkhalle**
(Abb. 3.4, D.M.N)

Die Gebäude wurden grösstenteils direkt auf den anstehenden Fels gesetzt. Somit ist im Boden kaum mehr mit grossflächigen Befunden zu rechnen. Unter den Bodenplatten könnten lokal aber Schichtreste oder auch Reste von Pfählungen erhalten sein, dies namentlich im Bereich der beiden Quellen in der Trinkhalle. In den Profilen der Baugruben werden nach dem Rückbau der Untergeschosse umfangreiche Schichtaufschlüsse und Befunde einsehbar sein.

Bestehende historische Gebäude

- **„Römerbad“**
(Abb. 3.4, B)

Das heutige Gebäude steht an Stelle der ehemaligen Haupthäuser des Gasthofes „Hinterhof“ (Habsburgerhaus, Herzogenhaus und Zeithaus). Das „Römerbad“ in seiner jetzigen Form wurde 1850/70 erbaut, der westliche Annexbau, das sog. „Dorer- oder Neuhaus“, datiert von 1778. Hinweise auf in oder unter den neuzeitlichen Bauten erhaltene ältere Bausubstanz liegen vorerst keine vor. Nach den Erfahrungen beim Abbruch des alten „Staadhofs“ 1967 ist aber auch hier in der Bausubstanz, namentlich im Bereich der Bädergeschosse mit Resten älterer, möglicherweise römischer bis mittelalterlicher Bausubstanz zu rechnen.

36 ■ Als Grundlagen dazu dienten die bereits von Haberbosch verwendeten Abbildungen und Pläne, namentlich die Pläne von Leemann 1844/45 und Schärer-Keller 1919/1920. Ausserdem wurden die Architektenpläne von O. Glaus/R. Lienhard der Neubauten der 1960er Jahre, verschiedene geologische Planaufnahmen (Winterhalder 1962; Winterhalder 1963; Jäckli 1989) sowie aktuelle Katasterpläne und die in der Kantonsarchäologie vorhandene archäologische Dokumentation verarbeitet.

37 ■ Schaer/Botta 2010, 27 Abb.5.

38 ■ Schaer 2007; JbAS 91, 2008, 391f.

39 ■ Schaer 2008 und Dokumentation der Kantonsarchäologie B.007.1 Baden-Park im Limmatknie 2007-2008. Unpubliziert.

40 ■ Es sind verschiedene Brände unterschiedlichen Ausmasses überliefert, so 1354, 1388, 1414, 1445, 1454, 1569 (Fricker 389-404). Es ist anzunehmen, dass die betroffenen Gebäude in der Regel nicht vollständig abgebrochen und durch Neubauten ersetzt, sondern jeweils soweit möglich auf und in den bestehenden Mauern wieder aufgebaut wurden.

41 ■ Zeitgenössische Quellen: Poggio Bracciolini 1417; Hemmerli 1452; Gundelfinger 1489; bes. Pantaleon 1578. Hess 1818 erlebte und beschreibt das Bäderquartier und die Bäder noch in deren spätmittelalterlicher Gestalt. Weitere Beschreibungen bei Fricker 1880, 390-391; Haberbosch 1960; Haberbosch 1967, 47.

42 ■ Münzel 1946.

- „Verenahof“
(Abb. 3.4,H)

Das Hotel „Verenahof“ wurde 1844/45 an Stelle der alten Badegasthäuser „Löwen“ und „Halbmond“ vollständig neu erbaut und 1872 um das Areal der einstigen „Sonne“ erweitert. In der Bausubstanz des Verenahofs selber sind – wenn überhaupt – im Fundamentbereich antike oder mittelalterliche Reste zu erwarten.

- „Bären“
(Abb. 3.4,G)

Der „Bären“ zeigt in seiner heutigen Gestalt das Gesicht der Umbauten der 1870er Jahre bzw. von 1908/1909. In seinem Bädergeschoss ist jedoch mit Resten wesentlich älterer Bausubstanz zu rechnen, wie die Beobachtungen von Haberbosch 1960 und 1966 belegen: Hier sind das «Widchenbad» bzw. das «beslozen Bad ze Baden» (*clausum balneum*) zu lokalisieren. Die Fassung der Hinterhofquelle im Bären wirkt in ihrer Konstruktionsweise sehr altertümlich und unterscheidet sich dadurch von allen andern Quellfassungen⁴³. Ebenfalls von Interesse ist die Umgebung der Bären-Kesselquelle. Neben römischen Mauerresten und Schichten sind Reste der von Pantaleon beschriebenen drei Bäder zu erwarten⁴⁴.

- „Ochsen“
(Abb. 3.4,I)

Der 1356 erstmals erwähnte „Ochsen“ zeigt heute noch ein spätgotisches Äusseres; im Innern fanden im 19. und 20. Jh. verschiedene Umbauten statt. Im Kernbau und namentlich im Bädergeschoss des „Ochsen“ sind – obwohl bislang konkrete Funde fehlen – Reste römischer und mittelalterlicher Bausubstanz zu erwarten. In der Nähe der Paradiesquelle, der Ochsen-Kesselquelle und der Ochsen-Strassenquelle dürften Spuren der fünf von Pantaleon beschriebenen Bäder, darunter der sog. «Hölle», fassbar sein⁴⁵.

- Dependancen „Bären“ und „Ochsen“
(Abb. 3.4,F,I)

Diese beiden Gebäude stammen aus dem 19. Jh. und stehen an Stelle älterer Bauten. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich auch im Fundamentbereich dieser Gebäude ältere Bausubstanz erhalten hat.

Allgemeine Fragestellungen

Im Zentrum der aktuellen Untersuchungen stehen in erster Linie diachrone Fragestellungen. Zu untersuchen ist vorab der Beginn der Benutzung der Thermalquellen von Baden: Sind im Bäderquartier vorrömische Funde oder gar Befunde vorhanden?

Von zentralem Interesse ist weiter die Baugeschichte der römischen Thermen. Dies betrifft zunächst ihre Infrastruktur und Einrichtung (Bäder, Quellfassungen, Wasserleitungen, Wohn- und Sakralbauten), zu überprüfen sind aber insbesondere auch ihre Lebensdauer und allfällige Weiternutzungen über die römische Zeit hinaus. Damit verbunden ist die Geschichte der Anlagen in der Spätantike und den nachfolgenden Jahrhunderten: Gibt es Hinweise auf eine Befestigung des Bäderquartiers, und wann

wurden die Thermen aufgelassen? Ist eine (bauliche und/oder funktionale) Kontinuität bis in das Früh- bzw. Hochmittelalter nachweisbar?

Und wie präsentiert sich die Situation in historischer Zeit? Dazu gehört im Speziellen die Frage nach der Gestalt der einzelnen Bäder und des gesamten Bäderquartiers zur Zeit der Errichtung der Dreikönigskapelle im 11. Jahrhundert. Generell sollen aber auch die bislang nicht grundlegend untersuchte Baugeschichte sowie Ausstattung und Infrastruktur der Komplexe im Mittelalter und in der Neuzeit Gewicht erhalten, auch hier mit einem verstärkten Augenmerk auf eine mögliche bauliche Kontinuität zwischen den Epochen. Ein wesentlicher Punkt wird zudem die Suche nach Verbindungen mit der schriftlichen Überlieferung sein, der Angaben zu bestimmten Einrichtungen und Ereignissen (z.B. Brände, Handänderungen) zu entnehmen sind.

Grosse Erwartungen

Wie dargestellt, ist im Badener Bäderquartier nach wie vor ein immenses archäologisches Potential vorhanden. Die aktuellen Grabungen und Bauuntersuchungen werden zeigen, ob sich die hier vorgestellten Prognosen bewahrheiten und die Untersuchungen den, zugegebenermassen hohen, Erwartungen gerecht werden. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Aufsatzes werden wohl erste Antworten auf die genannten Fragen gegeben und weitere bedeutende Kapitel zur Archäologie und Geschichte des Bäderquartiers geschrieben werden können.

Andrea Schaer
Kantonsarchäologie Aargau
Projektleitung Baden-Bäderquartier
Kurplatz 1
CH-5400 Baden
andrea.schaer@ag.ch

43 ■ Die auch «Hinterer Heisser Stein» genannte Quelle liegt heute unter der vorgeblendeten Fassade des „Bären“. Vor 1870 war sie ausserhalb der Gebäude von der Strasse aus zugänglich. Die Quelle wurde 1422 neu gefasst und 1576 und 1633 gereinigt. 1825 entfernte man die zur Abdeckung der Quelle dienende Steinplatte. Archäologische Funde aus der Hinterhofquelle sind keine bekannt.

44 ■ Pantaleon 1578, LXXXVII.

45 ■ Pantaleon 1578, LXXXVI.

Bibliographie

- Doppler, H.W. (2007) Die Münzfunde aus der Quelle «Grosser Heisser Stein» in Baden AG. Schweizer. Num. Rundschau 86, 91-116.
- Doppler, H.W. (1976) Der römische Vicus von Baden. Arch. Führer Schweiz 8. Basel.
- Fricker, B. (1883) Anthologia Ex Thermis Badensibus. Baden.
- Fricker, B. (1880) Geschichte der Stadt und Bäder Baden. Aarau.
- Gundelfinger, H. (1489) De thermis helveticis (verschollenes Manuskript, abgedruckt bei Fricker 1883, 22-25).
- Haberbosch, P. (1968) Die Römerbrücke am Limmatknie. Badener Neujahrsbl., 77-81.
- Haberbosch, P. (1967) Das Modell der Bäder von Baden und des Dorfes Ennetbaden. Badener Neujahrsbl., 31-54.
- Haberbosch P. (1963) Das Bad «Zum Steinbock». Badener Tagblatt 22. Mai 1963.
- Haberbosch, P. (1960) Eine Thermalquelle wieder entdeckt. Badener Tagblatt 9.1.1960.
- Hartmann, M. (1982) Neues zum römischen Baden – Aquae Helveticae. Badener Neujahrsbl., 43-51 (zu den Bädern 47-49).
- Hemmerli, F. (1452) Über die Bäder zu Baden, 1452 (Neuübersetzung: R. Steiger in Badener Neujahrsbl. 1972, 49-60).
- Hess, D. (1818) Die Badenfahrt. Zürich.
- Jäckli, Dr. AG (1989) Geologische und hydrologische Untersuchungen. Erweiterungsprojekt Tiefgarage Thermalschwimmbad Baden/AG. Unpublizierter Bericht vom 22.8.1989.
- Leemann, F. (1844/45) Plan von den Thermalquellen, Wasserleitungen und Bädern zu Baden im Aargau, 1:500.
- Mittler, O. (1969) Die Aufdeckung der römischen Bäder in Aquae Helveticae. In: Provincialia. Festschrift für R. Laur-Belart, 398-405. Basel.
- Mittler, O. (1965) Geschichte der Stadt Baden. Baden (über die Bäder bes. Bd. I, 254-275; Bd. II, 307-323.)
- Münzel, U. (1947) Die Thermen von Baden. Eine balneologische Monografie. Baden.
- Münzel, U. (1946) Der Hinterhof. Neujahrsblatt der Apotheke F.X. Münzel in Baden für das Jahr 1946.
- Pantaleon, H. (1578) Wahrhaftige und fleissige Beschreibung der uralten Statt und Graveschaft Baden. Basel.
- Poggio Bracciolini, G.F. (1417) Brief an Niccolo Niccoli in Florenz. Nachdruck u.a. bei Hess 1818, 121-134.
- Schaer, A./Botta, M (2010) Mit der Vergangenheit in die Zukunft – 2000 Jahre Bäderkultur in Baden. as.33.1, 24-31.
- Schaer, A. (2008) Baden-Bäderquartier. Geologische Kernbohrungen August 2008. Korrektur der maximal erlaubten Aushubtiefe Park im Limmatknie. Unpubl. Ber. 11. September 2008.
- Schaer, A. (2007) Baden-Bäderquartier: Archäologische Grundlagenerhebung, Resultate der Sondierungen 2007 und archäologische Massnahmen im Vorfeld von Bauvorhaben. Unpubl. Ber. 8. Mai 2007.
- Schärer-Keller, E. (1919/1920) Plan von den Thermalquellen, Wasserleitungen und Bädern zu Baden im Aargau, 1:500.
- Sennhauser, H.R. (Hrsg.; 2008) Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968. Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter. Zürich.
- Wiedemer, H.R. (1969) Die römischen Heilthermen von Baden – Aquae Helveticae. Badener Neujahrsbl., 45-56.
- Wiedemer, H.R. (1968) Die Entdeckung der römischen Heilthermen von Baden – Aquae Helveticae 1967. Jahresber. GPV 1967, 83-93.
- Winterhalder, R.U. (1963) Thermal-Hallenschwimmbad, Hotel Verena Hof, Baden. Geologische Beobachtungen in der Baugrube des Thermal-Hallenschwimmbades. Unpubl. Ber. 8.11.1963.
- Winterhalder, R.U. (1962) Geologisches Gutachten über den Baugrund des Stadhofes. Unpubl. Ber. 1962.

Belege zum Alpenfeldzug aus dem Oberhalbstein GR

Im Herbst 2002 überbrachte mir der Sonden-gänger Roland Müller, der schon seit Jahren eng mit dem Archäologischen Dienst Graubünden zusammenarbeitete, zwei dattelkernförmige Schleuderbleie mit Legionsstempel der 3. (L.III) und 12. Legion (L.XII), die er in der Crap Ses-Schlucht (zwischen Tiefencastel und Cunter i.O.) gefunden hatte. Ich erkundigte mich bei Fachkollegen bezüglich dieser Fundobjekte und veröffentlichte sie mit der vorsichtigen Frage, ob die beiden Schleuderbleie allenfalls mit dem Alpenfeldzug in Zusammenhang stehen könnten¹. Nur kurze Zeit danach erhielt ich von Hans Lieb und Regula Frei-Stolba wissenschaftlichen Sukkurs. Sie bestätigten mir, dass diese gestempelten Geschosse aus dem Oberhalbstein kaum anders als mit dem römischen Vorstoss von 16/15 v.Chr. in Verbindung zu bringen seien.

In den Jahren 2002 bis 2006 beging R. Müller mehrfach das Crap Ses-Gebiet mit dem Metalldetektor und entdeckte dabei im Gebiet der Gemeinden Tiefencastel, Riom-Parsonz und Cunter i.O an vier Orten zahlreiche römische Militaria², so u.a. weitere 28 Schleuderbleie, die allesamt mit Stempeln der 3. (L.III), der 12. (L.XII) und der 10. Legion (LEC.X) versehen waren (Abb. 1,1-10)³. In einem zweiten Stempel auf der Rückseite eines der Schleuderbleie der 12. Legion erkannte R. Frei-Stolba zudem in einem andreaskreuz-artigen Zeichen das Symbol des Blitzbündels – den Stempel der Legio XII Fulminata, die bereits 57 v.Chr. unter Caesar im Wallis im Einsatz gestanden war⁴. Die dattelkernförmigen Schleuderbleie – zwischen 3,20 und 4,30 cm lang und 35 bis 53 g schwer – zeigten teilweise eindeutige Beschädigungen, die auf einen Einsatz im Gelände schliessen lassen. Gemäss Junkelmann sollen die *funditores*, d.h. die ausgebildeten Schleuderer der römischen Legionen, mit Schlaufenschleudern Reichweiten von bis zu 200 bis 300 m mit grosser Treffsicherheit erzielt haben⁵.

Aus dem Crap Ses-Gebiet liegen ausserdem eine eiserne Hellebardenaxt mit elegant geschwungener Schneide und verstärkter Nackenpartie vor (Abb. 2,9), wie sie in der späten Latènezeit, offenbar aber auch in augusteischer Zeit im circumpalpinen Gebiet als Waffe verwendet wurde⁶, sowie mehrere Katapultpfeilspitzen (Abb. 1,11-13) und ein bis zwei Lanzenschuhe (Abb. 1,27). Zu Tage kamen fer-

ner zahlreiche Schuhnägel mit grossem, konischem bis nahezu halbkugeligem Kopf und einem aus vier kreuzartig angeordneten Rippen und erhabenen Punkten bestehenden «Dekor» auf der Unterseite (Abb. 1,15-22). Solche Schuhnägel finden sich häufig in augusteischen Fundkomplexen, wie z.B. in Augsburg-Oberhausen⁷, in Dangstetten⁸ und Oberamergau-Döttenbichl⁹.

Hinzu kommen eine Dolabra-Klinge (Abb. 2,1), d.h. ein massives Schanzwerkzeug, das als Pickel und zugleich als Axt verwendet, nötigenfalls natürlich auch als Waffe eingesetzt werden konnte, sowie ein Hieb- und Laubmesser (Abb. 2,6), das wohl zum Ausholzen von Gebüsch und Gestäud diente. Eine Inschrift – ein Fabrikationsstempel oder dergleichen – mit den Buchstaben M.A[—] datiert es in römische Zeit.

Interessant sind drei republikanische Münzen; zwei davon sind halbierte Asse. Die Mode der Münzhalbierung passt bestens in augusteische Zeit, d.h. etwa in die Zeit zwischen 20 v.Chr. und 20 n.Chr. Auf diesen Münzen ist einerseits ein Januskopf und andererseits ein Schiffsbug (*Prora*) zu erkennen. Ein weiteres vollständiges As, das man an einer anderen Fundstelle entdeckt hatte, wurde zwischen 211 und 89 v.Chr. geprägt¹⁰, was letztlich aber wenig aussagt, da solche republikanischen Prägungen oft sehr lange im Umlauf waren.

Als weitere Metallfunde sind mehrere Fibeln (Abb. 1,23-26) zu nennen, darunter zwei Eisenfibeln mit drahtförmigem Bügel, wie sie

1 ■ vgl. die Fundberichte in: Jahresber. Arch. Dienst Graubünden 2002, 151-153 und JbSGUF 86, 2003, 247-248.

2 ■ Ich begleitete R. Müller mehrmals im Gelände und konnte einerseits Wünsche anbringen betreffs der Dokumentation und Einmessung der Funde und andererseits auch Erfahrungen im Umgang mit dem Metalldetektor sammeln.

3 ■ Rageth 2003; Rageth 2004; Rageth 2004a; Rageth 2005; Rageth 2006.

4 ■ Frei-Stolba 2003.

5 ■ Junkelmann 1991, 194.

6 ■ Nothdurfter 1979, 82-84.89; Schindler 1996; Lang 1998, 131f.

7 ■ Hübener 1973, 36f.

8 ■ Fingerlin 1986, 236 Nr. 4,1.2; 237 Nr. 8,1; 278 Nr. 164,21 u.a.m.

9 ■ Freundliche Mitteilung Werner Zanier, München.

10 ■ Münzbestimmung Yves Mühlemann, Rätisches Museum Chur.

Jürg Rageth

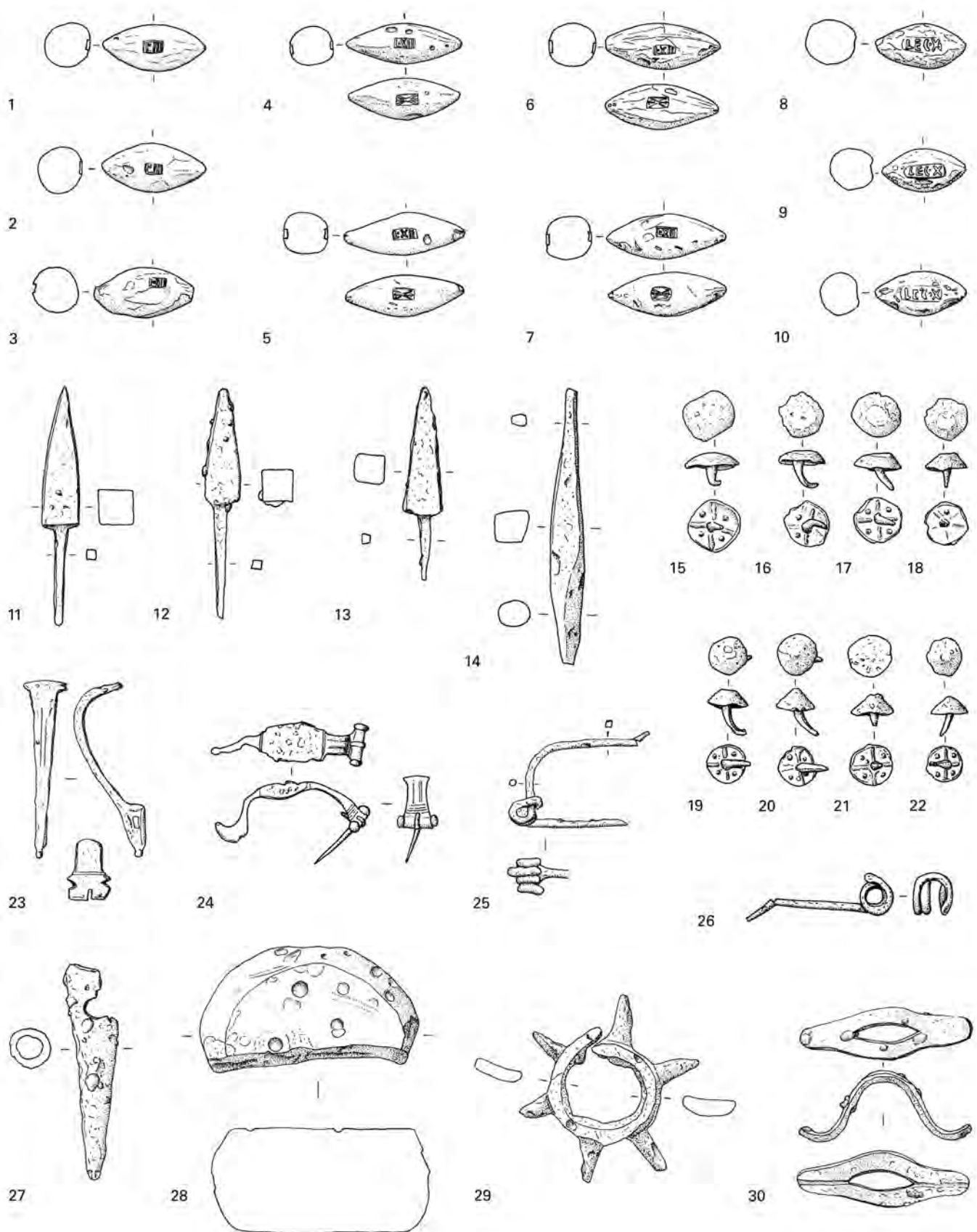


Abb. 1 Militaria (Auswahl) aus dem Crap Ses-Gebiet (verschiedene Fundstellen). M. 1:2. 1-10.28 Blei; 11-22.26.27.29.30 Eisen; 23.24 Bronze. Zeichnungen ADG.

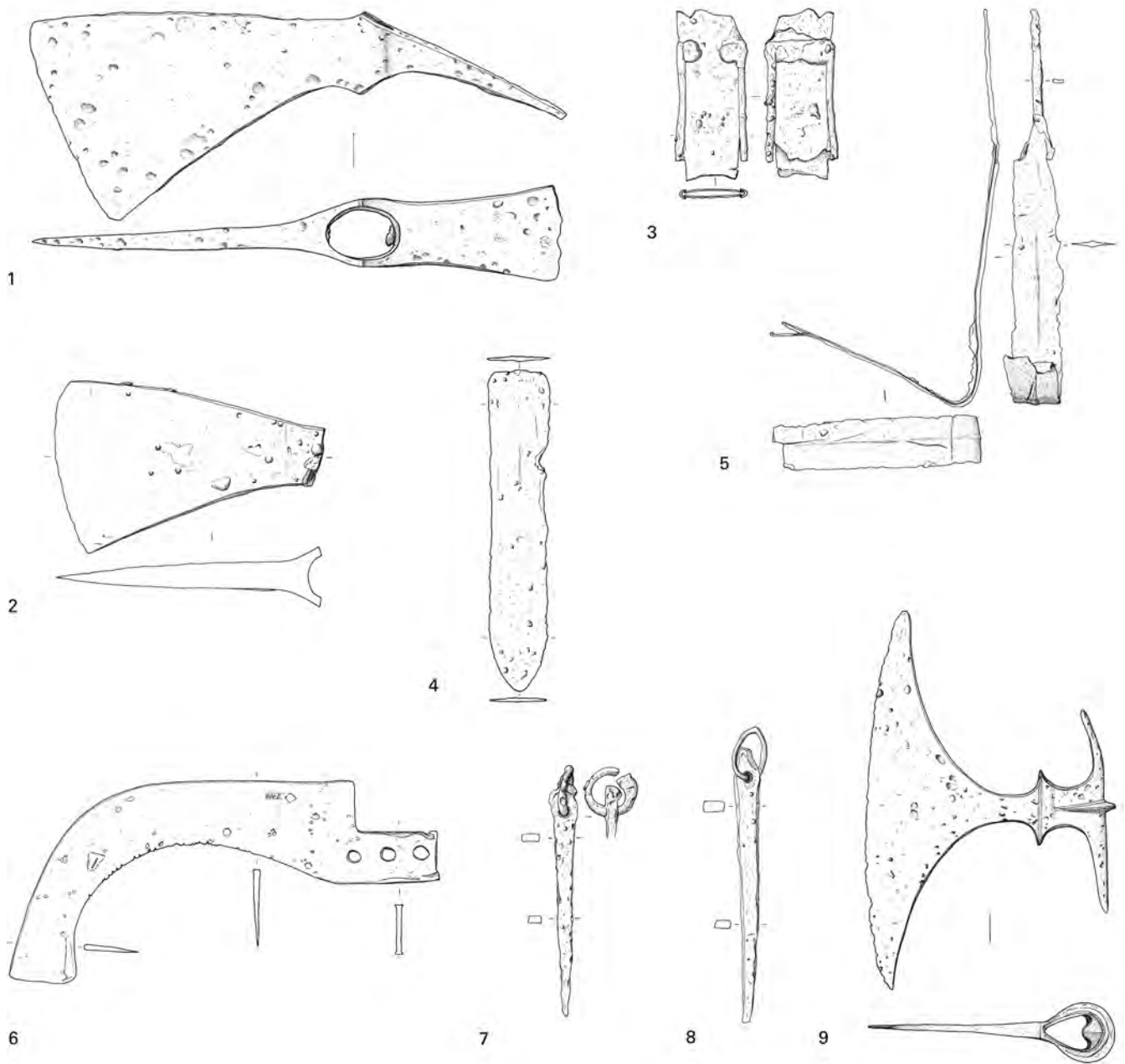


Abb. 2 Militaria (Auswahl) aus dem Crap Ses-Gebiet (verschiedene Fundstellen). M. 1:4. 1-9 Eisen. Zeichnungen ADG.

für die Spätlatènezeit und die beginnende römische Zeit nicht untypisch sind. Eine bronzene Scharnierfibel (Abb. 1, 23) mit wohl längsverziertem Bügel kommt Ettliger Typ 28 nahe¹¹, der als Vorform der Aucissa-Fibel anzusehen und in (früh)augusteische Zeit zu datieren ist. Eine weitere Scharnierfibel mit verbreitertem Bügel und seitlichen Knöpfen (Abb. 1,24) erinnert einerseits ebenfalls an Ettliger Typ 28, andererseits lässt sich diese Fibel aber auch mit dem Typ Alesia IIC vergleichen¹² und findet auch im Fundensemble von Dangstetten eine gute Parallele¹³.

Der Metalldetektor brachte u.a. auch einen kleinen Bleibaren von 0,918 kg Gewicht (Abb. 1,28) zu Tage sowie ein kleines Senkblei, einen eisernen Stilus, ein Skalpell mit Tierkopfbende und einen eisernen Fingerring mit Fassung.

Auch im Jahre 2008 kamen in Zusammenhang mit dem Bau einer Forststrasse im Gebiet

11 Ettliger 1973, 89-92.

12 Demetz 1999, 156-164.

13 Fingerlin 1986, 319 Nr. 297,2.

der Gemeinde Riom-Parsonz (Fundstelle 3) diverse Militaria ans Licht, so z.B. acht nicht allzu gut erhaltene Schleuderbleie, allesamt versehen mit dem Stempel der 3. Legion (L.III) sowie eine Katapultpfeilspitze, ein Schwertscheidenfragment, mehrere augusteische Schuhnägel und eine kleine ältereisenzeitliche bronzende Bogenfibel¹⁴.

Neben den römischen Funden wurden in der Crap Ses-Schlucht auch diverse weitere Funde geborgen, die man als «keltische Militaria» ansprechen möchte: ein Schwertheft (Abb. 1, 30), d.h. die zwischen Schwertgriff und Klinge befindliche Parierstange, die den Schwertträger vor Verletzungen schützt, sodann zwei Schwertfragmente (Abb. 2,4,5), von denen eines stark verbogen ist, und ein Schwertscheidenfragment (Abb. 2,3), das aus zwei Eisenblechen besteht, die durch seitliche Rinnenfalzstücke verbunden sind. Interessant ist zudem der eiserne Stachelring (Abb. 1,29), der an einen mittelalterlichen Morgenstern erinnert, aber ohne weiteres schon in römischer Zeit von einheimischen Kämpfern als Waffe verwendet worden sein könnte. Auch bei der oben genannten Hellebardenaxt handelt es sich m.E. wohl um eine einheimische Waffe.

Das Nebeneinander von römischen und einheimischen Waffen, die im Crap Ses-Gebiet über eine Distanz von 2,50 bis 3,50 km streuen, weist m.E. klar auf Kampfhandlungen zwischen römischen Legionären und einheimischen keltischen Scharen.

Militaria auf dem Septimerpass

Im März 2004 wurde ich von Werner Zanier, Bayerische Akademie der Wissenschaften München, telefonisch darüber orientiert, dass er demnächst Besuch von einem deutschen Sondengänger erhalten werde, der ihm gestempelte Schleuderbleie vom Septimerpass zur Begutachtung vorlegen wolle. Ich bat ihn, den Sondengänger darauf aufmerksam zu machen, dass gemäss bündnerischer Gesetzgebung das Suchen nach archäologischen Funden ohne ausdrückliche Bewilligung des Kantonsarchäologen illegal und somit strafbar sei (Natur- und Heimatschutzverordnung GR), und diese Funde gemäss der schweizerischen Gesetzgebung ohnehin Eigentum des Kantons Graubünden (ZGB Art.724) und deshalb dem Archäologischen Dienst abzuliefern seien. Kurze Zeit später teilte mir W. Zanier mit, dass der Entdecker der

Septimerfunde nicht Deutscher, sondern Vorarlberger sei. Obschon sein Name nicht preisgegeben wurde, gelang es Zanier in detektivischer Kleinarbeit, ihn ausfindig zu machen. Eine ausführliche Rechtsbelehrung mit Strafandrohung meinerseits bewog ihn, die Septimerfunde via das Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz an den Kanton Graubünden zurück zu erstatten. Ich dankte dem Vorarlberger Sondengänger und lud ihn zu einer Begehung auf dem Septimerpass ein, damit er mich über die Fundumstände seiner Objekte vor Ort instruieren konnte.

Unter den Funden befanden sich 13 Schleuderbleie, darunter sieben gestempelte Exemplare der 3. und 12. Legion und sechs kleinere, ungestempelte Exemplare von 2,50 bis 3,10 cm Länge und 22,20 bis 35,30 g Gewicht (Abb. 3,1-10)¹⁵. Gemäss dem Entdecker stammen die Schleuderbleie aus zwei «Depots». Zum Fundgut gehörte ausserdem eine Hellebardenaxt (Abb. 3,18), die zwar etwas kleiner als jene aus dem Crap Ses-Gebiet, zugleich aber kräftiger ist, sowie ein eisernes Laubmesser (Abb. 3,17). Hinzu kommen zwei Lanzen- oder Speerspitzen (Abb. 3,19,20), ein eisernes Tüllengeschoss (Abb. 3,11) sowie ein Durchschlag (Abb. 3,12) und weitere Eisen- und Bronzeobjekte, auf die wir hier nicht weiter eingehen wollen. Besonders interessant ist ein massives Senkblei in Amphorenform mit Aufhängeöse (Abb. 4) und einem Gewicht von 270 g, das eigenartige Hieb- und auch Schnittspuren aufweist.

Da sich nach Aussage des Finders der grösste Teil der Funde auf eine Fläche von 40 bis 50 m² zu konzentrieren schien, dachten wir zunächst an ein Weihedepot, das nach allfällig erfolgten Kampfhandlungen zwischen römischen Truppen und einheimischen Scharen von Einheimischen zu Ehren einer Gottheit hier an dieser Fundstelle niedergelegt worden war – ähnlich wie dies von W. Zanier auf dem Döttenbichl bei Oberammergau D, einem keltischen Brandopferplatz mit z.T. römischen Funden, beobachtet wurde¹⁶. Meine Vermutung erwies sich anlässlich der späteren Untersuchungen auf dem Septimerpass jedoch schon bald einmal als falsch.

¹⁴ vgl. Jahresber. Arch. Dienst Graubünden 2008, 74-77.

¹⁵ Zu den Septimer-Funden vgl. Rageth 2004a, 41-48; Rageth 2005; Rageth 2006, 127-133.148.

¹⁶ Zanier 1994; Zanier 2002, 841-847.

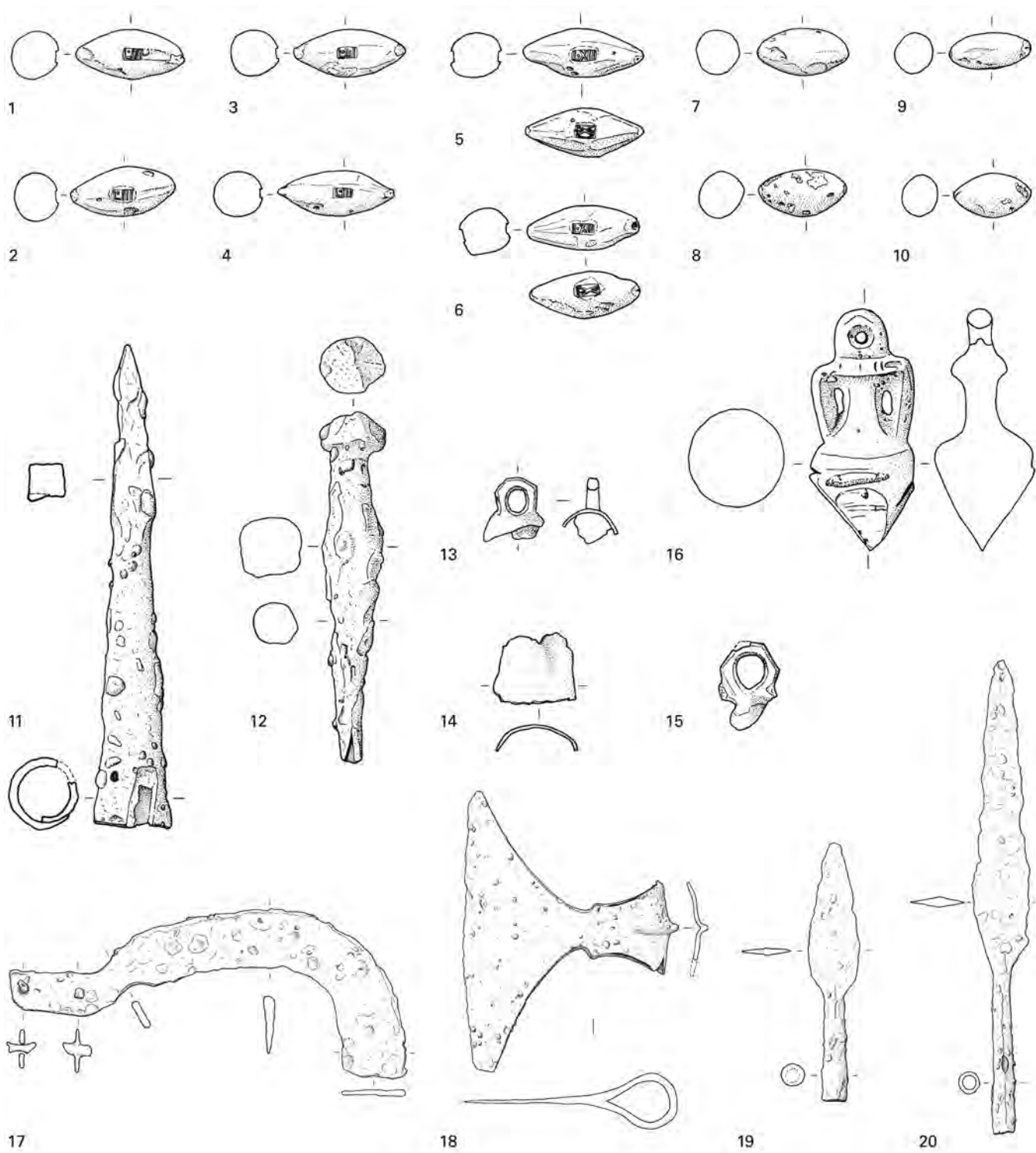


Abb. 3 Bivio, Auswahl der Militariafunde aus der Nähe des Septimerpasses. 1-16 M. 1:2; 17-20 M. 1:4. 1-10.16 Blei; 11.12.17-20 Eisen; 13-15 Bronze. Zeichnungen ADG.

Abb. 4 Bivio, Nähe Septimerpass; Senkblei in Amphorenform. Foto ADG.



Untersuchungen auf dem Septimerpass in den Jahren 2007/2008

Aufgrund der publizierten Funde aus dem Crap Ses-Gebiet und der auf dem Septimer entdeckten Fundobjekte stellte W. Zanier beim Archäologischen Dienst GR den Antrag, auf dem Septimerpass in Zusammenarbeit mit dem ADG Testgrabungen durchführen zu dürfen. So fand im Sommer 2007 eine zweiwöchige und im Sommer 2008 eine dreiwöchige Grabungskampagne statt¹⁷.

Das Untersuchungsgebiet, rund 8000 bis 10'000 m² auf einem markanten Hochplateau östlich des Passüberganges auf einer Höhe von ca. 2340 m ü.m. (Abb. 5), wurde systematisch mit Metalldetektoren abgesucht. Es kamen dabei mehrere hundert Relikte der Schweizer Armee (Patronenhülsen, Geschosskugeln, Granatsplitter und gar ganze, z.T. noch scharfe Granaten) zu Tage, aber auch über 1000 römische Funde, welche zwischen fünf und 20 cm,

vereinzelt auch tiefer, unter der Grasnarbe lagen. Auf Satellitenaufnahmen liess sich im selben Jahr ausserdem auf der Südseite des Plateaus eine Wallaufschüttung von 100 bis 150 m Länge und acht bis zehn m Breite (Abb. 6) erkennen; auch auf der Nordseite schien sich zumindest partiell ein solcher Wall abzuzeichnen.

Neben den Arbeiten mit dem Metalldetektor wurden mehrere Sondierschnitte angelegt. Schnitt 1 öffnete man an jener Stelle, an der der Vorarlberger Sondengänger Jahre zuvor die ersten Funde geborgen hatte. Ausser einigen wenigen Metallobjekten konnte daraus kein weiteres Fundmaterial geborgen werden. Unweit davon wurde Schnitt 2 angelegt, in welchem sich eine markante Steinsetzung abzeichnete (Abb. 7), die teilweise bereits oberflächlich zu erkennen war und bei der es sich um eine Terrassierung oder Terrainplanierung handeln dürfte.

Schnitt 3 wurde im Nordbereich des Plateaus geöffnet – an einer Stelle, wo zuvor mit dem Detektor zahlreiche Signale registriert worden waren. Hier fasste man vereinzelte Pfostenlöcher und zwei gruben- oder gar grabenartige Strukturen, die sich im hellen Glaziallehm abzeichneten. Mit einem vierten, unweit von Schnitt 3 im Bereich des Nordwalles gelegenen Sondierschnitt schliesslich schnitt man diverse humose und auch steinige Schichten, wohl Aufschüttungen, an.

Das Fundgut der Kampagne 2007 war insgesamt sehr reichhaltig: Es fanden sich über 40 römische Zeltheringe, über 200 Schuhnägel mit augusteischem «Dekor» (Rippen und Punkte), gegen 50 Münzen, darunter auch 17 halbierte Prägungen, mehrere Katapultpfeilspitzen und weitere Geschosse, zehn Schleuderableie mit Stempeln der 3., 10. und 12. Legion, eine Lanzenspitze, mehrere Lanzenschuhe, drei Fibelfragmente, diverse Eisengeräte und weitere Kleinfunde. Hinzu kamen über 50 ortsfremde Bollensteine, die ganz offensichtlich auf die Passhöhe getragen und hier als Schleuder- oder Hitzesteine verwendet wurden.

Dieser Fundbestand machte nach kürzester Zeit klar, dass wir es hier zweifellos mit einem römischen Militärlager zu tun hatten, das aufgrund des Münzspektrums in spätrepublikanische und augusteische Zeit, d.h. in die Zeit des Alpenfeldzuges und die unmittelbar nachfolgende Zeit (ca. 15 v.Chr. bis 15/20 n.Chr.) datiert werden kann¹⁸. Weitere Fundmünzen, die sich im westlichen Steilhang unterhalb des Plateaus fanden, datieren von frühaugusteischer



Zeit bis ins späte 1. bzw. 2. Jahrhundert n.Chr. Es ist davon auszugehen, dass diese Münzen mit dem Passverkehr in Zusammenhang stehen (Passopfer?).

Dass die Kampagne 2007 nur einige wenige Keramikfragmente (Amphoren) und kaum osteologische Reste lieferte, ist erstaunlich.

Während der Kampagne von 2008 wurden mit dem Metalldetektor wiederum über 600 Funde geborgen und mehrere Sondierschnitte angelegt.

In einem zwei Meter breiten Schnitt (Schnitt 5) wurde der bereits im Satellitenbild lokalisierte Südwall geschnitten. Schon nach dem Entfernen weniger Rasenziegel kam eine kleine Steinplatte zum Vorschein (Abb. 8), auf deren einer Seite L.XII.II.IIIII, auf der anderen – um 180° gedreht – die Buchstaben MATTI..TORTO zu lesen waren. Ob es sich bei letzterem um einen Namen handelt, wird die geplante altphilologische und -historische Untersuchung zeigen.

Im Mittelbereich des Walles beobachtete man geschichtete Rasenziegel: Für die Errichtung der Wallanlage wurden somit zunächst Rasenziegel abgestochen und im zentralen Teil des geplanten Walles aufgeschichtet. Zur Stabilisierung wurden davor grössere Steinblöcke gesetzt. Die maximale Wallhöhe betrug ca. 1,20 bis 1,40 m, die Breite acht bis zehn m (Abb. 9). Die Stratigraphie lässt ausserdem vermuten, dass mit zwei Wallphasen zu rechnen ist: einer ersten Phase (wohl 16/15 v.Chr.) und einer zweiten Phase, die mit einer Ausbesserung oder Verbreiterung zu verbinden ist.

Abb. 5 Bivio, Septimerpass mit Hochplateau, auf dem das römische Militärlager angelegt wurde (Blickrichtung Ost/Südost). Kampagne 2008 mit den Schnitten 5 (Wall), 6 und 10. Foto M. Scheel, azoom.ch, Chur.

17 Die Testgrabungen, an welchen Münchner Studenten, drei Sondengänger, ein Geometer, Werner Zanier und der Schreiber teilgenommen hatten, wurden grösstenteils durch die Bayer. Akademie in München finanziert.

18 Münzbestimmung B. Ziegau, Archäolog. Staatssammlung München.



Abb. 6 Bivio, Septimerpass 2008. Südwall, Blick gegen Osten. Foto ADG.

Abb. 7 Bivio, Septimerpass 2007. Schnitt 2 mit Steinterrassierung, Blick gegen Norden. Foto ADG.

Im Südwestbereich des Plateaus, wo 2007 der Detektor zahlreiche Signale registrierte, wurde eine Fläche von etwa 60 m² geöffnet (Schnitt 6). Im Südteil des Schnittes zeichneten sich verschiedene «Steinstrukturen» ab: in einem ersten Abstich zeigte sich eine Art Trockenmauer, eine Steinsetzung (Abb.10), in einem zweiten Abstich wurden eine kleine Feuerstelle und darunter eine Herdstelle freigelegt.

Im Mittel- und Nordteil des Schnittes waren zwei grössere dunkle Verfärbungen sichtbar (Abb. 11), bei welchen es sich um Standorte von Zelten handeln könnte. Aus diesem Schnitt konnten ein Zelthering, zwei *Pila*, eine Gemme, mehrere Schuhnägel und weitere Geräte und Gebrauchsobjekte geborgen werden.

Aus den kleinen Schnitten 8 und 9 stammen zwölf keltische Potin-Münzen (Typ Zürich) und mehrere Silbermünzen (Denare und Quinare).

Unweit von Schnitt 3 wurde im Nordostbereich des Lagerplatzes Schnitt 7 geöffnet, wo sich auffällige Steinplatten-Strukturen (Abb. 12) abzeichneten und zahlreiche Metall- und Schleudersteinfunde zum Vorschein kamen. Es ist durchaus denkbar, dass es sich auch hier um Standorte von Zelten handelte; ein bei seiner Auffindung noch senkrecht im Boden steckender «Lanzenschuh» könnte als «Zeltstangen-Schuh» interpretiert werden. Interessant ist ausserdem die Entdeckung mehrerer Plattenschlacken, welche auf Eisen- oder Kupferverarbeitung weisen. Zu nennen sind ausserdem einige wenige kleine Keramikfragmente von prähistorischem Habitus (wohl Spätlatènezeit).

Auch während der Kampagne 2008 wurden zahlreiche Funde geborgen: So z.B. gegen 50 Münzen, darunter 13 Potinmünzen, viele halbierte und mehrere Silberprägungen, 28 Zeltheringe, drei *Pila*, mehrere Katapultpfeilspitzen und weitere Geschosse sowie zwei Lanzen spitzen, 20 Lanzenschuhe, 235 Schuhnägel, diverse Werkzeuge, der oben erwähnte Inschriftenstein und gegen 160 Schleudersteine. Erstaunlich bleibt weiterhin, dass keine römische Keramik und kaum Tierknochen gefunden wurde.

Diskussion

Bereits in den 1930er Jahren entdeckte Hans Conrad auf dem Septimerpass unter dem mittelalterlichen St. Peter-Hospiz eine Kulturschicht mit einem spätrepublikanischen Denar und mehreren frühromischen Keramikfunden¹⁹. H.R. Wiedemer brachte diese Funde mit den frühromischen Walensee-Türmen und dem Alpenfeldzug in Zusammenhang²⁰.

Anlässlich der Grabungen von 2007 und 2008 wurde auf dem Septimerpass, auf einem über 2300 m ü.M. gelegenen Hochplateau, nun auch ein Militärlager nachgewiesen. Das Münzspektrum und der zweiphasige Wall lassen zusammen mit den zahlreichen Zeltheringen, den Schleuderbleien und den unzähligen Schuhnägeln vermuten, dass der Lagerplatz während des Alpenfeldzugs 16/15 v.Chr. angelegt und nach dem Feldzug mehrfach wieder benutzt wurde.

Mit dem Nachweis eines frühaugusteischen Militärlagers auf dem Septimerpass ergibt sich auch für die Funde im Crap Ses-Gebiet eine



1



2

Abb. 8 Bivio, Septimerpass 2008. Inschriftenstein. 1: M. 1:1; 2: M. 1:2. Zeichnung Bayer. Akad. d. Wissenschaften, München.

leicht veränderte Interpretationsmöglichkeit. Die Crap Ses-Schlucht liegt 25 bis 26 km vom Septimerpass entfernt, was ungefähr einem Tagesmarsch der römischen Legionen entspricht²⁰. Es liegt somit nahe, im Gebiet des Crap Ses das nächste «Tageslager» zu vermuten. Doch wie bereits früher festgehalten, dürfte die grosse Konzentration von Schleuderbleien (36 Stück) und von weiteren Geschossen und Waffen sowie vor allem auch deren grosse Streuung über 2,50 bis 3 km, nicht zuletzt das Nebeneinander von römischen und keltischen Militaria auch darauf hinweisen, dass es im Crap Ses zu Kampfhandlungen zwischen römischen Legionären und der einheimischen Be-

völkerung gekommen war²¹. Für einen Angriff seitens einheimischer Scharen war die Crap Ses-Schlucht zweifellos prädestiniert, da die Schlucht in urgeschichtlicher und frühromischer Zeit nur auf schmalen und steilen Pfaden bespektive umgangen werden konnte²². Der Versuch der Einheimischen, die römische Übermacht aufzuhalten²³, dürfte jedoch chancenlos gewesen sein.

Jürg Rageth
Archäologischer Dienst Graubünden
Loëstrasse 26
CH - 7001 Chur
juerg.rageth@adg.gr.ch

19 H. Conrad, Neue Feststellungen auf dem Septimerpass. In: Bündner Monatsbl. 1934, 193-205; 1935, 366-377; 1938, 225-242; 1939, 318-321; Conrad 1981, 63-90.

20 Wiedemer 1966.

21 Junkelmann 1991⁵, 233-236.

22 Hier denken wir zunächst an die auf dem Siegesdenkmal des Augustus in La Turbie (F) erwähnten «Suanetes». Gemäss Schorta 1964, 829 lautet eine der frühesten Formen für Savognin «Suanneng».

23 Planta 1986, 98ff. Allerdings können heute aufgrund der Militaria einige Korrekturen zur Variante Plantas vorgenommen werden.



Abb. 9 Bivio, Septimerpass 2008.
Schnitt durch den Wall (Schnitt 5), Ostprofil,
Blick gegen Südosten.
Foto ADG.



Abb. 10 Bivio, Septimerpass 2008.
Schnitt 6, Planum 1 mit Steinstrukturen,
Blick gegen Norden.
Foto ADG.



Abb. 11 Bivio, Septimerpass 2008.
Schnitt 6, Planum 2, Situation mit
Verfärbungen.
Foto ADG.

Abb. 12 Bivio, Septimerpass 2008.
Schnitt 7 mit plattigen Steinstrukturen,
Blick gegen Norden.
Foto ADG.



Bibliographie

- Conrad, H. (1981) Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins. Lavin/Pontresina.
- Demetz, S. (1999) Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpen. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. 4. Rahden/Westf.
- Ettlinger, E. (1973) Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit. Bern.
- Fingerlin, G. (1986) Dangstetten I, Katalog der Funde. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22. Stuttgart.
- Frei-Stolba, R. (2003) Der Alpenfeldzug und die Bedeutung der Schleuderbleie aus dem Oberhalbstein. Jahresber. Arch. Dienst Graubünden, 67-73.
- Hübener, W. (1973) Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen. Materialh. bayerische Vorgesch. 28. Kallmünz/Opf.
- Junkelmann, M. (1991⁵) Die Legionen des Augustus. Kulturgesch. Ant. Welt 33. Mainz.
- Lang, A. (1998) Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. 2. Rahden /Westf.
- Nothdurfter, H. (1979) Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. Röm.-Germ. Forsch. 38. Mainz.
- Planta, A. (1986) Verkehrswege im alten Rätien 2. Chur.
- Rageth, J. (2003) Neue römische Funde aus dem Bereich der Crap Ses-Schlucht (Oberhalbstein). Jahresber. Arch. Dienst Graubünden, 57-66.
- Rageth, J. (2004a) Weitere römische Militariafunde aus dem Oberhalbstein. Jahresber. Arch. Dienst Graubünden, 36-50.
- Rageth, J. (2004b) Frührömische Militaria aus dem Oberhalbstein GR – Belege für den Alpenfeldzug? JbSGUF 87, 297-303.
- Rageth, J. (2005) Weitere frührömische Militaria und andere Funde aus dem Oberhalbstein GR – Belege für den Alpenfeldzug. JbSGUF 88, 302-312.
- Rageth, J. (2006) Und nochmals römische Militariafunde aus dem Oberhalbstein. Jahresber. Arch. Dienst Graubünden, 53-60.
- Schindler, M. (1996) Eisenzeitliche Funde vom Ausfluss des Walensees bei Weesen. HA 27, 106/108, 111-117.
- Schorta A. (1964) Rätisches Namenbuch, 2, Teil VI. Bern.
- Wiedemer, H.R. (1966) Die Walenseeroute in frühromischer Zeit. In: R. Degen/W. Drack/R. Wyss (Hrsg.) Helvetia Antiqua. Festschrift für Emil Vogt, 167-172. Zürich.
- Zanier, W. (1994) Eine römische Katapultspitze der 19. Legion aus Oberammeggau. Germania 72, 587-596.
- Zanier, W. (2002) Opferplätze im oberen Ammertal aus der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit. In: Kult der Vorzeit in den Alpen 2, 841-849. Bozen.

«Ein Legionslager und sein Umland im 1. Jahrhundert: Funktionen und Wechselwirkungen». L'apport des fouilles d'Oedenburg

C'est en 1997, à l'occasion du colloque organisé pour le centenaire de la Gesellschaft Pro Vindonissa, que j'ai fait la connaissance de Stefanie Martin-Kilcher, qui n'était pour moi, jusqu'alors, qu'un nom célèbre dans la bibliographie archéologique. J'avais, à partir de mes précédentes études sur Mirebeau et Strasbourg, tenté de dresser un bilan de l'occupation militaire dans la Gaule de l'Est entre la fin de l'époque augustéenne et l'époque flavienne. C'était avant les fouilles d'Oedenburg, et, pour conclure mon intervention, je croyais pouvoir écrire ceci¹:

«Une bonne partie des questions que nous nous posons sur l'histoire militaire du Rhin supérieur au premier siècle de notre ère pourrait probablement être résolue par une fouille sur l'important site d'Oedenburg (Biesheim/Kunheim), non réoccupé par un habitat moderne, ce qui facilite grandement la recherche. Ce que nous en savons a priori peut se résumer ainsi

- la terrasse inférieure du Rhin a accueilli un camp militaire d'époque julio-claudienne, et probablement même augustéenne, bien identifié sur différentes couvertures aériennes. Ce camp a lui-même connu un agrandissement.

- vers l'ouest existe une zone dense de constructions, qui occupe plusieurs hectares, avec parfois une épaisseur stratigraphique considérable; le matériel de surface montre une occupation qui s'étend du premier au V^e siècle au moins. Les photographies aériennes, quelques sondages réalisés par Erwin Kern et des prospections géophysiques récentes attestent la présence d'un vicus, avec une voirie ortho-normée.

- parmi le matériel récolté en surface apparaissent des tuiles estampillées par plusieurs unités: XXI^e légion (64 exemplaires); VIII^e légion (39 exemplaires); XI^e légion (neuf exemplaires); IV^e légion (un exemplaire); XIII^e légion (un exemplaire); XXVI^e cohorte (deux exemplaires). Vers le nord sont en outre connues des tuiles de la I^e Martia, naturellement très postérieures (45 exemplaires).

- l'existence d'un camp en dur, à partir de l'époque flavienne, entre le camp julio-claudien et la partie la plus densément occupée du vicus est probable, mais mal assurée par les couvertures aériennes. La zone livre en revanche d'importants vestiges, et on y a fouillé un Mithraeum.

Il paraît évident que les estampilles de la VIII^e légion sont contemporaines de celles de Strasbourg – encore que les types connus soient pour l'instant distincts – ce qui les date entre la fin du premier siècle de notre ère et le troisième siècle au moins. Rainer Wiegels, dans son étude sur les tuiles de la XXI^e Rapax, a bien vu que certaines des estampilles avec un signe de centurie étaient identiques à celles de Strasbourg, ce qui indique une contemporanéité. Seule, d'après lui, une marque est semblable à un exemplaire de *Vindonissa*, encore que différents exemplaires cassés pourraient être rapprochés du matériel découvert en Suisse. Si ces dernières sont donc bien attribuables à l'époque julio-claudienne, qu'en est-il des premières? L'hypothèse de Wiegels, selon laquelle les «Centurionenstempel» de Strasbourg et de Biesheim sont julio-claudiens semble actuellement la plus probable, mais elle n'est nullement prouvée de manière définitive et on ne peut formellement exclure une datation flavienne, contemporaine du retour de la légion en Germanie supérieure à partir de la guerre Chatte. Seul un programme important de fouilles et une étude à la fois générale et précise des estampilles de *Vindonissa* et de Biesheim, ainsi que des analyses d'argile permettraient sans doute une bonne discrimination du matériel. Les variations, complexes, des mouvements de troupes dans le bassin du Rhin supérieur, l'occupation militaire de la région à l'époque julio-claudienne, notre compréhension du rythme même de la romanisation dépendent, pour partie, d'un tel programme, qui intéresse naturellement toute l'histoire de *Vindonissa*».

Michel Reddé

Que d'erreurs, en ces quelques lignes, que la recherche de terrain est heureusement venue corriger depuis que je les ai écrites! J'aimerais, au moment où paraissent les premières monographies sur les fouilles d'Oedenburg, offrir à Stefanie Martin-Kilcher, pour ses «Mélanges», un bilan scientifique renouvelé et moins inexact (fig. 1).

1 ■ Reddé 1997.

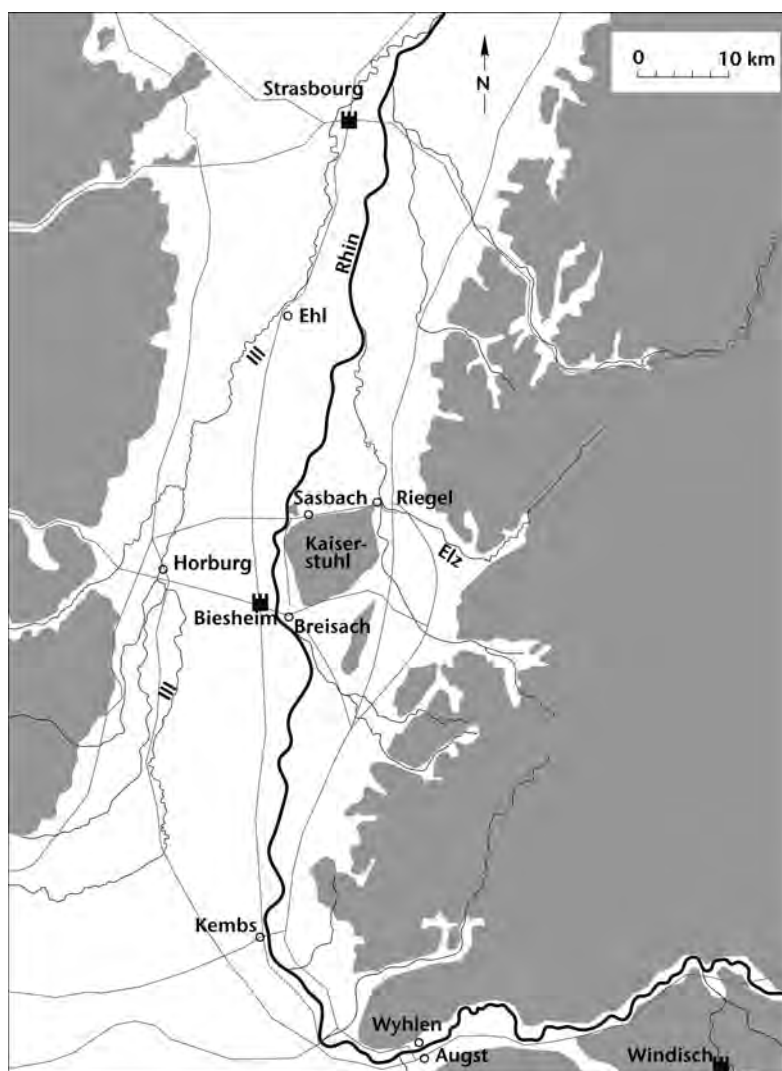


Fig. 1 Oedenburg (Biesheim/Kunheim). Plan de localisation du site. DAO M. Reddé.

Les deux camps d'Oedenburg

Les fouilles menées depuis 1998 ont révélé en réalité non pas un camp agrandi dans un second temps, mais deux camps successifs dont la chronologie peut être désormais assez solidement établie sur une étude précise du matériel numismatique et céramique, comparé à celui d'autres sites militaires contemporains de Germanie². Le plus ancien («camp B»), a été partiellement oblitéré par le plus récent («camp A»), le seul qu'on connaissait en 1997 par les photographies aériennes (fig. 2). Le faciès céramique de Haltern y fait presque totalement défaut, à l'exception de quelques rares tessons italiques, sans doute résiduels, alors qu'on voit déjà apparaître la sigillée de Gaule du sud. Ajoutons à cela que les émissions monétaires de la série Lyon II, absentes à Haltern et à Kalkriese, mais qui apparaissent à Windisch-Breite pendant l'horizon 5 (celui du camp de la XIII^e légion),

sont déjà assez abondantes à Oedenburg (25%). On y rencontre en outre un nombre significatif d'as émis par les magistrats de Rome (16,7%) ainsi que des monnaies augustéennes contre-marquées sous Tibère. Le faciès numismatique est ainsi différent de celui de Haltern et de Kalkriese, mais proche de celui qu'on observe sur le camp tibérien de Trebur-Geinsheim³. Le matériel du camp B ne semble donc pas pouvoir être antérieur au milieu de la seconde décennie de notre ère; sa composition, par ailleurs, ne reflète aucun élément claudien. Le camp A, en revanche, semble installé un peu avant le milieu du siècle, après un probable hiatus chronologique vers la fin des années 30 et le début des années 40, qui traduit sans doute une rupture dans l'occupation militaire du site. Son matériel céramique paraît un peu plus récent que celui d'Aislingen et un peu plus ancien que celui de la phase I d'Usk. Son occupation s'étend clairement jusque vers la fin du règne de Néron et cesse au plus tard au tout début des années 70.

Il n'y a donc pas, à Oedenburg, d'installation militaire augustéenne, mais une fondation tibérienne, contemporaine de celle de la XIII^e légion à *Vindonissa*, voire légèrement postérieure. En outre, l'hypothèse formulée en 1997 d'autres camps postérieurs à l'époque julio-claudienne, sur la foi des nombreuses estampilles légionnaires qui parsèment le site, s'est révélée complètement erronée. Aucun autre établissement militaire n'a pu, pour l'instant, être identifié entre le début des années 70 et le règne de Valentinien, quand le palais forteresse fouillé par H.U. Nuber et G. Seitz vient montrer l'importance militaire toujours actuelle de la position d'Oedenburg à un passage du Rhin, face au *Mons Brisiacus* dont la fortification, sur la rive droite, sert de tête de pont⁴. Les estampilles légionnaires de la XI^e puis de la VIII^e légion ne doivent donc pas être comprises, malgré leur abondance, comme indiquant la présence de troupes en garnison; bien que leur contexte archéologique reste, aujourd'hui encore, indéterminé, elles témoignent beaucoup plus certainement de constructions publiques (notamment des thermes) réalisées par l'armée ou du moins sous son contrôle, après l'abandon du camp A. Celles de la XXI^e légion proviennent pour partie des ateliers suisses, montrant ainsi que le poste d'Oedenburg se situe bien dans la sphère de commandement de *Vindonissa*, au moins à l'époque de Claude et de Néron. En revanche, les «Centurionenstempel» que cette unité a laissés aussi bien à Argenterate qu'à Oedenburg⁵ semblent avoir été

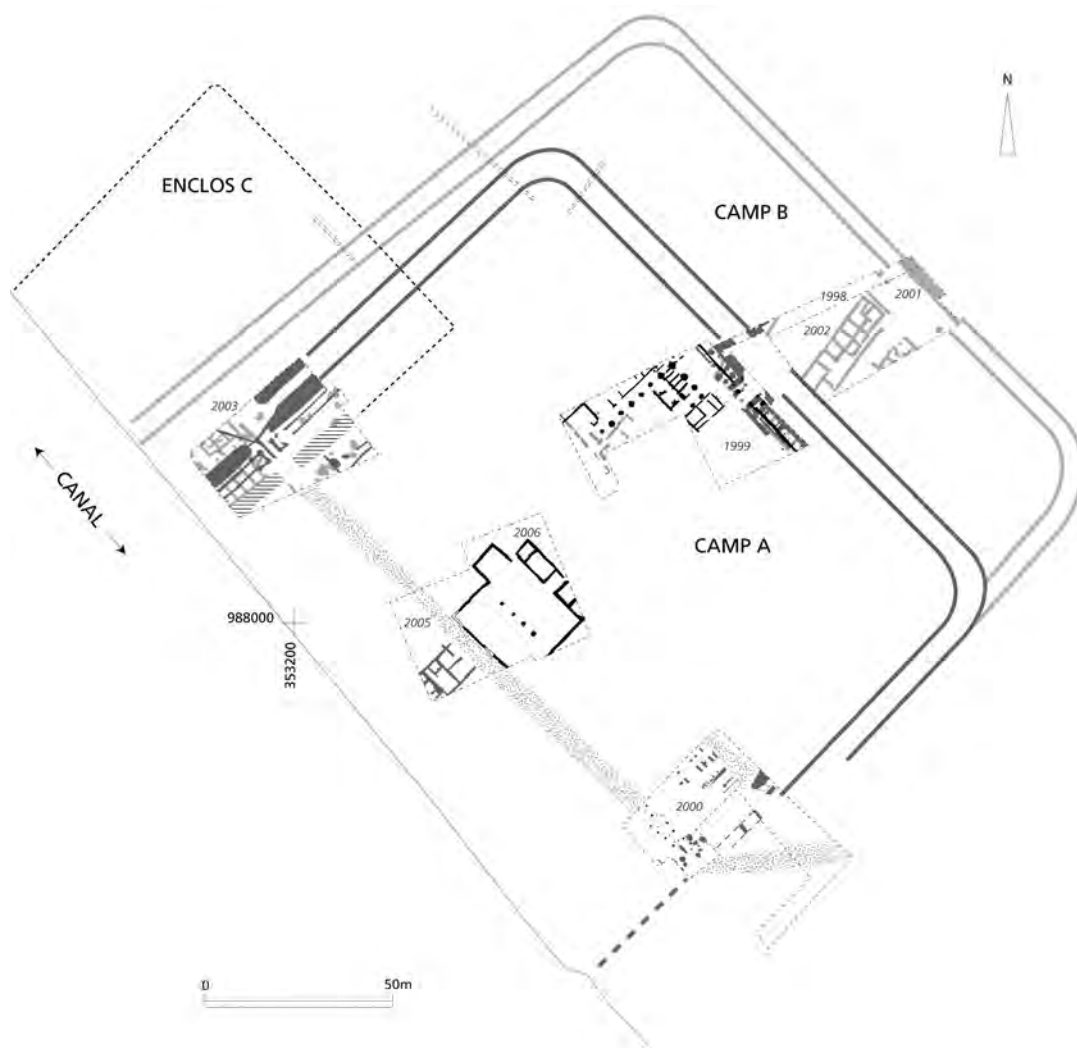


Fig. 2 Odenburg (Biesheim/Kunheim). Plan sommaire des camps militaires julio-claudiens. DAO M. Reddé.

fabriquées dans un atelier qui n'est ni en Suisse ni à Strasbourg, mais qui pourrait être situé dans la région de Biesheim, si l'on en croit les analyses d'argile⁶.

Le camp de Strasbourg

Les rares fouilles archéologiques effectuées dans l'emprise du camp flavien de Strasbourg depuis 1997 n'ont pas permis de préciser davantage la chronologie de la première installation militaire. Celles de G. Kuhnle à l'emplacement de l'ancien «Grenier d'Abondance» ont certes pu mettre en évidence l'existence d'un rempart de bois et de terre armée, mais la chronologie de cette enceinte, dont le remblai contenait du matériel néronien, est plus tardive qu'on aurait pu le penser de prime abord⁷. L'établissement légionnaire le plus ancien n'est donc pas nécessairement implanté

sous celui de la VIII^e légion, même si la mise en évidence d'un rempart réputé «tibérien» dans le centre ville (fouilles d'Istra) est bien attestée archéologiquement⁸. Son extension, en revanche, n'est pas connue et sa chronologie exacte ne pourrait être précisée que par une étude du matériel. La succession des différentes enceintes récemment proposée par la Carte archéologique de la Gaule reste donc largement hypothétique⁹, dans la mesure où elle est fondée sur des fouilles anciennes, dont le contexte archéologique est très mal connu.

- 2 ■ Reddé et al. 2009.
- 3 ■ Wigg 2007.
- 4 ■ Reddé et al. 2005.
- 5 ■ Wiegels 1983.
- 6 ■ Dolata/Barthel et al. 2009.
- 7 ■ CAG Strasbourg 2002, 243-244.
- 8 ■ Waton 1988.
- 9 ■ CAG Strasbourg 2002, 74-86.

Un récent travail universitaire sur le matériel le plus ancien, notamment celui qui avait été mis au jour place de l'Homme de Fer, au nord-ouest du camp de la VIII^e légion, un emplacement où l'on supposait une installation militaire augustéenne, a révélé un faciès céramique et numismatique très proche de celui d'Oedenburg. La conclusion peut d'ailleurs être étendue à tous les secteurs réputés précoces qui n'ont livré aucun matériel attribuable à l'horizon de Haltern¹⁰. La fondation du camp d'Argentorate, comme celle d'Oedenburg, semble donc contemporaine de l'installation de la XIII^e légion à *Vindonissa*, au début du règne de Tibère.

Ces différentes observations s'inscrivent dans un contexte de connaissances assez sensiblement modifiées par les fouilles qui ont été menées à Windisch même sous la direction de Andrea Hagendorn¹¹. Même si la présence militaire est sensible de part et d'autre du Keltengraben dès l'horizon de Dangstetten¹², l'impression dominante ne me paraît pas compatible avec la présence continue d'une unité légionnaire pendant les 20 années qui précèdent l'avènement de Tibère. Le matériel, aussi bien céramique que numismatique, botanique ou osseux révèle certes une «romanisation» croissante, marquée par des importations méditerranéennes, mais le faciès, qu'on le considère d'un point de vue quantitatif ou qualitatif, est loin d'être comparable à celui qu'on découvre sur un site purement militaire comme Haltern. L'hypothèse, suggérée par A. Hagendorn, d'une population mixte, indigène et romaine, me paraît donc la bonne, et elle n'exclut nullement la présence d'un petit nombre de soldats dès les débuts de l'occupation du site. Un tel schéma d'occupation n'est pas, en soi, très différent de celui qu'on peut observer à Bâle-Münsterhügel dans le courant de la deuxième décennie avant notre ère, voire au Limberg, où l'ancien oppidum celtique semble avoir été temporairement remis en défense pendant l'époque augustéenne¹³.

On voit donc se dessiner un schéma de l'occupation militaire sur le Rhin supérieur assez différent de celui qu'on pouvait imaginer en 1997¹⁴. J'ai pu ainsi proposer de renoncer à la vision traditionnelle d'une chaîne de postes fortifiés le long du fleuve pendant la période augustéenne, hormis le cas de Zurzach¹⁵. Il faut imaginer plutôt, à mon sens, un système défensif reposant sur la présence dans les oppida d'éléments mixtes, indigènes et romains, conformément à un schéma qui semble se dessiner aussi en Gaule intérieure et dont témoignent les

nombreux *militaria* césaro-augustéens qu'on commence seulement à recenser et étudier¹⁶. C'est seulement après la mort d'Auguste que le cours du Rhin supérieur (ou de ses affluents immédiats) est véritablement fortifié avec les camps de Strasbourg, Oedenburg, peut-être Kembs¹⁷, probablement Augst¹⁸, Zurzach et Windisch, Konstanz. Oedenburg, sans doute situé aux marges septentrionales du territoire rauraque, s'est trouvé dans la mouvance du camp de *Vindonissa*, au moins depuis l'installation de la XXI^e légion. Après le départ de la troupe d'Argentorate, sous Claude, Strasbourg ne semble pas avoir connu de garnison permanente avant l'installation de la VIII^e légion, vers 90¹⁹. C'est donc bien Windisch qui a constitué, durant toute cette période, le poste militaire principal de toute la région.

L'occupation civile

Si le schéma de l'occupation militaire s'est précisé, permettant de mieux appréhender la chronologie, les variations, le rôle respectif des différents camps de cette région, qu'en est-il des agglomérations civiles dans l'hinterland de *Vindonissa*?

La mise au jour d'une bourgade importante à Oedenburg a suscité des hypothèses renouvelées sur son identification. R. Fellmann, le premier, avait proposé, avant même le début des fouilles, d'y reconnaître le site d'*Argentovaria*, traditionnellement localisé à Horbourg-Wihr²⁰. Cette opinion a depuis lors été souvent reprise, au point de passer désormais pour une quasi certitude. Je me garderai pour ma part de trancher, préférant rappeler qu'il n'existe aujourd'hui aucun argument définitif qui plaide pour cette identification, rien non plus qui s'y oppose. Le plan (fig. 3) dressé essentiellement à partir des prospections géophysiques (fig. 4), qui atteignent désormais une superficie d'environ 87 ha et couvrent pratiquement toute l'agglomération, n'a, pour l'instant, révélé aucun centre civique monumental (*forum et basilica forensis*) qui permettrait de ranger Oedenburg dans le cadre classique d'une *civitas* gallo-romaine, ni non plus aucun réseau de voirie ortho-normé, contrairement à ce que j'écrivais en 1997, sur la foi des premiers sondages d'Erwin Kern²¹. Faut-il rappeler, au demeurant, qu'une *civitas* indigène des Rauraques, à côté de la colonie, n'est pour l'instant attestée par aucune source historique²²? Il semble qu'il en

aille autrement à Riegel, au nord du Kaiserstuhl, où Chr. Dreier a pu mettre en place l'existence d'une basilique, édifiée sans doute à partir du début du 2nd siècle, une mesure qui s'inscrit bien dans la politique de municipalisation des Champs Décumates sous Trajan²³. Pour Horbourg-Wihr, les fouilles menées en 2008 sur un quartier périphérique ne permettent toujours pas de trancher sur le statut civique de l'agglomération ni sur son identification.

La genèse de l'agglomération d'Oedenburg reste toutefois une question difficile, qui n'est pas encore complètement résolue. Au vu de nos connaissances actuelles, aucun établissement protohistorique ne semble attesté ni sur place ni dans les parages immédiats. Par ailleurs on reste très mal renseigné sur l'occupation humaine dans la plaine de Bade à la fin du 1^{er} siècle de notre ère, notamment à Breisach même, bien que les études les plus récentes, fondées sur des sondages limités, révèlent une occupation qui semble descendre jusqu'au début de l'époque augustéenne²⁴. On pouvait raisonnablement supposer, en 1997, que l'agglomération civile d'Oedenburg s'était développée à la suite du camp militaire, conformément à un modèle bien connu sur le *limes* de Germanie supérieure à partir de la fin du 1^{er} siècle de notre ère. La réalité semble plus complexe. Les fouilles menées ces dernières années sur le premier enclos des sanctuaires ont en effet mis au jour trois bois abattus en 3 apr. J.-C. (date dendrochronologique, à l'année près) et livré des dépôts de matériel compatibles avec une occupation tardo-augustéenne. Une première fréquentation du complexe religieux paraît donc antérieure à l'arrivée des soldats. Mais le sanctuaire constitue-t-il une installation rurale isolée ou s'inscrit-il dans le cadre d'un habitat (protohistorique? augustéen?) qui n'aurait pas encore été identifié? Seules des fouilles profondes sous les niveaux tardifs de la butte d'Altkirch permettront éventuellement de mieux appréhender la genèse de cette agglomération d'Oedenburg et ses rapports avec l'*oppidum* du Münsterberg à Breisach. Pour l'instant, l'archéologie observe un hiatus de 40 à 50 ans entre les deux sites.

L'habitat d'Oedenburg s'est développé dans un milieu naturel caractérisé par une forte susceptibilité aux inondations qui n'ont pris fin qu'au 19^e siècle, grâce aux aménagements du Rhin. Une carte d'A. Cestre, datée de 1877, montre la limite de la crue exceptionnelle de 1852, qui avait touché toutes les zones basses, ne laissant hors d'eau que la terrasse alluviale,

à l'ouest²⁵. Ceci explique la position de l'habitat, sur la butte d'Altkirch, le long de la grande rocade nord-sud qui conduit d'*Augusta Raurica* à *Argentorate* et traverse le site d'Oedenburg («Limesstrasse»). Les autres quartiers sont clairement périphériques, et ils apparaissent sur la carte de prospection géomagnétique comme des îlots installés sur des barres de gravier généralement hors d'eau, hormis les périodes de forte crue, au milieu de zones basses humides et quasiment vides. Les fouilles menées depuis 1999 ont permis de mettre en évidence l'existence de paléochenaux qui traversent le site; elles ont en même temps montré comment l'homme s'est défendu contre le fléau de l'inondation, en colmatant les fonds humides et fangeux avec des claies de branchages au premier siècle de notre ère, puis en rehaussant les sols avec des apports souvent considérables de gravier. Cette succession d'aménagements laisse percevoir quatre épisodes successifs de crues dans le dernier tiers du 1^{er} siècle de notre ère, qu'on ne peut malheureusement dater de manière plus précise²⁶. Quoi qu'il en soit, le haut des séquences stratigraphiques, dans les zones basses à l'est de l'agglomération civile, montre l'apparition d'un bas marais tourbeux postérieur à l'abandon de tous ces secteurs, vers la fin du 3^e siècle. La cartographie des monnaies révèle d'ailleurs fort bien, à cette époque, la rétraction de l'habitat vers les parties hautes du site, non inondables²⁷. La déprise urbaine, au début de l'Antiquité tardive, n'est donc pas seulement, à Oedenburg, le fruit d'une époque pour laquelle on évoque souvent les malheurs des temps et les invasions barbares, mais aussi la conséquence d'un phénomène naturel, peut-être une légère péjoration climatique. Compte tenu du fait qu'Oedenburg et

- 10 ■ Martin 2009.
- 11 ■ Hagendorn 2003.
- 12 ■ Flück 2007.
- 13 ■ Fingerlin 2003.
- 14 ■ Reddé 2005.
- 15 ■ Hänggi/Doswald/Roth-Rubi 1994.
- 16 ■ Poux 2008; Reddé 2008.
- 17 ■ Fort 2003.
- 18 ■ Deschler-Erb/Peter et al. 1991.
- 19 ■ Goguey/Reddé 1993.
- 20 ■ Fellmann 1995.
- 21 ■ Kern 1994.
- 22 ■ Raepsaet-Charlier 1999.
- 23 ■ Dreier 1994.
- 24 ■ Wendling 2007.
- 25 ■ Plouin 2005.
- 26 ■ Ollive et al. 2006.
- 27 ■ Ollive et al. 2008.

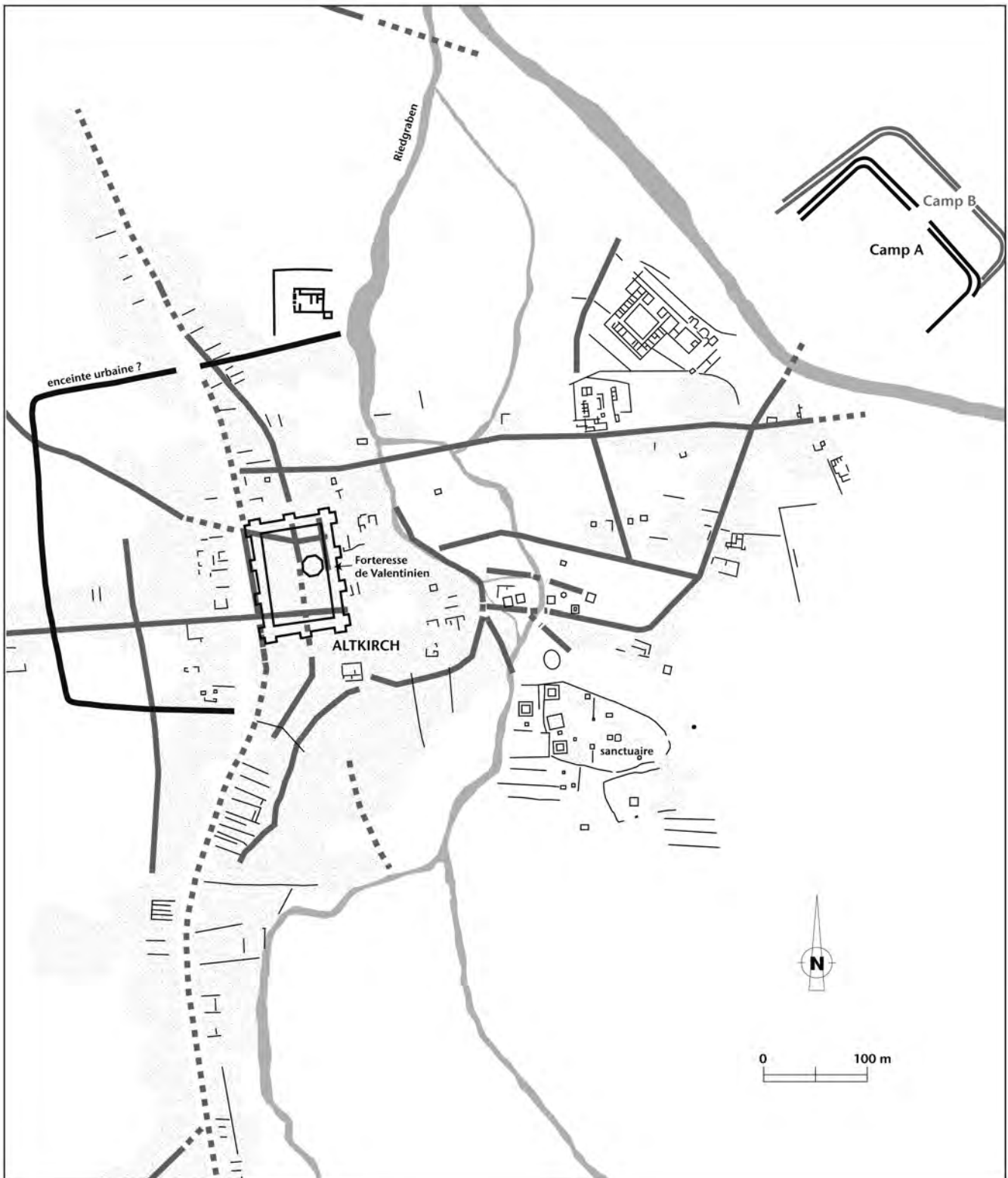


Fig. 3 Oedenburg (Biesheim/Kunheim). Plan général des vestiges (état des connaissances en 2009). DAO M. Reddé.

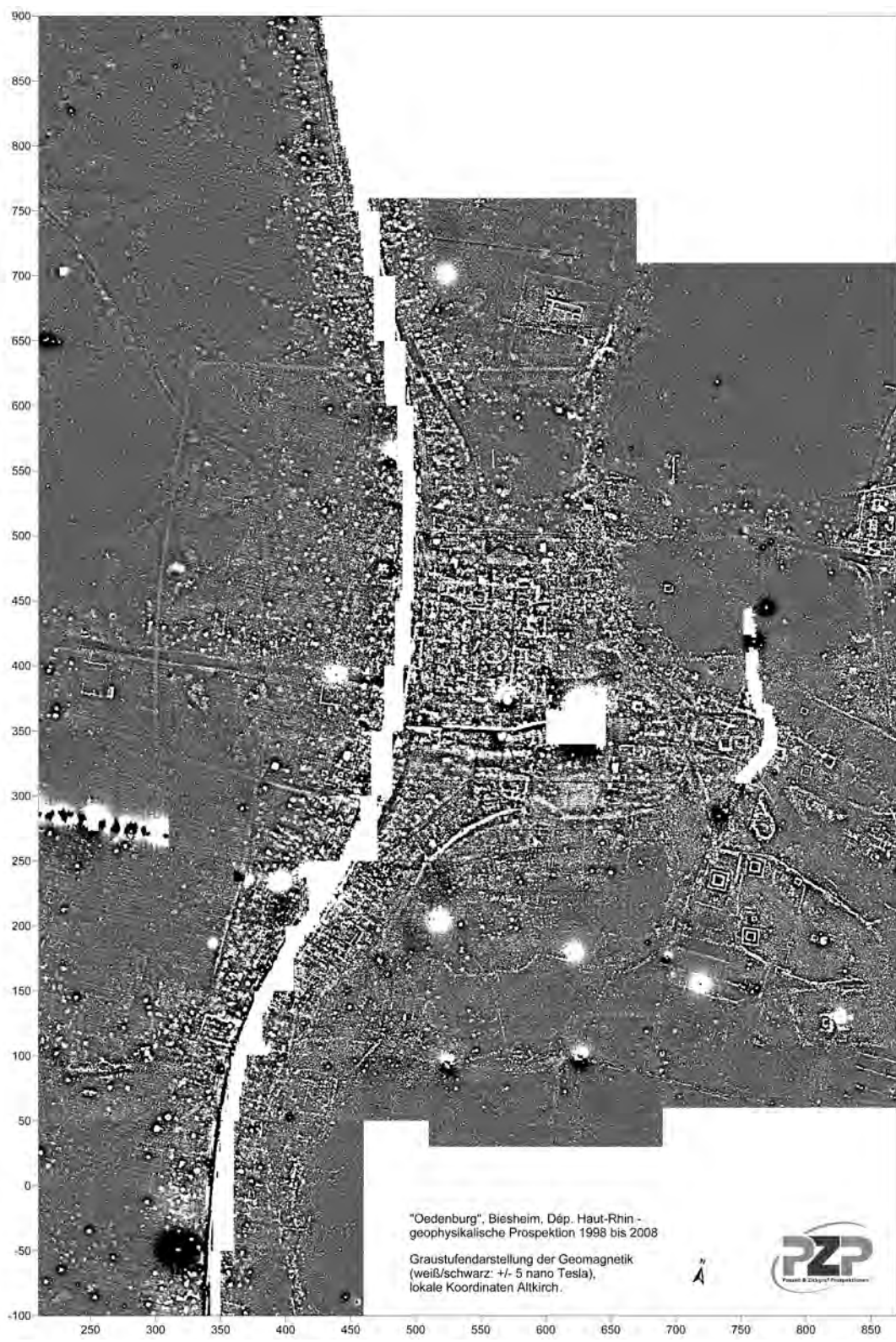


Fig. 4 Odenburg (Biesheim/Kunheim). Carte de prospection géophysique. Poeselt & Zickgraf.

Vindonissa appartiennent au même bassin versant, ces observations locales revêtent évidemment une portée plus générale.

Il reste une question, que j'aimerais aborder brièvement, dans le cadre nécessairement restreint de cet hommage: celle de la remilitarisation du site pendant l'Antiquité tardive. Les fouilles de l'Université de Freiburg ont révélé l'existence d'un palais forteresse que Hans Ulrich Nuber attribue au règne de Valentinien²⁸. Il reste que, malgré plusieurs années de fouilles, nous sommes toujours incapables de décider quand l'armée romaine s'est véritablement réimplantée à Oedenburg, le Rhin étant en principe redevenu la frontière de l'Empire depuis la chute du *limes* de Germanie supérieure, vers 260. Avant Dioclétien? Après Dioclétien? Le sort n'a pas voulu que nous connaissions, à ce jour, une possible fortification antérieure à celle de Valentinien, qui n'englobe au demeurant pas tout l'habitat de l'Antiquité tardive. L'extension récente des prospections géophysiques pourrait toutefois apporter un élément de réponse à cette question.

On reconnaît en effet désormais, au nord, à l'ouest et au sud de la butte d'Altkirch une trace claire qui coupe toutes les autres structures, notamment les grands axes de la voirie. La couleur du remplissage indique ici, par comparaison avec les autres structures, un fossé caractérisé

par des éclats de basalte. La forme est celle d'un carré presque régulier d'environ 300×300 m, aux angles légèrement arrondis, qui semble rejoindre, à l'est, le cours du Riedgraben sur lequel il s'appuie. L'angle sud-ouest de cette trace est visible sur des photographies aériennes de R. Goguey.

Ce fossé, qui enclot une superficie d'environ neuf ha et qui est postérieur aux grands axes de la voirie, pourrait-il témoigner de l'existence d'une fortification urbaine tardo-antique, antérieure à la forteresse de Valentinien? La réponse à cette question n'est pas seulement de portée locale, elle intéresse naturellement l'histoire de toute la région, jusqu'à *Vindonissa*.

On le voit, le bilan de la recherche régionale est assez sensiblement modifié par ces fouilles qui ont mobilisé des chercheurs de l'Université de Bâle, aux côtés des équipes françaises et allemandes. C'est un plaisir d'en offrir l'hommage à une grande archéologue dont l'activité multiforme s'est toujours inscrite dans le cadre de l'Europe.

Michel Reddé
École Pratique des Hautes Études
INHA/EPHE
2, rue Vivienne
F-75002 Paris
redde.michel@yahoo.fr

Bibliographie

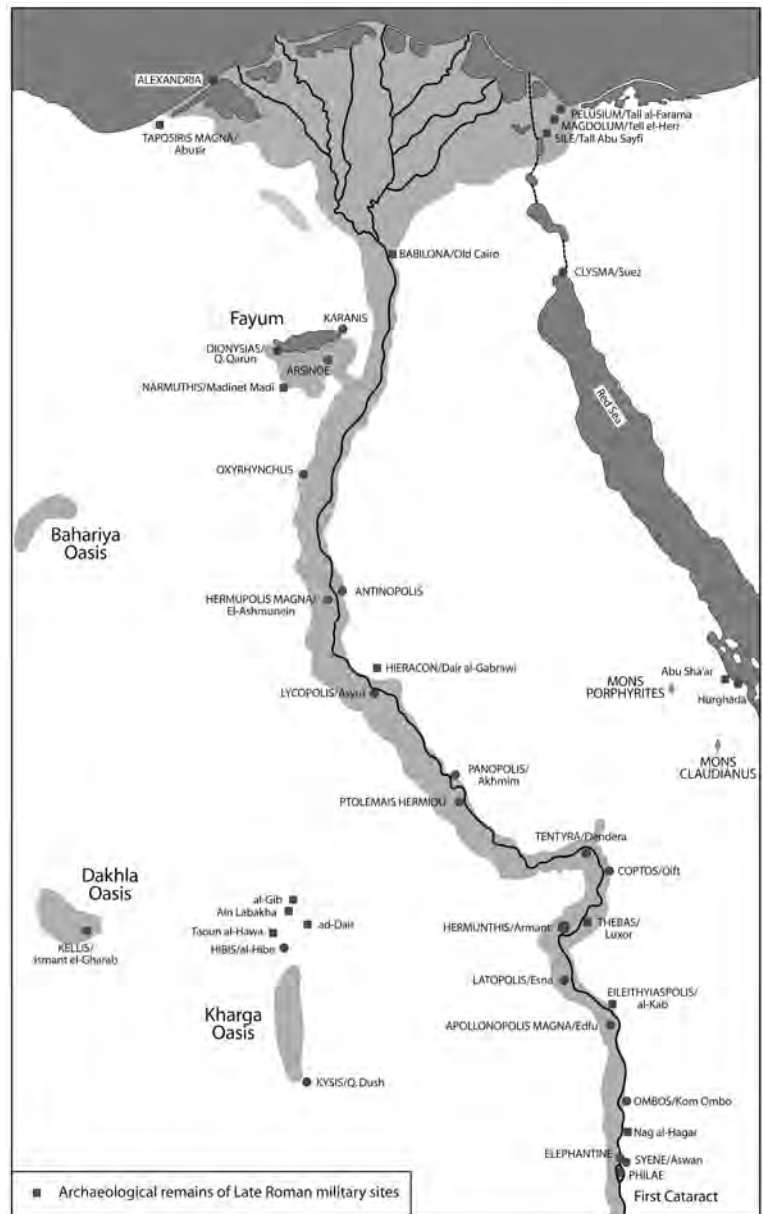
- CAG Strasbourg (2002) J. Baudoux/
P. Flotté/M. Fuchs/M.-D. Waton, Carte archéologique
de la Gaule 67/2, Strasbourg. Paris.
- Deschler-Erb, E./Peter, M./Deschler-Erb, S.
(1991) Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der
Kaiseraugster Unterstadt. Forsch. Augst 12. Augst.
- Dolata, J./Barthel H.-G./Mucha J. (2009)
Geochemische und statistische Erkundung der
Herstellungsorte von Ziegeln der Legio XXI Rapax.
In: Reddé et al. 2009.
- Dreier Ch. (2005) Die Forumbasilika der
römischen Siedlung von Riegel am Kaiserstuhl.
Arch. Nachr. Baden 2, 30-43.
- Fellmann R. (1995) Germania Superior, in der
Städte sind...Von den Raurikern aber *Augusta
Raurikon* und *Argentovaria*. Kritische Bemerkungen
zu *civitas* und *colonia* im Raurikergebiet.
In: Arculiana. Festschrift Hans Bögli, 289-301.
Avenches.
- Fingerlin G. (2003) Spätkeltische und
früherömische Zeit an Hoch- und Oberrhein.
In: G. Wieland (Hrsg.) Kelten, Römer und Germanen:
frühe Gesellschaft und Herrschaft am Oberrhein bis
zum Hochmittelalter. Freiburger Univbl. 159, 19-36.
- Flück M. (2007) Östlich des Keltengrabens.
Auswertung der Grabung Windisch-Dorfschulhaus
1986/87. Jber. GPV, 17-57.
- Fort B. (2003) Militaria et occupation militaire
de l'agglomération secondaire de Kembs-Cambete.
Rev. Arch. Est et Centre-Est 52, 373-402.
- Goguy R./Reddé M. (1995) Le camp
légiionnaire de Mirebeau. RGZM Monogr. 36. Mainz.
- Hänggi R./Doswald C./Roth-Rubi K. (1994)
Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus
von Tenedo-Zurzach. Veröffentl. GPV 11. Brugg.
- Hagendorn A. et al. (2003) Zur Frühzeit von
Vindonissa: Auswertung der Holzbauten der
Grabung Windisch-Breite 1996-1998. Veröffentl.
GPV 18. Brugg.
- Kern E. (1994) Biesheim-Kunheim
(Haut-Rhin). In: J.-P. Petit/M. Mangin/Ph. Brunella
(éds.), Atlas des agglomérations secondaires de la
Gaule Belgique et des Germanies, 159-161. Paris.
- Martin St. (2009) Les niveaux romains précoces
de Strasbourg: étude des structures et du mobilier.
Mémoire de Master, Université de Paris 1. Paris.
- Ollive V. et al. (2006) Rhine flood deposits
recorded in the Gallo-Roman site of Oedenburg
(Haut-Rhin, France). Quaternary
International 150, 28-40.
- Ollive V. et al. (2008) Château-Smith. Roman
Rhine settlement dynamics evidenced by coin
distribution in a fluvial environment (Oedenburg,
Upper Rhine, France). Journal Arch. Scien. 35,
643-654.
- Plouin S. (2005) La forteresse tardive sur une
carte d'Antoine Cestre. In: Reddé et al. 2005,
268-269.
- Poux M. (dir.; 2008) Sur les traces de César.
Militaria tardo-républicains en contexte gaulois:
actes de la table ronde 2002. Bibracte 14.
Glux-en-Glenne.
- Raepsaet-Charlier M.-Th. (1999) Les
institutions municipales dans les Germanies sous le
Haut-Empire: bilan et questions. In: M. Dondin-
Payre/M.-Th. Raepsaet-Charlier (éds.), Cités,
municipes, colonies. Le processus de municipalisation
en Gaule et en Germanie sous le Haut-Empire romain.
Publ. de la Sorbonne 1, 271-352. Paris
- Reddé M. (1997) Réflexions sur l'occupation
militaire de Strasbourg et de Mirebeau au 1^{er} siècle
après J.-C. Jber. GPV, 5-12.
- Reddé M. (2005) Où sont passés les castella
Drusiana? Réflexions critiques sur les débuts de
l'occupation militaire romaine dans le bassin du
Rhin supérieur. Réma 2, 69-88.
- Reddé M. et al. (2005) Une agglomération
d'époque romaine sur le Rhin supérieur. Fouilles
françaises, allemandes et suisses sur les communes
de Biesheim et Kunheim (Haut-Rhin). Gallia 62,
215-277.
- Reddé M. (2008) Postface. In: Poux 2008,
433-437.
- Reddé M. et al. (2009) Oedenburg I. Fouilles
françaises, allemandes et suisses à Biesheim et
Kunheim, Haut-Rhin, France. RGZM Monogr. 79,1.
Mainz.
- Waton M.-D. (1988) Un nouveau système
défensif à Strasbourg (Bas-Rhin). Rev. Arch. Est 39,
285-290.
- Wendling H. (2007) Die Spätlatènezeit auf
dem Münsterberg von Breisach. Neueste
Untersuchungen zur Chronologie und Chorologie
eines oberrheinischen Zentralortes, In: Ph. Barral,
A. Daubigny, C. Dunning et al. (éds.) L'âge du Fer
dans l'arc jurassien et ses marges. Dépôts, lieux
sacrés et territorialités à l'âge du Fer, Actes du 29^e
colloque international de l'AFEAF, Bienne, 5-8 mai
2005, 119-137. Besançon.
- Wiegels R. (1983) Zeugnisse der 21. Legion
aus dem südlichen und mittleren Oberrheingebiet.
Zur Geschichte des obergermanischen Heeres um
die Mitte des 1. Jahrhunderts n.Chr. In: Epigr.
Studien 13, 1-42.
- Wigg D. (2007) Dating Kalkriese: The
numismatic evidence. In: G.E. Lehmann (Hrsg.)
Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der
augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im
Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsfunde.
Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl.,
3. Folge, 279, 119-134. Göttingen.

Eine Mannschaftsunterkunft im tetrarchischen Kastell Nag al-Hagar bei Kom Ombo (Oberägypten) *

Vor etwas mehr als einem halben Jahrzehnt entschloss sich S. Martin-Kilcher neben all ihren wissenschaftlichen Aktivitäten und Verpflichtungen in der Schweiz und im weiteren Bereich der West- und Zentralalpen zu einem Schritt in eine Region, die derjenigen der vertrauten Nordwestprovinzen des *Imperium Romanum* diametral entgegengesetzt ist: Oberägypten, und dort speziell Assuan am Ersten Nil-Katarakt. Im Rahmen einer Kooperation mit dem Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde Kairo und seinem Direktor, C. von Pilgrim, willigte sie 2003 in die Aufarbeitung der römischen, spätantiken und frühislamischen Keramik aus den grossflächigen, stratigraphischen Stadtgrabungen im Bereich des Isis-Tempels im antiken *Syene*, dem heutigen Assuan, ein¹.

Wenngleich die Landschaft und die Denkmäler nicht nur der römischen Zeit am Ersten Katarakt für einen Provinzialrömischen Archäologen von Beginn an faszinierend sind, so wird doch schnell klar, dass sich ein tieferes Verständnis für die Kultur und Geschichte der römischen Provinzen *Aegyptus* und *Thebais* nur über eine Auseinandersetzung mit den archäologischen Denkmälern und den schriftlichen Quellen des pharaonischen, römischen und spätantik-koptischen Ägypten einstellen kann. So haben die Verfasser wenige Jahre vor S. Martin-Kilcher in einer Kooperation mit den Ägyptologen G. Burkard (LMU München) und D. Polz (DAI Kairo) ihre ersten feldarchäologischen Schritte in Ägypten bei zwei kurzen Kampagnen in der koptischen Klosteranlage von Deir el-Bachit in Dra' Abu el-Naga bei Luxor in den Jahren 2001 und 2002 gemacht², um dann ab 2005 – nun in einer Kooperation mit dem Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde Kairo – archäologische Prospektionen und Ausgrabungen im ca. 45 km nördlich der Südgrenze der Provinz *Thebais* bzw. ca. 30 km nördlich von Assuan und ca. 17 km südlich von Kom Ombo gelegenen spätrömischen Kastell von Nag al-Hagar (Abb. 1) durchzuführen. Es wäre nun aufgrund der gemeinsamen Forschungsinteressen in der Region von Assuan naheliegend, die Jubilarin aus gegebenem Anlaß mit einem Beitrag etwa zur Keramikversorgung von Nag al-Hagar im 4. und 5. Jahrhundert zu erfreuen, doch dürfte das Keramikspektrum des ab ca. 300 n. Chr. während der Spätantike, aber wohl auch noch

Michael Mackensen
und Regina Franke



* Die von 2005–2009 in Nag al-Hagar durchgeführten archäologischen Prospektionen und Untersuchungen (s.u.) wurden dankenswerterweise von der Gerda Henkel Stiftung (Düsseldorf) finanziert. – Die Schreibweise der ägyptischen Ortsnamen entspricht den in der archäologischen Literatur geläufigen Transkriptionen, wenngleich diese aus der Sicht eines Arabisten in der Regel nicht korrekt sind.

1 Vgl. dazu von Pilgrim et al. 2004, 127-134 (Area 1); von Pilgrim et al. 2006, 271-277 (Late Roman Pottery from House 9/Room b [Area 1]); Martin-Kilcher/Wininger 2006; Martin-Kilcher 2007.
2 Burkard et al. 2003.

Abb. 1 Archäologisch nachgewiesene spätrömische Militäranlagen (■) in Ägypten. Nach Mackensen 2009, 286 Abb. 1.

in der frühislamisch-fathimidischen Zeit besiedelten Platzes etwa demjenigen von Assuan entsprechen. Daher möchten wir S. Martin-Kilcher nicht einen Überblick über die Fein- und Gebrauchskeramik der spätrömischen Befestigung und der später – nach Abzug des Militärs – vorwiegend zivil genutzten Anlage darbieten, sondern vielmehr einen Aspekt der Innenbebauung des Kastells herausgreifen, dem von Anfang an unsere Aufmerksamkeit gegolten hat.

Zum Forschungsstand der Ausgrabungen in Nag al-Hagar 1984–1989

Bereits von 1984 bis 1989 wurden in der Westhälfte des am östlichen Nilufer gelegenen spätrömischen Kastells von Nag al-Hagar mehrere mehrmonatige Grabungskampagnen vom Ägyptischen Antikendienst Assuan (SCA) unter Leitung von M. ed-Din Mustafa und U.A. Wareth durchgeführt. Die Dokumentation der freigelegten Wehranlagen und Gebäude lag in den Händen der beiden Bauhistoriker H. Jaritz und P. Zignani vom Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde Kairo³. Das 142×142 m (2 ha) grosse Kastell mit quadratischem Grundriss und einer Wehrmauer mit weit nach aussen vorspringenden quadratischen Ecktürmen und U-förmigen Tor- und Zwischentürmen, für das bereits P. Zignani eine tetrarchische Zeitstellung postulierte⁴, war mit seiner in Quadermauerwerk errichteten Praetorialfront mit dem Haupttor nach Westen, zum Nil hin orientiert (Abb. 2), wohingegen die übrigen Wehranlagen mit Nord- und Südtor aus ungebrannten Schlammmiegeln errichtet waren; ein Osttor existierte nicht. Das Kastellinnere wurde durch zwei jeweils ca. zwölf m breite Hauptstrassen erschlossen, an deren Kreuzungspunkt Zignani – in Analogie zum Legionslager *Thebas/Luxor* – ein Viersäulenmonument (*tetrapylon*) annahm⁵. Nachweisbar war ebenso die auf der Innenseite der Kastellmauer verlaufende *via sagularis*⁶, die allerdings in der zivilen Nachnutzungsphase verbaut wurde (Abb. 2). Freigelegt wurde nicht nur die Westfront des Kastells, sondern auch die Bebauung im nordwestlichen Bereich mit zwei sich gegenüberliegenden, durch einen Erschliessungsgang getrennten, jeweils dreischiffigen Gebäuden, deren Grundrisse für eine Verwendung als Speicherbauten (*horrea*) sprechen⁷. Ein fast quadratisches, ca. 19×18 m

grosses Gebäude und zwei nur teilweise erhaltene, funktional nicht näher bestimmbar Gebäude, die jedoch auch zur ältesten Kastellbebauung gehören dürften, könnten als Wohngebäude für Offiziere gedient haben, wie ein Vergleich mit den *praetoria* spätrömischer Kastelle wie z.B. in *Dionysias/Qasr Qārūn* (EG) nahelegt⁸. Mannschaftsunterkünfte nahm Zignani nun nicht nur im Nordwestviertel, wo allerdings keine entsprechenden Gebäudereste freigelegt worden waren (Abb. 2), sondern auch in der östlichen Kastelhälfte zu beiden Seiten des dort postulierten Stabsgebäudes (*principia*) an⁹, einem Areal, das während der Ausgrabungen 1984–1989 aber unangetastet blieb.

Spektakulär ist aufgrund der Architektur, der spärlich erhaltenen Ausstattung sowie der – nicht mehr sicher zuweisbaren – Bauornamentik die im Südwestbereich vollständig freigelegte Palastanlage (*palatium*), deren Erhaltungszustand jedoch beklagenswert ist¹⁰, insbesondere aufgrund der nach der Ausgrabung im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte stetig fortschreitenden Zerstörung¹¹: Von den aufgehenden Mauern haben sich bestenfalls mehrere Lagen gebrannter Schlammmiegel und in den zentralen Räumen noch Teile der geschnittenen Kalksteinplattenböden erhalten. Der für ein spätrömisches Kastell dieser Gröszenordnung ungewöhnliche, ca. 55×35 m grosse Palast (0,18 ha) mit einer Abfolge teilweise apsidialer Räume und Hallen, einem nicht überdachten Innenhof mit seitlichen Portiken und einem erhöhten, quadratischen Raum mit Apsis (*aula*) nimmt etwa ein Sechstel der bebaubaren Innenfläche ein. Schon Zignani dachte an einen hochstehenden Amtsträger der spätrömischen Administration und brachte den Palast mit dem oberägyptischen Statthalter (*praeses Thebaïdos*) um 300 n. Chr. in Verbindung; zudem hielt er einen Aufenthalt des Kaisers Diokletian im Jahr 302 in Zusammenhang mit einem gegen die Blemmyer geführten Feldzug für wahrscheinlich¹². Zur Stützung dieser Annahme – und zur vorgeschlagenen Identifizierung der aufgrund ihrer Palastanlage exceptionellen spätrömischen Befestigung in Nag al-Hagar mit dem in der Not. Dig. or. XXXI 33 aufgelisteten Kastell *Praesentia* – standen jedoch keine Bauinschriften oder archäologischen Datierungen zur Verfügung, sei es aufgrund der Münzreihe, der Gesamtheit der chronologisch empfindlichen Feinkeramik oder aber von entsprechend datierbaren stratigraphischen Befunden.

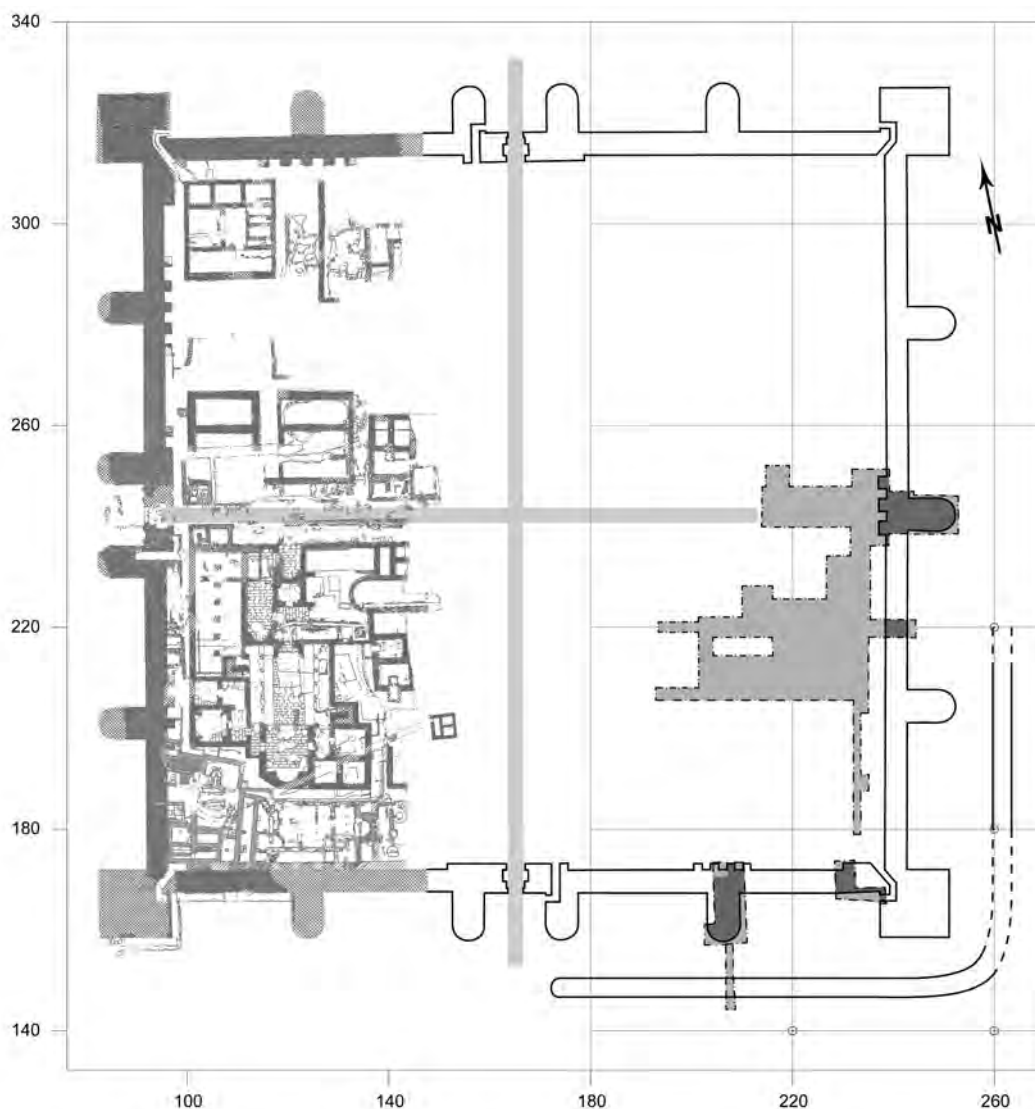


Abb. 2 Nag al-Hagar, schematischer Plan des spätrömischen Kastells. Ausgrabungen 1984–1989 in der Westhälfte und 2006–2009 im Südostbereich (untersuchte Flächen mittelgrau gerastert). Verlauf der Kastellmauer und des Wehrgrabens in der Osthälfte aufgrund geomagnetischer Messungen (2006) und Ausgrabungen (2006 u. 2008). M. 1:1500. Nach Mackensen 2009, 294 Abb. 2 mit Ergänzungen durch R. Franke.

Die neuen feldarchäologischen Untersuchungen in Nag al-Hagar seit 2005

Nach 15 Jahren Unterbrechung ist es dank des Einsatzes von C. von Pilgrim gelungen, in einer ägyptisch-schweizerischen Zusammenarbeit – mit dem Generaldirektor des Ägyptischen Antikendienstes für Assuan und Nubien, M. El-Bialy als Kodirektor – die Untersuchungen im Frühjahr 2005 wieder aufzunehmen. Neben der bauhistorischen Dokumentation und Auswertung der von 1984–1989 freigelegten Wehranlagen und der Innenbebauung (inklusive der Bauornamentik), für die A. von Kienlin verantwortlich ist (TU München, jetzt ETH Zürich)¹³, soll unter Leitung von M. Mackensen (LMU München) mit archäologischen Methoden versucht werden, chronologisch tragfähige Ergebnisse für die Nutzung der Befestigung

- 3 ■ Mustafa/Jaritz 1985; Wareth/Zignani 1992.
- 4 ■ Wareth/Zignani 1992, 205–207.209.
- 5 ■ Wareth/Zignani 1992, 189 Abb. 1; 196.198 Abb. 3.
- 6 ■ Wareth/Zignani 1992, 189 Abb. 1; 194.
- 7 ■ Wareth/Zignani 1992, 202.
- 8 ■ Mackensen 2006, 166.
- 9 ■ Wareth/Zignani 1992, 189 Abb. 1.
- 10 ■ Wareth/Zignani 1992, 197–200 Abb. 3; Taf. 22.
- 11 ■ vgl. den Zustand des Jahres 2005: Mackensen 2006, Taf. 34,a,b; Mackensen 2009, 291 Abb. 5 (Farbtaf.).
- 12 ■ Wareth/Zignani 1992, 209f.; vgl. Bowman 1978, 27–30.
- 13 ■ A. von Kienlin in: Mackensen 2006, 188–194; A. von Kienlin in: El-Bialy/Mackensen 2007, 45–46; von Kienlin 2008. – Die ausführliche Bewertung dieses Palastes durch Mackensen 2006, 167–170 Abb. 5; Mackensen 2009, 295–297 Abb. 4 muss hier nicht wiederholt werden. Ebensovienig wird hier auf die von A. von Kienlin 2008, 122–128, bes. 127 geäußerten Vorstellungen zur (jüngeren) Erbauungszeit des Palastes, also nicht gleichzeitig mit derjenigen des Kastells, eingegangen; dazu s. vorerst die Ausführungen zur Chronologie aufgrund der numismatischen Evidenz: H.-C. Noeske in: Mackensen 2006, 171–173; Mackensen 2009, 300.

als militärische Anlage der Zeit um 300 n. Chr. und – wenn überhaupt möglich – auch für eine nachmilitärische, spätantik-koptische Siedlungsperiode, d. h. eine zivile Umnutzung des Kastells, zu erzielen.

Über die feldarchäologischen Arbeiten, die jeweils in den Monaten Februar und März der Jahre 2005, 2006 und 2008 unter Leitung von M. Mackensen sowie 2009 unter Leitung von R. Franke durchgeführt wurden, konnte an verschiedenen Stellen, zuletzt in einem umfangreichen Vorbericht über die Kampagnen 2005–2008, berichtet werden¹⁴. Diese umfassten sowohl eine Prospektion des Kastells und des anschließenden Geländes mit Aufsammlung und Bearbeitung der in großen Mengen oberflächlich aufliegenden Fein-, Gebrauchs- und Transportkeramik, eine geophysikalische Prospektion mit dem Caesium-Magnetometer, die Erstellung eines digitalen Geländemodells (DGM) als auch (ab 2006) Ausgrabungen, die neben ersten Sondagen im Palastbereich (2008) auf die Wehranlagen und die Innenbebauung des südöstlichen Kastellbereichs ausgerichtet waren. Untersucht wurde die aus Schlammziegeln errichtete Kastellmauer und zwei U-förmige Zwischentürme der Ost- und der Südmauer¹⁵ sowie der parallel zur Südmauer des Kastells angelegte Spitzgraben, der auf der Ost- und Südseite durch die geophysikalische Prospektion¹⁶ nachgewiesen worden war (Abb. 2), ebenso wie die zugesetzte Pforte des bislang nur ansatzweise freigelegten Südosteckturms¹⁷. Hinzu kam die Untersuchung des Bereichs, der schon immer durch die auf der Oberfläche aufliegenden grossen Säulenschäfte und -basen aus Rosengranit aufgefallen war: Dort war das Stabsgebäude zu erwarten, möglicherweise mit dem Wohngebäude (*praetorium*) des Befehlshabers (*praefectus*) kombiniert¹⁸. Im südlich daran anschließenden Areal sollten sich zwischen *via sagularis* und *via principalis* während der militärischen Nutzung der Befestigung mehrere Gebäude, darunter vermutlich auch Mannschaftsunterkünfte, nachweisen lassen¹⁹.

Zur Datierung des spätrömischen Kastells

Was nun die Zeitstellung des Kastells betrifft, wurde bereits auf das Formenspektrum nord- und zentraltunesischer Sigillata des späten 3. und 4. Jahrhunderts hingewiesen. Doch ist es allein aufgrund der verfügbaren

Feinkeramik nicht möglich, den Zeitpunkt der Erbauung des Kastells auf die Jahre um 300 n. Chr. bzw. ins erste Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts zu fixieren, wenngleich die vorliegenden nordafrikanischen Sigillataformen zumindest im Sinne einer tetrarchisch-constantinischen Erbauung des Kastells zu interpretieren sind²⁰. Dagegen weisen sowohl die kleine Münzreihe der Ausgrabungen 1984–1989 von sechs 296/297 in Alexandria geprägten Antoniniana²¹ als auch neuerdings ein weiterer, 296/297 gleichfalls in der ägyptischen Münzstätte für Maximian geprägter, stratifizierter Antoninian aus dem Palastbereich (2008)²² – und das Fehlen der älteren alexandrinischen Billon-Tetradrachmen – auf Aktivitäten in Nag al-Hagar hin, die man mit der Erbauung des Kastells gegen oder um 300 n. Chr. in Verbindung bringen möchte.

Noch schwieriger ist es, das Ende der militärischen Nutzung des Kastells ohne aussagefähige Stratigraphie im Kastellinneren zu bestimmen. So wurde der für das Ende der militärischen Präsenz ursprünglich in Erwägung gezogene Zeitpunkt um die Mitte des 5. Jahrhunderts²³ aufgrund der offenbar noch während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts erfolgten regelmässigen Säuberung des Kastellgrabens sogar erst gegen Mitte des 6. Jahrhunderts für möglich erachtet²⁴; doch besteht kein Zweifel, dass der Abzug der hier stationierten regulären Einheit bzw. das Ende der Nutzung der Befestigung als militärische Anlage noch einer verlässlicheren Begründung bedarf.

Die Innenbebauung im Südostbereich des Kastells

Hinsichtlich einer ersten Aufdeckung baulicher Strukturen und von Erschliessungsstrassen in der Osthälfte des Kastells hat die von J. Fassbinder durchgeführte geomagnetische Prospektion keine greifbaren Ergebnisse gebracht: Die zwischen ca. 0,30–0,50 m starke, flächig aufliegende Schuttschicht, die aus Keramikfragmenten, gebrannten und teilweise überfeuerten bzw. verglasten und somit hochmagnetischen Schlammziegeln und Bruchsteinmaterial bestand und vom Abbruch der jüngeren Bebauung stammt, ermöglichte für die Kenntnis der Innenbebauung keine ergebnisrelevanten Messungen²⁵. Jedoch bot das Magnetogramm die Grundlage für die noch ausstehende Grundrissrekonstruktion der

Wehrmauer des Kastells, die die Osthälfte umschloss. So liess sich der Mauerverlauf dank der geomagnetischen Messungen der im östlichen Abschnitt obertägig kaum oder nicht mehr sichtbaren Kastellnordmauer und des nordöstlichen Eckturms sicher rekonstruieren (Abb. 2), obwohl aufgrund der tiefgreifenden Zerstörungen und der Ausraubung der Schlammsiegel in diesen Bereichen nur wenige Lagen Schlammsiegel erhalten waren²⁶.

Die erstmals 2006 im rückwärtigen Bereich des Kastells und südlich der Ost-West-Achse durchgeführten Untersuchungen hatten die Klärung der – soweit überhaupt unter der Keramik- und Bauschuttschicht noch vorhandenen – Innenbebauung, ihrer Zeitstellung und Funktion sowie ihres Charakters zum Ziel. Auf der Innenseite der Kastellostmauer liessen sich im ersten Schnitt die unverbaute *via sagularis* und die Längsmauer mit der Ecke eines nur noch im Fundamentbereich zwei bis drei Lagen hoch erhaltenen, aus ungebrannten Schlammsiegeln errichteten Gebäudes nachweisen²⁷. Diese Schlammsiegel waren unmittelbar auf die aus getrocknetem Nilschlamm und damit abwechselnden Sandlinsen bestehende antike Oberfläche aufgesetzt worden. Eine zusätzliche Fundamentierung aus mehreren Lagen kleinerer und mittelgrosser Bruchsteine – wie beim nördlich davon gelegenen Stabsgebäude²⁸ – liess sich nicht beobachten. Die auf der nördlichen Maueraussenseite zu erwartenden, zum Gebäude gehörigen Laufhorizonte hatten sich ebensowenig wie feste Laufhorizonte oder Pavimente auf der Innenseite erhalten. Die Gebäudereste gehörten aufgrund des grösstenteils extrem festen Untergrundes, der aufgrund seiner geomorphologischen Struktur mit Nilüberschwemmungen zu erklären ist²⁹, und des Höhenverhältnisses zum Bankett der östlich davon freigelegten Kastellostmauer³⁰ zu den ältesten Baubefunden, die hier mit der Gründungsphase des Kastells zusammenhingen³¹.

Ein langrechteckiges Gebäude im Südostbereich

In den beiden Kampagnen 2008 und 2009 wurde das freistehende Gebäude, das an der östlichen Schmalseite von einer bis 3,50 m breiten Strasse (*via sagularis*) und an den beiden Längsseiten und der westlichen Schmalseite von schmalen, nur ca. 2,40-2,80 m brei-

ten Gassen gesäumt wird, in seiner Ausdehnung und mit der Binnengliederung untersucht. Es ergab sich ein langrechteckiges, Ost-West orientiertes Gebäude von 13,75×32,40 m Grösse, dessen vier Ecken nachgewiesen werden konnten. Die 1-1,20 m breiten Fundamente bestanden aus luftgetrockneten Schlammsiegeln, die in aufeinanderfolgenden Lagen abwechselnd hochkant und flach geschichtet waren. Während die östliche Schmalseite des Gebäudes von den Schuttmassen überlagert wurde, die im Lauf der Verfalls- und Zerstörungszeit von der Befestigungsmauer abflossen, waren die Fundamente nach Westen zu noch stärker durch die Ausraubung der Schlammsiegel betroffen, die von den Fellachen als Düngemittel (*sebakh*)

14 ■ Kampagne 2005: Mackensen 2006; Kampagnen 2005 und 2006: Mackensen 2006a; El-Bialy/Mackensen 2007; Sieler 2008; Kampagnen 2005–2008: Mackensen 2009. – Über die bauhistorischen Arbeiten, die direkt vom Schweizerischen Institut finanziert wurden und in der Regel den o.g. archäologischen Kampagnen vorgeschaltet waren oder mit diesen leicht überlappten sowie zusätzlich im Frühjahr 2007 stattfanden, kann hier nicht Auskunft gegeben werden.

15 ■ El-Bialy/Mackensen 2007, 44f. Taf. 2,a; 3,a,b; Mackensen 2009, 301-304 Abb. 9.11.

16 ■ J. Faßbinder in: El-Bialy/Mackensen 2007, 41f. Taf. 1,b; Mackensen 2009, 301 Abb. 8.

17 ■ El-Bialy/Mackensen 2007, 44f. Taf. 3,a; Mackensen 2009, 303 Abb. 10.

18 ■ Mustafa/Jaritz 1985, 21.26f. Taf. 1,a-c; Wareth/Zignani 1992, 194; Mackensen 2006, 165 Taf. 33,b; El-Bialy/Mackensen 2007, 40 Taf. 1,a; Mackensen 2009, 295 Abb. 3.

19 ■ Mackensen 2006, 166.

20 ■ Mackensen 2006, 174-179; Mackensen 2006a, 219-224; Mackensen 2009, 297-299 Abb. 6.

21 ■ H.-C. Noeske, in: Mackensen 2006, 172f.; Mackensen 2009, 300.

22 ■ Mackensen 2009, 300. – Weitere stark korrodierte Münzen annähernd gleicher Grösse und gleichen Gewichts aus Arbeitshorizonten, die in Zusammenhang mit der Erbauung einer Mannschaftsunterkunft stehen (Kampagnen 2008 und 2009), müssen noch von H.-C. Noeske (Frankfurt a. M.) gereinigt und klassifiziert werden, doch ist anzunehmen, dass es sich hier gleichfalls um tetrarchische Antoniniane des späten 3. Jhs. handelt.

23 ■ Mackensen 2006, 195.

24 ■ Mackensen 2009, 302 mit Anm. 71.

25 ■ J. Faßbinder in: El-Bialy/Mackensen 2007, 41f. Taf. 1,b; Mackensen 2009, 301 Abb. 8; Mackensen 2009, 304 zur Zusammensetzung der Schuttschicht.

26 ■ Mackensen 2009, 301f. Abb. 8.

27 ■ El-Bialy/Mackensen 2007, 44 Taf. 2,b.

28 ■ El-Bialy/Mackensen 2007, 45; Mackensen 2009, 304 Abb. 12.

29 ■ Für entsprechende Hinweise sei C. von Pilgrim vielmals gedankt.

30 ■ El-Bialy/Mackensen 2007, 44 Taf. 2,a,b.

31 ■ Zu vorkastellzeitlichen Baubefunden im Palastbereich s. Wareth/Zignani 1992, 196 Taf. 31,b; von Kienlin 2008, 119.

Abb. 3 Nag al-Hagar, Schlammziegelfundamente der Südostecke und der Innenmauern der Mannschaftsunterkunft im Südostbereich, von Osten. Foto R. Franke 2009.



verwendet werden³². Während sich im Osten wenigstens noch zusammenhängende Fundamente und an einer Stelle der östlichen Schmalseite noch vier Ziegellagen der aufgehenden, mindestens 0,60 m breiten Mauer erhalten hatten, waren im Westen meist nur Reste der beiden untersten Fundamentlagen übriggeblieben. Dennoch war es durch die gezielte Anlage von Sondagen im Gebäudeinneren möglich, wesentliche Bestandteile des Mauerskeletts 2008 freizulegen (Abb. 3) und bereits den Grundriss zu rekonstruieren³³. Im Verlauf der Kampagne 2009 konnten vor allem in der Westhälfte des Gebäudes die mittlere Längsmauer, die westliche Abschlussmauer und mehrere Quermauern im Inneren nachgewiesen werden, die einerseits zu einer Vervollständigung des Grundrisses, andererseits zu einer Bestätigung der Rekonstruktion führten.

Das langrechteckige Gebäude mit mittlerer Längsmauer besass eine regelmässige Inneneinteilung in zwei etwa gleichbreite Reihen mit jeweils acht Räumen, deren lichte Länge zwischen 5 und 5,40 m liegt – von West nach Ost leicht zunehmend (Abb. 4). Im Fundamentbereich schwanken die lichten Raumbreiten zwischen 2,80 und 3,20 m, im Aufgehenden dürfte für die annähernd gleich grossen Räume 1-16 eine lichte Weite von ca. 5×3 m angestrebt gewesen sein. Da sich die Fussböden im Inneren des Gebäudes – erwartet hätte man flach oder hochkant verlegte Schlammziegelböden³⁴ oder auch nur einfache Lehms-

tampfböden – ebensowenig wie die Schwellenniveaus der Türen erhalten haben, war nicht mit Resten von obertägigen Inneneinrichtungen wie z.B. Öfen bzw. Herdstellen³⁵ oder aus Schlammziegeln errichteten, podienartigen Liegebänken³⁶ zu rechnen. Weder an einer der Schmalseiten des Gebäudes noch in mittiger Position im Inneren gibt es Hinweise auf Treppenhäuser, die auf das Flachdach führten, vergleichbar mit den ca. 1,20 m breiten Treppen im tetrarchischen Kastell *Dionysias*/Qasr Qārūn (EG) (vgl. Abb. 8,2)³⁷ sowie richtigen Treppenhäusern wie in Gebäude D und schmalen Treppen am Kopfende der Gebäude E-G im diokletianischen Kastell *Magdolum*/Tell el-Herr (EG) (vgl. Abb. 8,1)³⁸, so dass bei dem Gebäude in Nag al-Hagar Zweigeschossigkeit nicht diskutiert werden muss³⁹. Weder zur approximativen Raumhöhe von etwa 3-4,50 m noch zur Konstruktion der Dächer liegen konkrete Hinweise vor; vorstellbar wären Tonnengewölbe aus Schlammziegeln mit einem Flachdach, das in den Sommermonaten zum Schlafen im Freien genutzt worden sein könnte⁴⁰.

Hinzuweisen ist noch auf einen während der Kampagne 2009 geborgenen Befund (Bef. 119), zumal es sich um Reste der Ausstattung bzw. Einrichtung eines Raumes handelt; aufgrund des stratigraphischen Bezugs liegt eine Verbindung mit der Erstnutzung des Gebäudes (Abb. 5) und eine Datierung ins 4. Jahrhundert nahe, möglicherweise sogar in die Zeit

um 300 n.Chr. Der 53 cm hohe, dickwandige Vierhenkeltopf mit gerilltem Horizontalrand, einfacher linearer und vegetabiler Bemalung und hohem Standring (Abb. 6,1)⁴¹ war in der südlichen Raumreihe in Raum 4 unmittelbar vor der Nord-Süd ausgerichteten Quermauer etwa 0,40 m in den anstehenden Boden, also unterhalb der ersten Fundamentlage aus Schlammsiegeln, eingetieft; wenigstens eine grosse Randscherbe des bis weit über den Schulterumbruch erhaltenen Gefässes fand sich in den Schuttablagerungen aus Raum 4. Der Boden weist in der Mitte ein 2,50 cm grosses, intentionell eingeschlagenes rundes Loch auf; beim Ausheben des Gefässes wurde keine dieses Loch bedeckende Scherbe beobachtet. Der Vierhenkeltopf zeigt oberhalb des Schulterumbruchs zwei horizontale Streifen schwarzer Bemalung; drei weitere horizontale, schwarze Streifen und darüber zwei parallele Reihen spitzovaler, schwarzer Blätter finden sich in der oberen Schulterzone unmittelbar unterhalb des Halsansatzes. Für das zur Gruppe der Vierhenkelköpfe gehörige Gefäss sind die besten Vergleiche mit den Formen Gempeler K 424 und 425 aus Elephantine (EG) in Schichten des 3./4. Jahrhunderts bekannt⁴², ohne dass die genaue Form vom Schulterumbruch bis zum Boden nachweisbar gewesen wäre⁴³. In dem mit Sand verfüllten Vierhenkeltopf lag auf Höhe des Schulterumbruchs ein vollständig er-

32 ■ vgl. Bailey 1999.

33 ■ Mackensen 2009, 304-307 Abb. 13.15.

34 ■ vgl. z.B. Valbelle/Carrez-Maratray 2000, 101 Abb. 72,a,b; 73,a.

35 ■ Valbelle/Carrez-Maratray 2000, 105 Abb. 74 (Gebäude D, nördl. Raum mit Kücheneinrichtung).

36 ■ vgl. z.B. A. Badawy in: Schwartz 1969, 43-45 Abb. 34 (*Dionysias*); Grossmann 1980, 23-25 Abb. 2 (*Taposiris Magna*); Grossmann 2002, Abb. 185.

37 ■ A. Badawy, in: Schwartz 1969, 40-43 Abb. 30-33 Plan 2. – Zur Datierung s. Schwartz 1969, 10 (t.a.q. 306 n.Chr.).

38 ■ Valbelle/Carrez-Maratray 2000, 84 Abb. 59; 94 Abb. 68; 101; 127 Abb. 89,a (Gebäude D); 111f. Abb. 74; 132 Abb. 90,a (Gebäude E-G).

39 ■ Dazu Mackensen 2003, 731f.; ders. 2009, 306f.

40 ■ Mackensen 2009, 307f.

41 ■ H. 53,00 cm; Rdm. 14,50 cm; Bdm. 13,50 cm. Ton orange mit reduzierend grauem Kern, stark porös, grob gemagert mit organischem Material, etwas Quarz, Kalk und Glimmer; rauhe Oberfläche.

42 ■ Gempeler 1992, 171f. (K 424/425) Abb. 104, 1-3; Form K 425 (dort das einzige Exemplar) stammt aus Schicht C/D der Keramikschuttablagerung des 3. und 4. Jhs. über dem Nilmesserbecken.

43 ■ Die formalen Unterschiede zur frühaugusteischen Form K 401 und den spätantiken Formen K 431 sind evident: Gempeler 1992, 167 (K 401) Abb. 100,6; 173 (K 431) Abb. 105,2; Taf. 36,5. – Hinzuweisen ist noch auf ein vollständiges Gefäss

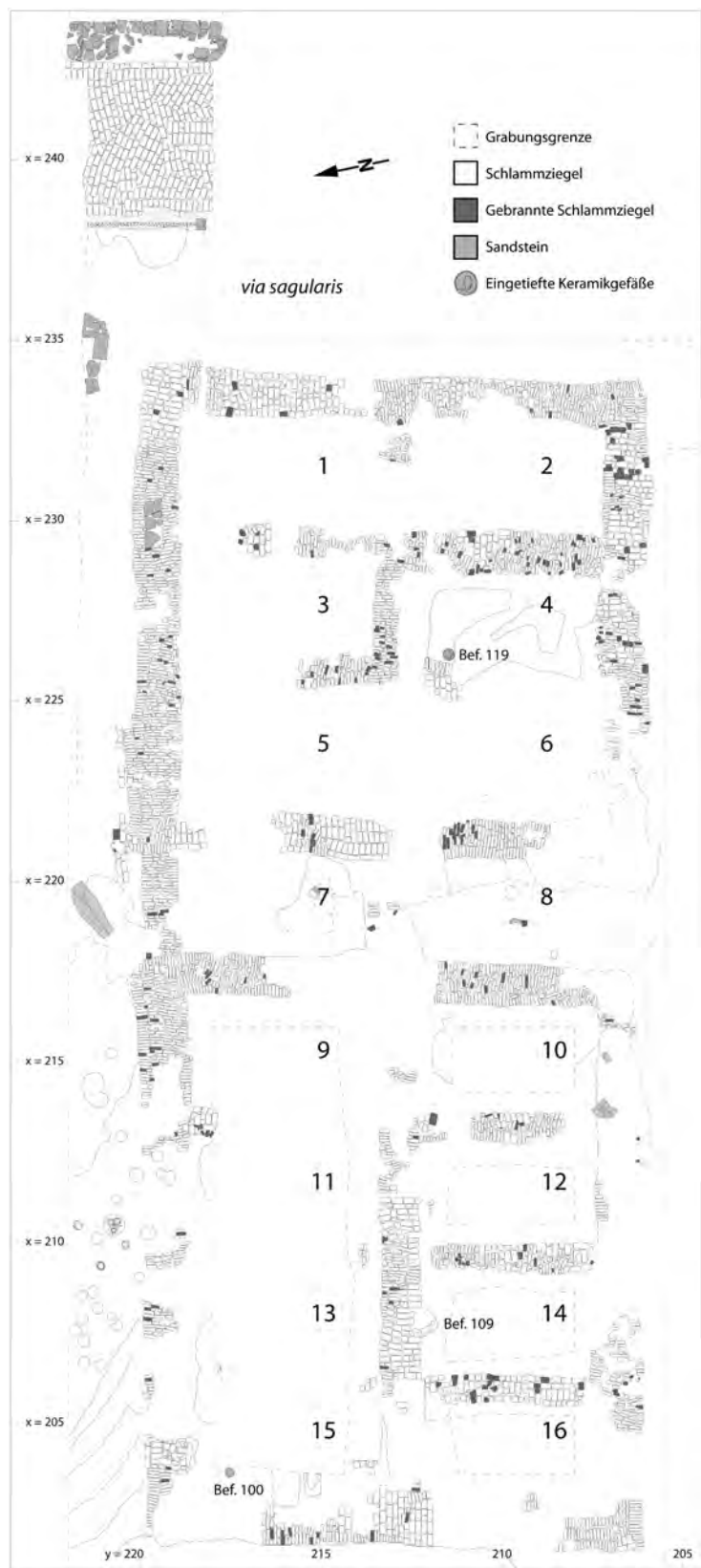


Abb. 4 ■ Nag al-Hagar, Kastellmauer, via sagularis und Mannschaftsunterkunft mit Räumen 1-16. M. 1:200. Nach Mackensen 2009, 305 Abb. 13 mit Ergänzungen durch R. Franke.



Abb. 5 Nag al-Hagar, Mannschaftsunterkunft, Raum 4 mit Innenmauer und eingetieftem Vierhenkeltopf mit kleinem Krug, von Osten. Foto R. Franke 2009.

haltener, 17,70 cm hoher Einhenkelkrug mit gerippter Wandung der Form Gempeler T 854 (Abb. 5.6,2); um diesen hier einzubringen, muss man fast voraussetzen, dass der Rand des Vierhenkeltopfes grösstenteils abgebrochen war.

Zunächst ist der bemalte Vierhenkeltopf als Vorratsgefäss für feste Nahrungsmittel, gegebenenfalls aber auch für Flüssigkeiten, anzusehen, doch spricht gegen die Aufbewahrung von Wasser die runde Öffnung im Gefässboden. Letztlich lässt sich nicht entscheiden, ob das defekte Gefäss zum Einsickern von Brauchwasser unterhalb des Fundamentniveaus⁴⁴ oder aber einer anderen Verwendung diente, wenn gleich die Aufbewahrung von Lebensmitteln, seien es Getreide, Hülsenfrüchte oder ähnliches, in einem unter Fussbodenniveau eingetieften Gefäss wegen der Gefährdung durch Ungeziefer eher unwahrscheinlich sein dürfte.

Doch ist noch auf ein weiteres, nicht näher als ins 4./5. Jahrhundert datierbares, in Raum 15 (Bef. 100) eingegrabenes Gefässunter-

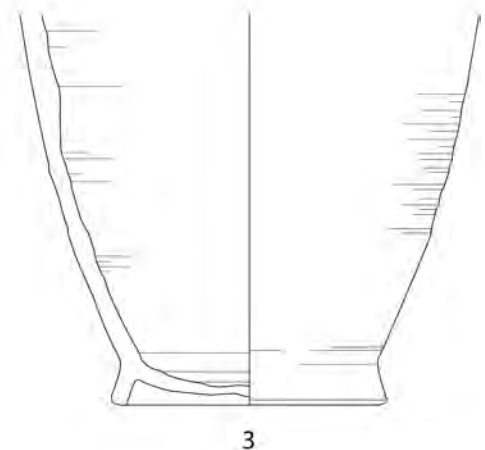
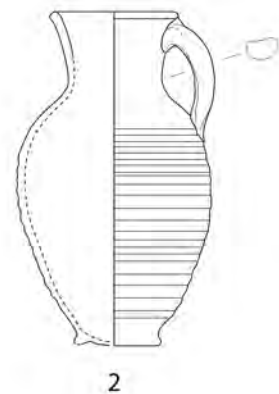
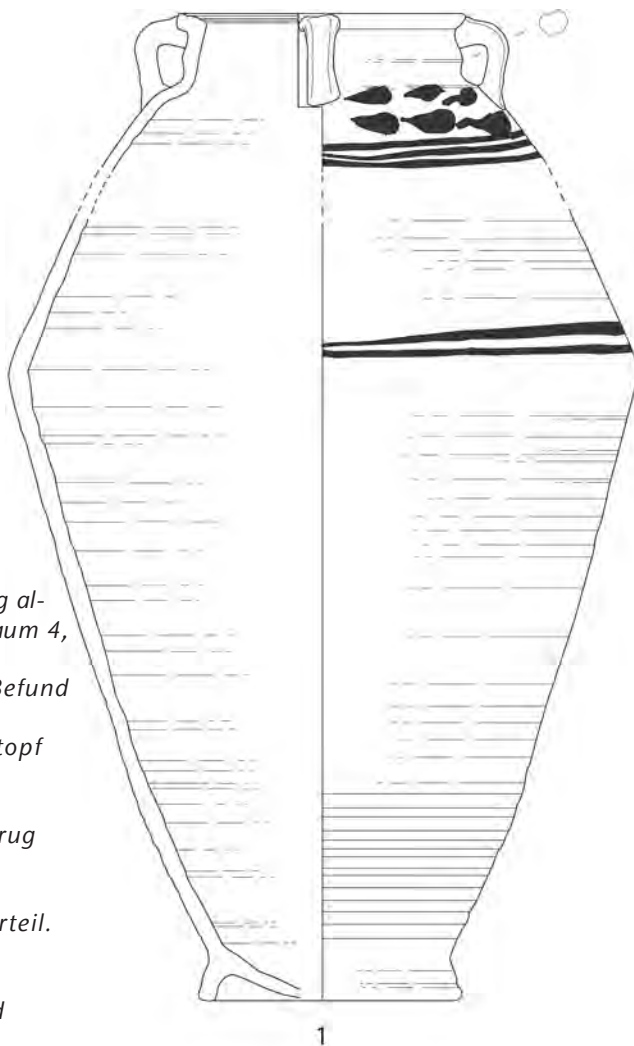


Abb. 6 Nag al-Hagar. 1-2 Raum 4, Befund 119; 3 Raum 15, Befund 100. 1 Vierhenkeltopf Gempeler K 424/425, 2 Einhenkelkrug Gempeler T 854, 3 Gefässunterteil. M. 1:4. Zeichnungen R. Franke und M. Sieler.

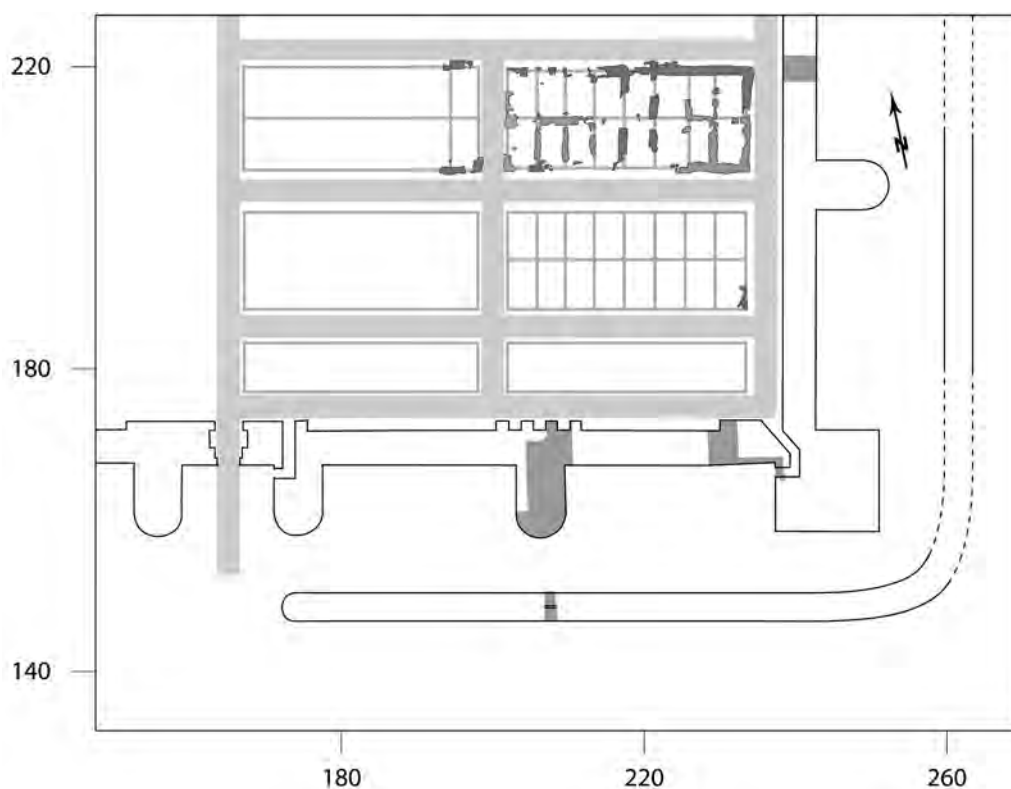


Abb. 7 Nag al-Hagar, Rekonstruktion des Südostbereichs des Kastells mit Wehrmauer, Graben, orthogonalem Strassennetz und Mannschaftsunterkünften. Nachgewiesene Schlammziegel-fundamente der Mannschaftsunterkünfte, Kastellmauer und Spitzgraben dunkel gerastert. M. 1:1000. Nach Mackensen 2009, 307 Abb. 15 mit Ergänzungen durch R. Franke.

teil hinzuweisen, das noch 20,50 cm hoch erhalten war, dieselbe Ware wie der Vierhenkeltopf aufwies und aufgrund des hohen Standrings auch zu einem ähnlichen Gefäss gehört haben dürfte (Abb. 6,3). Der Boden war nicht gelocht; vielmehr ist hier die Aufbewahrung unbekannter Substanzen oder auch Nahrungsmittel in Erwägung zu ziehen. In einer dritten Grube mit 0,80 m Durchmesser, die in Raum 14 seitlich in die Längsmauer eingetieft war (Bef. 109), ist ursprünglich auch ein grosses (Vorrats-) Gefäss (Bdm. ca. 0,40 m) anzunehmen, doch haben sich von diesem ausser den Abdrücken in der Grube keine Spuren erhalten.

Offensichtlich ist bei den beiden Gefässen, die in den Räumen 4 und 15 *in situ* beobachtet wurden und die einzigen erhaltenen «Einbauten» darstellen, mit unterschiedlichen Funktionen zu rechnen: Bei dem Vierhenkeltopf mit gelochtem Boden (Raum 4) dürfte es sich tatsächlich um ein Gefäss zum Versickern von grösseren Mengen Brauchwasser im Untergrund handeln, wohingegen dasjenige mit unbeschädigtem Boden (Raum 15) wahrscheinlich als Vorratsgefäss für Nahrungsmittel oder Flüssigkeiten (vorzugsweise Wasser) diente.

Rekonstruktion und Interpretation des Gebäudes als Mannschaftsbaracke und Überlegungen zur Belegungsstärke

Aufgrund des symmetrischen Grundrisses ist eine vollständige Rekonstruktion des freistehenden, langrechteckigen, eingeschossigen Gebäudes mit mittlerer Längsmauer und zwei Reihen mit jeweils acht etwa gleich grossen Räumen (ca. 2,80-3,20×5 m = 14-16 m²) möglich (Abb. 4.7): Das zur gründungszeitlichen Bebauung des Kastells gehörige Gebäude ist als tetrarchische Mannschaftsunterkunft (*cen-*

dieser Form (allerdings ohne Bemalung, sondern mit einem weissen Überfang), das zusammen mit einem Doppelhenkelgefäss in der Einfüllung unter der Treppe eines spätantiken Gebäudes im Bereich der Palastanlage Sethos I. in Gurna gefunden wurde: Mysliwiec 1987, 81f. Nr. 854; Taf. 14,1.2.7; die ebd. 17.81f. vorgeschlagene ptolemäische oder frühromische Datierung der beiden vollständig erhaltenen Gefässe, die eine Wiederverwendung in der Spätantike voraussetzt, dürfte unwahrscheinlich sein.

44 Auf diese Möglichkeit machte uns dankenswerterweise W. Müller mit Verweis auf ähnliche, noch unveröffentlichte Befunde in den vom Schweizer Institut in Syene/Assuan durchgeführten Ausgrabungen aufmerksam.

tura), und zwar als Doppelbaracke, anzusprechen⁴⁵. Der Zugang zu jedem der 16 Räume erfolgte von den beiden in Ost-West-Richtung verlaufenden, ca. zwei m breiten Gassen. Eine Portikus liess sich vor den postulierten Eingangsbereichen auf der Nordseite nicht nachweisen; auf der Südseite verlief die Grabungsgrenze zu nahe an der Längsmauer, so dass hier keine Aussage möglich ist.

Die einzelnen Räume (*contubernia*) mit einer nutzbaren Innenfläche von ca. 14-16 m² dienten in der untersuchten Mannschaftsunterkunft von Nag al-Hagar der Unterbringung der Soldaten. Eine der wichtigen Fragen ist nun die nach der Mannschaftsstärke der in einem Kastell des 4. Jahrhunderts stationierten Einheit⁴⁶, die mangels schriftlicher Überlieferung noch am besten über die flächige Aufdeckung möglichst vieler eingeschossiger Baracken zu kalkulieren ist. Doch lässt sich die Truppenstärke approximativ auch über die Gesamtfläche bestimmen, wie dies J.-Y. Carrez-Maratray für das Kastell *Magdolum*/Tell el-Herr versucht hat⁴⁷. Eine Berechnung der Mannschaftsstärke über den Platz pro Person in denjenigen Räumen, die wahrscheinlich als Unterkünfte – und nicht als Stau- und Lagerräume – genutzt wurden, ist noch immer die geeignetste Herangehensweise. Diesen Ansatz verfolgte bereits J. Schwartz bei der Innenbebauung des Kastells *Dionysias*/Qasr Qārūn (Abb. 8,2): Für die ca. 16 m² grossen Räume nahm er eine doch sehr dichte Belegung mit jeweils sechs Soldaten pro *contubernium* an und rechnete bei 52 Räumen mit einer Gesamtstärke von ca. 300 Mann für die *ala quinta Praelectorum*⁴⁸. Gleichfalls sechs Mann pro Raum nahm P. Grossmann für die an die Innenmauer des Osiris-Tempels von *Taposiris Magna* angebauten Unterkünfte des spätrömischen Kastells an – nicht zuletzt aufgrund der teilweise noch vorhandenen Liegebänke in der nördlichen Raumreihe und der Raumgrösse von ca. 20 m², doch reduzierte er später die Zahl der Soldaten pro Raum auf vier⁴⁹. St. Sidebotham nahm für die durchschnittlich 10-12 m² grossen Räume des Kastells Abū Ša'ār ('Abu Sha'ar; EG) (Abb. 8,3) nicht mehr als vier Soldaten an⁵⁰; für die inschriftlich bezeugte *ala nova Maximiana* rechnete er mit einer Gesamtstärke von ca. 200 Mann⁵¹. In den sechs 12-15 m² grossen Räumen hinter den *principia* des kleinen Tetrapyrgiums von *Eileithyiaspolis*/al-Kâb (EG) gab es Grossmann zufolge nur Platz für jeweils vier Bettstellen⁵². Für die an die Innenmauer des diokletianischen Kastells *Magdolum*/Tell el-Herr (Abb. 8,1) angebau-

ten, durchschnittlich zwölf m² grossen Räume nahm Mackensen bei einer raumsparenden Anordnung der Liegebänke oder leichter Holzbetten eine Belegung mit drei bis vier Soldaten pro Raum an⁵³.

Geht man nun für Nag al-Hagar davon aus, dass einem Soldaten um 300 n.Chr. in seiner Stube etwa so viel Platz wie in auxiliaren oder legionaren Kastellen der mittleren Kaiserzeit zur Verfügung stand und rechnet man – ohne die Truppengattung oder die Heereszugehörigkeit zu kennen – mit einem durchschnittlichen Wert von drei m² pro Person, so liessen sich maximal fünf Soldaten in einem *contubernium* unterbringen, bei 3,50-4 m² pro Person dagegen nur vier Soldaten, wohingegen bei ungewöhnlichen fünf m² pro Person nur für drei Soldaten Platz in einem Raum gewesen wäre⁵⁴. Falls die aus Holz bzw. Schlammziegeln errichteten Liegebänke – nicht auszuschließen sind jedoch leichte, aus den Mittelrippen von Palmwedeln

45 vgl. Mackensen 2009, 306f. Abb. 15. Auszuschließen ist die Verwendung des vorderen von zwei hintereinander liegenden Räumen als Stauraum schon wegen der Grösse, zumal bei den freistehenden Mannschaftsunterkünften in ägyptischen Kastellen des 4. Jhs. wie *Dionysias*/Qasr Qārūn und Abū Ša'ār keine zugeordneten Stauräume nachgewiesen sind; vgl. Schwartz 1969, Plan 2; Sidebotham 1994, 135 Abb. 2; Sidebotham 1994a, Abb. 4 (nach S. 264); Grossmann 2001, 91 Abb. 1; Grossmann 2003, 353-355 Abb. 187.

46 Im günstigsten Fall ist der antike Name des Kastells und die zumindest im späten 4. Jh. hier stationierte Truppe in der Notitia Dignitatum or. XXVIII (*comes limitis Aegypti*) oder XXXI (*dux Thebaidos*) überliefert.

47 Valbelle/Carrez-Maratray 2000, 30.62; s. dazu aber Mackensen 2003, 732f. mit konkreteren Berechnungen.

48 Schwartz 1969, 10; Grossmann 1980, 23.

49 Grossmann 1980, 24 mit Anm. 2; Abb. 2; Grossmann 2002, 356 Abb. 185. Irritierend ist jedoch die auf dem Plan angegebene Massstabsleiste, die eine Einteilung nicht im M. 1:1000, sondern 1:500 haben sollte; dann beträgt die durchschnittliche Raumgrösse ca. 4x5 m = 20 m². Vgl. dazu den Ausgrabungsplan bei Vörös 2004, 54f.

50 Sidebotham 1994, 146 Abb. 2.

51 Sidebotham 1994, 157; Sidebotham 1994a, 272; anders Grossmann 2001, 94; Grossmann 2003, 355, jedoch von theoretischen Sollstärken von Reitereinheiten und nicht von der verfügbaren Innenfläche der *contubernia* ausgehend.

52 Grossmann 2003, 121; ebd. nahm er aber Zweigeschossigkeit an und kalkulierte die kleine Mannschaft mit 2x24 = 48 Mann.

53 Mackensen 2003, 732f.; ohne Kenntnis der Innenbebauung der Kastellsüdhälfte wurde die Mannschaftsstärke aufgrund der verfügbaren 50 Räume mit etwa 150 bis 200 Mann für die teilberittene Einheit kalkuliert.

54 vgl. hierzu zuletzt Mackensen 2008, 300; Reddé 2003, 244f.

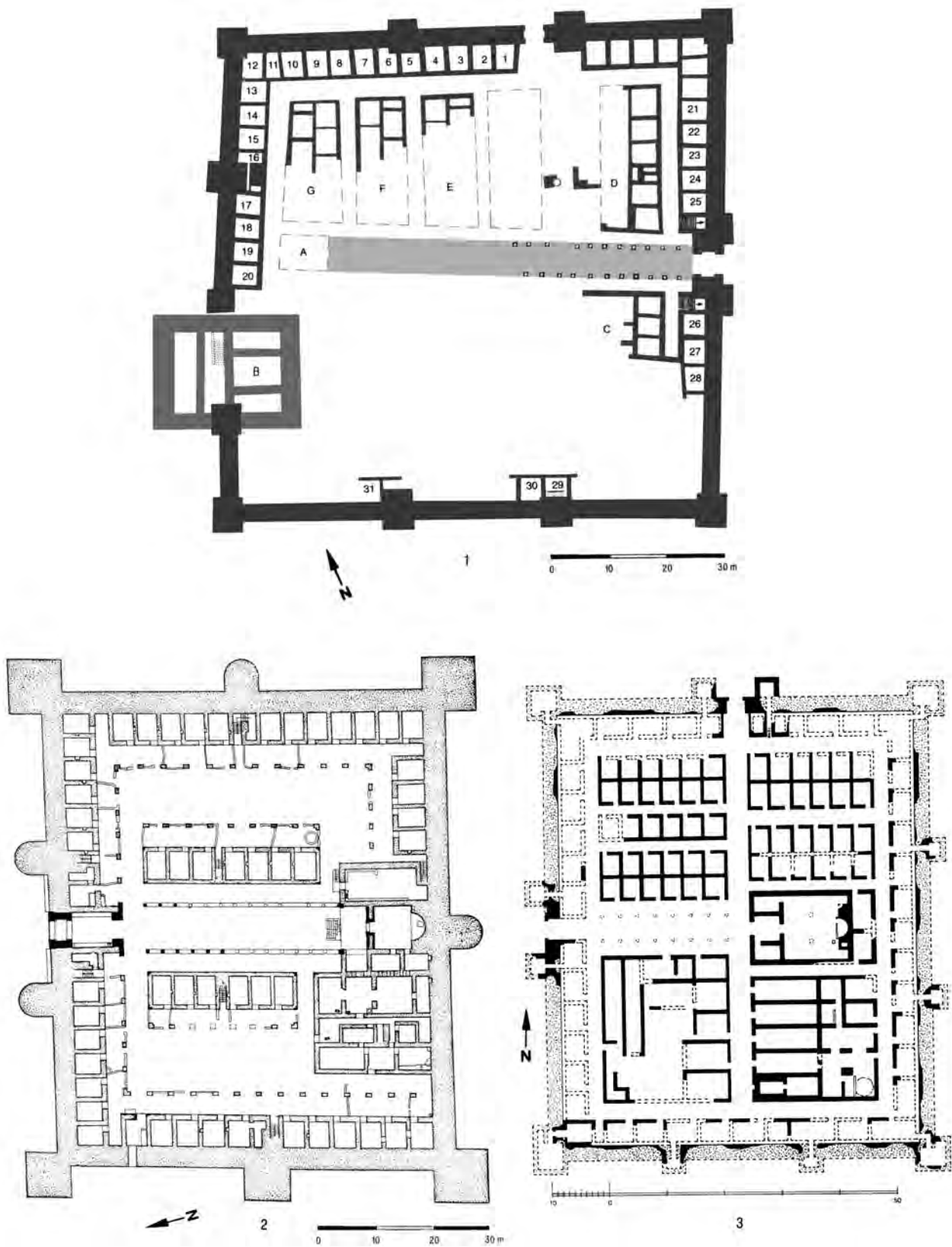


Abb. 8 Spätromische Kastelle in Ägypten. 1 Magdolum/Tell el-Herr; 2 Dionysias/Qasr Qārūn; 3 Abū Ša'ār.
M. 1:1500. Nach Mackensen 2003, 730 Abb. 2.

| | Länge | Breite | Raumzahl | Raumfläche | Mann pro Raum |
|--------------|---------|----------|------------|----------------------|---------------|
| Nag al-Hagar | 32,40 m | 13,80 m | 2 x 8 = 16 | 15 m ² | 4 (-5) |
| Abū Ša'ār | 22 m | 9-9,50 m | 2 x 6 = 12 | 10-12 m ² | maximal 4 |

Abb. 9 Freistehende Doppelbaracken in spätrömischen Kastellen in Ägypten. Zusammenstellung M. Mackensen.

konstruierte Bettgestelle⁵⁵ – ungefähr ein m breit und 2-2,20 m lang waren, liessen sich in einem Raum vier derartige Betten problemlos anordnen. Diese könnten asymmetrisch entlang der Wände angeordnet gewesen sein⁵⁶; dazwischen oder an einer der Schmalseiten war wohl Platz für eine Herdstelle vorgesehen. Dagegen würde bei fünf U-förmig angeordneten Liegebänken schon eine gewisse Enge geherrscht haben – auch in Ermangelung eines davorliegenden Stauraums. In den massiven Schlammziegelwänden ist über den Liegebänken jeweils mit einer Wandnische für die persönlichen Gegenstände der Soldaten zu rechnen⁵⁷.

Bei Nutzung der 2x8 = 16 Räume als *contubernia* mit einer wohl durchschnittlichen Raumbelugung mit vier Soldaten (bei 3,50-4 m² pro Person) ergäbe dies 2x32 = 64 Mann; nicht auszuschliessen sind jedoch fünf Mann pro Stube, was die Belegung dieser Mannschaftsunterkunft auf 80 Mann erhöhen würde⁵⁸. Ob nun alle in der Doppelbaracke untergebracht ca. 64-80 Soldaten zu einer etwa centurienstarken (Unter-) Einheit bzw. Abteilung gehörten⁵⁹, ist mangels verbindlicher Zahlen für diese (Teil) Einheiten noch nicht abzuschätzen.

Bemerkenswert erscheint, dass keine im Grundriss hervorgehobene Unterkunft für einen die Abteilung befehligen Offizier zu erkennen ist – etwa in Form eines aus mehreren Räumen unterschiedlicher Grösse und Funktion bestehenden Kopfbaus an der *via sagularis* oder aber am entgegengesetzten Ende. Nicht auszuschliessen ist, dass anstelle eines Kopfbaus der erste Raum jeder Raumreihe (Räume 1 und 2 oder 15 und 16), einem Unteroffizier zustand, der die in der jeweiligen Raumreihe garnisonierten Soldaten befehligte; in diesem Falle würde die Mannschaftsstärke für dieses Gebäude um vier bis zehn Mann reduziert.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass für die Unterbringung der (Unter-) Offiziere, die Teileinheiten befehligen konnten, die notwendigen Räume in spätrömischen Kastellen in Ägypten und im Vorderen Orient kaum als solche zu identifizieren seien⁶⁰. Eine Ausnahme stellt im Kastell *Magdolum* das Gebäude D mit fünf Räumen und einem Treppenhaus dar

(Abb. 8,1), das als Wohngebäude von Offizieren angesehen wurde, die direkt dem Befehlshaber des Kastells unterstanden⁶¹, doch sind hier ebenso Sonderunterkünfte für nicht genauer spezifizierbare Personen in Erwägung zu ziehen⁶². Beim gegenwärtigen Forschungsstand ist es nach wie vor ein Problem, die Unterbringung von Unteroffizieren in gesonderten Räumen in den Mannschaftsunterkünften oder in freistehenden Gebäuden mit Hilfe archäologischer Kriterien herauszuarbeiten – selbst bei den weitgehend vollständig untersuchten Kastellen *Dionysias* und Abū Ša'ār.

In dieser Region sind – neben den an die Kastellinnenmauer angebauten Unterkünften – nur in wenigen Kastellen des 4. Jahrhunderts freistehende, meist als Mannschaftsunterkünfte interpretierte Gebäude vollständig untersucht worden, die mit der 13,75x32,40 m grossen Doppelbaracke von Nag al-Hagar vergleichbar wären, so z.B. in *Dionysias*, Abū Ša'ār und *Narmuthis/Medinet Madi* (EG)⁶³; in den beiden erstgenannten Kastellen waren berittene, limitane Einheiten (*alae*), im letzten eine limitane *cohors* garnisoniert. Jedoch nehmen in Qasr Qārūn (Abb. 8,2) die beiden einreihigen Gebäude mit sechs bzw. sieben Räumen bei einer Gesamtlänge von 25,50 bzw. 30 m durch ihre Lage parallel zur *via praetoria* eine besondere Position ein, doch sind sie nicht zur Strasse, sondern zum Innenhof und auf die an die Kastellinnenmauer angebauten Mannschaftsräume ausgerichtet; zuletzt wurden sie als mögliche Unterkünfte für Offiziere angesehen⁶⁴. Am besten zu vergleichen sind jedoch die vier ca. 9x22 m grossen Doppelbaracken in der nördlichen Kastelhälfte von Abū Ša'ār (Abb. 8,3) mit zwei Raumreihen mit jeweils sechs Räumen, doch sind sie nicht nur um etwa ein Drittel kleiner, sondern auch die Anzahl und die Innenfläche der Räume sind deutlich geringer als in Nag al-Hagar.

An anderer Stelle wurde bereits auf die wesentlich grösseren Doppelbaracken des tetrarchischen Legionslagers von El-Lejjun (Jordanien) am *limes Arabicus* aufmerksam gemacht, die bei einer Gesamtlänge von ca. 40 m zwar auch 2x8 Räume, jedoch eine Innenfläche von 5x5 m pro *contubernium* aufweisen⁶⁵. In Ägypten lassen sich für die spätrömischen Kastele, in denen limitane Einheiten stationiert waren, noch keine regelhaften Grössenunterschiede bei freistehenden Mannschaftsunterkünften herausarbeiten. Ob die Grösse und Aufteilung der Doppelbaracke (Abb. 9) für die Stationierung einer legionaren Teileinheit in Nag

al-Hagar um 300 oder im frühen 4. Jahrhundert spricht, lässt sich nicht entscheiden, da Grundrisse entsprechender Mannschaftsunterkünfte in den ägyptischen Legionslagern des 4. Jahrhunderts wie z.B. in *Thebas/Luxor* (EG) und *Babilona/Alt-Kairo* nicht bekannt sind. Doch wurde bereits in Zusammenhang mit der von Diokletian im Herbst 298 durchgeführten Reise nach Oberägypten die temporäre Unterbringung eines Teils der den Kaiser begleitenden Elitetruppen (*comitatus*), vorwiegend wohl grössere legionäre Detachements, in Nag al-Hagar in Erwägung gezogen⁶⁶.

Durch die 2008 durchgeführte Erweiterung der Flächen nach Westen und die Anlage eines langen Schnitts fast bis zur Innenseite der Kastellsüdmauer (Abb. 2) konnten weitere gleichartige Gebäude ansatzweise festgestellt werden. Möglicherweise diente der gesamte südöstliche Bereich des Kastells im (frühen) 4. Jahrhundert der dauerhaften Unterbringung von ca. 300-400 Soldaten einer uns noch unbekanntem Einheit, vielleicht einer Legionsabteilung (*legio III Diocletiana?*)⁶⁷, in vier Doppel- und zwei Einzelbaracken (Abb. 7), doch muss diese Annahme erst noch durch grossflächige Ausgrabungen bestätigt werden. Trotzdem ist das 2008/09 erzielte Ergebnis für die Interpretation der Anlage von entscheidender Bedeutung, da so eine militärische Nutzung des Platzes im frühen 4. Jahrhundert – trotz der für ein spätrömisches Kastell ungewöhnlichen Palastanlage im südwestlichen Bereich – nachgewiesen ist.

Michael Mackensen/Regina Franke
 Institut für Vor- und Frühgeschichtliche
 Archäologie und
 Provinzialrömische Archäologie
 Ludwig-Maximilians-Universität
 Geschwister-Scholl-Platz 1
 D - 80539 München
 m.mackensen@vfpa.fak12.uni-muenchen.de
 regina.franke@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

55 ■ vgl. Mackensen 2003, 732.

56 ■ vgl. Grossmann 1980, 23-25 Abb. 2 (*Taposiris Magna*); Grossmann 2002, Abb. 185.

57 ■ vgl. dazu Grossmann 1980, 25.

58 ■ Mackensen 2009, 306 mit ca. 64-80 Mann, wobei die 80 Mann der Sollstärke einer in mittelkaiserzeitlicher Tradition stehenden *centuria* entsprächen.

59 ■ Ähnlich Mackensen 2009, 306. Die Grösse von (Teil-) Einheiten wird hier nicht weiter diskutiert, da zuerst zu klären ist, ob hier auxiliare oder legionäre Soldaten untergebracht waren; vgl. Coello 1996.

60 ■ Allg. zu den spätrömischen Kastellen mit Innenflächen 0,45-0,60 ha und freigelegter Innenbebauung in Ägypten: Mackensen 2003, 731; Mackensen 2009, 307; zum Legionslager *Beththorus/El-Lejjun*: Parker 2006, 184.

61 ■ Valbelle/Carrez-Maratray 2000, 101.105.127.

62 ■ Mackensen 2003, 731.

63 ■ Zu den laufenden Untersuchungen im Kastell von *Narmuthis/Medinet Madi* mit zwei partiell untersuchten, freistehenden Doppelbaracken vgl. die letzten Vorberichte: Bresciani/Pintaudi 2007, 30-32; Pintaudi 2007.
<http://www.archaeogate.org/egittologia>; ferner: www.egittologia.unipi.it/pisaegypt/MMscavi06-07.htm.

64 ■ Mackensen 2009, 307-309 mit Anm. 90; ebd. auch zu der von Grossmann 1980, 23 vorgeschlagenen Verwendung.

65 ■ Parker 2006, 161-185 Abb. 5,2.

66 ■ Mackensen 2009, 309.

67 ■ Mackensen 2009, 309. Vgl. Bowman 1978, 31 zur *legio III Diocletiana* und zu deren Aufsplittung in mehrere Detachements (*vexillationes*); Duncan-Jones 1978.

Bibliographie

- Bowman, A.K. (1978) The military occupation of Upper Egypt in the reign of Diocletian. *Bull. Am. Soc. Papyrologists* 15, 25-37.
- Bailey, D.M. (1999) Sebakh, sherds and survey. *Journal Egyptian Arch.* 85, 211-218.
- El-Bialy, M./Mackensen, M. (2007) Report on the second season of the Egyptian-Swiss joint mission at the late Roman fort at Nag el-Hagar (Upper Egypt). *Ann. Serv. Ant. Égypte* 81, 39-51.
- Bresciani, E./Pintaudi, R. (2007) Medinet Madi: site of Castrum Narmoutheos. *Egyptian Arch.* 31, 30-32.
- Burkard, G./Mackensen, M./Polz, D. (2003) Die spätantik/koptische Klosteranlage Deir el-Bachit in Dra' Abu el-Naga (Oberägypten). *Mitt. DAI Kairo* 59, 41-65.
- Coello, T. (1996) Unit Sizes in the Late Roman Army. *BAR Internat. Series* 645. Oxford.
- Duncan-Jones, R.P. (1978) Pay and Numbers in Diocletian's Army. *Chiron* 8, 541-560.
- Gempeler, R.D. (1992) Elephantine X. Die Keramik römischer bis früh-arabischer Zeit. *Arch. Veröff.* 43. Mainz.
- Grossmann, P. (1980) Elephantine II. Kirche und spätantike Hausanlagen im Chnumtempelhof. *Arch. Veröff.* 25. Mainz.
- Grossmann, P. (2001) Abū Ša'ār revisited. *Bull. Soc. Arch. copte* 40, 89-95.
- Grossmann, P. (2002) Christliche Architektur in Ägypten. *Handbuch der Orientalistik. Der Nahe und Mittlere Osten.* Abt. 1, 62. Leiden.
- Grossmann, P. (2003) Zu dem angeblichen befestigten Kloster über der Südmauer von al-Kâb. *Bull. Soc. Arch. Alexandrie* 47, 113-125.
- Kienlin, A. von (2008) Der Palast im spätrömischen Kastell von Nag el-Hagar. Bericht über die 44. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung der Koldewey-Gesellschaft 44, 118-128.
- Mackensen, M. (2003) Das diokletianische Kastell Magdolum/Tell el-Herr am Ostrand des Nildeltas und andere spätrömische Kastelle in Ägypten. *Journal Roman Arch.* 16, 725-733.
- Mackensen, M. (2006) The Late Roman Fort at Nag el-Hagar near Kom Ombo in the Province of Thebaïs (Upper Egypt). Report on the first season of the Egyptian-Swiss Joint Mission. *Mitt. DAI Kairo* 63, 161-195.
- Mackensen, M. (2006a) Late Roman African red slip ware from the frontier region in the province of Thebaïs (Upper Egypt). In: R.J.A. Wilson (ed.; 2006) *Romanitas. Essays on Roman Archaeology in honour of Sheppard Frere*, 211-229. Oxford.
- Mackensen, M. (2008) Mannschaftsunterkünfte und Organisation einer severischen Legionsvexillation im tripolitanischen Kastell Gholaiia/Bu Njem (Libyen). *Germania* 86, 271-306.
- Mackensen, M. (2009) The Tetrarchic fort at Nag al-Hagar in the province of Thebaïs: preliminary report (2005-8). *Journal Roman Arch.* 22, 286-311.
- Martin-Kilcher, S. (2007) Un projet d'étude des céramiques issues des horizons ptolémaïques à fatimides explorés à Syene/Assouan. In: S. Marchand/A. Marangou, *Amphores d'Égypte de la basse époque à l'époque arabe. Cahiers Céramique Égyptienne* 8, 447-448.
- Martin-Kilcher, S./Wininger, J. (2006) Assuan - Syene (Ägypten). *Archäologie der Römischen Provinzen im Spiegel der südlichsten Stadt des Imperium Romanum. Jahresber. Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung arch. Forsch. Ausland*, 221-235.
- Mustafa, M. ed-D./Jaritz, H. (1985) A Roman fortress at Nag' el-Hagar. First preliminary report. *Ann. Serv. Ant. Égypte* 70, 21-31.
- Myśliwiec, K. (1987) Keramik und Kleinfunde aus der Grabung im Tempel Sethos' I. in Gurna. *Arch. Veröff.* 57. Mainz.
- Parker, S.T. (2006) The Roman Frontier in Central Jordan: Final Report on the Limes Arabicus Project, 1980-1989. *Dumbarton Oaks Stud.* 40. Washington D.C.
- Pilgrim, C. von/Bruhn, K.-C./Kelany, A. (2004) The Town of Syene. Preliminary Report on the 1st and 2nd Season in Aswan. *Mitt. DAI Kairo* 60, 119-148.
- Pilgrim, C. von/Bruhn, K.-C./Dijkstra, J.H.F. et al. (2006) The Town of Syene. Report on the 3rd and 4th Season in Aswan. *Mitt. DAI Kairo* 62, 215-278.
- Pintaudi, R. (2007) Archaeological Mission of the Pisa University, The Roman Castrum of Narmouthis. Preliminary Report – November 2007. *Archaeogate Egittologia*. <http://www.egittologia.unipi.it/pisaegypt/MMscavi06-07.htm>.
- Reddé, M. (2003) Les fortins du désert Oriental d'Égypte et l'architecture militaire romaine. In: H. Cuvigny (éd.) *La route de Myos Hormos. L'armée romaine dans le désert Oriental d'Égypte. I Praesidia du désert de Bénéce. Fouilles Inst. français arch. orientale* 48,1, 235-262. Kairo.
- Schwartz, J. (1969) Qasr Qārūn/Dionysias 1950. *Fouilles Franco-Suisses, Rapports II. Publ. Inst. français arch. Orientale*. Kairo.
- Sidebotham, S.E. (1994) Preliminary Report on the 1990-1991 Seasons of Fieldwork at 'Abu Sha'ar (Red Sea Coast). *Journal American Research Center Egypt* 31, 133-158.
- Sidebotham, S.E. (1994a) University of Delaware Fieldwork in the Eastern Desert of Egypt, 1993. *Dumbarton Oaks Papers* 48, 263-275.
- Sieler, M. (2008) Egyptian red slip ware A and its production at the site of the late Roman fort at Nag el-Hagar/Upper Egypt. *Rei Cretariae Romanae Fautores Acta* 40, 271-278. Bonn.
- Valbelle, D./Carrez-Maratray, J.-Y. (2000) Le camp romain du Bas Empire à Tell el-Herr. *Mission Franco-Égyptienne de Tell el-Herr (Nord-Sinaï)*. Paris.
- Vörös, G. (2004) *Taposiris Magna 1998-2004*. Budapest.
- Wareth, U.A./Zignani, P. (1992) Nag al-Hagar, a fortress with a palace of the Late Roman Empire. Second preliminary report. *Bull. Inst. français arch. orientale* 92, 185-210.

Die spätlatènezeitlichen Befunde und Funde der Grabung Rennweg 35 in Zürich

Margrit Balmer
mit Beiträgen von
Michael Nick¹ und
Katja Hunger²



Abb. 1 Zürich/
Turicum.
Rekonstruktion der
Topographie
(1. Jh. v.Chr.).
Spätlatènezeitliche
Fundpunkte:
1 Fundort des sog.
Potinklumpens,
2 Gewässerfunde,
3 Rennweg 5, 5/7
und vor Haus Nr.9,
4 Lindenhof,
5 Fortunagasse 28/
Rennweg 38 und
Oetenbachgasse
5-9,
6 Rennweg 35,
7 Münzplatz, vor 1.
U. Jäggin,
Amt für Städtebau
der Stadt Zürich,
Abt. Archäologie.

Zürichs Altstadt liegt auf den Hügeln der eiszeitlichen Endmoränen, die den See gegen das Limmattal hin abschliessen (Abb. 1)³. Im Zürich-Stadium der letzten Eiszeit hinterliess der Rhein-/Linth-Gletscher rund um das untere Zürichseebecken einen Moränenwall. Sofern nicht durch spätere Siedlungstätigkeit zerstört, bilden die Überreste dieses Moränenzuges, dessen höchste Erhebung am linken Limmatufer die Lindenhof-Kuppe (428 m ü. M.) darstellt, noch heute die markanten Punkte in der stadtzürcherischen Topographie.

Dieser Hügel bot sich geradezu ideal für eine Siedlung an, da sich hier eine leicht zu verteidigende, isolierte Höhenlage mit einer verkehrsgünstigen Position am Übergang von See und Fluss verband. Südöstlich des Lindenhofs befand sich wahrscheinlich ein Limmatüber-

- 1 ■ Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Bern.
- 2 ■ Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
- 3 ■ Zur Topographie: Balmer et al. 2009, 14-17.156.

gang⁴; vermutlich bestand bereits in der Spätlatènezeit eine Hafenanlage⁵. Auf der Ostseite zur Limmat hin ist das Gelände so steil abfallend, dass damit ein hinreichender natürlicher Schutz gewährleistet war. Zu einem unwirtlichen Sihlraum senkte sich im Westen die Hügelflanke flacher ab. Sowohl das heutige «Ausersihl» wie auch der Boden beim Paradeplatz und bei der Bahnhofstrasse sind Teile eines prähistorischen Sihldeltas. Auf diese Weise war die Westseite des Lindenhofs verteidigungstechnisch gesichert.

Der Name *Turicum*, überliefert durch einen 1747 gefundenen römischen Grabstein, weist keltische Wurzeln auf⁶. Auch die topographische Lage von Zürich am Ausfluss des Zürichsees, an der Umladestelle vom See- zum Flusstransport, sowie die Nähe zu günstigen Verkehrsverbindungen in alle Himmelsrichtungen sind charakteristisch für eine eisenzeitliche Siedlung. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts sind Einzelfunde und Depots der Latènezeit entdeckt worden. Ein bedeutender Münzfund kam 1890 an der Bahnhofstrasse 1 zu Tage (Abb. 1,1)⁷. 1832 wurde die «Gesellschaft für vaterländische Alterthümer», die spätere «Antiquarische Gesellschaft», gegründet, deren erster Präsident Ferdinand Keller war. 1837 und in den 1860er Jahren führte er erste Sondierungen auf dem Lindenhof durch. Er postulierte ein keltisches *Oppidum* auf dem Lindenhof, ohne es letztlich jedoch auch archäologisch nachweisen zu können. Auch Emil Vogt untersuchte den prominenten Hügelzug 1937/38 mit zahlreichen Schnitten und kam dabei zu dem Schluss, dass der Ursprung Zürichs auf eine Militäranlage augusteischer Zeit zurückgehe⁸ – eine Meinung, die sich jahrzehntelang hielt.

Vor allem seit den 1970er Jahren konnten im Zuge verschiedener Bauarbeiten im gesamten Stadtgebiet zahlreiche weitere Untersuchungen durchgeführt werden, die viele neue Bodenfunde zu Tage brachten. Sie verdichteten und erweiterten nicht nur das Bild des römischen Zürich, sondern lieferten mit der Ende der 1990er Jahre aufgenommenen detaillierten Auswertung nun auch den Nachweis einer keltischen Siedlung. Seit dem Abschluss der Auswertung haben aber neue Grabungen weitere spätlatènezeitliche Siedlungsreste zutage gebracht (Abb. 1,6 und 7). Die Ergebnisse der am unteren Hangfuss des westlichen Lindenhofabhanges gelegenen Grabung (Abb. 1,6), sollen hier nun vorgelegt werden⁹.

Das keltische Zürich

Die spätlatènezeitlichen Siedlungsspuren treten konzentriert auf der Kuppe und den flachen Flanken des Lindenhofs auf (Abb. 2). Aufgrund der topographischen Begebenheiten wird die Siedlung nicht grösser als maximal 7 ha gewesen sein¹⁰. Die Befunde datieren in die Stufe LT D2; ältere Funde – allesamt unstratifiziert – liegen nur vereinzelt vor (Amphoren Dressel 1A, Eisenbarren, Münzen, Glasarmringe).

Die Siedlungsreste auf der Lindenhofkuppe sind noch nicht näher interpretierbar¹¹. Nordwestlich des Lindenhofs verlief aber ein v-förmiger, 3,50 m tiefer und 4,50 m breiter Graben¹² (Abb. 1,5.2,5); Reste eines Walles konnten nicht entdeckt werden. Die aus dem Graben geborgenen Knochenfunde – ein fast vollständiges Skelett eines Kolkrabens und die Schädelkalotte eines Menschen – weisen vielleicht auf Kult hin¹³. Die Grösse und Lage des Grabens könnte allerdings auch für eine defensive Funktion sprechen¹⁴. Der Graben hat sicherlich nicht das ganze spätkeltische Siedlungsareal umfasst, sondern nur einen Teil davon abgegrenzt. Die am oberen Rennweg (Abb. 1,3.2,3) wie auch am Rennweg 35 (Abb. 1,6.2,6) freigelegten Befunde können nicht von diesem Graben umschlossen gewesen sein. Am oberen Rennweg (Abb. 2,3) liessen sich Häuser in Pfostenbauweise mit Feuerstellen, Gruben und ein flacher Graben freilegen¹⁵. Es konnten vier Phasen unterschieden werden, die sich zwei Siedlungshorizonten zuweisen lassen. Im älteren Siedlungshorizont finden sich nur Pfostenbauten, im jüngeren – etwa in der Zeit um 40 v. Chr. – wurde erstmals ein Haus in der Technik der Schwellbalkenbauweise errichtet. Gleichzeitig mit der Bauweise ändert sich auch die Orientierung der Gebäude. In den Hinterhöfen der Häuser Rennweg 5 und 7 (Abb. 2,B2) wurde ferner ein grosser Findling mit einem Hohlraum aufgedeckt, der eine Feuerstelle enthielt¹⁶. Am Rennweg (Abb. 2,B3.1) lagen neben Scherben grösserer Vorratsgefässe in einer Brandschicht zahlreiche verbrannte, stark deformierte und ausgekeimte Dinkelkörner, die auf Herstellung von Bier hindeuten könnten¹⁷. Als Zeugnis von Metallhandwerk fanden sich am Nordwestabhang des Lindenhofs Eisenschlacken.

Insgesamt zeigt sich, dass das spätkeltische *Turicum* – ähnlich wie andere Siedlungen im Gebiet der heutigen Schweiz – zwar von geringer Grösse war, aber ansonsten die charak-



Abb. 2 Zürich/
Turicum.
Spätlatènezeitliche
Fundstellen in Zürich
(80/ 60 bis 40 v.Chr.).
A1.2 Lindenhof,
Grabung 1988,
Westloch,
A1.4 Lindenhof,
Grabung 2002,
Stützmauersani-
erung,
Sondierung
S 20,
B1 Rennweg 5,
Grabung
1989/90,
B2 Rennweg 5/7,
Grabung
1989/90,
B3.1 Rennweg,
Kan.- San.
1997-1999, vor
Haus Nr. 9,
7 Münzplatz,
vor 1, Grabung
2006,
C1 Fortunagasse
28/Rennweg
38, Grabung
1988,
C2 Oetenbachgasse
5-9, Grabung
2003/2004.
K. Bourlond,
Amt für Städtebau
der Stadt Zürich,
Abt. Archäologie.

teristischen Merkmale einer keltischen Stadt aufweist.

Das Fundmaterial aus den tiefsten Verfüllschichten dieses V-Grabens datiert etwa in die Zeit von 80/60 bis 50 v.Chr. und ist damit repräsentativ für den ältesten Siedlungshorizont (SH I) in Zürich¹⁸. Sterile Schichten trennen diese ältesten Fundensembles von den jüngeren Grabenverfüllschichten mit Funden des nachfolgenden Jahrzehntes (etwa 50 bis 40 v.Chr.; Siedlungshorizont II)¹⁹. Merkmale der Fundkomplexe beider spätlatènezeitlicher Siedlungshorizonte ist das Fehlen von Terra Sigillata und Terra Sigillata-Imitationen. Als Leitform treten Amphoren Dressel 1B auf²⁰, die in den spätlatènezeitlichen Fundensembles in Zürich nie mit anderen Amphorentypen vergesellschaftet sind. Ein weiteres charakteristi-

- 4 ■ Balmer et al., 161.
- 5 ■ ebd. 161.
- 6 ■ Zur Forschungsgeschichte: ebd. 17-19.
- 7 ■ ebd. 175-194.
- 8 ■ Vogt 1948, 28; Kelten in Zürich 2001, 19.
- 9 ■ Die Fundstelle wurde in Balmer et al. 2009, 159 nur summarisch behandelt.
- 10 ■ Balmer et al. 2009, 162.
- 11 ■ ebd. 20-28.
- 12 ■ Fortunagasse 28/Rennweg 38 und Oetenbachgasse 5-9: ebd. 59-65.77-81.
- 13 ■ ebd. 214-225 bes. 223.
- 14 ■ ebd. 161f.
- 15 ■ ebd. 28-35.159.
- 16 ■ ebd. 35-37.
- 17 ■ ebd. 40f.159.209-214.
- 18 ■ Siedlungshorizont I: ebd. 109-113.145.157.
- 19 ■ Siedlungshorizont II: ebd.113-117.145.157-159.
- 20 ■ ebd. 112f., 117 und 204-209.

sches Merkmal ist der grosse prozentuale Anteil an handgeformter Keramik (z.T. über 50%). Es sind einfache Näpfe ohne Dekor sowie Töpfe, die vielfach mit Kammstrich verziert sind. Daneben finden sich bemalte Keramik sowie helltonige und grautonige Keramik. Mit Imitationen von Campana, Bols Roanne, Flaschen und Tonnen sind sich die Formenspektren dieser Gattungen ähnlich. Feinkammstrichdekor ist bei der hell- und grautonigen Keramik beliebt. Aus diesen ältesten Schichten wurden zudem ein Quinar vom Typ TOGIRIX und ein Büschelquinar geborgen²¹. Daneben sind weitere keltische Münzen und der so genannte Potinklumpen aus Zürich überliefert²². Die Unterschiede zwischen den beiden Siedlungshorizonten sind insgesamt gering, aber doch vorhanden: So verliert die handgeformte Keramik im SH II etwas an Bedeutung, bildet aber immer noch neben der helltonigen Feinkeramik die wichtigste Keramikgattung. Zudem wird das Keramikspektrum im Verlaufe der Zeit etwas reicher; vereinzelt finden sich nun auch Krüge. Insbesondere bei der grautonigen Keramik beobachtet man schliesslich eine Zunahme der Verzierungsvarianten. In einer der jüngsten spätlatènezeitlichen Schichten am Rennweg 5 taucht erstmals ein Fragment eines dünnwandigen Bechers auf²³.

...und die Resultate der Ausgrabungen am Rennweg 35

Infolge einer Kellererweiterung führte man 2007 im Hinterhof des Hauses Rennweg 35, am Westabhang des Lindenhofes, eine Ausgrabung durch²⁴. Bis in eine Tiefe von drei Metern wurden neuzeitliche Leitungsverläufe und Schüttungen erfasst; darunter bzw. unter mehreren römischen Planien des 2./3. Jahrhunderts kamen die keltischen Befunde zu Tage.

Befunde

Der gewachsene Boden, den man besonders gut im Bereich einer grossen Grube (Pos. 101) beobachten konnte (Abb. 4), zeigt einen vielschichtigen Aufbau. Es folgen sich Bänder aus Sand und Kies mit solchen aus Silt, ferner findet sich Lehmmaterial mit zahlreichen zersetzten Kalksteinen. Über dem Mutterboden (C-Horizont Pos. 125 und 126) liegt der rund

90 cm mächtige, siltig-lehmige, ockergraue, kompakte B-Horizont (Pos. 23).

Zu den spätlatènezeitlichen Befunden zählen zum einen eine in die Moräne eingetiefte Rinne (Pos. 127), deren Funktion unklar bleibt, zum anderen ein stumpf endender Graben (Abb. 3: Pos. 47), der auf einer Länge von rund 2 m erfasst wurde. Von 20 cm Tiefe liessen sich darin eine schwärzliche, holzkohlehaltige Verfüllung (Pos. 45) – eine Balkenspur – sowie deren Hinterfüllung (Pos. 46) erkennen.

Bereits zur selben Zeit scheint ferner Grube Pos. 101 in Funktion gewesen zu sein, die sich im gewachsenen Boden als dunkle, halbrunde Verfärbung abzeichnete (Abb. 3.4) und durch eine moderne Kellermauer gestört war. Ihre Wandung ist bis in eine Tiefe von 1,50 m senkrecht, hat dort einen 40 cm breiten Absatz, tieft nochmals um 25 cm senkrecht ab und geht dann über in die flache Sohle in 1,80 m Tiefe. Das Fassungsvermögen der Grube lag bei etwa 5,50 m³. Die Füllmaterialien der Grube waren sehr hart und trocken. Absatz und Sohle der Grube waren mit Steinen und dichtem Tonmaterial abgedeckt, so dass eine zweite, gerundete Grubensohle entstand. Die Auskleidung reichte bis auf 408,30 m ü.M. und scheint als Abdichtung gedient zu haben. Möglicherweise war die Grube darüber hinaus mit Holz ausgekleidet; zumindest war ihre Wand unmittelbar über der Tonauskleidung von dunklen Streifen überzogen – vielleicht Reste von vergangenem Holz.

Zu erwägen ist eine Interpretation als Vorratsgrube, möglicherweise wurde darin auch Regenwasser gesammelt. Nach der Aufgabe wurde sie mit siltigem Material zugeschüttet (Pos. 110).

Die bisher beschriebenen spätlatènezeitlichen Befunde sind stratigraphisch nicht direkt miteinander verknüpft. Sicher jünger als die Rinne (Pos. 127) ist aber eine Steinpflasterung (Abb. 5-7: Pos. 43), die ebenfalls noch in die Spätlatènezeit datiert (Abb. 9,11-15). Sie liegt unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, und es ist anzunehmen, dass man – wie auch in anderen Arealen in diesem Siedlungsbereich – vor dem Einbringen des Kieses das vorhandene Erdmaterial bis auf den gewachsenen Boden abgetragen hatte. Die gesamte Fläche dürfte ursprünglich mit dieser Kiespflasterung bedeckt gewesen sein. Der Kies wurde hingestreut und wohl flächig verteilt und diente sicherlich zur Stabilisierung des Baugrundes.

In die verfüllte Grube Pos. 101 wurde eine kleinere, nur 70 cm tiefe Grube Pos. 104 einge-

tief, die an der Aussenkante wohl ebenfalls mit einer Holzauskleidung versehen war, wie ein dünner, dunkler Streifen nahelegt (Abb. 4). Mit Pos. 105 wurde offensichtlich kurz danach eine weitere Grube ausgehoben und dann wieder verfüllt.

Funde (Abb. 9)

Das am Rennweg 35 geborgene Fundmaterial entspricht dem oben skizzierten Siedlungshorizont II und datiert damit in die Zeit zwischen 50 v.Chr. bis in augusteische Zeit. Charakteristisch sind auch hier die Amphoren Dressel 1B sowie der hohe Anteil an handgeformter Keramik mit Näpfen und Töpfen mit Kamm- und Spatelstrich-Dekor. Bezeugt ist ausserdem hell- und grautonige Feinkeramik, bemalte Keramik sowie Dolien.

In Pos. 46, der Hinterfüllung des Balkengrabens Pos. 47 (Abb. 3) fanden sich acht Scherben von sieben Individuen (Kat.Nr. 1-2), darunter je ein Gefäss hell- und grautoniger Feinkeramik. Die handgeformte Keramik besteht aus einem Deckel, einem Napf und einem mit Spatelstrich verzierten Topf. Zwei Fragmente gehören zu Amphoren Dressel 1B.

Die Balkenverfüllung Pos. 45 enthielt 35 Scherben von insgesamt 22 Gefässen (Kat.Nr. 3-10), darunter fünf Individuen helltoniger Feinkeramik. Weitere 16 Scherben von acht Individuen gehören zur handgeformten Keramik, darunter vier Näpfe und ein Topf mit Kammstrich-Dekor. Elf Scherben, u.a. zwei Zapfen und ein Henkel, gehören zu acht Amphoren der Form Dressel 1B. Bezeugt ist zudem ein Dolium. Bemerkenswert sind die daraus geborgenen Tüpfelplattenfragmente (Kat.Nr. 9-10, Abb. 8), in welchen allerdings keine Metallreste nachgewiesen werden konnten. Sie sind aus einem sehr weichen Material, und es ist zu vermuten, dass sie eventuell nicht sehr heiss gebrannt und somit vermutlich auch nicht benutzt worden sind, oder aber einer sehr starken Verwitterung im Boden ausgesetzt waren²⁵.

21 ebd. 202 Abb. 219 mit M2 und M3.

22 ebd. 194-196 und 200-203.175-194.

23 ebd. 114 Kat.Nr. 414.

24 ObjektNr. 184; Projekt- und Grabungsleitung: P. Ohnsorg, A. Motschi und P. Moser (Amt für Städtebau der Stadt Zürich).

25 s. Beitrag K. Hunger im Katalog (Kat.Nr. 9 und 10).

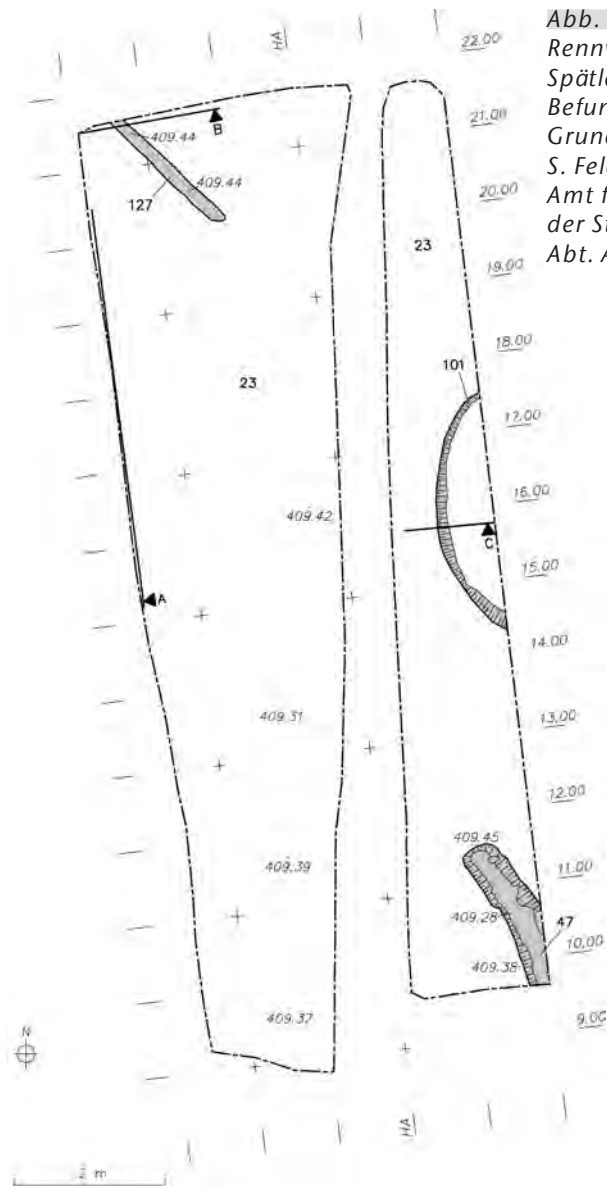


Abb. 3 Zürich-Rennweg 35. Spätlatènezeitliche Befunde, Phase 1. Grundriss. M. 1:100. S. Feldmann, Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Abt. Archäologie.

Nordprofil C

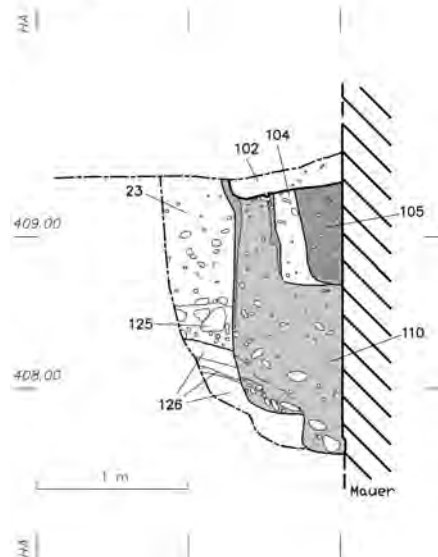


Abb. 4 Zürich-Rennweg 35, Nordprofil C, Schnitt durch Grube Pos. 101 (Pos. 102: Verfüllung des 2./3. Jh. n.Chr.). Zur Lage vgl. Abb. 3. M. 1:50. S. Feldmann, Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Abt. Archäologie.

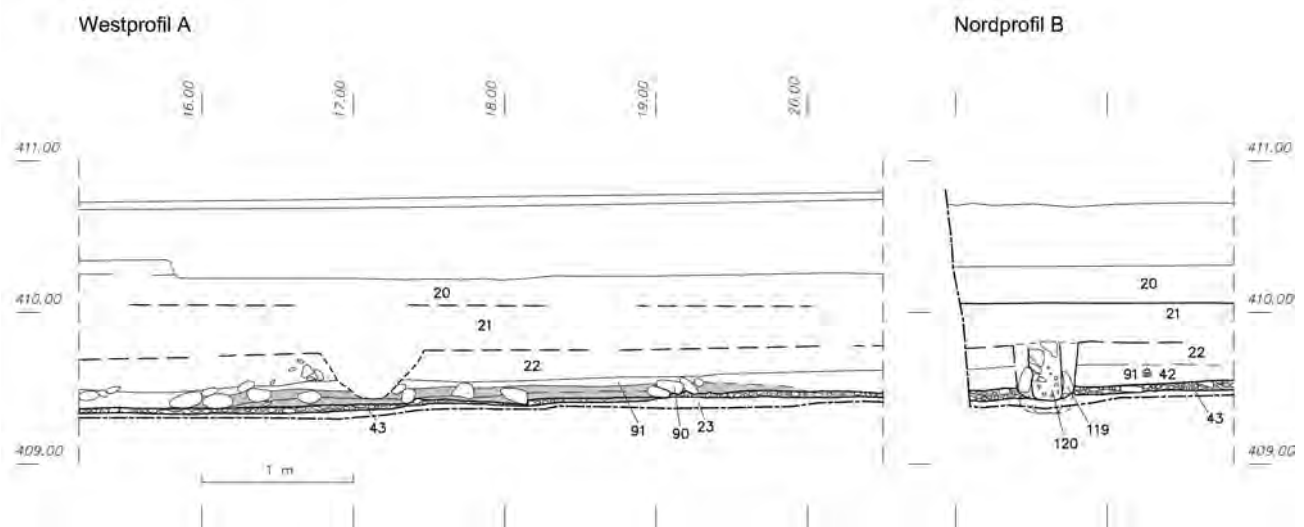


Abb. 5 Zürich-Rennweg 35. West- und Nordprofil A und B. Zur Lage vgl. Abb. 3. M. 1:50. S. Feldmann, Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Abt. Archäologie.

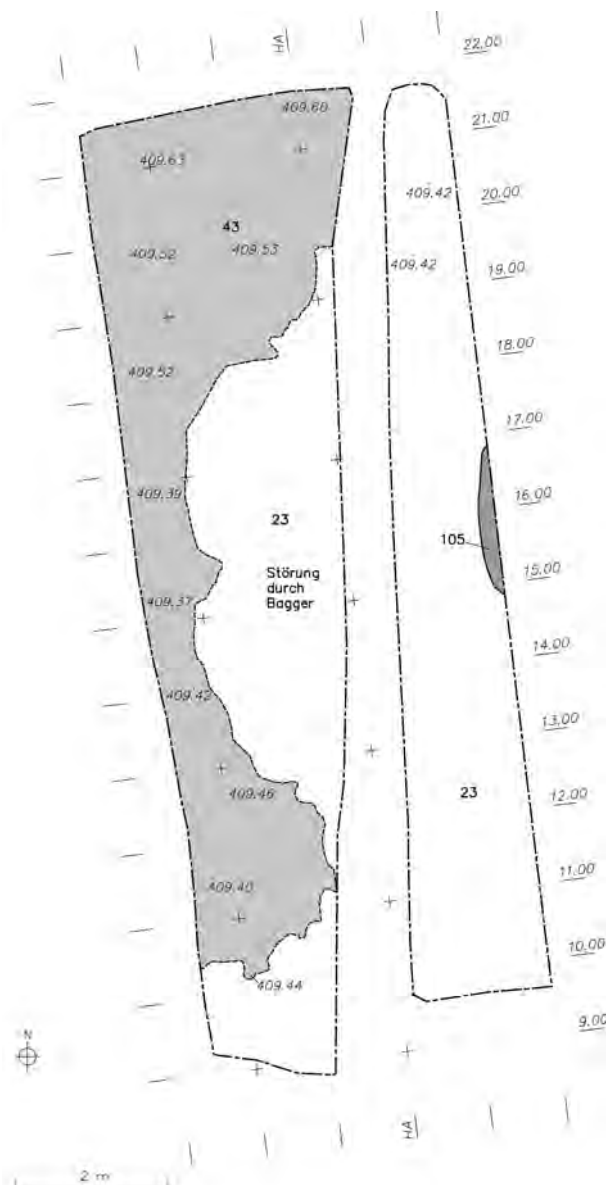


Abb. 6 Zürich-Rennweg 35, Grundriss mit der spätlatènezeitlichen Pflasterung Pos. 43 (Phase 2). M. 1:100. S. Feldmann, Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Abt. Archäologie.

Die Mehrheit der Funde stammt aus der Kiespflasterung Pos. 43 (73 Individuen, Kat.Nr. 11-15): Belegt sind hell- und grautonige Feinkeramik: Unter den fünf helltonigen Individuen finden sich mindestens zwei Flaschen; unsicher ist die Formenzuweisung bei den grautonigen Gefässen (eine Tonne oder Flasche?). Sechs Scherben von sechs Individuen – zwei davon sind sicher als Töpfe zu bestimmen – sind handgeformt. Mit 62 Scherben von 60 Individuen dominieren die Amphoren Dressel 1B. Zur Schicht Pos. 43 gehört ausserdem eine Kleinbronze des Typs Remo (Kat.Nr. 15)²⁶, ferner ein violetter Glasarmring mit D-förmigem Querschnitt (Kat.Nr. 14) sowie ein Hüttenlehm- und ein Schlackenstückchen.

Schwieriger zu datieren sind die Grubenverfüllungen (Pos. 101): Die älteste Verfüllung (Pos. 110) enthielt fünf Scherben von vier Individuen: Neben einem Gefäss grautoniger Feinkeramik handelt es sich um vier handgeformte Gefässe, darunter ein Topf mit flächigem, vertikalem Kammstrich-Dekor. Der Befundkontext, die Fundarmut und die Dominanz handge-

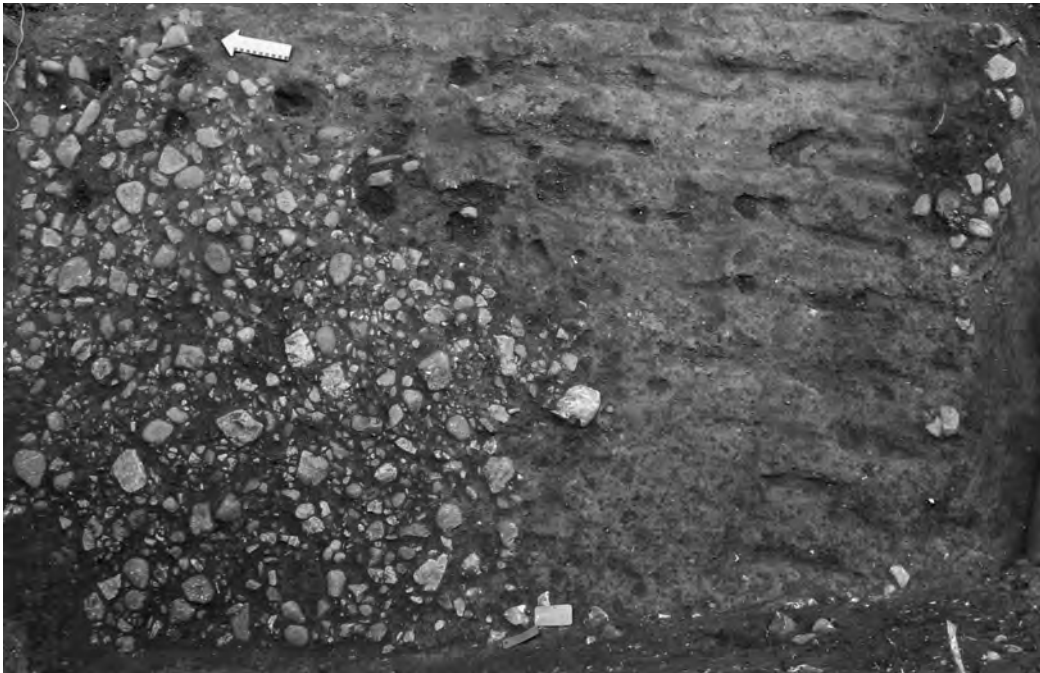


Abb. 7 Zürich-Rennweg 35. Die spätlatènezeitliche Pflasterung (Phase 2, Pos. 43). Die Staketenlöcher datieren in römische Zeit; die Rinnen sind Baggerspuren. Foto Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Abt. Archäologie.

formter Keramik machen eine Datierung der Grube in die Spätlatènezeit wahrscheinlich.

Etwas jünger muss Grube Pos. 104 sein. Aus ihr barg man neun Individuen, u.a. vier Amphoren Dressel 1B und drei handgeformte Gefässe (ein Deckel?). Eine helltonige Scherbe könnte von einer Flasche stammen. Der jüngste Fund, dessen Zugehörigkeit zum Komplex allerdings unsicher ist, ist ein Splitter eines TS-Schälchens italischer Provenienz.

Relativchronologisch jünger ist Grube Pos. 105 mit total 32 Scherben von 20 Individuen (Kat.Nr. 17-18). Dazu gehören die bemalte Scherbe einer Tonne, vier helltonige Gefässe (ein Topf, zwei Hochformen, ein?) sowie elf Scherben von fünf handgeformten Gefässen, darunter zwei mit Spatelstrich-Dekor verzierte Töpfe. Zehn Amphorenscherben sind acht Individuen zuzuweisen: sieben des Typs Dressel 1B, einer des Typs Dressel 20(?). Sechs Scherben gehören zu zwei Dolien des Typs Lindenhof.

Die Funde aus den Grubenverfüllungen Pos. 104 und Pos. 105 enthalten somit mehrheitlich spätlatènezeitliche Funde. Das Vorhandensein eines TS-Splitters sowie einer möglichen Amphore Dressel 20 lässt eine augusteische Datierung in Erwägung ziehen. Allerdings ist hier nicht auszuschliessen, dass diese Fragmente durch spätere Eingriffe in die Grubenverfüllungen gelangt sind.



Abb. 8 Zürich-Rennweg 35. Tüpfelplattenfragment Kat.Nr. 9. Foto Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Abt. Archäologie.

Fazit

Wie ältere Grabungen am Westhang des Lindenhofs zeigen, standen hier im späteren 1. Jahrhundert v.Chr. Häuser in Pfostenbauweise mit Lehmfeuerstellen und verschiedenen Gruben. Besondere Befunde sind der Nachweis von Bierherstellung und ein grosser Findling mit integrierter Feuerstelle, der eine kultische Bedeutung haben könnte.

Die neu entdeckten Befunde und Funde im Hinterhof von Rennweg 35 vermögen das bisherige Bild zu ergänzen: Zu Tage gekommen sind hier eine Pflasterung, die sich platzartig über das leicht geneigte Gelände erstreckt,

sowie eine Grube von ungefähr 5,50 m³, deren mit Steinen und dichtem Tonmaterial ausgekleideten Wände das Wasser am Versickern hinderten, und die als Zisterne gedient haben könnte. Bisher einzigartig sind die aus dem Balkengraben geborgenen Fragmente von Tüpfelplatten. Obwohl sich keine Gebrauchsspuren nachweisen liessen, so lässt ihr Auftreten doch vermuten, dass hier am Ort Münzen geprägt wurden. Dies unterstützt die Interpretation von *Turicum* als kleinerem Zentralort bzw. *Oppidum*.

Margrit Balmer
Universität Köln
Archäologisches Institut
Kerpener Strasse 30
D-50931 Köln
mbalmer@uni-koeln.de

Katalog

Balkengraben Pos. 47: Hinterfüllung Pos. 46

- 1 ■ RS Deckel, total schwarz verbrannt, grob gemagert. FK 184.23.
2 ■ 2 BS Napf, rot, sehr breiter, schwarzer Kern, Oberfläche leicht schwarz, grob gemagert, weisse Körner, verbrannt. FK 184.23.

Balkengraben Pos. 47: Verfüllung Pos. 45

- 3 ■ RS Napf, total schwarz verbrannt, innen verbrannte Essensreste, grob gemagert, helle Körner. FK 184.22.
4 ■ 2 RS Napf, grauschwarz, grob gemagert, mehrheitlich grosse weisse, wenige schwarze Körner, Glimmer. FK 184.22.
5 ■ BS/4 WS Topf (?), schwarz, grob gemagert (helle Körner), Glimmer, verbrannt. FK 184.22.
6 ■ BS Topf, Kammstrich, diagonal, schwarz, kleine weisse Körner, verbrannt. FK 184.22.
7 ■ S Amphore Dressel 1B, rot, kleine, weisse sowie grössere, helle und dunkle Körner, rote und schwarze Knollen, aussen matte, gelblich-weisse Engobe, innen tongrundig. FK 184.22.
8 ■ BS (Zapfen) Amphore Dressel 1B, rot, kleine weisse und grössere schwarze Körner, rote Knollen, aussen matte, gelblich-weisse Engobe, innen tongrundig. FK 184.22.
9/10 Tüpfelplatten-Fragmente. FK. 184.21 und 184.22. Analysenresultate (Katja Hunger, SLM Zürich): Zur näheren Untersuchung wurden die Funde für eine Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) dem Landesmuseum übergeben²⁷. Zunächst wurden die beiden Tüpfelplattenfragmente sehr genau mit dem Stereomikroskop auf mögliche Metallreste hin untersucht. Da bei der ersten mikroskopischen Untersuchung und auch nach den ersten RFA Analysen keine Metallreste erkennbar waren, wurde an jedem Fragment eine angebrochene Kammer freigelegt. Auffällig ist, dass sowohl vor als

auch nach der Freilegung die Tüpfelplatte sehr weich ist. Auch während der Freilegung konnte kein fester Tonkern festgestellt werden, was darauf hindeutet, dass die Tüpfelplatte vermutlich nicht sehr hochtemperiert gebrannt wurde oder durch die Bodenlagerung sehr stark verwittert ist. Es wurden zuerst alle auffällig schwarz verfärbten Bereiche jeder der einzelnen Kammern sowie auffällig glänzende Stellen gemessen. Wenn noch Metallreste vorhanden sind, sollten diese eher dunkel bis schwarz im Ton erscheinen. Es wurden ungefähr 50 Punktmessungen an verschiedenen Messstellen durchgeführt. Metallreste konnten keine festgestellt werden, auffällig ist ein sehr hoher Eisengehalt im Ton sowie sehr viel Silizium, vermutlich aus der Erde. Um eventuell doch noch Metallanreicherungen festzustellen, wurden verschiedene Linienscans an den zerbrochenen Kammern durchgeführt. Dadurch kann man die Elementverteilung entlang einer gewählten Linie beobachten und darstellen. Somit ist es möglich, Anreicherungen bestimmter Elemente festzustellen. Es zeigen sich jedoch keine Anreicherungen von Metallresten. Es ist vorwiegend Eisen, Calcium und Silizium feststellbar.

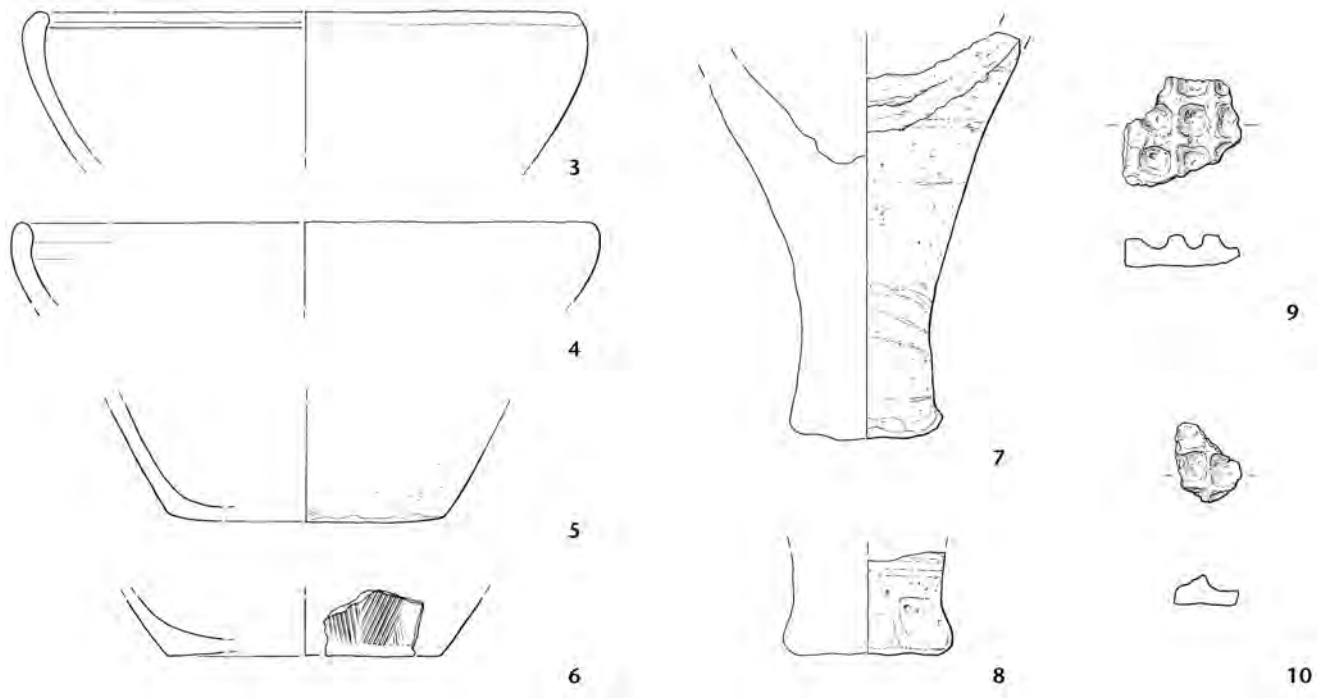
Pos. 43

- 11 ■ RS Flasche, rot, fein, hart. FK. 184.73.
12 ■ BS Flasche, rot, sehr breiter, grauer Kern, hart, leicht gemagert (dunkle Körner). FK. 184.73.
13 ■ HE Amphore Dressel 1B, rot, mittelgrosse bis grosse, rote sowie wenige weisse und schwarze Körner, gelblich-weisse Engobe. FK 184.30.
14 ■ 2 Fragmente und 1 Splitter eines Glasarmrings, violett, D-förmiger Querschnitt, sekundär verbrannt. FK 184.44.
15 ■ Kleinbronze, vor 52 v.Chr. bis 3. Viertel des 1. Jh. v.Chr. Scheers 146 (Remo)
Vs.: [RE]M[O]; 3 männliche Büsten im Profil nach links; Rs.: [RE]M[O]; [Victoria lenkt] Biga nach links; AE; 2.26; 15.6–14.7 mm; 270°; A 0/0; K 4/4. Ref.: BMC Celtic III, 66 Nr. 53–65 Taf. 2; DT I, 117 Nr. 593 Taf. 25; dIT, Taf. 32, 8040. FK 184.31
Der Typ Remo kommt in der Schweiz in *Vindonissa*, auf dem Basler Münsterhügel, in Genf und mit 16 Exemplaren auf dem Grossen St. Bernhard vor. Interessant sind auch die Vorkommen je eines Stücks im Legionslager von Dangstetten und in Aosta. Zahlreich sind die Münzen auch im Militärbereich von Neuss. Zur Verbreitung des Typs Scheers 1977, 625ff.; zur Datierung: Haselgrove 1999, 111-168 bes. 149f.
27 ■ Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA): Die Probe wird mit energiereicher Röntgenstrahlung bestrahlt. Dadurch werden im Atom Elektronen aus den inneren Schalen ausgeschlagen. Diese hinterlassen dabei instabile Leerstellen, die durch Elektronen höheren Niveaus (aus äusseren Schalen) besiedelt werden. Die K-Schale, die innerste der Schalen, ist der niedrigste Energiezustand des Atoms. Elektronen auf äusseren Schalen haben höhere Energien, und beim Sprung in ein niedrigeres Niveau wird die Energiedifferenz in Form von Sekundärröntgenstrahlung ausgesandt. Die entstehende Röntgenstrahlung ist elementspezifisch und wird mit Hilfe eines Si(Li)-Halbleiterdetektors detektiert und in einem Energiespektrum aufgetragen. Mit der Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse kann eine Multielementqualifizierung durchgeführt werden. Zur Auswertung wird das Programm Vision32 genutzt.

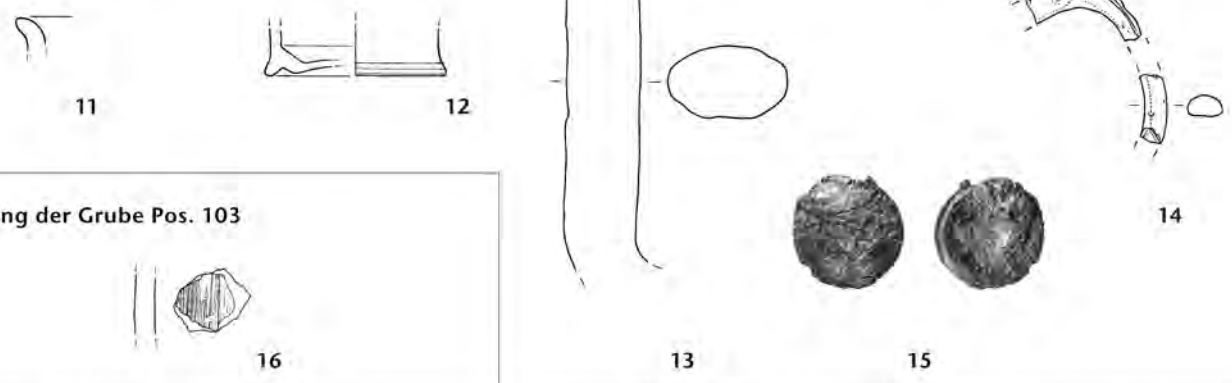
Hinterfüllung Pos. 46 im Balkengraben Pos. 47



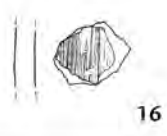
Verfüllung des Balkens Pos. 45 in Pos. 47



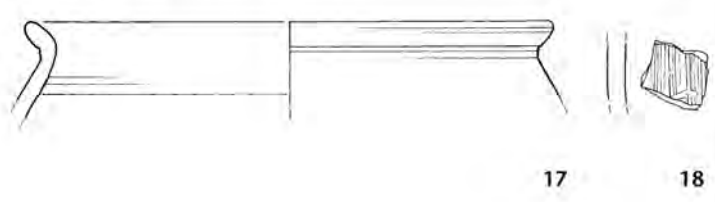
Steinsetzung Pos. 43



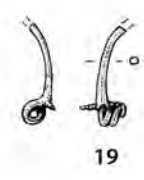
Verfüllung der Grube Pos. 103



Verfüllung der Grube Pos. 105



Pfostenloch Pos. 123



Pos. 22



Abb. 9 ■ Zürich-Rennweg 35. Spätlatènezeitliches Fundmaterial. Kat.Nr. 1-13: M. 1:3; Kat.Nr. 14.15.19.20: M. 1:2. Zeichnungen: S. Heusser, Oculus: Atelier für Illustration, Zürich.

Grube Pos. 101 (Verfüllung Pos. 110)

16 ■ WS Topf, flächiger, vertikaler Kammstrich, schwarz, dünne, rote Tonschicht zur Gefässausseite hin, aussen rotbraune, innen schwarze Oberfläche, verbrannt. FK 184.38.

Grube Pos. 101 (Verfüllung Pos. 105)

17 ■ RS Topf, rot, breiter, schwarzer Kern, leicht gemagert, Glimmer, rote Oberfläche. FK 184.41.

18 ■ WS Topf, Spatelstrich-Dekor, schwarz, aussen braunschwarze, innen schwarze Oberfläche. FK 184.41.

Spätlatènezeitliche Funde aus jüngeren Strukturen

19 ■ Spiralfibel-Fragment. Bronze. FK 184.79 (Pfostenloch, römisch).

20 ■ Potin, letztes Drittel 2. Jh. bis 1. Viertel 1. Jh. v.Chr.; Zürcher Typ; Vs.: [In der Mitte Grat, links und rechts davon sind spiegelbildlich jeweils 2 Torques (?) angeordnet]; vom Münzbild sind nur noch zwei der Halbbögen schwach zu erkennen. Rs.: Stehendes Tier nach links [mit zwei Hörnern und langem gewelltem Schweif, der in Kugel endet, blickt zurück]; AE; 3.76 g; 21.20–18.40 mm; 90/270°; K 4/4; Ref.: dIT, Taf. 38, 9361; Castelin I, 93–94 Nr. 905–919. FK 184.43 (römische Planie Pos. 22)²⁸.

Bibliographie

■ Allen, D.F. (1995) Catalogue of the Celtic coins in the British Museum. With supplementary material from other British collections. Vol. 3, Bronze coins of Gaul. Ed. M. Mays. London.

■ Castelin, K. (1978) Keltische Münzen. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich 1. Stäfa.

■ Delestrée L.-P./Tache, M. (2002) Nouvel Atlas des monnaies Gauloises. I. De la Seine au Rhin. Saint-Germain-en-Laye.

■ Balmer, M. (2005) Spätlatènezeitliche Bauten und Funde in der Altstadt von Zürich. In: G. Kaenel/S. Martin-Kilcher/D. Wild (Hrsg.) *Colloquium Turicense*. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v.Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone. CAR 101, 125-136. Lausanne.

■ Balmer, M. (2009) Zürich in der Spätlatène- und der frühen Kaiserzeit. Vom keltischen *Oppidum* zum römischen *Vicus Turicum*. Mit Beiträgen von L. Bertolaccini, S. Deschler-Erb, S. Jacomet, M. Nick, H. von Roten, K. Schmidt-Ott, G. Thierrin-Michael, A. Voûte, D. Wild und W. Wild. Monogr. Kantonsarchäologie Zürich 39. Zürich/Egg.

■ Haselgrove, C. (1999) The development of the Iron Age Coinage in Belgic Gaul. Num. Chronicle Ser. 7, 159, 111-168.

■ Kelten in Zürich (2001) Der Ursprung der Stadt Zürich in neuem Licht. Hrg. vom Hochbaudepartement der Stadt Zürich. Zürich.

■ Nick, M. (2004) Anderthalb Zentner keltisches Kleingeld - Neue Forschungen zum «Potinklumpen» von Zürich. Schweiz. Numismat. Rundschau 83, 97-124.

■ Nick, M. (2006) Gabe, Opfer, Zahlungsmittel – Strukturen keltischen Münzgebrauchs im westlichen Mitteleuropa. Freiburger Beitr. zur Arch. u. Gesch. des ersten Jahrtausends 12, 1, 75-77. Rahden/Westf.

■ Nick, M. (2009) Die «Potinklumpen» von Zürich – ein Fund verschmolzener keltischer Münzen in der Bahnhofstrasse 1/3 aus dem Jahre 1890. Mit Beiträgen von H. von Roten, K. Schmidt-Ott und A. Voûte. In: Balmer et al. 2009, 175-194.

■ Scheers, S. (1977) La Gaule Belgique. *Traité de Numismatique Celtique II*. Paris.

■ Tour, H. de la (1892; Neudruck 1991) *Atlas de monnaies gauloises*. Paris.

■ Vogt, E. (1948) Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. Zürich.

28 ■ Nick 2004; Nick 2006; Nick 2009.

Der Auszug der Helvetier von 58 v. Chr.: Die Aussage der Münzen und Fibeln

Im Jahr 1914 brachte E. Major das Ende der Siedlung von Basel-Gasfabrik (Abb. 1) mit dem Auszug der Helvetier (Caes. Bell. Gall. 1,5-6) in Verbindung¹. Bei dieser Meinung blieb er auch, als er 1940 alle bisherigen Berichte in einem Buch herausgab², obwohl in der Zwischenzeit E. Vogt einen Aufsatz über die bemalte Keramik aus Windisch publiziert hatte, in dem er eine Dauer der Siedlung Basel-Gasfabrik über 58 v. Chr. hinaus postulierte³. Der Aufsatz von E. Vogt hatte lange Zeit starken Einfluss, bis A. Furger-Gunti 1971/72 den *murus gallicus* auf dem Basler Münsterhügel entdeckte⁴. Für die Verlegung der Siedlung von der Gasfabrik auf den Münsterhügel schien für A. Furger-Gunti das sich von historischer Seite anbietende Datum 58 v. Chr. nicht unmöglich⁵. S. Rieckhoff verband dann eher das Ende des keltischen *Oppidums* auf dem Münsterhügel mit 58 v. Chr., auch wenn sie sich nicht genau festlegte⁶.

In den letzten Jahren wurden weitere Fundstellen mit 58 v. Chr. in Verbindung gebracht.

Auf dem Mont Vully FR wurden erstmals Brandspuren an einer spätlatènezeitlichen Befestigung festgestellt, die nach den Ausgräbern mit 58 v. Chr. in Verbindung stehen könnten⁷, was durch die numismatische Untersuchung scheinbar gestützt worden ist⁸. In der Schlusspublikation wird der Brand auf Grund vieler Vergleiche aber um 80/70 v. Chr. datiert⁹. Neuerdings wird das Ende des *Oppidums* von Yverdon VD mit 58 v. Chr. in Verbindung gebracht¹⁰. Yverdon und das benachbarte *Oppidum* von Sermuz VD werden in unseren Betrachtungen von zentraler Bedeutung sein.

58 v. Chr. fand auch die Schlacht bei Bibracte statt (Caes. Bell. Gall. 1,23-26). Das Schweizerische Landesmuseum suchte nach Spuren auf dem vermuteten Schlachtfeld, wurde aber nicht fündig¹¹. Interessant sind die Befestigungen westlich von Genf entlang der Rhone bis zum Pas d'Escluse, die Caesar 58 v. Chr. gegen die Helvetier errichten liess (Caes. Bell. Gall. 1,8,1-2). M. Stoffel, der Ausgräber Napoleons III., fand einige Spuren, die aber einer modernen Bestätigung bedürften¹².

Im vorliegenden Aufsatz ist es mir nicht möglich, den Zeitpunkt 58 v. Chr. in den archäologischen Funden und Befunden genau festzumachen, jedoch kann eine Annäherung erreicht werden.



Werner E. Stöckli

Abb. 1 Die berücksichtigten Fundorte.

- 1 Kalkriese,
- 2 Oberaden,
- 3 Manching,
- 4 Alesia,
- 5 Besançon,
- 6 Basel,
- 7 Augst,
- 8 Dangstetten,
- 9 Bruggen,
- 10 Lauterach,
- 11 Yverdon,
- 12 Sermuz,
- 13 Mont Vully,
- 14 Belpberg,
- 15 Madrague de Giens.

Karte S. Kaufmann.

Wenden wir uns zuerst der Dendrochronologie zu. Auf dem Basler Münsterhügel ist von einem Queranker im *murus gallicus* ein verkohltes Stück Holz gefunden worden, das dendrochronologisch vermessen werden konnte. Das Endjahr einer 76 Jahre langen Sequenz ohne Splint fällt nach E. Hollstein auf 66 v. Chr.¹³. Zählt man mindestens 20 Splintjahre dazu, kann das Holz frühestens 46 v. Chr. gefällt worden sein. Das Datum ist leider umstritten¹⁴. Es wäre aber von eminenter historischer Bedeutung, denn es könnte belegen, dass nach

- 1 Major 1914, 3.
- 2 Major 1940, 196.
- 3 Vogt 1931, 59.
- 4 Furger-Gunti 1974/75, 77-111.
- 5 Furger-Gunti 1974/75, 110.
- 6 Rieckhoff 1995, 177.186 Tab. 20.
- 7 Kaenel/Curdy 1983, 107f.
- 8 Auberson/Geiser 2001, 84. Es ist aber zweifelhaft, ob es sich bei den Münzen 54 und 55 (ebd. 94 und Taf. 11) um Sequaner B-Typen handelt. Wie Nick 2006, 53 lehne ich diese Bestimmung ab. Es sind meines Erachtens Sequaner A-Münzen.
- 9 Kaenel et al. 2004, 226.
- 10 Brunetti/Weidmann 2008, 22-29.
- 11 Flutsch/Furger-Gunti 1987, 241-251; Flutsch 1991, 38-48.
- 12 Furger-Gunti 1984, 104-107.
- 13 Furger-Gunti 1980, 164; Becker et al. 1985, 43.
- 14 Hecht et al. 1999, 168.

58 v. Chr. noch an der keltischen Befestigung gebaut worden ist. Wegen seiner Bedeutung sollte man eine ¹⁴C-Datenserie nehmen, um über Wigggle-matching das Datum überprüfen zu können¹⁵.

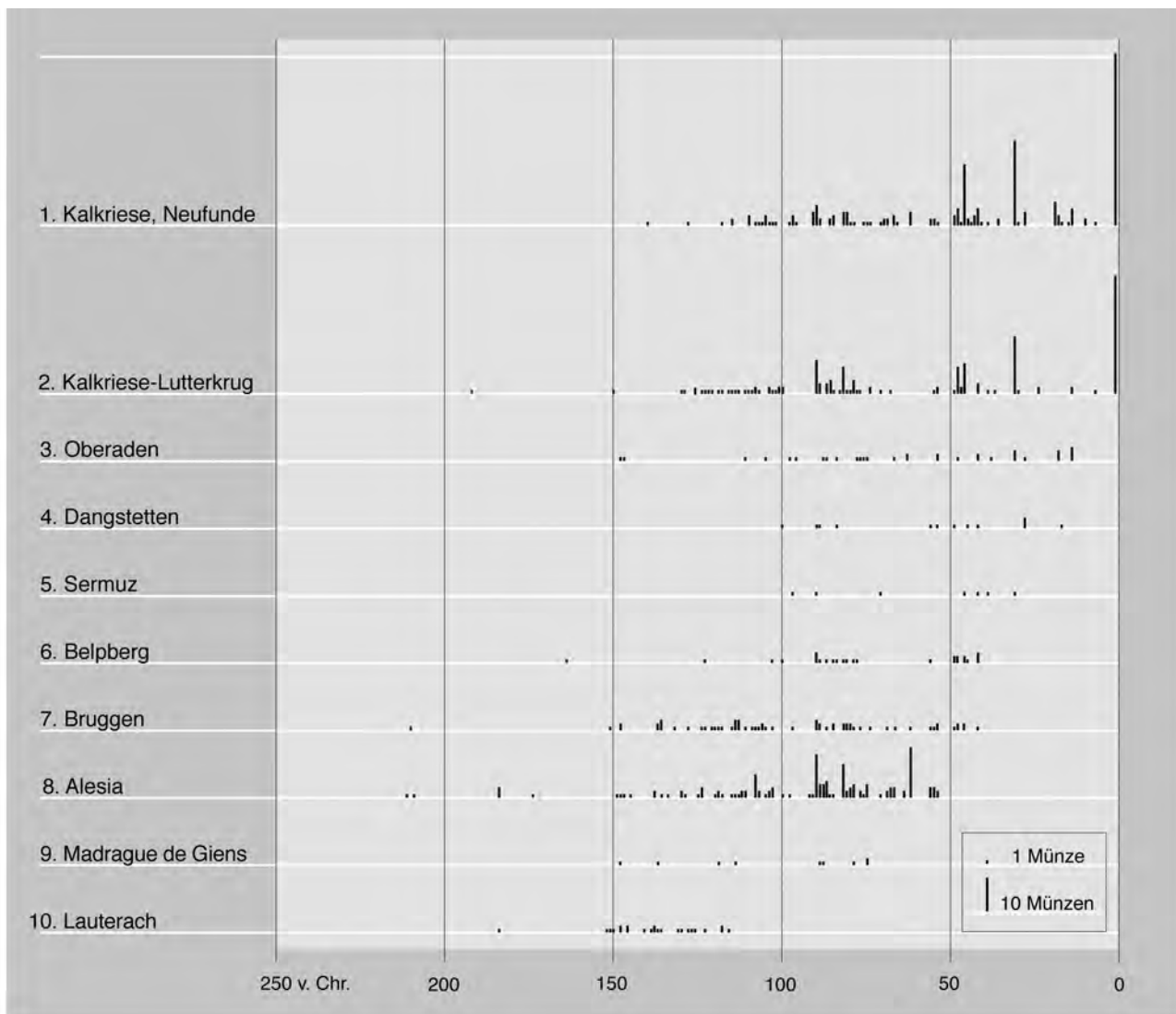
In Yverdon konnten bei den Grabungen an der Rue des Philosophes 21 mehrere Pfosten der spätlatènezeitlichen Befestigung dendrochronologisch datiert werden. Die Grundlage für die dendrochronologische Datierung ist eine 246 Jahrringe umfassende Kurve (327-82 v. Chr.) von den Grabungen¹⁶, die wegen ihrer Länge wohl als sicher datiert angesehen werden kann. Leider ist nicht ersichtlich, wie viele Jahrringe bei den Befestigungshölzern selbst nachgewiesen sind. Zwei Hölzer mit Waldkante (Herbst/Winter 82/81 v. Chr. und Herbst/Winter 81/80 v. Chr.)¹⁷ machen den Bau der Befestigung um 80 v. Chr. wahrscheinlich. Da bisher keine jüngeren Hölzer datiert worden sind, ist wohl mit einer einphasigen Anlage zu rechnen, die kaum lange gestanden haben kann.

Welche Fundkomplexe können aber mit 80 v. Chr. in Verbindung gebracht werden? Da die Siedlung schon lange vor ihrer Befestigung bestand, ist es nicht einfach, das Dendrodatum für die Latènechronologie fruchtbar zu machen. Obwohl der Bestand an Funden aus dem Horizont D, der von C. Brunetti mit der Konstruktion der Befestigung in Verbindung gebracht wird, sehr klein ist¹⁸, sind doch in Pfostenloch 20 eine Potin-Münze vom Typ Sequaner A und im Pfostenloch 127 eine SLT-Fibel mit Steg im Rahmenfuss (vgl. Abb. 9,27) und ein blauer Glasarmring mit D-förmigem Querschnitt gefunden worden¹⁹. Daneben sind die Füllungen der drei Gräben (1-3) wichtig (Horizont E1), die vor der Mauer festgestellt worden sind²⁰. In Graben 2 lag eine Holzstatue aus Eichenholz, von der 42 Jahrringe zwischen 129-88 v. Chr. gemessen werden konnten. Da der Splint fehlt, kann das Holz erst ab etwa 68 v. Chr. gefällt worden sein²¹. Im Graben 1 fand sich eine Fibel Almgren 65 mit zwei Stegen im Rahmenfuss (vgl. Abb. 9,30) und eine SLT-Fibel mit innerer Sehne (vgl. Abb. 9,18)²². Alle drei erwähnten Fibeln sind typologisch jünger als die Nauheimerfibel, die in Yverdon am häufigsten vorkommt (vgl. Abb. 9,5-12). Vermerken möchte ich noch eine Warzenlampe aus Graben 3²³. C. Brunetti datiert die Einfüllung aufgrund des Fundmaterials in die Zeit zwischen etwa 80 und 50 v. Chr., womit 58 v. Chr. für die Zerstörung der Befestigung in Frage kommt²⁴.

Der am sichersten datierte Fundkomplex in der Nähe von 58 v. Chr. sind die Funde aus den Belagerungswerken von *Alesia* (F) im Jahre 52 v. Chr.²⁵. Einerseits fanden sich römische Münzen, die von den Legionären stammen, und andererseits keltische Münzen, die von den vereinigten gallischen Kriegern stammen. Betrachten wir zuerst die Serie der republikanischen Denare, die in den Belagerungswerken Caesars gefunden worden sind, im Vergleich mit anderen Münzkomplexen (Abb. 2).

Auf der Abbildung 2 sind zehn Fundkomplexe römischer Silbermünzen (hauptsächlich Denare, die aus Depots, von Schlachtfeldern, Legionslagern, einem Schiff und einem *Oppidum* stammen) aus der frühen Kaiserzeit und aus republikanischer Zeit mit ihren Münzen nach Prägedatum geordnet zusammengestellt. Ich benutze dabei die Daten nach M.H. Crawford²⁶, die heute allgemein gebräuchlich sind, obwohl meine früher geäußerten Vorbehalte gegenüber seinen Datierungen weiter bestehen²⁷. In der Abbildung selbst kommt auch zum Ausdruck, dass die paar sporadischen Münzen zwischen 211 und 164 v. Chr. wohl auf die falsche Datierung des Beginns der Denarprägung (211 v. Chr.) und der Abwertung des Denars (ca. 206 v. Chr.) von vier (ca. 4,50 g) auf 3,50 *Scripulae* (ca. 4 g)²⁸ zurückzuführen sind. Diese Abwertung ist von E. Sydenham wohl richtiger auf 155 v. Chr. datiert²⁹. Von da an hatte der Denar immer das gleiche Gewicht bis zur Abwertung von 64 n. Chr. auf drei *Scripulae* (ca. 3,40 g). Entsprechend konnten die frühen Denare nach der ersten Abwertung (um 155 v. Chr.) bis mindestens 64 n. Chr. im Umlauf bleiben.

Auf der Abbildung 2 ist sichtbar, wie sich von unten nach oben mit der immer jüngeren Schlussmünze auch der Schwerpunkt der vorhandenen Denare in die jüngere Zeit verschiebt. Aus dem Rahmen fällt nur der Depotfund von Bruggen SG³⁰, wo die Prägungen viel zu gleichmässig auf über 100 Jahre verteilt sind, denn normalerweise sollten die jüngeren Münzen stärker vertreten sein als die älteren. In Abbildung 3 sind die Fundkomplexe chronologisch nach der Schlussmünze geordnet. Neben dem Prägedatum der Schlussmünze sind noch die Datierungsmittel (= arithmetisches Mittel aller Prägedaten aus dem Fundkomplex) aufgeführt. Das Datierungsmittel, das ein Mass für das zeitliche Schwergewicht der Münzen im Fundkomplex ist, sollte sich idealerweise parallel zur



Schlussmünze verschieben. Von diesem Ideal weicht wiederum Bruggen am meisten ab, aber auch zwischen Sermuz und Kalkriese (D) gibt es keine lineare Abfolge der Datierungsmittel. Ideal verhalten sich aber die Datierungsmittel 138, 103, 92, 75 und 52 v.Chr. von Lauterach (A), Madrague de Giens (F), *Alesia*, Belpberg BE und Sermuz zueinander. Ihre relative Stellung ist durch die Gleichläufigkeit der Schlussmünzen und der Datierungsmittel gut abgesichert.

Auffällig ist der grosse Unterschied in den Datierungsmitteln zwischen dem grossen Depot von Kalkriese-Lutterkrug³¹ und den übrigen Neufunden von Kalkriese³². Da die Altfunde von Kalkriese, die 1884 auf Schloss Barenau aufbewahrt waren³³, einen Mittelwert von 51 v.Chr. haben, und damit gerade etwa in der Mitte der

15 Leider ist das Holz nach freundlicher Auskunft von Andrea Hagendorn von der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt momentan nicht auffindbar.

16 Orcel et al. 1992, 303 fig. 3. Der Jahring von 81 v.Chr. konnte später noch ergänzt werden.

17 Brunetti 2007, 108 Pfähle 40 und 43.

18 Brunetti 2007, 29.378-380.

19 Brunetti 2007, 413 Nr. 977-979.

20 Brunetti 2007, 29.381-391.

21 Brunetti 2007, 510.

22 Brunetti 2007, 414 Nr. 982.983.

23 Brunetti 2007, 391 Nr. 681.

24 Brunetti 2007, 619.

25 Reddé/von Schnurbein 2001.

26 Crawford 1974.

27 Stöckli 1975, 73-90.

28 Crawford 1974, 155.198.

29 Sydenham 1952, xxviif.

30 von Kaenel 1980.

31 Berger 1996, 88-100.

32 Berger 1996, 87f.102-169.

33 Berger 1996, 66-68.

Abb. 2 Komplexe römischer Silbermünzen nach den Schlussmünzen geordnet. Münzen nach Prägedatum eingezeichnet. Tabelle S. Kaufmann.

| | Anzahl Silbermünzen | Datierungsmittel (v. Chr.) | Schlussmünze (v. Chr.) |
|--|---------------------|-------------------------------|---------------------------|
| 1. Kalkriese, Neufunde (Schlachtfeld) | 212 | 43 | 1 |
| 2. Kalkriese-Lutterkrug (Schlachtfeld-Depot) | 158 | 57 | 1 |
| 3. Oberaden (Legionslager) | 34 | 59 | 13 |
| 4. Dangstetten (Legionslager) | 13 | 55 | 17 |
| 5. Sermuz (Oppidum) | 7 | 52 | 31 |
| 6. Belpberg (Depot) | 26 | 75 | 42 |
| 6a. Belpberg, Altfunde | 11 | 79 | 42 |
| 6b. Belpberg, Neufunde | 15 | 71 | 42 |
| 7. Bruggen (Depot) | 64 | 99 | 42 |
| 8. Alesia (Belagerungsring) | 140 | 92 | 54 |
| 9. Madrague de Giens (Schiff) | 9 | 103 | 75 |
| 10. Lauterach (Depot) | 23 | 138 | 116 |

| | Römische Silbermünzen | Republikasse | Asse der Übergangszeit | Nemausus-Asse | Münzmeisterprägungen |
|-------------|-----------------------|-----------------------|------------------------|------------------------------|----------------------|
| Oberaden | 34 | | 2% 7 (2+5/2) | 97% 302 (225+77/2) | 1% 3 (2+1/2) |
| Dangstetten | 13 | 8% 20 (4+16/2) | 8% 19 (6+13/2) | 75% 183 (100+80/2+3/4) | 9% 22 (15+7/2) |
| Sermuz | 7 | 83% 42 (4+38/2) | 16% 8 (1+7/2) | 2% 1 (1/2) | |

Abb. 3 Fundkomplexe römischer Silbermünzen nach den Schlussmünzen geordnet. Anzahl und Datierungsmittel. Arithmetisches Mittel der Prägedaten. Zusammenstellung W.E. Stöckli.

Abb. 4 Oberaden (11-? v. Chr.), Dangstetten (ca. 15 v. Chr.) und Sermuz im Vergleich: Anteile der Republikasse, Asse der Übergangszeit (43-28 v. Chr.), Nemausus-Asse (ab 28 v. Chr.) und Münzmeisterprägungen (18-15 v. Chr.). Zusammenstellung W.E. Stöckli.

beiden Mittelwerte in Abbildung 3 (Abb. 3,1.2) liegt, muss dieser grosse Unterschied als nicht ungewöhnlich hingenommen werden. Der Unterschied zwischen den Mitteln von Oberaden (D) und Dangstetten (D) ist wahrscheinlich zufällig. Der zu niedrige Wert von Dangstetten kommt wohl durch die kleine Zahl an Münzen zustande. Genauso ist der noch niedrigere Wert von Sermuz zu erklären.

Dass auch bei kleinen Münzzahlen durchaus nur geringe Abweichungen in den Mitteln möglich sind, zeigt der Depotfund vom Belpberg, der in zwei Teilen zum Vorschein kam. Die Altfunde³⁴ (Abb. 3,6a) stammen von 1841 und die Neufunde von 1999³⁵ (Abb. 3,6b). Beide Teile hatten die gleiche Schlussmünze (42 v. Chr.) und das Datierungsmittel schwankt nur zwischen 79 und 71 v. Chr. Davon weicht das Depot von Bruggen³⁶ mit einem Datierungsmittel von 99 v. Chr. stark ab, obwohl es die gleiche Schlussmünze von 42 v. Chr. hat (Abb. 3,7). Der Abnutzungsgrad der Münzen zeigt aber, dass mit diesem Depot in der heutigen Zusammensetzung etwas nicht stimmen kann, denn eine der am stärksten abgegriffenen Münzen ist ein Denar von 119 v. Chr.³⁷ Bei allen älteren, weniger abgegriffenen Münzen muss man zweifeln, ob sie ursprünglich zum Depot gehörten³⁸.

Die Funde von Alesia³⁹ sind wie diejenigen von Kalkriese als Zeugnisse einer Schlacht zu sehen. Der Unterschied im Verteilungsbild der Prägedaten (Abb. 2,1; 2,8) scheint mir auf die unterschiedliche Prägetätigkeit während der Republik und der frühen Kaiserzeit zurückzuführen zu sein. Denn in der Übergangszeit und in der frühen Kaiserzeit ist die republikanische Praxis der jährlichen Prägung von Silbermünzen aufgegeben worden.

Die Münzfunde aus dem Schiffswrack von Madrague de Giens⁴⁰ bei Toulon in Südfrankreich sind zwar sehr spärlich, aber ihr Datierungsmittel passt sich schön zwischen Alesia und Lauterach⁴¹ ein.

Einige der Münzfunde sind historisch datiert. Am besten Kalkriese 9 n. Chr. (Varusschlacht) und Alesia 52 v. Chr. (Belagerung Caesars). Als nächstes folgt das Legionslager von Oberaden, dessen Beginn historisch und dendrochronologisch mit 11 v. Chr. gesichert ist⁴². Dangstetten kann nur allgemein mit dem Räterfeldzug von 15 v. Chr. in Beziehung gesetzt werden. Von den Datierungsmitteln bei den Silbermünzen her ist das Verhältnis zwischen Oberaden, Dangstetten und Sermuz ganz

unklar. Das ändert sich aber, wenn man die römischen Bronzemünzen hinzuzieht (Abb. 4). Nach dem prozentualen Verhältnis zwischen Assen der Republik, der Übergangszeit und von Nemausus setzt sich Dangstetten klar von Oberaden ab. Die übliche Datierung für Dangstetten von 15±5 v.Chr. im Zusammenhang mit dem Räterfeldzug von 15 v.Chr. ist deswegen unproblematisch⁴³. Die spätlatènezeitliche-früh-römische Besiedlung von Sermuz ist sicher älter und muss spätestens im 3. Jahrzehnt v.Chr. enden, sowohl wenn man von der Silberchlussmünze von 31 v.Chr. (Abb. 2.4) oder vom Nemausus-As ausgeht, das ab 28 v.Chr. geprägt sein kann (Abb. 4). Man müsste natürlich diese Nemausus-Münze selbst kennen. Falls sie abgenutzt ist, müsste man sie zu den jüngeren kaiserzeitlichen zählen⁴⁴, die meines Erachtens erst nach einem Siedlungsunterbruch in den Boden kamen.

Geht man von den Schlussmünzen von Alesia von 54 v.Chr. aus, die nur zwei Jahre vor der Belagerung geprägt worden sind, ist wohl der Münzfund vom Belpberg ins 4. Jahrzehnt zu datieren und die Schiffsladung von Madrague de Giens ins 7. Jahrzehnt v.Chr. Damit scheint mir auch klar, dass das Depot republikanischer Münzen von Lauterach um 110 v.Chr. oder kurz danach zusammenkam. Dieses Depot – ob ein Versteckfund oder ein Opfer⁴⁵ ist in diesem Zusammenhang belanglos – ist nördlich der Alpen völlig ungewöhnlich und kann dort nicht aus dem Münzumsatz herausgezogen worden sein. Denn im *Oppidum* von Manching gibt es nur einen halbierten Denar von 121 v.Chr.⁴⁶ unter 383 Einzelfunden von Metallsuchern, und unter den Grabungsfunden fehlen die römischen Denare sogar vollständig⁴⁷. Wir wissen aber, dass das *Oppidum* von Manching in der Zeit des Lauteracher Denarensembles existiert hat, denn die zweite von drei Befestigungsphasen von Manching ist dendrochronologisch etwa 105±6 v.Chr. datiert⁴⁸. Das Ensemble an Denaren von Lauterach kann deshalb meines Erachtens nur in Italien zusammengekommen sein.

In einem nächsten Schritt betrachten wir die keltischen Silbermünzen, die in den oben behandelten Fundkomplexen vorkommen. Es sind dies diejenigen von Lauterach, Alesia, Belpberg und Sermuz (Abb. 5). Von Alesia werden nur jene Silbermünzen berücksichtigt, die auch in einem der übrigen Fundkomplexe vorkommen. Die Abfolge der Komplexe in der Reihenfolge der römischen Schlussmünzen

| | de la Tour-Nr. und andere Referenzen | Lauterach | Alesia | Belpberg | Sermuz |
|--------------------|--------------------------------------|-----------|--------|----------|--------|
| Schönaich | | 2 | | | |
| Kaletedou | 8178/8291 | 1 | | | |
| Sequanoiotuos | 5351 | | 9 | | |
| Q.Doci Sam F. | 5405 | | 14 | 1 | |
| Togirix | 5550 | | 19 | 1 | 2 |
| Vepotal | 4484 | | 91 | 2 | 7 |
| Lucios | 4336 | | 11 | 17 | 5 |
| Beinos | BMC II, 583/4 | | | 2 | |
| Santonos | 4520/4525 | | | 1 | 1 |
| Orcitrix | 4805 | | | 2 | 1 |
| Häduerquinar | 4858 | | 1 | | 1 |
| Solima/Colima | 9025 | | 10 | | 3 |
| Reiterquinar | 5715-5943 | | 3 | | |
| Reiterquinar | 5762 | | | | 1 |
| Durnacos/Auscrococ | | | | | |
| Andecom/Andecombos | 6342 | | | | 2 |
| Atuela/Vlato | 7182 | | | | 1 |
| Quinar à la tête | | | | | 1 |
| Büschelquinar | 9340 | | | | 4 |
| Ninno | 9345 | | | | 1 |
| Ninno/Mauc | 9355 | | | | 7 |

wird bestätigt, mindestens falls die Münztypen nach ihrer Prägezeit einigermaßen richtig angeordnet sind. Dabei ist festzustellen, dass die Sonderstellung des Belpberger Schatzfundes, wie sie H.-M. von Kaenel noch 1980 sah⁴⁹, durch die Neufunde von Sermuz fast aufgehoben wird.

Abb. 5 ■ Komplexe keltischer Silbermünzen, die zusammen mit republikanischen Silbermünzen vorkommen, von Lauterach, Alesia (nur diejenigen berücksichtigt, die auch in den anderen drei Fundkomplexen vorkommen), Belpberg und Sermuz. Zusammenstellung W.E. Stöckli.

34 ■ von Kaenel 1980, 15-40.

35 ■ Ich verdanke die Zahlen der Neufunde der Grosszügigkeit Susanne Frey-Kuppers. Sie wird die Neufunde im Rahmen des IFS-NF-Projektes «Die keltischen Münzen der Schweiz – Katalog und Auswertung» vorlegen.

36 ■ von Kaenel 1981, 41-63.

37 ■ von Kaenel 1981, Taf. 5,17.

38 ■ Die problematische Überlieferung des Fundes ist bei von Kaenel 1981, 42-51 detailliert beschrieben.

39 ■ Popovitch 2001, 85-103.

40 ■ Tchernia 1990, 296.

41 ■ Overbeck 1982, 260f.

42 ■ Herrmann 1991, 299: Cassius Dio 54,33,4. – Hollstein 1980, 102f.

43 ■ Roth-Rubi 2006, 11-13.103.

44 ■ Geiser 2007a, 589-591.

45 ■ Rieckhoff-Pauli 1981, 11-23.

46 ■ Kellner 1990, 127 Nr. 794.

47 ■ Kellner 1990, 44-63: nur bei Nr. 125 vermutet Kellner einen römischen Denar. Damit ist auch der Schluss von Rieckhoff-Pauli 1981, 21, dass schon vor den cäsarischen Kriegen römische Denare nördlich der Alpen kursierten, stark einzuschränken.

48 ■ Hollstein 1980, 93.

49 ■ von Kaenel 1980, 34-37.

Der Schatzfund vom Belpberg zeigt, dass im 4. Jahrzehnt v. Chr. in der Schweiz römische Denare neben keltischen Silbermünzen umgelaufen sind. Da es sich bei Sermuz um eine Siedlung handelt, zeigen die Münzen keine Momentaufnahme des Münzumschlags und es wäre durchaus möglich, dass die keltischen Silbermünzen noch teilweise in eine Zeit gehören, als noch keine römischen Denare in grosser Anzahl umgelaufen sind, z. B. dann, wenn Sermuz gerade nach 58 v. Chr. als Nachfolge-*Oppidum* von Yverdon errichtet worden ist.

Dazu wollen wir alle keltischen Münzen von Yverdon⁵⁰ aus dem Bereich des *Oppidums* mit denjenigen von Sermuz vergleichen (Abb. 6). Auch wenn aus Yverdon nur sehr wenige Münzen bekannt sind, ist doch der Gegensatz zu Sermuz deutlich. Wichtig ist, dass es sich bei der einzigen näher bestimmten Büschelmünze von Yverdon gerade um einen älteren Typ, nämlich Typ C handelt⁵¹, während in Sermuz nur die jüngeren Typen gefunden worden sind⁵². Die einzige wesentliche Überschneidung ist das Vorkommen von einem Ninno/ Mauc-Quinar in Yverdon. Es handelt sich dabei um eine Münze, die einen römischen Denar aus dem Jahre 78 v. Chr. imitiert⁵³. Ein zeitliches Nacheinander der beiden *Oppida* ist also auch von den keltischen Münzen her sehr wahrscheinlich. Wir können aber nur vermuten, dass diese Ablösung mit 58 v. Chr. zusammenhängt, denn die römischen Münzen von Sermuz gehören zu einem Geldumlauf im 4. und 3. Jahrzehnt v. Chr., wenn wir von den beiden Schatzfunden vom Belpberg und von Bruggen ausgehen. Man muss nach heutiger Kenntnis also annehmen, dass es nach 58 v. Chr. noch eine Zeit gab, wo keine oder nur wenige römische Münzen im Umlauf waren. Ob während dieser Periode in der Westschweiz noch keltische Silbermünzen geprägt worden sind, ist momentan nicht zu sagen.

Wir wollen das Nacheinander der beiden *Oppida* auch noch nach den Fibeln untersuchen, wenden uns aber zuerst den Fibeln aus den Komplexen mit römischen Silbermünzen zu. Auf Abbildung 7 kommt die Stellung von Sermuz in der Mitte zwischen Dangstetten und *Alesia* auch bei den Fibeln klar zum Ausdruck. Es kommen frühe Kragenfibeln mit Sehnenhaken (Abb. 7,20-23) vor, die mit einem Exemplar auch in *Alesia* vertreten sind (Abb. 7,27), in Dangstetten aber fehlen⁵⁴. Sehnenhaken kommen auch bei sieben anderen Fibeln von *Alesia* vor (Abb. 8,29-35). Neben dem Fi-

belbruchstück Abbildung 7,24, das ich nicht beurteilen kann, fanden sich in Sermuz noch zwei Scharnierfibeln vom Typ *Alesia* (Abb. 7,25.26). Dieser Typ ist in *Alesia* häufig (Abb. 7,28-42). Er hat einen etwa rechteckigen Blechfuss, auf dem in der hinteren oberen Ecke ein Knopf sitzt (Abb. 7,28.33.34.36). Solche Fibeln gibt es auch noch in Dangstetten in verschiedenen Bügelvarianten (Abb. 7,1-11). Diejenigen von Sermuz passen aber besser zu *Alesia* (Abb. 7,29.36.38.39.42) als zu Dangstetten, wo auch Übergangsformen vom Typ *Alesia* zur Aucissafibel vorkommen, die einen dreieckigen Fuss mit Fussendknopf haben (Abb. 7,18.19). In Dangstetten dominieren entsprechend seiner jüngeren Stellung unter den Scharnierfibeln (122 Stück) die Aucissafibeln mit etwa 80%⁵⁵. Im noch jüngeren Oberaden sind dann die Aucissafibeln und Verwandte die einzigen Scharnierfibeln⁵⁶, genau wie in Kalkriese⁵⁷.

Vergleicht man nun die Fibeln von Sermuz (Abb. 7,20-26) mit den Fibeln aus dem *Oppidum*s-bereich von Yverdon (Abb. 9), so kann man feststellen, dass es keinerlei formale Überschneidungen zwischen den beiden Fundstellen gibt. Von Yverdon gibt es aber einige Überschneidungen zu *Alesia*: Da sind vor allem die typologisch jüngsten Formen von Yverdon wichtig (Abb. 9,25-31 zu vergleichen mit Abb. 8,25-28 von *Alesia*) und dabei besonders diejenigen mit mehrfach durchbrochenem Fuss (Abb. 9,27-31), von denen Abbildung 9,27 aus einem Pfostenloch des *Murus* von 80 v. Chr. stammt. Die Almgren 65 Abbildung 9,30 stammt aus der Füllung des Befestigungsgrabens 1. Diese jüngsten Formen von Yverdon sind aber in *Alesia* (52 v. Chr.) nicht die jüngsten – dort kommen noch Spätlatène-Fibeln mit Sehnenhaken vor (Abb. 8,29-35) –, so dass wiederum ein Ende des *Oppidums* von Yverdon 58 v. Chr. möglich ist. Aus der oberen Füllung des Befestigungsgrabens 3 von Yverdon stammt eine Warzenlampe⁵⁸, wie zwei auf dem Schiff von Madrague de Giens vorkommen⁵⁹, dessen Untergang wir ins 7. Jahrzehnt v. Chr. datiert haben.

Damit haben wir mit dem Ende des *Oppidums* von Yverdon und dem Beginn des *Oppidums* von Sermuz Ereignisse gefasst, die wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Auszug und der Rückkehr der Helvetier 58 v. Chr. stehen. Und damit kann der *Murus gallicus* von Sermuz 58 v. Chr. oder kurz danach gebaut worden sein. Der grosse Unterschied zwischen den Fibeln von Yverdon und Sermuz ist entweder auf den starken kulturellen Bruch im

Zusammenhang mit der römischen Besetzung zurückzuführen, oder die beiden *Oppida* lösen sich doch nicht direkt ab.

Nach den Datierungen von Yverdon und Sermuz kann man das *Oppidum* auf dem Mont Vully, wie oben schon erwähnt, aus der Diskussion um 58 v.Chr. ausschliessen⁶⁰. Ohne auf Details einzugehen, möchte ich nur festhalten, dass es in den Silbermünzen keine Überschneidung zu Yverdon gibt, denn auf dem Mont Vully sind 17 Kaletedou-Quinare und ein Häduerquinar vom Typ de la Tour 5138 gefunden worden⁶¹.

Wie steht es aber mit dem *Oppidum* auf dem Basler Münsterhügel? In Abbildung 10 vergleiche ich die keltischen Münzfunde von Basel-Münsterhügel⁶² mit denjenigen von Sermuz und *Alesia*, wo ich nur jene Münzen berücksichtige, die auch in den schweizerischen Fundkomplexen vorkommen. Zusätzlich sind noch die keltischen Münzen von Augst⁶³ aufgelistet, auf die ich später eingehe.

Die vielen Sequaner A-Potinmünzen und die sechs Kaletedou-Quinare, die auch schon in Lauterach (Abb. 5) vorkommen, zeigen, dass die Besiedlung auf dem Münsterhügel weit vor Sermuz beginnt. Einige Parallelen zu Sermuz (sechs Silbermünzen und 19 Potinmünzen) lassen aber schon eine Weiterexistenz der Besiedlung nach 58 v.Chr. vermuten. In diesem Zusammenhang scheinen mir die Turonos/Cantorix-Prägungen am wichtigsten zu sein. Sie sind zwar auf dem Münsterhügel nur im sogenannten augusteischen Fundhorizont gesichert, da sie aber schon in den Phasen 1 und 2 (vor 30 v.Chr.) in Besançon-Parking de la Mairie (F) mit 5 Exemplaren von insgesamt 22⁶⁴ vorkommen und in *Alesia* fehlen, ist mit dem Guss bzw. der Prägung dieser Münzen nach 52 v.Chr., aber noch vor der Zeit von Dang-

| | de la Tour-Nr. und andere Referenzen | Yverdon, Oppidumsbereich | Sermuz |
|--------------------------|---|-----------------------------|--------|
| Silber | | | |
| Imitation Massilia-Obole | | 1 | |
| Quinar unbestimmt | | 1 | |
| Büschel C | | 1 | |
| Büschel | | 1? | |
| Büschel F-H | 9322/9340 | | 4 |
| Ninno/Mauc | 9355 | 1 | 7 |
| Ninno | 9345 | | 1 |
| Q.Doci Sam F. | 5405 | | 2 |
| Togirix | 5550 | | 7 |
| Vepotal | 4484 | | 5 |
| Santonos | 4520/4525 | | 1 |
| Orcitrix | 4805 | | 1 |
| Häduerquinar | 4858 | | 1 |
| Solima/Colima | 9025 | | 3 |
| Reiterquinar | 5762 | | 1 |
| Durnacos/Auscrococ | | | |
| Andecom/Andecombos | 6342 | | 2 |
| Atuela/Vlatos | 7182 | | 1 |
| Quinar à la tête | | | 1 |
| Potin | | | |
| Sequaner A | 5368 | 4 | |
| Potin? | | 1 | |
| Sequaner Q Doc | 5508 | 1 | |
| Senonen | 7445 | | 1 |
| Häduer Alaucos | 5083 | | 1 |
| Lingonen | 8329 | | 3 |
| Sequaner Toc | 5538 | | 3 |
| Helvetier "à la rouelle" | Lyon 58 | | 1 |
| Bronze | | | |
| Senonen Siirvv? | 7565 | | 1 |
| Marseille? | 1969 | | 1 |

stetten (15+5 v.Chr.) zu rechnen. Da sie auf dem Münsterhügel sehr häufig sind – 43 in Potin und 13 in Bronze – deuten sie wieder auf eine Weiterbesiedlung des Münsterhügels zwischen 58 und 15 v.Chr. hin. Als Gegenprobe für diese Datierung ist wichtig, dass die Turonos/

Abb. 6 Funde keltischer Münzen aus Silber, Potin und Bronze von Yverdon und Sermuz. Zusammenstellung W.E. Stöckli.

50 Curdy et al. 1984, 123-136; Curdy et al. 1992, 285-299; Curdy/Kaenel 1985, 245-250; Geiser 2007b, 531-539.

51 Nick 2006, Bd. 1, 49-53.

52 Typen G und H nach Geiser 1998, 13 oder Typen F und G nach Nick 2006, Bd. 2, 57. Zweimal der Typ G: Geiser 2007c, 23.

53 Nick 2006, Bd. 1, 53.

54 Die Fibelbruchstücke der Fundstelle 520 gehören nicht zu einer Kragefibel: Fingerlin 1998, 423 Fst. 520,4.

55 Ausgezählt nach Fingerlin 1986 und Fingerlin 1998.

56 Albrecht 1942, 137 Abb. 37,a,b; Kühlborn 1992, Taf. 33,45-51.

57 Franzius 1992, 354f. Abb. 3.4. - Harnecker et al. 1996, Taf. 1,40; 7,802; 9,1384.2301.2306.

58 Brunetti 2007, 391,681.

59 Tchernia et al. 1978, pl. II, 191.4951.

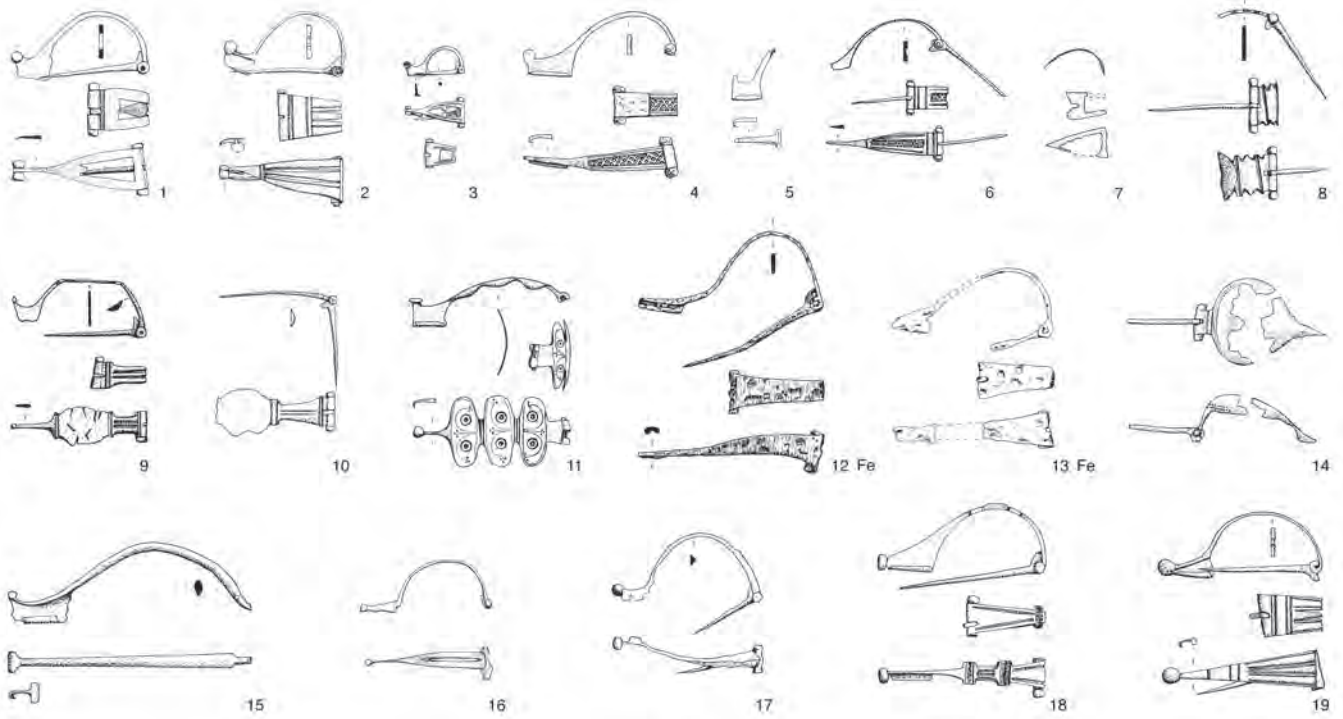
60 Kaenel et al. 2004, 226.

61 Auberson/Geiser 2001, 90f.; pl. 8; de la Tour 1892.

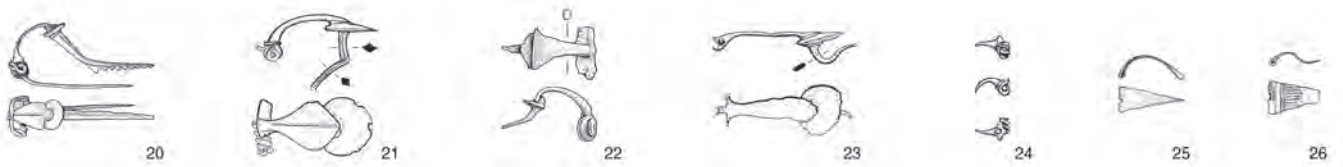
62 Nick 2006, Bd. 2, 26-28.

63 Nick 2006, Bd. 2, 13-20.

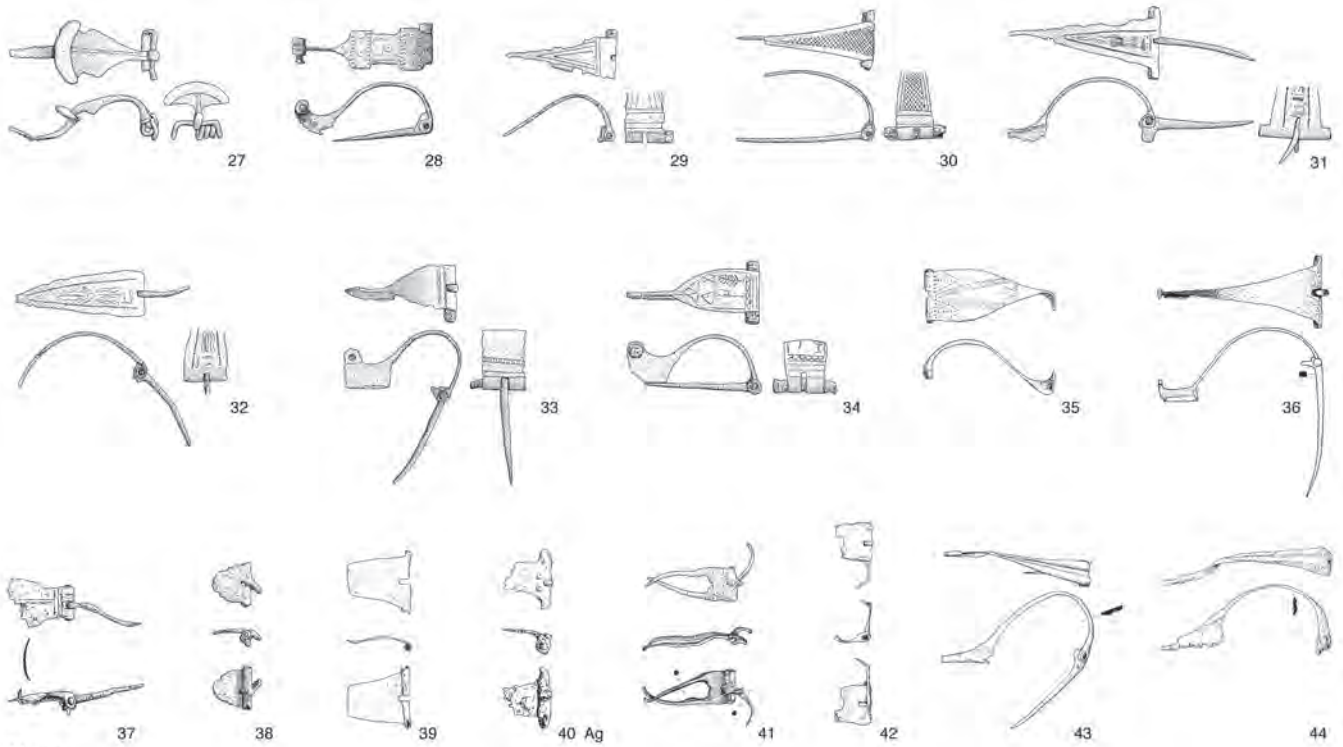
64 Guilhot/Goy 1992, 122-126. Es sind dort unter anderem Dendrodaten von 66, 52 und 30 v. Chr. vorhanden (Guillot/Goy 1992, 64f.68f.).



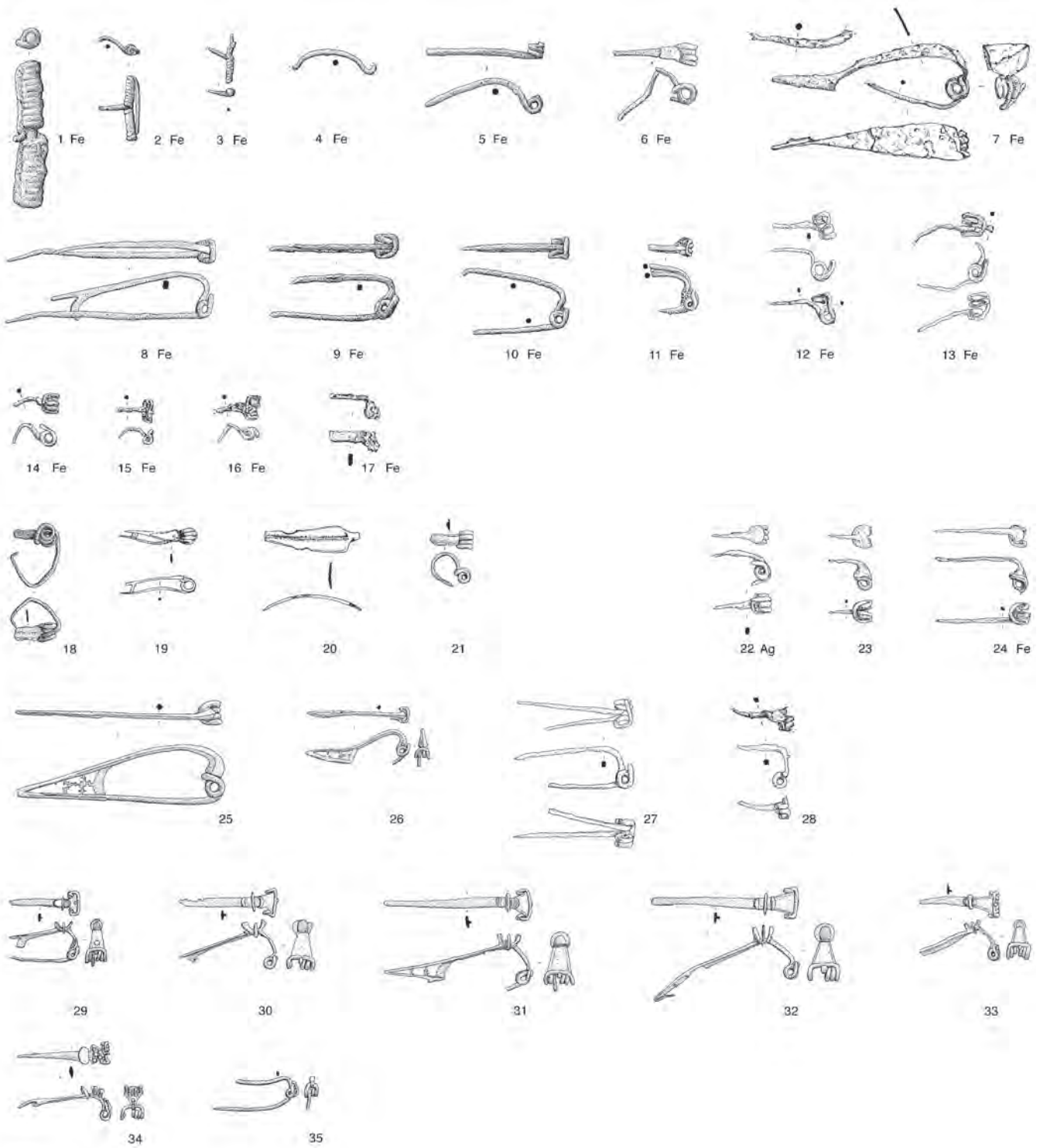
Dangstetten



Sermuz



Alesia



Alesia



Lauterach

Abb. 7 (S. 112) Fibeln von Dangstetten (Auswahl), Sermuz (alle) und Alesia (1. Teil). M. 1:3. Ag Silber, Fe Eisen, übrige Bronze. Zusammenstellung S. Kaufmann.

Abb. 8 (S. 113) SLT-Fibeln von Alesia (2. Teil) und Lauterach (alle). M. 1:3. Ag Silber, Fe Eisen, übrige Bronze. Zusammenstellung S. Kaufmann.

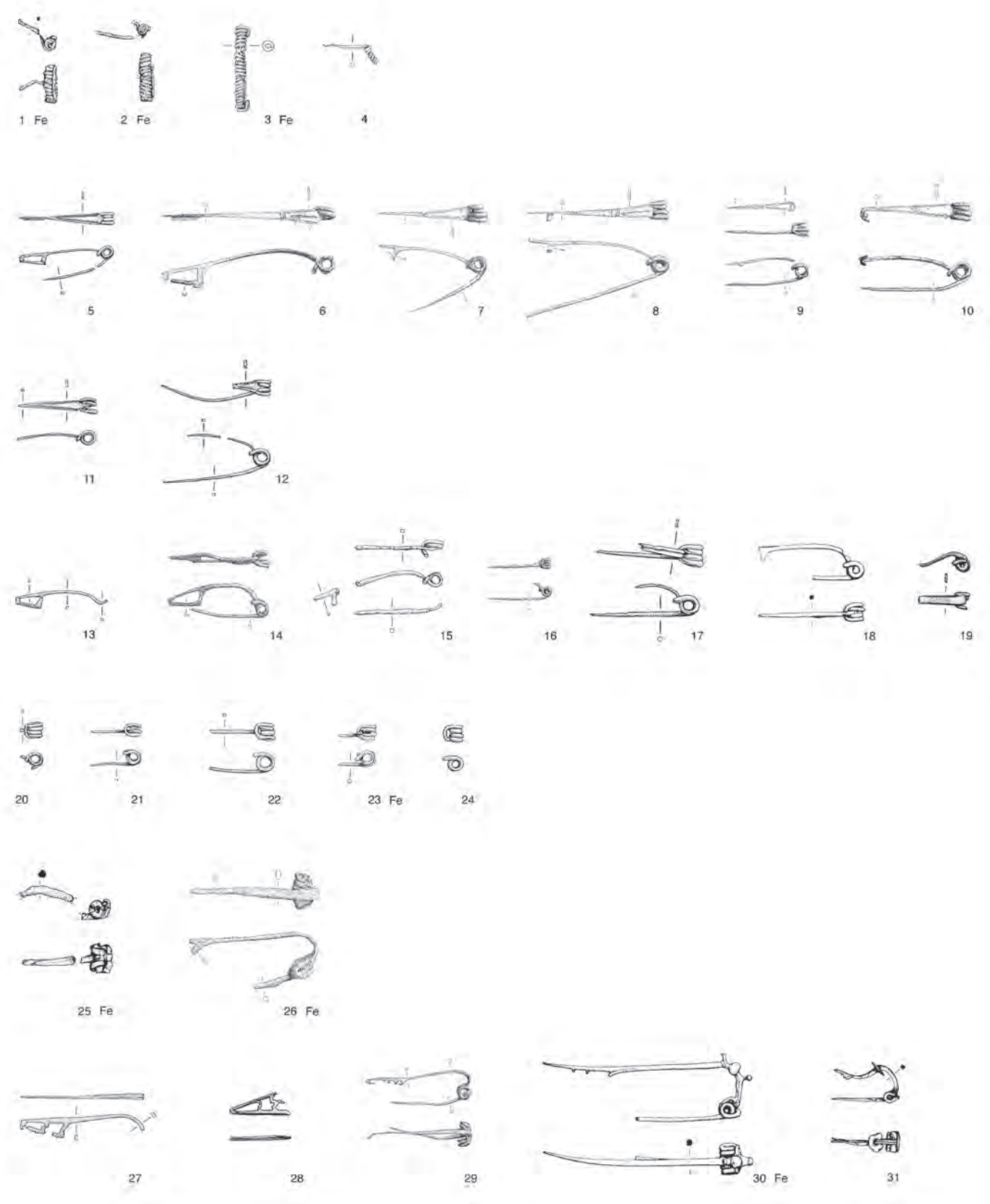


Abb. 9 SLT-Fibeln von Yverdon-les-Bains. M.1:3. Fe Eisen, übrige Bronze. Zusammenstellung S. Kaufmann.

Abb. 10 Funde keltischer Münzen aus Gold, Silber, Potin und Bronze von Alesia (es sind nur diejenigen berücksichtigt, die auch in den anderen drei Fundkomplexen vorkommen), Sermuz, Basel-Münsterhügel und Augst. Zusammenstellung W.E. Stöckli.

Cantorix-Münzen im nahen Augst vollständig fehlen⁶⁵. Dort gab es zwar eine ältere Besiedlung in LT D1 (Abb. 10), wozu 13 LTD1-Fibeln (wovon elf Nauheimer) passen⁶⁶, Fibelformen zwischen diesen und den augusteischen existieren aber nicht. Bei *Augusta Raurica* handelt es sich um eine augusteische Neugründung um 10 v.Chr.⁶⁷ nach längerem Siedlungsunterbruch, wobei eine früheste Datierung mit 6 v.Chr. dendrochronologisch gesichert ist⁶⁸. Augst zeigt meines Erachtens, dass keltische Prägungen ab etwa 15 v.Chr. im Münzumschlag in der Schweiz keine Rolle mehr spielten, mit Ausnahme von Aduatucker- und GERMANUS INDUTILLI L-Kleinbronzen, die in die römische Lagerzeit am Rhein gehören⁶⁹.

Nach dieser Untersuchung der keltischen Münzen vom Basler Münsterhügel muss man den von S. Rieckhoff⁷⁰ postulierten Siedlungsunterbruch zwischen 58 und 20 v.Chr. ablehnen. Damit ist aber das *Oppidum* mit dem *murus gallicus* keineswegs datiert. Wir wissen nicht, wann dieser gebaut und wann er zerstört wurde. Wenn unsere Überlegungen zu Sermuz stimmen, ist aber der Bau oder eine Ausbesserung nach 58 v.Chr. in Betracht zu ziehen, wie das umstrittene Dendrodatum von etwa 46 v.Chr. oder später andeutet (s.o.)⁷¹.

Werner E. Stöckli
 Institut für Archäologische Wissenschaften
 Abteilung Ur- und Frühgeschichte
 Bernastrasse 15A
 CH - 3005 Bern
 werner.stoekli@iaw.unibe.ch

65 Peter 2001, 30.

66 Riha 1979, 55f.; Riha 1994, 52f.

67 Flutsch et al. 2002, 367.

68 Furger 1985, 123-125.

69 Peter 2001, 30.

70 Rieckhoff 1995, 186 Tab. 20.

71 Damit sind aber die Schichten (2 und 3 unten) unter dem Münster nicht datiert: Furger-Gunti 1979, Taf. 6-20.

| | de la Tour-Nr. und andere Referenzen | Alesia | Sermuz | Basel-Münsterhügel | Augst |
|--------------------|--------------------------------------|--------|--------|--------------------|-------|
| Gold | | | | | |
| Philipper-Stater | | | | | 2 |
| Silber | | | | | |
| Kaletedou | 8178/8291 | 9 | | 6 | |
| Sequanoiotuos | 5351 | 14 | | | |
| Q.Doci Sam F. | 5405 | 19 | 2 | 2 | |
| Togirix | 5550 | 91 | 7 | | |
| Vepotal | 4484 | 11 | 5 | 1 | |
| Lucios | BMC II, 497 | | | | |
| Beinos | | | | | |
| Santonos | 4520/4525 | | 1 | | |
| Orcitrix | 4805 | | 1 | | |
| Häduerquinar | 4858 | 1 | 1 | 1 | |
| Solima/Colima | 9025 | 10 | 3 | | |
| Reiterquinar | 5715-5943 | 3 | | | 1 |
| Reiterquinar | | | | | |
| Durnacos/Auscrococ | 5762 | | 1 | | |
| Andecom/Andecombo | 6342 | | 2 | | |
| Atuela/Vlato | 7182 | | 1 | | |
| Quinar à la tête | | | 1 | | |
| Büschel D | | | | 1 | |
| Büschelquinar F-H | 9322/9340 | | 4 | 1 | |
| Büschel | | | | 1 | |
| Ninno | 9345 | | 1 | | |
| Ninno/Mauc | 9355 | | 7 | 1 | |
| Haeduer | 5138-5252 | | | 1 | |
| Silbermünzen | | | | 5 | |
| Denar 46 v. Chr. | | | | 1 | |
| Potin | | | | | |
| Sequaner A | 5368 | 5 | | 27 | 13 |
| Sequaner unbest. | | | | | 6 |
| Sequaner B | 5390/5393 | | | 17 | 1 |
| Sequaner C | 5527 | 2 | | 11 | |
| Sequaner Q Doc | 5508 | | | 5 | |
| Sequaner Toc | 5618 | 2 | 3 | 18 | |
| Sequaner Toc Toc | 5629 | | | 4 | |
| Turonos/Cantorix | 7011 | | | 43 | |
| Haeduer | 5253 | | | 1 | |
| Lingonen | 8329 | 9 | 3 | 1 | 1 |
| Nervier | 8620 | | | 2 | |
| Remer | 8124 | | | 1 | 3 |
| Leuker (Eber) | 9044/9078 | 3 | | 3 | 1 |
| Suessionen | 7873 | | | | 1 |
| Senonen | 7445 | | 1 | | |
| Häduer Alaucos | 5083 | | 1 | | |
| Potinmünzen | | | | 86 | |
| Bronze | | | | | |
| Turonos/Cantorix | 7005 | | | 13 | |
| Tocirix | 5594-5604 | | | 3 | |
| Ambianer | 8456 | | | 1 | |
| Ambianer | 8541 | | | 1 | |
| Mediomatriker | 8986 | | | 1 | |
| Nervier Vercio | 8780 | | | 1 | |
| Senonen Silinvv? | 7565? | | 1 | | |
| Marseille | 1969 | | 1 | | |
| Helvetier | L.58 | | 1 | | |
| Bronzemünzen | | | | 5 | |
| Republikas | | | | 1 | |

Bibliographie

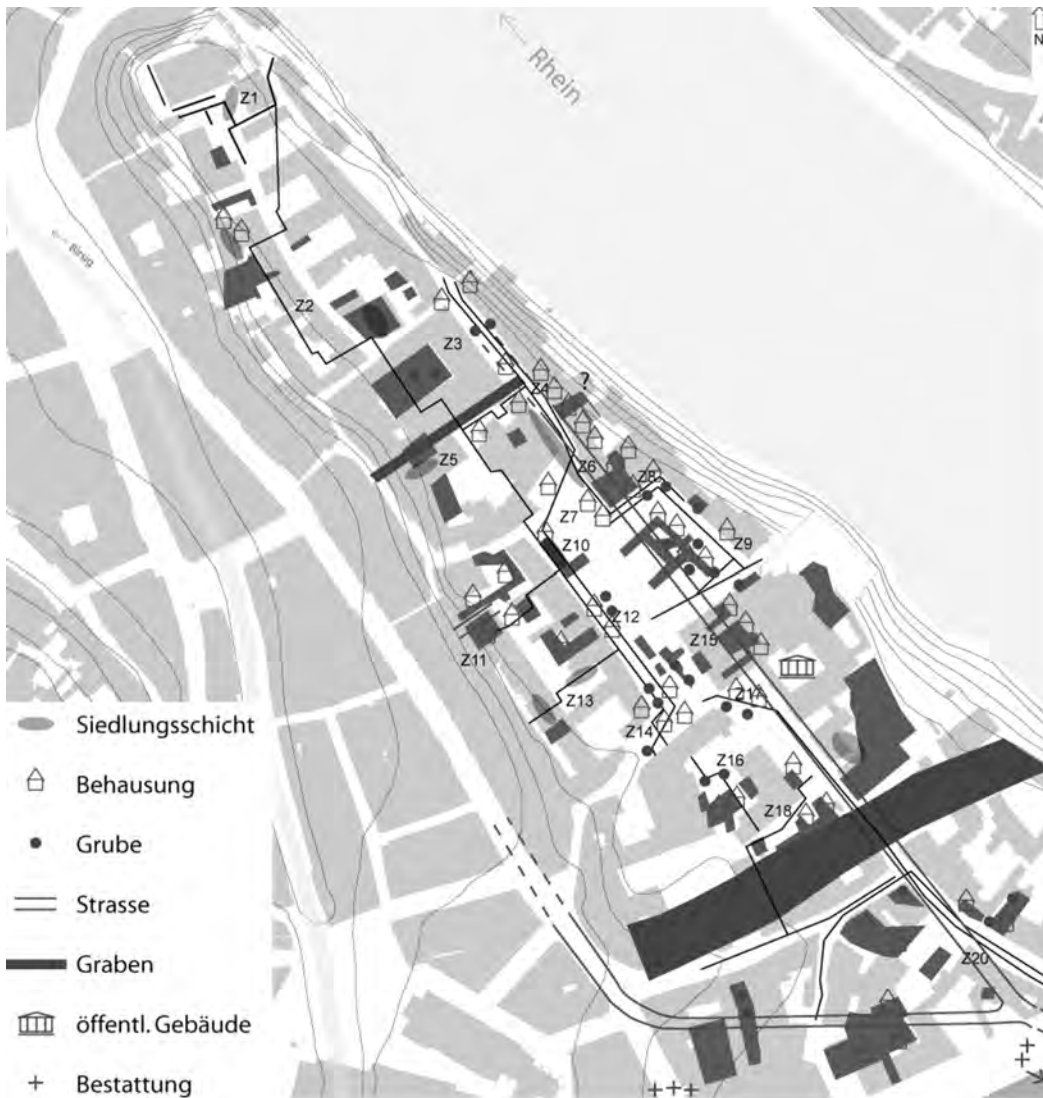
- Albrecht, C. (Hrsg.; 1942) Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe. Heft 2: Die römische und die belgische Keramik. Die Gegenstände aus Metall. Veröff. Städtisches Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund II. Dortmund.
- Auberson, A.-F./Geiser, A. (2001) Les trouvailles monétaires et le coin de l'oppidum du Mont-Vully. Schweizer. Num. Rundschau 80, 59-107.
- Becker, B./Billamboz, A./Egger, H. et al. (1985) Dendrochronologie in der Ur- und Frühgeschichte. Die absolute Datierung von Pfahlbausiedlungen nördlich der Alpen im Jahrringkalender Mitteleuropas. Antiqua 11. Basel.
- Berger, F. (1996) Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Röm.-Germ. Forsch. 55. Mainz.
- BMC: Derek, A. (1990) Catalogue of the celtic coins in the British Museum with supplementary material from other british collections. Vol II: J. Kent/M. Mays (eds.) Silver coins of North Italy, South and Central France, Switzerland and South Germany. London.
- Brunetti, C. (2007) Yverdon-les-Bains et Sermuz à la fin de l'âge du Fer. CAR 107. Lausanne.
- Brunetti, C./Weidmann, D. (2008) Eburodunum, entre deux eaux. as. 31, 22-29.
- Crawford, M. (1974) Roman Republican Coinage. Cambridge.
- Curdy, Ph./Benkert, A./Bernal, J. et al. (1984) Interventions archéologiques à Yverdon-les-Bains (VD) - Rue des Philosophes: La Tène finale - Epoque romaine précoce. JbSGUF 67, 123-136.
- Curdy, Ph./Kaenel, G. (1985) Yverdon-les-Bains VD de La Tène à l'époque augustéenne. AS 8, 245-250.
- Curdy, Ph./Kaenel, G./Rossi, F. (1992) Yverdon-les-Bains (canton de Vaud) à la fin du Second âge du Fer: nouveaux acquis. In: G. Kaenel/F. Curdy (éds.; 1992) L'âge du Fer dans le Jura. CAR 57, 285-299. Lausanne.
- Fingerlin, G. (1986) Dangstetten I. Katalog der Funde (Fundstellen 1 bis 603). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22. Stuttgart.
- Fingerlin, G. (1998) Dangstetten II. Katalog der Funde (Fundstellen 604 bis 1358). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 69. Stuttgart.
- Flutsch, L. (1991) La localisation de la bataille de Bibracte: historique et bilan des recherches récentes. ZAK 48, 38-48.
- Flutsch, L./Furger-Gunti, A. (1987) Recherches archéologiques sur le site présumé de la bataille de Bibracte. ZAK 44, 241-251.
- Flutsch, L./Niffeler, U./Rossi, F. (Hrsg.; 2002) SPM V. Römische Zeit, Età Romana. Basel.
- Furger, A.R. (1985) Augst, 6 v. Chr.: Dendrodaten und Fundhorizonte. JbAK 5, 123-146.
- Furger-Gunti, A. (1974/75) Oppidum Basel-Münsterhügel. Grabungen 1971/72 an der Rittergasse 5. Mit einem Exkurs zu den spätkeltischen Fundmünzen von Basel. JbSGUF 58, 77-111.
- Furger-Gunti, A. (1979) Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.). Untersuchungen zur spätkeltisch-frühromischen Übergangszeit in Basel I. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 6. Derendingen-Solothurn.
- Furger-Gunti, A. (1980) Der Murus Gallicus von Basel. JbSGUF 63, 131-184.
- Furger-Gunti, A. (1984) Die Helvetier. Zürich.
- Franzius, G. (1992) Die Fundgegenstände aus Prospektion und Grabungen in der Kalkriese-Niewedder Senke bei Osnabrück. Germania 70, 349-383.
- Geiser, A. (1998) Les trouvailles de monnaie gauloises et républicaines de l'oppidum de Sermuz (Gressy VD). Bull. Assoc. Amis Cabinet des médailles 11, 5-22.
- Geiser, A. (2007a) Les monnaies de Sermuz. In: Brunetti 2007, 589-591.
- Geiser, A. (2007b) Les trouvailles monétaires des fouilles 1990-1994 à la rue des Philosophes. In: Brunetti 2007, 531-539.
- Geiser, A. (2007c) Le faciès des oppida de Sermuz et du Bois de Châtel (VD) et la filiation typologique des quinaires à la légende VATICO. Bull. Assoc. amis Cabinet des médailles 20, 7-29.
- Guilhot, J.-O./Goy, C. (éds.; 1992) 20000 m³ d'histoire. Les fouilles du parking de la mairie à Besançon. Besançon.
- Harnecker, J./Tolksdorf-Lienemann, E. (1996) Kalkriese 2. Sondierungen in der Kalkriese-Niederwedder Senke. Röm.-Germ. Forsch. 62. Mainz.
- Hecht, Y./Helmig, G./Spichtig, N. et al. (1999) Zum Stand der Erforschung der Spätlatènezeit und der augusteischen Epoche in Basel. JbSGUF 82, 163-182.
- Herrmann, J. (Hrsg.; 1991) Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u.Z. Teil III. Schriften und Quellen der Alten Welt 37,3. Berlin.
- Hollstein, E. (1980) Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer Grabungen u. Forsch. 9. Mainz.
- Kaenel, G./Curdy, Ph./Carrard, F. (2004) L'oppidum du Mont Vully. Archéologie fribourgeoise/Freiburger Archäologie 20. Fribourg.
- Kaenel, G./Curdy, Ph. (1983) Les fouilles du Mont Vully. Bilan intermédiaire des recherches sur l'oppidum celtique. AS 6, 102-109.
- Kaenel, H.-M. von (1980) Der Schatzfund von republikanischen Denaren und gallischen Quinaren vom Belpberg (Kanton Bern) 1854. Schweizer. Num. Rundschau 59, 15-40.
- Kaenel, H.-M. von (1981) Der Münzschatzfund von Bruggen-Sankt Gallen 1824. Num. Rundschau 60, 41-63.
- Kellner, H.-J. (1990) Die Münzen von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Ausgr. Manching 12. Stuttgart.
- Kühlborn, J.-S. (1992) Das Römerlager Oberaden III. Die Ausgrabungen im nordwestlichen Lagerbereich und weitere Baustelluntersuchungen der Jahre 1962-1988. Bodenaltertümer Westfalens 27. Münster.
- Lyon: Brenot, C./Scheers, S. (1996) Les monnaies massaliètes et les monnaies celtiques du Musée des beaux-arts de Lyon. Leuven.
- Major, E. (1914) Die prähistorische Ansiedlung bei der Gasfabrik. VI. Der Hausrat der Grubenbewohner. ASA N.F. 16, 2-11.
- Major, E. (Hrsg.; 1940) Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel. Basel.
- Nick, M. (2006) Gabe, Opfer, Zahlungsmittel. Strukturen keltischen Münzgebrauchs im westlichen Mitteleuropa. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. 12. Rahden/Westf.
- Orcel, A./Orcel, C./Tercier, J. (1992) L'état des recherches dendrochronologiques concernant l'âge du Fer à Yverdon-les-Bains (canton de Vaud). In: G. Kaenel/Ph. Curdy (éds.) L'âge du Fer dans le Jura. CAR 57, 301-308. Lausanne.

- Overbeck, B. (1982) Geschichte des Alpenrheintales in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse I. Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 20. München.
- Peter, M. (2001) Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Stud. Fundmünzen Antike (SFMA) 17. Berlin.
- Popovitch, L. (2001) Catalogues des monnaies romaines. In: Reddé/von Schnurbein 2001, 85-103.
- Reddé, M./Schnurbein, S. von (éds.; 2001) Alésia. Mémoires de l'académie des inscriptions et belles-lettres 22. Paris.
- Rieckhoff-Pauli, S. (1981) Der Lauteracher Schatzfund aus archäologischer Sicht. Num. Zeitschr. 95, 11-23.
- Rieckhoff, S. (1995) Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Trierer Zeitschr. Beih. 19. Trier.
- Riha, E. (1979) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3. Augst.
- Riha, E. (1994) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forsch. Augst 18. Augst.
- Roth-Rubi, K. (2006) Dangstetten III. Das Tafelgeschirr aus dem Militärlager von Dangstetten. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 103. Stuttgart.
- Stöckli, W.E. (1975) Bemerkungen zur Chronologie von Victoriat, Denar, Quinar und Sesterz. Zu den Ausgrabungen in Morgantina und zu M.H. Crawford, Roman Republican Coinage. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 25, 73-90.
- Sydenham, E.A. (1952) The Coinage of the Roman Republic. London.
- Tchernia, A. (1990) Contre les Epaves. In: A. Duval/J.-P. Morel/Y. Roman (éds.) Gaule interne et Gaule méditerranéenne aux II^e et I^{er} siècles avant J.-C.: confrontations chronologiques. Actes de la table ronde de Valbonne (11-13 novembre 1986). Rev. Arch. Narbonnaise, Suppl. 21, 291-301. Paris.
- Tchernia, A./Pomey, P./Hesnard, A. et al. (1978) L'épave romaine de la Madrague de Giens (Var). Campagnes 1972-1975. Suppl. à Gallia 44. Paris.
- Tour, H. de la (1892) Atlas de monnaies gauloises. Paris.
- Vogt, E. (1931) Bemalte Keramik aus Windisch. ASA N.F. 33, 47-59.

Nachweise der Münzfunde

- Alesia: Reddé/von Schnurbein 2001, Vol. 2, 11-67.85-103.
- Augst: Peter 2001, 30. Nick 2006, Bd. 2, 13-20.
- Basel-Münsterhügel. Nick 2006, Bd. 2, 26-28.
- Belpberg: von Kaenel 1980. Mitteilung S. Frey-Kupper.
- Bruggen: von Kaenel 1981.
- Dangstetten: Fingerlin 1986 und 1998.
- Kalkriese: Berger 1996.
- Lauterach: Overbeck 1982, 260f.
- Madrague de Giens: Tchernia 1990, 296.
- Oberaden: Kühlborn 1992, 175-201.
- Sermuz: Brunetti 2007, 589-591.
- Yverdon: Brunetti 2007, 531-539.

Stempel auf italischer oder Lyoner Terra Sigillata vom Basler Münsterhügel



Eckhard Deschler-Erb

Abb. 1 ■ Basel Münsterhügel in der frühen Kaiserzeit (Horizont III). Die Flächengrabungen sind hinterlegt, die Linien markieren Leitungsgrabungen der Jahre 1978/1979. Zur besseren Orientierung wurde die Fläche des Münsterhügels von Nord nach Süd in die Zonen 1-20 unterteilt. o. M. Der Rhein ist gegen 180 m breit. Plan C. Glaser/ Ph. Saurbeck, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

In der Regio Basiliensis, der Siedlungskammer im Süden der oberrheinischen Tiefebene, nimmt der Münsterhügel eine zentrale Position ein. Er bietet durch seine Spornlage und nach drei Seiten zu Rhein und Birsig steil abfallenden Hängen natürlichen Schutz. Einfacher Zugang ist nur von Süden her möglich. Bedingt durch diese günstige Lage, befand sich hier bereits in der Spätbronzezeit und ab der Spätlatènezeit eine wichtige Siedlung, die sich im weiteren Verlauf zum heutigen Basel entwickelte¹.

Von besonderem Interesse ist dabei der Übergang von der Spätlatènezeit zur frühen römischen Kaiserzeit, der in Basel nahezu lückenlos verfolgt werden kann². Gerade für die Erforschung der früh- und mittelaugusteischen Epoche haben wir eine der Fundstellen

vor uns, die auch überregional von Interesse ist. Damals befand sich hier eine unbefestigte Siedlung, die sich vor allem in Richtung der südlich am Münsterhügel vorbei führenden Fernstrasse (*Augusta Raurica*/Augst BL – Elsass [F]) orientierte. Als Bevölkerung ist neben Zivilisten auch von einem grösseren Kontingent an Militär auszugehen, das innerhalb der Zivilsiedlung stationiert gewesen sein dürfte (Abb. 1). Ein wichtiger Aspekt zum Verständnis dieser Siedlung stellt das Studium der Belieferung des Münsterhügels mit Importkeramik

1 ■ Für einen Überblick vgl. nun Hagendorn/ Kamber 2008.

2 ■ Deschler-Erb 2008.

Abb. 2 Basel Münsterhügel. Vollständige Liste der bestimmbareren Stempel auf Terra Sigillata italischer oder Lyoner Herkunft. Die Sortierung erfolgte nach OCK (n=122). Zusammenstellung E. Deschler-Erb.

| OCK | Name | Herkunft | Summe |
|--------------|--------------------------|------------------|-------|
| 0017:3 | ACASTVS | Lyon | 1 |
| 0063:4 sim. | ALBANVS | Lyon | |
| 0063:5 | | | 2 |
| 0116:NN | A(N)NIVS (?) | Arezzo | 1 |
| 0152:1 | ONESIMVS C. ANNIVS | Arezzo | 1 |
| 0183:47 | SEX. ANNIVS | Arezzo | 1 |
| 0267:6 | ATEIVS | Arezzo | 1 |
| 0268:29 | ATEIVS | Pisa | |
| 0268:7 | | | 2 |
| 0269:20 | ATEIVS | Lyon | 1 |
| 0270:53 | ATEIVS | Arezzo/Pisa/Lyon | |
| 0270:NN | | | |
| 0270:NN | | | |
| 0270:NN | | | |
| 0270:NN | | | |
| 0270:NN | | | 7 |
| 0276:10 | CN.ATEIVS | Pisa | |
| 0276:43 | | | 2 |
| 0278:75 | CN.ATEIVS | Arezzo/Pisa/Lyon | |
| 0278:NN | | | |
| 0278:NN | | | 3 |
| 0292:10 | CN.ATEIVS EVHODVS | Pisa | |
| 0292:26 | | | |
| 0292:26 | | | |
| 0292:26 | | | |
| 0292:9 | | | 5 |
| 0299:13 | CN.ATEIVS MAHES | Pisa | |
| 0299:NN | | | 2 |
| 0312:NN | CN.ATEIVS SALVIVS | Pisa? | 1 |
| 0369:2 | (C.) (AVFVSTIVS) CELATVS | Gallien? | |
| 0369:NN | | | 2 |
| 0383:1 | AVILLIVS PHILEM(o) | ?? | 1 |
| 0395:1 | A.AVILLIVS | ?? | 1 |
| 0397:2 | A.AVILLIVS EROS | Arezzo? | 1 |
| 0466:1 | P.C() N() | Mittelitalien? | 1 |
| 0562:02 | CISPIVS | Arezzo | |
| 0562:NN | | | 2 |
| 0698:NN | CRESTVS | Pisa/Lyon | 1 |
| 0708:4 | C.CRISPINIVS PHILEROS | ?? | 1 |
| 0775:1 | ERO() | Mittelitalien | 1 |
| 0787:12 | EVHODVS | Pisa | |
| 0787:15 | | | |
| 0787:7 | | | 3 |
| 0807:6 | C.FASTIDIENVS | ?? | 1 |
| 0866:3 | GAMVS | Lyon | 1 |
| 0882:3 | L.GELLIVS/L.SEMPRONIVS | Lyon | 1 |
| 0902:1 | M.GRATILIVS MENODORVS | Mittelitalien? | 1 |
| 0932:NN/9 | HERTORIVS | Arezzo | |
| 0933:24 | | | 2 |
| 0990:9 | ICVNDVS | ?? | 1 |
| 1087:00 | MAHES | Pisa | |
| 1087:27 | | | 2 |
| 1272:7 | NIGER | Lyon | 1 |
| 1391:4 | M.PFENNIVS | Arezzo | 1 |
| 1415:NN/7 | M.PFENNIVS TIGRANVS | Arezzo | 1 |
| 1549:1 | PROTVS | Arezzo | |
| 1549:1 | | | |
| 1549:3 | | | |
| 1549:4 | | | |
| 1549:5 | | | |
| 1549:8 | | | 6 |
| 1595:6 | QVADRATVS | Poebene | 1 |
| 1622:2 | RASINIVS | Arezzo | 1 |
| 1732:15 | T.RVFRENVS RVFIO | Arezzo? | |
| 1732:5 | | | 2 |
| 1800:10 | SAVFEIVS | Arezzo | |
| 1800:10 | | | 2 |
| 1800:NN | (Sa).VF(EVS) (?) | ?? | 1 |
| 1854:1 | SENTIVS | Etrurien? | |
| 1854:2 | | | |
| 1854:2 | | | 3 |
| 1861:29 | C.SENTIVS | Etrurien? | |
| 1861:29 sim. | | | |
| 1861:30 | | | 3 |
| 1862:NN | C.SENTIVS | Lyon | 1 |
| 1863:3 | C.SENTIVS | Etrurien/Lyon | |

| | | | |
|----------------|---------------------------------|----------------|-----|
| 1863:7 | | | |
| 1863:7 | | | 3 |
| 1912:1 | C.SERTORIVS OCELLA | Arezzo/Poebene | 1 |
| 1920:1 | M.SERVIL(IVS) RVFVS | Mittelitalien | 1 |
| 1947:NN | A.SESTIVS DAMA | Arezzo? | 1 |
| 1972:1 | SISE(NNA) | ?? | 1 |
| 2021:2/2239:14 | TQC/L.T.C. TITIVS COPO | Arezzo? | 1 |
| 2038:2 | TARQVITIVS | ?? | 1 |
| 2040:04 | L.TARQVITIVS | Arezzo | |
| 2040:05 | | | 2 |
| 2107:11 | L.TETTIVS CRITO | Arezzo | |
| 2107:11 | | | |
| 2107:12 | | | |
| 2107:12 | | | |
| 2107:3 | | | |
| 2107:9 | | | 6 |
| 2109:0 | L.TETTIVS SAMIA | Arezzo | |
| 2109:0 | | | |
| 2109:10 | | | |
| 2109:52 | | | |
| 2109:69 | | | 5 |
| 2166:3 | A.TITIVS | Arezzo/Poebene | 1 |
| 2168:17 | A.TITIVS FIGVLVS | Arezzo/Poebene | 1 |
| 2239:4 | L.TITIVS COPO | Arezzo | 1 |
| 2246:28 | L.TITIVS THYRSVS | Arezzo | 1 |
| 2368:NN | VIBIENVS | ?? | 1 |
| 2384:1 | FELIX VIBI | ?? | 1 |
| 2412:8 | A.VIBI(VS) (SCROFVLA)/ DIOMEDES | Arezzo | 1 |
| 2435:1 | VITVLVS | Pozzuoli | 1 |
| 2464:6 | L.VMBRICIVS RVFIO | ?? | 1 |
| 2488:5 | L.VMBRICIVS SCAVRVS ICARVS | Arezzo? | |
| 2488:5 | | | 2 |
| 2530:6 | L.VRBANVS | Pozzuoli | 1 |
| 2536: Fragm. | XANTHVS | Pisa | |
| 2536:10 | | | |
| 2536:105 | | | |
| 2536:26 | | | |
| 2536:66 | | | |
| 2536:8 | | | |
| 2536:86 | | | |
| 2536:Fragm. | | | 8 |
| 2544:25 | ZOILVS | Pisa | 1 |
| 2548:2 | Symbolstempel: Kreise | ?? | 1 |
| 2585:90 | (A)CILES | ?? | 1 |
| 2585:93 | (PJ)LAE? | ?? | 1 |
| Total | 69 | | 122 |

dar. Darunter spielt vor allem die Terra Sigillata italischer oder Lyoner Produktion eine wichtige Rolle. Ihre Zulieferung soll im Folgenden anhand der Töpferstempel etwas intensiver angeschaut werden³.

Chronologischer Überblick

Derzeit sind vom Münsterhügel 122 Stempel bekannt⁴. Von diesen 122 Stempeln sind 113 lesbar und insgesamt 70 verschiedenen Töpfernamen zuweisbar (Abb. 2)⁵. Diese Töpfernamen wurden aufgrund der für sie postulierten und nachgewiesenen Produktionszeiten in vier Phasen eingeteilt⁶, die von der früh-augusteischen bis in die tiberische Zeit reichen (Abb. 3). Töpfer, deren Produktionszeit nicht ge-

nauer zu bestimmen war (über 20 Jahre), fanden dabei keine Berücksichtigung. Insgesamt war somit eine Phasenzuweisung für 88 Stempel, die sich auf 54 Töpfernamen verteilen, möglich.

Unter den genannten 88 Stempeln finden sich immerhin acht Exemplare, die zu Töpfern der ersten, (frühaugusteischen) Generation gehören, die unseres Wissens Terra Sigillata italischer Herkunft produzierten⁷. Zu nennen wären hier z.B. ein anepigraphischer Kreisstempel (Abb. 4,1) oder ein Stempel des C.SERTORIUS OCELLA (Abb. 4,2). Schaut man sich via OCK die Fundorte an, von denen Parallelen zu den in Basel belegten frühesten Stempeln bekannt sind, so fällt auf, dass sich darunter mehrheitlich die Fundstellen befinden (z.B. Mont Beuvray [F], Lyon [F] und Neuss [D]), die zu den Siedlungen mit der am frühesten nachgewiesenen römischen Präsenz zählen.

Das Schwergewicht mit insgesamt 38 Stempeln von total 24 Töpfernamen liegt dann aber eindeutig im früh-/mittelaugusteischen Bereich. Am meisten vertreten sind darunter mit je sechs Stempeln die Töpfer L. Tetius Crito und Protus aus Arezzo (I). Zwei schöne Beispiele für Stempelungen bieten M.GRATILIVS MENODORVS aus Mittelitalien(?) und M.PERENNIVS TIGRANES aus Arezzo (Abb. 4,3.4).

Die mittel-/spätaugusteischen Stempel sind nicht ganz so zahlreich. Zu nennen sind hier nur 16 Stempel, die sich auf 13 Töpfernamen verteilen. Unter diesen gibt es keine grossen Konzentrationen. Es führen mit jeweils zwei Stempeln die Töpfernamen (C.) (AVFVSTIVS) CELATVS aus Gallien(?), ALBANVS aus Lyon (F) und C. SENTIVS aus Lyon. Ein gutes Beispiel für einen Stempel aus dieser Phase bietet CN.ATEIVS EVHODVS aus Pisa (I, ?) (Abb. 4,5). Die spätaugusteisch/tiberische Phase dominieren zuletzt die grossen Manufakturen des Cn. Ateius und seiner Sklaven sowie des Xanthus aus Pisa mit 26 Stempeln für zehn Töpfernamen. Xanthus führt hier die Liste mit acht Nennungen an. Dieser Produzent wird aufgrund seiner massiven Präsenz im früh-tiberisch gegründeten Legionslager von *Vindonissa*/Windisch AG gerne als ein Hauptlieferant für das Militär angesehen⁸. Ein schönes Beispiel für diese Phase bietet QUADRATVS aus der Poebene (Abb. 4,6). Es fällt auf, dass sich unter den Töpferstempeln italischer oder Lyoner Herkunft vom Basler Münsterhügel kein einziges Exemplar im *planta pedis* findet.

| Phase | Name | Total |
|----------------------------|----------------------------------|-----------|
| 1: frühaugusteisch | C.SERTORIVS OCELLA | 1 |
| | A.TITIVS | 1 |
| | HERTORIVS | 1 |
| | A.VIBI(VS) (SCROFVLA) / DIOMEDES | 1 |
| | Symbolstempel: Kreise | 1 |
| | A.TITVS FIGVLVS | 1 |
| | L.VMBRICIVS SCAVRVS ICARVS | 2 |
| Total | | 8 |
| 2: früh-/mittelaugusteisch | L.TITIVS COPO | 1 |
| | L.VMBRICIVS RVFIO | 1 |
| | A.AVILLIVS EROS | 1 |
| | M.GRATILIVS MENODORVS | 1 |
| | ATEIVS | 1 |
| | M.PERENNIVS TIGRANVS | 1 |
| | C.CRISPINIUS PHILEROS | 1 |
| | NIGER | 1 |
| | C.FASTIDIENVS | 1 |
| | TARQVITIVS | 1 |
| | FELIX VIBI | 1 |
| | A(N)NIVS (?) | 1 |
| | P.C) NO | 1 |
| | AVILLIVS PHILEM(o) | 1 |
| | SEX. ANNIVS | 1 |
| | A.SESTIVS DAMA | 1 |
| | SISE(NNA) | 1 |
| | L.GELLIVS/L.SEMPRONIVS | 1 |
| | T)C/L.T.C. TITIVS COPO | 1 |
| | CRSPIVS | 2 |
| T.RVFRENVS RVFIO | 2 | |
| SENTIVS | 3 | |
| PROTVS | 6 | |
| L.TETTIVS CRITO | 6 | |
| Total | | 38 |
| 3: mittel-/spätaugusteisch | ERO() | 1 |
| | GAMVS | 1 |
| | VITVLVS | 1 |
| | ICVNDVS | 1 |
| | CN.ATEIVS SALIVS | 1 |
| | L.VRBANVS | 1 |
| | ATEIVS | 1 |
| | M.SERVIL(IVS) RVFVS | 1 |
| | ACASTVS | 1 |
| | VIBIENVS | 1 |
| | (C.) (AVFVSTIVS) CELATVS | 2 |
| | ALBANVS | 2 |
| | C.SENTIVS | 2 |
| Total | | 16 |
| 4: spätaug./tiberisch | CN.ATEIVS EVHODIVS | 1 |
| | ZOILVS | 1 |
| | QVADRATVS | 1 |
| | CN.ATEIVS MAHES | 2 |
| | MAHES | 2 |
| | CN.ATEIVS | 2 |
| | ATEIVS | 2 |
| | EVHODVS | 3 |
| | CN.ATEIVS EVHODVS | 4 |
| | XANTHVS | 8 |
| Total | | 26 |
| Gesamtergebnis | | 88 |

Abb. 3 Basler Münsterhügel. Die Stempelliste von Terra Sigillata italischer oder Lyoner Produktion, sortiert nach Produktionsphasen (n=88). Zusammenstellung E. Deschler-Erb.

3 Der Jubilarin, die sich immer wieder mit der frühen Kaiserzeit in Basel beschäftigt hat, möchte ich diese kleine Studie widmen in Erinnerung an zahlreiche gemeinsam durchgeführte Projekte und an ihr wichtiges Koreferat zu meiner Dissertation. Mein Beitrag stellt die überarbeitete und durch Neufunde ergänzte Fassung eines Kapitels meiner Habilitationsschrift (Deschler-Erb 2008) dar, deren Publikation in Vorbereitung ist.

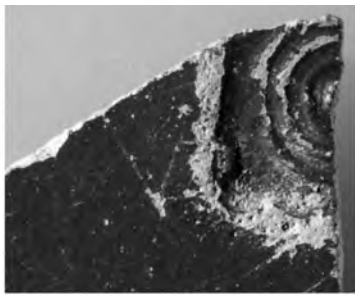
4 Für zahlreiche Hilfen bei Bereitstellung, Erfassung, Bestimmung und Fotografie der Funde sei (in alphabetischer Reihenfolge) Christine Gugel, Christine Meyer-Freuler, Toni Rey, Katrin Roth-Rubi und Philippe Saurbeck gedankt. Für die Erlaubnis, Basler Fundmaterial zu publizieren, sei Andrea Hagendorn, Guido Lassau und Pia Kamber gedankt.

5 Der vollständige Katalog wurde mit Hilfe einer Datenbank (Access) erfasst. Diese Datenbank kann jederzeit beim Autor angefordert werden.

6 Die Bestimmung der Laufzeiten erfolgte anhand der Angaben in OCK.

7 vgl. dazu Roth-Rubi 2006, 59-61.

8 Meyer-Freuler 2003, 357.



1



2



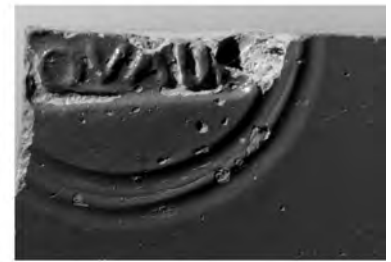
3



4



5



6

Abb. 4 Basel Münsterhügel. Beispiele für Töpferstempel von Terra Sigillata italischer oder Lyoner Produktion. o. M.

- 1 frühaugusteisch: Kreisstempel (1974.A.7817);
 2 frühaugusteisch: C.SERTORIVS OCELLA (1954.242);
 3 früh-mittelaugusteisch: M.GRATILIVS MENODORVS (987/3.4900);
 4 früh-mittelaugusteisch: M.PERENNIVS TIGRANES (1978/26.689);
 5 spätaugusteisch: CN.ATEIVS EVHODVS (1978/13.1172);
 6 spätaugusteisch/tiberisch: QUADRATVS (1922.968).

Fotos C. Glaser/Ph. Saurbeck, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

| Zone | Horizont | 1: frühaugusteisch | 2: früh-/mittelaugusteisch | 3: mittel-/spätaugusteisch | 4: spätaug./tiberisch | Total |
|--------------|----------|--------------------|----------------------------|----------------------------|-----------------------|-----------|
| 4 | III.1 | 1 | 1 | | | 2 |
| | III.1b | | 1 | | | 1 |
| | Undat. | | 1 | | | 1 |
| 6 | III.1c | 1 | | | | 1 |
| 8 | III.1b | | | | 2 | 2 |
| | III.2 | | | 1 | | 1 |
| | Undat. | | 3 | 1 | 1 | 5 |
| 9 | III.1 | 1 | 1 | | | 2 |
| | Undat. | | 3 | 1 | 1 | 5 |
| 10 | IV-VI | | | 1 | | 1 |
| 12 | III.1 | 1 | | | | 1 |
| | Undat. | | | | 1 | 1 |
| 14 | Undat. | | | | 1 | 1 |
| 15 | II/III | | 1 | | | 1 |
| | III.1 | 1 | 3 | 1 | | 5 |
| | III.2 | | 1 | | | 1 |
| | III.2a | | 1 | | | 1 |
| | Undat. | 1 | 5 | 3 | 4 | 13 |
| 16 | III.1 | | 1 | 2 | | 3 |
| 17 | III | | | | 1 | 1 |
| 18 | III | | 1 | | | 1 |
| | IV | | | | 1 | 1 |
| | Undat. | | 1 | | | 1 |
| 20 | III.1 | 1 | 8 | 1 | 1 | 11 |
| | III.2 | | 1 | 2 | 7 | 10 |
| | Undat. | 1 | 4 | 3 | 5 | 13 |
| Total | | 8 | 37 | 16 | 25 | 86 |

Abb. 5 Basel Münsterhügel. Horizontale und vertikale Streuung der Töpferstempel. III.1 = früh-/mittelaugusteisch. III.2 = mittel-/spätaugusteisch. Die Lokalisierung der Zonen lässt sich anhand des Siedlungsplans Abb. 1 durchführen. Zusammenstellung E. Deschler-Erb.

Herkunft der Stempel (n=122)

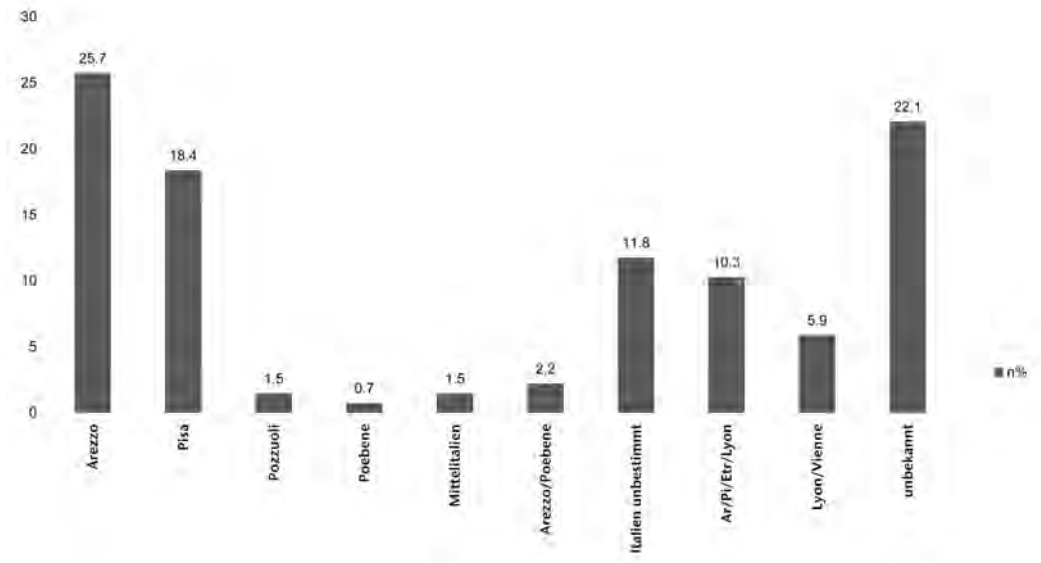


Abb. 6 Basel Münsterhügel. Herkunft der italischen und Lyoner Terra Sigillata aufgrund der Stempel. Ar = Arezzo, Pi = Pisa, Po = Poebene, Etr. = Etrurien. Zusammenstellung E. Deschler-Erb.

Fundstreuung

Mit Abbildung 5 wird die vertikale und horizontale Streuung der genauer datierbaren Stempel innerhalb der Siedlung aufgelistet. 86 Stempel konnten auf diese Weise erfasst werden⁹. Der Blick von Nord nach Süd (Abb. 1: Zonen 1-20) zeigt Verbreitungsschwerpunkte vor allem im Bereich der Zonen 15 und 20 auf. In Zone 15, die vor allem durch die Münstergrabung von 1974/75 erforscht ist, fanden sich mehrheitlich früh-/mittelaugusteische Stempel, die gut vergleichbar sind mit dem Spektrum, das aus Dangstetten (D) bekannt ist¹⁰. Gute Vergleiche bietet auch das Spektrum der übrigen Keramik, so dass hier, vor allem im Bereich des Münsters und seiner direkten Umgebung, von einem Horizont Dangstetten auf dem Basler Münsterhügel gesprochen werden kann. Entscheidend ist, dass auch die zeitgleiche handgemachte Grobkeramik der Grabungen im Umfeld des Münsters stark der Ware aus Dangstetten und der weiteren Nordostschweiz entspricht¹¹. In Kombination mit hier gefundenen augusteischen Militaria ist zu fragen, ob sich die Unterkünfte des frühkaiserzeitlichen Militärpostens im Bereich des Münsters und des Münsterplatzes befunden haben könnten.

Der zweite Verbreitungsschwerpunkt der Stempel ist in Zone 20 zu lokalisieren, im Bereich zwischen dem grossen spätlatènezeitlichen Abschnittsgraben und dem heutigen St. Albansgraben (Abb. 1, Zone 20). Die in dieser Zone gefundenen Stempel belegen

einen frühen und einen späten Datierungsschwerpunkt (Abb. 5). Der frühe Schwerpunkt zeigt uns, dass ab früh-/mittelaugusteischer Zeit im Vorfeld des ehemaligen spätlatènezeitlichen *Oppidums*¹² mit einer römischen Besiedlung zu rechnen ist. Der späte Schwerpunkt, der in dieser Ausprägung in den anderen Zonen nicht vorhanden ist, belegt, dass sich in Zone 20 der mittelkaiserzeitliche Vicus entwickelte¹³, während auf dem übrigen Münsterhügel die Besiedlung stark zurückging.

Die Herkunft der Stempel

Zum Abschluss der Stempelanalyse sei noch ein Blick auf die Herkunft der Stempel und damit auch auf die Belieferung des frühkaiserzeitlichen Münsterhügels mit Terra Sigillata italischer oder Lyoner Produktion geworfen (Abb. 6). Es ist klar zu erkennen, dass Italien bei weitem dominiert und innerhalb von Italien Arezzo und Pisa weit an der Spitze liegen. Die übrigen italienischen Produktionszentren spielen gegenüber diesen Orten nur eine geringfü-

⁹ Ein Stempel des L.TITVS COPO (OCK 2239:4) und ein Stempel des CN.ATEIVS EVHODIVS (OCK 0292:26) konnten keiner Fundstelle mehr zugewiesen werden.

¹⁰ Roth-Rubi 2006, 47f.

¹¹ Leckebusch 1998.

¹² Deschler-Erb et al. 2008, 137-147.

¹³ Deschler-Erb et al. 2008, 185-188.

| Herkunft | 1: frühaug. | 2: früh-/mittelaug. | 3: mittel-/spätaug. | 4: spätaug./tiberisch | Total |
|----------------|-------------|---------------------|---------------------|-----------------------|-----------|
| Arezzo | 2 | 17 | | | 19 |
| Arezzo/Poebene | 3 | | | | 3 |
| Arezzo? | 2 | 4 | | | 6 |
| Etrurien? | | 3 | 1 | | 4 |
| Gallien? | | | 2 | | 2 |
| Lyon | | 2 | 6 | | 8 |
| Mittelitalien | | | 1 | | 1 |
| Mittelitalien? | | 2 | | | 2 |
| Pisa | | | | 22 | 22 |
| Pisa? | | | | 1 | 1 |
| Poebene | | | | 1 | 1 |
| Pozzuoli | | | 2 | | 2 |
| Total | 7 | 28 | 12 | 24 | 71 |

Abb. 7 Verteilung der Herkunft der Stempel von Terra Sigillata italischer oder Lyoner Herkunft auf die Produktionsphasen (n=71). Zusammenstellung E. Deschler-Erb.

gige Rolle. Eine vergleichbar marginale Rolle spielen auch die Töpfereien aus dem Rhonetal (Lyon/Vienne). Mit diesen Werten für Stempel aus Gallien ist Basel recht gut mit anderen Fundstellen der Schweiz vergleichbar, die offenbar ebenfalls nur wenig Terra Sigillata Lyoner Herkunft erhalten haben. In Lausanne-Vidy stammen z.B. nur 9% der insgesamt 212 belegten Exemplare aus Lyon¹⁴. Bei den Stempeln italischer Herkunft sind hingegen Unterschiede gegenüber den anderen Schweizer Fundstellen zu erkennen. Nur in Basel bildet Arezzo die grösste Gruppe. In Zürich liegen Pisa und Arezzo gleichauf, allerdings sind von dort nur insgesamt 19 Stempel bekannt. In Chur GR fanden sich überhaupt keine Stempel aus Pisa. Letztere Fundstelle, die sich im rätschen Alpenraum befindet, ist aber auch über völlig andere Importwege beliefert worden als die übrigen Schweizer Fundstellen, die sich allesamt im helvetischen bzw. raurakischen (Basel) Siedlungsgebiet befinden. Der hohe Anteil von Stempeln aus Arezzo ist als weiteres Indiz dafür zu deuten, dass die kaiserzeitliche Besiedlung auf dem Münsterhügel sehr früh einsetzte. Ein enger Bezug zu Dangstetten lässt sich dabei auch darin erkennen, dass in insgesamt fünf Fällen stempelgleiche Ware bestimmt werden konnte¹⁵.

Die Auflistung der Herkunft der Stempel nach Produktionsphasen ergänzt die bisherigen Beobachtungen (Abb. 7): Unter den Stempeln aus früh- und mittelaugusteischer Produktion ist Arezzo stark dominant; erst ab der mittelaugusteischen Phase kommt ein wenig Ware aus Lyon/Gallien hinzu. Letztere dominiert dann die spätaugusteische Phase, um danach wieder durch den Produktionsort Pisa ersetzt zu werden. Es scheint demnach Phase

um Phase ein Wechsel der Belieferung stattgefunden zu haben; ganz besonders wichtig ist dabei der Wechsel zwischen Italien und Gallien als Belieferungszone. Diese Beobachtung gilt es allerdings noch zu überprüfen, insbesondere im Hinblick auf die stratigrafische Verteilung der Stempel auf dem Münsterhügel.

Eckhard Deschler-Erb
Abteilung Ur- und Frühgeschichte
Karl Schmidstrasse 4
CH - 8006 Zürich
eckhard.deschler-erb@access.uzh.ch

Bibliographie

- Deschler-Erb, E. (2008) Basel Münsterhügel am Übergang von späteltischer zu römischer Zeit. Ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens. Habilitationsschrift Universität Zürich.
- Deschler-Erb, E./Hagendorn, A./Helmig G. (2008) Römische Zeit 52 v.Chr. – 476 n.Chr. In: Hagendorn/Kamber 2008, 175-203.
- Deschler-Erb, E./Rey, T./Spichtig, N. (2008) Eisenzeit 800 – 52 v.Chr. In: Hagendorn/Kamber 2008, 117-147.
- Hagendorn, A./Kamber, P. (Red.; 2008) Unter Uns. Archäologie in Basel. Ausstellungskatalog Basel 2008. Basel.
- Leckebusch, J. (1998) Die Herkunft der Kochtöpfe von Dangstetten. Fundber. Baden-Württemberg 22, 1, 377-427.
- Meyer-Freuler, Ch. (2003) Vindonissa – Italische Terra Sigillata. Importe der Vorlagerzeit und frühen Kaiserzeit aus der Sicht der Töpferstempel. Res Cretariae Romanae Fautorum Acta 38, 357-360. Abingdon.
- OCK: Oxé, A./Comfort, H./Kenrick, Ph. (2000) Corpus Vasorum Arretinorum. Antiquitas 3,41. Bonn.
- Roth-Rubi, K. (2006) Das Tafelgeschirr aus dem Militärlager von Dangstetten. Dangstetten 3. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 103. Stuttgart.

¹⁴ Meyer-Freuler 2003, 358f. Tab. 1.

¹⁵ Roth-Rubi 2006, 47.

ÄGYPTEN IN AUGUSTA RAURICA...

Vom Nil zum Violenbach? Wie ist das möglich? Caesars Engagement für die schöne Kleopatra legte den Grundstein für eine Ägyptomanie, heute würde man Hype dazu sagen, die im 1. Jahrhundert n. Chr. Rom erfasste.

Ägypten war bereits im Altertum ein Land, welches die Neugier weckte und die Sehnsucht nach Exotischem und Phantastischem hervorrief. Diplomatische Kontakte zu Rom gab es bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. Den Machtkampf zwischen Octavian, dem späteren Augustus, und Marcus Antonius entschied Octavian in der Schlacht bei Actium für sich, Ägypten wurde 30 v. Chr. zur römischen Provinz, nachdem es bereits seit längerer Zeit unter römischem Protektorat gestanden hatte. Zwar ist die Zeit unter Octavian/Augustus von antiägyptischer Propaganda geprägt, aber ab Caligula scheint diese «Abneigung» überwunden zu sein. Im 2. Jahrhundert sind Aufenthalte einiger Kaiser in Ägypten verbürgt, z. B. von Hadrian und Marc Aurel. Ägypten blieb immer eine besondere Provinz und gehörte dem Herrscherhaus, Senatoren war es zeitweise verboten, nach Ägypten zu reisen. Die Herrschaft über Ägypten hatte ein vom Kaiser persönlich eingesetzter Verwalter inne¹.

Einige der ägyptischen Gottheiten wurden bereits in hellenistischer Zeit in die griechische Götterschar integriert, später dann in die römische. Besonders beliebt war die Horusmutter Isis, die sich mit der römischen Fortuna oder auch Venus verband. Sohn Horus wurde zu Harpokrates. Ihr zur Seite stand Serapis, ein aus der Verbindung von Osiris und Apis hervorgegangener Gott, der in römischer Zeit auch Züge Jupiters annehmen konnte. Das Götterpaar galt seit flavischer Zeit als Beschützer der kaiserlichen Familien².

Ägypten war für Rom wichtiger Handelspartner, besonders wichtig waren die reichen Getreideernten. Daneben gab es eine Vielzahl von Materialien, die u. a. über Ägypten verhandelt wurden, wie z. B. Elfenbein aus Afrika, oder Waren, die aus Asien kamen und an den wichtigen Häfen am Roten Meer gelöscht wurden (Berenike, Myos Hormos³). Ägypten war etwa bekannt für Textilien und Papyrus stammte ausschliesslich aus dem Land am Nil. In grossen Steinbrüchen wurden Porphyr und

Diorit gebrochen, auch Alabaster (Calcit) wurde hauptsächlich aus Ägypten bezogen. Viele Handwerkszweige waren bereits zur Zeit der Pharaonen für ihre qualitätvolle Arbeit berühmt.

Direkte Beziehungen zu Ägypten sind in *Augusta Raurica* (Augst BL/Kaiseraugst AG) natürlich nicht nachzuweisen, die hier gefundenen Objekte sind meist in Italien entstanden, als Ägypten «in Mode» war, oder sie sind mit ursprünglich ägyptischen Göttern zu verbinden, die ebenfalls auf dem Umweg über Italien in die nördlichen Provinzen gelangt sind. Nur ganz wenige Materialien stammen eindeutig aus Ägypten. Organische Elemente wie Stoffe und Papyrus haben sich bei uns leider nicht erhalten. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein Ägypter jemals Augst besucht und ein paar Gastgeschenke oder Handelswaren hinterlassen hat, ob ägyptische Sklaven so weit gekommen sind, wird sich kaum nachweisen lassen. Aus dem Boden der heutigen Schweiz stammen einige Zeugnisse, welche die Ausübung oder zumindest die Nähe zu ägyptischen Kulturen belegen⁴. Tempel sind jedoch keine bekannt, ausser das in einer Inschrift von Wettingen genannte Gebäude, welches aber bisher noch nicht lokalisiert worden ist⁵.

Möglicherweise hat das Militär auch bei der Verbreitung der ägyptischen Kulte eine Rolle gespielt, denn die orientalischen Religionen, wie z. B. der Kult der Magna Mater oder der Mithraskult, sind hauptsächlich durch Soldaten in die Provinzen gekommen. Die wenigen Hinweise auf dem Gebiet der heutigen Schweiz lassen jedoch diesbezüglich keine Schlüsse zu; in *Vindonissa*/Windisch AG sind «Aegyptiaca» bisher nicht häufiger als anderswo.

Sylvia Fünfschilling

- 1 Boyer 2003, 30.
- 2 Rebetez 2003, 39.
- 3 Meyer 1992, 43f.
- 4 Rebetez 2003, 37f.
- 5 Rebetez 2003, 41.

Abb. 1 Augst, Insula 24. Porphyrlättchen rot und schwarz (ohne Nummer). M. 1:2. Inv. 1957.1241. Foto S. Schenker, Augst.



Abb. 2 Augst, Insula 24. Alabastergefäss. M. 1:2. Inv. 1939.1731. Foto H. Obrist, Augst.



Abb. 3 Augst? Harpokrates, Bronze. M. 1:1. Inv. 1906.147. Foto O. Pilko, Augst.



Nachweise in Augst

Porphyr, Alabasterflaschen und Münzen

Wenden wir uns Augst zu: an sicher aus Ägypten stammenden Materialien sind einige Wand-/Bodenplättchen aus rotem und schwarzem Porphyr zu nennen, wobei die Zuweisung des schwarzen Porphyrs bereits fraglich ist (Abb. 1). Es handelt sich um fünf rote und vier schwarze Plattenstücke. Ein grosses Fragment dürfte dem Durchmesser nach zu urteilen wohl eine Tischplatte darstellen⁶.

Entgegen anderen Gesteinen ist der rote Porphyr ausschliesslich für Ägypten bezeugt und besonders in der Spätantike beliebt gewesen. Rosengranit aus Assuan konnte bei der Durchsicht der kleinen Steinplatten, bei denen sich auch kleine Fragmente von Rundplastik respektive Architekturfragmente befinden, nicht festgestellt werden⁷.

Des Weiteren stammen aus Ägypten einige Alabasterflaschen, die vermutlich ihres Inhalts wegen verhandelt wurden (Abb. 2)⁸. Alabaster bzw. Calcit-Alabaster eignete sich hervorragend zur Aufbewahrung uns heute unbekannter Stoffe. Die Form der Flaschen, das Alabastron, legt Duftstoffe, Parfüme oder Ähnliches nahe. Das Vorkommen von Calcit-Alabaster ist zwar nicht auf Ägypten beschränkt, hier scheint aber die Form des Gefässes, die sich auf alte ägyptische und ostmediterrane Vorbilder zurückführen lässt sowie die Tatsache, dass diese Gefässart mit ihrer typischen Gesteinsstruktur in Ägypten selbst häufig gefunden wird, einen ägyptischen Ursprung wahrscheinlich machen.

Die in *Augusta Raurica* gefundenen Münzen aus Ägypten⁹ können an dieser Stelle nur gestreift werden: Dass spätrömische Prägungen aus Alexandria in recht grosser Zahl vorkommen, ist in Anbetracht der weiträumigen Zirkulation von einheitlichen Münztypen im 4. Jahrhundert nicht erstaunlich¹⁰. Bereits aus der Zeit vor der diocletianischen Münzreform liegen allerdings auch drei Münzen aus Ägypten vor, die nicht als normale Elemente des Münzumschlages in unsere Gegend gekommen sein werden, sondern angesichts ihrer charakteristischen Machart zweifellos auffallende Fremdstücke waren: Ein Obol des Vespasian

aus einem spätrömischen(!) Grab an der Ergolzstrasse in Pratteln¹¹, ein gelochtes Tetradrachmon des Hadrian aus der Insula 24¹² sowie ein Altfund aus Kaiseraugst 1881, ein Tetradrachmon des Claudius II. Gothicus¹³. Unter der enormen Menge von Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst bleibt die Zahl solcher Exoten aber verschwindend gering und bewegt sich im Rahmen anderer Fundorte der nord-westlichen Provinzen¹⁴.

Statuetten und Gläser

Die nachfolgend aufgeführten Objekte können einerseits aus Ägypten selbst kommen, wie dies bei einigen Gläsern wohl der Fall ist, oder aber sie können nach ägyptischen Vorbildern entweder in Italien oder auch in den Provinzen selbst entstanden sein.

Unter den Bronzestatuetten aus Augst/Kaiseraugst befinden sich zwei Harpokrates-Statuetten, wobei die eine als Altfund eine unsichere Provenienz aufweist¹⁵ (Abb. 3). Die zweite dagegen wurde in Kaiseraugst gefunden¹⁶ (Abb. 4). Beide lehnen sich an ägyptische Prototypen an, sind aber wohl in Italien entstanden¹⁷. Auf ägyptische Vorbilder gehen auch der Negerknabe aus der Insula 31 sowie der groteske Zwerg mit Hahn aus der «Taberne» in der Insula 5 zurück¹⁸ (Abb. 5.6). Groteske Figuren, besonders auch mit körperlichen Gebrechen wie z.B. einem Buckel oder aber mit besonders überhöhten Körperteilen, wie einem überdimensionierten Phallus, waren in Ägypten als Darstellungen sehr beliebt, sie sollten Übel abwehren und Glück bringen. Der Negerknabe fällt sowohl durch die Zusammensetzung des Materials als auch durch seine Ausführung aus dem Rahmen, er könnte möglicherweise ägyptisch sein. Auch der glatzköpfige Gauklerkopf ist von ägyptischen Vorbildern inspiriert, doch hauptsächlich in Gallien verbreitet¹⁹ (Abb. 7).

Der kleine, in falscher Richtung durchlochte Pseudo-Scarabäus kommt sicher aus Italien, wo derartige Aegyptiaca im 1. Jahrhundert n.Chr. weit verbreitet waren²⁰ (Abb. 8). Er trägt keine Inschrift auf der Unterseite, wie echte Scarabaen, ist aber aus der in Ägypten durchaus üblichen und seit pharaonischer Zeit bekannten Fayence gearbeitet. Sowohl «Form» wie Herstellungsmethode gehen demzufolge auf ägyptische Tradition sowie auf ägyptisches Know-how zurück.



Abb. 4 Kaiser-
augst, Region 17C.
Harpokrates, Bronze.
M. 1:1.
Inv. 1987.003.
C03258.1.
Foto U. Schild,
Augst.

Abb. 5 Augst,
Insula 31.
Negerknabe,
Bronze. M. 1:1.
Inv. 1961.6532.
Fotograf unbekannt.



Abb. 6 Augst,
Insula 9. Zwerg mit
Hahn, Bronze. M. 1:2.
Inv. 1966.3966.
Foto S. Schenker,
Augst.

6 ■■ Porphyrtrot: Inv. 1906.579 (zwei Stücke); 1955.499; 1957.1241; 1976.5446; 1984.9768ab sowie Fünfschilling 1993 Kat. 684. Porphyrschwarz: ohne Inv.-Nummer; 1906.3231.3232; 1957.3504; 1998.60.E006816.256.

7 ■■ Die Gesteinsarten der Architekturfragmente sind nicht bzw. nur ungenügend greifbar.

8 ■■ Gefässe aus Augusta Raurica: Inv. 1939.1731; 1958.7049; 1912.1524; 1961.12172; 1975.2943ab; 1985.70066. – Dazu auch Fünfschilling 1989.

9 ■■ Ich danke Markus Peter für diesen kurzen Beitrag.

10 ■■ Generell zur Herkunft spätrömischer Münzen in Augst und Kaiseraugst Peter 2001, 179-192.

11 ■■ Inv. 1970.6; Peter 1984, Nr. 3.

12 ■■ Inv. 1958.11792; Cahn 1968, Nr. 14.

13 ■■ Cahn 1968, Nr. 23.

14 ■■ Zusammenfassend Bar 1991; Peter 2001, 236-238.

15 ■■ Kaufmann-Heinimann 1977, Kat. 45; S. 49f.

16 ■■ Kaufmann-Heinimann 1989; Kaufmann-Heinimann 1994, Kat. 24.

17 ■■ Kaufmann-Heinimann 1998, 167; Kaufmann-Heinimann 1994, 27.

18 ■■ Kaufmann-Heinimann 1977, 81f. Negerknabe: Kaufmann-Heinimann 1977, Kat. 83. Zwerg: Kaufmann-Heinimann 1977, Kat. 84.

19 ■■ Kaufmann-Heinimann/Liebel 1994, 228 Nr. 6.19; Kaufmann-Heinimann 1994, Kat. 309.

20 ■■ Furger 1985, 236 Abb. 4.

Abb. 7 Augst, Insula 2. Gauklerbüste, Bronze. M. 1:2. Inv. 1979.3668. Fotograf unbekannt.



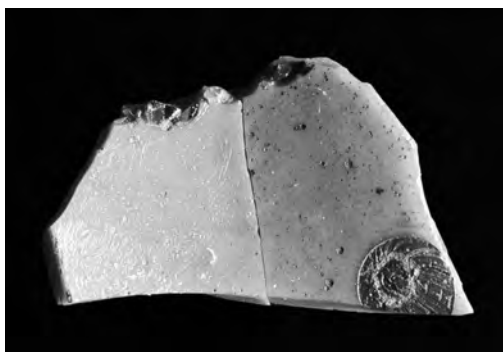
Abb. 8 Augst, Insula 50. Scarabäus, Fayence. M. 2:1. Inv. 1981.19421. Foto S. Schenker, Augst.



Abb. 9 Augst, Insula 22. Weiße Maskenperle, Masken auf rotem Hintergrund. M. 2:1. Inv. 1980.28409. Foto U. Schild, Augst.



Abb. 10 Augst, Region 5 C. Türkisblaues Glas mit roten Einlagen mit gelbem Kreis. M. 2:1. Inv. 1965.2711. Foto U. Schild, Augst.



Wohl ebenfalls aus Italien, jedoch nach ägyptischen Vorbildern gearbeitet, ist das kleine Glasplättchen, das ursprünglich wohl ein Kleinmöbel oder Kästchen zierte²¹ (vgl. Abb. 13,1). Es gehört in das 1. Jahrhundert n.Chr. Das Plättchen besteht aus mehreren zusammengesetzten Kompositmosaikstäben. Das beim vorliegenden Stück nicht erhaltene, aber nach vollständigen Beispielen zu ergänzende Zentralmotiv einer Blüte mit vier herzförmigen Blättern scheint typisch ägyptisch zu sein²². Da die Anzahl der Funde dieser Plättchen in Rom fast ebenso hoch wie in Ägypten ist, darf man auch mit einer wohl stadtrömischen Produktion rechnen. Eindeutige Beweise könnten einzig die bisher noch nicht gefundenen Werkstätten liefern.

Unter den Perlen gibt es ebenfalls Beispiele, die aufgrund der Verzierung mit Kompositmosaikstäben, in diesem Falle handelt es sich um kleine Gesichtchen oder Büsten, mit Ägypten verbunden werden können. Plättchen mit Gesichtern gibt es auch als Einlagen. Wenn nicht die ganze Perle, so sind zumindest die Mosaikkompositstäbe vermutlich aus Ägypten gekommen. Maskenperlen des 1. Jahrhunderts sind in der Schweiz sehr selten, das Beispiel aus Augst mit umlaufendem Maskenband stammt aus Insula 22²³ (Abb. 9). Der flache, scheibenförmige Perlentyp mit Gesicht ist in Augst bisher nicht belegt, drei Beispiele wurden in Oberwinterthur gefunden, ebenso wie eine weitere Perle mit umlaufendem Maskenband²⁴.

Alexandria als «Glaszentrum» wird von zahlreichen Forschern bis zum heutigen Tag beschworen²⁵. Die Erwähnung «alexandrini-schen» Glases im Preisedikt von Diokletian bezieht sich allerdings vermutlich eher auf die Qualität als auf den Herstellungsort²⁶. Sicher wurde in Ägypten Glas verarbeitet, was bereits bei antiken Autoren Erwähnung findet, doch im Falle von Alexandria sind wohl einige Zufälle nötig, um den Nachweis lokaler Produktion zu erbringen. Die Herstellung von Rohglas ist in römischer Zeit sowohl in der Nähe von Alexandria (Taposiris Magna, Marea und Lac Mariout) sowie im Wadi Natrun (Zakik, Beni Salama) bezeugt²⁷. Die Analysen der Rohprodukte dieser Werkstätten ergaben jedoch, dass deren Glasbrocken Ägypten wohl nicht verlassen haben²⁸.

Zwar sind in letzter Zeit häufiger römische Glasgefäße publiziert worden, doch ist das Bild der Konsumation von Glasgeschirr im römischen Ägypten noch immer lückenhaft, die Vergleichslage demzufolge mangelhaft.

Als ägyptisches Erzeugnis «par excellence» gilt noch immer das Mosaikglas. Nun ist in Ägypten die Tradition der aus mehreren Kompositstäben zusammengesetzten Bilder und die daraus resultierende lange technische Erfahrung unbestritten, jedoch muss schon früh mit einer Übernahme der Technik, in welcher Art auch immer sich diese manifestierte, durch römische Handwerksbetriebe gerechnet werden. Zwar sind möglicherweise ganz frühe halbkugelige Schalen vielleicht noch in Ägypten hergestellt worden, aber bereits Rippenschalen und dann auch die von italischer Sigillata beeinflussten Schälchen und Teller mit doppelt geschweiften Wandung (z.B. wie Drag. 27) scheinen schon in Italien hergestellt worden zu sein. Dies zeigt auch die Verbreitung dieser Gefässe: Sie sind in Italien weitaus häufiger als anderswo²⁹.

Dagegen kamen in Ägypten die Mosaikglasgefässe nie wirklich aus der Mode und erlebten besonders in der Spätzeit, im 3. bis 4. Jahrhundert, eine Renaissance. Es ist daher wahrscheinlich, dass die wenigen Mosaikglasgefässe aus eindeutig spät zu datierenden Fundkontexten aus Augst ägyptischer Herkunft sind.

Daneben ist auch die Technik, opake oder farblose Gefässe mit Einlagen zu verzieren, wohl ägyptisch, denn in Ägypten finden sich die meisten Parallelen. Zu diesen Gefässen muss ein hellblau-opakes Fragment mit rot-weißen Augen aus Augst gezählt werden³⁰ (Abb. 10). Eine vergleichbare Technik weist auch eine Perle auf³¹.

Aufgrund neuer Bodenfunde sicher ägyptisch ist die Bemalung farbloser Gefässe, die zuweilen zusätzlich mit Facetten und Dellen geschmückt sein können. Hierher gehört ein kleines Fragment mit Portrait (Abb. 11), das eine Parallele im Benaki-Museum in Athen (GR) besitzt, die eindeutig ägyptischer Provenienz ist³². Drei Wandfragmente und ein Boden zweier Gefässindividuen aus Augst, deren dunkelbraune Wandung mit grossen, achatartig wirkenden Mosaikscheiben überfangen ist, finden ebenfalls eine Parallele unter dem ägyptischen Glas³³ (Abb. 12).

Möglicherweise sind auch die grossen flachen Schalen, die ähnlich wie die weitaus zahlreicher vorkommenden Becher mit einem formgeblasenen Wabendekor versehen sind, ägyptische Erzeugnisse, denn sie finden sich dort häufig, teils zusätzlich mit kleinen eingelegten Mosaikscheibchen verziert³⁴. Allerdings kennen wir auch einige Vergleiche aus den westlichen Provinzen, wo sie wie schliffverzierte Schalen zum Luxusrepertoire spätrömischer

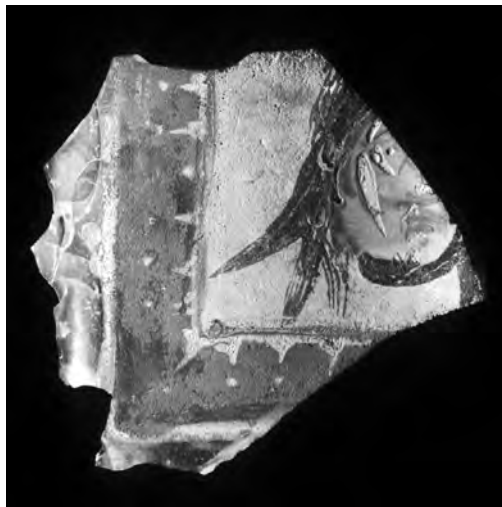


Abb. 11 Augst, Streufund. Facetten-
glas mit Bemalung.
M. 2:1.
Inv. 1955.777.
Foto U. Schild, Augst.



Abb. 12 Augst,
Insula 30. Achat-
überfangglas
braun-weiss. M. 1:1.
Inv. 1962.330.8092.
Foto S. Schenker,
Augst.

- 21 ■ Fünfschilling 1990.
- 22 ■ Stern/Schlick-Nolte 1994, 386f. Nr. 133.
- 23 ■ Riha 1990, Taf. 36,1170.
- 24 ■ Rütli 1988, Taf. 31,1905-1908.
- 25 ■ z.B. von Saldern 2004, 158f.
- 26 ■ Barag 1987.
- 27 ■ Nenna et al. 2000.
- 28 ■ Nenna et al. 2000, 105.
- 29 ■ Dies lässt sich sehr gut an den Beständen der Sammlung Gorga einsehen, die mittlerweile leider kaum noch zugänglich sind. Zur Sammlung allgemein: Sagui 1998.
- 30 ■ Rütli 1991, Taf. 208,877.
- 31 ■ Riha 1990, Taf. 37,1174.
- 32 ■ Rütli 1991, Taf. 211,1213; Clairmont 1977, Taf. 1,28; dazu auch Nenna 2003b, 359.
- 33 ■ Arveiller-Dulong/Nenna 2005, 446 Kat. 1251.
- 34 ■ Harden 1936, Taf. 13,217; Clairmont 1977, Taf. 1,35; Nenna 2003a, 94.

Gläsern gehören³⁵. Ein Bruchstück einer grossen flachen Schale mit formgeblasenem Wabenmuster stammt aus der Grabung «Jakoblihaus» im spätrömischen *Castrum Rauracense* in Kaiseraugst³⁶ (Abb. 13,2).

Oftmals wurde auch eine ägyptische Provenienz für zahlreiche mit figürlichem Schliff versehene Gläser angemahnt. Dies ist m.E. sehr schwierig zu beurteilen, denn in der Literatur finden sich oft entweder Photos oder Zeichnungen. Um die Qualität und Ausführung des Schliffs begutachten zu können, die ausschlaggebend für eine Zuweisung sind, sollte idealerweise immer dieselbe Wiedergabe des Originalfundes vorliegen. Möglicherweise kommt die sogenannte Konturfurchengruppe aus Ägypten (Abb. 13,3), da auch aus Karanis zahlreiche vergleichbare, wenn auch nicht gleiche Beispiele vorliegen³⁷. Diese Gruppe zeigt feine, längliche Hohlschliffe als Konturen der Tiere oder Portraitköpfe. Zur Wiedergabe der Details wie Fischschuppen werden kurze, schmale Hohlschliffe eingesetzt. Schuppen auf dem Fischkörper oder Details des Portraits werden mit eingerissenen, locker gesetzten Linien gewählt. Von dieser Gruppe ist in Augst bisher kein Vertreter gefunden worden, Schlifftechnik und Darstellung leiten jedoch zur sogenannten Lynkeus-Gruppe über. Möglicherweise kann man das Exemplar Abbildung 13,4 der Konturfurchengruppe zuweisen, dafür spräche der flache Boden (Form Isings 116ab), die verhältnismässig locker gestreuten Schliffe sowie die Tatsache, dass der erhaltene Schliffrest zu einer Art Medaillon gehören muss, da er von feinen konzentrischen Linien eingefasst wird.

Bei der Herleitung der Gefässe mit Darstellungen, die der Lynkeusgruppe zugewiesen werden, müssen m.E. bereits Vorbehalte getroffen werden, die Gruppe ist sehr weiträumig verbreitet. Für Donald B. Harden kam nur eine ägyptische Werkstatt in Frage, Fritz Fremersdorf favorisierte selbstredend Köln³⁸. Die Gefässe im Lynkeus-Stil mit figürlichen, meist mythologischen Szenen zeigen die Körper der Figuren mit grossen, tiefen Hohlschliffen. Details und Wandfüller werden in schmalen Hohlschliffen gegeben sowie in gerissenen Linien, Beschriftungen meist in griechischer Sprache in gerissenen Linien. Charakteristisch sind die in den figurenbildenden Hohlschliffen angebrachten, parallelen Ritzlinien. Diese wirken bei den auf ägyptischem Boden gefundenen Gefässen sehr dicht, sie sind vereinzelt bei Funden aus nördlichen Provinzen lockerer. Bei einigen dieser Gruppe zugewiesenen, ägyptischen Bo-

denfunden kommt die Technik des «abraded decor» hinzu, in dem Linien, z.B. Pflanzenstiele, ausgeführt werden. Diese Kombination ist m.E. auf «westlichen» Vertretern der Gruppe nie beobachtet worden. Dazu kommt, dass die ägyptischen Funde wohl jünger zu datieren sind³⁹. Im Lynkeus-Stil verzierte Gefässe gibt es bisher zwei in Augst⁴⁰ (Abb. 13,5,6).

Der Ausführung des Schliffs der Lynkeusgruppe ähnlich ist m.E. die Darstellung eines Entenvogels auf der Bodenunterseite eines kleinen Augster Gefässes (Abb. 13,7), das im nahegelegenen Munzach eine Parallele findet⁴¹. Die Zuweisung einiger von Marie-Dominique Nenna ausgesuchten Objekte zu dieser Gruppe ist m.E. nicht immer schlüssig⁴², eine «ägyptische» Herkunft nicht zu belegen.

Inwieweit grosse zylindrische, doppelhenklige Kannen mit einfachem geometrischem Schliff in der Technik des «abraded decor» von den zahlreichen ägyptischen Kannen beeinflusst sind, oder ob es sich gar um die Verpackung eines bestimmten Inhalts handelt, der möglicherweise aus Ägypten kam, wird sich wohl kaum klären lassen. Der Typ ist zwar weit verbreitet, doch sind gewisse Häufungen sowohl im Rheinland wie auch in Ägypten auszumachen, dagegen macht sich die Kanne im östlichen Mittelmeerraum, im übrigen Nordafrika und im westlichen Mittelmeerraum rarer (Abb. 14).

Ein farbloser, grober Aryballos aus der Grabung «Schmidmatt»⁴³ (Abb. 13,8), der mit einem Netzmuster versehen ist, zeigt einen weit nach innen eingefalteten Rand, wie er bevorzugt bei Aryballoi aus dem Süden Ägyptens vorkommt⁴⁴. Diese tragen zwar meist Schliffverzierung, die Randgestaltung ist aber sehr charakteristisch. Eine Wandscherbe, die möglicherweise zu einem Aryballos gehört, ist mit Facetten-Schliff verziert, allerdings fehlen die typischen Kreis-Ringe, die ein wesentliches Gestaltungselement der Wandung nubischer

35 Price/Cottam 1995.

36 Fünfschilling 1996, 181 Abb. 9; Kat. 30.

37 Dazu Stern 2001, 156f. Kat. 56; Nenna 2003b, 361f.

38 Nenna 2003b, 365.

39 Nenna 2003b, 366.

40 Rütli 1991, Kat. 1253.1353.

41 Rütli 1991, Taf. 42,915; Fünfschilling/Rütli 1998, 52 Abb. 3.

42 Nenna 2003b, 360f.

43 Rütli 1991, 137 Abb. 83,025.

44 Randall-Maciver/Woolley 1910, Taf. 38.



Abb. 13 Zusammenstellung verschiedener, vielleicht aus Ägypten stammender Funde aus Augusta Raurica. M. 1:2, ausser 3 M. 1:4. Zeichnungen S. Fünfschilling, Gestaltung M. Vock, Augst.

- 1 Augst, Insula 31. Glasplättchen (Inv. 1964.10138),
 - 2 Kaiseraugst, Region 20E/20W. Schale mit formgeblasenem Wabenmuster (Inv. 1994.02.D03134.58/D03165.59/D03260.93/D04286.15),
 - 3 Schale der Konturfurchengruppe. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. Nach Stern 2001, 158,
 - 4 Augst, Insula 41. Fragment einer Schale (Inv. 1972.7388/2308),
 - 5.6 Augst, Region 9D. Glasschalen mit Verzierung im Lynkeus-Stil (Inv. 1934.640, 1975.1918B/7893B).
 - 7 Augst, Insula 1/5. Glasschale mit Ente (Inv. 1976.2279),
 - 8 Kaiseraugst, Region 17E. Aryballos (Inv. 1983.15838/15848/16272/17233),
 - 9 Augst, Insula 35. Aryballos (Inv. 1983.23428),
 - 10 Augst, Insula 31. Geformter Becher (Inv. 1964.3832),
 - 11 Typisches Profil eines späten Mosaikglases aus Ägypten.
- Nach Nenna 2003a,89 Abb. 1,1.

Abb. 14 Kaiser-
augst, Region 20E.
Kannenfragmente
mit abraded decor.
M. 1:1. Inv.
995.002.D04249.10.
Foto U. Schild, Augst.



Abb. 15 Kaiser-
augst, Region 17D.
Späte Mosaikglas-
schale, dunkelbraun-
gelb. M. 1:1.
Inv. 1973.5829.
Foto S. Schenker,
Augst.



Abb. 16 Augst,
Insula 34. Späte
Kragenrandschale,
purpur, weisse
Sprenkel, Blüten mit
grünen, gelb einge-
fassten Blättern.
M. 1:1.
Inv. 1978.9092.
Foto S. Schenker,
Augst.



Aryballoi sind⁴⁵ (Abb. 13,9). Die wenigen bei Fremersdorf vorgestellten Kölner Exemplare dürften ebenfalls aus Ägypten importiert worden sein, sie zeigen sowohl Schriffverzierung wie auch die charakteristische Randgestaltung⁴⁶. Diese Gefässe dienten als Verpackung für eine bestimmte kostbare Füllung.

Zur Rand- sowie zu den Wandscherben zweier plastisch geformter Becher⁴⁷ (Abb. 13,10), die drei weitere Vergleiche in Avenches VD kennen, ist zugleich in der ägyptischen Siedlung Quseir-al-Qadim eine Parallele gefunden worden⁴⁸.

Späte Mosaikgläser stammen in Ägypten aus gut datierbaren Zusammenhängen. Die Gefässe aus Ain-et-Turba und Douch werden allerdings ins 4. und frühe 5. Jahrhundert gesetzt, was für Augst/Kaiseraugst bereits etwas zu spät anmutet. Die ins 2. bis 3. Jahrhundert datierten späten Mosaikgläser, die bei Nenna⁴⁹ vor allem nach Beat Rüttis Zusammenstellung ausgeschieden wurden, haben in Ägypten offenbar weniger Entsprechungen, für diese wird sowohl ägyptische wie italische Produktion vorgeschlagen. Allerdings muss man sich fragen, ab wann die im 4. Jahrhundert bekannten Gläser in Ägypten wirklich vorkommen, ein älteres Datum scheint nicht ausgeschlossen⁵⁰. In Augst sind einige der von B. Rütli zusammengestellten Fundkontexte mit spätem Mosaikglas nicht ganz eindeutig in die Spätzeit zu setzen. Dazu kommt, dass die in unseren Breiten gefundenen Fragmente auch formal oft nicht sicher zu bestimmen sind. Des Weiteren ist die Form, die gerne in Mosaikglas ausgeformt wurde, ein Schälchen mit ausbiegendem Rand, eine langlebige Form, die sich höchstens aufgrund von Details zeitlich differenzieren lässt. Ein spätes Mosaikglas ist demzufolge nur aus dem sicheren Kontext heraus zu identifizieren. Zwar ändern sich mit der Zeit auch die Muster und die Farben, ohne eine genaue Abbildung sind die Beschreibungen aber nicht immer nachzuvollziehen. Auffallend ist in der Spätzeit ein häufiges Vorkommen von Serpentin-Imitation, das heisst gelbe Sprenkel oder Kreise auf grünem Grund, ein Muster, das auch für Glas-Wandplättchen verwendet wurde, die Serpentin-Steinplättchen imitieren. Zwar ist dies Muster nicht auf die Spätzeit beschränkt, aber in gut datierten Zusammenhängen der Spätzeit am häufigsten⁵¹. Die typischen Rillen an Schalen mit ausbiegendem Rand konnten in Augst nicht sicher belegt werden (Abb. 13,11), wie auch keine sicher

ins 4. Jahrhundert zu datierenden Stücke. Dagegen sind einige Gefäße gut ins 3. Jahrhundert zu setzen, wobei nur zwei Scherben in einem «sauberen» Kontext gefunden wurden. Alle anderen weisen auch älteres Material auf. Neben den Serpentin imitierenden Mustern kommen in Ägypten vor allem braun mit gelb und violett mit weiss marmorierte Gläser vor. Eine dritte Gruppe zeigt Kreis-Stäbe in verschiedenen Farben und Kombinationen, wobei wiederum violett überwiegt. Eine vierte Gruppe weist verschiedene Blütenmuster auf, die man gerne abgebildet sähe⁵², eine fünfte Einlagen mit nilotischen Szenen. In *Augusta Raurica* scheint es Vertreter der beiden ersten Gruppen zu geben, die übrigen lassen sich allein nach Beschreibungen nicht sicher identifizieren.

Aufgrund von Parallelen aus dem Corning Museum of Glass, die offenbar sicher ägyptisch und spätdatierend sind⁵³, kann man die flache Schale Abbildung 15 und die Schale mit Trichterrand Abbildung 16⁵⁴ hier aufführen, wobei erstere mit Keramik von 180-250, die zweite mit wenig Keramik 1-100 und viel Keramik 200-300 n.Chr. vergesellschaftet ist. Dazu kommen m.E. die kleinen Fragmente auf den Abbildungen 17 und 18, die jeweils mit Keramik von 200-300 n.Chr. beziehungsweise von 1-300 n.Chr. gefunden worden sind⁵⁵. Vielleicht ebenfalls einen ägyptischen Ursprung hat die seltene hellblauopake Farbe, wie sie in *Augusta Raurica* bei einem mit Einlagen versehenen Gefäss vorkommt, das von der Technik her als ägyptisch bestimmt wurde⁵⁶. Diese Farbe konnte in Millefioristäben⁵⁷ und zweimal als amorpher Brocken festgestellt werden. Wozu diese Brocken verwendet wurden, muss offen bleiben, denn die Farbe ist nur beim Mosaikglas bekannt, nicht aber bei Perlen oder Schmuckstücken. Allenfalls wäre eine Verwendung bei Mosaiken möglich, dies ist aber bisher in Augst nicht nachgewiesen⁵⁸.

Das sogenannte ägyptisch Blau kommt ursprünglich ebenfalls aus Ägypten⁵⁹. Es wurde in Form von Kugeln verhandelt und pulverisiert als Farbgeber eingesetzt. Seine Bestandteile sind dieselben wie beim Glas, nur differiert das Mischungsverhältnis der Grundstoffe und die Höhe der Schmelztemperatur. Inwieweit die Melonenperlen aus Glasfritte mit Ägypten zu tun haben, ist schwer zu eruieren. Gerippte Perlen sind dort zwar seit dem Neuen Reich bekannt, aber offenbar nicht sonderlich häufig⁶⁰. Einzig das Material, die Fayence, weist Bezüge zu Ägypten auf, doch ist Fayence auch



Abb. 17 Augst, Insula 5. Wandfragment Serpentinimitation, grün mit gelben Ringen. M. 2:1. Inv. 1979.3066. Foto S. Schenker, Augst.



Abb. 18 Kaiser-augst, Region 19A. Wandfragment, grün mit gelben Sprenkeln, Blüten mit türkisblauem Zentrum und grünen, mit gelb eingefassten Blättern. M. 2:1. Inv. 1973.7912. Foto S. Schenker, Augst.

in der Aegais und andernorts produziert worden. Vermutlich kam nur die Form ursprünglich aus Ägypten, die Herstellung dürfte in der römischen Kaiserzeit jedoch bald an mehreren Standorten durchgeführt worden sein⁶¹.

45 ■ Inv. 1983.23438 Grabung 052.Insula 35.

46 ■ Nenna 2003b, 383; Fremersdorf 1967, Taf. 119.120.

47 ■ Rütli 1991, Taf. 52,1215.1216.

48 ■ Bonnet Borel 1997, Taf. 11,AV 56.1.2.AV 57; Meyer 1992, Taf. 14,350.

49 ■ Nenna 2002, insbes. 155.

50 ■ So z.B. die allgemeine Datierung von Ain-et-Turba ins 3. und 4. Jh. (Nenna 2003a, 88).

51 ■ Nenna 2003a, 88.

52 ■ Nenna 2003a, 88.

53 ■ Nenna 2002, 157; Goldstein 1979, Taf. 25,479.480.

54 ■ Rütli 1991, Kat. 708.763.

55 ■ Rütli 1991, Kat. 860.876.

56 ■ Rütli 1991, Kat. 877.

57 ■ z.B. bei Rütli 1991, Kat. 767.860.

58 ■ Schmid 1993, 185.

59 ■ Riha 1986, 97.

60 ■ Randall-Maciver/Woolley 1911, Taf. 54,10261.

61 ■ Rütli 1988; Born 1975; Hoepken 2004.

Amphoren, Lampen und Wandmalereien

Keramische Produkte wie Amphoren konnten in Augst bisher nur einmal⁶² nachgewiesen werden, sie sind aber von Ägypten her auch kaum in den Handel gekommen. Auch spätantike Froschlampen, die ab und an in der *Germania inferior* und *superior* gefunden wurden (allerdings unter zweifelhaften Umständen), sind hier nicht bekannt. Lampen, deren Spiegel Motive trägt, z.B. ägyptische Gottheiten oder Anklänge an nilotische Szenen, konnten keine ausgemacht werden. Einzig eine Lampe mit der Darstellung eines Dromedars zeigt Bezug zu Nordafrika⁶³, vielleicht Ägypten.

Ob sich unter den zahlreichen Wandmalereifragmenten aus *Augusta Raurica* nilotische Szenen befinden, ist unklar, scheint aber auch wenig wahrscheinlich. Ein Oscillum mit der Darstellung Neptuns, mehrerer Schiffe und eines Leuchturms kann ebenfalls nicht eindeutig mit dem berühmten Leuchtturm Alexandrias verbunden werden, die Hafendarstellung kann sich auch auf Ostia beziehen⁶⁴.

Fazit

Die Verbreitung der beschriebenen Objekte streut über das gesamte Stadtgebiet von *Augusta Raurica*. Die eindeutigen Bezüge zu Ägypten sind, wie erwartet, sehr gering: Es handelt sich dabei um Importe von Porphyrt sowie von Calcit-Alabastergefäßen, möglicherweise auch von einigen Glasgefäßen. Die übrigen Objekte sind wohl alle auf dem Umweg über Italien nach *Augusta Raurica* gekommen, wo das Interesse an Ägypten vor allem im 1. Jahrhundert n. Chr. sehr ausgeprägt war. Sie stehen in ägyptischer Tradition, sei es durch religiösen Bezug oder die verwendeten Techniken. Schliessen wir mit einem Zitat, das wohl für die meisten vorgestellten Objekte gilt: «Sous les empereurs romains, l'Égypte était vers nos régions un produit d'exportation italien⁶⁵».

Sylvia Fünfschilling
AUGUSTA RAURICA
Giebenacherstrasse 17
CH - 4302 Augst
sylvia.fuenfschilling@bl.ch

Bibliographie

- Arveiller-Dulong, V./Nenna, M.D. (2005) Les verres antiques du Musée du Louvre II. Paris.
- Bar, M. (1991) Monnaies grecques et assimilées trouvées en Belgique. Bruxelles.
- Barag, D. (1987) Recent important epigraphic discoveries related to the history of glassmaking in the roman period 109-116. *Annales du 10^e congrès de l'Association internationale pour l'histoire du verre Madrid-Segovie 1985*. Amsterdam.
- Bonnet Borel, F. (1997) Le verre de l'époque romaine à Avenches-Aventicum. typologie générale. *Documents Mus. romain Avenches 3*. Avenches.
- Born, H. (1975) Material und Herstellungstechnik antiker Melonenperlen. *JbRGZM 2*, 134-140.
- Boyer, Ph. (2003) Le voyage en Egypte chez les Antiques. In: *Voyages en Egypte de l'Antiquité au début du XX^e siècle*. Catalogue d'exposition, Musée d'Art et d'Histoire Genève, 23-36. Genève.
- Cahn, H.A. (1968) Münzen aus fernen Gegenden in Augst. In: E. Schmid/L. Berger/P. Bürgin (Red.) *Provincialia*. Festschrift für Rudolf Laur-Belart, 57-69. Basel.
- Clairmont, Ch.W. (1977) *Catalogue of Ancient and Islamic Glass*. Benaki Museum. Athens.
- Fremersdorf, F. (1967) Die römischen Gläser mit Schliff, Bemalung und Goldauflagen aus Köln. *Denkmäler röm. Köln VIII*. Köln.
- Fünfschilling, S. (1989) Ägyptisierende Steinflaschen und ein Achatschälchen aus *Augusta Rauricorum*. *JbAK 10*, 282-321.
- Fünfschilling, S. (1990) Ein Lotuspalmetten-Plättchen aus Augst. *JbAK 11*, 145-146.
- Fünfschilling S. (1993) Römische Altfundstücke von Augst-Kastelen. Interne Augster Arbeitspapiere 2. Augst.
- Fünfschilling, S. (1996) Zusammenfassende Betrachtungen zu den Gläsern. In: R. Marti, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem *Castrum Rauracense* (Grabung Kaiseraugst, «Jakoblihaus» 1994.02). *JbAK 17*, 149-195, bes. 163-167.
- Fünfschilling, S./Rütti, B. (1998) Römische und frühmittelalterliche Gläser von Liestal-Munzach. In: J. Tauber (Hrsg.) *Keine Kopie an Niemand*. Festschrift für Jürg Ewald zu seinem sechzigsten Geburtstag. *Arch. u. Mus.* 39, 49-61. Liestal.
- Furger, A.R. (1985) Römermuseum Augst. Jahresbericht 1984. *JbAK 5*, 233-238.

62 Martin-Kilcher 1994, 437, Kat. 5370.

63 Inv. 1958.2041.

64 Furger 1985, 237 Abb. 5.

65 Warembol 2000, 142.

- Goldstein, S.M. (1979) Pre-roman and early roman glass in the Corning Museum of Glass. Corning.
- Harden, D.B. (1936) Roman Glass from Karanis. Ann Arbor.
- Hoepken, C. (2004) Handcrafts in the Naval Base of Cologne. Monogr. Instrumentum 20, 31-32. Montagnac.
- Kaufmann-Heinimann, A. (1977) Die römischen Bronzen der Schweiz I. Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica. Mainz.
- Kaufmann-Heinimann, A. (1989) Ein bronzener Harpokrates aus Kaiseraugst. JbAK 10, 279-282.
- Kaufmann-Heinimann, A. (1994) Die römischen Bronzen der Schweiz V. Neufunde und Nachträge. Mainz.
- Kaufmann-Heinimann, A./Liebel, D. (1994) Legierungen figürlicher Bronzen aus der Colonia Raurica. JbAK 15, 225-237.
- Kaufmann-Heinimann, A. (1998) Götter und Lararien aus Augusta Raurica. Herstellung, Fundzusammenhänge und sakrale Funktion figürlicher Bronzen in einer römischen Stadt. Forsch. Augst 26. Augst.
- Martin-Kilcher, S. (1994) Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 7/2. Augst.
- Meyer, C. (1992) Glass from Quseir-al-Qadim and the Indian Ocean Trade. Stud. ancient oriental civilization 53. Chicago.
- Nenna, M.D. (2002) New research on Mosaic Glass: Preliminary results. In: G. Kordas (ed.) Hyalos. History, technology and conservation of glass and vitreous materials in the hellenic world, 153-158. Athens.
- Nenna, M.D. (2003a) Glass from Ain-et-Turba and Bagawat necropolis in the Kharga Oasis, Egypt. Annales du 15e congrès de l'Association internationale pour l'histoire du verre New York Corning 2001, 88-92. Nottingham.
- Nenna, M.D. (2003b) Verres gravées d'Égypte du 1er au Ve siècle apr. J.-C. In: D. Foy/M.D. Nenna (éds.) Echanges et commerce du verre dans le monde antique. Monogr. Instrumentum 24, 359-375. Montagnac.
- Nenna, M.D./Picon, M./Vichy, M. (2000) Ateliers primaires et secondaires en Égypte à l'époque gréco-romaine. La route du verre. Ateliers primaires et secondaires du second millénaire av. J.-C. au Moyen Age. Travaux de la maison de l'orient méditerranéen 33, 97-112. Lyon.
- Peter, M. (1984) Kaiserzeitliche Lokalprägungen aus Augst und Kaiseraugst. JbAK 4, 107-112 (= Schweizer Münzbl. 33, 1983, 86-91).
- Peter, M. (2001) Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Stud. Fundmünzen Antike (SFMA) 17. Berlin.
- Price J./Cottam S. (1995) Late roman glass bowls from Beadlam Villa, North Yorkshire. In: B. Vyner (ed.) Moorland Monuments: Studies in the Archaeology of North-East Yorkshire in honour of Raymond Hayes and Don Spratt. Council British Arch. Research Report 101, 235-242. York.
- Randall-Maciver, D./Wolley, C.L. (1910) Karanög. Eckley B. Coxe Junior Expedition to Nubia IV. Philadelphia.
- Randall-Maciver, D./Wolley, C.L. (1911) Buhen. Eckley B. Coxe Junior Expedition to Nubia VIII. Philadelphia.
- Rebetez, S. (2003) Des cultes égyptiens en Suisse romaine? In: Voyages en Égypte de l'Antiquité au début du XXe siècle. Catalogue d'exposition, Musée d'Art et d'Histoire Genève, 37-48. Genève.
- Riha, E. (1986) Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 6. Augst.
- Riha, E. (1990) Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10. Augst.
- Rütti, B. (1988) Die Gläser (Unteres Bühl). Beiträge zum römischen Oberwinterthur – *Vitudurum* 4. Ber. Zürcher Denkmalpflege, Monogr. 5. Zürich.
- Rütti, B. (1991) Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 13,1.2. Augst.
- Sagui, L. (1998) Storie al caleidoscopio. I vetri della collezione Gorga: un patrimonio ritrovato. Rom.
- Saldern, A. von (2004) Antikes Glas. Handbuch der Archäologie. München.
- Schmid, D. (1993) Die römischen Mosaiken aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 17. Augst.
- Stern, M.E. (2001) Römisches, byzantinisches und frühmittelalterliches Glas. Sammlung E. Wolf. Ostfildern-Ruit.
- Stern, M.E./Schlick-Nolte, B. (1994) Early glass of the ancient world. Collection E. Wolf. Ostfildern-Ruit.
- Warembol, E. (2000) L'Europe et L'Égypte. In: H. Willems/W. Clarysse (réd.) Les Empereurs du Nil, 138-142. Leuven.

Aquileia oder Kaiseraugst?

Im Jahre 2007 musste im Nordwest-Quadranten des *Castrum Rauracense* eine Notgrabung durchgeführt werden, die vielfältige mittelkaiserzeitliche, spätrömische und frühmittelalterliche Befunde und Funde ergab¹. Wie in Kaiseraugst AG üblich, waren Spuren der spätrömischen Besiedlung in besonders reichem Umfang vertreten, darunter eine stattliche Anzahl von Münzen, deren chronologische Verteilung einigermassen dem in Kaiseraugst gewohnten Bild entspricht (Abb. 1): Im Gegensatz zur Augster Oberstadt spielen die früh- und mittelkaiserzeitlichen Prägungen im Vergleich zur grossen Menge von Bronzemünzen des 4. Jahrhunderts nur eine unbedeutende Rolle. Die spätrömischen Münzen zeigen die üblichen Schwerpunkte in spätconstantinischer (330-350) und valentinianischer Zeit (364-378), wobei die starke Vertretung der Prägungen aus den Jahren 348-350 (Phase 35) und 350-353 (Magentius, Phase 36) auffällt. Obschon sich aus der Fundlage der einzelnen

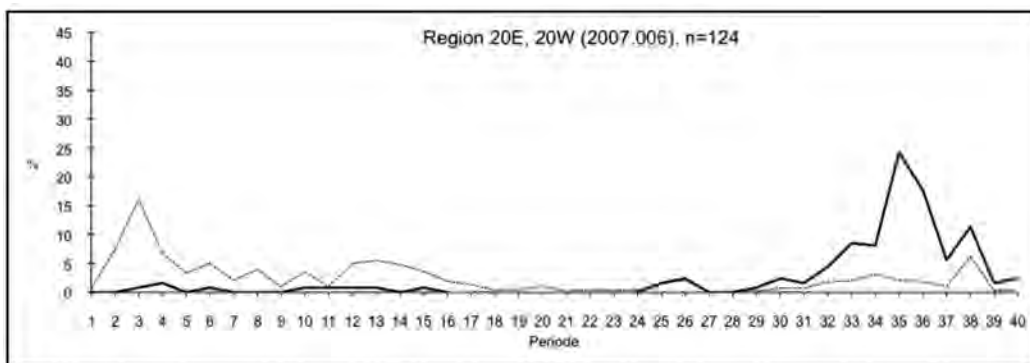
Münzen keine entsprechenden Hinweise ergeben, ist nicht auszuschliessen, dass sich hinter dem Peak in den Prägephasen 35-36 ein verstreutes, ursprünglich zusammengehörendes Ensemble versteckt.

Unter den zahlreichen Prägungen aus den Jahren 348-350 – und somit kurz vor dem Alamanneneinfall unter Magnentius im Jahre 351/352 – fallen drei Bronzemünzen des Constantians auf, die alle mit demselben Stempelpaar geprägt worden sind (Abb. 2,1-3). Sie stammen alle aus demselben Fundkomplex (F04303), in relativ hoher Fundlage im schuttreichen Humus, oberhalb bzw. am Rand eines spätrömischen Ziegelschutts oder -versturzes².

Markus Peter

1 Müller 2008, 116-128.

2 Freundliche Mitteilung Urs Müller, Ausgrabungen Kaiseraugst. Für verschiedene Auskünfte und Hilfestellungen danke ich Rahel C. Ackermann, Hugo W. Doppler und Suzanne Frey-Kupper.



Phasen:

| | | | | |
|---------------|-------------------|------------|------------|------------|
| 1 Keltisch | 9 Titus | 17 193-211 | 25 260-268 | 33 337-341 |
| 2 Republik | 10 Domitian | 18 211-218 | 26 268-275 | 34 341-348 |
| 3 Augustus | 11 Nerva | 19 218-222 | 27 275-285 | 35 348-350 |
| 4 Tiberius | 12 Traian | 20 222-235 | 28 285-295 | 36 350-353 |
| 5 Caligula | 13 Hadrian | 21 235-238 | 29 295-305 | 37 353-364 |
| 6 Claudius | 14 Antoninus Pius | 22 238-244 | 30 305-317 | 38 364-378 |
| 7 Nero, 68-69 | 15 Marc Aurel | 23 244-253 | 31 317-330 | 39 378-383 |
| 8 Vespasian | 16 Commodus | 24 253-260 | 32 330-337 | 40 383-408 |

Abb. 1 Kaiseraugst, Dorfstrasse 29. Chronologische Verteilung der Fundmünzen der Grabung 2007.006 im Vergleich zur Gesamtverteilung von Augusta Raurica (gestrichelte Linie). Grafik M. Peter.



Abb. 2 Kaiseraugst, stempelgleiche Bronzemünzen des Constans. Avers: D N CONSTA-NS P F AVG, Büste des Constans mit Panzer, Paludamentum und Perldiadem n.l., in der Hand ein Globus. Revers: FEL TEMP REPAR-ATIO Constans in Rüstung mit Speer nach rechts schreitend; er zieht einen klein dargestellten Barbaren aus dessen Hütte; links ein Baum. Im Abschnitt AQS•. RIC VIII, S. 323, Nr. 103 (Aquileia, 348-350 n.Chr.). M 1:1.

- 1 Inv. 2007.006.F04303.2. 3,74 g, 165°,
 2 Inv. 2007.006.F04303.25. 4,66 g, 150°,
 3 Inv. 2007.006.F04303.34. 4,41 g, 165°,
 4 Inv. 1976.10369. 5,76 g, 180°.

Fotos S. Schenker, Augusta Raurica.

Die Abkürzung im Abschnitt des Revers (AQS•) nennt die zweite Werkstatt (*officina secunda*) der Prägestätte Aquileia.

Die Münzen gehören zu einer Serie von Kleingeld, das nach einer Reform wohl im Jahre 348 zunächst in drei Nominalen mit insgesamt fünf verschiedenen Rückseitentypen in allen der damals 13 aktiven Prägestätten des Reiches während weniger Jahre in enormen Mengen hergestellt wurde. Diesen Kleingeldnominalen und -typen gemeinsam war die ebenso zeittypische wie realitätsferne Revers-Legende FEL(icium) TEMP(orum) REPARATIO. Der vorliegende Typ gehört zur mittleren der drei Nominalstufen; er wird in der Numismatik als kleine AE2 oder – wohl zu Unrecht – als Maiorina bezeichnet. Wie die Rückseitendarstellung unseres Typs verstanden werden muss, ob sie wie öfters vermutet tatsächlich auf die Umsiedlung von Franken in Toxandrien (in den südlichen Niederlanden) im Jahre 342 anspielt, ist letztlich ungewiss³. Die Szene gehört aber zu einem komplexen Bildprogramm, in dem der Kaiser als stets siegreicher Herrscher und als Garant für glückliche Zeiten überhöht wird⁴.

Unsere Münzen gehören zu einer ziemlich umfangreichen Emission; im Schweizer Fundmaterial sind bisher neben den drei Kaiseraugster Neufunden acht weitere des Typs RIC 103 dokumentiert: Drei Exemplare stam-

men aus *Vindonissa*/Windisch AG⁵, eines vom Mont Terri (Cornol JU)⁶, zwei aus dem Schatzfund vom Pizokel bei Chur GR⁷ und drei weitere Münzen ebenfalls aus Kaiseraugst⁸. Die Überraschung war nicht gering, als sich herausstellte, dass eine der letztgenannten mit denselben Stempeln geprägt wurde wie die drei Neufunde aus der Grabung 2007.003 (Abb. 2,4)⁹: Sie wurde im Jahre 1976 während der archäologischen Untersuchungen eines Leitungsgrabens in der Kaiseraugster Dorfstrasse gefunden, rund 50 m südwestlich des Fundortes der drei Münzen von 2007.

Militär aus Aquileia in Kaiseraugst...?

Der Fund von vier stempelgleichen spätromischen Münzen mit der Angabe des Prägeortes Aquileia in Kaiseraugst ist absolut ungewöhnlich, denn selbst unter sehr grossen Mengen von römischen Fundmünzen kommen so gut wie nie mehrere stempelgleiche Exemplare vor. Dies hat seinen Grund in den ungeheuren Quantitäten von Münzen, die fast ständig die Prägestätten des Imperiums verliessen und deren Herstellung eine grosse Menge von Stempeln bedingte. Einmal in Umlauf gesetzt, diffundierte der Ausstoss jedes einzelnen Stempelpaares sehr schnell in der enormen Menge der zirkulierenden Münzen.

Das Vorkommen stempelgleicher Gruppen an einem Fundplatz weist deshalb immer auf aussergewöhnliche Umstände hin, denn dies bedeutet, dass die betreffenden Münzen nach ihrer Herstellung zwar die Münzstätte verlassen hatten, sich aber noch nicht im Münzumsatz verteilen konnten. Mit anderen Worten: Entweder befand sich der Herstellungsort in unmittelbarer Nähe, oder die Münzen wurden von der Stelle der ersten Auszahlung *en bloc* zu ihrem Verlustort transportiert.

Die Angabe der Prägestätte Aquileia scheint in unserem Fall für die zweite Annahme zu sprechen. In Bezug auf Kaiseraugst kann in dieser Hinsicht ein weiteres Beispiel dieses Phänomens aus demselben Zeitraum angeführt werden: Die vielen Prägungen des Usurpators Magnentius, die im *Castrum Rauracense* gefunden werden, stammen zu einem beträchtlichen Teil aus *Lugdunum*. Unter diesen Münzen finden sich mehrere Gruppen, die jeweils aus einem Stempelpaar stammen, wie bereits Herbert A. Cahn zeigen konnte (Abb. 3)¹⁰.

Nun zeigt die Verbreitung der unter Magnentius geprägten Fundmünzen innerhalb und unmittelbar ausserhalb des *Castrum Rauracense*, dass kurz vor dem Alamanneneinfall von 351/352 noch eine grosse Menge an neu geprägten Münzen aus Lyon nach Kaiseraugst gelangt war¹¹. Die Zeit reichte jedoch für eine «nachhaltige» Verbreitung der Münzen zumindest in lokalem Umlauf nicht mehr aus: Sie gingen innerhalb der Kastellmauern verloren oder – was noch wahrscheinlicher ist – wurden teils verborgen, teils wohl auch schlicht weggeworfen. Die grossflächige Wiederbesiedlung des Castrums und der unmittelbaren Umgebung in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ging mit einem veränderten Münzumsatz einher, in dem die Bronzeprägungen des Magnentius (und mit ihnen ein Grossteil des älteren Kleingeldes) schon allein auf Grund ihrer Grösse, die nach einer Kleingeldreform nicht mehr in das neue System passte, keine Rolle mehr spielen konnten.

Die Versorgung von Kaiseraugst mit grossen Mengen von neu geprägtem Kleingeld aus Lugdunum kann nur mit der Bezahlung von Soldaten erklärt werden, die (neben dem Verwaltungsapparat im weiten Sinne) die ersten Empfänger der römischen Geldproduktion waren. Dies war das Kleingeld, das auch die letzten Besitzer des Silberschatzes und die gesamte Kaiseraugster Garnison verwendete.

Was die stempelgleichen Serien von Lyoner Münzen in Kaiseraugst andeuten, könnte auch auf die Münzen mit der Signatur von Aquileia zutreffen: Während zwar eine Auszahlung von in Aquileia neu geprägtem Geld am Rhein aus logistischen Gründen unwahrscheinlich ist, legen die Münzen doch nahe, dass der Weg von der Prägestätte in die Hände des oder der letzten Besitzer sehr kurz gewesen sein muss und sie die militärische Sphäre kaum verlassen haben dürften.

Die Münzen tragen das Portrait des Kaisers Constans, jenes Sohnes Constantins des Grossen, dessen Absetzung in Autun im Januar 350 am Beginn der Usurpation des Magnentius steht. In den Jahren 348-350, der Prägezeit der ersten FEL TEMP REPARATIO-Serien, dürfte in Aquileia ohne Unterbrechung Militär stationiert gewesen sein. Gehörten unsere Münzen demnach einem Soldaten, der sie in jenen Jahren in Aquileia als Teil seines Soldes (oder eines Donativs) erhalten hatte, später aber – wie ein grosser Teil der westlichen Truppen – zum zunächst erfolgreichen Usurpator Magnentius überlief, der bereits kurz nach seiner Machter-



Abb. 3 ■ Kaiseraugst, Schatzfund 1961: Zwei Serien von jeweils stempelgleichen Münzen des Magnentius (Bastien 1983, Nr. 174, Lugdunum 351-352 n.Chr.). M 1:1.
Obere Reihe: Inv. 1965.9081, 1965.9082, 1965.9083, 1965.9085.
Untere Reihe: Inv. 1965.9069, 1965.9070, 1965.9071, 1965.9073.
Fotos S. Schenker, Augusta Raurica.

3 ■ Kraft 1978; Weiser 1987.

4 ■ Alföldi 1999, 184f.

5 ■ Pekáry 1971, 88 Nr. 1343.1344 (im Abschnitt AQP•) und 1345 (AQS•).

6 ■ Mit AQS•, Inv. OPH 62.1.87.23; Peter 1993, 70; Taf. 8, Nr. 52.

7 ■ Cahn 1943, 106 Nr. 1.2 (mit AQS• und AQT•).

8 ■ Inv. 1971.11474, A03440, mit AQS• (Peter 1996, 191, Reg.20/241), aus dem Südost-Quadranten des Kastells (Region 20Z); Inv. 2008.001.F05729.2, mit AQT• (Region 21E).

9 ■ Inv. 1976.3223, A07662, Dorfstrasse Kaiseraugst. Zur Grabung: Tomasevic-Buck 1982, 27-33.

10 ■ Cahn/Laur-Belart 1967, 51-57; Peter 1996, 95.

11 ■ Dies wird durch weitere Indizien gestützt, die sich aus der grossen Zahl von Prägungen des Magnentius ergeben, wie das komplette Fehlen von Abnutzungsspuren und der überproportional hohe Anteil von Münzen mit Brandspuren; dazu Peter 2003, 221f.

Abb. 4 Münzen des Constans, Imitation aus Kaiseraugst (links) neben zwei offizielle Prägungen aus Aquileia. M 2:1. V. l. n. r.: Kaiseraugst, 2007.006.F04303.25; Kaiseraugst, 1971.11474; nach Paolucci/Zub 2000, Nr. 418.



greifung im Januar 350 in Aquileia eingetroffen war¹²? War der Besitzer unserer Münzen anschliessend in Kaiseraugst stationiert, bevor der Alamanneneinfall des Jahres 351/352 seine Karriere beendete oder zumindest in andere Bahnen lenkte?

Bevor wir die vier stempelgleichen Kaiseraugster Münzen mit dem Bildnis des Constans und dem Münzzeichen von Aquileia allzu sehr als direkte Belege militärischer Mobilität um die Mitte des 4. Jahrhunderts interpretieren, lohnt sich ein zweiter, genauerer Blick auf die Objekte selbst.

... oder Zeugnisse des lokalen Handwerks?

Den erst der Vergleich der vier Kaiseraugster Münzen mit anderen Prägungen des Typs RIC 103 zeigt, dass die Interpretation als Hinweise auf militärische Bezüge zwischen Aquileia und Kaiseraugst in die Irre führt. Auf Abbildung 4 werden einer der vier Kaiseraugster Münzen zwei offiziellen Prägungen aus Aquileia gegenübergestellt.

Auf den ersten Blick scheinen die Kaiseraugster Münzen durchaus zu den übrigen Prägungen aus Aquileia zu passen, doch eine genauere Analyse lässt signifikante Unterschiede erkennen. Die Stempel sind zwar sorgfältig

und mit Liebe zum Detail geschnitten, doch fällt die etwas lineare und flache Gestaltung des Kaiserportraits auf, ferner die wie mit dem Lineal gezogenen und gerade im Raum schwebenden Enden des Perldiadems. Auf der Rückseite bemerkt man die ungelenke Darstellung sowohl des Kaisers als auch des Barbaren, ferner die grob geschnittenen Buchstaben und die ungleichmässige Verteilung der Legende, die im rechten unteren Bereich des Münzrundes viel Raum ungenutzt lässt.

Alle diese Abweichungen von den offiziellen Vergleichsstücken aus Aquileia zeigen klar, dass wir mit der kleinen Kaiseraugster Serie nicht offizielle Prägungen vor uns haben, sondern Imitationen, deren Herstellungsort wir noch nicht kennen. Ob es sich um lokale Produkte aus der Gegend des Rheinknies oder gar aus Kaiseraugst selbst handelt, oder ob sie an einem anderen Ort des Imperiums – jedenfalls mit grosser Wahrscheinlichkeit in den nordwestlichen Provinzen – hergestellt worden und zusammen im *marsupium* eines Soldaten nach Kaiseraugst gelangt sind, wissen wir bislang nicht. Erst wenn weitere Münzen aus derselben Werkstatt bekannt werden und deren Fundorte signifikante Konzentrationen erkennen lassen, wird sich das Rätsel lösen. Dass Münzen dieser Zeit imitiert wurden, ist an sich nicht ungewöhnlich, denn obschon gerade in der Spätantike das Nachahmen von Münzen streng geahndet wurde, gab es auch

im 4. Jahrhundert immer wieder eigentliche Epidemien von Imitationen¹³. Deren Ursache ist in erster Linie im grossen, aber nicht genügend gedeckten Kleingeldbedarf einer dynamischen Münzwirtschaft zu suchen, allerdings durchaus verbunden mit möglichen Gewinnen: Die offiziell geprägten grösseren Nominale der FEL TEMP REPARATIO-Serien enthielten einen geringen Anteil an Silber, die Imitationen hingegen kaum¹⁴. Unsere kleine Serie, die der mittleren Nominalstufe entspricht, ist insofern auffallend, als normalerweise in erster Linie die schwersten Nominale der FEL TEMP REPARATIO-Emissionen mit dem grössten Silberanteil und wohl auch dem im Verhältnis zum Metallwert grössten Nominalwert nachgeahmt wurden, während unser Typ nur sehr selten als Imitation auftritt¹⁵. In diesen Zusammenhang muss wohl auch ein Erlass vom 12. Februar 349 gestellt werden, der das Einschmelzen der «*pecunia maiorina*» verbietet¹⁶: Damit sind wohl die grössten Nominale der FEL TEMP REPARATIO-Serie gemeint, die offensichtlich eingeschmolzen wurden, um den Silberanteil auszuscheiden; mit der danach verschlechterten Kupferlegierung konnten wiederum Imitationen geprägt werden.

Ohne den Vergleich mit offiziellen Münzen hätten uns die stempelgleichen Neufunde aus Kaiseraugst auf eine falsche Fährte locken und zu weitergehenden historischen Schlüssen verführen können. Doch ihre Entlarvung als zeitgenössische Nachahmungen verbietet, sie als Belege für einen Soldaten des Constans zu interpretieren, der zwischen 348 und 350 in Aquileia stationiert war, aber zu Magnentius überlief, nachdem dieser im Januar 350 den Purpur ergriffen hatte. Hingegen öffnet sich damit eine neue Spur, die uns möglicherweise eines Tages zum Standort einer inoffiziellen Werkstatt führen wird, wenn es gelingt, weitere Münzen aus dieser Produktion auffindig zu machen und deren Verbreitung zu analysieren.

Markus Peter
AUGUSTA RAURICA
Giebenacherstrasse 17
CH - 4302 Augst
markus.peter@bl.ch

Bibliographie

- Alföldi, M.R. (1999) Bild und Bildersprache der römischen Kaiser. Mainz.
- Bastien, P. (1983) Le monnayage de Magnence, 2^e édition. Num. romaine 1. Wetteren.
- Bastien, P. (1985) Imitations of Roman Bronze Coins, A.D. 318-363. American Num. Soc. Museum Notes 30, 143-177.
- Cahn, H.A. (1943) Der Münzfund vom Pizokel bei Chur. Schweizer. Num. Rundschau 43, 104-113.
- Cahn, H.A./Laur-Belart, R. (1967) Münzschatz Kaiseraugst 1965. Schweizer Münzbl. 18, 50-57.
- Kent, J.P.C. (1981) RIC Vol. VIII, the family of Constantine I, A.D. 337-364. London.
- Kraft, K. (1978) Die Taten der Kaiser Constans und Constantius II. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 9, 1958, 141-186. Wiederabdruck in: Kraft, K. (1978) Gesammelte Aufsätze zur antiken Geldgeschichte und Numismatik I, 87-144. Darmstadt.
- Müller, U. (2008) Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 2007 (mit Beitr. von S. Ammann/L. Grolimund/S. Waddington et al.). JbAK 29, 111-137.
- Paolucci, R./Zub, A. (2000) La monetazione di Aquileia Romana. Padova.
- Pekáry, Th. (1971) Die Fundmünzen von Vindonissa, von Hadrian bis zum Ausgang der Römerherrschaft. Veröff. Ges. Pro Vindonissa VI. Brugg.
- Peter, M. (1993) Die Fundmünzen. In: P.-A Schwarz (1993) Die spätlatènezeitliche und spätrömische Höhensiedlung auf dem Mont Terri (Cornol JU). Die Ergebnisse der Grabungskampagne 1987. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 13, 69-72. Derendingen-Solothurn.
- Peter, M. (1996) Augusta Raurica 2, Kaiseraugst 1949-1972. IFS 4. Lausanne.
- Peter, M. (2003) Kaiseraugst und das Oberrheingebiet um die Mitte des 4. Jahrhunderts. In: M. Guggisberg/A. Kaufmann-Heinimann (Hrsg.) Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Die neuen Funde. Forsch. Augst 34, 215-223. Augst.
- Peter, M. (2004) Imitation und Fälschung in römischer Zeit. In: A.-F. Auberson/H.R. Derschka/S. Frey-Kupper (Hrsg.) Faux – contrefaçons – imitations. Actes du quatrième colloque international GSETM Martigny 1^{er}-2 mars 2002. Etudes num. et hist. monétaire 5, 19-30. Lausanne.
- Szidat, J. (2003) Chronologische Übersicht der Jahre 337-353. In: M. Guggisberg/A. Kaufmann-Heinimann (Hrsg.) Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Die neuen Funde. Forsch. Augst 34, 323-331. Augst.
- Tomasevic-Buck, T. (1982) Ausgrabungen in Augst und Kaiseraugst im Jahre 1976. JbAK 2, 7-41.
- Weiser, W. (1987) FELICIVM TEMPORUM REPARATIO. Kaiser Constans führt gefangene Franken aus ihren Dörfern ab. Schweizer. Num. Rundschau 66, 161-179.
- Wigg, D.G. (1991) Münzumlau in Nordgallien um die Mitte des 4. Jahrhunderts n.Chr. Stud. Fundmünzen Antike 8. Berlin.

¹² Zur Chronologie Szidat 2003.

¹³ Bastien 1985; Wigg 1991, 118-139; Peter 2004.

¹⁴ Bastien 1985, 147; Wigg 1991, 226.

¹⁵ Bastien 1985, 152-153; Wigg 1991, 120f.

¹⁶ C. Th. IX 21,6; Kent 1981, 62.

Spät Römisches aus dem Gutshof von Bellach-Franziskanerhof SO¹

Der römische Gutshof von Bellach-Franziskanerhof liegt rund 2,50 km nordwestlich von Solothurn, leicht erhöht im sanft vom Aaretal her ansteigenden Gelände (Abb. 1). Die Siedlung war auf dem höchsten Punkt einer kleinen Geländekuppe situiert, die der weiter nördlich, gegen den Jurasüdfuss hin steiler werdenden Topographie vorgelagert ist. Er befand sich im Hinterland des *Vicus Salodurum*, dessen früheste Spuren in das 2. Viertel des 1. Jahrhunderts weisen; um 325/330 wurde das noch besiedelte Vicusareal mit einer Wehrmauer umschlossen, aus dem 5. Jahrhundert ist dazu die Bezeichnung *castrum Salodurum* schriftlich überliefert. Es kann von einer kontinuierlichen Besiedlung bis in das Frühmittelalter und Mittelalter ausgegangen werden, die sich vorab in

den Kirchen und Nekropolen, bisweilen aber auch im Siedlungsmaterial zeigt².

Im Umfeld des Zentrums *Salodurum* verdichtet sich die Verteilung der römischen Gutshöfe gegenüber den weiter entfernten Abschnitten des Aaretales, wie eine Zusammenstellung von Caty Schucany zeigt³. Der Gutshof vom Franziskanerhof gehört zu ihrer Kategorie «mittleres Gehöft», gleich wie die nahe gelegene Siedlung von Langendorf (Abb. 1)⁴. Ebenfalls auf der nördlichen Aareseite findet sich als «grosse Villa» die bereits etwas weiter entfernte Anlage von Bellach-Mannwil. Jenseits der Aare sind drei grosse Villen zu verzeichnen, am nächsten bei *Salodurum* liegen jene von Biberist-Spitalhof und Zuchwil. Hinzu kommt ein mittleres Gehöft in Lohn.

Regula Schatzmann

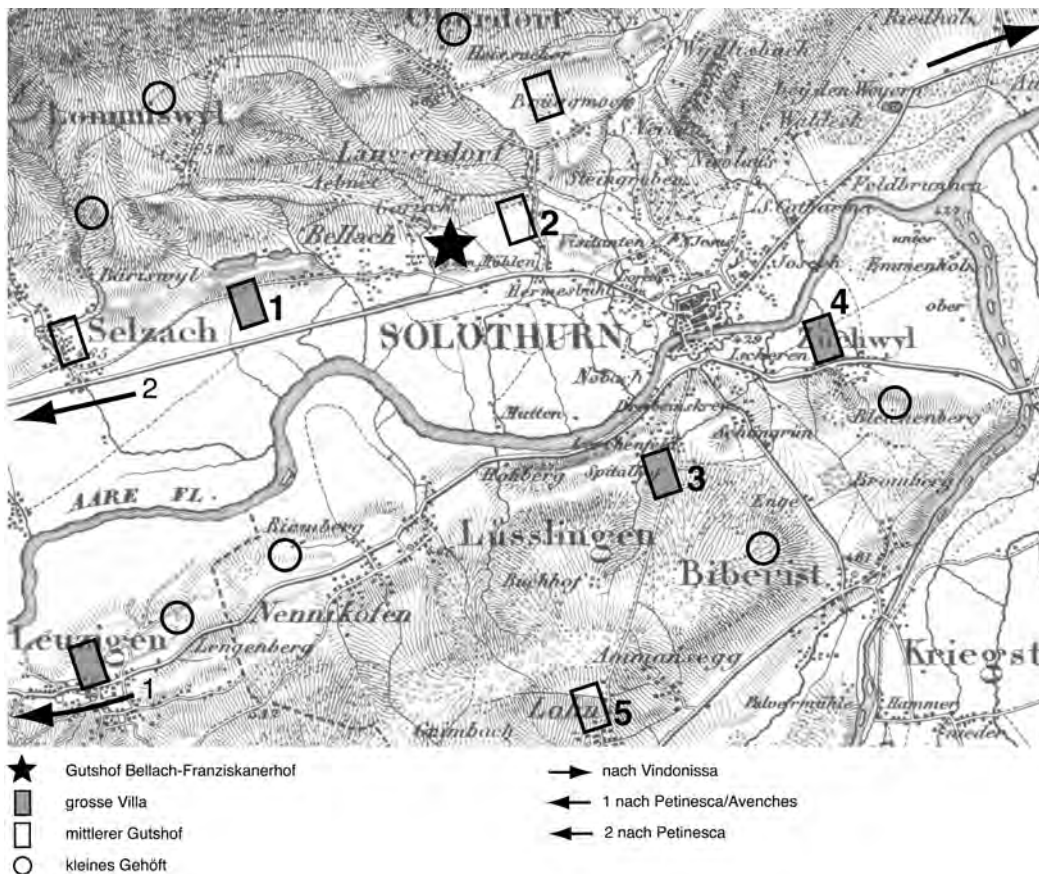


Abb. 1 Lage des Gutshofs von Bellach-Franziskanerhof und weiterer ländlicher Siedlungen römischer Zeit im Umland von Solothurn-Salodurum. 1 Bellach-Mannwil, 2 Langendorf, 3 Biberist-Spitalhof, 4 Zuchwil, 5 Lohn. Kartierungsgrundlage und Einteilung nach Schucany 1999, Abb. 4. M. 1:75'000. Grundlage Dufourkarte der Schweiz, Karte S. Kaufmann, Institut für Archäologische Wissenschaften, Universität Bern.

¹ An dieser Stelle möchte ich Pierre Harb, Kantonsarchäologie Solothurn, herzlich für seine Einwilligung zur Publikation der Funde danken. Die «Entdeckung» des Materials geht auf eine Auswertungsübung an der Universität Bern, Institut für Ur- und Frühgeschichte & Archäologie der Römischen Provinzen im Herbstsemester 2007 zurück. Ich möchte hier auch den damals beteiligten Studierenden, auf deren Engagement viele der hier eingeflossenen Erkenntnisse zurückgehen, danken.

Namentlich sind dies Ricardo Briante, Sandro Geiser, Caroline Hilty, Saskia Kehl, Josy Luginbühl, Urs Rohrbach, Sonja Streit und Tamara Tännler sowie Debora Christina Tretola Martinez, die die Übung als Tutorin begleitet hat. Für Hinweise zur Beurteilung der Funde danke ich zudem Caty Schucany, Sylvia Fünfschilling, Reto Marti und Renata Windler.

² Schucany 1997.

³ Schucany 1999, 90-92.

⁴ Zuletzt Harb 2002 mit weiterführender Literatur.

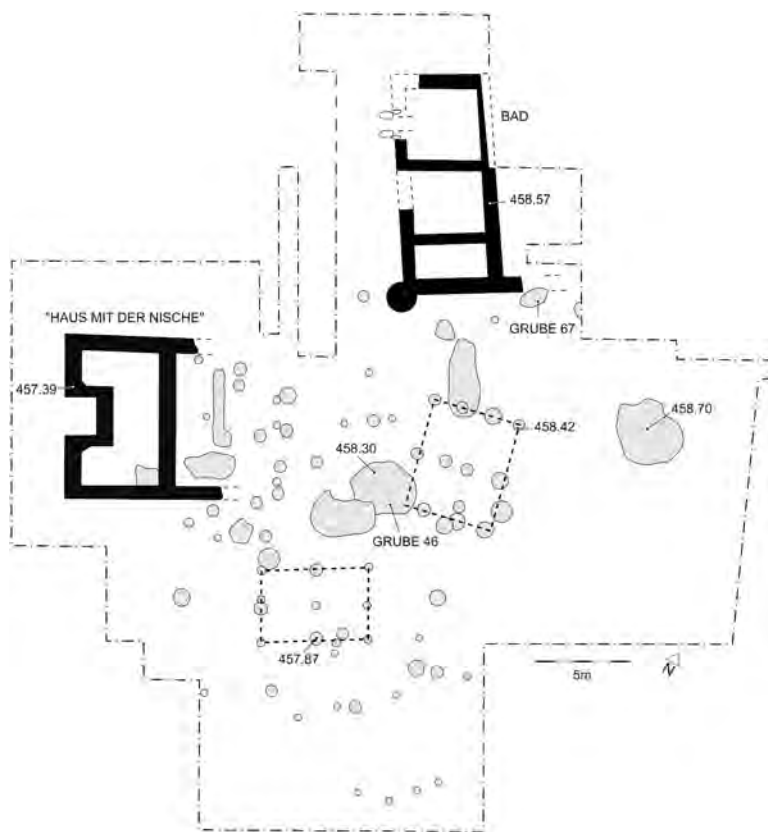


Abb. 2 Übersichtsplan des Gutshofs mit den verschiedenen Pfostenlöchern, Gruben und Steinbauten sowie der Bezeichnung der im Text erwähnten Strukturen und Gebäude. M. 1:400. Zeichnung F. Boucard, Kantonsarchäologie Solothurn.

Die Anlage des Gutshofs

Die umfassendsten Kenntnisse über den Gutshof im Areal der Überbauung «Franziskanerhof» liegen durch Ausgrabungen in den Jahren 1980–1982 vor, während derer etwa 1000 Quadratmeter untersucht werden konnten (Abb. 2)⁵. Zwar hatte bereits Anfang des 19. Jahrhunderts Aubert Parent in dieser Gegend gegraben und Mauern sowie einige Funde zu Tage gefördert. Abgesehen von wenigen schriftlichen Notizen fehlt aber eine Dokumentation seiner Grabungen. Bekannt ist einzig, dass er auf einem Hügel «etwa eine halbe Meile von Solothurn, etwas vor dem Dorf Bellach» in der Flur «Sonnenfeld» tätig war – ein Flurname, der sich heute nicht mehr genauer lokalisieren lässt. Damit bleibt unklar, ob die von Parent beschriebenen Befunde und der recht reiche Bestand an qualitativ vollen Funden von diesem Ort – erwähnt seien etwa eine Schöpfkelle und ein Schälchen aus Bronze sowie die bereits Ende des 16. Jahrhunderts entdeckte Marmorstatue, die als «Venus von Bellach» bekannt ist, – mit dem Gutshof vom Franziskanerhof zu verbinden sind⁶.

In den Grabungen der 1980er Jahren konnten zwei Steingebäude und eine Vielzahl von Pfostenlöchern und Gruben dokumentiert werden (Abb. 2). Die Beurteilung dieser Befunde ist mit einigen Schwierigkeiten behaftet, insbesondere die Fragen nach ihrer relativchronologischen Stellung. Insgesamt war die Erhaltung der Strukturen bescheiden, vorab im zentralen und südöstlichen Teil der Fläche, da das Gelände gegen Südosten hin leicht ansteigt und die Strukturen hier stärker der Erosion ausgesetzt waren. Schichtbefunde sind daher nur in eingeschränktem Mass vorhanden und können nicht zur Klärung der zeitlichen Abfolge der verschiedenen Befunde herangezogen werden.

Die Pfostenlöcher, die in der Mitte und im Süden der Grabungsfläche gefasst werden konnten, zeigen die Existenz von Holzbauten an; Einige liegen auf klaren Fluchtlinien und erlauben es, den Grundriss zweier Gebäude zu definieren (Abb. 2). Ihre zeitliche Stellung ist nicht einfach zu bestimmen, da eindeutiges Fundmaterial fehlt. Einen – indirekten – Hinweis geben einzig Keramikfunde aus der Grube 46. Nach der Lage der Grube zu schliessen, wurde bei ihrem Ausheben der Eckpfosten eines der Holzgebäude gestört – ein Indiz dafür, dass das Gebäude beim Anlegen der Struktur nicht mehr gestanden hat. Die jüngsten Funde aus der Verfüllung sind Wandscherben eines grautonigen Glanztonbechers Nb. 33 und einer rätischen Reibschüssel, die in die Zeit ab dem 2. Viertel des 3. Jahrhunderts weisen⁷. Jüngere Funde fehlen in diesem Bereich. Diese Beobachtungen sprechen eher gegen eine Verbindung der Holzbauten mit den weiter unten vorgestellten, spätrömischen Funden im Umkreis des Bades. Wegen der problematischen Erhaltungsbedingungen ist in dieser Frage allerdings keine Gewissheit zu erlangen.

Von den beiden Steinbauten gibt jener im Westen Rätsel auf. In der Literatur ist er als «Haus mit der Nische» zu finden, ein Hilfsbegriff, der aufgrund der bislang nicht geklärten Funktion eingeführt wurde⁸. Erschwert wird die Interpretation durch die unvollständige und praktisch auf Fundamentreste reduzierte Erhaltung des Gebäudes. Gute Vergleiche zum noch vorhandenen Grundrissausschnitt fehlen bis heute⁹.

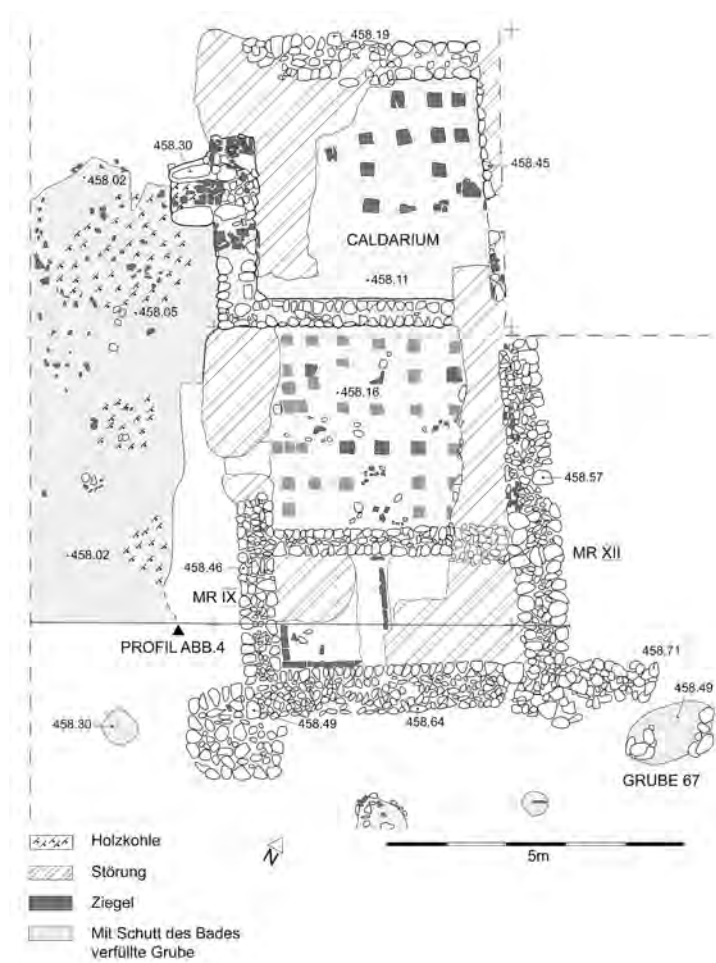
Eindeutig ist hingegen die Ansprache des zweiten Steinbaus als Badegebäude (Abb. 2.3). Obgleich die Befunde durch massive Störungen – vielleicht durch die Grabungen in den vergangenen Jahrhunderten – stark in Mitleidenschaft gezogen waren, war die Erhaltung

doch besser als in der übrigen Grabungsfläche. Die Mauern wiesen noch bis zu vier Steinlagen des Aufgehenden auf. Gefasst wurden drei Räume, wovon die beiden nördlichen hypokaustiert waren. Im südlichen, nicht beheizbaren Raum hatten sich an den Wänden und als Unterteilung etwa in der Raummitte einige langrechteckige, aufeinandergeschichtete Ziegelplatten erhalten, die auf ein Wasserbecken hinweisen. Der restliche Innenbereich wies als Gehfläche einen Mörtelboden auf. In den anschliessenden Räumen konnten die Unterböden der Hypokauste mit einigen an Ort verbliebenen *pilae* freigelegt werden. Beide Heizanlagen wurden durch ein *praefurnium* von der Aussenseite her bedient: Das Nördlichere war im Befund klar erkennbar, jenes zum mittleren Raum kann anhand der Stellung der Pilaplatten an der Westseite, die einen Kanal bilden, rekonstruiert werden. Der Hypokaust-Oberboden war nicht erhalten. Zusammengenommen lässt sich in der Raumfolge der klassische Badeablauf von *frigidarium*, *tepidarium* und *caldarium* erkennen.

Im Umfeld des Bades: spätrömische Funde

Im Bad selber sowie in seinem unmittelbaren Umfeld wurden einige Funde geborgen, die eine Besiedlung bis in die spätrömische Zeit anzeigen. Dieses Material soll im Folgenden aus dem Gesamtbestand des Gutshofs herausgegriffen und vorgestellt werden.

Die Keramik und ein muschelförmiger Beschlag (vgl. Abb. 5, 1-9) stammen aus Schuttalagerungen an der Westseite des Bades sowie in seinem Innenbereich, genauer dem *caldarium* (Abb. 4, 5.6). Die Baderäume waren bis auf die erhaltene Höhe der Mauern mit den Überresten des Gebäudes verfüllt. In der Dokumentation werden Pila- und Suspensuraplatzen, *tubuli*, Ziegel und Wandverputz mit Malereiesten, an einigen Stellen vermischt mit Humus und Holzkohle, erwähnt¹⁰. Weitere Überreste des Gebäudes hatten sich ausserhalb des Bades erhalten. Unmittelbar westlich der Mauer IX befand sich eine bis zu 80 Zentimeter tiefe Senke, die bei der Ausgrabung mit Mörtel, Wandverputzstücken, Ziegeln und Holzkohle aufgefüllt war (Abb. 3)¹¹. Es ist gut möglich, dass sie bewusst angelegt worden ist: Die Senke schloss an die Praefurnien der Hypokauste an und könnte daher mit der Bedienung der Befeuers-



- 5 ■ Spycher 1981a; Spycher 1982a; Spycher 1982b; Spycher 1983a; Spycher 1983b; Spycher 1991.
 6 ■ Zur Frage der Lokalisierung vgl. Spycher 1981a; zur Forschungsgeschichte Fluri 1990, 17; zum Bericht von A. Parent Tatarinoff 1911; zu den Bronzegefässen Amiet 1860, zur «Venus von Bellach» Fluri 1977; Boss 1983.
 7 ■ Fundkomplexe 4 und 33 (Grabung 1981).
 8 ■ Spycher 1983a; Spycher 1983b; Spycher 1983c, 9.
 9 ■ Der Grundriss erinnert zwar an vornehmlich in Gutshöfen, bisweilen aber auch in städtischen Kontexten nachgewiesene Bauten, die als Speicher oder Gebäude mit gewerblichen Nutzungen interpretiert werden. Diese weisen regelhaft einen grossen Zentralraum auf, an den aber zwei, manchmal drei kleinere, durch Wände klar abgegrenzte Räume angeschlossen sind. Die Unterschiede zu Bellach sind damit zu gross, um eine griffige Grundlage für die Deutung zu liefern. Eine Übersicht zu diesem Bautyp bei Gaston 2008; vgl. etwa auch Horisberger 2004, 90-91. Für Hinweise und Diskussionen zur Interpretation des Gebäudes danke ich Debora Cristina Tretola Martinez, Bern.
 10 ■ So Angaben an mehreren Stellen des Grabungstagebuchs von 1981.
 11 ■ Laut Tagebucheinträgen vom 17./18.9.1981.

Abb. 3 ■ Detailplan des Badegebäudes mit der Bezeichnung der Herkunftsorte der späten Funde sowie der Lage des Profils in Abbildung 4. M. 1:150. Zeichnung F. Boucard, Kantonsarchäologie Solothurn.

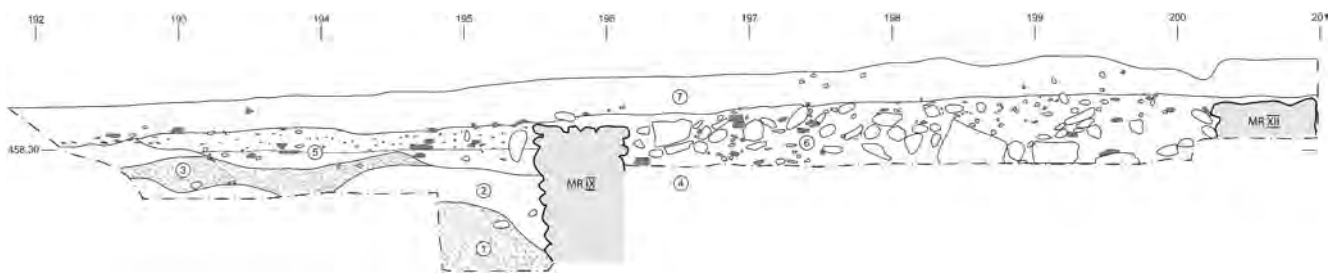


Abb. 4 Ost-West-Profil durch das Bad und den Aussenbereich (zur Lage vgl. Abb. 3). M. 1:60.

- 1 Anstehender Boden,
 - 2 Baugrube zu Mauer IX(?),
 - 3 Kies, eventuell Gehfläche,
 - 4 Geh- respektive Beckenboden des Frigidarium (nicht dokumentiert),
 - 5 Ausläufer der Bauschuttverfüllung der Senke westlich des Bades (zur Ausdehnung vgl. Abb. 3),
 - 6 Gebäudeschutt im Inneren des Bades,
 - 7 Humus.
- Zeichnung
F. Boucard,
Kantonsarchäologie
Solothurn.

len in Zusammenhang stehen. Ein Hinweis darauf ist zudem der Nachweis von Holzkohle. Ob die Schuttverfüllung indessen eine gezielte Aktion zur Ausebnung des Terrains war oder ob sich hier – anders als in der übrigen Umgebung des Gebäudes – in der vor Erosion geschützten Mulde ein Teil des Gebäudeschutts erhalten hat, ist nicht mehr zu entscheiden. Einzige örtliche «Ausreisser» sind der Glasbecher und der Topf Abbildung 5,10.11, die im oberen Verfüllbereich der Grube 67 respektive in der darüberliegenden Fläche gefunden wurden¹².

Die zeitliche Einordnung der Funde

Eine gut abgestützte Datierung ist für die Schüssel mit verdicktem, eingebogenem Rand möglich (Abb. 5,2). Sie gehört zum spätrömischen Keramikinventar, in die Zeit des ausgehenden 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts¹³. Daran lässt sich die Reibschüssel (Abb. 5,8) anschliessen, die auf der Innenseite, unterhalb des Randes, einen roten Überzug aufweist: Es handelt sich demnach um eine sogenannte rätische Reibschüssel, die ab dem späteren 2. Jahrhundert auftreten. Die stark gestreckte Wandung, die fehlende Hohlkehle und die sehr grobe Körnung weisen sie als spätes Exemplar dieser Gattung aus, wie sie ab dem späteren 3. Jahrhundert zu finden sind¹⁴. Der grautonige Teller Abbildung 5,4, dessen Aussenseite durch mehrere Rillen gegliedert ist, kann unter die Lavezimitationen eingeordnet werden – eine Keramikgruppe, die bislang um die Mitte und bis zum Ende des 3. Jahrhunderts belegt ist¹⁵. Ergänzend tritt der muschelförmige Bronzebeschlag (Abb. 5,9) hinzu. Diese Beschläge waren als Bestandteil des Pferdegeschirrs im späteren 3. bis mindestens in das frühere 4. Jahrhundert in Gebrauch; einige Grabfunde des 4. Jahrhunderts weisen zudem auf eine Verwendung als Gürtelbeschläge hin¹⁶.

Vielleicht gehören zum späten römischen Bestand auch einige weitere Keramikformen, die hier abgebildet sind (Abb. 5,1.3.5-7). Gute Vergleiche fehlen bislang allerdings, so dass sie zeitlich nicht näher einzuordnen sind. Auffällig ist aber ihre gute Erhaltung: Es handelt sich durchwegs um grosse Fragmente, zum Teil sind vom gleichen Gefäss mehrere Scherben vorhanden. Dies verbindet sie – im Gegensatz zum restlichen, älteren Material des Gutshofs – mit den zuvor besprochenen Scherben. Ob sie daher auch in das spätere 3. oder 4. Jahrhundert gehören, werden künftige Forschungen zeigen müssen.

Auf sicheres Datierungs-Terrain gelangt man hingegen wieder mit dem Topf Abbildung 5,10, einem rauhwandigen Gefäss mit ausgeprägtem Sichelrand, das ab der Mitte des 4. bis ins frühere 5. Jahrhundert zu datieren ist¹⁷. Zum spätrömischen Inventar des späten 3. und 4. Jahrhunderts gehört zudem das Randfragment eines fast farblosen Glasbeckers Isings 106/109 mit feinen Schliffrillen (Abb. 5,11)¹⁸.

¹² Die Grube selber sowie die eigentliche Verfüllung ist bedeutend älter, wie einige prähistorische Keramikscherben (späte Hallstattzeit oder Frühlatène?) aus der untersten Verfüllung zeigen (Fundkomplexe 12/3/90.108.120; für Hinweise zur Keramik danke ich Wolfgang Löhlein, Lörrach sowie Werner E. Stöckli und Othmar Wey, Bern).

¹³ Zum Beispiel Asal 2005, 33-34; Taf. 1,A25 (bis maximal Mitte 4. Jh.; vgl. dazu ebenda den Beitrag von M. Peter, Münzen und Datierung, 94-98); Bögli/Ettlinger 1963, Taf. 6,11.12 (spätes 3. bis Mitte 4. Jh.); Meyer-Freuler 1975, 25; Taf. 4,112.

¹⁴ Etwa Schatzmann 2000, 184.191; Abb. 44,76; 55,258.

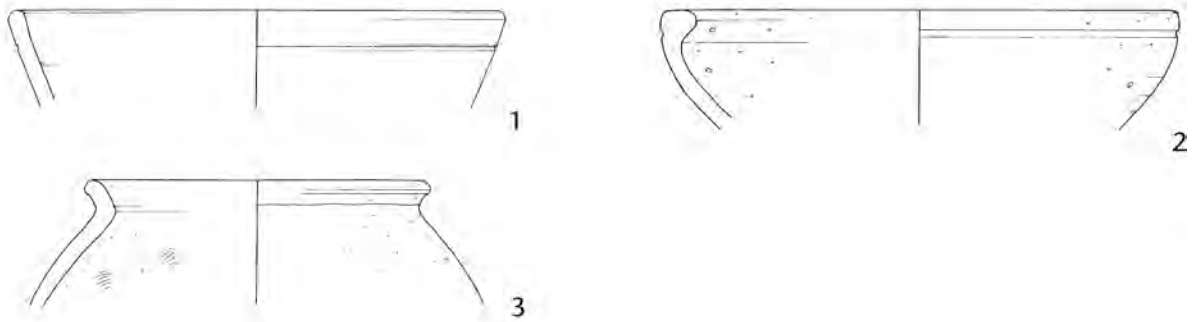
¹⁵ Bosse 2004, 80-81; Taf. 17,156-157; Blanc et al. 1999, 28-32 Abb. 14,43.

¹⁶ Gschwind 1998, 116-120.124-125; Martin-Kilcher 1985, 201 Anm. 96.

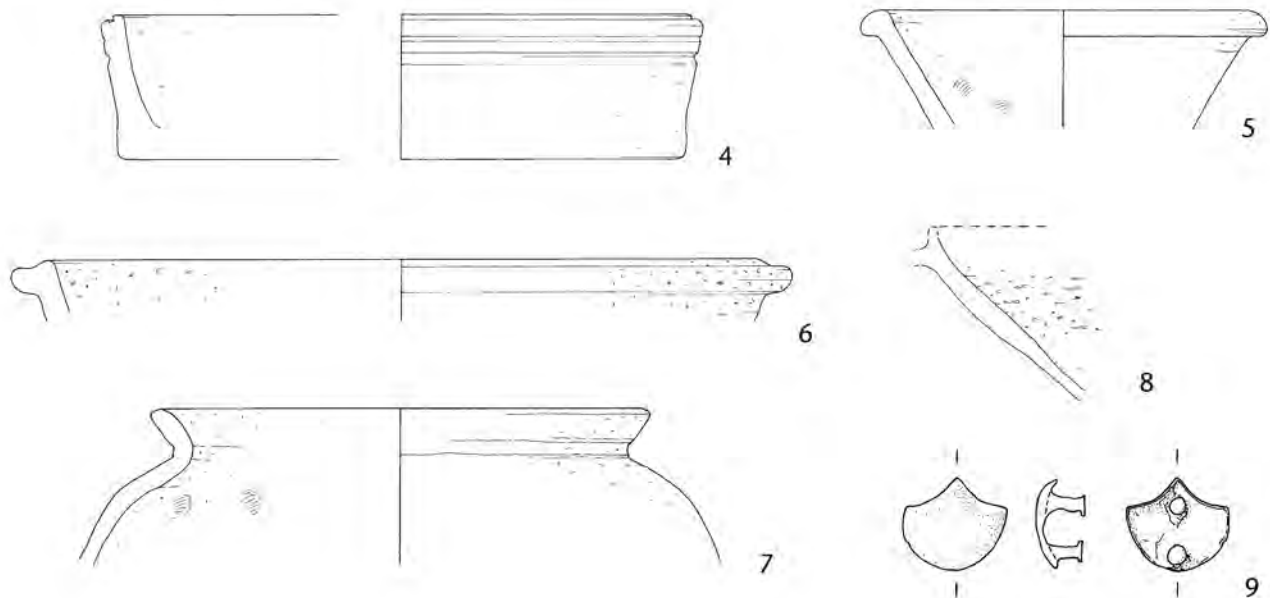
¹⁷ Marti 2000, 220 (Randform R3) mit Auflistung von Belegen aus verschiedenen Fundorten.

¹⁸ Rütli 1991, 100-104.

Gebäudeschutt im Bad



Schutt westlich des Bades



Grube 67, obere Verfüllung und darüber liegende Fläche

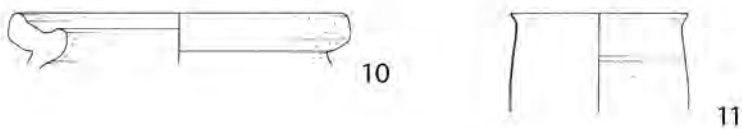


Abb. 5 Die spätrömischen Funde des Gutshofs. Keramik (1-8, 10) und Glas (11) M. 1:3, Bronze (9) M. 1:2. Vgl. Katalog S. 149. Zeichnungen und Montage M. Vock, Basel.

Zusammenfassende Betrachtung

Die spätrömischen Funde aus dem Gutshof stellen eine wichtige Ergänzung des bis anhin bekannten, noch eher bescheidenen Bestands an Nachweisen dieser Zeit aus ländlichen Siedlungen im Umkreis des antiken Solothurn dar. Zwar lässt sich aufgrund der zum Teil zeitlich (noch) nicht eng fassbaren Keramikfunde nicht sagen, ob der Gutshof von der mittleren Kaiserzeit bis in die Spätantike kontinuierlich besiedelt war oder mit einem Rückschlag in der unruhigen Phase der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts zu rechnen ist. Eindeutig sind aber einige Zeugnisse des späten 3. bis 4., eventuell auch früheren 5. Jahrhunderts vorhanden.

Die nahe gelegene, in grossen Teilen freigelegte Villa von Biberist-Spitalhof, die als vollständig ausgewertete und publizierte Fundstelle eine gute Referenz darstellt, wurde nach der Mitte des 3. Jahrhunderts grossflächig durch Brand zerstört; die nachfolgende Siedlungsperiode des späten 3./frühen 4. Jahrhunderts umfasst eine nur noch in stark reduzierter Form vorhandene Besiedlung, die als kleines Gehöft anzusprechen ist¹⁹. Ob mit einer ähnlichen Verkleinerung auch in Bellach zu rechnen ist, lässt sich aus den ergrabenen und dokumentierten Resten nicht erschliessen; Art und Umfang der Besiedlung bleiben hier unklar. Sicher ist aber, dass der Gutshof von Anbeginn an eine sehr viel bescheidenere Anlage als jene von Biberist war, jedoch länger besiedelt blieb. Auch der unmittelbar benachbarte Gutshof von Langendorf wurde deutlich früher aufgegeben, denn die jüngsten römischen Funde reichen hier nicht über das spätere 3. Jahrhundert hinaus²⁰.

Darin zeichnen sich Ansätze einer Veränderung des Siedlungsbildes im Umkreis von Solothurn an der Wende zum 4. Jahrhundert ab, wie sie auch im weiteren Aaretal zu beobachten sind: Anhand von Grab- oder Siedlungsfunden – in erster Linie Münzen – ist zwar die Weiternutzung eines Teils der Anlagen der mittleren Kaiserzeit auch im 4./5. Jahrhundert fassbar. Die Funde zeigen aber eine insgesamt deutlich weniger dichte und zum Teil auf bestimmte Bereiche konzentrierte Verteilung²¹.

Welche Gründe nun ausschlaggebend dafür waren, dass gerade der eher bescheidene Gutshof vom Franziskanerhof bis weit in die Spätantike besiedelt blieb, ist derzeit nicht eindeutig zu sagen. Eine Rolle dürfte die unmittelbare Nähe zu Solothurn spielen, das mit dem *castrum Salodurum* die bereits mit dem *Vicus*

definierte Zentrumsfunktion beibehielt. Denkbar ist aber auch ein Zusammenhang mit den bis in diese Zeit und darüber hinaus genutzten Verkehrswegen: Die *Tabula Peutingeriana* und das *Itinerarium Antonini* verzeichnen als Teilstück der Mittellandtransversale von *Aventicum/Avenches VD* nach *Vindonissa/Windisch AG* eine Verbindung zwischen *Salodurum* und *Petinesca/Studen BE*²². Ausgehend von *Petinesca* war die Transversale über den Pass des Pierre Pertuis an eine Strasse durch den Jura Richtung Norden – nach *Epomandurum/Mandeure (F)* respektive *Augusta Raurica/Augst BL* und den Rhein – angeschlossen, die bis über die spätrömische Zeit hinaus ihre Bedeutung behielt²³. Zwischen *Petinesca* und Solothurn ist archäologisch bislang eine römische Strasse auf der südlichen Aareseite nachgewiesen, die sicher bis in das späte 3. Jahrhundert genutzt wurde. Aufgrund des Besiedlungsbildes ist aber auch mit einer Verbindung auf der nördlichen Aareseite zu rechnen, und damit im Bereich des Gutshofs von Bellach-Franziskanerhof²⁴. Die späten Funde aus dem Gutshof geben nun vielleicht einen Hinweis darauf, dass diese Trasse zumindest bis in die spätrömische Zeit Gewicht hatte. Eine weitere Absicherung und Klärung des Bildes wird aber erst durch die Aufarbeitung weiterer ländlicher Siedlungsstellen im engeren und weiteren Umkreis von Solothurn möglich sein.

Regula Schatzmann

Institut für Archäologische Wissenschaften

Abteilung Archäologie der Römischen Provinzen

Bernastrasse 15A

CH - 3005 Bern

regula.schatzmann@sfu.unibe.ch

¹⁹ Schucany 2006, 263-269.

²⁰ Dabei handelt es sich um vier Antoniniane des Victorinus (269-270), des Tetricus I. (271-274), des Tetricus II. (260-275) sowie des Aurelian (270-275). Für die Auskunft danke ich herzlich Mirjam Wullschleger, Solothurn. Vgl. dazu Harb/Wullschleger (in Vorb.).

²¹ Martin 1975, 171-174 Abb. 2; Motschi 2007, 137-139 (zum Aaretal-Abschnitt um und westlich von Olten).

²² Schucany 1997, 147.

²³ Gerber 1997, 94-110; zu den valentinianischen Befestigungsanlagen bei Aegerten BE Bacher et al. 1990.

²⁴ Zur Strasse auf der südlichen Aareseite: Zwahlen 1990; Bacher/Ramseyer 1992; Herzig 1992. Zur Strasse auf der nördlichen Aareseite: Herzig 1995, bes. 212-214.

Katalog zu den Funden in Abbildung 5

Gebäudeschutt im Bad

1 ■■ RS Teller mit Steilrand und Rille auf der Aussenseite. Graubraun mit dunkelgrauer Oberfläche. Wenig, zum Teil gröbere Magerung, hoher Glimmeranteil. Inv. 12/3/75.1.

2 ■■ RS Schüssel mit nach innen verdicktem Rand und Rille auf der Aussenseite. Orange, auf der Aussenseite und über dem Rand Reste einer braunen, geglätteten Oberfläche. Viel, zum Teil grobe Magerung. Inv. 12/3/77.1.

3 ■■ 2 RS Topf mit ausbiegendem, aussen abgestrichenem Rand. Graubraun, über dem Rand starke Brandspuren. Fein gemagert, wenig feiner Glimmer. Handgemacht, Randbereich überdreht. Inv. 12/3/75.2.

Schutt westlich des Bades

4 ■■ RS Teller mit oben gerilltem Steilrand und Rillen auf der Aussenseite. Hellgrau, auf der Aussenseite Brandspuren. Wenig gemagert. Lavez-Imitation? Inv. 12/3/82.1.

5 ■■ RS Teller mit nach aussen verdicktem Rand und steiler Wandung. Orange, innen und über dem Bruch Brandspuren. Stark gemagert. Inv. 12/3/87.1.

6 ■■ RS Teller mit Leistenrand. Dunkelgrau, Oberfläche nicht erhalten. Viel, zum Teil grobe Magerung. Inv. 12/3/26.1.

7 ■■ 3 RS, 3 WS Topf mit rund ausbiegendem Rand. Orange, auf der Innenseite starke Brandspuren. Fein gemagert, mit hohem Anteil an Muschelkalkmagerung. Inv. 12/3/80.1.

8 ■■ 3 WS «rätische» Reibschüssel. Bräunlich-orange, auf der Aussenseite und der (fast vollständig reduzierten) Innenkehle rotbrauner Glanztonüberzug. Körnung gegen den Gefässboden hin vollständig abgerieben. Inv. 12/3/89.1.

9 ■■ Muschelförmiger Beschlag mit zwei Gegenknöpfen aus Buntmetall. Vollständig erhalten. Inv. 12/3/79.1.

Grube 67, obere Verfüllung und darüber

10 ■■ RS Topf mit sichelförmigem Rand. Graubraun, über dem Rand Brandspuren. Stark gemagert. Hart gebrannt. Inv. 12/3/72.1.

11 ■■ RS Glasbecher Isings 106/109. Fast vollständig farblos, Rand abgesprengt, auf der Aussenseite Schliffrrillen. Inv. 12/3/91.1.

Bibliographie

■■■ Amiet (1860) Antike Bronzegefässe, gefunden in der Nähe Solothurns. Anz. Schweizer. Gesch. u. Altkde. 6, 140-143.

■■■ Asal, M. (2005) Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 19. Brugg.

■■■ Bacher, R./Ramseyer, K. (1992) Arch und Büren a.A. 1991. Zur Römerstrasse zwischen *Petinesca* und *Salodurum*. AKB 2, 375-391.

■■■ Bacher, R./Suter, P.J./Eggenberger, P. et al. (1990) Aegerten. Die spätrömische Anlage und der Friedhof der Kirche Bürglen. Schriftenr. Erziehungsdirektion Kt. Bern. Bern.

■■■ Blanc, P./Meylan Krause, M.-F./Hochuli-Gysel, A. et al. (1999) Avenches/En Selley, investigations 1997: quelques repères sur l'occupation tardive d'un quartier périphérique d'*Aventicum* (*insula* 56). Structures et mobilier des III^e et IV^e s. apr. J.-C. BPA 41, 25-70.

■■■ Bögli, H./Ettlinger, E. (1963) Eine gallorömische *Villa rustica* bei Rheinfelden. Argovia 75, 5-72.

■■■ Boss, M. (1983) Die Venus von Bellach. Arch. Kanton Solothurn 3, 9-28.

■■■ Bosse, S. (2004) Un dépotoire des céramiques du III^e s. apr. J.-C. à *Aventicum*. BPA 46, 67-114.

■■■ Fluri, P. (1977) Die Venus von Bellach. Bellacher Kalender 1, 34.

■■■ Fluri, P. (1990) Bellach (Bellach), besonders S. 16-21 (Das römische Bellach).

■■■ Gaston, Ch. (2008) Bâtiments «standardisés» dans la *pars rustica* des *villae*: deux exemples récemment découvertes en Franche-Comté. Rev. Arch. Est 57, 253-266.

■■■ Gerber, Ch. (1997) La route romaine transjurane de Pierre Pertuis. Schriftenr. Erziehungsdirektion Kt. Bern. Bern.

■■■ Gschwind, M. (1998) Pferdegeschirrbeschläge der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Abusina/Eining. Saalburg-Jahrb. 49, 112-138.

■■■ Harb, P. (2002) Langendorf/Hüslerhofstrasse, Römischer Gutshof. ADSO 8, 31-33.

■■■ Harb, P./Wullschleger, M. (in Vorb.) Der römische Gutshof von Langendorf/SO.

■■■ Herzig, H.E. (1992) Arch – Römerstrasse 1991. Der Leugenstein – Geschichte und Topographie. Arch. Kanton Bern 2, 392-396.

■■■ Herzig, H.E. (1995) Altstrassenforschung zwischen Geschichte, Geographie und Archäologie. Dargestellt am Beispiel der Römerstrassen des schweizerischen Mittellandes. Arch. Korrb. 25, 209-216.

■■■ Horisberger, B. (2004) Der Gutshof in Buchs und die römische Besiedlung im Furtal. Monogr. Kantonsarch. Zürich 37 (Zürich/Egg).

■■■ Marti, R. (2000) Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.-10. Jahrhundert). Arch. u. Mus. 41 (Liestal).

■■■ Martin, M. (1975) Die Zeit um 400 n.Chr. In: W. Drack (Red.) Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5 – Die römische Epoche, 171-184. Basel.

■■■ Martin-Kilcher, S. (1985) Ein silbernes Schwertortband mit Niellodekor und weitere Militärfunde des 3. Jahrhunderts aus Augst. JbAK 5, 147-203.

■■■ Meyer-Freuler, Chr. (1975) Römische Keramik des 3. und 4. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Friedhoferweiterung von 1968-1970. Jber. GPV 1974, 17-47.

- Motschi, A. (2007) Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten SO. Coll. Arch. 5. Zürich.
- Rütli, B. (1991) Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 13. Augst.
- Schucany, C. (1997) Zur Siedlungsgeschichte von *Salodurum* – *Vicus* und *Castrum*. In: Spycher/Schucany 1997, 145-162.
- Schucany, C. (1999) Solothurn und Olten – Zwei Kleinstädte und ihr Hinterland in römischer Zeit. *as* 23, 2, 88-95.
- Schucany, C. (2006) Die römische *Villa* von Biberist-Spitalhof/SO. Ausgr. u. Forsch. 4 (Remshalden).
- Schatzmann, R. (2000) Späte Steinbauten im Innenbereich des *Castrum Rauracense*. *JbAK* 21, 145-224.
- Spycher, Hp. (1981a) Bellach – Franziskanerhof. Arch. Kanton Solothurn 2, 93.
- Spycher, Hp. (1981b) Ein römisches Gebäude in Langendorf. Arch. Kanton Solothurn 2, 21-37.
- Spycher, Hp. (1982a) Bellach, Bez. Lebern, SO. Franziskanerhof. *JbSGUF* 65, 190-191.
- Spycher, Hp. (1982b) Ausgrabungen auf dem Franziskanerhof in Bellach. *Bellacher Kalender* 6, 120-122.
- Spycher, Hp. (1983a) Bellach, Bez. Lebern, SO. Franziskanerhof. *JbSGUF* 66, 274-275.
- Spycher, Hp. (1983b) Bellach – Franziskanerhof. Arch. Kanton Solothurn 3, 119-121.
- Spycher, Hp. (1983c) Funde aus der Römerzeit in Bellach. Abschluss der Ausgrabungen auf dem Franziskanerhof. In: *Kantonsarchäologie Solothurn* (Hrsg.) Archäologie der Schweiz. Gestern – Heute – Morgen, Katalog Solothurn, 7-14. Solothurn.
- Spycher, Hp. (1991) Bellach/Franziskanerhof. Arch. Kanton Solothurn 7, 111-112.
- Spycher, Hp./Schucany, C. (Hrsg., 1997) Die Ausgrabungen im Kino Elite im Rahmen der bisherigen Untersuchungen der Solothurner Altstadt. *Antiqua* 29. Basel.
- Tatarinoff, E. (1911) Beiträge zur solothurnischen Altertumskunde 1, 3-5. Solothurn.
- Zwahlen, R. (1990) Römische Strassen im bernischen Seeland. Arch. Kanton Bern 1, 197-218.

Amphores tardives de tradition punique: observations sur le type Benghazi LRA 7

On ne soulignera jamais assez le caractère primordial du classement des amphores dans toute tentative de reconstruction des courants commerciaux de l'Antiquité. Sans une bonne typologie, des datations assurées et une recherche la plus précise possible de l'origine de ces conteneurs, il est impossible de tirer des conclusions historiques solides. A ce titre, la parution entre 1987 et 1994 des trois volumes de l'ouvrage de Stefanie Martin-Kilcher, *Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst*, a constitué un événement extrêmement important pour le développement de la céramologie européenne. Il est de ces ouvrages auxquels il demeure toujours nécessaire de retourner lorsqu'il s'agit de vérifier les bases de nos connaissances. Mais, en céramologie comme dans toute discipline qui s'est donnée pour tâche de classer, rien n'est jamais acquis. Il convient sans cesse de réactualiser les classements et d'ajouter de nouveaux éléments lorsqu'on a compris ou cru comprendre où ils doivent être placés. Périodiquement, il est nécessaire de faire le point sur les avancées de la discipline¹.

Nous souhaiterions aujourd'hui, en hommage à notre collègue et amie Stefanie Martin-Kilcher, apporter une modeste contribution à l'édifice commun, en nous intéressant à un type d'amphore, le type Benghazi LR Amphora 7², passé un peu inaperçu en raison d'une diffusion qu'on a longtemps cru limitée à la Tripolitaine et à la Cyrénaïque³. Or, à l'occasion du 25^{ème} congrès des *Rei Cretariae Romanae Fautores*⁴, l'un de nous (Sk. M.) a présenté les nombreux fragments qu'il venait de découvrir à Saranda, en Albanie. Cette découverte inattendue nous a amené à nous interroger sur la typologie, la diffusion et l'origine de ce type d'amphore.

Typologie

En 1979, J. Riley avait créé son type Benghazi LRA 7 à partir de deux fragments de bords (D360-361) (fig. 1,1-2) qu'il décrivait de la façon suivante: «tickened and slightly everted; there is a ridge on the outside below the lip and a sharp ledge below this where the rim joins the neck». La pâte était également très caractéristique: «generally a fairly hard orange to cream with a little lime; the exterior generally has a greenish cream wash»⁵. Les deux frag-

ments étaient issus du même contexte 142 de Benghazi, daté de la première moitié du VI^e siècle⁶; un troisième (non illustré) provenait du contexte 158, plus tardif («post mid sixth century»)⁷. J. Riley proposait de comparer son type LR Amphora 7 avec de grandes amphores de tradition punique conservées au musée de *Lepcis Magna*, dont une photographie avait été publiée quelques années auparavant⁸.

Au courant des années 80 et 90, les amphores du musée de *Lepcis Magna* ont attiré l'attention de plusieurs archéologues qui en ont publié d'autres photographies et les ont retenues comme des variantes tardives de la forme Tripolitaine II⁹. A. Mandruzzato remar-

Michel Bonifay,
Claudio Capelli,
Skender Muçaj

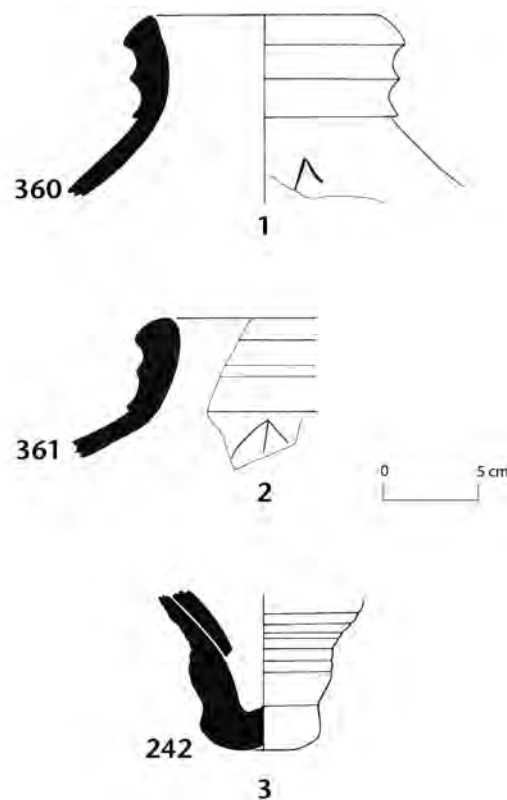


Fig. 1 Type Benghazi LR Amphora 7 (= MR Amphora 6). 1-3: Benghazi. Riley 1979.

- 1 Martin-Kilcher 2004.
- 2 Riley 1979, 225-226.
- 3 Panella 1986, 266.
- 4 Durres 2006.
- 5 Riley 1979, 225-226 fig. 92.
- 6 Riley 1979, 106 fig. 3.
- 7 Riley 1979, 441 fig. 10.
- 8 Bisi 1971, 22, Pl. VII, 2 (au milieu).
- 9 Panella 1986, 266 fig. 9; Mandruzzato 1992, 186.190 fig. 192, amphore C.55.

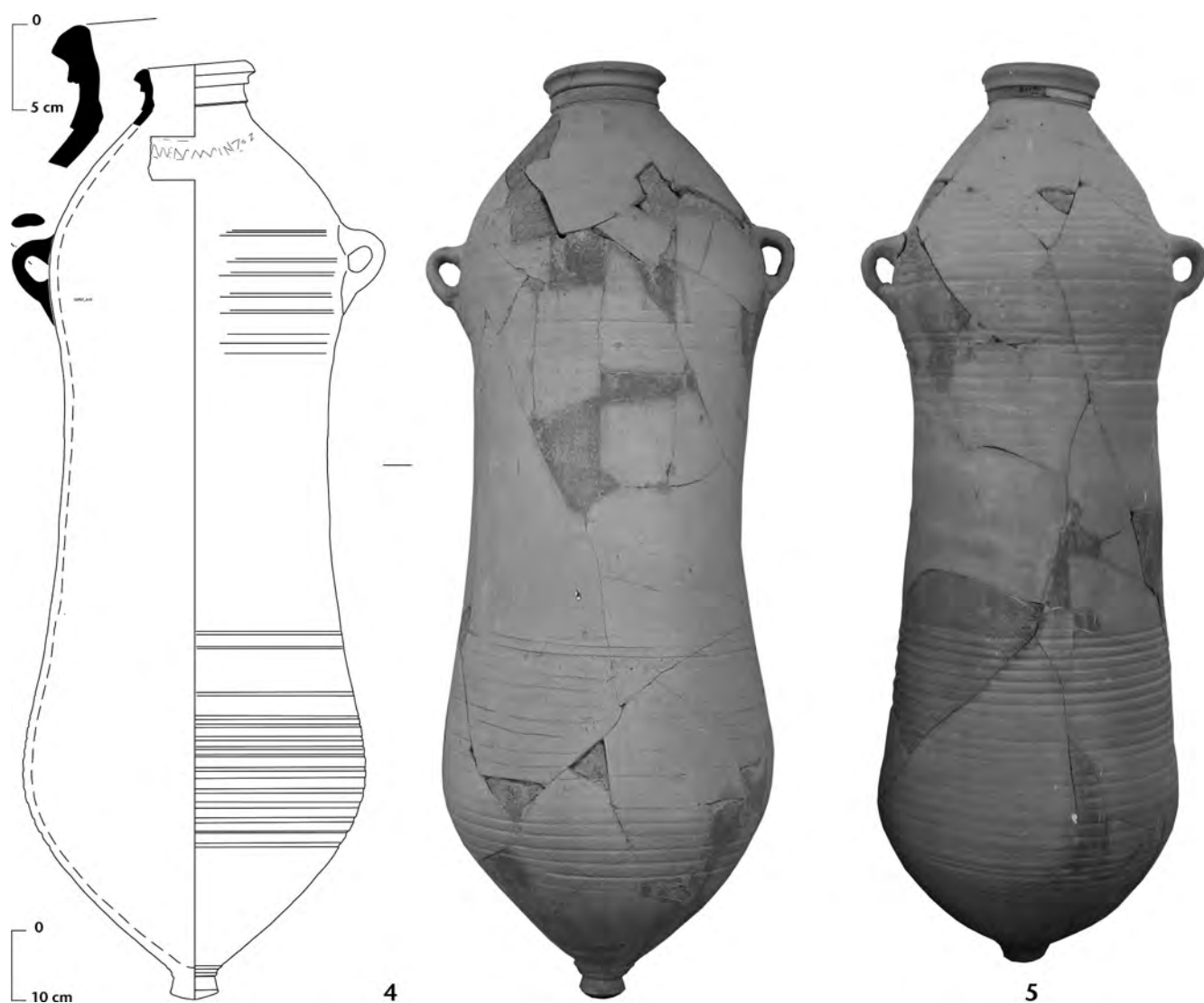


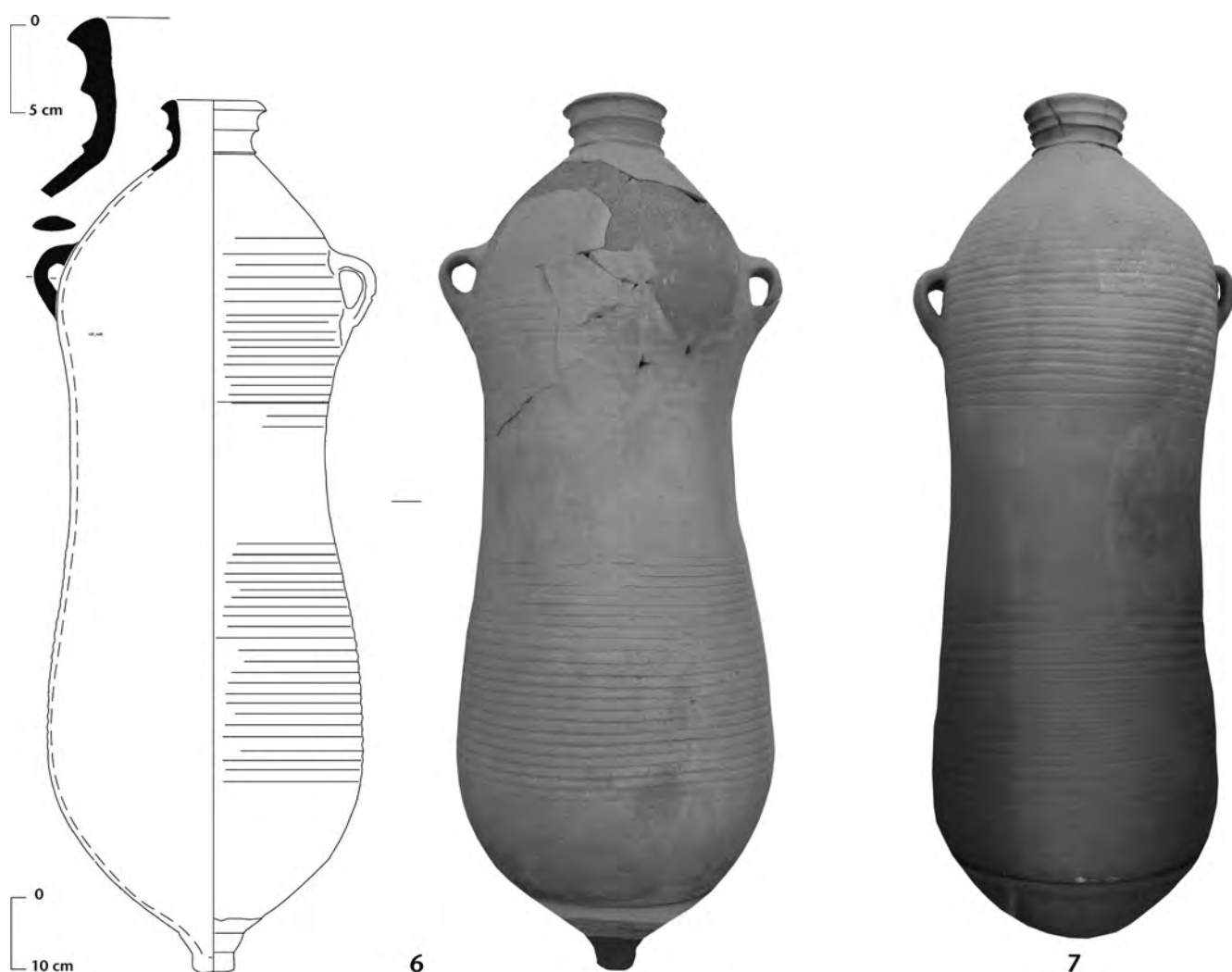
Fig. 2 Type Benghazi LR Amphora 7. 4-5: variante A, Lepcis Magna, vieux musée. Dessin et photos M. Bonifay.

quait cependant que les dimensions considérables de ces amphores les distinguaient du type Tripolitaine II classique.

Enfin, en 2007, à la faveur de sa participation à la Mission Archéologique Française en Libye, dirigée par A. Laronde, l'un de nous (M. B.) a pu observer à nouveau ces amphores¹⁰. Trois sont entreposées dans les galeries du vieux musée, qu'il a pu observer de près et qu'il a pu dessiner¹¹; une quatrième est exposée au premier étage du musée archéologique de *Lepcis Magna*. Il s'agit d'amphores de très grandes dimensions (H. entre 124 et 138 cm; D. max. entre 40 et 50 cm) qui correspondent en effet au type décrit par J. Riley (fig. 2.3.4). Le bord, vertical, plus ou moins épaissi au sommet, est mouluré à l'extérieur, scandé d'arêtes vives. Particulièrement caractéristique de ce type d'amphores, un escalier prononcé marque le raccord du bord avec la panse. Privée de col, la panse très allongée, resserrée au milieu, est

cannelée sur l'épaule et à la base (pas sur la partie centrale resserrée). Le fond, en diabololo, est nervuré sur la partie supérieure, au niveau de l'attache avec la panse. Les anses, de section aplatie et parfois légèrement nervurées, sont attachées sur l'épaule.

Cette observation des exemplaires complets de *Lepcis Magna* nous a convaincu que le fond D242 (fig. 1,3), choisi par J. Riley pour illustrer son type Benghazi MR Amphora 6, correspond vraisemblablement au fond du type Benghazi LR Amphora 7: «the base is squat and cushion-like, with horizontal grooves on the exterior». Comme le montre le dessin du fragment D242, il s'agit d'un fond rapporté, caractéristique qui s'observe sur tous les fonds de type LR Amphora 7. La pâte est compatible avec celle du type LR Amphora 7: «pale orange brown with occasional cream and grey grits», ainsi que la surface «the exterior usually has a greenish wash». Le fragment D242 provient



du contexte 148, daté «post mid sixth century», si bien qu'on comprend mal sa classification parmi les MR Amphorae. D'ailleurs, J. Riley note que «no examples of this type occurred in second and third century A.D. sealed deposits at Berenice and the type should probably better be considered a Late Roman amphora type»¹².

L'examen attentif des quatre exemplaires complets de *Lepcis Magna* fait également apparaître une certaine hétérogénéité de détail au sein du type Benghazi LR Amphora 7, qui semble comporter au moins deux variantes:

- La variante A¹³ représentée par deux exemplaires complets au vieux musée, possède un bord assez épaissi au sommet, creusé à l'extérieur d'une gorge plus ou moins profonde (fig. 2,4-5). Les deux exemplaires ont des dimensions comparables (H. 134 et 136 cm; D. max. 46 et 50 cm) et une capacité évaluée à environ 138 litres¹⁴.

- La variante B¹⁵ est également représentée par deux exemplaires complets¹⁶. Elle se distingue selon nous de la variante A par un bord plus haut, moins épaissi, présentant à l'extérieur une mouluration scandée de deux ou trois arêtes vives (fig. 3,6-7); l'escalier à la

Fig. 3 Type Benghazi LR Amphora 7. 6-7: variante B, *Lepcis Magna*, vieux musée (6) et musée archéologique (7, échelle approximative). Dessin et photos M. Bonifay.

10 ■ Nous tenons à remercier M. Ghouma Anag, président du Département d'Archéologie de Libye, et M. Mohamed Masaoud, Contrôleur des Antiquités de Lebda (*Lepcis Magna*) pour leur aimable autorisation d'étudier à nouveau ces amphores.

11 ■ Avec le concours de M. Hussain Eddali, archéologue au Service des Antiquités de Lebda.

12 ■ Riley 1979, 189.

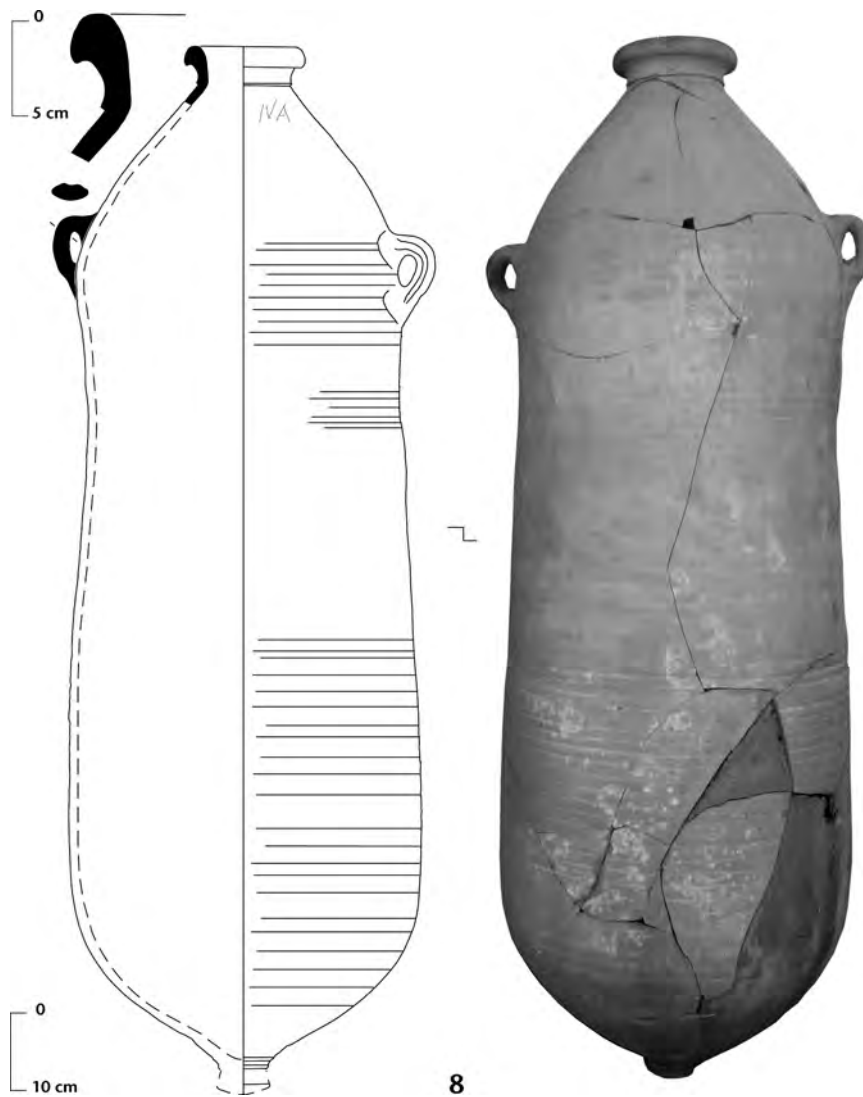
13 ■ Riley 1979, D361?

14 ■ Toutes les capacités ont été calculées d'après des dessins à l'aide du logiciel "Archeo": Meffre/Rigoir 2007.

15 ■ Riley 1979, D360?

16 ■ Sur l'une, conservé sous la galerie du vieux musée, le bord est fragmentaire; sur l'autre, exposée au nouveau musée, le fond manque.

Fig. 4 Type Mandruzzato C.54.
8 *Lepcis Magna*,
vieux musée.
Dessin et photo M.
Bonifay.



jonction de la panse est toujours présent, la forme de la panse est tout à fait identique à celle de la variante A, resserrée au milieu et cannelée sur l'épaule et à la base; enfin, sur le seul des deux exemplaire de *Lepcis Magna* où il est conservé, le fond est comparable à celui de la variante A, bien qu'un peu plus cylindrique. Il s'agit cependant d'un conteneur de plus petite taille (H. 124 cm); sa capacité n'excède pas 125 litres.

Enfin, une cinquième amphore, entreposée au vieux musée de *Lepcis Magna*, semble correspondre à un type voisin, que l'on dénommera provisoirement Mandruzzato C.54¹⁷. De taille comparable à celle de la variante A du type Benghazi LR Amphora 7 (H. 138 cm; D. max. 46 cm) et dans la même qualité de pâte, elle possède, à la différence de ce dernier, un corps presque parfaitement cylindrique, toutefois pareillement parcouru de cannelures à

l'épaule et à la base (fig. 4,8). Le bord est simplement épaissi, souligné par un escalier prononcé avant sa jonction avec la panse. Les anses à section aplatie sont attachées sur l'épaule. La forme du fond, en diabolos, est similaire à celle du type LR Amphora 7. En raison de sa forme plus cylindrique, cette amphore a une capacité supérieure à celle de la variante A du type Benghazi LRA 7: environ 150 litres.

Précisons cependant que cette typologie tout à fait préliminaire, établie à partir des seuls exemplaires complets de *Lepcis Magna*, ne permet sans doute pas de classer tous les exemplaires d'amphores attribuables aux types Benghazi LRA 7 et Mandruzzato C.54.

ANENMINTOZ



[4]

2 cm

NA



[8]

Fig. 5 Marques incisées avant cuisson.

4 type Benghazi LR Amphora 7,

8 type Mandruzzato C.54.

Epigraphie

Un point commun à beaucoup de ces amphores est la présence fréquente de marques gravées avant cuisson sur l'épaule ou, plus exactement, immédiatement sous le bord. Les deux exemplaires de J. Riley en présentaient des traces, interprétées comme des signes en forme de flèches: « graffitos arrows below the rim »¹⁸. Il paraît plutôt s'agir de véritables inscriptions à l'instar de celle présente sur l'épaule de l'un des deux exemplaires complets de la variante A conservés à *Lepcis Magna* (fig. 5,4). Il s'agit d'une inscription en lettres latines que notre collègue Denis Feissel a pu déchiffrer de la façon suivante¹⁹: DNE (en ligature) D [abréviation en forme de croc] M [abréviation] IN ZOZ (?), mais dont le sens échappe pour l'instant. Enfin, l'amphore de type Mandruzzato C.54 porte sur l'épaule les lettres NA () (fig. 5,8)²⁰.

Diffusion

Cette forme d'amphore assez caractéristique est, pour l'instant, majoritairement attestée en Libye. Le projet Libyan Valleys Survey, dans l'arrière pays de *Lepcis Magna*, a permis de recueillir plusieurs bords de la variante A (fig. 6, 9-11)²¹. A *Lepcis Magna* même, outre les cinq exemplaires complets déjà mentionnés, deux fragments de fonds proviennent des fouilles de la Mission Archéologique Française aux Thermes du Levant (fig. 6,13-14), dans des contextes d'ensablement des V^e-VI^e siècles²². En Cyrénaïque, à l'est de Benghazi, elle est signalée à Apollonia²³. A l'ouest, à la frontière avec la Tripolitaine, le site de Marsá al Buray-

qah a livré un fragment de bord de la variante B (fig. 6,12) et peut-être un fragment de fond²⁴.

Hors d'Afrique, le pays où elle est trouvée le plus fréquemment est l'Albanie. Nous avons signalé au début de cet article les découvertes de Saranda, où les deux variantes A et B du type Benghazi LRA 7 sont présentes (fig. 6,15-17) dans le comblement de la basilique des Quarante Saints, actuellement en cours de fouille par l'un d'entre nous (Sk. M.); un exemplaire complet (Mandruzzato C.54?) était autrefois conservé au musée de la ville²⁵. On peut également mentionner les fragments de type Mandruzzato C.54 découverts à Shkodra²⁶ et à Lissos²⁷. Tout récemment, quelques fragments de type Benghazi

17 Mandruzzato 1992, fig. 190-191; Bisi 1971, Pl. VII,1, exemplaire de gauche = Pl. VII,2 (expl. de droite); Panella 1986, fig. 9 (2^e expl. en partant de la gauche).

18 Riley 1979, 225.

19 Nous remercions M. Denis Feissel (CNRS, Centre de recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance, Paris) d'avoir bien voulu se charger du déchiffrement de cette inscription. Mme Françoise Briquel-Chatonnet (CNRS, Laboratoire des Etudes Sémitiques Anciennes, Collège de France), M. Jean-Luc Fournet (CNRS, Centre de recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance, Paris) et M. Louis Gatier (CNRS, HISOMA) ont également bien voulu donner leur avis sur cette inscription; qu'ils en soient remerciés.

20 Mandruzzato 1992, 190.

21 Dore 1996, fig. 14.3 n° 8-10.

22 Nous remercions M. André Laronde, Directeur de la Mission Archéologique Française en Libye, de nous avoir autorisé à mentionner ces fragments.

23 Riley 1979, 189.

24 Preece 2000, fig. 11 n° 1.2.

25 Lako 1984, fig. 28; Pl. I,7.

26 Hoxha 2003, Pl. VI,1.2.

27 Deux fragments de bords de type Mandruzzato C.54 présentés par M. G. Hoxha lors du 25^e Congrès des RCRF.

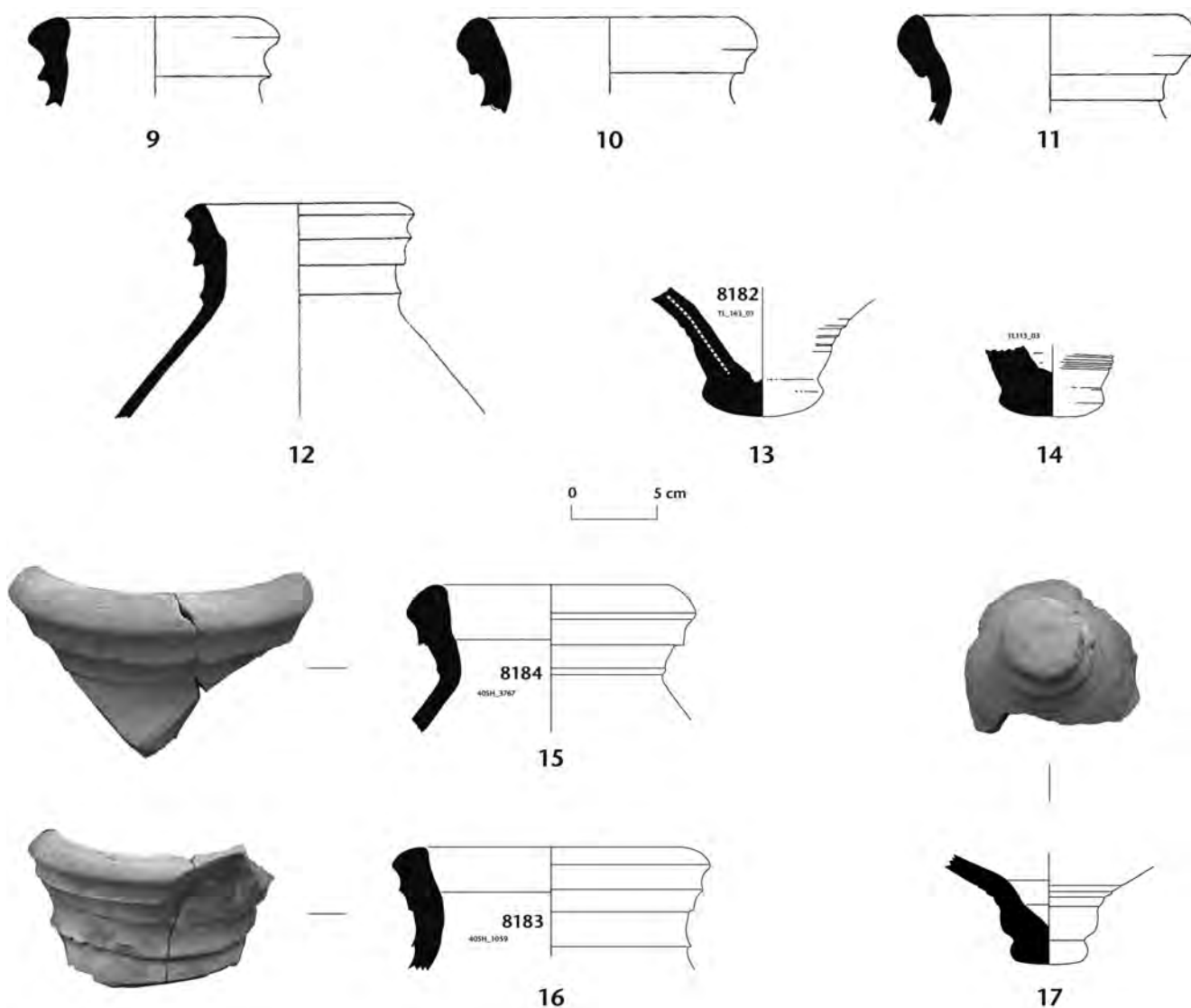


Fig. 6 Type Benghazi LR Amphora 7.

9-11: *Libyan Valleys Survey* (Dore 1996, fig. 14.3);

12: *Marsá al Burayqah* (Preece 2000, fig. 11);

13-14: *Lepcis Magna, thermes du Levant, fouilles A. Laronde, dessin M. Bonifay;*

15-17: *Saranda (Albanie), basilique des Quarante Saints. Fouilles Sk. Muçaj, dessin Sk. Bushi.*

LRA 7 et Mandruzzato C.54 sont également apparus sur plusieurs sites de Sicile²⁸.

La datation indiquée par les contextes de découverte (fig. 7) semble assez homogène: fin du V^e siècle ou plus vraisemblablement première moitié du VI^e siècle (*Lepcis Magna*: Thermes du Levant; Saranda; Shkodra).

Origine

Le problème majeur qui reste posé est celui de l'origine de cette amphore. On a vu que la pâte du type Benghazi LR Amphora 7 se distingue par simple observation macroscopique: dure, compacte, de couleur orange clair ou crème, avec une surface douce au toucher, de couleur beige ou parfois verdâtre²⁹.

Trois échantillons, un de *Lepcis Magna* (8182), les deux autres de Saranda (8183, 8184), ont été analysés en lame mince au microscope polarisant (Cl. C.). Les pâtes des trois échantillons sont similaires (fig. 8). La matrice argileuse est principalement calcaire, avec de faibles pourcentages en oxydes de fer, ce qui donne à la pâte une couleur macroscopique jaune (8182-8183) à orange clair (8184). Les inclusions fines (<0,20 mm) sont relativement fréquentes et de forme anguleuse à subarrondie. Elles sont composées d'individus de quartz qui prévalent sur les micas et les feldspaths, de rares minéraux lourds (amphibole, rutile, titanite, opaques, zircon) et de microfossiles indéterminables. Les inclusions majeures, moins abondantes, sont composées de fragments subarrondis de roches calcaires (<1,20 mm), de fossiles indéterminables (<0,30 mm) et de rares grains, souvent ar-

rondis, de quartz (éolien). Les éléments calcaires (roches et fossiles) sont partiellement dissociés à cause de la cuisson.

La similarité des pâtes de ces trois échantillons (*Lepcis Magna* et Albanie) démontre une provenance commune, d'un même atelier/centre de production. La présence de quartz éolien et la pauvreté d'autres composantes pourraient favoriser l'hypothèse d'une provenance africaine mais il n'y a pas de comparaisons précises avec les références d'autres productions d'amphores tripolitaines (*Lepcis Magna*, Gargareh en Libye; Zian en Tunisie)³⁰.

Les arguments en faveur d'une origine tripolitaine demeurent donc essentiellement d'ordre typologique. La forme générale et le bord mouluré des types Benghazi LR Amphora 7 et Mandruzzato C.54 rappellent directement les amphores de tradition punique Tripolitaines II. Cependant toutes les amphores tripolitaines II tardives ne peuvent être assimilées aux types Benghazi LR Amphora 7 et Mandruzzato C.54. Également conservée dans la galerie de l'ancien musée, une sixième amphore de tradition punique³¹, de plus petite taille, avec une panse élargie à la base et un bord à mouluration assez simple, présente une pâte plus conforme aux productions tripolitaines de la région de *Lepcis Magna*, rouge et dure, avec une surface blanc crème³². Un type assez voisin est attesté dans un contexte de la première moitié du V^e siècle à Ganzirri (Sicile), associé à un autre type d'amphore Tripolitaine II tardive³³; d'autres exemplaires sont connus en Calabre³⁴ et en Croatie³⁵.

Mais une origine africaine diverse peut également être envisagée. La production d'amphores de tradition punique à l'époque tardive n'est pas une exclusivité de la Tripolitaine. Le nord du golfe d'Hammamet produit tout au long de l'époque romaine et jusqu'à la fin du VII^e siècle des amphores de tradition punique qui sont plutôt utilisées comme vases de stockage que comme amphores de transport³⁶. D'autres exemplaires sont signalés en Algérie et il est probable qu'il en était de même dans beaucoup de régions d'Afrique³⁷.

Du point de vue de la typologie, une origine sicilienne serait plus étonnante car on ne connaît pas de successeurs aux derniers avatars des amphores de tradition punique que sont les types Dressel 21/22 et Richborough 527/Lipari 1-2 des deux premiers siècles de notre ère. Un récent inventaire des découvertes amphoriques d'après les publications insiste surtout sur la production des amphores vinaïres à fond



Fig. 7 Types Benghazi LR Amphora 7 et Mandruzzato C.54.
1 Benghazi,
2 Lepcis Magna,
3 Apollonia de Cyrénaïque,
4 Libyan Valley Survey,
5 Marsá al Burayqah,
6 Saranda,
7 Shkodra,
8 Lissos,
9 Sicile.

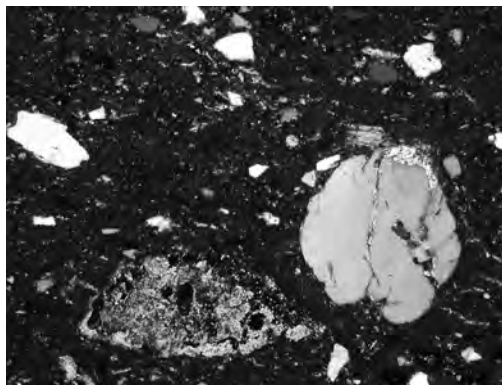


Fig. 8 Type Benghazi LR Amphora 7. Détail en lame mince de l'échantillon 8183 (Nicols croisés, dimensions réelles 1,30x1 mm). On note plusieurs grains de quartz (le plus grossier typiquement éolien) et un fragment de calcaire. Photo Cl. Capelli.

28 ■ Publication à paraître par les différents responsables de sites dans le cadre du projet CNR/CNRS n° 2148 « Problèmes archéologiques et archéométriques de l'importation des céramiques africaines dans la Sicile romaine, vandale et byzantine. Etat de la question, méthodologie et applications », dirigé par D. Malfitana et M. Bonifay.

29 ■ C'est pourquoi on comprend mal la remarque de J. Riley: «the *Lepcis* examples are of Tripolitanian hard fabric (personal observation) while LR Amphora 7 is not».

30 ■ Capelli/Bonifay 2007.

31 ■ Bisi 1971, Pl. VII,2, exemplaire de gauche.

32 ■ Peacock 1984, 18 fabric 2.8 «Coarser Tripolitanian ware».

33 ■ Tigano 2001, 253 fig. 10.

34 ■ Racheli 1991, 715.

35 ■ Mardešić 2000, fig. 75a.b.

36 ■ Bonifay 2004a ; Bonifay 2004b.

37 ■ Guéry 1985, Pl. LXI,80; Bonifay 2004a, 92 fig. 48 type 6. Tout comme le type Benghazi LR Amphora 7, l'amphore de Sétif est privée de col.

plat dont la typologie³⁸, extrêmement variée dans le détail (Benghazi MR Amphora 1, Termini Imerese 151-354, type S. Alessio, etc.), mériterait certainement une mise au point. Mais il faut rester prudent car on a considéré longtemps les amphores Benghazi MR 1 comme originaires de Tripolitaine avant de comprendre qu'il s'agissait en fait d'un type principalement sicilien³⁹.

Contenu

Que pouvaient bien transporter ces amphores d'une capacité considérable (entre 125 et 150 litres)? Le type Tripolitaine II est la seule amphore romaine de cette région dont on soit à peu près sûr qu'elle n'était pas destinée au transport de l'huile⁴⁰. En effet, généralement poissé, ce type est absent des contextes du Monte Testaccio, alors que les types I et III y sont attestés en abondance. On doit alors penser aux *salsamenta* ou au vin. Mais qu'en est-il de ses variantes tardives? La réponse pourrait peut-être venir de l'Albanie, si on comprenait les raisons de l'importation de quantités non négligeables de ces conteneurs en Epire dans la première moitié ou au milieu du VI^e siècle.

Conclusion

Le type Benghazi LR Amphora 7 constitue un lointain successeur des amphores de type phénico-punique, à anses sur l'épaule, dont la fabrication en Afrique du Nord s'est poursuivie durant toute l'époque romaine⁴¹. Probablement produit en Tripolitaine au VI^e siècle apr. J.-C., le type Benghazi LR Amphora 7 a été utilisé pour le transport en grande quantité (140 litres) d'un produit dont la nature exacte reste à définir (huile, salaisons de poissons?). La diffusion de ce type d'amphore apparaît plus vaste qu'on ne pouvait le penser, comme le montrent ses fréquentes attestations en Albanie. Il faut toutefois se garder de confondre cette amphore avec les jarres jerbiennes d'époque médiévale et moderne dont le profil du bord se révèle parfois assez comparable⁴².

Michel Bonifay
Centre Camille Jullian
(Université de Provence-CNRS)
Maison Méditerranéenne des Sciences de l'Homme
5, rue du Château de l'Horloge
BP 647
F-13094 Aix-en-Provence
mbonifay@msh.univ-aix.fr

Claudio Capelli
chercheur associé au Centre Camille Jullian
DIPTERIS
Università degli Studi di Genova
Corso Europa, 26
I-16132 Genova
capelli@dipteris.unige.it

Skender Muçaj
Instituti i Arkeologjisë
Sheshi Nënë Tereza
Tiranë, Albanie
smuçaj@yahoo.com

38 Malfitana et al. 2008.

39 cf. en dernier lieu: Malfitana et al. 2008, 141 Tabl. 1.

40 Bonifay 2007, fig. 8.

41 Martin-Kilcher 1999; Bonifay 2004a.

42 cf. Cirelli 2002, fig. 2.3.5.

Bibliographie

- Bisi, A.M. (1971) A proposito di alcune anfore puniche di Tripolitania. *Studi Magrebini* 4, 17-32.
- Bonifay, M. (2004a) Etudes sur la céramique romaine tardive d'Afrique. *BAR Int. Ser.* 1301. Oxford.
- Bonifay, M. (2004b) Amphores de tradition punique du golfe d'Hammamet. In: A. Ben Abed/M. Griesheimer (dir.) *La nécropole romaine de Puppūt*. *Collect. École Française Rome* 323, 197-238. Rome.
- Bonifay, M. (2007) Que transportaient donc les amphores africaines? In: E. Papi (dir.) *Supplying Rome and the Empire*. *JRA Suppl.* 69, 8-32. Portsmouth.
- Capelli, C./Bonifay, M. (2007) Archéométrie et archéologie des céramiques africaines: une approche pluridisciplinaire. In: M. Bonifay/J.-C. Tréglia (eds.) *LRCW 2, Late Roman Coarse Wares, Cooking Wares and Amphorae in the Mediterranean*. *Archaeology and Archaeometry*. *BAR Int. Ser.* 1662, 551-567. Oxford.
- Cirelli, E. (2002) La circolazione di giare gerbine nel Mediterraneo occidentale: continuità e discontinuità nel commercio di derrate alimentari africane in età tardoromana e islamica. In: *Lo spazio marittimo del Mediterraneo occidentale: geografia storica ed economia*. *L'Africa Romana* 14, 437-450. Roma.
- Dore, J. (1996) The UNESCO Libyan Valleys Archaeological Survey Pottery. In: G. Barker/D. Gilbertson/B. Jones et al., *Farming the Desert*. *The UNESCO Libyan Valleys Archaeological Survey 2, Gazetteer and Pottery*, 318-389. London.
- Guéry, R. (1985), La nécropole orientale de Sétif (Sétif, Algérie), *Fouilles de 1966-1967*. Paris.
- Hoxha, G. (2003) Scodra dhe Praevalis në antikitetin e vonë. *Shkodra*.
- Lako, K. (1984) Kështjella e Onhezmit. *Iliria* 14, 2, 153-205.
- Malfitana, D./Botte, E./Franco, C. et al. (2008) Roman Sicily Project («RSP»): ceramics and trade, a multidisciplinary approach to the study of material culture assemblages. First overview: the transport amphorae evidence. *Facta* 2, 127-192.
- Mandruzzato, A. (1992) Ceramiche e terracotte. In: E. Joly/S. Garraffo/A. Mandruzzato, *Materiali minori dallo scavo del teatro di Lepcis Magna*. *Quad. Arch. Libya* 15, 135-195.
- Mardešić, J. (2000) Keramika s Manastirina. In: N. Duval/E. Marin (éds.) *Salona III. Marastirine. Etablissement préromain, nécropole et basilique paléochrétienne à Salone*. *Collect. École Française Rome* 194, 3, 158-170. Roma/Split.
- Martin-Kilcher, S. (1987) Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 1, Die südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1). *Forsch. Augst* 7.1. Augst.
- Martin-Kilcher, S. (1994) Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst, 2/3, Die Amphoren für Wein, Fischsauce, Südfrüchte (Gruppen 2-24). *Forsch. Augst* 7.2. Augst.
- Martin-Kilcher, S. (1999) *Karthago 1993*. Die Füllung eines frühkaiserzeitlichen Pozzo. In: F. Rakob (Hrsg.) *Karthago III*, 403-434. Mainz.
- Martin-Kilcher, S. (2004) Amphorae in the Roman West: discussion and research since 1989. In: J. Eiring/J. Lund. (eds.) *Transport Amphorae and Trade in the Eastern Mediterranean*. *Acts of the international colloquium at the Danish Institut at Athens 2002*, 263-272. Aarhus.
- Meffre, J.-F./Rigoir, Y. (2007) "...faire bonne contenance...". In: M. Bonifay/J.-C. Tréglia, (eds.), *LRCW 2, Late Roman Coarse Wares, Cooking Wares and Amphorae in the Mediterranean*. *Archaeology and Archaeometry*. *BAR Int. Ser.* 1662, 65-70. Oxford.
- Panella, C. (1986) Le anfore tardoantiche: centri di produzione e mercati preferenziali. In: A. Giardina (dir.) *Società romana e impero tardoantico*. III, *Le merci, gli insediamenti*, 251-272. Roma.
- Peacock, D.P.S. (1984) *Petrology and origins*. In: M.G. Fulford/D.P.S. Peacock, *Excavations at Carthage: The British Mission*. I,2, *The avenue du Président Habib Bourguiba, Salambo: The Pottery and other Ceramic Objects from the site*, 6-20. Sheffield.
- Preece, C. (2000) Marsa-el-Brega: a fatal port of call. Evidence for shipwreck, anchorage and trade in antiquity in the gulf of Sirte. *Libyan Studies* 31, 29-57.
- Racheli, A. (1991) Osservazioni su alcune classi di materiali rinvenuti in territorio calabrese. In: *La Calabre de la fin de l'Antiquité au Moyen-Age*. *Actes de la Table ronde, Rome 1989*. *Mélanges École Française Rome*. *Antiquité* 103, 2, 709-729.
- Riley, J.A. (1979) The Coarse Pottery from Berenice. In: J.A. Lloyd (dir.) *Excavations at Sidi Khrebish-Benghazi (Berenice)*. *Lybia Antiqua*, supplement II. Tripoli.
- Tigano, G. (2001) Ganzirri. Insediamento tardo romano protobizantino. In: G.M. Bacci/G. Tigano (dir.) *Da Zancle a Messina, un percorso archeologico attraverso gli scavi II*, 247-255. Messina.

Auberge ou lieu de réunion d'une association professionnelle ou religieuse?

Le bâtiment 5 du quartier Est de l'agglomération secondaire de Bliesbruck (F)

L'agglomération secondaire de Bliesbruck (Moselle) fait l'objet d'importantes recherches depuis 1979¹. Son noyau urbanisé s'étire sur 700 à 800 m le long d'une voie principale matérialisée aujourd'hui encore par l'ancienne route départementale (fig. 1).

Cet axe structure l'agglomération et il est clair qu'aucun véritable quadrillage n'existe, même si un réseau régulier de rues se dessine progressivement suite aux prospections géophysiques qui sont menées depuis plusieurs années.

Etablie à partir des années 40-50 apr. J.-C., elle présente aux II^e et III^e siècles des caractères urbains affirmés comme en témoigne la présence d'un complexe thermal au développement monumental, qui partage le centre public avec d'autres monuments². De part et d'autre de l'axe principal, sur presque toute sa longueur, sont installés des quartiers à vocation essentiellement artisanale et commerciale. Deux de ces quartiers ont fait l'objet de fouilles de grande envergure (quartier Ouest et quartier Est). Ils sont pour l'essentiel constitués de constructions rectangulaires allongées ouvrant par le petit côté sur la voie.

Huit parcelles ont été explorées sur le côté oriental de la voie, formant l'ensemble appelé quartier Est (fig. 2)³. D'une largeur variant entre 9 et 13,50 m, ces parcelles atteignent des longueurs considérables, sans doute 100 à 120 m, et bordent par leur petit côté la voie, sur laquelle elles ouvrent par un portique. Elles

sont occupées chacune par un bâtiment principal, de dimensions et de techniques de construction variables, situé en bordure de voie, associé à des espaces ouverts enclos, dont les murs ou les limites prolongent plus ou moins exactement les murs latéraux du bâtiment principal. La présence d'un portique en façade de bâtiment a été observée dans la parcelle 1 et dans celles qui la prolonge au sud⁴.

Alors que ces unités ont été édifiées au II^e siècle apr. J.-C., ce sont surtout les états postérieurs qui sont connus au stade actuel des recherches. Après une destruction violente datée des années 275/276, le quartier continue d'être occupé jusqu'à son abandon vers le milieu du V^e siècle⁵.

Jean-Paul Petit

1 ■ Le bilan le plus actuel concernant le site est fait dans Petit 2004; 2005a.

2 ■ Détectés par prospections aériennes et géophysiques, ces monuments sont progressivement révélés par les fouilles menées depuis 2008.

3 ■ Petit 2005a, 96-98.118-120.

4 ■ La largeur de ce portique est de l'ordre de 3 m. Dans les autres parcelles, ces espaces n'ont pas été fouillés.

5 ■ Petit 2005a, 191. La fin de l'occupation est bien datée par 4 monnaies du V^e s.: Gricourt/Naumann 2009, 703-708.

Fig. 1 ■ Bliesbruck, Plan du noyau central urbanisé de l'agglomération.

★ Bâtiment 5.

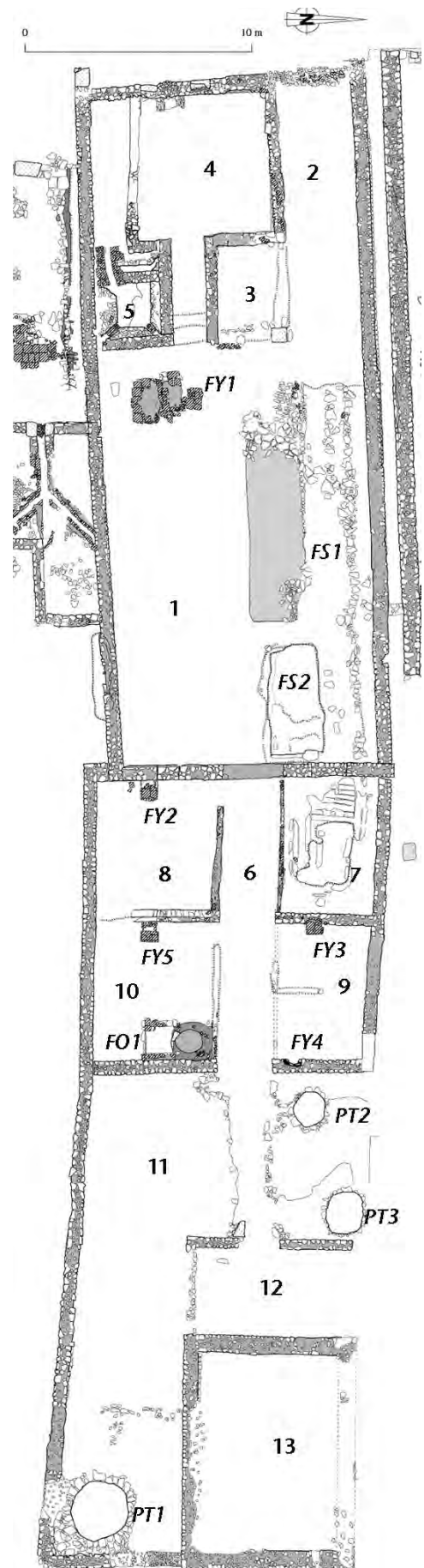
Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.





Fig. 2 ■ Bliesbruck, bâtiment 5. Plan du quartier artisanal Est. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

Fig. 3 ■ Bliesbruck, bâtiment 5. Plan du bâtiment occupant la parcelle 5 du quartier Est, état du III^e s. apr. J.-C. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.



L'établissement de la parcelle 5 du quartier Est (fig. 3)

L'établissement qui occupe la parcelle 5 se différencie nettement de tous les autres bâtiments des deux quartiers par son architecture, son aménagement et son mobilier, ce qui pose la question de sa fonction au sein du quartier et de l'agglomération⁶.

Atteignant presque 70 m de longueur, l'établissement comprend au III^e siècle un bâtiment principal en façade, auquel s'appuie une construction de plan carré à l'arrière. S'y ajoute une cour empierrée enclose dont l'angle nord-est est occupé par une construction⁷.

Le bâtiment principal (fig. 3, locaux 1 à 5)

Le bâtiment principal couvre un espace de près de 380 m². Côté nord, un corridor long en façade une cellule de trois pièces qui se prolonge par une vaste salle occupant les deux tiers du bâtiment. Les murs principaux sont bâtis en petit

appareil calcaire un peu irrégulier, jointoyés, tirés au fer à l'extérieur et enduits à l'intérieur⁸.

Au nord, le mur de façade⁹ est percé d'une large porte cochère, alors que trois portes ouvrent le mur arrière de façon symétrique. La porte centrale est plus large (2,70 m) que les portes latérales (1,55 m chacune)¹⁰. Dans une phase ultérieure, coïncidant probablement avec l'édification du bâtiment annexe, la porte méridionale a été bouchée.

Les locaux de façade (fig. 3, locaux 3 à 5)

La cellule de façade couvre environ 104 m² et se compose de trois espaces (fig. 4) : le local 5 chauffé par hypocauste et le local 3 qui est limité au sud et à l'ouest par les murs d'un sous-sol (local 4). Au nord et à l'est, il ne s'agissait que de parois en matériaux périssables à l'angle desquelles est placé un large dé en grès¹¹.

On accède au **sous-sol 4** par une cage d'escalier débutant à la limite orientale de la cellule. L'observation de la liaison des murs et de leur technique de construction indique plusieurs états pour ce sous-sol dont les parois étaient recouvertes d'un enduit blanc lissé¹².

Le mur nord comporte deux niches en cul-de-four également enduites¹³. Il en était de même pour le mur sud mais une seule niche était conservée lors de la fouille (fig. 5). Le mur de façade, un peu modifié au Bas-Empire¹⁴ conserve encore deux soupiraux dont l'ébrasement est couronné par un bloc de grès taillé à la pointe¹⁵. La découverte d'un bloc en grès similaire dans la



partie modifiée postérieurement du mur de façade, suggère l'existence d'un troisième soupirail.

Le sol sableux du local était creusé de plusieurs cavités circulaires qui ont pu servir de calage à des récipients, tels que des dolia et des amphores. Un socle en grès, sans doute une base de pilier¹⁶, a été dégagé au milieu du sous-sol, dans l'axe de l'escalier.

Les couches de comblement¹⁷ portent les traces de l'incendie qui a ravagé ce local. Elles nous renseignent sur les structures du rez-de-chaussée : une pièce avec des murs en torchis recouverts d'un enduit peut-être peint et un sol de mortier reposant sur un plancher¹⁸.

Fig. 4 Bliesbruck, bâtiment 5. Vue de la cellule de façade du bâtiment principal. Une cave construite avec des gros blocs de grès de réemploi réutilise au IV^e s. une partie du sous-sol. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

6 ■ Nous remercions chaleureusement Christa Ebnöther pour l'aide apportée et pour nous avoir permis de prendre connaissance d'une partie de sa thèse d'habilitation en cours de publication.

7 ■ La partie située entre la façade et la rue, correspondant au portique, n'a pas été fouillée.

8 ■ La fondation (larg. 0,70 m) accuse un retrait à sa liaison avec l'élévation (larg. 0,60 m). A l'intérieur du bâtiment, ce retrait est marqué par un ressaut; à l'extérieur, la première assise au-dessus des fondations est constituée de moellons chanfreinés.

9 ■ Un bloc parallélépipédique de grès (haut. 0,33 m, côté 0,87 m) est établi contre le mur latéral nord, débordant de la façade. La fondation du mur latéral sud qui dépasse la ligne de façade suggère un aménagement identique de ce côté.

10 ■ Des claveaux de grès et de tuf liés au mortier de chaux, provenant d'un arc de décharge ou indiquant que la porte était cintrée, ont été découverts en relation avec la porte septentrionale.

11 ■ Haut. 0,35 m, long. 0,70 m, larg. 0,65 m.

12 ■ Les murs sont élevés en petit appareil assez irrégulier. Une arase de *tegulae* court dans les murs nord et sud mais à des hauteurs différentes. Un enduit blanc lissé est encore conservé à plusieurs emplacements, en particulier dans l'angle nord-est

et dans la cage d'escalier. L'enduit qui couvre les murs de la cage et la surface de la rampe porte encore le profil négatif des marches de l'escalier, sans doute pleines.

13 ■ Les arcs de ces niches étaient constitués de claveaux en grès ou en pierres calcaires. Certains ont été retrouvés dans le comblement du sous-sol.

14 ■ Contre ce mur a été construit lors de la phase de réutilisation de l'Antiquité tardive une sorte de contrefort (larg. 1,38 m, prof. 0,65 m à la base, haut. encore 1,30 m).

15 ■ Ce type d'aménagement se retrouve dans plusieurs autres sous-sols dans l'agglomération: Petit 2005a, 103-106.

16 ■ Le bloc présente une surface rectangulaire de 1,40x0,76 m. La fondation qui le soutient indique qu'il était plus important dans une phase initiale (1,80x0,76 m) et positionné au centre.

17 ■ Après son remblaiement daté de la fin du III^e siècle, la partie septentrionale du sous-sol a été vidée au Bas-Empire en vue de l'aménagement d'une nouvelle cave construite en gros blocs de grès.

18 ■ Sur le sol du sous-sol était tombé le plancher supérieur. La structure en bois (poutres et solives assemblées à mi-bois) était encore partiellement lisible. Une couche de mortier clair qui la recouvrait,



Fig. 5 Bliesbruck, bâtiment 5. Vue de l'angle sud-ouest du sous-sol 4. La paroi et la niche en cul-de-four sont couverts d'un enduit fortement brûlé. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

Ces couches ont livré un mobilier abondant et diversifié (annexe n° 1-55). Il s'agit essentiellement de vaisselle de table et de cuisine, en métal, verre et céramique. La vaisselle métallique est représentée par une passoire en fer, l'anse d'un seau de type Hemmoor, un fragment de couvercle d'un bassin et trois attaches en alliage cuivreux zoomorphe dont deux sont identiques, provenant sans doute de seaux ou de bassins. Une cuiller (*cochlear*) en argent, un couteau en fer, ainsi qu'une bouteille de conser-

vation et deux récipients à boire en verre ont également été trouvés.

La vaisselle en céramique est présente en quantité importante (fig. 6, annexe n° 55)¹⁹: La vaisselle de table comprend 26 récipients destinés à la consommation et au service de la nourriture (il s'agit principalement de sigillée), 123 gobelets à boire engobés ou métallicents (Nied 32b/c et Nied 33 principalement dont au moins une possédant une dimension inhabituelle avec sa hauteur de 24 cm) et 25 cruches à une ou deux anses pour le service de la boisson ayant aussi pu servir pour la conservation des liquides. Parmi cette dernière catégorie, il convient de signaler la présence de 14 cruches à une anse en sigillée du type Nied 27 qui sont par ailleurs fort rares sur le site. La vaisselle culinaire est représentée par 86 récipients destinés à la cuisson (essentiellement des pots, marmites et plats provenant de l'Eifel, des ateliers d'Urmitz-Weissenturm) et neuf mortiers dont six en sigillée. Le répertoire est complété par neuf pots à provisions et 13 amphores, dont une bonne moitié à huile.

Des éléments en alliage cuivreux (bouton terminal, pattes de scellement, clef en forme de protome de lion, charnières et serrures en fer) sont sans doute des vestiges de mobilier en bois (meuble etc.). S'y ajoutent des fragments d'une table en grès à pied monolithique²⁰.

Fig. 6 Bliesbruck, bâtiment 5. Vue partielle de la céramique provenant du comblement du sous-sol (annexe n° 55).



Une serrure en fer, comportant encore sa clef, découverte au pied de l'escalier d'accès au sous-sol, provient de la porte permettant d'en fermer l'accès.

Le comblement du sous-sol a également livré un ensemble de pièces de harnachement, une pendeloque de harnais, six appliques et une vingtaine de rivets d'applique et un mors de filet à canon articulé (fig. 7, annexe n° 28), à anneaux et pièces latérales en forme de lyre ainsi que des outils et instruments, une balance, un poids en pierre, un couperet à viande et une hache.

Parmi ce mobilier diversifié, on compte également un encrier en sigillée Nied 14 et un stylet en fer ainsi qu'une figurine en bronze représentant un bouc suggérant qu'elle appartenait à un groupe de Mercure et une figurine de Mater Nutrix assise en terre cuite.

Mais les objets les plus remarquables sont, d'une part un embout de trompe en alliage cuivreux (fig. 8, annexe n° 52), et, d'autre part, surtout, deux longues tiges de fer en forme de pointe, à emmanchement à douille dont les extrémités portaient des éléments en alliage cuivreux coulés sur le corps en fer (fig. 9, annexe nos 53.54). Elles correspondaient probablement à des enseignes.

Le **local 5**, chauffé par hypocauste et aménagé postérieurement au sous-sol, a été remanié dans l'Antiquité tardive: la *suspensura* de l'hypocauste de type mixte était entièrement démantelée²¹. La fouille de l'angle sud-est du sous-sol a livré des éléments de terre cuite pouvant provenir de l'hypocauste, en particulier des briques striées indiquant la présence d'enduits peints.

pouvant atteindre une vingtaine de centimètres d'épaisseur, témoigne d'une chape recouvrant le plancher. Les remblais comblant la partie inférieure du sous-sol contenaient une grande quantité de tuiles et de torchis, parfois recouvert d'un enduit blanc; certains fragments présentent des traces de couleur.

19 Le dénombrement a été fait en NMI, principalement d'après les rebords. La typologie principalement utilisée tout au long de cette contribution est celle d'Oelmann 1914 relative à Niederbieber (abrégé Nied) qui correspond en grande partie au répertoire attesté dans ce bâtiment pour le III^e siècle. Pour les formes qui ne sont pas présentes dans cette typologie nous aurons recours à d'autres références: Gose 1956; Petit 1988; Stuart 1977; Symonds 1992; Deru 1994. Si aucune



Fig. 7 Bliesbruck, bâtiment 5. Mors de cheval provenant du sous-sol, annexe n° 28. Long. des tiges torsadées 9 cm; long. des pièces latérales 9 cm; diam. anneaux 4,50 cm. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

Fig. 8 Bliesbruck, bâtiment 5. Embout de trompe en alliage cuivreux provenant du sous-sol 4, annexe, n° 52. Ech. 1:2. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

référence publiée ne correspond à la forme, nous utiliserons la typologie locale en indiquant la nature de la forme. Pour la céramique du sous-sol cf. également Albrecht 1999.

20 Ce type de mobilier est caractéristique des sous-sols et des pièces au-dessus des sous-sols: Petit 2005a, 103-107.

21 Les structures inférieures, partiellement conservées, révèlent au moins deux phases de construction. Dans la première phase, la chambre de chaleur se compose d'une aire avec des pilettes (1,42x2,70 m) et de quatre massifs accolés aux murs; entre ceux-ci se trouvent les canaux. Dans une deuxième phase, le foyer et le canal de chauffe sont reconstruits, modifiant l'organisation de la chambre de chaleur.

Fig. 9 Bliesbruck, bâtiment 5. Pièces métalliques en forme de pointe à emmanchement à douille, correspondant sans doute à des restes d'enseignes, découvertes dans le comblement du sous-sol 4 (annexe nos 53.54). Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

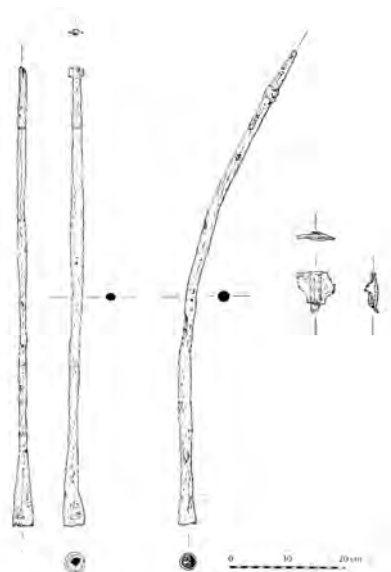


Fig. 10 Bliesbruck, bâtiment 5. Vue de la fosse FS1 et de l'empierrement qui la borde dans l'espace central du bâtiment principal. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

La salle principale et le couloir d'accès (fig. 3, locaux 1 et 2)

La partie composée de l'espace principal (local 1) et du couloir (local 2) bordant la cellule de façade présente deux sous-phases, la plus récente étant scellée par la couche de destruction du troisième quart du III^e siècle.

Dans la phase la plus ancienne, le couloir d'accès 2 est doté d'un empierrement de petits cailloux calcaires recouverts de gravier, creusé d'ornières²². L'espace 1 est équipé d'un sol constitué d'un niveau de gravier et de terre sableuse damée, sauf dans la partie centrale qui était recouverte d'un pavement de dalles. Du côté nord, dans l'alignement de la porte ouvrant sur la façade, se trouve, une large fosse oblongue (FS1; 2,60×16,50 m) bordée de pierres calcaires (fig. 10)²³, creusée peu profondément (env. 30 cm), qui atteignait la porte latérale nord. Elle est comblée, sous la couche de destruction, d'un sédiment limoneux présentant des colorations vertes, oranges et grises caractéristiques des latrines et est recoupée par une fosse rectangulaire (FS2).

Dans la phase la plus récente²⁴ un sol de terre recouvrait les niveaux antérieurs sauf dans la partie centrale, où le pavement de dalles calcaires était encore utilisé.

Plusieurs structures sont à rattacher à cette phase (fig. 3): un grand foyer ouvert FY1 réaménagé à deux reprises²⁵, constitué d'une sole de *tegulae* bordée de fragments de tuiles posés de chant, ainsi que la vaste fosse FS2 déjà mentionnée. De forme parallélépipédique, assez régulière (environ 5,20×2,30×1 m), elle était sans doute cuvelée, comme l'indiquent quelques fragments de planche brûlée encore en place sur les parois. Elle était comblée par la couche de destruction contenant en particulier de très nom-

22 ■ Larg. 0,10-0,20 m, prof. 0,01-0,02 m.

23 ■ Le bord méridional est constitué de la bordure de l'empierrement central dont les pierres sont parfaitement dressées. Le bord septentrional est constitué par un alignement simple de blocs calcaires. A l'ouest, des dalles placées de chant constituent sa limite et un alignement de pierres calcaires posées à plat est attesté sur l'axe de cette fosse.

24 ■ Les sols de cette phase étaient recouverts par un ensemble de couches contenant de nombreuses tuiles fragmentées, des poutres calcinées, des pierres calcaires et un mobilier très important, en particulier de la céramique. En liaison avec les couches du même type attestées dans la cave, elles témoignent d'une destruction par le feu de la construction.

25 ■ Dans son état initial, le foyer accuse des dimensions de 0,70×0,90 m, ensuite il a été remplacé par un foyer de dimensions 1,10×2 m puis par un dernier de 1,20×1,80 m.

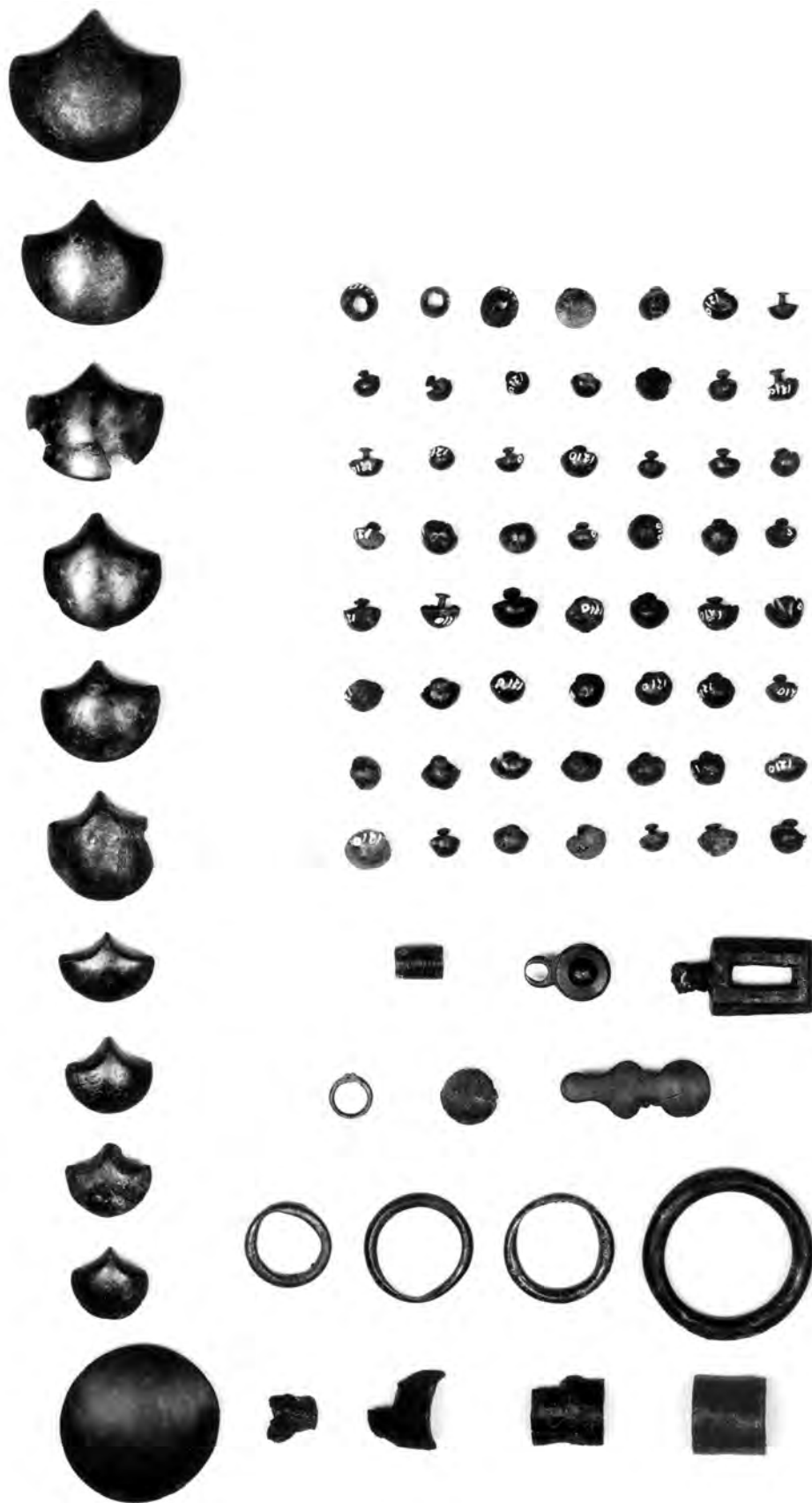


Fig. 11 Bliesbruck, bâtiment 5. Ensemble de pièces de harnachement provenant de l'espace central 1 du bâtiment principal (annexe n° 92). Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.



Fig. 12 Bliesbruck, bâtiment 5. Poignée delphiniforme et appliques provenant de la couche de destruction du local 2 (annexe n°125). Long. 19,20 cm; haut. 3,20 à 7,70 cm (poignée); haut. 5,70 cm, larg. 4,80 cm. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

Fig. 13 Bliesbruck, bâtiment 5. Répartition des ossements animaux du local 1 et du sous-sol 4 en % par catégorie.

| | Nombre d'ossements | Poids des ossements | NMI |
|-------------------------------------|--------------------|---------------------|------|
| Mammifères domestiques de boucherie | 97,9 | 99 | 82,6 |
| Mammifères chassés | 0,3 | 0,7 | 4,3 |
| Volaille | 1,7 | 0,3 | 10,9 |
| Oiseaux sauvages | 0,1 | 0 arrondi | 2,2 |

breux fragments d'amphores et d'autres céramiques, souvent en position de chute, en bordure de fosse. Des plaques formées de grains de céréales carbonisées étaient également mêlées à cette couche²⁶. L'épeautre y domine très largement, suivi de l'amidonner, alors que le froment reste plutôt rare. La plupart de ces céréales étaient stockées encore enveloppées de leurs glumes.

Un autre amas de céréales a été découvert dans l'angle sud-est de la salle contenant plusieurs espèces de blés: du froment, de l'amidonner et de l'épeautre; l'engrain est présent aussi en faible quantité.

Le mobilier provenant principalement de la couche de destruction est très abondant (annexe nos 56-122). La vaisselle en représente une proportion importante. Outre une casserole ou patère en alliage cuivreux, cinq récipients en verre (trois bouteilles, une coupe et un bol), il s'agit surtout de céramique qui peut se répartir en deux ensembles en fonction de la localisation dans la salle.

Dans la partie centrale (annexe n°121), la vaisselle de table est représentée par 27 récipients pour la consommation et le service des aliments, par 32 gobelets à boire et cinq pour le service de la boisson. La vaisselle culinaire est représentée par 35 récipients de cuisson (une majorité de pots, plats et marmites en céramique d'Urmitz-Weissenthurm) et 16 mortiers dont dix de la forme Drag 45.

Dans la partie orientale (annexe n° 122), le répertoire de la vaisselle de table comprend 17 récipients pour la consommation ou le service des aliments, 24 gobelets à boire et onzes cruches pour le service de la boisson et des liquides. La vaisselle culinaire est représentée par une trentaine de récipients de cuisson (également issus du répertoire de la céramique d'Urmitz-Weissenthurm) et sept mortiers.

De nombreuses amphores découvertes dans cette grande salle témoignent de la nature des aliments et des boissons consommées. Pour le vin, il s'agit de onzes Gauloises quatre et d'une amphore d'origine grecque²⁷. L'huile est représentée par deux amphores Dressel 20 et par une amphore africaine du type Keay XXVII. Dans cette grande salle, la fouille des sols et des niveaux d'occupation a également livré un numéraire important, sans doute des monnaies perdues. Il s'agit de douzes as, dix *dupondii*, quatre sesterces, d'un denier et d'un d'antoninien, essentiellement des monnaies en bronze frappées au II^e siècle mais qui marquent fortement la circulation monétaire à Bliesbruck au III^e siècle²⁸.

Un ensemble de pièces de harnachement a également été découvert dans la partie centrale de la salle comprenant 50 rivets d'appliques à tête hémisphérique et plusieurs appliques en forme de coquillage ainsi que d'autres éléments (fig. 11, annexe n° 92). Vu leur contexte de découverte, ils proviennent sans doute d'un seul équipement.

Enfin la couche de destruction a livré un lot d'outils en fer pour le travail du bois (ciseau, hache, tarière, herminette et scie à ébrancher) ainsi que quelques éléments relevant du domaine personnel. Parmi ces objets, il convient de signaler deux attaches en argent, en forme de S, faisant sans doute partie d'un pendentif en forme de disque à décor de filigrane et de granulation²⁹.

Dans la couche de destruction recouvrant le sol de l'entrée (local 2) ont été découverts une poignée et deux appliques en alliage cuivreux provenant sans doute d'un coffre (fig. 12, annexe n° 125)³⁰. Le décor de la poignée représente deux dauphins qui encadrent un buste et sont flanqués de deux animaux fantastiques à tête de lion.

La couche de destruction de la grande salle et du comblement de la cave a livré une quantité importante **d'ossements d'animaux**³¹ – 1069 fragments correspondant à un poids de 20,189 kg et un NMI de 54 animaux³² (fig. 13). Les animaux attestés sont les suivants: cheval, bœuf, chèvre/mouton, porc et chien pour les

mammifères domestiques; poule et oie pour la volaille; cerf, sanglier, blaireau et renard pour les mammifères chassés; canard, choucas et corneille pour les oiseaux sauvages.

La construction appuyée à l'arrière du bâtiment principal (fig. 3, locaux 6 à 10)

Contre le mur arrière du bâtiment principal a été établie une deuxième construction comprenant quatre locaux (7 à 10, fig. 14) placés de part et d'autre d'un corridor (6)³³. Le mur oriental construit en pierre est percé d'une large porte centrale donnant accès à une cour (11). Hormis le mur qui sépare les locaux 7 et 9, les cloisons internes sont élevées en pan de bois.

Le **corridor 6** décoré d'enduits peints³⁴ et doté d'un sol de terre traverse la construction de part en part. L'analyse des données de fouille ainsi que l'étude des enduits a permis de reconstituer l'ornementation de ce couloir entre les pièces 7 et 8. Il s'agit d'un décor tripartite dont la zone inférieure n'est pas connue. En partie médiane des grands panneaux, à fonds rouges encadrés d'une bande rouge bordeaux, d'un filet noir et d'un filet rose, se détachent entre de grandes bandes noires verticales et horizontales. Une série de bandes colorées simulant une corniche assure la transition avec la zone supérieure, à fond blanc, caractérisée par une alternance de compartiments larges et étroits, soulignés de filets rouges et bruns et ornés de motifs végétaux (peut-être avec un oiseau).

Le **local 7** (fig. 15), limité par des murs en pierre sur trois côtés, est en cul-de-sac et accessible par la porte qui ouvre au sud dans le mur arrière du bâtiment principal. Le mur sud en pan de bois était recouvert d'un enduit ocre fruste³⁵. Le sol était recouvert d'une sorte de plancher³⁶ mais il pourrait aussi s'agir, vu la



Fig. 14 ■ Bliesbruck, bâtiment 5. La construction appuyée à l'arrière du bâtiment principal. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

Fig. 15 ■ Bliesbruck, bâtiment 5. Vue du local 7: on distingue les planches carbonisées, vestiges d'un plancher ou d'éléments de stockage. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

26 ■ L'étude de ces restes avait été commencée par Karen Lündstrom-Baudais, qui a livré un simple rapport de quelques lignes.

27 ■ Baudoux 1993, 23.

28 ■ Gricourt/Naumann et al. 2009, 603s.607s.612.

29 ■ Martin-Kilcher/Amrein et al. 2008, 83-87.

30 ■ Lambert 1994, 127-138.

31 ■ Schoon 2006.

32 ■ Schoon 2006 (Gebäude 0504), 233 pour les résultats d'ensemble.

33 ■ Le mur ouest empiète sur la parcelle voisine et permet ainsi un élargissement intérieur de 0,45 m par rapport au bâtiment principal.

34 ■ Les enduits peints des quartiers artisanaux de Bliesbruck ont été étudiés au CEPMR de Soissons (Boislève/Monier 2006). Les résultats présentés ici en sont extraits; cf. Mastrobattista/Monier 2007.

35 ■ Ce mur est conservé en place sur une hauteur atteignant 0,70 m. L'élévation est scandée par six poteaux de bois (dim. 0,15×0,07/0,09 m). Les six pans (larg. 0,92-0,97 m) sont remplis par une maçonnerie irrégulière de moellons de calcaire, et plus rarement de grès et de fragments de terre cuite.

36 ■ Ce plancher couvre le pourtour du local, délimitant au centre de la pièce, une zone vide légèrement creusée (env. 1,70×2,70 m). On compte neuf planches sur le petit côté occidental et six sur le grand côté méridional.



Fig. 16 Bliesbruck, bâtiment 5. Pot à provision portant une inscription peinte «*oliva picena*». Diam. d'ouverture du pot: 14 cm. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

Fig. 17 Bliesbruck, bâtiment 5. Stylet en fer à palette en forme de dauphin (annexe n° 143). Ech. 1:2. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.



disposition des planches, des vestiges d'une superstructure effondrée, meubles de stockage accrochés ou appuyés aux parois.

Le mobilier (annexe n°s 141-144) est surtout constitué de céramique (annexe n° 144)³⁷. La fouille a livré en petite quantité les types attestés dans le bâtiment principal, mais il convient de noter la présence importante de petites cruches à une anse du type Nied 61 considérées comme des récipients pour servir boissons et liquides. C'est dans ce local qu'a également été découvert un pot à provision portant une inscription peinte «*oliva picena*» (fig. 16)³⁸. La comparaison entre ce récipient et ceux retrouvés dans ce bâtiment a permis de détecter 19 pots à deux anses qui présentent une morphologie et une pâte identique et qui se différencient des autres productions cuites en mode A provenant du bâtiment.

La consommation d'olives est aussi attestée dans ce bâtiment par la découverte d'un pot

à provision de type Nied 79 présentant les caractéristiques des pâtes régionales portant un graffiti gravé après cuisson «*oliva*» sans doute suivi d'un chiffre³⁹.

Ce local a également livré dans sa couche de destruction un stylet en fer muni d'une palette figurée en forme de dauphin et orné d'un décor damasquiné (fig. 17, annexe n° 143). C'est un type de stylet très rare de manière générale et unique dans l'agglomération en l'état actuel des recherches.

Le **local 8**, doté d'un sol de terre battue et d'un foyer ouvert à muret en hémicycle⁴⁰ FY2 appuyé contre le mur occidental, était également orné d'enduits peints (fig. 18)⁴¹. Contre la paroi orientale est adossée une sorte de banquette maçonnée⁴² qui se perd dans un affaissement du terrain dans la partie sud du local⁴³. Sur le mortier ocre qui recouvre le mur nord était étendu un premier enduit uniformément peint en rouge. Le second enduit peint (une réfection?) qui le recouvre, ainsi que la banquette, est blanc, moucheté de rouge et délimité par deux bandes horizontales, l'une rouge, l'autre bleue.

La couche de destruction a livré de nombreux fragments d'enduits peints mais le décor n'a pu être restitué. Il s'agit essentiellement de fonds blancs avec des bandes et des filets d'encadrement⁴⁴. Un certain nombre d'entre eux présentent des angles en biseau ou à 90° qui correspondent manifestement à des éléments d'ouverture.

Des fragments présentent également des empreintes de lattis caractéristiques d'une structure de plafond. Il est possible de reconstituer un décor à réseau, composition orthogonale d'octogones irréguliers à quatre cotés concaves qui déterminent des cercles dont le centre devait être marqué par un fleuron⁴⁵.

Ce local n'a livré que peu de mobilier (annexe n°s 145-156) en particulier très peu de céramique (annexe n° 156). Trois bouteilles et un bol en verre en proviennent, mais surtout cinq clefs, deux en fer et trois en alliage cuivreux constituées d'un anneau plat raccordé par une tige moulurée au canon en fer (fig. 19, annexe n° 145) Ces clefs étaient associées à des éléments de charnière en fer.

Le **local 9** doté d'un sol en terre battue, se compose de deux parties séparées par une cloison légère. Une interruption dans cette cloison suggère une porte reliant les deux parties. Dans la partie orientale qui, comme le suggère l'ouverture dans la paroi de séparation, ouvre sur le corridor dans cette dernière phase, le mur ouest conserve la trace d'un foyer ouvert à muret en hé-



Fig. 18 ■ Bliesbruck, bâtiment 5. Vue de l'angle sud-est du local 8. On distingue l'enduit peint recouvrant la paroi sud et la banquette appuyée contre la paroi est. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

micycle FY4 encastré dont l'âtre a disparu. Dans la partie occidentale, un foyer de même type FY3 est encastré dans le mur occidental⁴⁶.

Le **local 10**, également doté d'un sol de terre battue, est accessible depuis le couloir par une ouverture large de 1 m dans la cloison nord. Un foyer ouvert à muret en hémicycle FY5

est aménagé contre le mur occidental alors que dans l'angle nord-est du local se trouve un four circulaire à dôme FO1 à demi enterré, précédé par une fosse de chauffe (fig. 20)⁴⁷.

Ces deux pièces étaient également décorées d'enduits peints. La couche de destruction a livré un groupe homogène à fond jaune

37 ■ L'absence de céramique dans le local 8 et le caractère d'espace de circulation du local 6 permettent sans doute d'attribuer le mobilier provenant de ces deux espaces au local 7.

38 ■ Albrecht 1998.

39 ■ Ce type de pot servait donc aussi à commercialiser des olives transportées depuis son lieu de production dans un conteneur plus grand et sans doute reconditionnées avant distribution.

40 ■ Ces foyers sont en général tous construits de manière identique. Le muret en hémicycle, appuyé contre la paroi ou inséré dans celle-ci, est construit en fragments de tuiles liées à la terre ou à la chaux alors que l'âtre est constitué de *tegulae* et souvent bordé de fragments du même matériau posés de chant: Petit 2005a, 130s.

41 ■ Les cloisons internes qui délimitent le local 8 (4,90/5×5,90 m) présentent la même structure que le mur sud du local 7. Le sol de terre reposait sur une couche de remblai contenant des matériaux de construction et des enduits peints recouvrant un sol en terre plus ancien.

42 ■ Elle est construite en moellons de calcaire irréguliers sur une fondation où les blocs sont jetés en vrac.

43 ■ Du côté méridional, la partie centrale du corps de bâtiment est caractérisée par un affaissement des murs et du sol qui a provoqué la formation d'une importante fosse (diam. env. 2 m, prof. env. 1,50 m). Cet affaissement est sans doute dû à un tassement des sédiments sous-jacents. Il n'était pas encore très marqué au III^e s. puisque les structures de cette époque ont été retrouvées en place, en pente suivant la direction de l'affaissement.

44 ■ Il s'agit de fonds blancs avec bande rouge et filet marron ou avec bande rouge sur angle en biseau, de fonds noirs avec filet rouge et bande verte et de fonds noirs avec bande blanche et champ ocre jaune. On peut restituer en particulier un décor à fond blanc bordé de part et d'autre d'un filet marron. Il faut sans doute envisager des cadres très simples formés par ces tracés.

45 ■ La composition est dessinée par des bandes rouge ocre. Les octogones sont doublés d'un filet d'encadrement intérieur marron agrémenté d'un point de même couleur dans chaque angle. Les cercles rouges sont doublés par un cercle marron dont le centre devait être marqué par un fleuron vert à quatre pétales.

46 ■ La paroi semi-circulaire, construite en fragments de tuiles, est lutée d'argile. Le foyer conserve deux âtres constitués de *tegulae* ou de dalles de terre cuite superposés correspondant aux deux sols mis en évidence.

47 ■ L'ensemble mesure 3,20×1,65 m. La partie enterrée est intacte et une partie du dôme du four était encore en place au moment de la fouille. Trois murets, construits en petit appareil de moellons calcaires surmonté par un lit de tuiles, forment la chambre de chauffe (1,60×1,65 m). Dans l'encoignure sud-ouest a été aménagée une marche. Du côté de la chambre de chauffe, la façade du four se compose d'un soubassement de larges blocs de grès. Sur ces derniers, deux larges blocs, taillés de manière symétrique, encadrent l'ouverture (larg. 0,40 m). L'intérieur du four est construit à l'aide de fragments de terre cuite. La paroi du dôme et la sole, constituées de fragments de terre cuite de chant, sont entièrement lutées.

Fig. 19 Bliesbruck, bâtiment 5. Clefs en alliage cuivreux avec canon en fer (annexe n° 145), découvertes dans le local 8. Ech. 1:2. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

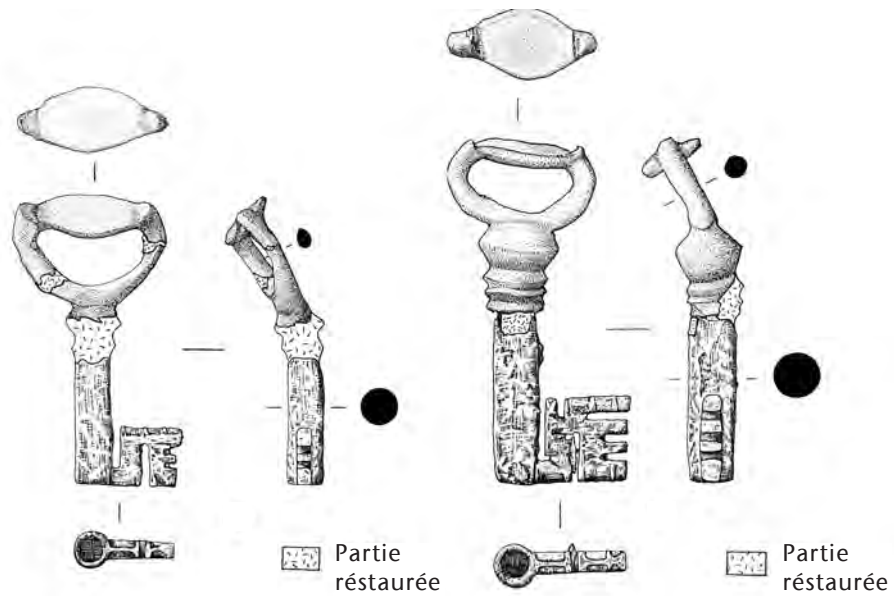


Fig. 20 Bliesbruck, bâtiment 5. Four in situ dans le local 10. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.



orangé révélant des bandes traitées dans un dégradé de teintes chaudes⁴⁸.

Le mobilier est également rare dans ces deux locaux (annexe n°s 157-164). Il convient toutefois de noter la présence de deux bouteilles à fond carré et d'un plat en verre ainsi que deux supports de vase en terre cuite de forme carrée (fig. 21, annexe n° 163); leurs parois latérales représentent des arcades dont les éléments de construction sont symbolisés par des stries.

La cour et le bâtiment arrière (fig. 3, locaux 11 à 13)

Du bâtiment décrit ci-dessus, on accède directement à un espace partiellement ouvert (11), délimité au sud par un mur de pierre alors qu'au nord, l'état de conservation lors de la fouille ne permet pas de savoir comment il était clos. Une construction (locaux 13 et 12), accessible par un chemin qui part de la porte centrale arrière du bâtiment résidentiel, occupe la partie nord-est. Ce chemin est bordé par une série de blocs calcaires, sans doute des bases de poteau.

De part et d'autre de ce chemin, l'espace est empierré⁴⁹. L'empierrement septentrional s'étend jusqu'au bâtiment nord-est, tandis que l'empierrement méridional s'arrête sur un dou-

ble alignement de dalles mises sur chant, sans doute un solin qui ferme l'espace non empierré occupant l'angle sud-est de la cour et qui était peut-être couvert. Un large puits PT1 en pierres sèches occupe cet espace⁵⁰. Son comblement définitif n'a été réalisé qu'après l'occupation du Bas-Empire. Le remplissage est constitué d'une succession de couches argilo-sableuse souvent mêlées à des déchets divers et fortement organiques comme l'indiquent les teintes vert-olive de certaines de ces couches.

Deux autres puits PT2 et PT3, construits de manière analogue, percent la cour empierrée du côté nord. Ils étaient tous deux comblés sur 2 m de hauteur par des matériaux de destruction recelant un important mobilier. Ils étaient donc en fonction dans le dernier état de l'ensemble avant la destruction du 3^e quart du III^e siècle⁵¹. La partie inférieure des comblements est constituée d'une succession de couches sableuse, cendreuse, chargée organiquement (couleur jaune-orange, verdâtre).

Le bâtiment qui occupe l'angle nord-est comprend un local principal 13, aux murs puissants, précédé d'une sorte de portique en appentis douze doté d'un sol de terre⁵².

Cet espace ouvert à l'arrière de l'établissement a livré un mobilier céramique important provenant soit de la couche d'occupation, soit des couches de destruction des puits (annexe n^o 165-188). Il se répartit de manière assez équilibrée entre vaisselle de table (44 récipients pour la consommation et le service des aliments, 39 gobelets à boire et 17 cruches pour le service de la boisson et des liquides, et vaisselle pour préparer les aliments (78 récipients pour la cuisson et 17 mortiers). La vaisselle de conservation et de transport est également présente de manière importante (22 pots à provision et 13 amphores).

Architecture et fonction de l'établissement

Les liaisons architecturales permettent de restituer l'évolution relative de l'établissement qui occupe la parcelle 5 du quartier Est. Le bâtiment principal bordant la chaussée matérialisée par la route actuelle correspond à la construction initiale. Il est accessible par une large entrée et se compose du sous-sol, surmonté d'un local qui ouvre sur le portique, et d'une vaste salle. A l'arrière, l'espace principal s'ouvre par trois portes qui donnent sans doute vers un espace extérieur.



Fig. 21 ■ Bliesbruck, bâtiment 5. Support de vase en céramique (annexe n^o 163), découvert dans le local 10. Hauteur 14 cm. Conservation d'archéologie du Département de la Moselle.

Plus tard, le bâtiment principal est complété par la construction constituée des pièces 6 à 10 et accessible par la porte principale arrière.

L'aménagement d'une cour enclose empierrée délimitée par des murs en pierre et occupée essentiellement par trois puits et par un bâtiment correspond sans doute à une autre phase d'aménagement. C'est dans celle-ci que l'ensemble est touché par les destructions comme le montrent les couches scellant la plupart des sols ainsi que certains puits.

48 ■ On peut reconstituer une bande jaune clair bordée par un filet rouge ocre d'un côté et par un filet blanc doublé d'un filet marron de l'autre. Quelques minces indices suggèrent la présence de motifs figurés traités en vert et en rose.

49 ■ Les empièrtements sont particulièrement bien construits à l'aide de petites dalles calcaires semi-équarries placées en hérisson. Des blocs de plus grande taille marquent la limite avec le chemin.

50 ■ Diam. ouverture 2,50-2,70 m; diam. fond 1,60 m, prof. 4,30 m.

51 ■ Le premier, d'ouverture légèrement elliptique (1,50×1,30 m) et des parois verticales atteint une profondeur de 2,70 m. Une rigole bordée de dalles posées de chant et réalisée en moellons calcaires s'y déverse. Le second a une ouverture ovale (1,90×1,70 m) et atteint 3,10 m de profondeur avec des parois bien verticales.

52 ■ Ce portique en appentis délimité à l'ouest par deux murs, peu épais encadrant une ouverture, marquée par deux gros blocs et se trouvant dans l'alignement du chemin. Du côté sud, un alignement de blocs de calcaire et un socle maçonné marquent la limite de l'empièrtement.

La couche d'occupation initiale du bâtiment principal a livré une série monnaies essentiellement frappées sous Antonin le Pieux et Marc-Aurèle et de la sigillée datable au plus tôt du troisième quart/fin du II^e siècle (Drag 45, Drag 31, Drag 32, Drag 36, Drag 40, Curle 11, Drag 42) mais les agrandissements progressifs sont difficiles à dater⁵³.

Le mobilier céramique considérable provenant des sols les plus récents et des couches de destruction est caractéristique de l'« horizon » Niederbieber. Les couches de destruction recelaient également plusieurs monnaies. Les plus récentes sont un antoninien de Gallien (frappé entre 260 et 268) et trois antoniniens de Claude II et de Tetricus I (frappés entre 268 et 270 et en 273)⁵⁴.

Restitution architecturale et de l'équipement

Le bâtiment principal présente des murs principaux plus larges (0,60 m contre 0,50-0,55 m) que dans les autres bâtiments des quartiers de l'agglomération, avec à l'extérieur un retrait en chanfrein oblique, technique attesté uniquement dans les thermes publics⁵⁵.

Séparé des unités voisines par des *ambitus*, le bâtiment est très probablement bordé d'un portique qui doit avoir un certain caractère monumental⁵⁶. Il convient de restituer une toiture d'un seul tenant, à deux versants et pignon dominant vers la rue⁵⁷. Il est probable qu'un étage existait au-dessus du portique et au-dessus des pièces qui se trouvent en façade⁵⁸. Le local 3 pour lequel aucun sol n'a été mis en évidence pourrait correspondre à la cage d'escalier pour accéder à cet étage qui s'étendait au-dessus du portique.

Dans la première phase, on accède depuis l'entrée au rez-de-chaussée constitué d'une vaste salle de 8×6 m⁵⁹ et à un étage couvrant une superficie de l'ordre de 11×9 m. Le sous-sol est accessible depuis la salle 1. De cette pièce on accède à la pièce chauffée.

La grande salle 1 ne pouvait, en revanche, être étagée en raison de l'absence de piliers ou de supports qui auraient pu soutenir une telle superstructure. La couche de destruction a livré un mobilier considérable en particulier une vingtaine d'amphores à laquelle il faut sans doute ajouter celles découvertes dans le comblement du sous-sol. Cette vaste salle a donc, outre une fonction de cuisson donnée par le vaste foyer ouvert, une fonction de stockage, confirmée par ail-

leurs par la découverte d'un amas de céréales carbonisées. L'absence de mauvaises herbes et des balles des céréales semble indiquer qu'il s'agit d'un produit fini, ayant traversé toute la chaîne opératoire nécessaire à sa préparation. Du point de vue archéobotanique, on est en présence d'une aire de stockage car aucun des sous-produits générés par la proximité d'une aire de battage ne figure dans l'échantillon étudié. Il faut donc restituer dans cette vaste salle des aménagements (casiers à amphores etc.) destinés à ce stockage et sans doute un grenier à céréales.

Par ailleurs, les céréales découvertes dans la fosse FS2 portent la plupart une dépression dorsale qui témoigne qu'elles avaient commencé à germer au moment de la carbonisation. D'autres caryopses sont aplatis et presque totalement vides de grain. Cet état suggère que ces céréales étaient destinées à la fabrication de la bière pour laquelle elles sont humidifiées pour faciliter la germination. Cette salle recelait donc sans doute également une brasserie. La source de chaleur qui aurait pu servir à sécher le grain germé ne peut être localisée⁶⁰. Une meule brisée découverte dans le comblement du sous-sol et une autre meule provenant du local 7 ont pu servir à broyer le malt avant la fermentation et le brassage qui a pu se faire dans un chaudron au-dessus du grand foyer.

L'un des aménagements importants de cette salle est la longue fosse rectangulaire⁶¹. Les données suggèrent que son bord méridional était constitué d'un élément en bois, sans doute une sablière qui soutenait une séparation, cloison ouverte partiellement ou fermée. En tenant compte de l'ensemble des données, il est possible d'y voir une écurie dont le sol était constitué d'un plancher qui couvrait la fosse et qui s'appuyait sur la sablière, la rangée de blocs centraux et le solin parallèle au mur nord du bâtiment. La largeur de cet espace serait alors de 2,5 m ce qui serait tout à fait suffisant pour accueillir des chevaux installés perpendiculairement à ce fossé. Plusieurs arguments vont dans ce sens: premièrement la nature du sédiment qui comblait la fosse qui avait un caractère organique proche de ce qu'on retrouve dans des latrines et deuxièmement l'empierrement qui part de l'entrée en façade du bâtiment et qui longe la fosse présente des traces de légères ornières plutôt irrégulières. Or vu son tracé marqué par un rétrécissement et une forte inflexion à hauteur du local 3, l'hypothèse que les ornières soient dues au passage de charrois paraît peu vraisemblable, mais le passage d'un cheval semble tout à fait possible. Il s'y ajoute un troisième

argument – la découverte dans la partie centrale de la salle, à proximité de la fosse et dans la couche de destruction, d'éléments de harnachement appartenant à un seul équipement.

Les exemples qui peuvent être amenés à titre de comparaison se rapportent à des camps militaires⁶². Ces installations se caractérisent par des fossés de «drainage» ou rigoles à purin. Ces fossés étaient recouverts de planchers très robustes, en raison du poids des chevaux, et peu perméables. L'épaisseur des litières a sans doute empêché qu'une quantité importante de purin ne s'écoule dans les fossés qui avaient donc surtout pour fonction d'éliminer l'humidité. En milieu civil les données pour des écuries sont mal connues⁶³. Il pourrait aussi s'agir de latrines collectives, mais la largeur du fossé paraît trop importante et semble exclure cette hypothèse.

Depuis la vaste salle du bâtiment principal on accède au local 7 dont la fonction est difficile à déterminer: il pouvait s'agir d'une simple resserre ou d'un espace de stockage.

La porte centrale donne accès au corps de bâtiment dont les pièces aux parois peintes et chauffées par des foyers se distribuent de part et d'autre d'un couloir central également décoré d'enduits peints.

Le local 8 est équipé d'une banquette peinte et on y a retrouvé trois clefs se rapportant sans doute à des meubles⁶⁴ qui se trouvaient dans cette pièce. La qualité de ces clefs et la technicité du système de fermeture suggèrent que le contenu de ces éventuels meubles avait un caractère important. Ces meubles pouvaient être encastés dans la paroi et soutenus par la banquette peinte.

Le local 10 est équipé d'un foyer et d'un four à coupole. Ce type de four a pu servir à la cuisson de pain mais a pu servir à la cuisson d'autres aliments. La qualité de l'aménagement et la propreté relative autour du four suggère qu'il pouvait s'agir d'une sorte de coin-cuisine pour réchauffer des nourritures toutes prêtes.

De ce corps de bâtiment au caractère résidentiel marqué, on sort vers une cour empierrée caractérisée par la présence de trois puits en pierres sèches, type de structure très présent dans l'agglomération, en général dans les espaces ouverts qui prolongent les constructions dans les quartiers⁶⁵. Leur fonction principale est celle de structure de rejet, en particulier pour les déchets organiques. Ils ont également pu servir à évacuer les eaux pluviales.

Le bâtiment qui occupe l'angle nord-est se caractérise par un large ressaut et l'absence ca-

ractérisée de sol, ce qui pourrait indiquer qu'il était doté d'un plancher. Sa fonction est difficile à restituer, mais sa position en fond de parcelle suggère qu'il s'agissait d'un espace utilitaire, remise, lieu de stockage etc.

Vers une interprétation de l'établissement

Pour réfléchir à la fonction des locaux comme ils se présentaient dans leur état avant leur destruction au III^e siècle, il convient de confronter les données concernant l'architecture et l'équipement à celles fournies par le mobilier. Pour ces dernières, il faut être prudent. La destruction ne marque pas la fin de l'occupation dans la parcelle. Après ces vicissitudes, le bâtiment a été réutilisé, ce qui a sans doute donné lieu à la récupération d'un certains nombre

53 ■ Le remblai antérieur au plancher du local 7 recelait une monnaie à l'effigie de Marc Aurèle (Inv. 930133; frappée en 173/174).

54 ■ Il convient de préciser que la partie supérieure de la couche de destruction du 3^e quart du III^e s. a été perturbée par les occupations postérieures. Il est donc difficile d'attribuer certaines monnaies à cette phase ou à celle qui suit.

55 ■ Petit 2000, 65-86.

56 ■ Devant le bâtiment qui occupe la parcelle 1 de ce quartier et celui qui le prolonge au nord, le portique était marqué par d'imposantes bases en grès, de section carrée et même hexagonale.

57 ■ Les critères permettant de restituer les toitures ont été exposées dans Petit 2005a, 98s.; cf. Kaiser/Sommer 1994, 344-350 avec bibliographie.

58 ■ Pour la restitution des portiques, voir Petit 2005a, 100s.107-110. Plusieurs chercheurs restituent des étages au-dessus des portiques; cf. en particulier Olivier 1988.

59 ■ La salle qui surplombait le sous-sol s'étendait sans doute jusqu'au mur méridional du bâtiment.

60 ■ Dans une réflexion précédente, nous avons envisagé que le petit hypocauste coïncé à côté du sous-sol pouvait correspondre à un séchoir: Petit 2005a, 133-138.

61 ■ Lors du creusement de la grande fosse rectangulaire planchée à l'extrémité est, sa superficie a été réduite.

62 ■ Grönke 2006 avec bibliographie; pour des exemples d'écurie: Kemkes/Scheuerbrand 1999.

63 ■ Mais il convient de dire que pour cet article la recherche bibliographique a été peu poussée. M.-H. Corbiau qui a présenté en juin 2009 au colloque «Les structures architecturales de l'économie romaine en Gaule et dans les provinces voisines» une communication sur «Les relais: un équipement au service de l'économie en Gaule septentrionale» n'a pas livré de données concernant l'aménagement et la localisation précise des écuries dans ce type d'établissement.

64 ■ Lambert 1994, 95-104.

65 ■ Petit 2005a, 97 en particulier.

Fig. 22 Bliesbruck, parcelle 5. Comptage total (en NMI) de la céramique provenant de la couche de destruction.

| Catégorie | Types | nombre (NMI) | % |
|---|-----------------|--------------|------|
| Vaisselle pour la consommation et le service de nourritures | | 75 | 12,7 |
| Vaisselle pour le service de la boisson | gobelets | 179 | 30,3 |
| | cruches | 72 | 12,2 |
| Vaisselle culinaire | pots, plats | 187 | 31,6 |
| | mortiers | 29 | 4,9 |
| Amphores | Dressel 20 | 9 | 1,5 |
| | Keay XXVIII B | 1 | 0,2 |
| | Gauloises 4 | 13 | 2,2 |
| | Grecque | 1 | 0,2 |
| | Dressel 7/11 | 1 | 0,2 |
| | Régionale | 5 | 0,8 |
| Pots à provisions | Oliva picena | 13 | 2,2 |
| | Types régionaux | 6 | 1 |
| Total | | 591 | 100 |

d'éléments puis à l'aplanissement de la couche de destruction. Tout ce qui a été découvert par exemple dans le sous-sol ne provient donc pas uniquement de celui-ci et des pièces qui le surplombaient, mais peut-être aussi des espaces voisins. Une analyse plus fine de la stratigraphie permettrait peut-être de préciser cela.

Trois aspects permettent d'approcher la fonction de l'établissement: l'aspect architectural, le mobilier et les restes alimentaires retrouvés.

L'aspect architectural et fonctionnel

L'établissement de la parcelle 5 du quartier Est constitue la plus importante construction «privée» de l'agglomération, en l'état actuel de la recherche: 580 m² de surface couverte au rez-de-chaussée, 680 m² en incluant l'étage de façade⁶⁶. Son plan se différencie de ceux des autres constructions et par ailleurs le sous-sol a une superficie plus importante que les autres locaux du même type⁶⁷.

Les locaux de façade se prolongent par une vaste halle à fonction économique dont une partie est peut-être occupée par une écurie. Outre sa fonction de cuisson alimentaire donnée par le grand foyer et de stockage comme l'indiquent le nombre d'amphores et les céréales carbonisées, elle a aussi pu abriter une brasserie.

L'établissement se caractérise aussi par une partie «résidentielle» de 150 m² dont les locaux sont décorés d'enduits peints d'excellente qualité, même le couloir. Le décor reconstitué montre une division tripartite qui, si elle est courante à Pompéi, est plutôt rare en Gaule⁶⁸. L'un des locaux pourrait avoir abrité des

armoires dont le système de fermeture sophistiqué caractérisé par des clefs en alliage cuivreux montre le caractère «précieux» du contenu.

L'espace ouvert qui prolonge la parcelle est occupé par un vaste bâtiment, peut-être de stockage et se caractérise par la présence de trois puits en pierres sèches en fonction de manière contemporaine. Dans toutes les autres parcelles n'existe qu'une seule structure de ce type à l'arrière du bâtiment⁶⁹.

Le mobilier

Cet établissement a livré un mobilier, notamment de la céramique (fig. 22), quantitativement très important.

Une partie importante de la **vaisselle en céramique**, en particulier les gobelets à boire, provient du comblement du sous-sol. Vu la manière dont le bâtiment a été réoccupé dans l'Antiquité tardive et l'existence d'un étage, ce lot important ne pouvait donc pas uniquement provenir de la pièce en rez-de-chaussée recouvrant le sous-sol. L'hypothèse qu'il pouvait s'agir d'un magasin de vente de poteries peut être éliminée car beaucoup de céramiques culinaires, en particulier les mortiers présentent des traces d'utilisation. La grande salle a également livré beaucoup de céramique mais une majorité de vaisselle culinaire. On est donc en présence d'un ensemble lié à la préparation et à la consommation d'aliments et de boissons. La vaisselle de table en céramique est complétée par des **réipients plus luxueux en métal et en verre**.

Dans les locaux de la partie «résidentielle», la céramique est pratiquement absente et seuls quelques récipients y sont attestés: une dizaine de récipients en verre, nombre nettement plus important que dans toutes les autres constructions à la même époque⁷⁰ et deux «supports de vase» à décor architectural dont la fonction exacte ne nous est pas connue. Ces objets en terre cuite ou en pierre, creusés en cône ou de façon arrondie et réunis sous cette appellation se trouvent principalement en Gaule de l'Est et dans les Germanies, essentiellement en contexte domestique, mais aussi dans des sanctuaires⁷¹.

L'établissement se caractérise aussi par la quantité de **monnaies** retrouvée dans le bâtiment principal. Certes, nous avons pris en compte ici tous les niveaux d'occupation de ce bâtiment, mais leur nombre dépasse nettement ce qui a été retrouvé dans les autres bâtiments de l'agglomération⁷². Il s'agit donc de monnaies perdues ce qui suggère une fréquentation importante de ce bâtiment.

Plusieurs **outils pour travailler le bois** proviennent également de la couche de destruction.

Les **éléments de harnachement**, nombreux dans la couche de destruction, montrent la présence du cheval dans cet établissement. Certes des éléments de harnachement ont été retrouvés dans beaucoup d'autres bâtiments de l'agglomération mais plutôt de manière isolée.

La qualité de l'**ameublement de l'établissement** est attestée par les clefs découvertes dans le local 8, mais surtout par la garniture de coffre en alliage cuivreux dont la finesse de fabrication et l'iconographie indiquent qu'il s'agit de pièces plutôt exceptionnelles. Des exemples qui rassemblent les trois composantes (dauphins encadrant un buste et flanqués de deux lions de mer) sont très rares⁷³.

La découverte de **figurines animales en bronze** suggère la présence de représentations divines – ce sont d'ailleurs les seules statuettes en bronze du site. La présence d'un **embout de trompe** est également remarquable. Ce type d'instrument était utilisé dans différents contextes, militaire, cérémonies officielles, jeux de l'amphithéâtre et du cirque et cérémonies funéraires et cultuelles⁷⁴.

Mais les pièces les plus remarquables sont sans doute les deux longues tiges en fer, en forme de pointe, à emmanchement à douille, dont les extrémités portaient des éléments en alliage cuivreux. Ces pièces étaient sans doute emmanchées sur des hampes en bois et s'apparentent à des **enseignes**. Elles sont incomplètes et difficiles à classer typologiquement mais elles ne correspondent sans doute pas aux enseignes dites « lances de bénéficiaire » dont les feuilles sont souvent percées de deux orifices ou de deux fentes et dont l'interprétation reste d'ailleurs discutée: insignes de soldats détachés des légions en service extérieur auprès des gouverneurs pour occuper des charges subalternes (*frumentarii, speculatores et beneficarii*) liées au contrôle en matière d'économie et de commerce ou au respect du droit, ou emblèmes de collèges réunissant des soldats (voire des vétérans) occupant ce type de charges comme le suggère la variabilité morphologiques de ces enseignes et leur répartition⁷⁵. Leur état de conservation incomplet, en particulier l'absence de la partie supérieure ne permet pas non plus de les comparer aux rares enseignes, parfois décorées de figures animales ou divines, pour lesquelles le contexte indique leur caractère cultuel ou votif⁷⁶.

La quantité et la qualité des aliments et des boissons

Les ossements d'animaux étudiés donnent quelques indications sur les viandes consommées dans le bâtiment⁷⁷. Parmi les ossements, il n'y a pas une grande quantité de déchets d'abattage, ce qui suggère que les viandes consommées étaient préparées ailleurs. L'apport de viande provient essentiellement des mammifères domestiques de boucherie (fig. 23); la proportion de viande de porc, la plus chère, est relativement importante. L'essentiel des viandes consommées est donc plutôt de bonne qualité (fig. 24).

Mais la quantité et la qualité des nourritures et des boissons présentes au moment de la destruction sont aussi indiquées par les récipients de stockage et de conservation qui proviennent du bâtiment (fig. 22).

A ces récipients il convient peut-être d'ajouter les bouteilles en verre ou les cruches à deux anses en céramique qui ont également pu servir à transporter des boissons ou des liquides alimentaires.

Parmi ces produits alimentaires, certains présentent un caractère exotique si l'on en juge par les découvertes comparables faites en Gaule du Nord, à commencer par les olives du Picenum. Des témoignages de Martial et de Pli-

66 ■ La surface couverte dans les bâtiments du quartier Ouest et Est varie entre 200 et 400 m². Seul le bâtiment qui occupe la parcelle 8 du quartier Est a une superficie qui approche celle de l'établissement objet de notre étude: Petit 2005a, 143.

67 ■ Il couvre 34 m² contre 15-20 m² en moyenne.

68 ■ Par ailleurs la partie haute se caractérise par un décor que l'on retrouve habituellement en partie basse: Mastrobattisata/Monier 2007, 143-145.

69 ■ S'il y en a plusieurs comme dans le bâtiment 1 du quartier Est, ils se succèdent et correspondent à des déplacements rendus nécessaires par l'agrandissement du bâtiment.

70 ■ Bolly 2004/2005, 62-66.68-71.

71 ■ Ebnöther (in Vorber.) chap. 5.6.1.

72 ■ La répartition des monnaies par bâtiment n'a pas été étudiée dans l'ouvrage sur les monnaies de l'agglomération (Gricourt/Naumann et al. 2009) mais le catalogue permet de vérifier cette assertion.

73 ■ On peut citer une poignée découverte à Spire avec un buste de Minerve (Menzel 1960, pl. 55, 88) et une autre provenant du camp de Zugmantel avec un buste de personnage bachique (Jacobi 1930, 49, pl. IX, 23).

74 ■ Vendries 1993; Alexandrescu 2009 avec bibliographie.

75 ■ Ebnöther (in Vorber.) 248-252 avec bibliographie; Nelis-Clément 2000, 285-288.

76 ■ Ebnöther (in Vorber.) 247s.

77 ■ Schoon 2006, 191-204 et utilisation des données de ce travail.

Fig. 23 Bliesbruck, bâtiment 5. Répartition en pourcentage du poids, du nombre des ossements et en NMI des mammifères domestiques de boucherie. D'après Schoon 2006, 233 tab. A9.

Fig. 24 Bliesbruck, bâtiment 5. Répartition en pourcentage de la qualité de viande de boucherie dans l'établissement. A: meilleure qualité; B: à cuire; C: déchets. D'après Schoon 2006, 27 tab. 144.

ne l'Ancien⁷⁸ témoignent de la qualité qui était reconnue aux olives du Picenum, mais ils sont nettement antérieurs au III^e siècle. La question qui se pose est de savoir s'il s'agit d'une importation d'olives transportées dans ces récipients, ce que suggère la nature de la pâte, ou une fausse marque ou un label de qualité. Mais quoiqu'il en soit, cette découverte témoigne de la consommation dans ce bâtiment d'olives de qualité, ce qui ne se retrouve dans aucun autre bâtiment fouillé dans l'agglomération. D'autres produits ont aussi ce caractère « exotique », l'huile africaine⁷⁹ et le vin grec⁸⁰ qui sont présents à côté de l'huile de Bétique et du vin de Gaule du Sud.

En guise de conclusion provisoire

Une auberge...

Dans l'ouvrage «Bliesbruck-Reinheim, Celtes et Gallo-Romains en Moselle et en Sarre» nous avons proposé d'identifier cet établissement comme une auberge, située en plein cœur de l'agglomération, non loin du centre public. Plusieurs arguments vont dans ce sens⁸¹.

La **quantité importante de vaisselle à boire et de vaisselle de cuisson** provenant de la couche de destruction en est un. La prédominance relative de chacune des catégories suggère une taverne en façade vendant boissons et aliments. La nature de la paroi de façade de ce local n'est pas connue, mais il est tout à fait envisageable de restituer un système de fermeture de boutique comprenant une entrée directe dans le local. Les aliments et les boissons vendus dans la taverne étaient alors préparés et stockés dans la vaste halle où l'on brassait également de la bière.

Une partie de cette vaste salle pourrait être constituée par une **écurie** qui permettait d'abriter les chevaux des voyageurs, ce qui explique aussi la découverte des éléments de harnachement. Le grand nombre de monnaies, témoignant aussi de la fréquentation de cette halle, va dans le même sens.

Pour les locaux décorés d'enduits peints, il pouvait s'agir des **arrière-salles de la taverne** où certains clients pouvaient se restaurer dans le confort et la tranquillité. Un étage avec des chambres est également envisageable.

| | Porc | boeuf | Mouton/chèvre |
|--------------------------|------|-------|---------------|
| Poids des ossements en % | 27,4 | 55,8 | 16,8 |
| Nombre d'ossements en % | 43,8 | 29,2 | 27 |
| NMI | 19 | 5 | 14 |

| | Porc | boeuf | Mouton/chèvre |
|-----------|------|-------|---------------|
| Qualité A | 42,2 | 39,8 | 26,8 |
| Qualité B | 36 | 34,1 | 63,5 |
| Qualité C | 21,8 | 26,1 | 9,7 |

Aucune auberge n'est attestée avec certitude en Gaule ou dans les Germanies en l'état actuel de la recherche, même si cette identification a été proposée pour plusieurs bâtiments⁸². Outre des critères comme la localisation et l'équipement des locaux, elle repose principalement sur la spécificité du spectre de la céramique qui se caractérise en particulier, soit par la sur-représentation de gobelets à boire, soit plus généralement par celle de la vaisselle de table. Les aspects paléozoologiques n'ont été pris en compte qu'à Augst.

Il reste pourtant à poser la question si des assemblages de céramique «spécifiques» caractérisent vraiment une auberge ou une taverne. Même si l'on admet que dans de tels établissements de grandes quantités de nourriture sont préparées, cela n'implique pas forcément qu'elles soient servies à un grand nombre de clients ou de convives en même temps et nécessitent ainsi un service de table important. En plus, la préparation de grandes quantités de nourriture dans une taverne ou une auberge nécessite des installations et de la vaisselle culinaire et de stockage adaptées. Dans le cas où il ne s'agit que d'un débit de boissons, doivent au moins exister de grands récipients de stockage et de conservation, s'il ne s'agit pas de tonneaux.

L'assemblage du bâtiment 5 caractérisé par la **quantité importante de vaisselle à boire et de vaisselle de cuisson** – du bâtiment 5 correspond donc à ces critères généralement admis qui, il faut le reconnaître, ne sont guère précis.

Pour tenter de mieux répondre à la question de la fonction sur la base du spectre de la céramique, il est possible de le comparer avec des assemblages provenant d'autres bâtiments de l'agglomération pour lesquels la fonction a

| catégorie | types | Q. Est | | Q. Ouest | | | | thermes | | | | | | | | | |
|---|---------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|------------|-----------|------------|-----------|------------|
| | | Bât.5 | | Bât.6 | | Bât.7 | | L. 19/20 | | L. 21 | | L. 26 | | L. 22 | | L. 23 | |
| | | n | % | n | % | n | % | n | % | n | % | n | % | n | % | n | % |
| consommation et de service de nourritures | | 75 | 12,7 | 67 | 31,2 | 63 | 34,7 | 42 | 33,6 | 72 | 50 | 68 | 37,6 | 47 | 49,4 | 37 | 44,6 |
| Vaisselle à boire | gobelets | 179 | 30,3 | 37 | 17,3 | 46 | 25,4 | 14 | 11,2 | 20 | 13,8 | 13 | 7,1 | 10 | 10,5 | 10 | 12 |
| | cruches | 72 | 12,2 | 1 | 0,5 | - | - | 7 | 5,6 | 1 | 0,7 | 9 | 5 | 4 | 4,2 | - | - |
| Vaisselle culinaire | pots, plats | 187 | 31,6 | 89 | 41,3 | 55 | 30,3 | 52 | 41,6 | 35 | 24,4 | 71 | 39,2 | 25 | 26,3 | 25 | 30,1 |
| | mortiers | 29 | 4,9 | 6 | 2,8 | 5 | 2,8 | 8 | 6,4 | 15 | 10,4 | 19 | 10,6 | 7 | 7,4 | 9 | 10,9 |
| Amphores | Dressel 20 | 9 | 1,5 | 2 | 1 | 1 | 0,6 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| | Keay XXVIII B | 1 | 0,2 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| | Gauloises 4 | 13 | 2,2 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| | Grecque | 1 | 0,2 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| | Dressel 7/11 | 1 | 0,2 | - | - | 1 | - | - | - | 1 | 0,7 | - | - | - | - | - | - |
| | Régionale | 5 | 0,8 | 10 | 4,6 | 11 | 6,2 | 2 | 1,6 | - | - | 1 | 0,5 | - | - | - | - |
| Pots à provisions | | 19 | 3,2 | 3 | 1,3 | - | - | - | - | - | - | - | - | 2 | 2,1 | 2 | 2,4 |
| Total | | 591 | 100 | 215 | 100 | 125 | 100 | 125 | 100 | 144 | 100 | 181 | 100 | 95 | 100 | 83 | 100 |

Fig. 25 Bliesbruck, bâtiment 5. Comparaison de la répartition des différentes catégories fonctionnelles de céramique provenant des bâtiments 5, 6 et 7 du quartier artisanal Ouest, des boutiques 19/20, 21, 26, 22 et 23 du complexe des thermes et de l'établissement de la parcelle 5 du quartier Est.

pu être établie par leur localisation ou leur équipement.

Nous allons le comparer ainsi avec des inventaires provenant de trois bâtiments du quartier Ouest (5, 6 et 7) où ont été identifiés des métiers de bouche ou de l'artisanat alimentaire⁸³ ainsi que des inventaires provenant des boutiques du complexe des thermes où ont été identifiées des tavernes (fig. 25)⁸⁴.

La comparaison de ces différents assemblages de céramique suggère la spécificité de celui provenant du bâtiment 5 du quartier Est. Le nombre de récipients est nettement plus important que dans les inventaires de comparaison. Les différences portent également sur la proportion de la vaisselle liée au service de la boisson nettement plus importante dans le bâtiment 5 du quartier Est (sauf dans le bâtiment 7 du quartier Ouest où elle est également très forte) et sur celle de la vaisselle de table (consommation et service de la nourriture) nettement plus faible. Il faut en particulier noter dans tous les inventaires de comparaison la faible représentation des cruches pourtant si nombreuses dans le bâtiment 5 du quartier Est, ce qui pose naturellement la question de leur fonction. En revanche la proportion de céramique culinaire s'inscrit dans la fourchette des autres inventaires.

Dans le bâtiment 5 du quartier Est, la quantité de nourritures et de boissons stockées est également nettement plus importante. Dans les boutiques des thermes ou les bâtiments du quartier Ouest, les amphores sont très rares et il s'agit principalement d'amphores régionales. Par ailleurs les produits «exotiques» sont totalement absents.

Le spectre de la céramique du bâtiment 5 du quartier Est va donc plutôt à l'encontre de l'hypothèse d'une auberge, tout comme d'ailleurs d'autres données.

L'établissement, s'il est parfaitement inséré dans le tissu de l'agglomération témoigne, par ses dimensions, son architecture, son aménagement et son mobilier, de l'aisance de son éventuel propriétaire, une aisance plus importante que celle de tous les autres artisans-commerçants présents dans l'agglomération.

Le corps de bâtiment résidentiel pose également difficulté pour cette interprétation: pourquoi des pièces aussi luxueuses au regard des standards de l'agglomération pour servir d'arrière-salles à une auberge? Pourquoi ce corps serait-il doté d'une petite cuisine parfaitement aménagée et insérée dans l'une des pièces? Quelle est la fonction du local 8 dans un tel contexte?

Enfin, comment expliquer la présence d'un instrument de musique et de deux enseignes, sauf à dire que la ou les personnes qui les portaient étaient de passage dans l'établissement

78 ■ cf. les citations relevées dans: Albrecht 1998, 325s.

79 ■ La consommation de cette huile est très marginale en Gaule du Nord-Est par rapport à celle de Bétique, mais Bliesbruck est l'une des rares agglomérations secondaires où cette présence est signalée.

80 ■ Cette production est plutôt rare dans les contrées septentrionales au III^e s.

81 ■ Petit 2005a, 133-138.

82 ■ p. ex. à Schwarzenacker (Kolling 1993, 73s.), à Augst, Insula 5/9 (Berger 1998, 169-171) et près des Thermes des Femmes (Hoek 1991) ou encore à Krefeld-Gellep (Reichmann 2002).

83 ■ Petit 2005b.

84 ■ Petit 2000, 137-145.390-397.

au moment où il a été détruit et qu'elles n'ont pu sauver ces précieuses pièces. Les deux enseignes sont incomplètes et ne peuvent en l'état être comparées à un type connu (cf. *supra*). Il en est d'ailleurs de même pour une enseigne découverte à Schwarzenacker, agglomération voisine de Bliesbruck, dans le bâtiment doté d'un sous-sol monumental. L'identification de ce bâtiment comme lieu de réunion d'une association est généralement admise au vu de la découverte de cette enseigne, des caractères architecturaux exceptionnels du sous-sol et de la découverte d'un ensemble remarquable de statuettes en bronze, en particulier un Génie du Peuple Romain de facture rare⁸⁵.

Même s'il n'est pas possible de proposer des comparaisons précises pour les pièces de Bliesbruck, leur forme et leurs matériaux permettent néanmoins de les associer à la catégorie des enseignes⁸⁶, qui ne sont pas forcément à mettre dans un contexte militaire et qui peuvent aussi avoir une fonction cultuelle, même en contexte militaire, et donc avoir leur place dans un bâtiment appartenant à une association professionnelle et cultuelle comme c'est le cas à Schwarzenacker. C'est cette deuxième interprétation qui va être envisagée dans la suite.

...ou un lieu de réunion d'une association

De telles associations constituaient un phénomène urbain, d'abord en Italie, puis dans les provinces romaines, auquel bon nombre d'habitants prenaient part⁸⁷. L'importance et les moyens financiers de ces associations étaient très variables, donc leurs lieux de réunion pouvaient être de dimensions et d'architecture très diverses. En l'absence d'inscriptions, ils sont difficiles à repérer dans les tissus urbains. Ils présentent parfois des plans qui ne sont pas très différents de ceux des bâtiments publics ou des maisons privées. Ils s'en distinguent pourtant parfois par une superficie plus importante et par des aménagements particuliers, un vaste sous-sol, de vastes salles de réunion, la présence de thermes, d'une cuisine bien aménagée et d'aménagements culturels. Les bâtiments pouvaient aussi avoir un rôle commercial et artisanal.

Ces établissements sont les lieux de réunion des membres investis d'un pouvoir dans l'association et on y organisait régulièrement banquets et beuveries, fêtes vouées aux dieux

tutélaires, en l'honneur de l'empereur ou des patrons, réunissant l'ensemble des membres.

L'établissement qui occupe la parcelle 5 présente un certain nombre de caractères permettant cette interprétation. S'il se fonde dans le tissu urbain de l'agglomération, il s'en distingue par ses dimensions, ses aménagements et son mobilier. Le sous-sol dans lequel, vu la localisation de la découverte, se trouvaient sans doute les deux enseignes est plus vaste que dans les autres maisons, tout en présentant des aménagements similaires. La fonction cultuelle de ces sous-sols est admise par plusieurs auteurs, parfois démontrée⁸⁸.

Au-dessus de ce sous-sol, au rez-de-chaussée et à l'étage, se trouvaient de vastes espaces qui ont pu être, au vu du mobilier découvert dans le comblement du sous-sol, des salles où se déroulaient fêtes et banquets.

L'espace résidentiel décoré d'enduits peints est également très vaste et caractérisé par la présence d'une petite cuisine bien aménagée, à savoir un four à dôme desservi à partir d'une petite chambre de service. Si ce type de four est courant sur le site⁸⁹, aucun n'est aménagé de cette manière. La présence de cuisines à côté d'espaces de réception est une des caractéristiques des lieux de réunion d'associations⁹⁰.

Le local 8 de ce corps de bâtiment a livré des données suggérant la présence de meubles fermés à clef mais n'a pas livré de mobilier qui aurait pu y être conservé. Le contenu était donc périssable et on peut envisager qu'il ait pu s'agir d'archives, celles de l'association, qui étaient conservées dans ce type de bâtiment.

Dans le cas de l'hypothèse examinée ici, la vocation festive, conviviale est pleinement documentée par la vaisselle retrouvée dont l'assemblage qui, comme on l'a vu plus haut, se différencie nettement de ceux des tavernes des thermes ou des bâtiments où l'on produisait et vendait des nourritures dans le quartier Ouest. Il convient pourtant d'être prudent car le faciès d'un service à banquet ne peut être caractérisé que par des contextes qui ont pu être interprétés avec une bonne certitude. Dans les *mithrea* par exemple⁹¹, la vaisselle à boire est souvent présente à une proportion de 20 % et les cruches sont bien représentées ce qui correspond à l'assemblage de notre bâtiment, mais les amphores manquent, ce qui n'est pas le cas ici. Mais mis à part ces caractères, les assemblages des *mithrea* peuvent différencier de manière importante. A Riegel par exemple, il faut signaler la grande quantité d'assiettes (plats à cuire) alors que les pots sont peu représentés.

La quantité de vaisselle provenant du bâtiment du quartier Est et la nature de son assemblage céramique suggère des banquets où un nombre important de convives étaient présents. La vaisselle à boire provient essentiellement du comblement du sous-sol. Était-elle conservée dans la salle du rez-de-chaussée qui pouvait, vu son ouverture vers le portique, correspondre à une taverne ou à l'étage qui aurait pu servir de salle de réunion et de banquet? Les deux hypothèses ne sont d'ailleurs pas contradictoires puisque les bâtiments abritant ces associations étaient aussi le siège d'activités commerciales et artisanales.

Parmi cette vaisselle à boire se trouve au moins un récipient du type Nied 32c avec une taille hors norme, 24 cm de haut, soit le double ou le triple de ce qui est habituel pour ce type de gobelet. Malheureusement il ne porte aucun signe particulier: il peut néanmoins être comparé avec celui découvert dans le *vicus* de Bern-Enge qui porte un décor à la barbotine suggérant qu'il a été commandé par la corporation des foulons de ce *vicus*⁹². S. Martin-Kilcher et Ch. Ebnöther ont restitué de manière convaincante et suggestive la manière dont ce type de récipient a pu être utilisé pendant le banquet.

D'autres données posent plus de difficultés dans le cadre de cette interprétation, comme par exemple la présence de tout un ensemble d'outils pour travailler le bois. La question importante est la présence du cheval dans cet établissement. La présence d'une écurie n'est (en l'absence de comparaisons convaincantes et d'analyses chimiques) qu'une hypothèse mais, en revanche, les éléments de harnachement sont bien présents par deux équipements découverts dans la couche de destruction. S'agit-il d'équipements militaires ou civils, la question est toujours ouverte⁹³ même si l'aspect militaire est privilégié. Cette association est-elle liée d'une manière ou d'une autre à cet animal, à travers ceux qui l'utilisent ou faut-il envisager la présence de militaires et donc d'autres hypothèses pour la fonction de ce bâtiment?

La fonction de l'établissement n'est donc pas aujourd'hui clairement déterminée, mais il convient de noter qu'il présente plusieurs points communs avec le bâtiment au sous-sol monumental de Schwarzenacker. En effet, les deux bâtiments présentent un plan qui se différencie de ceux des maisons voisines: à Schwarzenacker l'établissement occupe l'angle de deux rues et se caractérise par son plan plutôt carré organisé autour d'un grand espace central. Tous

deux sont dotés de sous-sols plus vastes que dans les autres maisons, surmontés d'une vaste salle, caractéristique particulièrement marquée à Schwarzenacker. Leur espace de réception, caractérisé par la proximité d'une cuisine, est très développé: à Schwarzenacker, il s'agit d'une vaste pièce chauffée à laquelle est adjacente une batterie de deux fours à dôme. Le stockage en amphores est important; dans le petit sous-sol qui fait partie de l'établissement de Schwarzenacker et qui est voisin de la batterie de fours, a été retrouvée une douzaine d'amphores régionales. Les deux établissements se caractérisent enfin par un mobilier particulier: instrument de musique, cachet d'oculiste, enseigne. Pour les autres mobiliers, la comparaison ne peut malheureusement être faite puisqu'on ne dispose pas de l'inventaire de ce qui a été découvert à Schwarzenacker.

Pour l'établissement de Bliesbruck, un travail important reste à faire pour mieux approcher sa fonction, tant au niveau du mobilier qu'il s'agira de mettre en perspective avec des ensembles de comparaison pertinents, que sur les plans architectural et fonctionnel.

L'objectif de cette contribution était surtout de le faire connaître pour qu'il puisse être pris en compte dans les recherches.

Nous sommes heureux et honorés de pouvoir le faire en l'offrant à Stéphanie Martin-Kilcher, en hommage à son œuvre scientifique et en lui témoignant notre gratitude pour l'attention chaleureuse et amicale qu'elle nous a toujours offerte et pour son soutien fidèle aux recherches menées à Bliesbruck-Reinheim.

Jean-Paul Petit
Conservation d'archéologie
du Département de la Moselle
Centre archéologique départemental
1, rue Robert Schuman
F-57200 Bliesbruck
jean-paul.petit@cg57.fr

85 ■ Kolling 1967; 1993, 90-92.

86 ■ Ebnöther (in Vorber.) 247-253.

87 ■ Sur cet aspect, voir p.ex. Gros 1997; Bouet 2001; Ebnöther 2007.

88 ■ cf. Petit 2005a, 103-106; Ebnöther 2007; Mangin 1981, 233s.

89 ■ Petit 2000, 141-143; Petit 2005, 130s.

90 ■ Bouet 2001, 250-254.

91 ■ cf. Schatzmann 2004, avec bibliographie; Martens 2004.

92 ■ Martin-Kilcher/Ebnöther 2001.

93 ■ voir p. ex. Voirol 2000, 8s.; Bishop 1988, 116.

Annexe: le mobilier provenant de l'établissement

Dans cet inventaire, les descriptions, comparaisons et références bibliographiques ont été volontairement réduites au strict nécessaire. Les éléments de mobilier ont été étudiés par M.P. Lambert (Lambert 1994) alors que l'identification du mobilier en fer est due à R. Bolidum et H. Böcking. La vaisselle métallique a été étudiée par K. Szabo-Dedecker (étude inédite; les données utilisées sont extraites de cette étude) la vaisselle en verre par A. Bolly (Bolly 2004/2005; inédit. Les identifications des récipients découverts sont extraites de son catalogue; les références données ici concernent uniquement les données typologiques). Les identifications des fibules sont extraites du catalogue de la thèse de T. Weisse (Weisse 2007; étude inédite) et l'inventaire des monnaies est extrait du catalogue Gricourt/Nauermann et al. 2009.

Abréviations utilisées pour la céramique. SIG: sigillée; EN: engobée; MT: métallescente; DOR: à revêtement doré; VRP: à vernis rouge pompéien; DTN: dérivé de terra nigra; FRA: fine régionale claire cuite en mode A; CC: commune claire; RUA: rugueuse cuite en mode A; RUB: rugueuse cuite en mode B; AM: amphore.

sous-sol 4

Domaine domestique

Mobilier (meubles, coffres etc.)

- 1 ■ Bouton terminal en alliage cuivreux avec tenon en fer brisé (Inv. 91-0733). Long. 4,40 cm. Élément de mobilier. Boucher/Oggiano-Bitar 1993, n° 135.
- 2 ■ 3 pattes de scellement en alliage cuivreux (Inv. 92-0794, 92-0841, 92-1666). Long. 5,40 cm, 4 cm, 2 cm. Élément de coffre ou coffret.
- 3 ■ Protome de lion en alliage cuivreux. Manche de clef de meuble, de coffre ou de porte? Long. 5 cm, haut. 4 cm. Stahl 1978, fig. 2,15.16; Faider-Feytmans 1979 pl. 104,270-273; Menzel 1960, pl. 39,47.51; Lambert 1994, 94.103s.
- 4 ■ deux charnières en fer, fiches à brisures (Inv. 91-0886a.b). Charnière de coffre ou de porte. Long. 10,80 cm et 10,20 cm. Manning 1985, fig. 31 type 3, pl. 59,R13.
- 5 ■ trois charnières plates en fer, à plaques rectangulaires (Inv. 91-0795a, 91-0980a, 91-0980b). Long. 6,20-6,60 cm, larg. 3,80-4,40 cm. Charnière de meuble?
- 6 ■ Serrure complète en fer (Inv. 91-0792). Dim 6,50x6,50 cm. Serrure de meuble ou de porte.
- 7 ■ Serrure en fer, plaque arrière (Inv. 91-0804a). Dim. 5,40x4,90 cm. Serrure de meuble ou de porte.
- 8 ■ Plaque décorative en os, décorée de cercles concentriques (Inv. 91-0515). Long. 1,90 cm. Placage de coffret?
- 9 ■ trois fragments de rebords de plateau de table en grès à pied en forme de colonnette.

Vaisselle métallique

- 10 ■ Passoire en fer. Manche plat en bandeau avec un élargissement ovale à l'extrémité. Diam. 20 cm, long. du manche 24 cm, diam. trous 2-3 mm. Il s'agit d'un modèle plutôt fruste qui ne peut être comparé aux exemplaires en alliage cuivreux beaucoup plus fin.

- 11 ■ 2 attaches de seau en alliage cuivreux, en forme d'oiseau à tête retournée et deux ailes déployées, identiques (Inv. 91-0773, 91-0815). Attaches de seau ou de bassin. Büttner 1962, 72 pl. 3,16; Lebel 1959, pl. 1.2.
- 12 ■ Récipient. Trois fragments de rebord portant un décor similaire. La lèvre est plate fortement épaissie sur la face interne. À 4 mm du rebord supérieur, une ligne de grènetis surmonte une frise incisée (motifs alternés de gouttes et de V) au dessous de laquelle se trouve un alignement de motifs en reliefs striés. Il peut s'agir du rebord d'un bassin ou d'une patère (Inv. 97-0006).
- 13 ■ Anse de seau de type Hemmoor, en alliage cuivreux. Le jonc est orné d'oves séparées par des anneaux géminés (Inv. 91-0706). Diam. 23,80 cm, diam. du jonc 1,10 cm. Sedlmayer 1999, 98 pl. 46,7; Kapeller 2003, 140.152 pl. 24.
- 14 ■ Rebord de plat circulaire en alliage cuivreux (Inv. 91-1024). Den Boersted 1956, 33 pl. IV,90; Tassinari 1993, 141 type H.
- 15 ■ Figurine représentant un canard (Inv. 91-0897). Long. 3,20 cm, haut. 2,50 cm. Décor de récipient en alliage cuivreux.
- 16 ■ Élément de forme stylisée représentant un oiseau. Long. 2,80 cm. Décor d'un récipient métallique?
- 17 ■ Cuiller en argent (Inv. 91-0038). Long. 12,50 cm, diam. cuilleron 2,60 cm; Riha/Stern 1982, Taf. 11,110.
- 18 ■ Couteau en fer, dos et lame parallèle et soie brisée (Inv. 91-0983k). Long. 8 cm. Manning 1985, fig. 28 type 10? Pl. 55,Q30-33.

Vaisselle en verre

- 19 ■ Bouteille en verre, à fond carré ou bouteille cylindrique (Inv. QA. 075). Vaisselle de conservation alimentaire. Isings 1975, forme 50/51/90; Rütli 1991, AR 156-160.
- 20 ■ Gobelet en verre, à pied balustre rapporté (Inv. QA.149). Vaisselle à boire. Isings 1975, forme 86; Rütli 1991, AR 99.
- 21 ■ Bol cylindrique à parois verticales (Inv. QA.173). Diam. base 5 cm. Vaisselle à boire. Isings 1975, forme 85b; Rütli 1991, AR 98.1.

Domaine économique

Numéraire

- 22 ■ Monnaie (Inv. 890173). Sévère Alexandre, denier, Rome, 233. RIC IV/2, Sévère Alexandre 120d rect. (donne c); BMC VI, Sévère Alexandre 930/931; Schaad, Éauze, 533 n° 891073.
- 23 ■ Monnaie (Inv. 890697). Hadrien, dupondius, Rome, 136. RIC II, Hadrien 828(d); BMC III, Hadrien 1615; Hill, Coins of Rome, Hadrien 600.
- 24 ■ Monnaie. Hadrien (Inv. 891154), dupondius, Rome, entre 117 et 138, illisible.
- 25 ■ Monnaie. Commode (Inv. 891079), sesterce, Rome, 189. RIC III, Commode 545; BMC IV, Commode 640; Szaivert, Münzprägung (161-192), 789/6.
- 26 ■ Monnaie. Gordien III (Inv. 890755), antoninien, Rome, entre 240 et 243. RIC IV/3, Gordien 86; Le Gentilhomme, Nanterre, 642/670; Schaad, Éauze, 703.
- 27 ■ Monnaie (Inv. 891191). Gallien. Monnaie très détériorée par le feu.

Harnachement

28 ■ Mors de filet en alliage cuivreux à canon en fer articulé composé de deux tiges torsadées, à anneaux circulaires et pièces latérales en forme de lyre (fig. 7). Junkelmann 1992, 11-34.

29 ■ Pendeloque de harnais en alliage cuivreux, à extrémité phallique (Inv. 92-0016). Long. 4,40 cm. Oldenstein 1976, pl. 134,206; Voirol 2000, pl. 18,185; Bishop/Coulston 1993, pl. 112,14.

30 ■ 19 rivets d'appliques, tête circulaire plate ou légèrement bombée. Diam. 1,40-1,90 cm. Oldenstein 1976, pl. 40,516-527; Unz/Deschler-Erb 1997, n° 2394; Voirol 2000, pl. 19-20,207-234.

31 ■ Applique en forme de coquillage. Long. 4 cm. Voirol 2000, pl. 16,145-153; Oldenstein 1976, 187.

32 ■ 5 appliques en forme de peltes, deux tenons. Dim. 2,20×1,80 cm. Schleiermacher 2000, Pl. 8,1-4.

33 ■ Rivet d'applique, tête circulaire à un tenon. Diam. 2,40 cm. Oldenstein 1976, pl. 40,516-527; Unz/Deschler-Erb 1997, n° 2394; Voirol 2000, pl. 19-20,207-234.

34 ■ Bouton de harnais à double tête circulaire, légèrement bombée. Diam. 2,10 cm. Voirol 2000, pl. 19,187-192.

Instrumentum et outils

35 ■ Balance incomplète en alliage cuivreux, fléau avec anneau prolongé par un crochet (Inv. 91-0895a). Long. 5,50 cm. Mutz 1983, fig. 19.21.

36 ■ Balance incomplète, fléau à anneau prolongé par un anneau aux extrémités enroulées (Inv. 91-0895b). Mutz 1983, fig. 18.

37 ■ Hache en fer, courte, à emmanchement ovale avec languette de protection (Inv. 91-0779). Long. 14,70 cm.

38 ■ Couteau ou couperet en fer, lame à dos droit et tranchant légèrement concave (Inv. 91-0770). Long. 14,40 cm. Boucherie, préparation viande.

39 ■ Poids en pierre (Inv. 91-0092). Long. 11,70 cm.

40 ■ Cachet d'oculiste (Inv. 91-103). Bloc parallélépipédique (long. 3,80 cm) aminci sur une face par la perte d'un éclat. Trois faces portent encore des inscriptions, mais alors que les deux premières sont parfaitement gravées, la troisième est de qualité moindre et correspond peut-être à une réappropriation tardive. DIAPSORICUM OP (BALSAMATUM) / DIALEPIDOSCROC (ODES) / I(ou T) MATTAI. Petit 2005a, 161s.

41 ■ Meule en basalte, complètement fragmentée et éclaté, diam. impossible à déterminer.

Domaine immobilier

42 ■ Clef en fer à tige creuse en fer (Inv. 91-0888). Long 7,30 cm. Clef de porte. Manning 1985, fig 25 type 9.

43 ■ Serrure complète en fer recelant encore la clef (Inv. 91-0792). Dim. 9,70×9,10 cm. Serrure de la porte du sous-sol.

44 ■ 3 éléments en fer: ferrure long 8,90 cm, fiche-anneau long. 7,60 cm et piton avec anneau long 13,10 cm (Inv. 91-0984b, 91-0975b, 91-0803).

45 ■ Un élément de chaîne en fer, deux anneaux en 8 et un en ovale.

Domaine personnel

Parure

46 ■ trois épingles à cheveux en os, à tête sphérique (Inv. 91-0471, 91-0376, 91-741). Long. 6,20 cm et plus. Béal 1983, A,XX,7.

47 ■ Bracelet en os, section en D (Inv. 91-0551). Riha 1990, type 29 var. 2.

Domaine social

Ecrire

48 ■ Stylet en fer (Inv. 91-0777). Long. 12,10 cm. Manning 1985, fig. 24 type 2; Schaltenbrand Obrecht 1998, a7.b1.

49 ■ Encrier en sigillée Nied 14.

Culte

50 ■ Figurine en alliage cuivreux représentant un bouc debout (Inv. 91-0898). Long. 5,70 cm, haut. 4,50 cm. Élément d'un groupe de Mercure?

51 ■ Figurine en terre cuite, fragment de fauteuil (de type Pistillus, sans doute une imitation) d'une Nutrix assise (Inv. 91-0148). Demarolle 2001, 210.

52 ■ Embouchure d'instrument à trompe en alliage cuivreux (Inv. 92-0153). Long. 6,20 cm et diam. max. 1,70 cm. Militaria ou cultuel (fig. 8). Unz/Deschler-Erb 1997, pl. 76,2348; Deschler-Erb 1999, pl. 45,868-872.

53 ■ Enseigne? Tige en fer creuse ressemblant à une pointe de lance, longue encore de 80,50 cm, à emmanchement à douille de diam. 3,65 cm. Le diamètre se réduit rapidement à 1,50 cm. Une pointe en bronze brisée, longue de 12 cm, coulée sur le corps en fer caractérise l'extrémité supérieure. A 1,50 cm de l'extrémité, départ de deux pointes plates recourbées vers le bas et diamétralement opposées (fig. 9a).

54 ■ Enseigne? Tige de fer massive en forme de pointe de lance avec emmanchement à douille, long. 93 cm. A la base de la pointe se trouve une manchette soudée (long. 2,30 cm) servant sans doute d'arrêt à une pièce en alliage cuivreux coulée sur la pointe mais qui a disparu. Un fragment en alliage cuivreux, dont l'identification ne peut être faite, découvert à proximité faisait peut-être partie de cette pièce coulée sur la tige en fer (fig. 9b).

Céramique (fig. 6)

55 ■

| cat. | type | nombre |
|---------|------|--------|
| techno. | | |

consommation/service

| | | |
|-----|-------------------|---|
| SIG | Drag 31 | 1 |
| SIG | Drag 32 | 3 |
| SIG | Drag 33 | 3 |
| SIG | Drag 37 | 6 |
| SIG | Drag 27 | 1 |
| SIG | Lud SM | 1 |
| SIG | Lud Vd | 1 |
| SIG | Curle 11 | 1 |
| SIG | Petit 1989, XXVII | 1 |
| SIG | Gose 146 | 1 |
| DOR | Deru 2.15 | 1 |

| | | |
|-----|---------------------------|---|
| FRA | CLA.20 | 1 |
| SIG | ?Support en anneau ajouré | 1 |

consommation/service ou préparation

| | | |
|-----|----------|---|
| SIG | Drag 38a | 2 |
| SIG | Drag 38b | 3 |
| SIG | Drag 44 | 1 |

préparation

| | | |
|-----|------------------|---|
| SIG | Drag 44 mortier | 1 |
| SIG | Drag 45 | 5 |
| SIG | Lud RSM/Curle 21 | 2 |
| MO | Gose 460 | 1 |

cuisson

| | | |
|-----|-----------------|----|
| EIF | Nied 112 | 8 |
| EIF | Nied 113 | 9 |
| EIF | Nied 104 | 20 |
| EIF | Nied 120 | 7 |
| EIF | Nied 103 | 2 |
| EIF | Nied 89 | 24 |
| EIF | Gose 524 | 7 |
| VRP | VRP.01/Gose 249 | 6 |
| RUA | CLA1.1/plat | 1 |
| RUA | CLA1.3/plat | 1 |
| RUA | couvercle | 1 |

gobelets à boire

| | | |
|----|-----------------|----|
| EN | Nied 30a | 4 |
| EN | Stuart 2 Col | 5 |
| EN | Nied 32 | 57 |
| MT | Nied 33 | 54 |
| MT | Nied 33 barb. | 1 |
| MT | Symonds 662/664 | 1 |
| MT | Symonds 621-626 | 1 |

service de la boisson et de liquides

| | | |
|----|----------------------------|----|
| CC | Nied 61 | 18 |
| CC | Gose 389 | 1 |
| CC | Nied 62 | 1 |
| CC | CLA.05/cruche à deux anses | 1 |
| CC | Nied 68 | 2 |
| CC | Nied 70 | 1 |
| CC | CLA.08/cruche à deux anses | 1 |

conservation/transport

| | | |
|----|--|---|
| CC | CLA.09 (cruche-amphore) | 1 |
| CC | CLA.12. Pot à provision «oliva picena» | 4 |
| CC | Petit 1988 198, 3/var. Nied 79a | 2 |
| CC | Gose 427 | 2 |
| CC | CLA.15/pot à provision | 1 |

transport/conservation

| | | |
|-------|-----------------|---|
| AM | Dressel 20 | 7 |
| AM | Gauloise 4 | 1 |
| AM | Dressel 7/11 | 1 |
| AM-RH | Régionale | 3 |
| AM | Orientale (vin) | 1 |

salle 1

Domaine domestique

Mobilier (meubles, coffres etc.)

56 ■ Bouton terminal en alliage cuivreux, tête sphérique soulignée d'un tore, le tenon en fer n'est pas conservé (Inv. 91-1356). Long. 2 cm. Élément de mobilier. Lehner 1904, pl. XXX,35; Ulbert 1969, 43 n° 11.

57 ■ Serrure en fer, plaque arrière (Inv. 91-0749). Dim. 3,70×3,50 cm. Charnière de meuble?

Vaisselle métallique

58 ■ 3 fragments provenant du rebord supérieur d'une casserole ou d'une patère (Inv. 91-1488, 91-1675, 91-1709). Vaisselle de table. Tassinari 1993, 121, type 6?

Vaisselle en verre

59 ■ Bouteille en verre à fond rectangulaire (Inv. QA.056). Vaisselle de table ou de conservation de liquides. Isings 1975, forme 90; Rütli 1991, AR 157.

60 ■ Bouteille à fond rectangulaire ou cylindrique (Inv. QA.073). Vaisselle de table ou de conservation de liquides. Isings 1975, forme 50.51.90; Rütli 1991, AR 156-160.

61 ■ Bouteille cylindrique à anse delphiniforme (Inv. QA.076). Haut. 12,80 cm, diam. du fond 4 cm. Vaisselle de table ou de conservation de liquides ou toilette Isings 1975, forme 100a; Rütli 1991, AR 155.

62 ■ Coupe à panse conique (Inv. QA.119). Présentation des aliments. Isings 1975, forme 80; Rütli 1991, AR 20.2.

63 ■ Bol cylindrique à parois verticales (Inv. QA.170). Diam. ouverture 10 cm. Récipient à boire. Isings 1975, forme 85b; Rütli 1991, AR 98.2.

Domaine économique

Numéraire: monnaies de la partie orientale

64 ■ Monnaie (Inv. 891192). Empereur indéterminé, dupondius, atelier officiel indéterminé, I^{er}-III^e siècle (jusque ca 270).

65 ■ Monnaie (Inv. 920265). Septime Sévère, as coulé, imitation de Rome, 211 ou après cette date. Type RIC IV/1, Septime Sévère 812(a ou b); BMC V, Septime Sévère, Caracalla et Géta 263 ou 263 note; Hill, Coins of Rome, Septimius Severus, 1239.

66 ■ Monnaie (Inv. 910653). Vespasien, as, Lyon, 71. RIC II, Vespasien 486; BMC II, 200 n° ‡, Giard, CBN III, Vespasien 808; Giard, Lyon II, Vespasien 45.

67 ■ Monnaie (Inv.910659). Trajan, as, Rome, 100 ou 101. RIC II, Trajan 410, 422 ou 427; BMC III, 154 n° ‡ ou 157 n° ‡, Trajan 737 et 739; Hill, Coins of Rome, Trajan 89, 92 ou 115.

68 ■ Monnaie (Inv. 910307). Antonin, dupondius, Rome, 144. RIC III, Antonin 668; BMC IV, Antonin 1348; Hill, Coins of Rome, Antonin 599.

69 ■ Monnaie (Inv. 910402). Antonin, sesterce, Rome, 143. RIC III, Antonin 742; BMC IV, Antonin 1638; Hill, Coins of Rome, Antonin 527.

70 ■ Monnaie (Inv. 910061). Antonin, as, Rome, 148. RIC III, Antonin 851; BMC IV, Antonin 1814/1815.

71 ■ Monnaie (Inv. 910663). Antonin, as, Rome, 150-151. RIC III, Antonin 880 var. (effigie); BMC IV, Antonin 1877 ou 1878.

72 ■ Monnaie (Inv. 910666). Faustine I divisinée, dupondius, Rome, entre 148 et 161. Type indéterminé.

73 ■ Monnaie (Inv. 910669). Faustine II, as, Rome, entre 161 et 164. RIC III, Marc Aurèle 1643; BMC IV, Marc Aurèle 982; Szaivert, Münzprägung (161-192), Faustine 15/7.

74 ■ Monnaie (Inv. 910670). Faustine II, dupondius, Rome, entre 161 et 164. RIC III, Marc Aurèle 1625 var. (donne as); BMC IV, Marc Aurèle 968 note; Szaivert, Münzprägung (161-192), Faustine 6/7.

75 ■ Monnaie (Inv. 910667). Marc Aurèle, dupondius, Rome, 172. RIC III, Marc Aurèle 1032; BMC IV, Marc Aurèle 1430 note; Szaivert, Münzprägung (161-192), 236/8.

76 ■ Monnaie (Inv. 910671). Crispine (sous Marc Aurèle ou Commode), dupondius, Rome, entre ca 178 et 182. RIC III, Commode 678; BMC IV, Commode 428 et 430; Szaivert, Münzprägung (161-192), Crispine 11/7.

Numéraire: monnaies de la partie centrale

77 ■ Monnaie (Inv. 900118). Trajan, sesterce, Rome, 104 ou 105. Monnaie très usée: revers fruste.

78 ■ Monnaie (Inv. 900280). Lucius Verus, as coulé, imitation de Rome, 163. Type RIC III, Marc Aurèle 1358; BMC IV, Marc Aurèle 1070/1071; Szaivert, Münzprägung (161-192), 52/19.

79 ■ Monnaie (Inv. 900206). Commode, sesterce, Rome, 186. RIC III, Commode 463; BMC IV, Commode 573; Szaivert, Münzprägung (161-192), 699/6.

80 ■ Monnaie (Inv. 900120). Gallien, antoninien, Rome, 267-268. RIC V/1, Gallien 179; Besly/Bland, Cuneo, 1397.

81 ■ Monnaie (Inv. 902079). dupondius, Rome, entre 81 et 96. Type indéterminé.

82 ■ Monnaie (Inv. 910655). Trajan, as, Rome, 100. RIC II, Trajan 417; BMC III, Trajan 740/742; Hill, Coins of Rome, Trajan 90.

83 ■ Monnaie (Inv. 910656). Trajan, as, Rome, 99. RIC II, Trajan 402; BMC III, Trajan 727/728; Hill, Coins of Rome, Trajan 63.

84 ■ Monnaie (Inv. 902081). Trajan, sesterce, Rome, 107. RIC II, Trajan 485; BMC III, Trajan 772/773; Hill, Coins of Rome, Trajan 339.

85 ■ Monnaie (Inv. 900182). Faustine I, as, Rome, 139. RIC III, Antonin 1087; BMC IV, Antonin manque (cf. n° 1127); Hill, Coins of Rome, Antonin manque.

86 ■ Monnaie (Inv. 900252). Antonin, as, Rome, 148. RIC III, Antonin 851; BMC IV, Antonin 1814/1815.

87 ■ Monnaie (Inv. 900253). Empereur indéterminé (Marc Aurèle?), as, Rome, IIe siècle. Type indéterminé.

88 ■ Monnaie (Inv. 910668). Faustine I divisinée, dupondius, Rome, entre 148 et 161. RIC III, Antonin 1171(a) rect.; BMC IV, Antonin 1570/1571.

89 ■ Monnaie (Inv. 900213). Faustine II, denier, Rome, entre ca 154 et 156-157. RIC III, Antonin 495(a); BMC IV, Antonin 1099/1101.

90 ■ Monnaie (Inv. 900250). Lucille, dupondius, Rome, entre 164 et ca 166-167. RIC III, Marc Aurèle 1760 var. (donne as); BMC IV, Marc Aurèle 1222/1223; Szaivert, Münzprägung (161-192), Lucille 40/manque.

91 ■ Monnaie (Inv. 900249). Crispine (sous Marc Aurèle ou Commode), dupondius, Rome, entre ca 178 et 182. RIC III, Commode 680; BMC IV, Commode 433; Szaivert, Münzprägung (161-192), Crispine 13/7.

Harnachement

92 ■ Un ensemble d'éléments de harnachement en alliage cuivreux (Inv. 91-1210) comprenant (fig. 11).

- 50 rivets d'applique à tête hémisphérique, à tenon à extrémité plate. Diam. 0,80-0,90 cm.
- deux rivets d'applique, tête bombée circulaire. Diam. 1,20 cm, 1,40 cm. Voirol 2000, pl. 19-20, 205b-206.207-234; Oldenstein 1977, pl. 40, 516-527.
- cinq anneaux en alliage cuivreux, de section circulaire. Diam. 1,20 cm, 2,40 cm, 3,10 cm, 3,10 cm, 4,80 cm.
- Applique. Tête composée d'une partie circulaire accolée à une partie de forme phallique. Deux tenons plats et circulaires. Dim. 4,20 cm de longueur et 1,50 cm de largeur. Voirol 2000, pl. 18,181a-c.
- Applique. Tête composée d'un élément circulaire plat avec une partie centrale hémisphérique à laquelle est accolé un anneau. Long 2,50 cm, larg. 2,50 cm, haut. 1,20 cm. Schleiermacher 2000, pl. 6,13.14.
- Anneau rectangulaire, section polygonale, prolongé par une tige de fer. Long. 30 cm pour 2,10 cm de largeur.
- six appliques en forme de coquillage simplifié, à deux tenons à extrémité plate et circulaire. Long autour de 3 cm. Voirol 2000, pl. 16, 145-153; Oldenstein 1976, 187.
- Applique en forme de coquillage, à deux tenons. Long. 4 cm. Voirol 2000, pl. 16,145-153; Oldenstein 1976, 187.
- Applique, tête bombée circulaire, à deux tenons. Diam. 4,30 cm. Voirol 2000, pl. 15,35b-136a.
- Élément cylindrique brisé, base percé d'un trou central. Diam. 2,2 cm, haut. 2,2 cm.
- deux éléments cylindriques décorés de gorges parallèles. Diam. 2,50 cm, haut. 1,70 et 2 cm.

93 ■ Rivet d'applique en alliage cuivreux, émaillé, tête plate circulaire (Inv. 91-1165). Diam. 1,60 cm, haut. 0,80 cm. Voirol 2000, 82 pl. 21,237.

94 ■ Rivet d'applique. d'applique. Tête circulaire et plate. Il reste un tenon à extrémité circulaire et plate. Voirol 2000, pl. 19-20,205-206.207-234; Oldenstein 1976, pl. 48,516-527.

95 ■ Applique en alliage cuivreux, tête circulaire plate, à deux tenons (Inv. 91-1444). Voirol 2000, pl. 15,135b-136.

96 ■ Applique en alliage cuivreux, tête plate circulaire, à deux tenons (Inv. 91-0736). Voirol 2000, pl. 15,135.136.

Instrumentum, outils

97 ■ Ciseau à bois en fer? Lame à bords concaves, emmanchement à soie et virole en alliage cuivreux (Inv. 91-1150).

98 ■ Hache. Œil ovale avec oeilère sur les deux faces. Le dos et la face inférieure s'évasent légèrement vers le tranchant qui est légèrement courbe (Inv. 91-1151). Long. 17 cm, larg. 11 cm.

99 ■ Tarière, tige de section ronde, soie pyramidale, cuiller ovale. (Inv. 91-0902). Long. 30,50 cm, larg. max. 2,70 cm. Manning 1985, fig. 5 type 3, pl. 12,855; Duvauchelle 1990, 100 n° 90.

100 ■ Herminette en fer, lame trapézoïdale formant un angle de 45° avec l'emmanchement; oeil ovale prolongé par un canon sur la face antérieure et deux oeilères triangulaires et courtes (Inv. 91-0899). Long. 22 cm. Manning 1985, pl. 9,B14-B16; Duvauchelle 1990, 20 type 1.92, no 53.

101 ■ Scie à ébrancher, lame courbe, soie en méplat dans le prolongement du dos portant un poinçon illisible (Inv. 91-1124). Long. 45,60 cm, larg. max. 8,50 cm. Jacobi 1974, fig. 12,1,3; Gaitzsch 1980, pl. 44,208.

102 ■ Emporte-pièce en fer. Manche de section rectangulaire, cuiller terminée par un conduit conique avec trou cylindrique (Inv. 91-1116). Long. 11,20 cm. Manning 1985, pl. 16,E33.

Domaine immobilier

103 ■ Charnière en fer, fiches à brisures, à plaque rectangulaire (Inv. 91-1142). Long. 14,20 cm, larg. max. 2,50 cm. Charnière de porte?

104 ■ deux charnières plates en fer, à plaques rectangulaires (Inv. 91-1139, 91-1135). Long. 4,10 cm, 8,40 cm.

105 ■ quatre crochets à fixer en fer (Inv. 91-1232a, 91-0730, 91-0745, 91-0787). Long. 12,80 cm, 9 cm, 8,10 cm, 5,90 cm.

106 ■ Chaîne avec fiche-anneau en fer (Inv. 91-1143a).

Domaine personnel

Parure

107 ■ Fibule en alliage cuivreux, géométrique, circulaire (Inv. 91-0360). Diam. 3,10 cm. Ettliger 1973, type 45 pl. 14,13; Riha 1979, type 7.13 pl. 61,1608.

108 ■ Bague en alliage cuivreux, anneau circulaire ouvert (Inv. 91-1644). Riha 1990, type 32.

109 ■ Pendentif phallique (?) avec anneau de suspension brisé (Inv. 91-1226). Bertrand 1996, pl. 37, 670.671; Riha 1990, pl. 83,722.

110 ■ Attaches en argent d'un pendentif en forme de disque à décor de filigrane et de granulation. Deux éléments en forme de S à extrémités bouletées. (Inv. 91-0120). Long. 2,30 cm, 2,50 cm, larg. 1 cm, 1,20 cm. Martin-Kilcher/Amrein et al. 2008, 83-87.103-114.

111 ■ Epingle à cheveux en os, à tête sphérique (Inv. 91-0488). Long. cons. 3,60 cm. Béal 1983, A,XX,7; Riha 1990, type 16.

112 ■ Epingle à cheveux en os, à tête conique (Inv. 91-0780). Long. 8 cm. Béal 1983, A,XX,5; Riha 1990, type 20.

113 ■ Epingle à cheveux en os, à tête moulurée (Inv. 91-0646). Long. 8,30 cm. Béal 1983, A,XX,13; Riha 1990, type 23.

114 ■ Epingle à cheveux en os, à tête allongée ovoïde (Inv. 91-0798). Long. cons. 4 cm. Béal 1983, A,XX,8; Riha 1990, type 11.

115 ■ Perle en pâte de verre à côtes de melon (Inv. 91-0606). Diam. 1,20 cm. Riha 1990, type 1.

116 ■ Perle en jais? Base carrée, pointe facetée (Inv. 91-0607). Long. 1,80 cm, haut. 0,50 cm.

Vaisselle en verre

117 ■ Flacon cylindrique (Inv. QA.212). Diam. d'ouverture 3,50 cm. Toilette. Isings 1975, forme 102b; Goethert-Polaschek 1977, 110b.

118 ■ Aryballe à anses delphiniformes simples (Inv. QA.206). Diam. d'ouverture supérieur à 5,40 cm; haut. 11-12 cm. Toilette, récipient à huile parfumée. Isings 1975, forme 61; Rütli 1991, AR 151.1.

Domaine social

Jeu

119 ■ Dé en os (Inv. 91-0693). Côté 0,70 cm.

120 ■ 2 jetons en os, circulaires (Inv. 91-0406.91-0480). Béal 1983, A,XXXIII,3.5.

Céramique

| | 121 de la partie orientale | 122 de la partie centrale |
|--|----------------------------|---------------------------|
|--|----------------------------|---------------------------|

| cat. | type | nombre | nombre |
|-----------------------------|----------------|--------|--------|
| <i>consommation/service</i> | | | |
| SIG | Drag 31 | | 2 |
| SIG | Drag 32 | 1 | 4 |
| SIG | Drag 33 | | 1 |
| SIG | Drag 35 | | 1 |
| SIG | Drag 36 | 2 | |
| SIG | Drag 37 | 5 | 2 |
| SIG | Drag 40 | 1 | 3 |
| SIG | Drag 41 | 3 | 2 |
| SIG | Drag 27 | 1 | |
| SIG | Lud VMg | 1 | |
| SIG | Curle 11 | 4 | 3 |
| SIG | Lud Tm' | | 1 |
| SIG | Lezoux 49 | | 3 |
| SIG | Nied 13 | | 1 |
| SIG | Lud Bb | | 1 |
| DTN | Petit 185, 5-6 | | 2 |
| DOR | Deru 2.15 | | 1 |

consommation/service ou préparation

| | | | |
|-----|----------|---|---|
| SIG | Drag 38B | 1 | 2 |
| SIG | Drag 44 | 5 | 6 |

préparation

| | | | |
|-----|-------------------|---|----|
| SIG | Drag 45 | 4 | 10 |
| MO | MO.1/mortier | 1 | |
| MO | Gose 460 | 2 | |
| MO | Gose 463 | | 3 |
| MO | Nied 86, pl. 56,3 | | 3 |

cuisson

| | | | |
|-----|--------------------------|---|----|
| EIF | Nied 112 | 8 | 3 |
| EIF | Nied 113 | 4 | 4 |
| EIF | Nied 104 | 4 | 2 |
| EIF | Nied 120b | 1 | 2 |
| EIF | Nied 89 | 7 | 12 |
| EIF | Nied 110 | | 1 |
| EIF | Gose 524 | | 1 |
| RUA | Petit 184, 3 | 1 | 1 |
| RUA | Nied 89, pâte régionale | 1 | 3 |
| RUA | Petit 184, 10 | 1 | |
| RUA | Nied 104, pâte régionale | 2 | 1 |
| RUA | Petit 184, 210 | 2 | |
| RUA | Couvercle | | 1 |

| | | | |
|-----|----------------------------|---|---|
| RUA | Couvercle | | 1 |
| RUB | Petit 184, 6 | 1 | 1 |
| RUB | RUB.3/Pot à lèvre arrondie | 1 | |

gobelets à boire

| | | | |
|----|-----------------------|----|----|
| EN | Stuart 2 Col | 1 | 1 |
| EN | Stuart 3/ Nied 30a | 1 | |
| EN | Nied 32b/c | 11 | 21 |
| MT | Nied 33 | 9 | 7 |
| MT | Symonds 662/664 | 1 | |
| MT | Symonds Gpe 52/53 | | 1 |

service de la boisson et de liquides

| | | | |
|----|----------------------------|----|---|
| CC | Nied 61 | 10 | 2 |
| CC | Petit 209, 4-6 | 1 | |
| CC | CLA.04/cruche à deux anses | | 2 |
| CC | Nied 62 | | 1 |

conservation/transport

| | | | |
|----|---------|--|---|
| CC | Nied 79 | | 1 |
|----|---------|--|---|

transport/conservation

| | | | |
|-------|------------------------|---|---|
| AM | Dressel 20 | 1 | 1 |
| AM | Gauloises 4 | 7 | 4 |
| AM-RH | AM.02 | 2 | |
| AM | AfricaineKey XXVIIB | 1 | |
| AM | Grecque (vin) | 1 | |

couloir 2

Domaine domestique

Mobilier (meuble, coffre etc.)

123 Support en forme de patte de lion, en alliage cuivreux. La patte repose sur un socle et se termine par un fleuron trilobé (Inv. 91-0824). Haut. 4,30 cm, larg. 1,60 cm. Élément de mobilier (coffre, brasero, candélabre). Autun 1985, 102 n° 152; Boucher/Lebel 1975, 101 n° 203-206; Menzel 1986, pl. 150.151.

124 Support en forme de patte de lion, en alliage cuivreux. La patte repose sur un socle (Inv. 91-0721). Haut. 4,30 cm, larg. 1,60 cm. Élément de mobilier (coffre, brasero, candélabre etc.). Faider-Feytmans 1957, 117, pl. XLVI,480.

125 Ensemble en alliage cuivreux comprenant une poignée delphiniforme et deux appliques figurées (fig. 12; Inv. 91-1126, 91-1124, 91-1125),

- Poignée ajourée. Elle est formée d'une tête encadrée de deux dauphins flanqués de deux animaux fantastiques. Au centre le visage ovale émerge d'une couronne de cinq feuilles nervurées soulignées d'un tore. Long. 19,20 cm, larg. max. 7,7 cm. Jacobi 1930, 48 n° 23; Menzel 1960, pl. 55,88; Lambert 1994, 127-137.
- deux appliques figurées représentant le buste nu d'un personnage féminin émergeant d'une corbeille de feuilles nervurées soulignées d'un tore. Le cou massif porte un visage joufflu. Long. 5,70 cm, larg. 4,80 cm. Boucher/Oggiarno-Bitar 1993, 99 n° 158; Menzel 1966, pl. 53,135; 1986, pl. 127,324; Lambert 1994, 127-137.

Vaisselle métallique

126 Récipient en alliage cuivreux: deux fragments de rebord. La lèvre est plate, fortement épaissie sur la face interne. A 4 mm du bord, une ligne de grênets surmonte une frise alternée de gouttes et de V au-dessus de laquelle se trouve un alignement de motifs en relief courbes et striés. Des fragments du même récipient ont été trouvés dans le sous-sol 4 (Inv. 91-0886).

Domaine économique

Numéraire

127 Monnaie (Inv. 890125). Faustine I divisisée, as, Rome, entre 148 et 161. RIC III, Antonin 1171(a) rect.; BMC IV, Antonin 1568/1569.

128 Monnaie (Inv. 890157). Commode, denier, Rome, 191. RIC III, Commode 220 (a); BMC IV, Commode 298/299; Szaivert, Münzprägung (161-192), 811/4.

129 Monnaie (Inv. 890082). Claude II, antoninien, Rome, 268 ou 269. RIC V/1, Claude 36 ou manque; Bland/Burnett, Normanby, 689 ou 888.

130 Monnaie (Inv. 890083). Claude II, hybride de Gallien, antoninien, imitation, 268-269 ou après cette date. Pour le revers, cf. type RIC V/1, Gallien 266/269; Besly/Bland, Cunetio, 1275/1277.

Harnachement

131 Applique en alliage cuivreux, tête cordiforme d'un côté, trifoliée de l'autre, deux tenons (Inv. 91-0698). Long. 2 cm. Oldenstein 1976, pl. 66,857.

132 Rivet d'applique en alliage cuivreux, tête circulaire légèrement bombée, un tenon (Inv. 91-0749). Diam 1,50 cm. Voiron 2000, pl. 19-20,205-234; Oldenstein 1976, pl. 48,516-527.

Instrumentum et outils

133 Tarière en fer. Tige de section ronde, soie pyramidale à une extrémité, cuiller brisée (Inv. 91-0902). Long. 30,50 cm. Manning 1985, fig. 5 type 3, pl. 12,855.

Domaine immobilier

134 deux fiches-anneau (Inv. 91-0742b.91-0974). Long. 5,90 cm, 10,20 cm.

Domaine personnel

Parure

135 Epingle à cheveux en os, à tête conique (Inv. 91-0522). Béal 1983, A,XX,5; Riha 1990, type 20.

136 quatre épingles à cheveux en os, à tête sphérique (Inv. 91-0478, 91-0354, 91-0366, 91-1069). Béal 1983, A,XX,7; Riha 1990, type 16.

Céramique

| 137. █ | | | |
|---------|------|--|--------|
| cat. | type | | nombre |
| techno. | | | |

| <i>consommation/service</i> | | | |
|-----------------------------|----------------|--|---|
| SIG | Drag 40 | | 2 |
| SIG | Drag 41 | | 1 |
| SIG | Lud Bb | | 1 |
| SIG | Curle 11 | | 1 |
| DTN | Petit 185, 5-6 | | 2 |

| <i>consommation/service ou préparation</i> | | | |
|--|----------|--|---|
| SIG | Drag 44 | | 1 |
| SIG | Drag 38a | | 1 |

| <i>préparation</i> | | | |
|--------------------|---------|--|---|
| SIG | Drag 45 | | 5 |

| <i>cuisson</i> | | | |
|----------------|-----------|--|---|
| EIF | Nied 113 | | 1 |
| EIF | Nied 104 | | 3 |
| RUB | Couvercle | | 1 |

| <i>gobelets à boire</i> | | | |
|-------------------------|---------|--|---|
| EN | Nied 32 | | 1 |
| MT | Nied 33 | | 1 |

| <i>Service de la boisson et de liquides</i> | | | |
|---|----------------|--|---|
| CC | CLA.02/Nied 62 | | 1 |
| CC | Gose 389 | | 1 |

| <i>conservation</i> | | | |
|---------------------|----------------|--|---|
| CC | Petit 199, 3-6 | | 1 |

| <i>transport/conservation</i> | | | |
|-------------------------------|-------------|--|---|
| AM | Gauloises 4 | | 1 |

couloir 6

Domaine personnel

Toilette

138 █ Flacon cylindrique en verre (QA. 211). Diam. d'ouverture 4 cm, diam. panse 4,20 cm. Toilette, conservation de cosmétique. Isings 1975, forme 102b; Goethert-Polaschek 1977, 110b.

Parure

139 █ Epingle à cheveux en os, à tête conique (Inv. 92-0071). Long. cons. 4,5 cm. Béal 1983, A,XX,5; Riha 1990, type 20.

céramique

| 140 █ | | | |
|---------|------|--|--------|
| cat. | Type | | nombre |
| techno. | | | |

| <i>consommation/service</i> | | | |
|-----------------------------|-------------|--|---|
| CS | CLB.3/jatte | | 2 |
| SIG | Drag 44 | | 1 |

préparation

| | | | |
|-----|-----------------|--|---|
| SIG | Drag 44 mortier | | 1 |
| MO | MO.1(mortier) | | 2 |

cuisson

| | | | |
|-----|----------|--|---|
| EIF | Nied 89 | | 1 |
| EIF | Nied 120 | | 1 |
| EIF | Nied 104 | | 1 |

gobelets à boire

| | | | |
|----|------------|--|---|
| EN | Nied 32b/c | | 2 |
|----|------------|--|---|

service de la boisson ou de liquides

| | | | |
|----|---------|--|----|
| CC | Nied 61 | | 10 |
|----|---------|--|----|

Transport/conservation

| | | | |
|----|------------------------|--|---|
| CC | CLA.9 (cruche-amphore) | | 1 |
| AM | Dressel 20 | | 1 |

local 7

Domaine domestique

Mobilier (coffre, meuble etc.)

141 █ Charnière en fer, fiches à brisures (Inv. 92-0015). Dim. 7,50×3,10 cm. Manning 1985, fig. 31 type 3 pl. 59,R13.

Domaine économique

142 █ Meule en pierre volcanique de l'Eifel complètement désagrégée, dont le diamètre ne peut plus être restitué.

Domaine social

Ecriture

143 █ Stilet en fer. Tige de section ovale, palette en forme de dauphin et tige gravée de hachures et ornée d'un anneau damasquiné (fig. 17; Inv. 92-0001). Long. 12,20 cm. Manning 1985, fig. 24 type 4.

| cat. | Type | | nombre |
|---------|------|--|--------|
| techno. | | | |

| <i>consommation/service</i> | | | |
|-----------------------------|-----------|--|---|
| SIG | Drag 41 | | 2 |
| DOR | Deru 15.2 | | 2 |
| DOR | Deru 11 | | 1 |

| <i>consommation/service ou préparation</i> | | | |
|--|---------|--|---|
| SIG | Drag 44 | | 1 |

| <i>Préparation</i> | | | |
|--------------------|---------|--|---|
| SIG | Drag 45 | | 1 |

| <i>Cuisson</i> | | | |
|----------------|--------------------------------|--|---|
| EIF | Nied 104 | | 3 |
| EIF | Nied 120b | | 3 |
| EIF | Nied 89 | | 5 |
| RUA | Pot à lèvres sortante arrondie | | 6 |

| <i>gobelets à boire</i> | | | |
|-------------------------|--------------|--|---|
| EN | Stuart 2 Col | | 1 |

| | | |
|----|---------|---|
| MT | Nied 33 | 1 |
|----|---------|---|

service de la boisson ou de liquides

| | | |
|----|----------------|----|
| CC | Nied 61 | 27 |
| CC | Nied 62 | 1 |
| CC | CLA.5 (cruche) | 1 |
| CC | Nied 70 | 2 |

conservation/transport

| | | |
|----|--|---|
| CC | CLA.12, pot à provision «oliva picena» (fig. 16) | 9 |
| CC | Nied 79b | 1 |

local 8

Domaine domestique

Mobilier (meuble, coffre etc.)

145 trois clefs en alliage cuivreux en forme d'anneau plat sur le sommet raccordé par une tige moulurée au canon en fer (Inv. 92-0102, 92-0103, 92-0042). Long. 9 cm, 7,50 cm, 7,50 cm. Clef de meuble, de coffre (ou de porte?). Velay et al. 1989, 215 n° 202.

146 trois pènes de serrure en fer (Inv. 92-0003.92-0069.92-0131). Dim. 8,40×2 cm, 7,40×2,50 cm, 8,30×2,10 cm.

147 deux plaques de serrure en fer, avant et arrière (Inv. 91-0126.91-0127). Dim. 4,60×4 cm, 7,70×4,60 cm.

148 Charnière en fer, fiches à brisures (Inv. 92-0041). Long. 6,80 cm, larg. max. 4,70 cm; charnière de meubles. Manning 1985, fig. 11 type 3.

Vaisselle en verre

149 Bouteille en verre sphérique convexe, à col cylindrique étranglé à la base (Inv. QA.025). Diam. d'ouverture 2,70 cm. Vaisselle de stockage. Isings 1975, forme 103; Rütli 1991, AR 154.

150 Bouteille en verre à fond carré (Inv. QA.035). Largeur de la base 5,20 cm. Conservation et stockage de liquides. Isings 1975, forme 50; Rütli 1991, AR 156.

151 Bouteille en verre, à fond carré ou de forme cylindrique (Inv. QA.061). Conservation et stockage de liquides. Isings 1975, forme 50-51/90; Rütli 1991, AR 156-160.

152 Bol cylindrique à paroi verticale (Inv. QA.170). Service de la boisson. Isings 1975, forme 85b; Rütli 1991, AR 98.2.

Domaine immobilier

153 deux clefs en fer, à tige creuse, à panneton droit (Inv. 92-0080.92-0128). Long. 8,40 cm, 5,10 cm (fig. 19). Clefs de porte ou de meuble ou de coffre. Manning 1985, fig. 25 type 9.

154 Ferrure (Inv. 92-0016). Long. 11,40 cm.

Domaine personnel

Parure

155 Fibule à charnière en alliage cuivreux, à arc interrompu et bouton ouvrant le pied (Inv. 92-0073). Ettlinger 1973, type 33; Riha 1979, type 5.9 pl. 35,956.

céramique

156

| cat. techno. | Type | nombre |
|--------------|------|--------|
|--------------|------|--------|

Cuisson

| | | |
|-----|----------|---|
| EIF | Nied 89 | 2 |
| EIF | Nied 120 | 1 |

Gobelet à boire

| | | |
|----|---------|---|
| EN | Nied 32 | 4 |
| MT | Nied 35 | 1 |

Service de la boisson ou de liquides

| | | |
|----|---------|----|
| CC | Nied 61 | 13 |
|----|---------|----|

conservation/transport

| | | |
|----|---|---|
| CC | CLA.12/ pot à provision «oliva picena» | 1 |
|----|---|---|

transport/conservation

| | | |
|----|------------|---|
| AM | Dressel 20 | 1 |
|----|------------|---|

locaux 9 et 10

Domaine domestique

Mobilier (meuble, coffre etc.)

157 Élément de placage en alliage cuivreux. Feuille hexagonale pliée suivant un angle de 160° avec deux extrémités percées de trous (Inv. 92-0073). Long. 4,30 cm.

158 Applique. Tôle de bronze cordiforme ajourée (Inv. 92-0069). Long. 3,20 cm.

Vaisselle en verre

159 deux bouteilles en verre à fond carré (Inv. QA.037 et QA.053). Conservation et stockage des liquides. Isings 1975, forme 50; Rütli 1991, AR 156.

160 Plat rond en verre, de couleur bleu clair (Inv. QA.128). Diam. ouverture 24 cm. Vaisselle de présentation des aliments. Isings 1975, forme 97a; Rütli 1991, AR 24.1.

Domaine économique

Numéraire

161 Monnaie (Inv. 920264). Empereur indéterminé, as, Rome, II^e s. Type indéterminé.

162 Monnaie (Inv. 920266). Gordien III César, antoninien, Rome, 238. RIC IV/2, Gordien 1; Schaad, Éauze, 654 rect.

Domaine social

163 Deux supports de vase en terre cuite. Support creux de forme carrée à parois latérales en arcades, des stries représentant les claveaux et les éléments architecturaux (fig. 21; Inv. 92-0015, 92-0021). La hauteur est de 14 cm alors que le côté mesure 9/10 cm. Ebnöther (in Vorber.) chap. 5.6.1.

Domaine personnel

Toilette

164 ■ Pyxide en os? De section circulaire de profil droit, tournée intérieurement et extérieurement ornée de deux séries de filet (Inv. 92-0038). Haut. 4,9 cm.

Cour, locaux 11 à 13

Domaine domestique

Mobilier (coffre, meuble etc.)

165 ■ Clou en alliage cuivreux. La tête circulaire et plate au sommet présente des bords en cupule. L'intérieur est rempli de plomb qui fixait à l'origine un tenon en fer. Élément de fixation de placage de coffre? (Inv. 92-0121). Boucher/Tassinari 1980 n° 343; Ulbert 1969, pl. 29,23.

166 ■ Loquet de coffre en fer, charnière de type fiches à brisures. La fiche femelle se termine par un anneau par lequel passe une fiche-anneau, coudée deux fois à 90° en S. (Inv. 92-0050). Dim. fiche: long. 8,20 cm, larg. 2 cm; dim. loquet 16,40 cm, long. 2,50 cm. Fermeture de coffre.

Vaisselle métallique

167 ■ Couverture de bassin à bec verseur, orné sur la face supérieure d'une frise irrégulière, motifs en fer à cheval (Inv. 92-0143). Long. 24 cm, larg. 11,80 cm. Préparation et service du vin. Eggers 1951, type 90; Menzel 1960, 38-40; Künzl 1983, 1, 197-214; Tassinari 1995, 97s.

Vaisselle en verre

168 ■ Coupe en verre, convexe avec pied réalisé par repli de la matière (Inv. QA.100). Vaisselle de présentation. Isings 1975, forme 87; Rütli 1991, AR 79.

169 ■ Bol cylindrique à parois verticales (Inv. QA.156). Diam. d'ouverture 14 cm. Vaisselle à boire. Isings 1975, forme 85b; Rütli 1991, AR 98.1.

170 ■ Cruche ovoïde à bec verseur (Inv. QA.185). Service de la boisson. Rütli 1991, 169.

Domaine économique

Numéraire

171 ■ Monnaie (Inv. 920250). Leuques, potin, lieu d'émission indéterminé, fin II^e - première moitié du I^{er} s. av. J.-C. Scheers, Gaule Belgique, 186, classe I ind.

172 ■ Monnaie (Inv. 92-0261). Lucius Verus, dupondius, Rome, 168 ou 169. RIC III, Marc Aurèle 1480 rect. ou 1485; BMC IV, Marc Aurèle 1344 ou 608, †; Szaivert, Münzprägung (161-192), 166/18 ou 173/18.

173 ■ Monnaie (Inv. 920262). Commode, sesterce, Rome, 186. RIC III, Commode 462; BMC IV, Commode 572; Szaivert, Münzprägung (161-192), 701/6.

174 ■ Monnaie (Inv. 920258). Marc Aurèle, dupondius, Rome, 172. RIC III, Marc Aurèle 1035; BMC IV, Marc Aurèle 1428; Szaivert, Münzprägung (161-192), 232/8.

Domaine social

Ecrire

175 ■ Stylet à écrire en fer (Inv. 92-0061). Long. 11,80 cm. Manning 1985, fig. 21 type 2; Schaltenbrand Obrecht 1998, a3.b2.c2.

Domaine personnel

Parure

176 ■ Fibule filiforme à ressort nu et corde interne en alliage cuivreux (Inv. 92-0054). Ettlinger 1973, type 4; Riha 1979, type 1.6.

177 ■ Fibule géométrique émaillée en alliage cuivreux (Inv. 92-0043). Riha 1979, type 5.17.

178 ■ Fibule en alliage cuivreux, arc bipartite, décor longitudinal (Inv. 92-0070). Ettlinger 1973, type 31; Riha 1979; 1994, type 5.12.1.

179 ■ Fibule en alliage cuivreux en forme de sandale (Inv. 93-0002). Ettlinger 1973, type 48; Riha 1979, type 7.24.

180 ■ Bague en alliage cuivreux, anneau octogonal (Inv. 92-0093). Riha 1990, type 30; Guiraud 1989, type 9.

181 ■ Epingle à tête sphérique (Inv. 92-0161). Long. 10,50 cm. Béal 1983, A,XX,7; Riha 1990, type 16.

182 ■ Epingle à cheveux en os, à tête biconique (Inv. 92-0043). Riha 1990, type 20 var. 2.

183 ■ Epingle à cheveux en os, tête biconique (Inv. 92-0034). Long. 8,40 cm. Riha 1990, type 20 var. 2.

184 ■ Epingle à cheveux en os à tête allongée ovoïde (Inv. 92-0124). Béal 1983, A,XX,8; Riha 1990, type 11.

185 ■ Epingle à cheveux en os à tête allongée ovoïde (Inv. 92-0124). Long. 9,90 cm. Béal 1983, A,XX,8; Riha 1990, type 11.

186 ■ Epingle en cheveux en os, tête polyédrique (Inv. 92-0161). Béal 1983, A,XX,7; Riha 1990, type 21.

187 ■ Epingle à tête polyédrique (Inv. 92-0112). Riha 1990, type 21.

céramique

188 ■

| cat. | Type | nombre |
|---------|------|--------|
| techno. | | |

consommation/service

| | | |
|-----|-----------------------------------|----|
| SIG | Drag 31 | 1 |
| SIG | Drag 32 | 7 |
| SIG | Drag 33 | 4 |
| SIG | Drag 36 | 1 |
| SIG | Drag 37 | 2 |
| SIG | Drag 40 | 14 |
| SIG | Drag 41 | 2 |
| SIG | Drag 27 | 1 |
| SIG | Lud SM | 1 |
| SIG | Lud Tb/Curle 23 | 5 |
| SIG | Curle 11 | 1 |
| SIG | Petit 1989, XXVII | 1 |
| DTN | Vase à lèvres verticale | 1 |
| FRA | CLA.20 (coupe à lèvres sortante) | 1 |
| FRA | CLA. 21 (coupe à lèvres sortante) | 1 |

consommation/service ou préparation

| | | |
|-----|----------|---|
| SIG | Drag 38a | 4 |
|-----|----------|---|

| | | |
|-----|----------|---|
| SIG | Drag 38b | 1 |
| SIG | Drag 44 | 4 |
| SIG | Curle 21 | 1 |

préparation

| | | |
|-----|--------------------|---|
| SIG | Drag 45 | 4 |
| MO | MO.1/mortier | 1 |
| MO | Gose 463 | 6 |
| MO | Nied 86, pl. 56, 3 | 1 |
| MO | Nied 86, pl. 56, 5 | 1 |
| MO | Gose 459 | 1 |

cuisson

| | | |
|-----|-----------------------------|----|
| EIF | Nied 112 | 11 |
| EIF | Nied 113 | 4 |
| EIF | Nied 104 | 8 |
| EIF | Nied 120 | 7 |
| EIF | Nied 105 | 4 |
| EIF | Nied 89 | 19 |
| EIF | Gose 524 | 7 |
| RUA | Petit 184,3 | 11 |
| RUA | Nied 104 en pâte régionale | 6 |
| RUA | Nied 89 en pâte régionale | 4 |
| RUA | RUA.6/pot à lèvres sortante | 1 |
| RUA | Petit 184, 10 | 1 |
| RUB | Petit 184,6 | 1 |
| RUB | RUB.3/pot à lèvres sortante | 2 |
| RUA | Couvercle | 1 |

gobelets à boire

| | | |
|----|-----------------|----|
| EN | Nied 67a | 1 |
| EN | Stuart 2 | 1 |
| EN | Stuart 2 Col | 5 |
| EN | Nied 32b/c | 20 |
| MT | Nied 33 | 8 |
| MT | Nied 33 barb. | 2 |
| MT | Symonds 662/664 | 1 |
| MT | Symonds 621-626 | 1 |

service de la boisson et de liquides

| | | |
|-----|----------------|---|
| DTN | Bouteille | 1 |
| CC | Nied 61 | 6 |
| CC | Gose 389 | 1 |
| CC | Nied 62 | 3 |
| CC | Petit 209, 4-6 | 1 |
| CC | Nied 67 | 3 |
| CC | Nied 68 | 1 |
| CC | Nied 70 | 1 |

conservation/transport

| | | |
|----|----------------------------|----|
| CC | CLA.12 «oliva picena» | 1 |
| CC | Nied 79a | 3 |
| CC | Petit 198,3 /var. Nied 79b | 10 |
| CC | var. Nied 79b | 3 |
| CC | var. Nied 79a | 4 |

conservation

| | | |
|----|----------------|---|
| CC | Petit 198, 3-6 | 1 |
|----|----------------|---|

transport/conservation

| | | |
|-------|------------------------|---|
| CC | CLA.09/ cruche-amphore | 1 |
| AM | Dressel 20 | 7 |
| AM | Gauloise 4 | 1 |
| AM | Dressel 7/11 | 1 |
| AM-RH | AM.02 | 1 |
| AM-RH | AM.03 | 2 |
| AM | Orientale | 1 |

Bibliographie

- Besly/
Bland, Cunetio Besly, E./Bland, R. (1983) The Cunetio Treasure. Roman Coinage of the Third Century AD. London.
- Bland/
Burnett, Normanby Bland, R./Burnett, A. (1988) Normanby, Lincolnshire: 47909 radiates to 289. In: R. Bland/A. Burnett (eds.) The Normanby Hoard and other Roman coin hoards. Coin Hoards from Roman Britain VII, 114-125. London.
- BMC Coins of the Roman Empire in the British Museum. III, Nerva to Hadrian (1936); IV, Antoninus Pius to Commodus (1940); V, Pertinax to Elagabalus (1950); VI, Severus Alexander to Balbinus and Pupienus (1962). London.
- Deru Deru, X. (1994) La deuxième génération de la céramique dorée (50-180 après J.-C.). In: M. Tuffeau-Libre/A. Jacques (éds.) La céramique du Haut-Empire en Gaule Belgique et dans les régions voisines: faciès régionaux et courants commerciaux. Actes de la table ronde d'Arras 1993. Nord-Ouest Arch. 6, 81-95. Berck-sur-Mer.
- Giard CBN III Giard, J.-B. (1998) Bibliothèque Nationale, catalogue des monnaies de l'empire romain. III, du soulèvement de 68 apr. J.-C. à Nerva. Paris.
- Gose Gose, E. (1950) Gefäßstypen der römischen Keramik im Rheinland. Beih. Bonner Jahrb. 1. Bonn.
- Hill, Coins of Rome Hill, P.V. (1970) The Dating and Arrangement of the undated Coins of Rome, A.D. 98-148. London.
- Le Gentilhomme, Nanterre Le Gentilhomme, P. (1946) La trouvaille de Nanterre. Rev. Num. 5e Sér., t. 9, 15-114.
- Nied Oelmann, F. (1914) Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. Röm.-Germ. Keramik 1. Frankfurt.
- Petit Petit, J.-P. (1988) Puits et fosses rituels en Gaule d'après l'exemple de Bliesbruck (Moselle) Metz.
- Petit 1989 Petit, J.-P. (1989) La commercialisation de la sigillée à Bliesbruck au milieu du III^e siècle apr. J.-C. Révélation d'une production tardive des potiers L.A.L., L.A.T.A.T. et AVITVS de Blickweiler - Eschweiler-Hof. Jahrb. RGZM 36, 2, 473-519.
- RIC The Roman Imperial Coinage. II: Vespasian to Hadrian (1926); III, Antoninus Pius to Commodus (1930); IV,1, Pertinax to Geta (1936); IV,2, Macrinus to Pupienus (1938).
- Schaad, Eauze Schaad, D. (dir.; 1992) Le trésor d'Eauze. Bijoux et monnaies du III^e siècle après J.-C. Toulouse.
- Scheers, Gaule Belgique Scheers, S. (1983) La Gaule Belgique. Traité de numismatique. Louvain.
- Stuart Stuart, P. (1977) Gewoon aardewerk uit de Romeinse legerplaats en de bijbehorende grafvelden te Nijmegen. Recreatie en Maatschappelijk Werk VI. Nijmegen.
- Szaivert, Münzprägung Szaivert, W. (1986) Die Münzprägung der Kaiser Marcus Aurelius, Lucius Verus und Commodus (161-192). Moneta Imperii Romani 18. Vienne.
- Symonds Symonds, R. (1992) Rhenish Wares. Fine Dark Coloured Pottery from Gaul and Germany. Oxford Univ. Com. Arch., Monogr. 23. Oxford.

- Albrecht, P.-A. (1998) Note sur un lot de pot à provisions du 3^e siècle contenant des olives du Picenum découvert à Bliesbruck (Moselle). In : L. Rivet (éd.) Actes du Congrès SFECAG d'Istres, 321-328. Marseille.
- Albrecht, P.-A. (1999) Un service à boire du 3^e s. apr. J.-C. provenant d'une taverne gallo-romaine de Bliesbruck. In: V. Barue (dir.) Vin, Vignobles et terroirs de l'Antiquité à nos jours. Actes du colloque Inter-Universitaire de l'Est, octobre 1997, 53-74. Reims.
- Alexandrescu, C.-G. (2009) Grabdenkmäler mit Darstellungen von Blasmusikinstrumenten. In: V. Gaggadis-Robin (éd.) Les ateliers de sculpture régionaux: techniques, styles et iconographie. Actes du Xe Colloque sur l'art provincial romain 21-23 mai 2007 à Arles/Aix-en-Provence, 783-792. Aix-en-Provence.
- Autun (1985) Autun-Augustodunum, Capitale des Eduens. Guide de l'exposition. Autun.
- Baudoux, J. (1993) Les amphores et les récipients de stockage de Bliesbruck (Moselle) à l'époque romaine. In: J.-M. Massing (éd.) Etudes offertes à Jean Schaub. Blesa 1, 21-35. Metz.
- Béal, J.-C. (1983) Catalogue des objets de tabletterie du Musée de la Civilisation gallo-romaine de Lyon. Lyon.
- Berger, L. (1998) Führer durch Augusta Raurica. Augst.
- Bertrand, I. (1996) Toilette et parure dans le haut Poitou romain. Contribution à l'histoire sociale de la civitas Pictonum. Doctorat nouveau régime, Université de Poitiers. Inédit.
- Bishop, M.C. (1988) Cavalry equipment of the Roman army in the first century A.D., 67-196. In: J.C. Coulston (ed.) Military Equipment and the Identity of Roman Soldiers. Proceedings of the Fourth Roman military Equipment, 67-196. BAR Int. Ser. 394. Oxford.
- Bishop, M.C./Coulston, J.C. (1993) Roman Military Equipment from the Punic War to the Fall of Rome. London.
- Boislève, J./Monier, F. (2006) Bliesbruck (Moselle), quartier artisanal Est et quartier artisanal Ouest, étude des enduits peints. Inédit.
- Bolly, A. (2004/2005) La vaisselle en verre des quartiers artisanaux Est et Ouest de l'agglomération gallo-romaine de Bliesbruck (Moselle). Mémoire de maîtrise sous la direction d'A.-M. Adam, Université de Strasbourg. Inédit.
- Boucher, S./Lebel, P. (1975) Bronzes figurés antiques du Musée Rolin (grecs, étrusques et romain). Autun.
- Boucher S./Tassinari, S. (1980) Bronzes antiques du Musée de la Civilisation gallo-romaine à Lyon 2. Instrumentum-Aegyptiaca. Lyon.
- Boucher, S./Oggiano-Bitar, H. (1993) Le trésor des bronzes de Bavay. Rev. Nord, Hors Sér., Collect. Art et Arch. 3. Lille.
- Bouet, A. (2001) Les collèges dans la ville antique: le cas des subaediani. Rev. Arch. 2, 227-278.
- Büttner, A. (1962) Figürlich verzierte Bronzen vom Kastell Zugmantel. Saalburg Jahrb. 20, 62-75.
- Demarolle, J.-M. (2001) Les figurines en terre cuite de Bliesbruck (Moselle): contribution aux recherches sur les figurines de l'Est de la Gaule. In: J.-M. Demarolle (dir.) Histoire et céramologie en Gaule mosellane (Saarlouise). Arch. et Hist. Romaine 4, 181-223. Montagnac.
- Den Boesterd, M.P.H. (1956) Description of the collection in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen. V, The Bronze Vessels. Nijmegen.
- Duvauchelle, A. (1990) Les outils en fer du musée romain d'Avenches. BPA 32. Avenches.
- Ebnöther, Ch. (2007) Assemblée, banquet, culte: à la recherche des vestiges archéologiques des associations professionnelles et religieuses dans les provinces nord-occidentales. In: J.-P. Petit/S. Santoro (éds.) Vivre en Europe romaine. De Pompéi à Bliesbruck-Reinheim, 183-186. Paris.
- Ebnöther, Ch. (in Vorber.) Gemeinschaften im städtischen Raum. Erscheinungsformen von Kult und Versammlungsorten häuslicher und nicht-häuslicher Gemeinschaften im Römischen Nordwesten. Ein Beitrag zur Erforschung des antiken Vereinswesens aus archäologischer Sicht, ausgehend vom «Haus des Merkur» in Chur/Curia (GR, Schweiz). Habilitationsschrift 2007, Universität Bern.
- Ettlinger, E. (1973) Die römischen Fibeln in der Schweiz. Bern.
- Faider-Feytmanns, G. (1957) Recueil des bronzes de Bavai. Gallia Suppl. 8. Paris.
- Faider-Feytmanns, G. (1979) Les bronzes romains de Belgique. Mayence.
- Gaitzsch, W. (1980) Eiserne römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und in den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. BAR Int. Ser. 78. Oxford.
- Goethert-Polaschek, K. (1977) Römische Gläser im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trier.
- Gricourt, D./Naumann, J./Schaub, J. (2009) Le mobilier numismatique de l'agglomération secondaire de Bliesbruck (Moselle), fouilles 1978-1998. Blesa 5. Paris.
- Grönke, E. (2006) Les écuries. In: M. Reddé/R. Brulet/R. Fellmann et al. (dir.) L'architecture de la Gaule romaine. Les fortifications militaires, 127-131. Paris/Bordeaux.
- Gros, P. (1997) Maisons ou sièges de corporations? Les traces archéologiques du phénomène associatif dans la Gaule romaine méridionale. Comptes Rendus Séances Acad. Inscript. 141, 1, 213-250.
- Hoek, F. (1991) Die vorläufigen Ergebnisse der Grabung 1990.51, Flächen 1 und 2 (Augst-Frauenthem, Insula 17). JbAK 12, 97-134.
- Isings, C. (1957) Roman glass from dated finds. Croningen/Djakarta.
- Jacobi, H. (1930) Die Ausgrabung der Jahre 1925-1928, Kastell Zugmantel. Saalburg Jahrb. 7, 35-78.
- Jacobi, O. (1974) Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgrabungen in Manching, 5. Wiesbaden.
- Junkelmann, M. (1992) Die Reiter Roms. Teil III, Zubehör, Reitweise, Bewaffnung. Mainz.
- Kaiser, H./Sommer, C.S. (1994) Lopodunum I. Die römischen Befunde der Ausgrabungen an der Kellerei in Ladenburg 1981-1985 und 1990. Forsch. und Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 50. Stuttgart.
- Kapeller, A. (2003) La vaisselle en bronze d'Avenches/Aventicum. BPA 45, 2003, 83-146.
- Kemkes, M./Scheuerbrand, J. (Hrsg.; 1999) Fragen zur römischen Reiterei. Kolloquium zur Ausstellung «Reiter wie Statuen aus Erz. Die römische Reiterei am Limes zwischen Patrouille und Parade» im Limesmuseum Aalen 1998. Stuttgart.
- Kolling, A. (1967) Der römische Statuettenfund von Schwarzenacker. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland 14, 7-36.
- Kolling, A. (1993) Die Römerstadt in Homburg-Schwarzenacker. Homburg.
- Künzl, E. (Hrsg.; 1993) Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. RGZM Monogr. 34. Mainz.

- Lambert, M.-P. (1994) Les éléments de mobilier en bronze de l'agglomération secondaire de Bliesbruck-Reinheim. Mémoire de maîtrise sous la direction de X. Lafon, Université des Sciences Humaines de Strasbourg. Inédit.
- Lebel, P. (1959) Catalogue des collections archéologiques de Besançon. V, Les bronzes figurés. Ann. Lit. de l'Univ. Besançon 26, Archéologie 8. Besançon.
- Lehner, H. (1904) Die Einzelfunde von Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 243-418.
- Mangin, M. (1981) Un quartier de commerçants et d'artisans d'Alesia. Contribution à l'histoire de l'habitat urbain en Gaule. Bibliothèque Pro Alesia 8. Dijon.
- Manning, W.H. (1985) Catalogue of Romano-British iron tools, fittings and weapons in the British Museum. London.
- Martens, M. (2004) The Mithraeum in Tienen (Belgium): small finds and what they can tell us. In: M. Martens (ed.) Roman Mithraism: the Evidence of the Small Finds. Arch. Vlaanderen, Monogr. 4, 25-56. Bruxelles.
- Martin-Kilcher, S./Ebnöther, Ch. (2001) Der älteste Zunftbecher aus Bern. Zu einem römischen Glanztonbecher mit Szenen aus dem Walkergewerbe im Vicus Brenodurum. JbSGUF 84, 59-70.
- Martin-Kilcher, S./Amrein, H./Horisberger, B. (2008) Der römische Goldschmuck aus Lunnern (ZH). Ein Hortfund des 3. Jahrhunderts und seine Geschichte. Collect. Arch. 6. Zürich.
- Mastrobattista, E./Monier, F. (2007) Une mise en perspective des enduits peints de Bliesbruck et de Pompéi. In: J.-P. Petit/S. Santoro (éds.) Vivre en Europe romaine. De Pompéi à Bliesbruck-Reinheim, 139-146. Paris.
- Menzel, H. (1960) Die römischen Bronzen aus Deutschland. 1, Speyer. Mainz.
- Menzel, H. (1966) Die römischen Bronzen aus Deutschland. 2, Trier. Mainz.
- Menzel, H. (1986) Die römischen Bronzen aus Deutschland. 3, Bonn. Mainz.
- Mutz, A. (1983) Römische Waagen und Gewichte aus Augst und Kaiseraugst, Augst. Augster Museumh. 6. Augst.
- Nelis-Clément, J. (2000) Les beneficiarii: militaires et administrateurs au service de l'Empire (1^{er} s. a.C.-6^e s. p.C.). Ausonius-Publ., Études 5. Bordeaux.
- Oldenstein, J. (1976) Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zur Beschläge und Zierat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n.Chr. Ber. RGK 57, 49-284.
- Olivier, A. (1988) Rues et portiques de Mâlain-Mediolanum. Archéologia 237, 74-81.
- Petit, J.-P. (2004) Bliesbruck (et Reinheim, Land de Sarre). In: P. Flotté P./M. Fuchs (dir.) La Moselle. Carte Archéologique de la Gaule 57/1, 278-324. Paris.
- Petit, J.-P. (2005a) avec collaboration de P. Brunella et al., Bliesbruck-Reinheim. Celtes et Gallo-Romains en Moselle et en Sarre. Paris.
- Petit, J.-P. (2005b) avec collaboration de P.-A. Albrecht, L'artisanat alimentaire dans les petites villes gallo-romaines de Bliesbruck (France, département Moselle) et Schwarzenacker (Allemagne, Land de Sarre) au III^e siècle apr. J.-C. In: M. Polfer (dir.) Artisanat et économie romaine: Italie et provinces occidentales de l'Empire. Actes du 3^e colloque international d'Erpeldange (Lux.) sur l'artisanat romain 14-16 octobre 2004. Monogr. Instrumentum 32, 169-193. Montagnac.
- Petit, J.-P. (dir.; 2000) Le complexe des thermes de Bliesbruck. Un quartier public au cœur d'une agglomération secondaire de Gaule Belgique. Blesa 3. Paris.
- Reichmann, Ch. (2002) Die Tabernae im Kastellvicus von Gelduba (Krefeld-Gellep). Xantener Ber. 12, 89-99. Mainz.
- Riha, E. (1979) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3. Augst.
- Riha, E. (1986) Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 6. Augst.
- Riha, E. (1990) Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10. Augst.
- Riha, E. (1994) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 18. Augst.
- Riha, E./Stern, W.B. (1982) Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 5. Augst.
- Rütli, B. (1991) Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 13. Augst.
- Schaltenbrand Obrecht, V. (1998) Wie wurden eiserne stilli in römischer Zeit hergestellt und verziert? In: R. Ebersbach R./A. Furger (Hrsg.) Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger. Forsch. Augst 25, 201-205. Augst.
- Schatzmann, A. (2004) Möglichkeiten und Grenzen einer funktionellen Topographie von Mithrasheiligtümer. In: Martens (ed.) Roman Mithraism: the Evidence of the Small Finds. Arch. Vlaanderen 4, Monogr. 4, 25-56, 11-24. Bruxelles.
- Schleiermacher, M. (2000) Römisches Pferdegeschirr aus den Kastellen Saalburg, Zugmantel und Felberg. Saalburg Jahrb. 50, 167-193.
- Schoon, R. (2006) Archäozoologische Untersuchungen zum Vicus von Bliesbruck, Moselle und zur Grossvilla von Reinheim, Saarland. Blesa 6. Bliesbruck/Reinheim/Sarreguemines.
- Sedlmayer, H. (1999) Die römischen Bronzegefäße in Noricum. Monogr. Instrumentum 10. Montagnac.
- Stahl, R./Schnitzler, B. (1978) Mobiliers de riche ou butin dans une cave de Rosheim. Cahiers Alsaciens Arch. 21, 33-43.
- Tassinari, S. (1993) Il vasellame bronzeo di Pompei. Roma.
- Tassinari, S. (1995) Vaisselle antique de bronze. Collection du Musée Départemental des Antiquités de Rouen. Rouen.
- Ulbert, G. (1969) Neue Bronzefunde aus Aislingen und Burghöfe. Bayer. Vorgeschbl. 34, 54-63.
- Unz, C./Deschler-Erb, E. (1997) Katalog der Militaria aus Vindonissa. Veröffentl. GPV 14. Brugg.
- Velay, P./Bonnet, J./Carbonnières, P. (1989) Les bronzes antiques de Paris. Paris.
- Voirol, A. (2000) "Etats d'armes", les militaria d'Avenches/Aventicum. BPA 42, 7-92.
- Weisse, T. (2007) La parure dans la petite ville gallo-romaine de Bliesbruck: recherches sur les fibules. Thèse de doctorat de l'Université de Metz sous la direction de Jeanne-Marie Demarolle. Inédit.

Wachsspachtel und *stilus* aus Badenheim (D), Grab 43

Der Jubilarin, die auch als besonders gute Kennerin römischer Grabfunde bekannt ist, sei ein ungewöhnliches Brandgrab aus Badenheim (Kreis Mainz-Bingen) gewidmet.

Das Gräberfeld von Badenheim bei Bad Kreuznach (Kreis Mainz-Bingen), von welchem in den Jahren 1951 und 1952 59 Gräber untersucht werden konnten, liegt am Südhang des Hügels Silzberg oder Sülzberg, an der Gemarkungsgrenze Badenheim-Wöllstein. Über einen langen Zeitraum galt es als vollständig ausgegraben und man zog schwerwiegende, aber unzutreffende Schlussfolgerungen¹. Erst 1993 wurden neuerliche Untersuchungen im Rahmen eines DFG-Projektes unternommen und bis 1995 konnte die gesamte noch erhaltene Nekropole ergraben werden. Der kalkhaltige Kiesboden und anstehender Lettenboden liess Grabgruben bzw. Bodenverfärbungen häufig nur schwer erkennen. Der harte Lehmboden machte das Graben manchmal geradezu unmöglich.

Die neuen Grabungen haben gezeigt, dass dieses Gräberfeld über einen vergleichbar langen Zeitraum wie Wederath im Hunsrück belegt war, nämlich über fast 800 Jahre lang: Das älteste Grab war die Körperbestattung einer Frau aus dem 4. Jahrhundert v.Chr., die jüngsten Gräber wiederum Körperbestattungen der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n.Chr. Der Zeitraum dazwischen erbrachte nur Brandgräber². Allerdings wurde im späteren 2. und im 3. Jahrhundert n.Chr. in diesem Gräberfeld nicht bestattet, doch der Platz wurde für rituelle Totenehrungen immer wieder aufgesucht. Davon zeugen die zahlreichen Scherbendepots im Osten des Gräberfeldes mit entsprechender Keramik. Diese Depots wurden zum Teil von den späten Körperbestattungen geschnitten.

Auffallend ist im Gräberfeld von Badenheim die grosse Zahl von Grabgärten mit Zentralbestattungen (Abb. 1). Hier verdient einerseits die Gruppe der «aneinandergereihten» Umfriedungen besondere Beachtung. Sie sind in nord-südlicher Richtung hangaufwärts über eine Länge von ca. 60 m angelegt. Sie fallen durch ihre Grösse ebenso auf wie durch ihre Anlage am Westrand des Gräberfeldes. Beachtenswert ist ferner, dass bei der Anlage dieser Umfriedungen jeweils ein gemeinsamer Gra-

ben bei zwei benachbarten Grabgärten bestand. Dieser enge Bezug zwischen den einzelnen Anlagen drückt sicherlich einen ebenso engen einstigen familiären Kontakt zwischen den hier Bestatteten aus, der durch eine DNA-Analyse sicherlich bestätigt werden könnte.

Neben dieser Nord-Süd gerichteten Grabgartenreihe fällt andererseits eine zweite Grabgartenreihe auf, die aus vier Grabgärten besteht. Von diesen haben zwei einen gemeinsamen Graben, die beiden anderen befinden sich nördlich und südlich davon am Ostrand des Gräberfeldes. Durch gewisse besondere Bestattungsriten scheinen sie ebenso wie die Bestattungen am Westrand einer einzigen Familie zu gehören, die aber offensichtlich eine eigene «Sippe» bildete und sich von der anderen Gruppe unterscheiden lässt.

In Badenheim lassen sich somit mit Sicherheit zwei vornehme Familien nachweisen, die dort seit der Spätlatènezeit bestatteten und deren Gräber sich durch Umfriedungen auszeichneten. Während die westliche Grabgartenreihe das ganze 1. Jahrhundert n.Chr. hindurch und vereinzelt auch noch im 2. Jahrhundert n.Chr. als Bestattungsplatz diente, wurde in oder bei den südöstlichen Grabgärten wohl nur bis in claudische Zeit bestattet.

Das hier vorzustellende Brandgrab 43 zählt zu dieser zweiten Gruppe und befand sich bei der Südwestecke des Grabgartens IV, der zu dieser gerade angesprochenen zweiten Familie gehörte. Vermutlich ist Grab 43 älter als das Grabensystem der Grabumfriedung, da innerhalb des Grabes von dem dunkleren Grabeninhalte der Umfriedung nichts zu sehen war, was zu erwarten wäre, wenn das Grab später angelegt worden wäre. Zudem lag die Grabsohle 25 cm tiefer als die Grabensohle. Aufgrund von stratigraphischen Gesichtspunkten bzw. der Datierung des Grabgartens IV ist von einer Datierung dieses Grabes 43 in tiberische Zeit auszugehen.

Astrid Böhme-Schönberger

¹ von Pfeffer 1953/54; von Pfeffer 1987; Lenz-Bernhard/Bernhard 1991.

² Böhme-Schönberger 1995; Böhme-Schönberger 1998; Böhme-Schönberger 2000; Böhme-Schönberger 2001.

Nicht nur die Lage innerhalb des Gräberfeldes unter einer der Ecken des Grabgartengrabens war ungewöhnlich, sondern auch ein Teil der Beigaben war exzeptionell (Abb. 2.3).

Der Leichenbrand einer erwachsenen, vermutlich weiblichen Person lag z.T. auf den Gefässen kompakt zusammen (Grabplan Abb. 2); vielleicht war er ursprünglich in einem Beutel deponiert. Unter der grossen Flasche (Abb. 3,4) befanden sich zwei Eisennägel und unter der Schere (Abb. 3,8) lagen unmittelbar aufeinander drei Schreibutensilien (Abb. 3,9a-c), die ursprünglich wohl zusammen in einem Etui steckten.

Neben der sehr grossen Flasche fallen die eisernen Gegenstände des Grabinventares auf. Es sind dies ausser der Schere die drei Schreibutensilien, ein *stilus* (Abb. 3,9a), ein Wachsspachtel (Abb. 3,9b) und wahrscheinlich ein Messerchen (Abb. 3,9c), die nähere Beachtung verdienen. Vor allem der Wachsspachtel ist bemerkenswert, da er bisher der einzige Wachsspachtel ist, der als Beigabe aus einem Grab vermutlich tiberischer Zeitstellung geborgen werden konnte.

Der Wachsspachtel zeigt zusammen mit dem *Stilus* und dem Messerchen, dass diese Gegenstände zum Schreiben auf einem wachsbeschichteten Holztäfelchen bestimmt waren. Schreibtäfelchen erhalten sich jedoch nur unter ganz besonderen Bodenbedingungen, die in Badenheim nicht gegeben waren. Die bekanntesten Fundorte von einer grossen Zahl von Holztäfelchen sind neben *Vindonissa*³ vor allem *Vindolanda* am Hadrianswall in Grossbritannien⁴, wo neben 1500 mit Tinte beschrifteten Täfelchen auch 400 Wachstafeln gefunden wurden.

Wachsschreibtäfelchen bestehen aus kleinen rechteckigen Holzplatten. Im Falle von *Vindonissa* waren alle aus Tannenholz gefertigt⁵. Natürlich konnten fast alle Holzarten Verwendung finden. Ausser Nadelhölzern wurden auch Laubhölzer benutzt; schriftlich erwähnt werden u.a. Ahorn, Buchsbaum, Zypresse, Kiefer und Linde. Von der Saalburg sind sogar zwei Täfelchen aus Pinienholz bekannt. Sollten diese Holztäfelchen zu Wachsschreibtäfelchen werden, wurde wie folgt verfahren: Die von einem umlaufenden Rand umschlossenen, leicht eingetieften Innenflächen wurden mit einem kontrastfarbenen, in der Regel schwarzem Wachs ausgegossen, um so eine Schreibfläche zu erhalten. Die Rückseite blieb

meist unbearbeitet. Als Schreibzeug diente ein metallener Griffel (*stilus*), der an einem Ende spitz, am anderen spachtelartig abgeplattet war. Mit der spitzen Seite wurde geschrieben, mit dem abgeplatteten Ende konnte man das Wachs, wenn dieses warm war, glätten und somit Fehler korrigieren.

Wurden die beschichteten Täfelchen als Notizblatt benutzt, was bedeutete, dass sie vielfach für Aufzeichnungen verwendet wurden, so musste die Wachsschicht gelegentlich erneuert werden, da beim Beschriften immer ein Teil des Wachses ausgekratzt wurde. Um eine neue Wachsschicht aufzutragen und wieder zu glätten, benötigte man einen Wachsspachtel, wie er aus Grab 43 aus Badenheim vorliegt.

Wie das Wachs, das zum Auftragen flüssig sein musste, aufgetragen wurde, ist in schriftlichen Quellen zwar nicht überliefert. Vieles spricht aber dafür, dass hierzu diese eisernen Wachsspachtel Verwendung fanden. Dies hat W. Gaitzsch 1984 erstmals erkannt⁶.

Leider konnte sich das sicher einst dazugehörige Wachstäfelchen in Badenheim Grab 43 nicht erhalten. Die zum Schreiben notwendigen Metallutensilien haben aber die Zeit überdauert.

Während *stili* in grosser Zahl im römischen Imperium bekannt sind, sind Wachsspachtel wie Badenheim Grab 43 selten. Es handelt sich dabei um grössere eiserne Spachtel mit einer auffallend breiten Schneide und der Blattform eines gleichschenkligen Dreiecks. Typisch ist darüber hinaus der obere Abschluss der Eisenklinge: Er wird aus einer rechteckigen oder quadratischen Kopfplatte gebildet, die ohne Übergang unmittelbar aus dem Eisenblatt hervorgeht. Dieser Knauf besitzt abgeschrägte Seitenkanten. Dadurch unterscheidet er sich von den sonst üblichen römischen Spachteln, die mit Griffangeln, Tüllen oder massiven Handgriffen versehen sind und nicht zu den Schreibutensilien gehören.

Während Schreibgeräte in Siedlungen öfter zu finden sind, kennt man sie nur selten aus kaiserzeitlichen Gräbern⁷. Aus Köln und dem Rheinland sind einige Gräber der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. bekannt, die

3 ■ Speidel 1996 (mit ausführlicher Literatur und Erklärungen zu hölzernen Schreibtäfelchen).

4 ■ Birley 1993, 11ff.

5 ■ Speidel 1996, 15.

6 ■ Gaitzsch 1984 (mit einem Katalog römischer Wachsspachtel).

7 ■ von Boeselager 1989.

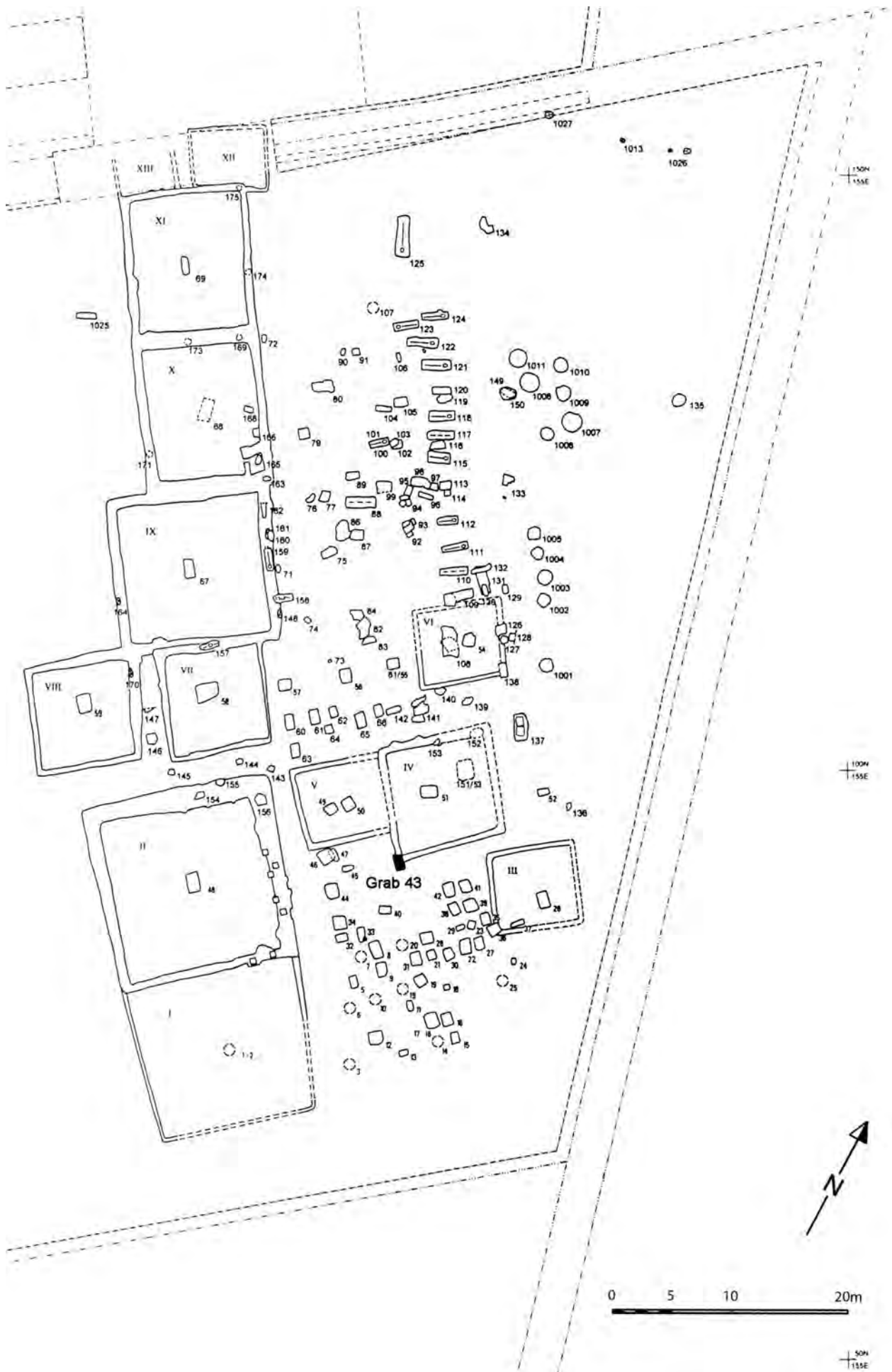


Abb. 1 Badenheim. Plan des Gräberfeldes. Landesamt für Denkmalpflege, Mainz.

Grab 43

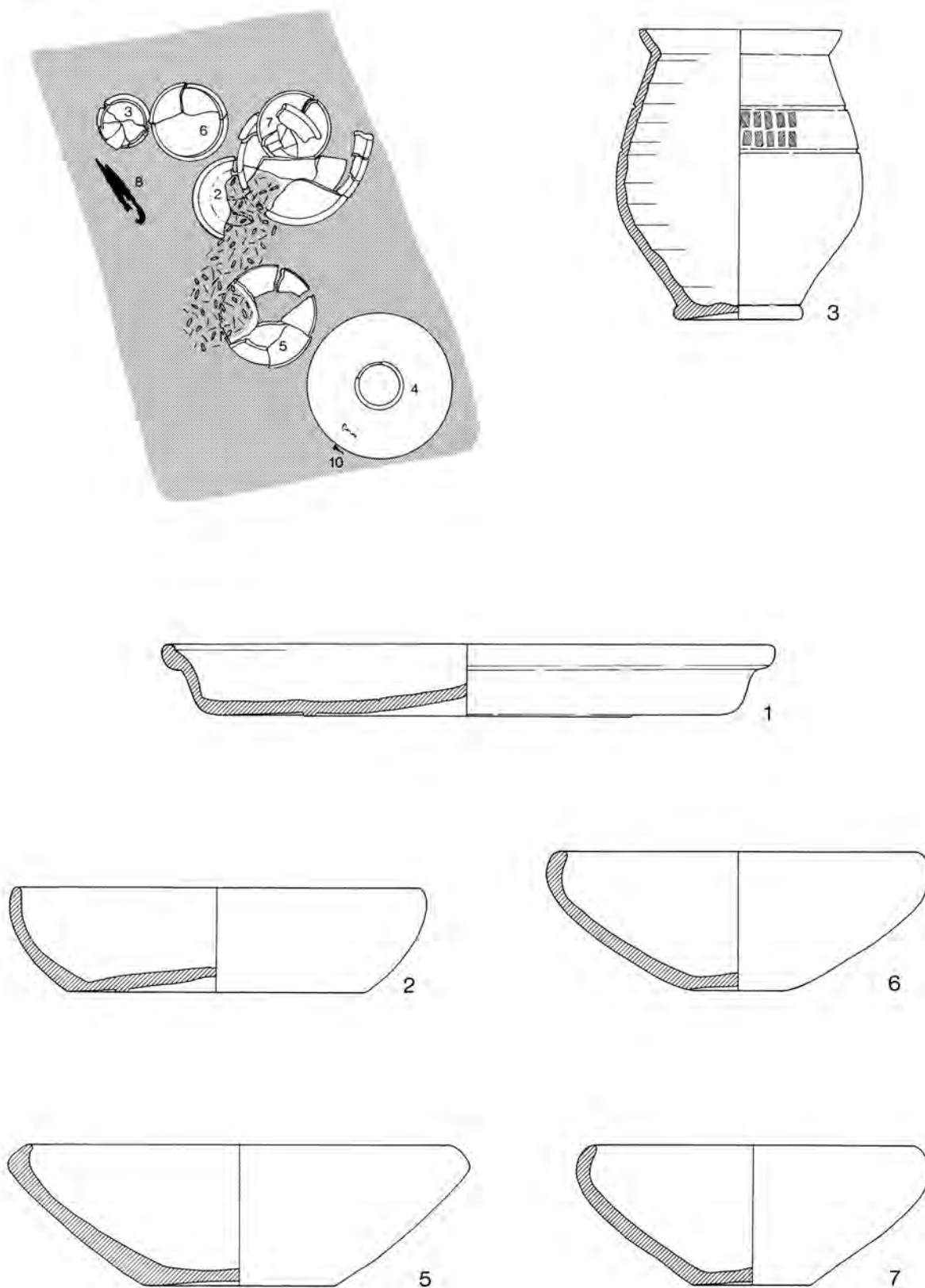


Abb. 2 Badenheim, Grab 43. Grabgrundriss M. 1:15 und Grabinventar. 1-3.5-7: Keramik M. 1:3. Zeichnungen Landesamt für Denkmalpflege, Mainz.

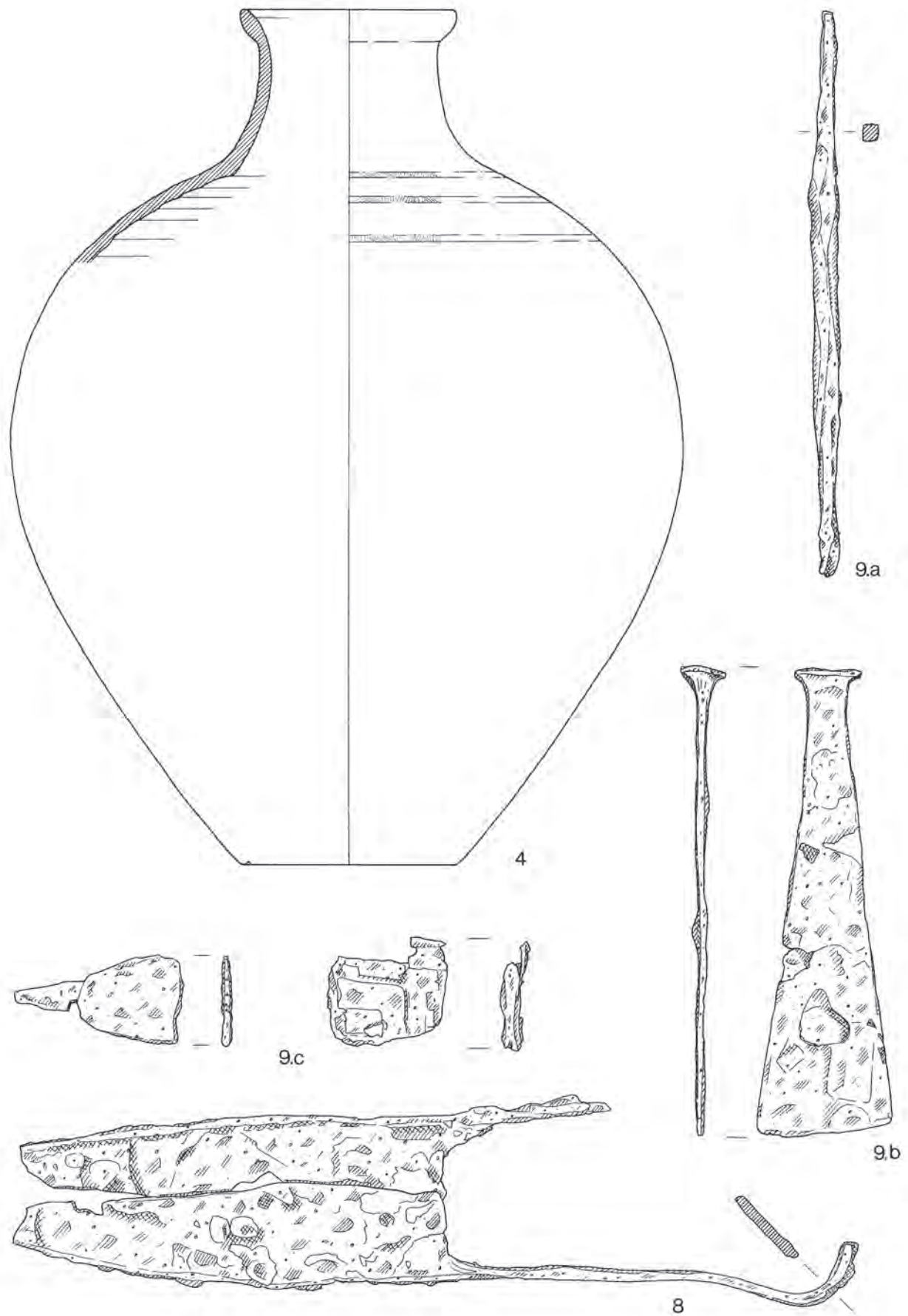


Abb. 3 ■ Badenheim, Grab 43. Grabinventar. 4: Keramik M. 1:3; 8-9: Eisen M. 2:3.
Zeichnungen Landesamt für Denkmalpflege, Mainz.

Wachsspachtel enthielten. Sie waren mit massiven Griffen versehen und nun mit Tintenfässern aus Kupferlegierung vergesellschaftet.

Der Befund aus Badenheim bestätigt ohne Zweifel die Annahme, dass Wachsspachtel bei den wachsbeschichteten Schreiftäfelchen notwendig waren, wie dies W. Gaitzsch 1984 aufgrund bildlicher Darstellungen wahrscheinlich machen konnte. Da dieser Eisenspachtel zusammen mit einem *stilus* in einem Grab gefunden wurde, dürfte die Zuweisung als «Schreibutensilie» zweifellos richtig sein.

1984 kennt W. Gaitzsch 14 Fundorte von Wachsspachteln. Alle sind aus Siedlungen, die sowohl militärischer als auch ziviler Natur sein können. Seit dessen Untersuchungen hat sich neben D. von Boeselager vor allem M. Feugère mit dieser Altertümergruppe auseinandergesetzt⁸. Er hat erstmals eine typologische Untergliederung vorgenommen und unterscheidet drei Gruppen (A bis C), von denen hier nur die Gruppe A von Interesse ist. Sein Typ A 1 sind ganz aus Eisen gefertigte Wachsspachtel, A 2 sind solche mit metallischen Applikationen, A 3 besitzt einen facettierten Bronzegriff, bei A 4 ist er verziert und bei A 5 besteht der Griff aus einer figürlichen Bronze.

Der Fund bzw. der Befund in Badenheim Grab 43 ist umso erstaunlicher, als er der früheste bekannte Nachweis von Schreibutensilien in einem kaiserzeitlichen Grab ist. Die übrigen Beigaben des Grabes gehören dem einheimischen Milieu an. Man geht auch sicher nicht fehl in der Annahme, dass hier eine einheimische Person bestattet wurde. Wenn man nicht davon ausgehen möchte, dass diese Schreibutensilien zweckentfremdet in Badenheim benutzt wurden – wozu kein Anlass besteht –, muss man diesen Befund als kleine Sensation bezeichnen. Niemand ging bis jetzt davon aus, dass im einheimischen Milieu nicht fern von Mainz das Schreiben auf Wachstäfelchen so früh bekannt gewesen war.

Bisher hielt man es für sehr unwahrscheinlich, dass im ländlichen Hinterland von Mainz die neue Kulturtechnik des Schreibens – und damit auch des Lesens – schon so bald nach der römischen Okkupation Fuss gefasst hatte. Daran gibt es nun keinen Zweifel mehr, auch wenn sich ein einst sicher zugehöriges Wachstäfelchen nicht erhalten konnte. Weiterhin ist überraschend, dass es sich bei diesem Grab um die Bestattung einer Frau handelt, die schon so früh römische geistige Einflüsse adaptierte.

Astrid Böhme-Schönberger
St. Sebastianstr. 1E
D-55128 Mainz

⁸ Feugère 1995. Hier behandelt er ausführlich nur die Spachtel mit figürlichen Griffen (Typ A5).

Katalog

- 1 ■■■ Tiefer Teller mit Standing. Braungrauer Ton. Schwarze Oberfläche. Zwei konzentrische Kreisrillen auf dem Boden. Nicht gestempelt (Abb. 2,1).
- 2 ■■■ Schale. Belgische Ware. Hellgrauer Ton. Dunklere Oberfläche. Rechteckstempel unleserlich (Abb. 2,2).
- 3 ■■■ Schrägrandbecher. Grauer Ton. Dunklere Oberfläche. Auf dem Bauch umlaufendes Schachbrettmuster (Abb. 2,3).
- 4 ■■■ Grosse dickbauchige Flasche. Rötlichgelber feingeschlammter Ton. Auf der Schulter drei umlaufende aufgemalte Linien. Vollständig erhalten. H. 45,80 cm. (Abb. 3,4).
- 5 ■■■ Schale mit einbiegendem Rand. Grober, rötlichbrauner Ton. Oberfläche grau. Gefäß leicht verzogen (Abb. 2,5).
- 6 ■■■ Schale mit einbiegendem Rand. Grober, rotbrauner Ton. Oberfläche dunkelgrau (Abb. 2,6).
- 7 ■■■ Schale mit einbiegendem Rand. Grober, hellbrauner Ton. Dunklere Oberfläche, rau (Abb. 2,7).
- 8 ■■■ Schere. Eisen (Abb. 3,8).
- 9 ■■■ Dreiteiliges Schreibset: *stilus* (Abb. 3,9a); Wachsspatel (Abb. 3,9b); Messer? (Abb. 3,9c). Eisen.
- 10 ■■■ Zwei Nägel. Eisen (ohne Abb.).

Fundliste

Fundliste römischer Wachsspachtel Typ A nach Feugère 1995 bzw. nach Gaitzsch 1984, 202-207 (vgl. ebd. auch nähere Angaben und Abbildungen) und von Boeselager 1989. Weitere Hinweise werden S. Fünfschilling, Augst, verdankt.

Grossbritannien:

- Hemel Hempstead (*Villa rustica*), Typ A2.
- Winchester (Grabfund), Typ B. Biddle 1967, fig. 9,27a.

Niederlande:

- Nymwegen (Grabfund), wohl Typ A1 (n. abgebildet). Koster 1994, 249.

Belgien:

- Arras, Typ A3. Feugère 1995, 321 Anm. 3.
- Berlingen (Grabfund), Typ A2. Roosens/Lux 1973, fig. 20,38b.
- Hesbaye (Grabfund). Plumier 1986, 124.

Frankreich:

- Compiègne (Streufund), Typ A1.
- Orange (Streufund), Typ A1.

Schweiz:

- *Vindonissa* (Schutthügel), Typ A1 und weitere Typ B. Feugère 1995, 325, Abb. 3.

Deutschland:

- Augsburg-Oberhausen (Legionslager), Typ A1.
- Badenheim Grab 43 (Grabfund), Typ A1.
- Bedburg-Buchholz (*Villa rustica*), Typ A2.
- Ergolding (Grabfund), Typ A1. Struck 1996.
- Köln-Müngersdorf (*Villa rustica*), Typ A1.
- Köln, Luxemburger Str. (Grabfund), Typ A3. von Boeselager 1989, 228 Abb. 11a-b.

- Lank-Latum (Grabfund), Typ A3. Pirling 1985, 178f. Abb. 6,7-9; von Boeselager 1989, 229 Abb. 12.
- Pulheim-Brauweiler (Streufund), Typ A1(?).
- Saalburg (Kastell), Typ A1 sowie mehrere Expl. Typ A3. Von Boeselager 1989, 229 Abb. 13.
- Zugmantel (Kastell), Typ A1.

Österreich:

- Magdalensberg (Siedlung), Typ A1.
- Bürgelstein (Grabfund), Typ A4. Künzl 1982, 115 Abb. 90,5.

Italien:

- Aquileia (Grabfund), Typ A1. Feugère 2000.
- Brindisi (Grabfund), Typ A1. Cocchiaro/Andreassi 1988.
- Pompeji (Siedlung), Typ A1(?).

Ehem. Jugoslawien:

- Duklja-Doclea (Grabfund), Typ A4. Cermanović/Srejić/Velimirović 1965, Taf. Y 72,5; Feugère 1995, 322 Anm. 8.

Rumänien:

- Porolissum, Typ A4. Gudea 1992; abgebildet in: Feugère 1995, 322 Abb. 1.

Bibliographie

- Biddle, M. (1967) Two flavian burials from Winchester, Grange Road. *Ant. Journal* 47, 224-250.
- Birley, R. (1993) The early wooden forts. Report on the auxiliaries, the writing tablets, inscriptions, brands and graffiti. *Vindolanda Res. Reports*, N. S. 2. Hexham.
- Böhme-Schönberger, A. (1995) Der keltisch-römische Bestattungsplatz von Badenheim. In: M. Witteyer (Hrsg.) *Des Lichtes beraubt. Totenehrung in der römischen Gräberstrasse von Mainz-Weisenau*. Ausstellungskatalog Frankfurt, 80-86. Wiesbaden.
- Böhme-Schönberger, A. (1998) Das Gräberfeld von Badenheim. In: P. Fasold (Hrsg.) *Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen*. *Xantener Ber.* 7, 261-283. Bonn.
- Böhme-Schönberger, A. (2000) Kulturwandel in Badenheim? In: S. v. Schnurbein/A. Häffner (Hrsg.) *Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Int. Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm «Romanisierung» Trier 1998*. *Koll. Vor- und Frühgesch.* 5, 263-279. Bonn.
- Böhme-Schönberger, A. (2001) Romanisierung einheimischer Eliten im ländlichen Umfeld des Legionslagers Mainz, das Beispiel Badenheim. In: M. Heinzelmann/J. Ortalli (Hrsg.) *Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitten in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit*. *Palilia* 8, 287-292. Wiesbaden.
- Boeselager, D. von (1989) Funde und Darstellungen römischer Schreibzeugfutterale zur Deutung einer Beigabe in Kölner Gräbern. *Kölner Jahrb. Vor- und Frühgesch.* 22, 221-239.

- Cermanović, A./Srejšević, D./Velimirović, O. (1965) La nécropole romaine à Duklja (Doclea) près de Titograd en Montenegro. Inv. Arch. fasc. 8. Beograd.
- Cocchiari, A./Andreassi, G. (1988) La necropoli di via Cappuccini a Brindisi. Brindisi.
- Feugère, M. (1995) Les spatules à cire à manche figuré. In: W. Czysz/C.-M.Hüssen/H.-P. Kuhnen (Hrsg.) Provinzialrömische Forschungen. Festschr. Günter Ulbert zum 65. Geburtstag, 321-338. Espelkamp.
- Feugère, M. (2000) Aquileia. In: B. Scarel (ed.) Cammina, Cammina: dalla via dell'ambra alla via delle fede. Catalogo della mostra, 124-127. Aquileia.
- Gaitzsch, W. (1984) Der Wachsaufrag antiker Schreibtafeln. Bonner Jahrb. 184, 189-207.
- Gudea, N. (1992) Instrumente medicale si ustensile folosite de medicii si farmacistii romani din Dacia Porolissensis contributi la studiul medicinei romane. Acta Mus. Porolissensis 16, 249-291.
- Koster, A. (1994) Zwei römische Gräber mit Bronzegefäßen aus Ulpia Noviomagus (Nijmegen, Niederlande). In: Akten der 10. Internationalen Tagung über antike Bronzen, Freiburg 1988. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 45, 245-250.
- Künzl, E. (1982) Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der römischen Kaiserzeit. Bonner Jahrb. 182, 1-131.
- Lenz-Bernhard, G./Bernhard, H. (1991) Das Oberrheingebiet zwischen Caesars gallischem Krieg und der flavischen Okkupation (58 v.-73 n.Chr.). Eine siedlungsgeschichtliche Untersuchung. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 89, 268-274.
- Pfeffer, W. von (1953/54) Bericht der rheinhessischen Bodendenkmalpflege für die Jahre 1950/51 bis 1952/53. Mainzer Zeitschr. 48/49, 57-59.
- Pfeffer, W. von (1987) Das römerzeitliche Gräberfeld von Badenheim, Landkreis Mainz-Bingen. Mainzer Zeitschr. 82, 241-249.
- Pirling, R. (1985) Ein römischer Grabfund aus Lank-Latum im British Museum London. Die Heimat 56. Krefeld.
- Plumier, J. (1986) Tumuli Belgo-Romains de la Hesbaye Occidentale. Musée Archéologique. Namur.
- Roosens, H./Lux, G.V. (1973) Grafveld met gallo-romainse tumulus te Berlingen. Arch. Belgica 147, 5-61.
- Speidel, M.A. (1996) Die römischen Schreibtafeln von Vindonissa. Veröffentl. GPV 12. Brugg.
- Struck, M. (1996) Römische Grabfunde und Siedlungen im Isartal bei Ergolding. Materialh. Bayer. Vorgesch. R. A 71. Kallmünz.

PROCVBITVS. L'inhumation en position ventrale sur le Plateau suisse à l'époque romaine

Il est un fait bien établi que la pratique de l'inhumation a coexisté avec celle, largement dominante, de l'incinération dans le monde gallo-romain durant le Haut-Empire, avant de s'imposer au IV^e siècle. Elle concerne bien sûr les nouveaux-nés, conformément à l'usage énoncé par Pline l'Ancien¹, mais également des enfants plus âgés, des adolescents et des adultes. Ainsi, la plupart des cimetières de cette période livrent des inhumations, groupées ou dispersées, souvent dépourvues de mobilier et par conséquent difficiles à dater (fig. 1). En regard des tombes bien ordonnées du Bas-Empire et du Haut Moyen Age, ces sépultures se signalent en général par leur disposition «anarchique», par la diversité de leurs orientations et, surtout, par la remarquable variété des positions des dépouilles. Si le *decubitus* dorsal domine – jambes tendues et bras tendus le long du corps ou repliés sur le ventre –, on recense en effet un grand nombre d'individus placés sur le côté ou sur le ventre (*procubitus*), avec les jambes fléchies, ou encore montrant d'étonnantes dispositions des membres supérieurs².

Les archéologues s'interrogent depuis longtemps non seulement sur les motivations du choix de l'inhumation en ces temps où la crémation était la règle, sur les facteurs de la lente transition, achevée au IV^e siècle apr. J.-C., de l'incinération à l'inhumation, mais également sur la signification de ces positions particulières. Faute de sources écrites, les réponses à ces multiples interrogations sont, comme on peut s'en douter, d'une grande complexité et demeurent largement ouvertes³. L'un des obstacles majeurs auxquels se heurtent ces réflexions, outre le mutisme des textes antiques, reste le manque de publications exhaustives d'ensembles funéraires fouillés «dans les règles de l'art» et incluant les résultats de l'anthropologie. Une autre difficulté réside dans l'immense variété des observations et des constats opérés, qui entravent la mise en évidence de règles et d'évolutions générales en matière de pratiques funéraires. Celles-ci changent en effet au fil du temps suivant un rythme propre à chaque région et même à chaque communauté et l'on subodore une multitude de traditions et d'usages autonomes jusque dans les sphères familiales.

Les réflexions qui suivent portent sur les résultats de recherches menées depuis une vingtaine d'années sur quelques sites funéraires



Daniel Castella

Fig. 1 Payerne VD, route de Bussy. Groupe d'inhumations. Photo Archeodunum/Archéologie Cantonale Vaudoise.

d'Avenches et de sa région (fig. 2.3), encore inédits ou récemment publiés⁴. Même si les travaux d'élaboration de plusieurs d'entre eux ont à peine démarré, ces ensembles constituent déjà une précieuse banque de données, tout particulièrement dans le registre des inhumations, grâce à l'excellent état de conservation des sépultures et des restes squelettiques, à la qualité des fouilles et de la documentation et à la réalisation d'analyses anthropologiques et

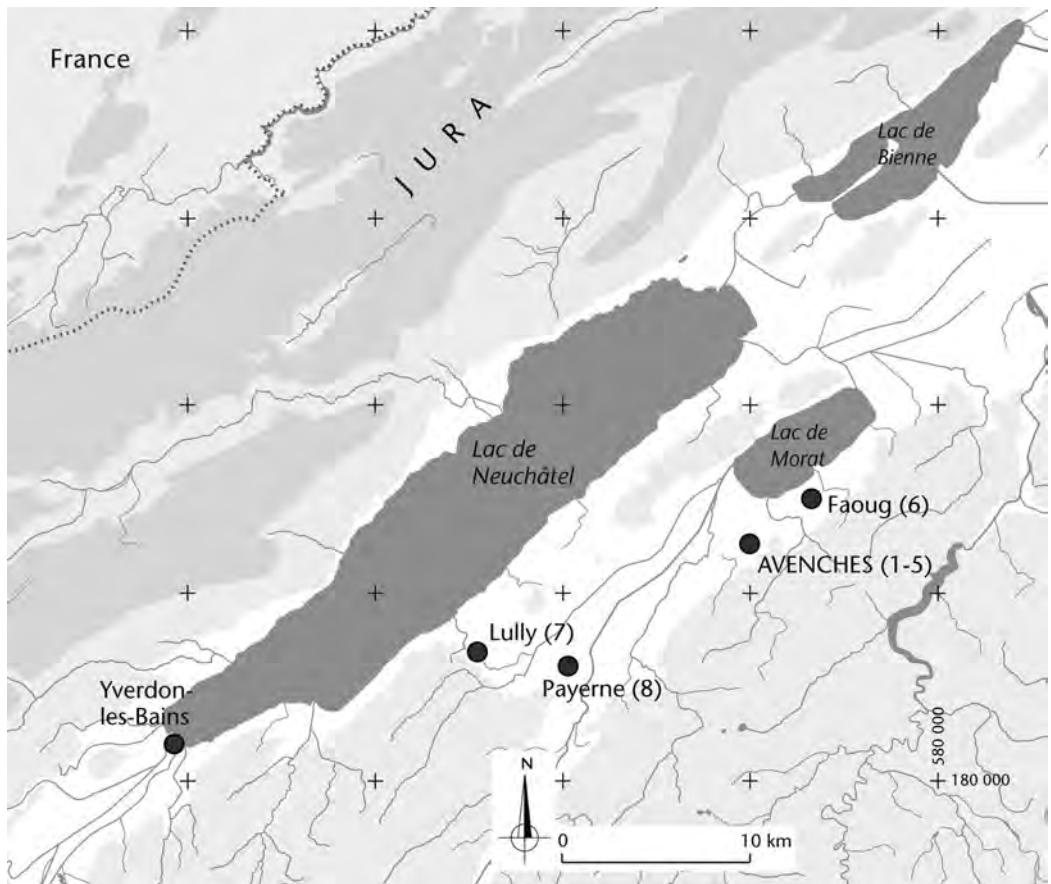
1 Pline l'Ancien, Nat. Hist. VII, 15: «*hominem priusquam genito dente cremari mos gentium non est*».

2 Un des exemples les plus spectaculaires à cet égard est le cimetière de Stettfeld (Baden-Württemberg D): Wahl/Kokabi 1988, en partic. 38-42; Abb. 55-64.

3 cf. en dernier lieu les Actes du colloque organisé en 2004 à Francfort: Faber et al. 2007.

4 Plusieurs ont été fouillés dans le cadre des travaux de construction de l'autoroute A1 Yverdon-Morat (sites 1, 6 et 8) ou de travaux d'aménagement (site 3a), par Archeodunum SA, sous la responsabilité du soussigné. Les fouilles de sauvetage les plus récentes ont été conduites par les équipes du site d'Avenches, sous la conduite de J. Morel et de P. Blanc (sites 3b, 4 et 5). Enfin, l'exploration du site 7 a été menée par la section Routes Nationales du Service archéologique de l'Etat de Fribourg. Cette étude reprend et développe certains aspects présentés dans l'article de Castella/Blanc 2007.

Fig. 2 Plan de situation d'Avenches et des principaux sites mentionnés. Dessin Avec Le Temps Sàrl.



paléopathologiques approfondies⁵. Nous nous bornerons ici à aborder la problématique ponctuelle de l'inhumation en position ventrale, dans le but d'illustrer cette pratique et d'esquisser quelques pistes d'interprétation.

cle apr. J.-C. et surtout au cours du siècle suivant. Les sépultures les plus tardives appartiennent quant à elles à la première moitié du III^e siècle. La nature des aménagements et la qualité du mobilier témoignent d'un statut socio-économique relativement élevé.

Réf. bibliogr.: Castella et al. 1999; Castella et al. 2001.

Présentation générale des sites

1. Avenches, En Chaplix

Ce cimetière rattaché à un vaste ensemble culturel et funéraire est situé à environ 600 m au nord-est de la ville antique. Celui-ci réunit, de part et d'autre d'une voie, un sanctuaire, deux gigantesques mausolées tibéro-claudiens établis dans de vastes enclos quadrangulaires et une nécropole. Bien qu'on en trouve également à l'extérieur de cette surface, la plupart des sépultures se situent au nord des enclos des mausolées sur une aire délimitée par des fossés.

Cet ensemble est vraisemblablement lié à un vaste domaine établi aux portes de la ville (*villa suburbana* du *Russalet*, repérée par photo aérienne). La nécropole proprement dite se développe à partir de la seconde moitié du I^{er} siècle

2. Avenches, Port

Ce cimetière s'est développé au bord de la route rectiligne reliant la ville et son port sur le lac de Morat. La situation de ce cimetière et le caractère modeste des sépultures et du mobilier ont conduit à attribuer ces tombes aux travailleurs du port. L'utilisation du cimetière se place entre l'époque flavienne et la charnière des II^e et III^e siècle apr. J.-C.

Réf. bibliogr.: Castella 1987.



Fig. 3 Avenches VD. Vue aérienne et situation des cimetières mentionnés. Photo swisstopo. Reproduziert mit Bewilligung vom 22.04.2010 (BA100330).

3. Avenches, Longeaigue (3a) et Sur Fourches (3b)

Ces deux lieux-dits correspondent à deux secteurs distincts de la vaste et riche nécropole établie à l'extérieur de la ville, au-delà de la Porte de l'Ouest. Les sondages exécutés à la Longeaigue ont livré quelques fosses et sépultures à incinération datées des II^e et III^e siècles apr. J.-C.; dans le secteur Sur Fourches ont été mises au jour de nombreuses tombes à incinération et à inhumation (adultes et enfants) dont l'étude reste à faire.

■ *Réf. bibliogr.:* Margairaz Dewarrat 1989; Castella et al. 1998; Morel/Chevalley 2000; Eschbach/Morel 2003; Kramar 2005a; Piguet 2005; Piguet/Blanc 2006.

4. Avenches, A la Montagne

Des sondages exécutés en marge des quartiers d'habitat de la ville ont amené la découverte de plusieurs dizaines de sépultures à inhumation et à incinération. Le cimetière, dont les limites sont à peine établies, se situe à l'intérieur

■ Les études anthropologiques sur les individus inhumés ont été effectuées par Ch. Kramar (sites 1, 2, 3b, 4, 5 et 8), M.A. Porro (sites 3a, 7 et 8) et Ch. Simon (sites 1 et 2). Cf. Castella 1987, 191-193 (site 2); Castella et al. 1999, vol. 1, 113-136 (site 1); Kramar 2004 (site 4); Kramar 2005a (sites 3b et 4); Kramar 2005b (site 3b); Kramar 2008 (site 5). Plusieurs études sont encore inédites.

Fig. 4 Sépultures et nécropoles d'Avenches et de sa région. Nombres et pourcentages maximaux de sépultures. Pour les sites 3b, 4 et 5, le décompte des incinérations ne peut encore être établi. Tableau D. Castella.

| N° | Site | Inhumations enfants (< 16 ans) | Inhumations adultes (> 16 ans) | Incinérations | Total des tombes |
|----|-----------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|---------------|------------------|
| 1 | Avenches, En Chaplix | 23 | 31 | 161 | 215 |
| 2 | Avenches, Port | 2 | 1 | 33 | 36 |
| 3a | Avenches, Longeaigue | | | 7 | 7 |
| 3b | Avenches, Sur Fourches | c. 40 | 9 | ? | ? |
| 4 | Avenches, A la Montagne | 20 | 12 | ? | ? |
| 5 | Avenches, Les Tourbières | 33 | 30* | ? | ? |
| | Avenches, divers | | 1 | 3 | 4 |
| 6 | Faoug, Le Marais | | | 16 | 16 |
| 7 | Lully, La Faye | 2 | 1 | 34 | 37 |
| 8 | Payerne, route de Bussy | 13 | 26 | 86 | 125 |
| | TOTAL | 133 | 111 | 340 | 476 |
| | TOTAL (sans les sites 3b, 4 et 5) | 40 | 60 | 340 | 440 |

* y compris 3 adolescents/jeunes adultes (15-19)

Pourcentages maximaux de sépultures

| N° | Site | Inhumations enfants (< 16 ans) | Inhumations adultes (> 16 ans) | Incinérations | Total des tombes |
|----|-----------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|---------------|------------------|
| 1 | Avenches, En Chaplix | 11 % | 14 % | 75 % | 100 % |
| 2 | Avenches, Port | 6 % | 3 % | 92 % | 100 % |
| 5 | Faoug, Le Marais | 0 % | 0 % | 100 % | 100 % |
| 7 | Lully, La Faye | 5 % | 3 % | 92 % | 100 % |
| 8 | Payerne, route de Bussy | 10 % | 21 % | 69 % | 100 % |
| | TOTAL (sans les sites 3b, 4 et 5) | 9 % | 14 % | 77 % | 100 % |

du périmètre défini par le mur d'enceinte flavien. Encore en cours d'étude, les sépultures sont vraisemblablement (toutes?) antérieures à l'érection du rempart et semblent se situer entre les règnes de Tibère et de Néron.

■ Réf. bibliogr.: Blanc 2001; Blanc 2002; Kramar 2005a.

5. Avenches, Les Tourbières

Ce cimetière a été découvert et exploré très récemment au nord-est de la ville, au voisinage de l'extrémité amont du canal romain. La plupart des sépultures datent apparemment du II^e siècle apr. J.-C.

■ Réf. bibliogr.: Blanc/Vuichard Piguéron 2007; Vuichard Piguéron 2008.

6. Faoug VD, Le Marais

Situé à 4 km d'Avenches, ce petit cimetière a été aménagé non loin d'une voie quittant la ville en direction du nord-est. Sans doute lié à une *villa* (encore nonlocalisée), ce cimetière regroupe 16 sépultures à incinération datées entre l'époque flavienne et la première moitié

du III^e siècle apr. J.-C. Aucune inhumation n'y a été rencontrée.

■ Réf. bibliogr.: Castella et al. 1991.

7. Lully FR, La Faye

Situé à 17 km au sud-ouest d'Avenches, ce cimetière rural, fouillé *in extenso*, réunit une quarantaine de sépultures, majoritairement à incinération, datées entre le milieu du I^{er} siècle et la fin du II^e siècle apr. J.-C. au plus tôt. Une seule inhumation d'adulte et deux probables inhumations d'enfants y ont été mises au jour.

■ Réf. bibliogr.: ASSPA 77, 1994, 202; ASSPA 78, 1995, 217; ASSPA 79, 1996, 256; Castella 2005.

8. Payerne VD, route de Bussy

La plupart des sépultures de ce site rural, établi le long de l'axe reliant Avenches (distante de 11,50 km) au *vicus d'Eburodunum* (Yverdon-Bains VD), se répartissent en deux groupes, distants d'env. 140 m. Un groupe occidental rassemble une majorité d'incinérations (milieu du I^{er} au début du II^e siècle apr. J.-C.), alors que le groupe oriental, beaucoup plus impor-



Fig. 5 Avenches VD, A la Montagne. Inhumations latéro-ventrale (T 183; adulte M) et dorsale (T 184; adulte M) en pleine terre. Datation: époque tibéro-néronienne probablement. Photo Musée Romain d'Avenches.

tant, réunit des incinérations et des inhumations majoritairement datées entre le milieu du I^{er} et la fin du III^e siècle apr. J.-C. au plus tôt.

■ Réf. bibliogr. : Castella et al. 1995.

Les deux tableaux réunis dans la figure 4 livrent le décompte des sépultures (nombres et pourcentages des différents types). Définitives pour plusieurs sites, ces données sont bien évidemment provisoires pour ceux dont l'étude est à peine entamée (sites 3b, 4 et 5). Elles autorisent néanmoins déjà plusieurs constats:

- Certes largement minoritaire, la part de l'inhumation n'est pas négligeable pour autant sur la plupart des sites, quelle que soit la période considérée. Elle est déjà bien présente au I^{er} siècle apr. J.-C., en particulier dans le cimetière pré-flavien d'Avenches-A la Montagne (site 4) et la plus importante à Payerne-route de Bussy (site 8), assez logiquement dans la mesure où le site est utilisé au moins jusqu'à la fin du III^e siècle. Jusqu'au milieu de ce même siècle, l'augmentation de la part de l'inhumation est assez constante, mais faible. La période suivante, jusqu'au milieu du IV^e siècle, n'est quasiment pas représentée dans les séries étudiées. Force est d'ailleurs de reconnaître que les cimetières de la région et du Plateau suisse en général n'offrent pas les meilleures conditions pour étudier l'évolution des pratiques funéraires en-deçà et au-delà du Haut-Empire. Aucun site n'est en effet utilisé de façon

continue de la Tène finale à l'époque romaine, ni du Haut-Empire à l'Antiquité tardive.

- Toujours assez faible conformément à ce que l'on constate très largement durant toute cette période, la part des enfants inhumés varie toutefois assez fortement d'un site à l'autre, au gré surtout de l'état de conservation des vestiges. Les inhumations de nouveaux-nés sont particulièrement nombreuses dans les sites avenchois 3b, 4 et 5.
- Si l'inhumation des nouveaux-nés est la règle, on n'observe pas de pratique privilégiée pour les enfants plus âgés et les adolescents: la proportion des incinérations et des inhumations est en effet assez équilibrée dans ces tranches d'âge.
- L'inhumation des adultes dans des cercueils domine, en particulier dans les sépultures d'En Chaplix (site 1; 87% des adultes) et des Tourbières (site 5; c. 67% des adultes), dont la plupart datent du II^e siècle. Parmi les tombes datées plus anciennes (A la Montagne; site 4; Tibère-Néron) et plus récentes (Payerne; site 8; fin du II^e-III^e siècle), les simples fosses en pleine terre non aménagées sont les plus nombreuses (fig. 5). Les cercueils sont aussi largement utilisés pour les sépultures d'enfants ayant vécu au moins un ou deux mois. Pour les nouveaux-nés, l'inhumation en pleine terre domine presque partout, sauf dans le cimetière des Tourbières (site 5) où les cercueils de bébés sont étonnamment majoritaires.

Fig. 6 Avenches VD, En Chaplix. Inhumation ventrale en pleine terre (T 282; adulte M). Datation indéterminée. Photo Archeodunum/Musée Romain d'Avenches.



Les inhumations ventrales

La fouille des cimetières gallo-romains livre régulièrement des sépultures à inhumation dans lesquelles les individus reposent dans des positions inhabituelles et en particulier en *decubitus* ventral ou *procubitus* (fig. 6). Depuis longtemps, on s'interroge sur la signification de cette curieuse pratique. Sur la base de parallèles transmis par l'Histoire⁶ ou recueillis par l'ethnologie⁷, on a proposé d'attribuer ces tombes particulières (*Sonderbestattungen*, *deviant burials*), souvent dépourvues de mobilier, à des individus dont la vie ou le décès avait été en quelque sorte «entaché d'une souillure»: condamnés à mort, suicidés, victimes d'épidémies, de pathologies particulières ou d'actes de violence, mères mortes en couches, infirmes, malades mentaux, etc. Il est évident que l'archéologie, malgré l'assistance de l'anthropologie physique⁸, peine à établir de tels constats et éclaire difficilement les peurs et les superstitions que semblent trahir ces gestes. Loin de vouloir trancher définitivement sur ces questions, nous nous proposons de présenter ici quelques observations et réflexions sur la base des exemples recensés à Avenches et dans sa région (fig. 7).

Parmi les quelques 111 adultes inhumés d'Avenches et de sa région, les 24 individus placés sur le ventre ne peuvent être qualifiés

d'exceptionnels, puisqu'ils représentent près de 22% du total. Cette proportion d'inhumations «hors norme» s'élève encore si l'on prend en compte les quatre individus reposant sur le côté (fig. 8). Elle est particulièrement importante En Chaplix (39%) et A la Montagne (33%) et par contre très faible aux Tourbières (3%) cimetière pourtant voisin et contemporain du premier cité.

Des 24 individus en *procubitus*, près de la moitié (11, soit 46%) repose dans un cercueil (fig. 9). Il faut toutefois signaler que cette caractéristique ne concerne pratiquement que les sépultures d'En Chaplix (10 cas sur 12 tombes, soit 83%); le seul autre cas de cercueil a été mis au jour au Port d'Avenches (site 2).

Les positions du crâne et des membres sont assez diverses. La face est parfois dirigée vers le bas, mais plus souvent tournée sur le côté, indifféremment vers la gauche ou vers la droite. Les bras sont régulièrement légèrement repliés ou fléchis à angle droit sous le ventre ou le pubis, plus rarement tendus le long du corps. On observe aussi quelques cas de bras – gauches ou droits – totalement repliés sous eux-mêmes (cf. fig. 12)⁹ ou alors curieusement fléchis vers l'extérieur du corps (fig. 5). Les jambes sont fréquemment tendues, occasionnellement repliées légèrement.

Quels pourraient être les facteurs du choix de l'inhumation en *procubitus*? Nous nous proposons d'évoquer brièvement quelques pistes possibles.

Une particularité régionale?

À cette question, la réponse est clairement négative. La présence d'inhumations en position ventrale est en effet signalée dans de nombreuses régions occidentales de l'Empire romain. Bien qu'on ne dispose pas de données statistiques à large échelle, ces sépultures sont régulièrement signalées en Lyonnaise, en Narbonnaise et en Grande-Bretagne¹⁰. Dans le cimetière de Saint-Paul-Trois-Châteaux (Drôme F), par exemple, 14 inhumés sur 19 reposent en position ventrale, presque toujours en cercueil¹¹. Des cas sont également recensés en Germanie¹² et dans la Péninsule ibérique¹³.

A Rome – et plus largement en Italie – les positions particulières semblent par contre exceptionnelles: ainsi, une étude menée sur une grande série de nécropoles de Rome (I^{er}-IV^e siècle apr. J.-C.), réunissant plus de 3700 indivi-

| Tombe | Age | | Sexe | Type / mobilier | Datation (apr. J.-C.) |
|--|--------------------|----------|------|---|-----------------------|
| Avenches, En Chaplix (site 1) | | | | | |
| T 78/152/308 | adulte | 25-35 | M | cercueil, mobilier (céramiques, chaussures cloutées, pic?, monnaies) | c. 150 |
| T 124 | adulte jeune | 18-19 | M | cercueil | c. 100-150?-... |
| T 125 | adol./adulte jeune | 17-18 | M | cercueil | c. 100-150?-... |
| T 147 | adulte jeune | c. 21 | M | cercueil, mobilier probable (céramiques, verres, monnaies) | c. 165-180 |
| T 156 | adulte | c. 25-40 | M | cercueil, mobilier (céramique, chaussures) | c. 100-200 |
| T 203 | adulte | 25-35 | M | cercueil, mobilier (céramique, chaussures) | c. 150 |
| T 204 | adulte | c. 20-30 | M | cercueil | c. 150 |
| T 282 | adulte | | M | pleine terre | - |
| T 318 | adol./adulte jeune | 17-18 | M | cercueil, mobilier (céramique, chaussures) | c. 130-170 |
| T 342 | adulte | 35-45 | F | cercueil, mobilier (céramiques, verres, chaussures, miroir, palette à fard) | c. 150 |
| T 346 | adulte jeune | 18-19 | F | cercueil, mobilier (curette, chaussures) | - |
| T 388 | adulte | c. 20-30 | M | pleine terre | après c. 25 |
| Avenches, Port (site 2) | | | | | |
| T 18 | adulte | 35-45 | M | cercueil | c. 150-? |
| Avenches, Sur Fourches (site 3b) | | | | | |
| T 2003.5 | adulte | c. 20 | M | pleine terre | c. 90-120 prob. |
| Avenches, A la Montagne (site 4) | | | | | |
| T 128 | adulte | 25-30 | F | pleine terre; mobilier (fibule, autre objet de parure?) | c. 20-70? |
| T 177 | adulte | 40-60 | F | pleine terre | c. 20-70? |
| T 179 | adulte | 55-... | M | pleine terre; mobilier? (une chaussure?) | c. 20-70? |
| T 183 | adulte | 52-61 | M | pleine terre | c. 20-70? |
| Avenches, Les Tourbières (site 5) | | | | | |
| T 157 | adol./adulte jeune | 15-19 | - | pleine terre | - |
| Payerne, route de Bussy (site 8) | | | | | |
| T 7 | adulte | 25-34 | F | pleine terre | - |
| T 21 | adulte | 31-40 | M | pleine terre | 200-? |
| T 29 | adulte | 53 | M | pleine terre | 160-? |
| T 73 | adulte | 66-... | M | pleine terre | - |
| T 92 | adulte | c. 40 | M | pleine terre | ?-200/250 |

Fig. 7 Sépultures d'Avenches et de sa région. Tableaux des inhumations d'adultes (> 15/16 ans) en position ventrale. A ces tombes s'ajoutent quelques individus en position latérale (1 En Chaplix, 1 A la Montagne, 2 à Payerne). Tableau D. Castella.

6 cf. p. ex. Kyll 1964.

7 cf. p. ex. Wahl 1994; Murphy 2008.

8 cf. p. ex. Wahl/Kokabi 1988, 198-201.

9 Un individu en *procubitus* accompagné de récipients à boire (cruche et gobelet) à Valros (Hérault F) présente également un bras sous le ventre et l'autre replié sous lui-même: Catalano et al. 2008, 7. Le bras complètement replié, qui évoque le salut dans la gestuelle des vivants, a aussi été observé pour quelques individus en *decubitus* dorsal.

10 cf. Blaizot et al. 2007; Bel/Tranoy 1993. A Meuilley (Côte-d'Or F), sur 15 tombes à inhumations correctement observées (majoritairement en

cercueil), on recense un cas d'inhumation latérale et deux positions ventrales: Ratel 1977, 88-91. Pour la Grande-Bretagne, cf. p. ex. Burleigh 1993; Taylor 2008.

11 Bel 2002. Un individu en position latérale est également signalé. La présence régulière de cercueils et de mobilier rapproche ce site de celui d'*En Chaplix*. La plupart des inhumations semblent dater du II^e s. apr. J.-C. L'étude anthropologique détaillée n'a hélas pu être réalisée.

12 cf. p. ex. Wahl/Kokabi 1988 (Stettfeld D); Riedel 1998 (Köln D).

13 Faber et al. 2007, 273s.; Polo/García Prosper 2002.



Fig. 8 Payerne VD, route de Bussy. Inhumation latérale en pleine terre (T 94; adulte M). Datation: après 180 apr. J.-C. Photo Archeodunum/ Archéologie Cantonale Vaudoise.

Fig. 9 Avenches VD, En Chaplix. Inhumation ventrale en cercueil (T 156b; adulte M). Une cruche en céramique a été déposée dans le coffre entre les jambes du défunt. Photo Archeodunum/ Musée Romain d'Avenches.

us, dont une énorme majorité d'inhumés, montre de très faibles proportions de positions ventrales (0,9%) et latérales (1,1%). Ces cas semblent toutefois plus nombreux dans les contextes déjà fréquentés au début de l'époque impériale¹⁴.

Sur le Plateau suisse, des inhumations en *procubitus* ont été mises au jour à Studen/*Petinesca* BE. Sur les cinq inhumés adultes du Keltengeweg, deux reposent sur le ventre et un sur le côté¹⁵. A Courroux JU, les inhumations se partagent en deux séries: un groupe sud, attribué au Haut-Empire, rassemble trois enfants, trois adultes masculins et deux indéterminés. Cinq sont en position latérale ou latéralisée (sépultures en fosse, sans mobilier). Le groupe nord réunit environ 25 sépultures du Bas-Empire (dont 24 adultes). Des 16 individus suffisamment documentés, tous sont en position dorsale, sauf une femme adulte en position latéro-ventrale (tombe à cercueil et mobilier du milieu ou de la seconde moitié du IV^e siècle)¹⁶. Globalement, l'inhumation est à ce jour moins bien représentée au Haut-Empire au nord du Plateau (*Augusta Raurica*/Augst BL, etc.) qu'en Suisse occidentale.

Une pratique traditionnelle?

La pratique de l'inhumation en *procubitus* s'inscrit-elle dans une tradition indigène? Il est bien difficile de se prononcer en ce qui concerne le Plateau suisse, dans la mesure où l'on ne recense que quelques rares sépultures de La Tène D2. Pour les périodes immédiatement antérieures (La Tène moyenne et D1), les exemples d'inhumations ventrales semblent en tous les cas très exceptionnels. Néanmoins, la rareté des tombes en *procubitus* à Rome et en Italie ne plaide pas en faveur d'une pratique «importée» du sud des Alpes.

Dans le monde alpin valaisan et tessinois, où l'inhumation est la règle durant La Tène finale et le demeure sous le Haut-Empire, la disparition presque systématique des restes humains n'autorise hélas pas à se prononcer sur la position des défunts.

En Gaule centrale et méridionale (Auvergne, Rhône-Alpes), une récente synthèse témoigne d'une certaine continuité dans la pratique du *procubitus* entre le Second âge du Fer et le Haut-Empire¹⁷. Pour la période romaine, les cas semblent aussi s'y concentrer sur les deux premiers siècles de notre ère et tendent à disparaître au Bas-Empire.

Quelques jalons chronologiques

Vraisemblablement exceptionnelle avant la conquête romaine, tout au moins dans nos régions, l'inhumation ventrale l'est assurément dans l'Antiquité tardive et au haut Moyen Age, périodes pour lesquelles les inhumations se comptent par milliers. De très rares cas sont recensés par exemple à Yverdon-les-Bains VD¹⁸, Sézegnin GE, Baar ZG, Courroux JU ou encore Kaiseraugst AG. Un constat semblable s'impose en Rhône-Alpes. Le Haut-Empire semble donc correspondre, au moins dans les provinces gauloises et germaniques, au *floruit* de cette pratique. Dans la mesure où le mobilier susceptible de les dater fait souvent défaut, il est délicat d'être plus précis (fig. 7). Les exemples régionaux les mieux datés se concentrent au II^e siècle apr. J.-C., en particulier dans le cimetière d'En Chaplix¹⁹, mais cette pratique est également attestée au I^{er} siècle apr. J.-C. À la Montagne. Une datation assez précoce (I^{er}-début du II^e siècle apr. J.-C.) semble également pouvoir être proposée à Studen/*Petinesca* BE et pour une série de tombes de Cologne (D), caractérisées par des positions de corps très surprenantes²⁰. Des consta-

tations analogues ont pu être faites en Grande-Bretagne, par exemple à Baldock, au nord de Londres: la majorité des inhumations ventrales y sont datées entre le milieu du I^{er} siècle av. J.-C. et la Conquête claudienne²¹. En Châpoux, À la Montagne et à Payerne, un autre indice paraît corroborer le caractère relativement précoce du *procubitus*: dans les cas où une inhumation dorsale et une inhumation ventrale se succèdent ou se chevauchent, la ventrale est toujours la plus ancienne. Dans les séries considérées ici, les inhumations ventrales les plus tardives sont datées sans précision entre la fin du II^e et le III^e siècle (Payerne)²².

L'âge et le sexe des défunts

En ce qui concerne les classes d'âge, on relève qu'une grande majorité des individus en *procubitus* sont de jeunes gens âgés de 35 ans au plus, soit une proportion nettement supérieure à celle observée sur l'ensemble des adultes inhumés, et qu'un tiers d'entre eux sont décédés entre la fin de leur adolescence et leur vingtième année. La position ventrale pourrait donc être liée à des décès prématurés ou intervenus dans des circonstances exceptionnelles, perturbantes pour la communauté ou les proches. A cet égard, on pourrait s'attendre à rencontrer un certain nombre d'enfants enterrés sur le ventre. Or, même si une proportion significative des positions pour cette classe d'âge reste indéterminée, un seul cas indubitable de position ventrale est attesté pour un enfant, en l'occurrence un nouveau-né (Sur Fourches; fig. 10)²³.

Si elle n'a pas été mise en évidence en Rhône-Alpes (F) ou à Stettfeld (D) par exemple, l'association du *procubitus* avec de jeunes individus s'observe çà et là. Ainsi, il est dit que dans les nécropoles de Rome, les rares inhumés déposés sur le ventre ou le côté sont fréquemment des enfants et des jeunes gens, plus souvent de sexe féminin²⁴.

Dans les ensembles d'Avenches et de sa région, au contraire, la proportion des hommes est écrasante, puisqu'ils représentent 78% des individus sexuellement déterminés en *procubitus*. Ceci dit, cette proportion est à peine moins forte sur l'ensemble des individus inhumés (c. 74%) et toujours importante parmi les incinérés (c. 60%). Ces ratios, relevés dans nombre de cimetières de la période romaine²⁵ et des époques ultérieures, attestent clairement une sélection, dont les raisons et modalités nous échappent.



Des sépultures de pauvres?

Beaucoup considèrent que l'inhumation, qui requiert moins de ressources que la crémation, a été surtout pratiquée par les familles les plus humbles, au moins jusqu'à la fin du II^e siècle apr. J.-C. dans nos régions. Cette idée est corroborée, au moins en apparence, par la mise à l'écart fréquente de ces inhumés, l'absence ou la pauvreté du mobilier, la modestie des

Fig. 10 ■ Avenches VD, Sur Fourches (nécropole de la porte de l'Ouest). Inhumation de nouveau-né en position ventrale (T 67). Datation indéterminée. Photo Musée Romain d'Avenches.

14 ■ Catalano et al. 2008, 10-13.

15 ■ Bacher 2006.

16 ■ Martin-Kilcher 1976.

17 ■ Blaizot et al. 2007, 312s. Un constat identique se dessine en Grande-Bretagne: Taylor 2008, 102.

18 ■ cf. Steiner/Menna 2000, vol. 1, 214 fig. 163 (T45).

19 ■ Sur ce site, plus de la moitié des tombes en *procubitus* sont datées de la période antonine, autour du milieu du II^e s.

20 ■ Riedel 1998.

21 ■ Burleigh 1993, 46s.

22 ■ Les inhumés en *procubitus* de Stettfeld D se situent également dans cette période: Wahl/Kokabi 1988. En Grande-Bretagne, par contre, l'inhumation ventrale est régulièrement signalée au Bas-Empire.

23 ■ Les nouveaux-nés sont régulièrement placés sur le dos ou le côté, alors que les enfants plus âgés sont presque toujours en *decubitus* dorsal.

24 ■ Catalano et al. 2008, 19.

25 ■ A Stettfeld D, sur les 22 adultes inhumés sexuellement déterminés, 18 seraient de sexe masculin (82%), de même que cinq des six individus en *procubitus* (83%): Wahl/Kokabi 1988.

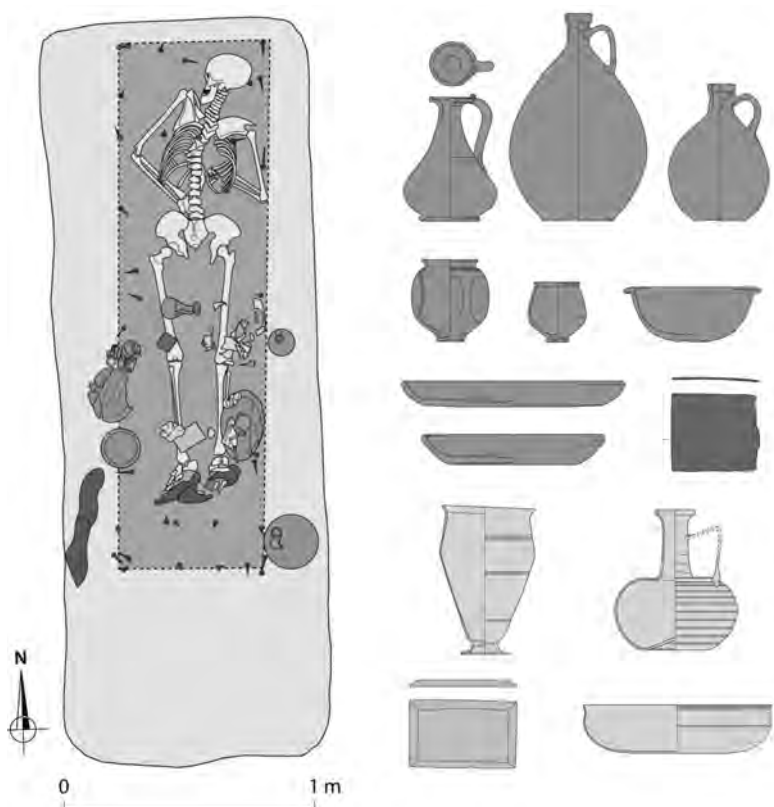


Fig. 11 Avenches VD, En Chaplix. Inhumation ventrale en cercueil (T 342; adulte F). Portant une paire de chaussures à semelle cloutée, la défunte est accompagnée d'un riche mobilier comprenant plusieurs récipients en céramique et en verre, un miroir de bronze, une palette à fard en pierre et une seconde paire de chaussures. Datation: milieu du II^e siècle apr. J.-C. Dessin Avec Le Temps Sàrl.

aménagements sépulcraux et l'impression de négligence souvent laissée par les positions des dépouilles. Toutefois, le nombre élevé des inhumations et la fréquence du *procubitus* dans un riche cimetière comme celui d'En Chaplix, la présence régulière de cercueils et de mobilier, abondant parfois (fig. 11), amènent à nuancer cette interprétation, sans que l'on puisse bien sûr l'écarter dans tous les cas.

Maladies et traumatismes: l'apport de l'anthropologie

Encore insuffisamment pratiqués, faute de moyens et de spécialistes, les examens anthropologiques et paléopathologiques mettent parfois en lumière, dans le cas de pratiques funéraires atypiques, d'éventuelles motivations de nature sanitaire.

De graves problèmes de santé ont pu être relevés. Ainsi, par exemple, dans la nécropole de Castellaccio près de Rome, un jeune homme, atteint de la tuberculose, et une jeune femme (16-19 ans) ont été inhumés côte à côte en *procubitus*²⁶. D'autres cas pathologiques intéressants sont également signalés en Espagne dans la nécropole occidentale de *Valentia*²⁷. A Baldock GB, un probable cas de femme morte en couches a été mis en évidence²⁸.

Dans le cimetière d'En Chaplix, deux jeunes adultes de sexe masculin ont été inhumés, sans doute simultanément mais dans deux fosses distinctes (T 203 et 204; fig. 12). Ils ont été déposés en *procubitus* dans des cercueils, leur tête reposant sur une *imbrex*. La similitude des aménagements et des positions suggère un lien de parenté entre les deux individus et pourrait bien témoigner d'un décès brutal et simultané. Tous deux présentent d'ailleurs sur la face interne de leur boîte crânienne des traces particulières, séquelles éventuelles d'une méningite²⁹. En outre, une pierre a été placée entre les dents de l'un d'eux³⁰, un geste dont la probable signification symbolique ou magique nous échappe. Dans le même cimetière, l'hypothèse d'un lien de parenté et d'un décès simultané a aussi été proposée pour deux autres jeunes gens d'environ 18 ans enterrés en *procubitus* dans deux fosses très proches l'une de l'autre (T 124 et 125).

Des problèmes de santé moins dramatiques ont également été observés, à l'origine d'un éventuel handicap, à l'image de la malformation subluxante bilatérale de la hanche (dysplasie) dont souffrait le défunt en *procubitus* du Port d'Avenches³¹.

Des cas de traumatismes sont aussi représentés. A Cologne (D), plusieurs squelettes placés dans des postures particulières portent des impacts de coups, apparemment fatals dans certains cas³². Sur le site d'Avenches-Sur Fourches (T 2003-5), un jeune homme d'environ vingt ans a été inhumé en position ventrale, sans cercueil ni mobilier (fig. 13). Il montre plusieurs impacts de coups et de chocs – en particulier au niveau du crâne, du haut du corps et du bras droit – évoquant une mort accidentelle ou, plus vraisemblablement, résultant d'un combat ou d'un châtement violent³³. L'individu a été inhumé à l'extérieur de la porte de l'Ouest, le long de la voie romaine, vraisemblablement entre la fin du I^{er} et le début du II^e siècle apr. J.-C.³⁴. Dans ce cas particulier, l'identification d'une sépulture de relégation se voit corroborée par la situation isolée de la tombe, à bonne distance du cimetière utilisé à la même époque.

Conclusion

Il va sans dire que la problématique de l'inhumation ventrale mérite une enquête approfondie et systématique, dans un cadre plus large et sur la base d'un *corpus* plus étoffé, prenant en compte les autres positions et pratiques «hors normes»³⁵. Ces quelques pages visent plus modestement à faire le point des connaissances pour la région d'Avenches et à explorer quelques voies de réflexion, en soulignant, si besoin est, l'intérêt et la nécessité d'une approche pluridisciplinaire dans ce type de débat. A première vue, dans les provinces gauloises et germaniques – sur le Plateau suisse occidental en particulier – la datation est régulièrement mise en avant parmi les facteurs liés à l'adoption de la position ventrale. On doit cependant reconnaître que d'autres critères de choix potentiels, au nombre desquels figurent les traditions régionales ou familiales, les croyances populaires ou la superstition, sont plus difficiles à mettre en lumière. L'analyse est d'autant plus complexe que les divers facteurs recensés dans les précédents chapitres peuvent avoir joué conjointement³⁶.

Daniel Castella
Musée Romain Avenches
Case postale
CH - 1580 Avenches
daniel.castella@vd.ch



Fig. 12 ■ Avenches VD, En Chaplix. Inhumations ventrales en cercueil (T 203 et 204; adultes M). Datation: milieu du II^e siècle apr. J.-C. Photo Archeodunum/ Musée Romain d'Avenches.

Fig. 13 ■ Avenches VD, Sur Fourches. Inhumation ventrale en pleine terre (2003, ST 5). Datation probable entre la fin du I^{er} et le début du II^e siècle apr. J.-C. Photo Archeodunum/ Musée Romain d'Avenches.

26 ■ Wahl/Kokabi 1988.

27 ■ Faber et al. 2007, 273s.; Polo/Garcia Prosper 2002.

28 ■ Burleigh 1993, 47.

29 ■ Castella et al. 1999, vol. 1, 126s. fig. 144 (observations faites par Ch. Kramar).

30 ■ Castella et al. 1999, vol. 1, 85 fig. 96.

31 ■ Castella 1987, 192. A Stettfeld D, une jeune femme inhumée en *procubitus* était encore plus sévèrement handicapée au niveau des hanches et des membres inférieurs: Wahl/Kokabi 1988, 179s.

32 ■ Riedel 1998.

33 ■ L'examen anthropologique et paléopathologique a été effectué par Ch. Kramar (Kramar 2005b).

34 ■ Le défunt est daté par le radiocarbone de 1950 ± 45 BP, soit entre 60 BC et 140 cal AD (2 sigmas), avec une assez forte probabilité entre 90 et 120 AD.

35 ■ Parmi lesquelles on peut mentionner la décapitation – *post mortem* en règle générale –, particulièrement fréquente en Grande-Bretagne et parfois associée à la position ventrale des dépouilles.

36 ■ Nos remerciements s'adressent ici à Anne de Pury-Gysel, directrice du Site et du Musée romains d'Avenches, ainsi qu'à nos collègues avenchois Pierre Blanc et Nathalie Vuichard Pigueron pour leur aide dans la préparation de cet article.

Bibliographie

- Bacher, R. (2006) Das Gräberfeld von Petinesca. Petinesca 3. Schriftenr. Erziehungsdirektion Kt. Bern. Bern.
- Bel, V. (2002) Pratiques funéraires du Haut-Empire dans le Midi de la Gaule. La nécropole gallo-romaine du Valladas à Saint-Paul-Trois-Châteaux (Drôme). Monogr. arch méditerranéenne 11. Lattes.
- Bel, V./Tranoy, L. (1993) Note sur les inhumations en procubitus du sud-est de la Gaule. In: Struck 1993, 117-118.
- Blaizot, F./Bel, V./Bonnet, Ch. et al. (2007) Inhumation and Cremation in Roman Gaul: Continuity or Discontinuity of the Burial Practices. In: Faber et al. 2007, 305-321.
- Blanc, P. (2001) Chronique des fouilles archéologiques 2001. 4. Avenches/A la Montagne. BPA 43, 268-270.
- Blanc, P. (2002) Chronique des fouilles archéologiques 2002. 4. Avenches/A la Montagne, Aux Conches Dessus, Creux de la Vigne. BPA 44, 152-158.
- Blanc, P./Vuichard Piguéron, N. (2007) Chronique des fouilles archéologiques 2007. 6. Avenches/Les Tourbières. BPA 49, 235-243.
- Burleigh, G. R. (1993) Some aspects of burial types in the cemeteries of the Romano-British settlement at Baldock, Hertfordshire, England. In: Struck 1993, 41-49.
- Castella, D. (1987) La nécropole du port d'Avenches. Avenicum IV. CAR 41. Avenches.
- Castella, D. (2001) avec la collaboration de L. Flutsch/P. Hauser. Le monde des morts. In: Avenches, capitale des Helvètes. as. 24, 2, 72-81.
- Castella, D. (2005) Lully et les pratiques funéraires au Haut-Empire. In: A>Z. Balade archéologique en terre fribourgeoise. Catalogue d'exposition Fribourg 2005/2006, 114-123. Fribourg.
- Castella, D./Amrein, H./Duvauchelle, A. et al. (1991) La nécropole gallo-romaine du Marais à Faoug (VD). Fouilles 1989-1991. BPA 33, 45-125.
- Castella, D./Amrein, H./Duvauchelle, A. et al. (1999) La nécropole gallo-romaine d'Avenches «En Chaplix». Fouilles 1987-1992. Vol. 1: étude des sépultures; vol. 2: étude du mobilier. Avenicum IX-X. CAR 77-78. Lausanne.
- Castella, D./Blanc, P. (2007) Les pratiques funéraires à Avenches (Avenicum) et dans sa région durant le Haut-Empire. In: Faber et al. 2007, 323-340.
- Castella, D./Duvauchelle, A./Geiser, A. et al. (1995) Une riche sépulture de la nécropole de la route de Bussy à Payerne VD. ASSPA 78, 170-180.
- Castella, D./Eschbach, F./Frey-Kupper, S. et al. (1998) Recherches récentes dans la nécropole de la Porte de l'Ouest à Avenches. Les fouilles de la Longeaigue (1992-1997). BPA 40, 173-208.
- Catalano, P./Scheid, J./Vergier, S. (dir.; 2008) Rome et ses morts. L'archéologie funéraire dans l'Occident romain. Dossiers Arch. 330, nov.-déc. 2008.
- Eschbach, F./Morel, J. (2003) Chronique des fouilles archéologiques 2003. 6. Avenches/Sur Fourches. BPA 45, 180-187.
- Faber, A./Fasold P./Struck, M. et al. (Hrsg.; 2007) Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts in der römischen Welt. Internationales Kolloquium Frankfurt am Main 19.-20. November 2004. Schr. Arch. Mus. Frankfurt 21. Frankfurt am Main.
- Kramar, Ch. (2004) Avenches VD-A la Montagne 01-02. Etude anthropologique et paléopathologique des sujets inhumés. Rapport inédit déposé au MRA.
- Kramar, Ch. (2005a) avec la collaboration de P. Blanc. Etude paléoanthropologique et paléopathologique des sujets inhumés à Avenches dans les nécropoles d'A la Montagne et de la porte de l'Ouest (Sur Fourches). BPA 47, 7-61.
- Kramar, Ch. (2005b) Avenches VD-Sur Fourches 2000 et 2003. Etude anthropologique et paléopathologique des sujets inhumés. Rapport inédit déposé au MRA.
- Kramar, Ch. (2008) Avenches VD-Les Tourbières 2007-2008. Etude anthropologique et paléopathologique des sujets inhumés. Rapport inédit déposé au MRA.
- Kyll, N. (1964) Die Bestattung der Toten mit dem Gesicht nach unten. Trierer Zeitschr. 27, 168-183.
- Margairaz Dewarrat, L. (1989) La nécropole de la porte de l'Ouest. BPA 31, 109-137.
- Martin-Kilcher, S. (1976) Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 2. Derendingen/Solothurn.
- Morel, J./Chevalley, Ch. (2000) Chronique des fouilles archéologiques 2000. 3. Avenches/Sur Fourches. BPA 42, 147-149.
- Murphy, E. M. (ed.; 2008) Deviant Burial in the Archaeological Record. Stud. Funerary Arch. 2. Oxford.
- Piguet, A. (2005) Chronique des fouilles archéologiques 2005. 13. Avenches/Sur Fourches, nécropole de la porte de l'Ouest. BPA 47, 112.
- Piguet, A./Blanc, P. (2006) Chronique des fouilles archéologiques 2006. 3. Avenches/Sur Fourches, nécropole de la porte de l'Ouest. BPA 48, 110-111.
- Polo, M./García Prosper, E. (2002) Ritual, violencia y enfermedad. Los enterramientos en decubito prono de la necrópolis fundacional de Valentia. Saguntum 34, 137-148.
- Ratel, R. (1977) La nécropole gallo-romaine de «Gratte-Dos» commune de Meuilley (Côte-d'Or). Rev. Arch. Est et Centre-Est 28, 63-98.235-274.
- Riedel, M. (1998) Frühe römische Gräber in Köln. In: P. Fasold/Th. Fischer/H. von Hesberg et al. (Hrsg.; 1998) Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Kolloquium Xanten 16.-18. Februar 1995. Xantener Ber. 7, 307-318. Köln/Bonn.
- Steiner, L./Menna, F. (2000) La nécropole du Pré de la Cure à Yverdon-les-Bains (IVe-VIe s. apr. J.-C.). CAR 75-76, 2 vol. Lausanne.
- Struck, M. (Hrsg.; 1993) Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz 18.-20. Februar 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 3. Mainz.
- Taylor, A. (2008) Aspects of Deviant Burial in Roman Britain. In: Murphy 2008, 91-114.
- Vuichard Piguéron, N. (2008) 2008.05 – Nécropole des Tourbières. BPA 50, 265-267.
- Wahl, J. (1994) Zur Ansprache und Definition von Sonderbestattungen. In: M. Kokabi/J. Wahl, Beiträge zur Archäozoologie und prähistorischen Anthropologie 8. Arbeitstreffen der Osteologen Konstanz 1993, im Andenken an Joachim Boessneck. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 53, 85-106. Stuttgart.
- Wahl, J./Kokabi, M. (1988) Das römische Gräberfeld von Stettfeld I. Osteologische Untersuchung der Knochenreste aus dem Gräberfeld. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 29. Stuttgart.

Gestion de l'espace funéraire, statut de la tombe et des restes humains au Haut-Empire.

À propos de quelques découvertes récentes en Narbonnaise

Les ensembles funéraires périurbains densément occupés et fréquentés sur une longue période sont souvent caractérisés par de multiples recouvrements de tombes qui génèrent d'importants remaniements et donnent parfois l'impression d'une utilisation anarchique de l'espace funéraire. On l'observe notamment dans les nécropoles gallo-romaines de Lyon (F)¹. Ce phénomène s'observe également en Italie, dans les nécropoles de Rome² ou de Classe à Ravenne (I)³. Même s'ils sont considérés comme exceptionnels⁴, des exemples plus rares existent aussi en contexte rural, comme à Chantambre (Essonne, F)⁵. L'analyse détaillée de ces recouvrements montre des situations diverses – simples chevauchements, superpositions, destructions plus ou moins complètes⁶. Ils concernent des enfouissements éloignés dans le temps mais aussi des dépôts s'inscrivant dans des fourchettes chronologiques étroites. Le croisement des indices chronologiques et topographiques (orientations, dispositions des tombes) permet, dans une certaine mesure, de faire la part entre les recouvrements fortuits, pouvant résulter de l'oubli des tombes antérieures et les recouvrements manifestement intentionnels.

C'est à ces derniers que nous nous sommes intéressés parce ce qu'ils peuvent renseigner sur l'organisation et les modes d'utilisation de l'espace funéraire. Par ailleurs, les manipulations d'ossements résultant de ces recouvrements délibérés permettent d'observer la gestion des restes humains postérieurement à leur enfouissement, par les membres d'un même groupe (familial ou autre), défini topographiquement. Ce type de situation a été signalé dans quelques ensembles funéraires du Haut-Empire en Gaule⁷, mais il n'a que rarement fait l'objet d'une étude spécifique ou d'une discussion particulière⁸, alors que c'est un phénomène abondamment décrit et commenté dans la littérature archéologique concernant l'Antiquité tardive ou le haut Moyen Âge⁹. Concernant les études de nécropoles de cette période, la notion de réutilisation de tombes a pu être étendue à celle de réutilisation d'emplacements funéraires ce qui a permis dans plusieurs cas d'apporter des données et des éléments de réflexion sur la gestion de l'espace funéraire¹⁰.

Il nous a donc paru utile de présenter quelques cas issus de fouilles récentes et pour la plupart inédites, situées dans l'ancienne province de Narbonnaise, pour une première approche

de ces comportements et de leur implication dans la compréhension de la gestion de l'espace funéraire et de l'attitude vis-à-vis des restes humains.

Réutilisations d'emplacements funéraires

Nous n'avons retenu que les exemples datés du Haut-Empire pour lesquels on dispose d'indices pertinents permettant d'attribuer la superposition ou le recouvrement à la volonté de réutiliser l'emplacement de la ou des tombes précédentes pour une nouvelle sépulture.

La Vigne de Bioaux à Valros (Hérault, F) (fig. 1.2)

Il s'agit d'une nécropole rurale implantée à un carrefour de chemins, à proximité d'une villa¹¹. Entièrement dégagée, mais partiellement arasée, elle occupe une surface réduite (37 m²) qui a livré 28 tombes (26 inhumations et deux crémations) conservées en place et les restes déplacés d'une dizaine de sépultures supplémentaires (six crémations et cinq inhumations). Cet ensemble funéraire, occupé entre le milieu du I^{er} siècle apr. J.-C. et la fin du II^e siècle, est caractérisé par une organisation polynucléaire (on discerne au moins cinq groupes topographiques) et un mode d'utilisation intensif de l'espace, qui s'est accompagné de multiples recouvrements selon des modalités qui ont évolué dans le temps. Ces recouvrements s'ob-

*Valérie Bel et
Yves Gleize
avec la collaboration de
Jérôme Rouquet*

1 ■ Tranoy 1995a, 656-665; Tranoy 2007, 125s.; de Marseille: Moliner et al. 2003.

2 ■ p. ex.: Buccellato et al. 2008.

3 ■ Fasold et al. 2004; Ortalli 2007, 203.

4 ■ Ferdière 1993, 437.

5 ■ Murail 1996.

6 ■ Tranoy 1995a; Bel et al. 2002, 35-37.

7 ■ Martin-Kilcher 2006, 200.

8 ■ Tranoy 1995a, 662; Tranoy 2007, 128.

9 ■ p. ex. Salin 1952; Farago-Szekeres 1997; Blaizot 1997; Gleize 2007.

10 ■ Gleize 2006.

11 ■ Fouille préventive réalisée par l'Inrap en 2007 sur le tracé de l'A75 (responsables G. Loison et C. Jung, fouille de V. Bel et Y. Gleize).

Fig. 1 Valros (Hérault). Plan de l'ensemble funéraire de la Vigne de Bioaux. A. Recolin/F. Vinolas, Inrap.

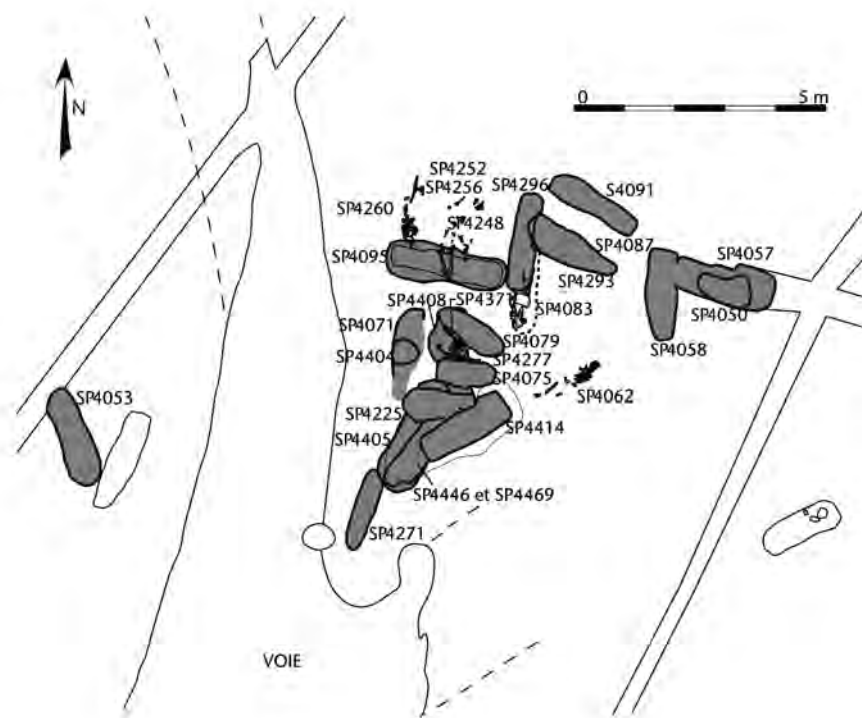
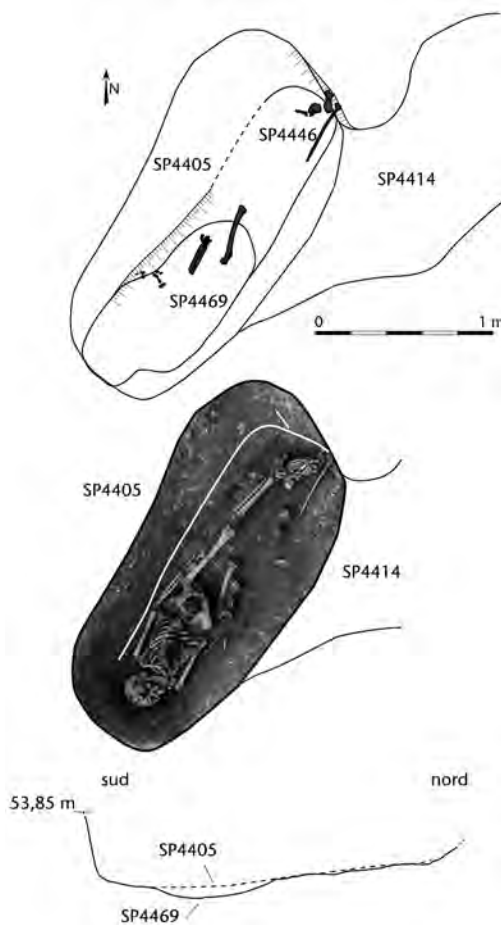


Fig. 2 Valros (Hérault). Plans et coupes des inhumations SP4446, SP4469 et SP4405 de la Vigne de Bioaux. A. Recolin/F. Vinolas/J. Hernandez, Inrap.



servent dès le début de l'occupation du site et ne s'expliquent pas uniquement par le manque de place. Les plus anciennes inhumations conservées (SP4446 et SP4469), ont ainsi été établies à l'emplacement même de sépultures antérieures (crémation et inhumation), avec pour conséquence, la destruction presque complète de celles-ci à l'exception de quelques éléments retrouvés dans le comblement des fosses postérieures. La disposition respective des inhumations SP4446 et SP4469, implique un re-croisement de la fosse précédente jusqu'au niveau des restes squelettiques avec évacuation de ceux qui se trouvent dans l'emprise de la nouvelle tombe. Les éléments de datation disponibles ne font pas apparaître d'écart chronologique important entre les premiers dépôts¹² et ceux qui leur ont succédé et les ont détruits. La longueur anormalement importante de certaines fosses (SP4095 et SP4296) pourrait indiquer à la fois un décalage des implantations et une vidange complète des fosses antérieures. On observe, dans le courant de la première moitié du II^e siècle, une modification du mode d'installation des tombes. Lorsque les inhumations se superposent aux tombes antérieures, les nouvelles fosses sont moins profondément enfouies, ce qui limite les destructions. Ainsi, la tombe SP4405, est-elle implantée à l'emplacement même des tombes SP4446 et SP4469, mais 0,10 m au-dessus de leur plan de pose, et la tombe SP4225, qui lui succède se si-

tue 0,40 m au-dessus du fond de la tombe SP4405. Cette surélévation s'accompagne d'un changement d'orientation et de légers décalages qui pourraient répondre également à une volonté de limiter les recouvrements. Ces précautions n'empêchent pas les destructions, notamment lors de l'enfouissement des tombes les plus récentes (comme dans le cas de la SP4079), dans la deuxième moitié du II^e siècle. Dans une douzaine de cas, un bloc de pierre apparaît dans le comblement de l'inhumation, près du fond ou au-dessus du sujet. Certains pourraient avoir été placés sur le corps, d'autres sur une couverture en bois. Il est tentant de les interpréter comme des dispositifs de signalisation internes, destinés à localiser le niveau d'enfouissement du sujet en vue des creusements à venir.

Des indices convergents nous incitent à envisager un changement dans les modalités d'implantation des tombes. Les regroupements liés à l'organisation de l'espace funéraire induisent des recouvrements et des destructions qui dans un premier temps ne paraissent pas poser de problème, mais que l'on cherche progressivement à limiter. Il ne s'agit pas, semble-t-il, de les éviter complètement, mais de préserver, en place, la plus grande partie des sépultures antérieures. La réutilisation systématique des mêmes emplacements tout au long de l'occupation funéraire, pourraient dans ce cas avoir été déterminée par l'existence de subdivisions de l'espace en petites concessions. Cette hypothèse est suggérée par l'absence presque complète de recouvrement entre les différents groupes topographiques et la taille réduite de certaines fosses qui semblent avoir été ajustée à l'espace disponible. Si l'existence d'un repérage de surface des tombes et des éventuelles limites entre les groupes de sépultures ne fait guère de doute, il n'en n'a été conservé aucune trace, sans doute en raison de l'arasement important du secteur.

59 avenue Jean Jaurès à Nîmes (Gard, F) (fig. 3.4)

La fouille partielle¹³ de cet enclos maçonné a livré seize structures funéraires (crémations et inhumations) datées de la deuxième moitié du I^{er} siècle et du II^e siècle apr. J.-C. Plusieurs cas de superposition ont été reconnus. Un bûcher (SP2037) a été en partie aménagé dans le comblement d'une inhumation de bébé,

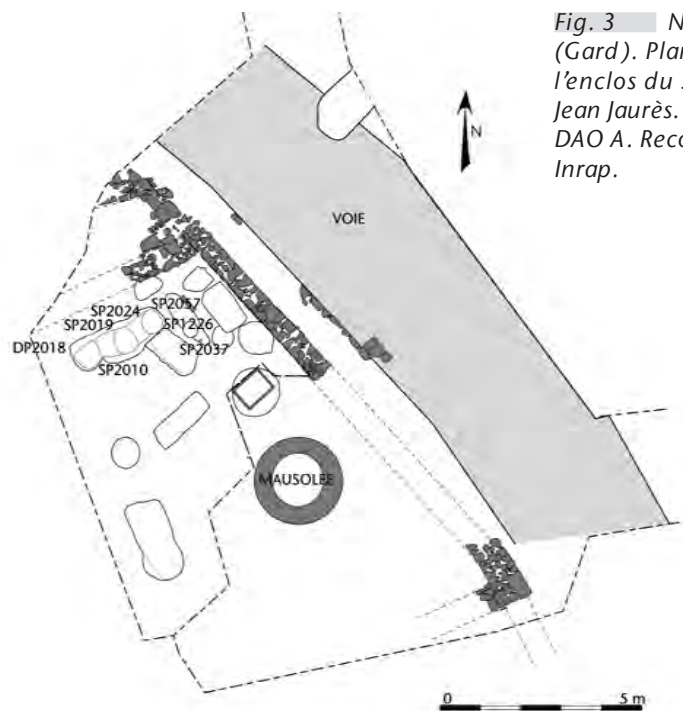


Fig. 3 Nîmes (Gard). Plan de l'enclos du 59 avenue Jean Jaurès. DAO A. Recolin, Inrap.

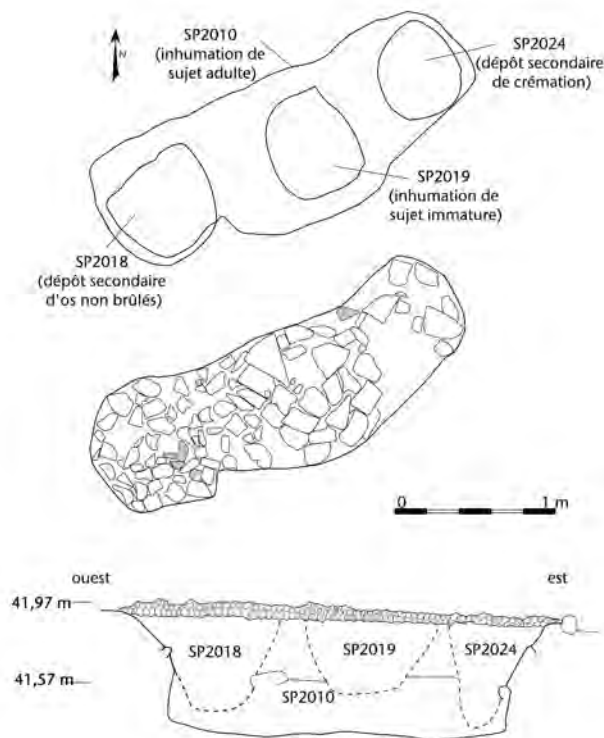


Fig. 4 Nîmes (Gard). Plan et coupes de la tombe SP2010 du 59 avenue Jean Jaurès. A. Recolin/M.-L. Hervé, Inrap.

12 Les éléments de mobilier déplacés sont datés du I^{er} s. ou de la deuxième moitié du I^{er} s. et sont remaniés par des sépultures de la deuxième moitié du I^{er} s. ou du début du II^e s.

13 Opération d'archéologie préventive réalisée en 1996 sous la responsabilité de M.-L. Hervé (Inrap). L'étude anthropologique a été effectuée par J. Rouquet (Inrap).

SP2057, réutilisant les dalles de son coffrage, mais sans en perturber les restes squelettiques. Par la suite, un petit dépôt de crémation (SP1226) a été installé dans le comblement supérieur du bûcher. À proximité, trois structures ont été creusées côte à côte et successivement dans le comblement de l'inhumation d'une femme adulte, SP2010 (postérieure à 70 apr. J.-C.). L'amas de pierre qui surmontait l'inhumation a été réaménagé après la fermeture des fosses postérieures. La plus ancienne d'entre elles est une inhumation de bébé (SP2019), localisée dans la partie centrale et datée entre 125 et 200 apr. J.-C. Lui succède un dépôt de crémation (SP2024), dont l'installation a entraîné des remaniements au niveau du pied gauche du squelette adulte sous-jacent: des os manquent ou ont été déplacés à proximité, au contact des résidus de crémation. La conservation de connexions anatomiques strictes (à l'exception des phalanges) au niveau des pieds et l'absence de trace de bris sur les os, font penser que cet événement s'est produit à un stade avancé de la décomposition. Les os manquants ont été retrouvés au sein d'une petite fosse implantée à l'extrémité opposée de la sépulture SP2010 (DP2018). L'implantation des sépultures SP2019 et SP2024 dans le comblement de la tombe SP2010 semble bien intentionnelle, comme le suggèrent la situation respective des fosses et le réagencement de la couche de pierres en surface. La présence d'espaces libres, notamment au sud et à l'ouest, apporte un argument supplémentaire en faveur de cette hypothèse.

78 avenue Jean Jaurès à Nîmes (Gard, F) (fig. 5.6)

Il s'agit là encore d'un enclos maçonné, partiellement dégagé¹⁴, qui comporte des indices de subdivisions internes (tranchées de haies, éléments de bornages). 37 structures funéraires (crémations et inhumations) datées des I^{er}-II^e siècle apr. J.-C. ont pu être fouillées. On distingue plusieurs regroupements de tombes avec recouvrements. L'un de ces groupes comprend une inhumation d'un adulte de sexe masculin (SP1185), dont la fosse, tangente à une inhumation d'un sujet périnatal (SP1255) postérieure à 134 apr. J.-C., empiète sur le comblement d'une autre inhumation de bébé (SP1180) datée de la deuxième moitié du I^{er} siècle apr. J.-C. Ces trois structures étaient sig-

nalées, en surface, par des blocs et, dans le cas de la tombe SP1180, par une dalle dressée (l'une des parois du coffrage). L'inhumation SP1185 a elle-même été recoupée entre 125 et 200 par un dépôt de crémation avec ossuaire (SP1205), localisé à l'extrémité est de la fosse, à l'emplacement du crâne. Celui-ci n'a pas été retrouvé, alors que la mandibule et les premières cervicales en connexion, ont été retrouvées intactes et en place. Le prélèvement du crâne, que l'on est tenté de relier au creusement du dépôt de crémation, a donc été effectué alors que la décomposition était assez avancée, mais que les pièces n'étaient pas complètement recouvertes de terre. La situation respective des fosses et l'existence d'une signalisation au niveau du sol, incitent à penser que la superposition des structures est délibérée et ne s'explique pas par un manque d'espace ou d'emplacements libres.

Le Valladas à Saint-Paul-Trois-Châteaux (Drôme, F) (fig. 7)

L'ensemble funéraire mis au jour en périphérie de la ville antique d'*Augusta Tricastinorum* a livré 239 tombes datées du deuxième quart du I^{er} siècle apr. J.-C. au début du III^e siècle¹⁵. La répartition des sépultures témoigne d'une organisation polynucléaire et d'un découpage en concessions dont deux ensembles délimités par des enclos maçonnés. Les chevauchements de structures funéraires sont assez fréquents¹⁶. Certains concernent des tombes chronologiquement proches, des dépôts secondaires de crémation ou des bûchers ou tombes bûchers¹⁷. Il existe également trois exemples d'inhumations successives installées au sein d'une même fosse, toutes datées du II^e siècle et localisées près de la façade d'un grand enclos maçonné, dans un secteur jusqu'alors peu investi par les tombes¹⁸. Les fosses, larges et profondes ont accueilli deux (tombes 58 et 90) à trois sépultures en cercueil (tombe 135). Dans deux exemples (tombes 58 et 90), la situation respective des restes squelettiques et des clous de cercueil montre que les sujets ont été placés dans des coffres distincts, séparés dans un

14 ■ Fouille préventive réalisée par l'Inrap en 2003 sous la responsabilité de V. Bel.

15 ■ Bel et al. 2002.

16 ■ Bel et al. 2002, 35s.

17 ■ p. ex.: Bel et al. 2002, 380s.

18 ■ Bel et al. 2002, 36.

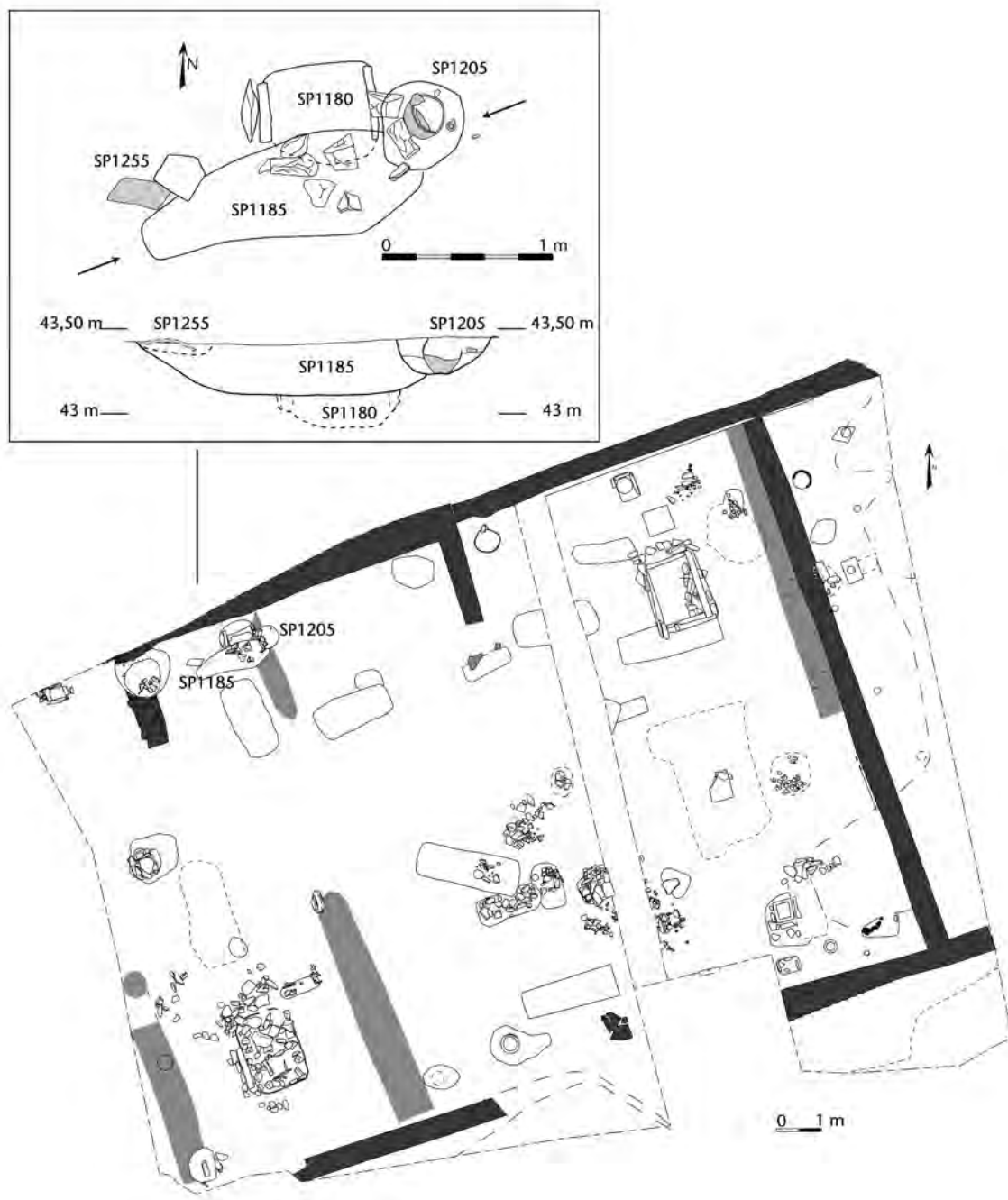
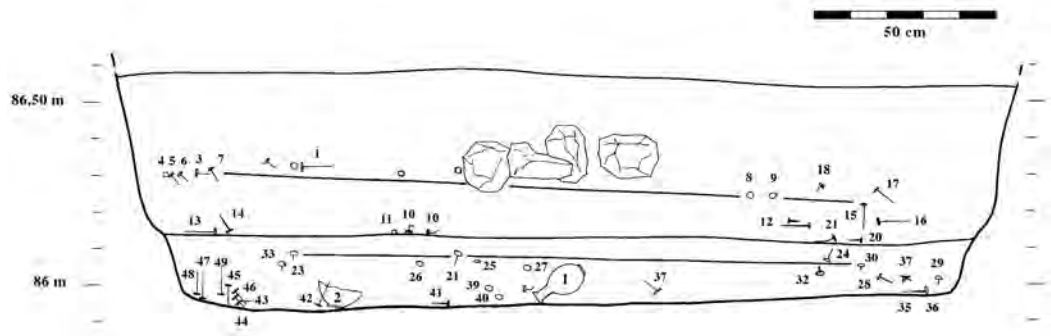


Fig. 5 Nîmes (Gard). Plan de l'enclos du 78 avenue Jean Jaurès. A. Recolin.

Fig. 6 Nîmes (Gard). Photo de la tombe SP1185 du 78 avenue Jean Jaurès. C. Noret, Inrap.

Fig. 7 Saint-Paul-Trois-Châteaux (Drôme). Coupe de la tombe 90 de la nécropole du Valladas. M.-N. Baudrand.



cas (tombe 90) par une couche de terre¹⁹. Dans la tombe 58, les deux cercueils étaient superposés, l'installation du second n'ayant entraîné aucune perturbation au niveau de l'inhumation sous-jacente. La seconde sépulture a donc été mise en place alors que le coffre de la première était encore visible, qu'il était assez solide pour supporter le poids d'un corps, ou bien qu'il était déjà en partie colmaté. Il s'agirait donc de deux dépôts simultanés ou séparés par une période assez courte dont la durée est fonction de la vitesse de colmatage et de décomposition du bois de la première tombe²⁰. La réouverture des tombes a pu être facilitée par un marquage précis des fosses en surface dont on n'a toutefois retrouvé aucune trace, mais aussi par une signalisation interne. Les blocs retrouvés au sommet du cercueil de la seconde sépulture de la tombe 90 pourraient avoir eu cette fonction. Un dispositif similaire a d'ailleurs été observé dans une autre fosse de grandes dimensions, localisée dans le même secteur (tombe 97). L'unique inhumation qu'elle renfermait était placée dans un cercueil surmonté d'un amas de blocs²¹.

Zac Sextius Mirabeau à Aix-en-Provence (Bouches-du-Rhône, F)

Bien que densément occupés, les enclos funéraires mis au jour dans la nécropole méridionale d'Aix-en-Provence ne livrent que peu d'exemples de recouvrements si l'on excepte les bûchers²² et deux dépôts secondaires de crémation avec ossuaire peu éloignés dans le temps²³. Il existe également un exemple de superposition de deux dépôts secondaires de crémation établis au sein d'une même fosse et séparés par une petite couche de terre, mais dans ce cas, il est possible, comme le propose l'auteur, que les dépôts soient contemporains²⁴. Le

premier dépôt, recouvert d'une tuile, est associé à un bloc en position verticale pouvant être interprété comme une structure de signalisation interne, ce qui pourrait aller dans le sens d'un échelonnement des enfouissements dans le temps.

Discussion

Ces quelques exemples témoignent de réutilisations délibérées d'emplacements funéraires, soit sous la forme d'une vidange plus ou moins complète de la fosse antérieure, soit plus souvent sous la forme d'un nouveau creusement sur l'emplacement même, les tombes se superposant ou se recoupant avec un décalage plus ou moins marqué. Cette pratique suppose l'existence d'une signalisation assez précise de l'emplacement de la tombe et s'accompagne parfois d'un marquage interne des dépôts funéraires, peut-être en prévision d'éventuelles réouvertures. Les exemples disponibles pour la Narbonnaise concernent aussi bien l'inhumation que la crémation et s'inscrivent dans une fourchette chronologique couvrant la seconde moitié du I^{er} siècle et le II^e siècle de n. è.

Ce mode de gestion de l'espace funéraire n'est pas limité à la Narbonnaise. Pour ne citer que quelques exemples, on le rencontre en Gaule, dans la nécropole de la rue de la Boule à Saintes (II^e-III^e siècles)²⁵: alors qu'il existait de la place libre au sein de la nécropole, plusieurs sépultures sont superposées jusqu'à trois selon le même axe, sans se recouper. À Chantambre²⁶, des recouvrements se produisent alors même que l'espace libre est encore important. À Lyon, dans la nécropole du Quai Arloing, il existe plusieurs exemples d'associations de deux individus dans une même fosse avec des ensevelissements différés réalisés dans une fourchette chronologique étroite²⁷. La réutilisation

d'une même tombe pour plusieurs sujets déposés successivement est également attestée en Italie, à Rome, dans la nécropole de la Vigna Pia, via Portuense²⁸, dans la nécropole Collatina²⁹ ou à Musarna³⁰.

Ce phénomène pose la question du lien existant entre les dépôts successifs et le statut de l'emplacement occupé par la sépulture. L'exemple de La Vigne de Bioaux à Valros suggère l'existence d'une subdivision de l'espace funéraire déterminant de petites concessions dont la surface est pratiquement réduite à l'emplacement d'une fosse. Cette organisation pourrait être liée au recrutement social particulier de cet espace funéraire suggéré notamment par la découverte d'une paire d'anneaux d'entraves dans l'une des sépultures. Dans d'autres cas, les regroupements de tombes sont plus lâches et les contraintes spatiales apparemment moins fortes, la réutilisation de fosses précédentes pouvant alors résulter d'une volonté de rapprochement.

Manipulations des restes dans le cadre des réutilisations funéraires

Lorsqu'elle ne se limite pas à une simple superposition, la réutilisation d'emplacements funéraires génère des remaniements et manipulations d'ossements dont les diverses modalités pourraient révéler des attitudes différentes.

Vidange totale ou presque totale des restes de la sépulture antérieure

Dans l'ensemble funéraire de La Vigne de Bioaux, les premières sépultures ont été complètement détruites par les tombes qui leur ont succédé. Leur existence n'est signalée que par la présence de quelques pièces osseuses ou d'éléments de mobilier retrouvés dans le comblement ou plus rarement conservés en place. Tout se passe comme si ces pièces avaient échappé à la vidange complète et intentionnelle de la sépulture précédente. Un tel geste peut être interprété comme un déplacement des restes pour constituer un dépôt secondaire (une nouvelle sépulture) en un autre lieu, ou un rejet pur et simple des restes de la tombe antérieure. Il a été observé dans un mausolée de la nécropole Collatina dans les environs de Rome où une tombe manifestement trop courte pour le sujet

conservé a livré des os (phalanges de pied, os du tarse) sous et sur le squelette, qui témoignent de la présence d'une première sépulture presque entièrement évacuée³¹.

Prélèvements partiels ou ponctuels

Dans plusieurs tombes, les manipulations peuvent être limitées et ne concernent que quelques ossements. A Valros, dans le cas de la sépulture SP4373, le bloc crânio-facial du squelette a été enlevé après décomposition des chairs comme l'indique la présence de l'atlas en connexion avec l'axis. Il semble que lors du recouvrement de la tombe par la SP4075 (deuxième moitié II^e siècle), les officiants se soient arrêtés lorsqu'ils se trouvèrent en présence du crâne et qu'ils aient prélevé cette partie du squelette. Ce geste est également documenté par le prélèvement de l'humérus et de l'ulna droits du sujet de la tombe SP4296 lors de l'installation de la sépulture SP4293 (première moitié du II^e siècle).

Sur le site nîmois du 59 avenue Jean Jaurès, les os de pied de la tombe SP2010 remaniés lors de l'installation de la crémation SP2024 (postérieure à 125) ont été prélevés et déposés dans une petite fosse aménagée dans le comblement même de l'inhumation. Il est possible d'envisager un geste similaire pour le crâne prélevé dans l'inhumation SP1185 du 78 avenue Jean Jaurès lors de l'implantation d'une crémation également postérieure à 125. Dans ce cas, néanmoins, le dépôt secondaire éventuel n'a pas été retrouvé dans l'emprise de la fouille.

19 ■ Bel et al. 2002, 454s.; fig. 7.

20 ■ Bel et al. 2002, 451.

21 ■ Bel et al. 2002, 440.

22 ■ Nin et al. 2006, 52s.

23 ■ Nin et al. 2006, 91; tombes 37 et 40.

24 ■ Nin et al. 2006, 91-93, tombes 27/28.

25 ■ Baigl 2002.

26 ■ Murail 1996, 45-49; Murail/Girard 2001.

27 ■ Tranoy 1995b, 238.

28 ■ Grossi/Mellace 2007, 193, avec superpositions ou recouvrements.

29 ■ Buccellato et al. 2008, 63-67.

30 ■ Gleize 2009: incinération vidangée pour une inhumation.

31 ■ Buccellato et al. 2008, 66.

Réagencements et dépôts secondaires d'ossements

Les ossements prélevés lors d'un recoupement ou d'une vidange peuvent par la suite avoir été redéposés en position secondaire dans les nouvelles sépultures installées. Dans l'ensemble de La Vigne de Bioaux, ce geste est attesté dans une tombe datée de la seconde moitié du II^e siècle déjà mentionnée (SP4075). Dans ce cas, le bloc crânio-facial du sujet de la tombe sous-jacente, SP4373, a été placé sur le fond de la nouvelle tombe. De même, dans la partie supérieure du comblement de la tombe SP4405 (fin du I^{er} siècle-début du II^e siècle), se trouvent un amas d'ossements en position secondaire, de différents modules (côtes, os longs...), correspondant à au moins trois individus. Ces restes semblent avoir été mis en place avec le comblement, sur le contenant protégeant le sujet.

Ce comportement pourrait traduire, dans le cas de La Vigne de Bioaux, une évolution dans l'attitude vis-à-vis des restes humains remaniés lors de l'implantation de nouvelles sépultures. Il pourrait également correspondre à une modification du lien existant entre les utilisateurs de l'espace funéraire.

Remaniements limités

La tombe 135 de la nécropole du Valladas à Saint-Paul-Trois-Châteaux, a livré trois inhumations superposées. Les trois squelettes reposaient les uns sur les autres, en contact direct. La situation des restes osseux (effets de paroi et de délimitation) et des clous fait penser qu'ils pourraient avoir été placés dans un unique cercueil. Le dépôt du deuxième sujet a entraîné le déplacement du membre inférieur gauche de la première sépulture. Ces remaniements montrent que cet épisode est intervenu alors que la décomposition était déjà engagée, mais assez rapidement puisque les articulations labiles étaient maintenues à l'exception de celle de la hanche. De même, la conservation d'un contenant en matière périssable va dans le sens de réutilisations proches dans le temps. L'impact limité de la réutilisation pourrait être liée à la proximité temporelle des dépôts et au stade de décomposition relativement peu avancé du premier squelette³².

Discussion

L'interprétation de ces différents gestes n'est pas aisée d'autant que l'on ignore la plupart du temps la localisation finale des éléments déplacés. Ainsi, la vidange complète des restes d'une sépulture antérieure peut-elle correspondre à un «nettoyage» suivi d'un rejet ou au contraire à un déplacement du lieu de dépôt des ossements et donc de la sépulture. Le prélèvement ponctuel peut être suivi d'un dépôt dans une autre structure, mais les exemples de dépôts secondaires d'os déplacés, comme celui du 59 avenue Jean Jaurès à Nîmes, sont rares³³. Comme les réagencements d'éléments remaniés, ils pourraient témoigner d'un respect pour les restes humains sinon pour l'intégrité des dépôts funéraires. On observe qu'il ne concerne pas uniquement le crâne. Ce geste est également illustré par une inhumation tricastine perturbée par une fosse non funéraire, dont les ossements déplacés (crâne et membre supérieur gauche) ont fait l'objet d'un réagencement sans toutefois tenir compte du fait que le sujet était placé sur le ventre³⁴. La nécropole de Classe à Ravenne offre un exemple daté du I^{er} siècle apr. J.-C., de réouverture d'une tombe en cercueil pour le dépôt d'un nouveau sujet, après rangement des os du squelette précédent³⁵: le crâne de ce dernier a été alors placé près de la tête du second dépôt, le tibia gauche contre le bras droit tandis que les autres ossements ont été déposés en amas sur les membres inférieurs.

Les données de l'ensemble funéraire de La Vigne de Bioaux à Valros semblent indiquer une évolution dans l'attitude vis-à-vis des restes humains, les cas de réagencements et de prélèvements ponctuels étant plus récents (II^e siècle) que les exemples de vidanges (principalement datés de la deuxième moitié du I^{er} siècle et du début du II^e siècle). Cette observation n'est pas contredite par les données nîmoises ou tricastines, mais les exemples demeurent encore trop peu nombreux pour qu'on puisse conclure à l'existence d'une tendance générale.

Conclusion

L'analyse des modalités de recoupements au sein des nécropoles apparaît essentielle pour comprendre la façon dont on utilise l'espace funéraire et restituer en quelque sorte la «vie des cimetières» dans toute sa complexité et mobilité. Les exemples examinés ici témoignent de regroupements intentionnels qui pourraient traduire une utilisation collective d'un emplacement de tombe pour un groupe familial ou autre. Dans l'ensemble de la Vigne de Bioaux, ces regroupements semblent s'inscrire dans des limites spatiales contraignantes, comme si la concession était réduite à l'emplacement de la tombe. Cette organisation est peut-être à relier au recrutement particulier de cette nécropole (dépendant d'un domaine rural?). Dans les autres exemples, issus d'ensembles périurbains, les recoupements intentionnels sont moins fréquents et s'opèrent apparemment au sein d'espaces plus vastes, peut-être par regroupement autour d'un même repère. Il reste néanmoins difficile de faire la part entre un mode d'utilisation de l'espace lié à des contraintes foncières et des regroupements volontaires pour une gestion de type caveau à usage collectif.

En droit romain, la violation de sépulture est un délit et donne lieu à une action spécifique, l'*actio sepulchri violati*³⁶. Celle-ci protège le statut de *locus religiosus* de la tombe et du sol où repose les restes du défunt, ces derniers lesquels n'étant ne sont pas eux-mêmes considérés comme *res religiosae*³⁷. Si l'exhumation est réprouvée, ce n'est pas par respect pour les restes humains ou pour l'intégrité de la sépulture, mais parce qu'elle est susceptible de porter atteinte au caractère de *locus religiosus* qui est déterminé par la présence d'une sépulture établie dans les règles. Ainsi, dans l'hypothèse où les inhumés successifs seraient des ayants droit de la tombe (qu'elle soit familiale ou héréditaire), les remaniements, déplacements ou vidanges de restes humains ne s'opposeraient pas au droit funéraire romain. Dans ce cas, l'usage funéraire du lieu est respecté et la tombe conserve son statut de *locus religiosus*. Les sources témoignent cependant d'une évolution du droit qui pourrait correspondre à un changement d'attitude envers les restes humains. Au cours de l'époque impériale, l'atteinte au corps devient ainsi un crime spécifique. Cette évolution n'interviendrait qu'au IV^e siècle selon Y. Thomas³⁸, alors que F. de Visscher³⁹ la situe dès le I^{er} siècle. S'il est prématuré de mettre

en perspective cette évolution et les observations effectuées sur les sites de La Vigne de Bioaux ou les exemples plus ponctuels issus des sites nîmois et tricastins, cette documentation invite à prendre davantage en compte cette question dans l'étude des ensembles funéraires du Haut-Empire. Elle montre aussi que la compréhension de ces phénomènes passe par des observations de détails, par une approche globale des ensembles et par l'analyse croisée des données archéologiques, anthropologiques et biologiques.

Valerie Bel
Inrap Méditerranée
561 rue Etienne Lenoir
Km Delta
F-30900 Nîmes
valerie.bel@inrap.fr

Yves Gleize
Inrap Rhône Alpes
12 rue Louis Maggiorini
F-69500 Bron
yves.gleize@inrap.fr

Jérôme Rouquet
Inrap Midi Pyrénées Nord
Impasse de Lisbonne
Albasud
F-82000 Montauban
jerome.rouquet@inrap.fr

32 ■ Bel et al. 2002, 488.

33 ■ La zone de rejets funéraires mise au jour dans l'enclos 25 de la nécropole de la Porta Nocera à Pompéi fouillée par W. Van Andringa pourrait contenir les restes de sépultures remaniées. Sur ce site, une urne a été brisée accidentellement avant d'être ré-inhumée. Des rites d'expiation, mentionnés par les inscriptions étaient célébrés lors du réenfouissement des restes (Van Andringa/Lepetz 2008, 1140s.).

34 ■ Bel et al. 2002, 471.

35 ■ Découverte réalisée en 2005 dans le cadre de la fouille du secteur de Podere Mighetti, coordonnée par G. Maioli, J. Ortalli et J. Scheid, en partenariat avec la société coopérative archéologique La Fenice (G. Montevicchi et C. Leoni).

36 ■ de Visscher 1963, 138-142.

37 ■ de Visscher 1963, 49-60; Thomas 1999, 97s.; Scheid 2001, 73.

38 ■ Thomas 1999, 97-10; Rebillard 2003, 78.

39 ■ de Visscher 1963, 152.

Bibliographie

- Baigl, J.-P. (2002) *Saintes*, 139, rue de la Boule (Charente-Maritime). Nécropole du II^e/III^e siècle. D.F.S. de sauvetage urgent. INRAP GSO, Poitiers.
- Bel, V./Bui Thi, M./Feugère, M. et al. (2002) *Pratiques funéraires du Haut-Empire dans le Midi de la Gaule. La nécropole du Valladas à Saint-Paul-Trois-Châteaux (Drôme)*. Monogr. arch. Méditerranéenne 11. Lattes.
- Blaizot, F. (1997) *L'apport des méthodes de la paléo-anthropologie funéraire à l'interprétation des os en position secondaire dans les nécropoles historiques. Problèmes relatifs au traitement et à l'interprétation des amas d'ossements*. Arch. Médiévale 26, 1-22. Paris.
- Buccellato, A./Catalano, P./Musco, S. (2008) *Alcuni aspetti rituali evidenziati nel corso dello scavo della necropoli collatina (Roma)*. In: J. Scheid (éd.) *Pour une archéologie du rite. Nouvelles perspectives de l'archéologie funéraire*. Coll. Ecole Française Rome 407, 59-88. Roma.
- Farago-Szekeres, B. (1997) *Autour de la réutilisation d'une tombe: la nécropole mérovingienne de Chadenac*. In: C. Treffort (éd.) *Mémoires d'hommes. Traditions funéraires et monuments commémoratifs en Poitou-Charentes*, 34-40. La Rochelle.
- Fasold, P./Maioli, M. G./Ortalli, J. et al. (2004) *La necropoli sulla duna. Scavi a Classe romana*. Frankfurt/Ravenna.
- Ferdière, A. (dir.; 1993) *Monde des morts, monde des vivants en Gaule rurale. Actes du colloque ARCHEA/AGER à Orléans 7-9 février 1992*. Orléans.
- Gleize, Y. (2006) *Gestion de corps, gestion de morts. Analyse archéo-anthropologique de réutilisations de tombes et de manipulations d'ossements en contexte funéraire au début du Moyen Age (entre Loire et Garonne, VI^e-VIII^e siècle)*. Thèse de doctorat, Université Bordeaux 1.
- Gleize, Y. (2007) *Réutilisations de tombes et manipulations d'ossements : éléments sur l'évolution des pratiques funéraires au sein de nécropoles du haut Moyen Age*. Aquitania 23, 185-205.
- Gleize, Y. (2009) *L'étude anthropologique des inhumations de la nécropole romaine*. In: E. Rebillard (éd.) *Musarna 3: La nécropole impériale de Musarna*. Coll. Ecole française Rome 415, 69-89. Roma.
- Grossi, M.C./Mellace V.S. (2007) *Roma, via Portuense: la necropoli di Vigna Pia*. In: A. Faber/P. Fasold/M. Struck et al. (éds.), *Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts in der römischen Welt*. Internationales Kolloquium Frankfurt am Main 19.-20. November 2004. Schr. Arch. Mus. Frankfurt 21, 185-200. Frankfurt am Main.
- Martin-Kilcher, S. (2006) *Pratiques funéraires en Gaule du I^{er} au III^e siècle*. In: D. Paunier (éd.) *Celtes et Gaulois, l'Archéologie face à l'Histoire 5. La romanisation et la question de l'héritage celtique. Actes de la table-ronde de Lausanne 17-18 juin 2005*. Bibracte 12, 5, 193-217. Glux-en-Glenne.
- Moliner, M./Mellinand, P./Naggiar, L. et al. (2003) *La nécropole de Sainte-Barbe à Marseille (IV^e s. av. J.-C.-II^e s. apr. J.-C.)*. Études Massaliètes 8. Aix-en-Provence.
- Murail, P. (1996) *Biologie et pratiques funéraires des populations d'époque historique: une démarche méthodologique appliquée à la nécropole gallo-romaine de Chantambre (Essonne, France)*. Thèse de doctorat, Université Bordeaux 1.
- Murail, P./Girard, L. (2000) *The rural cemetery of Chantambre (Essonne, France)*. In: J. Pearce/M. Millet/M. Struck (eds.) *Burial, Society and Context in the Roman World*, 105-111. Exeter.
- Nin, N./Bailet, P./Leguilloux, M. et al. (2006) *La nécropole méridionale d'Aix-en-Provence (I^{er}-VI^e siècles apr. J.-C.)*. Les fouilles de la ZAC Sextius Mirabeau (1994-2000). Rev. Arch. Narbonnaise Suppl. 37. Montpellier.
- Ortalli, J. (2007) *Cremazione e inhumazione nella Cisalpina: convivenza o contrapposizione?* In: A. Faber/P. Fasold/M. Struck et al. (Hrsg.), *Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts in der römischen Welt*. Internationales Kolloquium Frankfurt am Main 19.-20 November 2004. Schr. Arch. Mus. Frankfurt 21, 201-213. Frankfurt am Main.
- Rebillard, E. (2003) *Religion et sépulture. L'Eglise, les vivants et les morts dans l'Antiquité tardive*. Paris.
- Salin, E. (1952) *La civilisation mérovingienne 2. Les sépultures*. Paris.
- Scheid, J. (2001) *Religion et piété à Rome*. Paris.
- Thomas, Y. (1999) *Corpus, aut ossa, aut cineres: la chose religieuse et le commerce*. Micrologus 7, 73-112.
- Tranoy, L. (1995a) *Recherches sur les nécropoles antiques de Lyon: topographie et rites funéraires*. Thèse de doctorat Université de Provence-Aix/Marseille.
- Tranoy L. (1995b) *Le quai Arloing: artisanat et nécropole*. In: E. Delaval/C. Bellon/J. Chastel et al., *un quartier de Lyon antique*. Doc. Arch. Rhône-Alpes 11, 181-253. Lyon.
- Tranoy, L. (2007) *La mort en Gaule romaine*. In: E. Crubézy/C. Masset/E. Lorans et al., *Archéologie funéraire*. Coll. «Archéologiques», 115-176. Paris.
- Van Andringa, W./Lepetz, S. (2008) *Pour une archéologie de la mort à l'époque romaine. Fouille de la nécropole de Porta Nocera à Pompéi*. Acad. Inscript. et Belles-Lettres-Comptes rendus des séances de l'année 2006 (avril-juin), 1131-1161.
- Visscher, F. de (1963) *Le droit des tombaux romains*. Milano.

Usi funerari in una vallata alpina: la necropoli romana di Moghegno TI

L'archeologia funeraria è rappresentata nel Cantone Ticino da numerosi ritrovamenti sparsi e da necropoli, che sono stati in gran parte pubblicati negli anni passati¹. L'interesse degli studiosi si è focalizzato soprattutto sullo studio formale e tipologico dei reperti dei corredi funebri, sulla cronologia e sull'inquadramento degli stessi nell'ambito delle produzioni italiche, nord italiche o provinciali. Lo sviluppo negli scorsi decenni, soprattutto in ambito transalpino, di nuove indagini rivolte allo studio antropologico e sociale dei corredi ha aperto nuove vie interpretative e formulato ipotesi ricostruttive diversificate². La deposizione del defunto, sia essa nella forma dell'inumazione sia della cremazione, è considerata nell'insieme dei riti e dei gesti che ne determinano l'aspetto strutturale e simbolico. Grande attenzione viene data a tutti gli elementi che permettono di identificare quali fossero i legami fra il defunto e la comunità di appartenenza, che si riflettono non solo sul corredo d'accompagnamento, ma soprattutto sul modo con il quale la famiglia o il gruppo organizzano lo spazio funebre interno ed esterno alla tomba.

Le numerose sepolture indagate negli scorsi decenni nei territori sudalpini dell'odierno Cantone Ticino sono un'importante fonte di conoscenza in questo senso, non ancora sufficientemente sfruttata né esaurita³. Gli scavi archeologici non si sono soffermati in modo particolare sugli aspetti citati sopra né forniscono descrizioni precise e approfondite delle strutture funerarie e del contesto più ampio in cui furono inserite. Malgrado ciò è possibile dedurre dalla documentazione di scavo una serie di informazioni dirette e indirette che aiutano a fare luce su alcuni aspetti del rito funebre. Ciò è stato dimostrato dagli studi di Stefanie Martin-Kilcher che, partendo dall'analisi dei corredi funerari romani in ambito alpino, fra i quali alcuni del Locarnese e della valle Leventina, ha proposto non solo la ricostruzione degli elementi dell'abbigliamento, ma ne ha desunto i meccanismi di adesione o meno dei gruppi locali (sud)alpini alla cultura romana evidenziando fenomeni di identificazione o di difesa identitaria⁴. Tali studi rappresentano una tappa fondamentale e irrinunciabile per l'analisi e l'interpretazione dei ritrovamenti funerari in ambito alpino e per i territori della Svizzera italiana.

Seguendo la via tracciata dalla studiosa, si è voluto proporre l'approfondimento di alcuni aspetti dell'architettura funeraria di una necropoli situata in una vallata sudalpina, la Vallemaggia, che possono essere rappresentativi per altre situazioni analoghe nella regione e che permettono di risalire all'intenzionalità e alla complessità dei rituali funerari.

*Simonetta Biaggio
Simona*

Modalità della deposizione e architettura interna alla tomba

Una questione non secondaria in relazione al rito funebre dell'inumazione è quella di stabilire la posizione del cadavere e l'esistenza o meno di un contenitore o di un supporto per il defunto (la cassa o altro) e la collocazione degli oggetti di corredo; a ciò contribuiscono vari elementi:

- la posizione dello scheletro che a un'attenta analisi delle sue parti può rivelare sia elementi utili alla comprensione della posizione degli oggetti personali o d'accompagnamento sia la presenza di un involucro⁵;
- il rinvenimento di tracce di materiale ligneo decomposto in relazione con il cadavere, visibili durante lo scavo nella colorazione del terreno o tramite il recupero di resti o microresti di legno;
- il rinvenimento di chiodi o grappette di ferro, eventualmente con resti lignei aderenti.

1 ■ Si ringrazia Rossana Cardani Vergani, responsabile della Sezione archeologia dell'Ufficio dei beni culturali, Bellinzona, per aver messo a disposizione la documentazione necessaria per questo articolo e i collaboratori D. Calderara, F. Ambrosini, L. Mosetti e E. Guerra per le informazioni sui rinvenimenti e l'elaborazione grafica.

2 ■ Struck 1993; Baray 2003; Polfer 2004; Ferdière 2004; Martin-Kilcher 2005; Duday 2005; Martin-Kilcher 2008.

3 ■ Per una bibliografia aggiornata sui ritrovamenti ticinesi si veda Biaggio Simona 2000; Pernet/Carlevaro et al. 2006.

4 ■ Martin-Kilcher 1993; Martin-Kilcher 1998; Martin-Kilcher 2000a e 2000b; Martin-Kilcher 2005.

5 ■ Gli aspetti antropologici e di tafonomia del cadavere sono approfonditamente presentati in Duday 2005; Castella 1999; Curdy/Mariéthoz et al. 2009.



Fig. 1 Veduta del sito di Moghegno e posizione della necropoli. Ufficio dei beni culturali, Bellinzona.

In assenza di prove dirette come quelle citate, altri indizi possono chiarire in quale modo fosse deposto il defunto nella fossa:

- le modalità di crollo della copertura in pietra: non essendo le tombe riempite di terra dopo la posa del cadavere o del contenitore, la copertura veniva ad appoggiare sui bordi della fossa e sul muretto di delimitazione rispettivamente sulla cassa lignea. Al momento della decomposizione dei materiali

organici, se le lastre non sono sufficientemente grandi per essere autoreggenti, si verifica un cedimento generalizzato che coinvolge anche la copertura con un affossamento verso l'interno e il centro della tomba;

- la presenza di elementi di architettura interna come lastre o sassi di supporto per il cadavere e/o la cassa o altri supporti;
- la posizione dei reperti in relazione al cadavere e al loro punto di ritrovamento; come si vedrà di seguito la loro profondità di ritrovamento è significativa per determinare se si trovasse direttamente sul corpo o accanto ad esso oppure su un supporto come la cassa o dei ripiani di appoggio.

L'assenza di resti ossei umani a Moghegno non permette di usufruire di dati antropologici. Lo scavo archeologico finalizzato soprattutto alla documentazione delle strutture e dei reperti non deperibili ha lasciato poco spazio a osservazioni dettagliate e puntuali sulla stratigrafia interna ed esterna alla tomba come pure sui microresti e i materiali decomposti; per questo motivo, nel caso non siano stati rinvenuti chiodi o grappette, per determinare il tipo di deposizione ci si deve riferire agli elementi indiretti citati sopra.

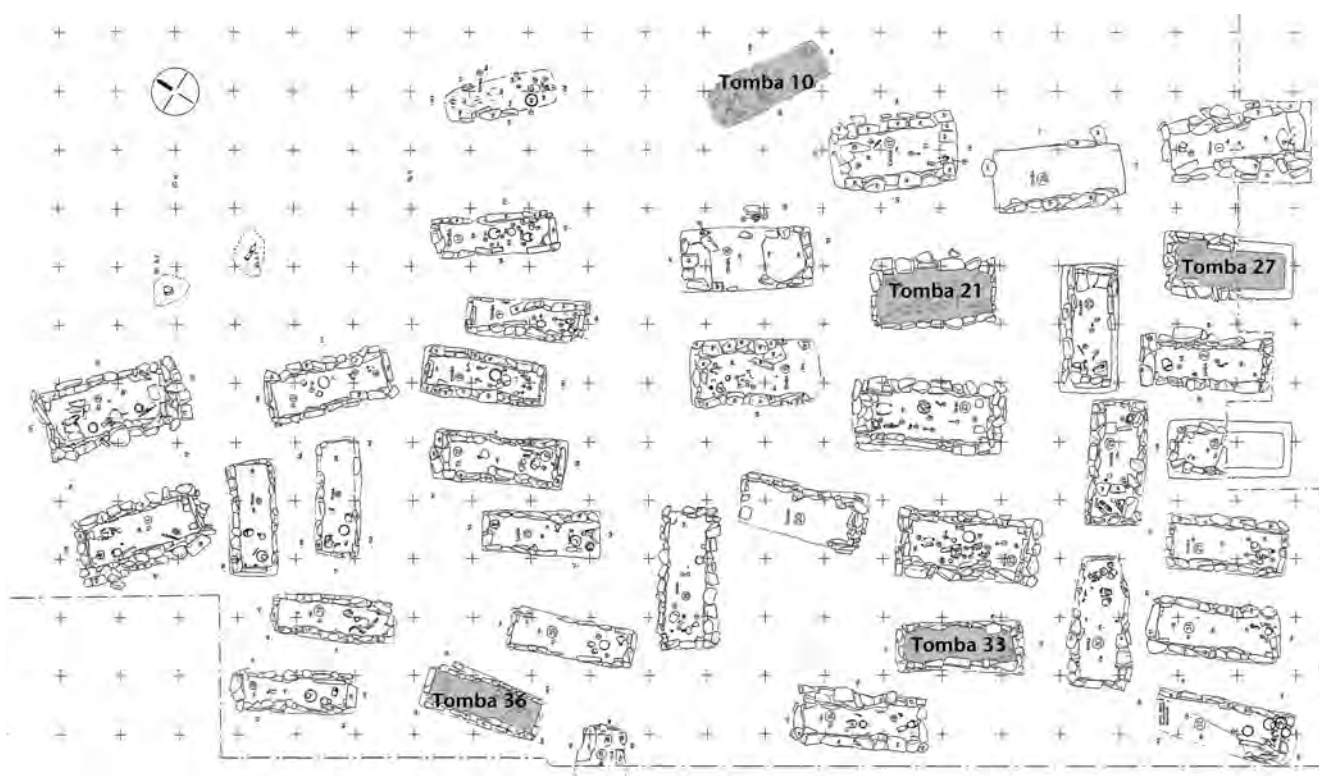


Fig. 2 Planimetria generale della necropoli; evidenziate in grigio le tombe menzionate nell'articolo. Rilievi F. Ambrosini, Ufficio dei beni culturali, Bellinzona.

La differenziazione fra oggetti personali del defunto e quelli del corredo d'offerta e la collocazione di quest'ultimi nello spazio interno della tomba rappresentano un secondo campo d'indagine legato ai riti della deposizione; non può essere per contro approfondita in questa sede la discussione sui singoli oggetti del corredo e su altri aspetti di dettaglio. Per illustrare le differenti modalità presenti nella necropoli sono state scelte a titolo esemplificativo quattro tombe che presentano caratteristiche strutturali e interne diverse fra loro.

Moghegno e la necropoli

Il villaggio di Moghegno è situato nella parte bassa della Vallemaggia a 317 m slm, sulla sponda destra del fiume, ai piedi della montagna, al riparo da eventuali inondazioni del fiume Maggia (per un inquadramento geografico e culturale generale si veda R. Janke in questo stesso volume). Nell'antichità esso era collegato al Locarnese tramite il sentiero che da Dunzio portava al castelliere di Tegna e alle terre di Pedemonte evitando, se necessario, di attraversare il fiume.

La necropoli romana si trova ai margini della pianura alluvionale, al limite sud dell'odierno villaggio; l'insediamento antico non è noto ed è stato ipotizzato in via provvisoria in una posizione analoga al villaggio attuale in base al principio della persistenza dei nuclei moderni su centri antichi (fig. 1).

In seguito ad un intervento edilizio privato, nel 1994 vennero alla luce quaranta tombe che furono scavate dai tecnici dell'Ufficio cantonale dei monumenti storici; ad esse vanno aggiunte altre sei tombe recuperate nel 1936, di cui non esiste documentazione e i cui materiali sono stati quasi totalmente dispersi. La necropoli verosimilmente non è esaurita e potrebbe annoverare altre tombe sul lato ovest verso il piede della montagna, mentre gli scavi del 1994 sembrano dimostrare che il lato est verso il fiume sia privo di deposizioni⁶.

La necropoli è disposta in modo piuttosto ordinato in file di tombe parallele, orientate approssimativamente nord-sud; alcune tombe orientate est-ovest sono inserite negli spazi fra le varie file (fig. 2). Gli allineamenti e l'assenza di sovrapposizioni indicano che le tombe dovevano essere riconoscibili ancora qualche generazione dopo la loro collocazione; non è dato di sapere se siano esistiti dei segnacoli o delle for-



Fig. 3 La tomba 27 in sezione durante lo scavo. Ufficio dei beni culturali, Bellinzona.

me di identificazione superficiale⁷. Le fosse sono state scavate nello strato di loess siltoso che si trova sotto l'humus, a circa un metro di profondità dalla superficie attuale⁸ (fig. 3); la profondità non è però omogenea e costante per tutte le tombe. Il rito quasi esclusivo è l'inumazione, con la sola eccezione della t. 9, una cremazione in piena terra deposta in una fossa di dimensioni analoghe alle tombe a inumazione e con copertura a lastroni⁹. La cronologia si situa fra il periodo tiberio-claudio e gli inizi del III secolo d.C.

Architettura tombale

Caratteristica delle deposizioni di Moghegno, comune alla maggioranza delle tombe del Locarnese, è la struttura in pietra che delimita e copre la fossa. Alle pareti viene infatti addossato un muro che consiste in uno o più corsi di pietre non sbazzate, a volte spacca-

6 ■ La necropoli è stata oggetto di una pubblicazione succinta in occasione della mostra al Museo di Valmaggia a Cevio nel 1995 (Biaggio Simona 1995); ad essa si rimanda per ulteriori informazioni sul ritrovamento e sui reperti. Aspetti tipologici e cronologici sono stati approfonditi nello studio di Dadò 1999, mentre alcuni temi specifici sono affrontati in Biaggio Simona 2002 e Biaggio Simona/Butti Ronchetti 2004, in part. 372.

7 ■ Oltre a stele o segnacoli in pietra (qui assenti) si può pensare a elementi in materiali deperibili o segnalazioni tracciate nel terreno. Le varie possibilità sono bene illustrate nella necropoli di Nave (Brescia, I), anche se va tenuto conto che in questo caso si tratta di tombe a cremazione, cfr. Passi Pitcher 1987, 15-18.

8 ■ Biaggio Simona 1995, 28-29.

9 ■ ibidem, 24, 90-91.

te o posate a coltello, disposte generalmente su una fila, raramente su due file nel caso di allineamenti irregolari di sassi. Le pietre non presentano legante che aumenti la stabilità della struttura, determinata dalla cura nella sovrapposizione degli elementi. Il muretto varia di altezza a seconda della profondità della fossa; nella maggioranza dei casi essa si aggira attorno ai 40-50 cm e la delimitazione è formata da uno o due corsi di sassi; le fosse più profonde raggiungono i 60-70 cm con un muretto di tre corsi. La tomba 36 è particolarmente poco profonda: il dislivello fra il fondo della fossa e la corona superiore del muretto è di soli 30 cm (fig. 9,2).

Il fondo è di terra compatta senza particolari rivestimenti; in quattordici tombe sono state posate negli angoli o alle estremità della fossa delle piccole lastre che fungevano da supporto del defunto e del suo contenitore. Altre tombe (almeno sei) mostravano negli angoli dei sassi sporgenti dal muro, spesso staccati dal fondo di 5-10 cm¹⁰; la loro funzione non è chiara al momento: vista la loro altezza è poco verosimile che servissero come supporto al defunto, potevano forse essere utilizzati per appoggiare offerte deperibili. Le coperture sono formate da lastroni di gneiss secondo una disposizione che può variare: grandi lastre di spessore fino a 10-15 cm appoggiate longitudinalmente sulla delimitazione a muretto, accompagnate da lastre di dimensioni minori o sassi per sigillare le fughe o eventuali lacune (fig. 9,1); oppure lastre posate trasversalmente ad uno o più strati (fino a tre strati), alternate per chiudere le fughe ed eventualmente completate da ulteriori pietre sul bordo esterno (fig. 3.6,1.7,1-3).

Le fosse non erano riempite di terra al momento della chiusura con la copertura; ciò è dimostrato dal tipo di terra rinvenuto all'interno, più fine e leggera rispetto a quella esterna e depositatasi per infiltrazione.

Tombe con cassa lignea certa¹¹

Tomba 10 (fig. 6,1-2)

Dimensioni: lu 2,10 la 0,80 m, profondità della fossa: 0,40 m. Termine di datazione p.q.: moneta in bronzo molto rovinata, probabilmente di Lucio Vero (161-169 d.C.); moneta in bronzo molto rovinata, probabilmente di Commodo (180-192 d.C.). Datazione proposta in base al corredo e al p.q.: prima metà del III secolo d.C.

Si tratta di una sepoltura in fossa senza chiara delimitazione: alcuni sassi non sbocciati si trovano ai lati E e O della fossa. La copertura è formata da uno strato di lastre trasversali che appoggiano sul bordo, alternate a lastre e sassi di minori dimensioni in parte sovrapposte fra loro; le lastre a nord hanno ceduto inclinandosi verso l'interno, quella centrale si è spezzata circa a metà. La copertura doveva essere sostenuta anche da una cassa visto che le lastre più piccole non coprono tutta la larghezza della fossa. Sul fondo all'estremità N e S sono posate due lastre di appoggio della cassa lignea; nella parte SO vicino al limite O è stata individuata la traccia di un covile di forma circolare (d circa 20 cm) e sezione conica riempito di terra umosa per una profondità di 24 cm; è probabilmente una traccia di palificazione precedente alla posa della tomba.

L'altezza dell'individuo doveva essere di 1,60 m circa; in assenza di resti ossei la valutazione resta però approssimativa; che il defunto fosse di sesso femminile si deduce dagli oggetti caratteristici del corredo, in questo caso dalla presenza di una fusaiola. Il corpo è orientato S/N, come conferma la posizione di rinvenimento delle bullette (n. 1), che indicano anche che la donna portava delle scarpe chiodate.

La cassa lignea è testimoniata dai chiodi nn. 7(?), 8 e 9 e dalla grappetta angolare con resti di legno conservato dall'ossidazione n. 10 (fig. 4). La defunta aveva due monete (n. 2) probabilmente in prossimità del capo oppure esse erano sul capo e sono scivolote lateralmente. All'altezza delle gambe è stata rinvenuta una fusaiola in pietra ollare (n. 4); tutti questi reperti sono allo stesso livello sul fondo della fossa, come pure il chiodo n. 9 e la grappetta n. 10. L'olla in ceramica e il coltello si trovavano a un livello superiore di 12 cm, rispettivamente 9 cm, ma la misurazione della quota è avvenuta nel punto più elevato di entrambi; considerato il diametro e la posizione inclinata del recipiente, come quella del coltello, e analizzando le fotografie di scavo, si deduce che essi dovevano trovarsi quasi sul fondo e probabilmente all'interno della cassa. La loro presenza suggerisce un'offerta di cibo, reale o simbolica, al momento della deposizione. Il chiodo n. 8 era a un'altezza di 10 cm dal fondo e doveva essere fissato nella parte superiore della cassa; l'appartenenza del frammento n. 7 alla cassa, situato a 9 cm dal fondo, non è certa, ma molto probabile.

Si può dunque concludere che la defunta era stata deposta nella fossa in una cassa lignea di 1,80 × 0,40 m circa posata sopra due lastre

sul fondo; le parti della cassa (assi?) erano fissate con chiodi a capocchia larga e grappette angolari. All'interno furono deposte le monete e la fusaiola, e verosimilmente anche l'olla e il coltello. Indeterminata resta la funzione dell'oggetto n. 3, di cui non si conosce la profondità ed è di difficile identificazione e collocazione.

Tomba 33 (fig. 7,1-5)

Dimensioni: lu 2,18 la 0,80 m, profondità della fossa: 0,40 m. Termine di datazione p.q.; asse di Domiziano (90-91 d.C.). Datazione proposta in base al corredo e al p.q: inizi del II secolo d.C.

La tomba 33 è una sepoltura in fossa delimitata da un muretto a secco a due corsi di sassi non lavorati posti in modo irregolare, alcuni a coltello; il lato ovest ha subito una pressione dall'esterno. La copertura presenta due strati di lastre; quello inferiore è formato da esemplari di varia dimensione che hanno ceduto nella parte centrale verso l'interno, due lastre si trovano direttamente sopra i reperti. Quello superiore presenta elementi di dimensioni maggiori posti trasversalmente e abbinati ad alcuni più piccoli sul lato est. La lastra centrale longitudinale ha ceduto verso l'interno, come quelle sul lato est che sono in posizione obliqua.

L'individuo è di sesso maschile, alto almeno 1,65 m; il sesso è determinato in base al corredo (ascia, anello digitale con gemma raffigurante un guerriero), il corpo è orientato N/S; portava scarpe chiodate e aveva come oggetto personale l'anello digitale.

In questo caso la cassa lignea di 1,70 × 0,48 m circa è indicata dai grossi chiodi con resti lignei (fig. 5). La direzione della nervatura del legno è chiaramente visibile (orizzontale sotto la capocchia, verticale o leggermente obliqua sulla barra) e indica due diverse parti di legno fissate dal chiodo. Essi non erano situati sul fondo della fossa, bensì ad un'altezza di 5-10 cm dal fondo, il n. 19 a 16 cm dal fondo; la loro posizione indica nelle grandi linee quella in cui si trovavano infissi nella cassa. Da rilevare il fatto che non tutti gli esemplari sono di grandi dimensioni: i nn. 13, 14 e 16 sono chiodini a capocchia piatta e barra più sottile che devono aver avuto una funzione diversa rispetto agli altri, forse il fissaggio di elementi aggiuntivi alla cassa.

In questa tomba non vi sono le lastre di supporto sul fondo della fossa, né quest'ulti-

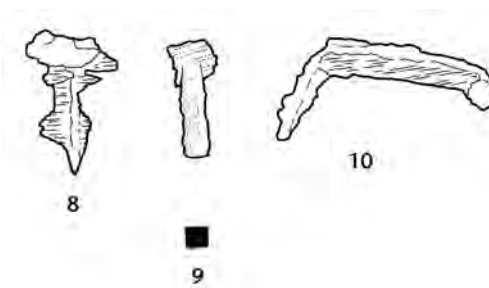


Fig. 4 Moghegno TI. Tomba 10. grappetta n. 10 e chiodi n. 8 e 9. Sc. 1:2. Disegni N. Quadri e E. Guerra, Ufficio dei beni culturali, Bellinzona.

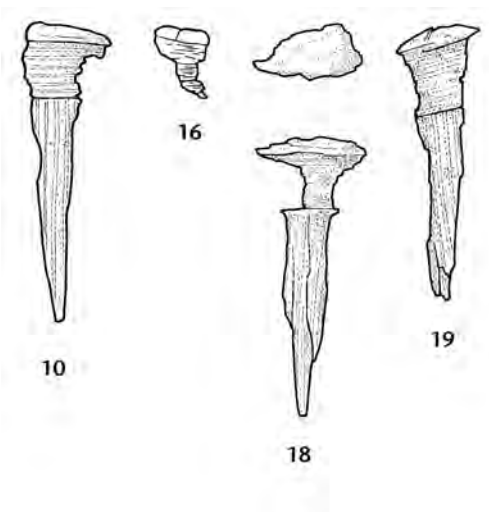


Fig. 5 Moghegno TI. Tomba 33. I chiodi n. 10, 16, 18 e 19. Sc. 1:2. Disegni N. Quadri e E. Guerra, Ufficio dei beni culturali, Bellinzona.

ma mostra altre particolarità di architettura interna.

Il defunto portava sulla mano sinistra l'anello n. 1 e aveva come dotazione una moneta (n. 3) posata all'altezza della gamba destra (forse scivolata di mano?); l'asticciola in ferro n. 4, dalla funzione indeterminata, era situata all'altezza del torace; anch'essa mostra resti di legno che indicano il contatto con la bara avvenuto in un momento indeterminato, forse dopo la decomposizione del corpo. Sul fianco destro si trovava la coppetta in terra sigillata n. 5. Tutti questi reperti sono stati rinvenuti sul fondo della fossa con un dislivello fra loro di pochi centimetri. Nella parte sud della sepoltura, nella zona dei piedi, si trovavano gli altri oggetti del corredo a un livello superiore rispetto al fondo di 7-12 cm, l'orlo dell'olla a 24 cm dal fondo (l'olla ha un'altezza di 14 cm, quindi il fondo era a 10 cm dal fondo della fos-

10 cfr. Biaggio Simona 1995, 91: sulla planimetria generale sono indicate senza distinzione sia le tombe con le lastre sul fondo sia quelle con sassi sporgenti negli angoli della delimitazione.

11 Il catalogo degli oggetti di tutte le tombe è pubblicato in Biaggio Simona 1995; ad esso si rimanda per le descrizioni dei singoli reperti.

Fig. 6 Moghegno
 TI. Tomba 10.

- 1 Copertura,
- 2 Rilievo e ricostruzione interna.

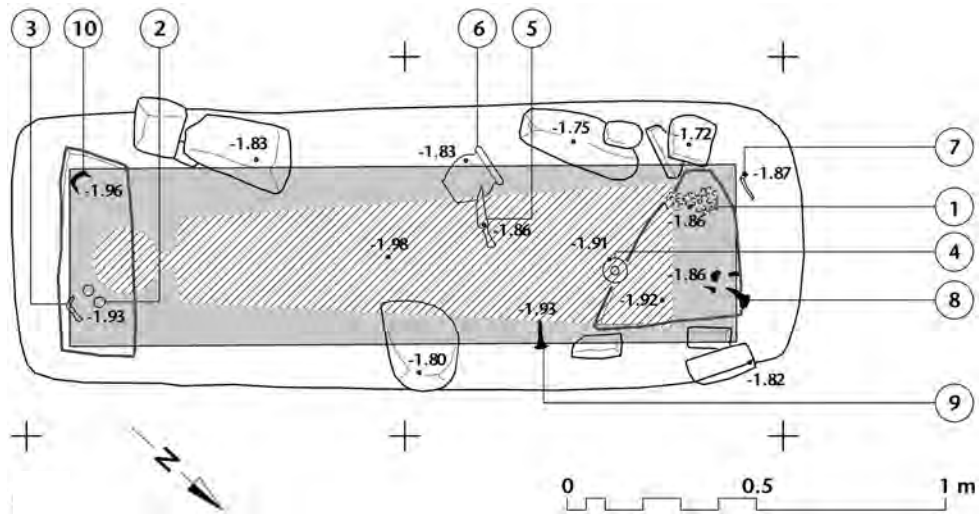
Reperti:

- 1 una quarantina di bullette in parte ancora saldate fra loro (inv. 164.94.69),
- 2 due monete consunte, una prob. di Lucio Vero (inv. 61), una prob. di Commodo (inv. 62),
- 3 oggetto indeterminato in osso prob. animale, legno e ferro (inv. 66),
- 4 fusaiola in pietra ollare (inv. 60),
- 5 coltello in ferro ricavato da una cesoia (inv. 64),
- 6 olla in ceramica comune (inv. 59),
- 7 frammento di asticella (chiodo?) in ferro (inv. 68),
- 8 chiodo in ferro con resti lignei (inv. 67),
- 9 chiodo in ferro con resti lignei (inv. 63),
- 10 grappetta angolare in ferro con resti lignei (inv. 65).

Rilievo, F. Ambrosini, Ufficio dei beni culturali, Bellinzona.



1



2

Fig. 7 (p. 231) Moghegno TI. Tomba 33.
 1-2 rilievo dei due strati della copertura,
 3 sezione a-a,
 4 interno della tomba,
 5 perimetro ricostruito della cassa e chiodi.

Reperti:

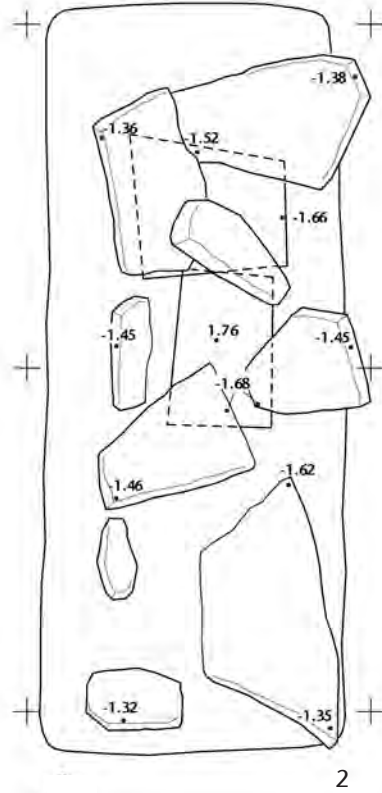
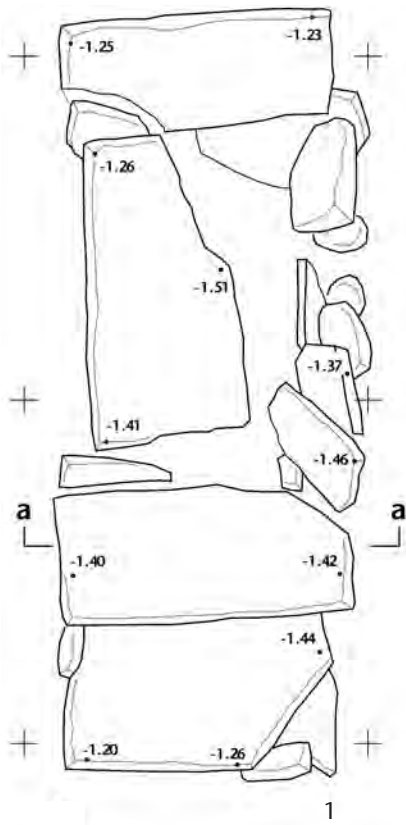
- 1 anello con gemma in pasta vitrea intagliata (inv. 164.94.275),
- 2 tredici bullette (inv. 248, 251),
- 3 asse di Domiziano (inv. 246),
- 4 frammento di asticciola in ferro con resti lignei (inv. 259),
- 5 coppetta TS (inv. 243),
- 6 olla in ceramica comune (inv. 244),
- 7 bicchiere in vetro (inv. 245),
- 8 ascia in ferro (inv. 247),
- 9 chiodo (inv. 260),
- 10 chiodo (inv. 255),

- 11 chiodo (inv. 249),
- 12 chiodo (inv. 261),
- 13 chiodino (inv. 258),
- 14 frammento di chiodo (inv. 258),
- 15 chiodo (inv. 252),
- 16 chiodino (inv. 256),
- 17 chiodo (inv. 257),
- 18 chiodo (inv. 254),
- 19 chiodo (inv. 250),
- 20 chiodo (inv. 253).

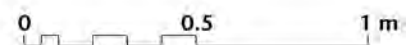
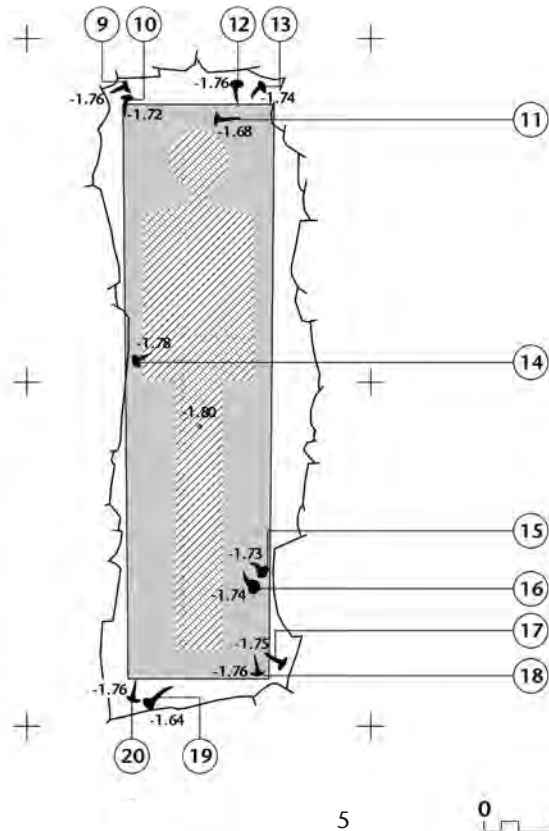
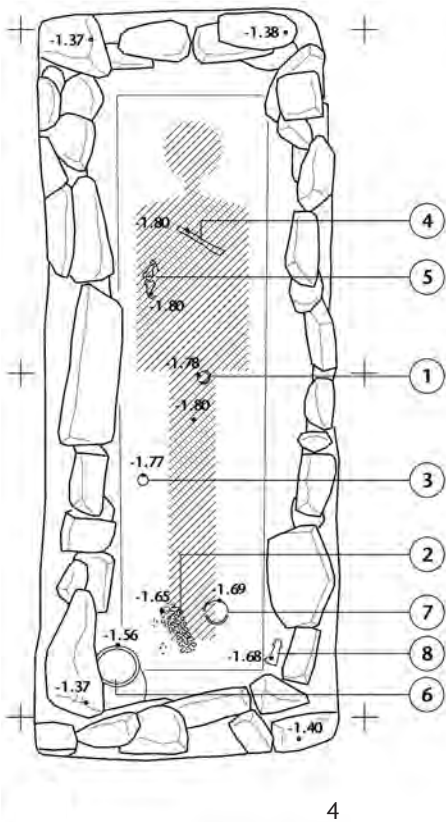
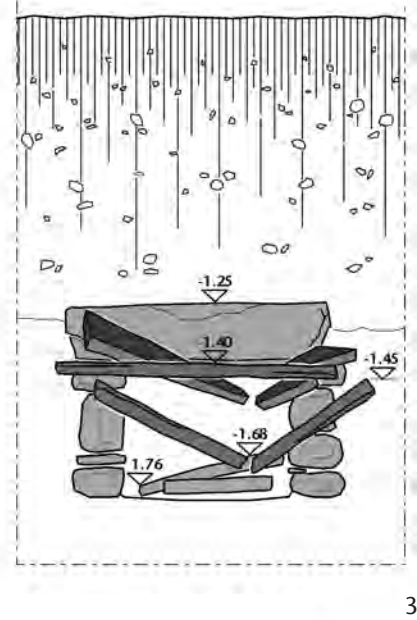
Non posizionati sul rilievo:

cinque frammenti di ceramica comune appartenenti ad almeno tre recipienti diversi; quattro bullette e un frammento di asticella in ferro (inv. 262).

Rilievi F. Ambrosini, Ufficio dei beni culturali, Bellinzona.



$\pm 0.00 = 317.075 / \text{s.m}$



sa). Il bicchiere in vetro e l'ascia dovevano essere stati quindi depositi sopra la cassa, l'olla sopra o accanto ad essa: la terra infiltrandosi gradualmente ha sostenuto i reperti al momento della dissoluzione dell'involucro ligneo. I resti delle scarpe chiodate n. 2 si trovavano allo stesso livello di questi oggetti d'offerta, fatto che può essere stato determinato dalla posizione un po' rialzata e dalla lunghezza dei piedi. Non si può escludere a priori, anche se sembra meno probabile, che le scarpe non fossero indossate, ma posate come offerta sopra la cassa: le calzature non indossate possono aver avuto un carattere simbolico legato al lungo cammino da percorrere dal defunto.

Tomba con cassa lignea incerta o supporto d'altro tipo

Tomba 21 (fig. 8,1-3)

Dimensioni: lu 2,10, la 1,15 m, profondità della fossa: 0,40 m. Datazione in base al corredo: metà del II secolo d.C.

La fossa della tomba è delimitata da un corso di sassi non lavorati, in qualche punto due corsi, disposti su una fila regolare e alternati ad alcune lastre a coltello. La copertura manca, probabilmente asportata dalla scavatrice meccanica prima dell'intervento dei tecnici dell'Ufficio dei monumenti storici. L'architettura interna è rappresentata da quattro piccole lastre sul fondo nei quattro angoli, per l'appoggio di un elemento di supporto. Lungo il lato O si trovano quattro sassi (tre allineati e uno decentrato) che sostenevano con ogni probabilità un ripiano in legno (ora scomparso) dove era disposto il corredo; esso aveva una lunghezza di 1,70-1,80 m, una larghezza ricostruibile di 20-25 cm ed era posto a 11-14 cm dal fondo; gli oggetti del corredo sono stati ritrovati allineati come nella disposizione originale (fig. 8,3).

L'individuo, di sesso indeterminato, è orientato S/N, aveva un'altezza massima ricostruibile di 1,60 m e portava scarpe chiodate paragonabili alla misura moderna 38-39; non recava su di sé oggetti personali dell'abbigliamento o monili, oppure essi non si sono conservati.

La tomba è caratterizzata da un'articolazione dello spazio interno: una parte è destinata ad accogliere il defunto su un supporto, mentre un elemento specifico di sostegno è predisposto per le offerte; la struttura in materiale

non organico è ancora *in situ* (le pietre e gli oggetti di corredo allineati lungo il lato O). Le piccole lastre sul fondo indicano i punti d'appoggio della cassa o di una tavola su cui era posato il defunto. Lo spazio disponibile accanto al ripiano (50 cm) permetterebbe di ricostruire l'involucro ligneo, ma la ricostruzione della cassa resta incerta per l'assenza di chiodi o di resti lignei; inoltre non è possibile esaminare la copertura e valutare il tipo di cedimento.

Il mancato reperimento dei chiodi non è un argomento decisivo per negare la presenza della cassa; infatti tombe con involucri lignei senza chiodi (monossili o formate da assi assemblate) sono conosciute in Vallese fino agli ultimi decenni del I secolo a.C.¹² e ad Avenches per l'età romana¹³. Indizio indiretto a favore dell'utilizzo di una cassa funebre è la costatazione che i reperti collocati sul ripiano laterale non sono stati schiacciati; questo è possibile nel caso in cui sia esistito un sostegno centrale che decomponendosi ha creato un crollo verso il centro della tomba, risparmiando i lati e quindi i reperti. Si può però anche supporre che le lastre di copertura appoggiassero solidamente sul bordo della fossa e non abbiano subito danneggiamenti per un periodo abbastanza prolungato da permettere alla terra di filtrare all'interno e proteggere i reperti. Come alternativa alla cassa si può ipotizzare che il defunto fosse posato su un supporto senza copertura come una barella, eventualmente coperto da un telo, di cui però non sembrano esserci tracce¹⁴, né esistono elementi che possano far ipotizzare la presenza di un lettino.

Nel caso di questa tomba non si può dunque stabilire in modo inconfutabile se il defunto sia stato deposto su una barella o in una cassa lignea.

12 Curdy/Mariéthoz et al. 2009, 199; un esempio di cassa assemblata si trova a Sion, Le Petit Chasseur tomba 4, *ibidem* 123-124.

13 Castella 1999, 77.235-236 st. 156b.

14 L'analisi dei reperti in ferro effettuata da A. Rast-Eicher per verificare l'esistenza o meno di resti tessili ossidati non ha dato riscontri positivi per questa tomba; bisogna rilevare che gli oggetti sono stati restaurati prima che tale analisi potesse aver luogo compromettendo così la conservazione dei tessuti. Ringrazio sentitamente la ricercatrice d'aver messo a disposizione i risultati delle analisi per questo articolo.

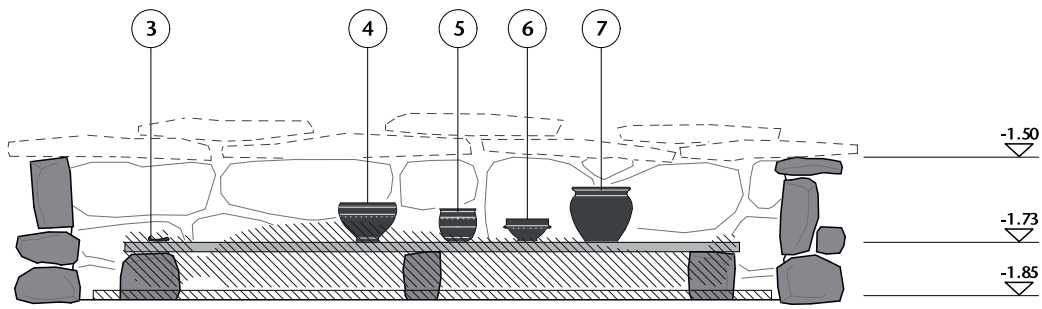
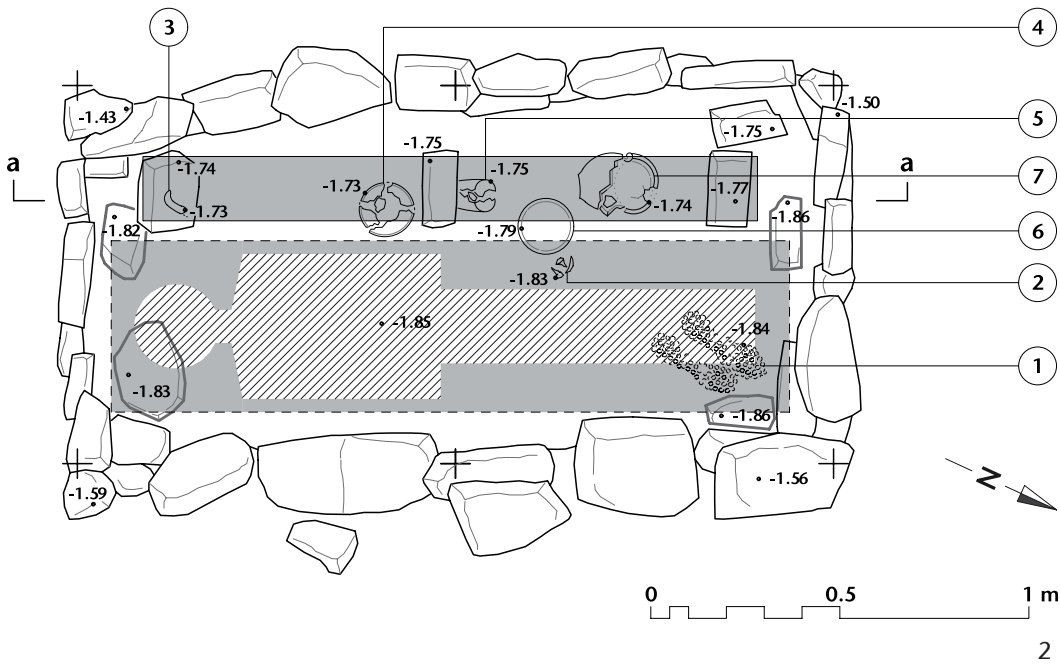


Fig. 8 Moghegno Tl. Tomba 21.

1 sezione a-a,
2 rilievo e ricostruzione dell'interno,
3 interno della tomba durante lo scavo.

Reperti:

- 1 un paio di soles di scarpe (inv. 164.94.153),
 - 2 due bullette (inv. 152),
 - 3 falchetto in ferro (inv. 151),
 - 4 coppa in ceramica comune chiara (inv. 148),
 - 5 bicchiere in vetro (inv. 150),
 - 6 coppa TS (inv. 147),
 - 7 olla in ceramica comune (inv. 149).
- Rilievo F. Ambrosini, Ufficio dei beni culturali, Bellinzona.



3

Tomba senza particolare architettura interna

Tomba 36 (fig. 9,1-3)

Dimensioni: lu 2,00, la 0,80 m, profondità della fossa: 0,30 m. Termine di datazione p.q.: quinario di Ottaviano Augusto (29-27 a.C.), asse di Tiberio (34-36 d.C.). Datazione proposta in base al corredo e al p.q.: metà del I secolo d.C.

La copertura è formata da lastroni longitudinali sovrastati da alcune pietre di dimensioni minori; la sepoltura è delimitata da una fila di sassi non lavorati su due corsi, alcuni posti a coltello.

Nella tomba si trovava un individuo di sesso maschile di altezza massima 1,60 m, identificato in base al corredo (ascia, roncola) e orientato S/N; egli portava sulla mano sinistra un anello digitale in ferro con gemma in pasta vitrea intagliata; l'anello non è esattamente nella posizione originale se si suppone la lunghezza del braccio (circa 0,70 m) di un uomo adulto. All'altezza del ventre sono state rinvenute le due monete; poco distante, al centro ma a un'altezza superiore di 5 cm, si trova l'ascia, avvolta in un tessuto di lino piuttosto grezzo con delle frange; sullo stesso oggetto si trova anche un piccolo frammento di lana fine, che potrebbe appartenere sia al vestito sia ad un sudario: in assenza di osservazioni dettagliate sulla posizione dell'ascia non è possibile giungere a una risposta definitiva¹⁵. Gli altri oggetti di corredo sono stati deposti nella parte S della tomba, lungo la fiancata sinistra e al centro. La quota rilevata del piatto n. 8 è a 12 cm dal fondo, quella dell'olpe a 14 cm: tale differenza è spiegabile con il punto di misurazione, considerato il volume dell'olpe e il fatto che il piatto era inclinato. Gli oggetti del corredo si trovavano quindi vicini al fondo della fossa e devono essere stati deposti sul corpo o accanto ad esso. Da notare che anche sul coltello n. 10 si è trovata una piccola traccia di tessuto (non conservata), che avrebbe potuto appartenere sia a un telo di imballaggio sia di copertura; la posizione del coltello sopra il piatto esclude il contatto con il corpo del defunto.

Nel caso della tomba 36 gli elementi rilevati rendono plausibile l'ipotesi che il defunto sia stato deposto nella terra senza un contenitore, probabilmente avvolto o coperto da un sudario; alcuni oggetti del corredo sono stati avvolti in tessuti.

Conclusioni

Gli esempi illustrati permettono alcune osservazioni riguardo alle modalità di sepoltura a inumazione in epoca romana a Moghegno. Innanzitutto si evidenzia la cura nell'allestimento delle strutture funerarie tramite la costruzione di delimitazioni a muretto e coperture a volte anche complesse. I materiali utilizzati sono locali (pietre di fiume, lastre di gneiss); le lastre più grandi richiedono una lavorazione accurata per ottenere le dimensioni e lo spessore desiderato e il loro trasporto dalle cave implica un lavoro e un'organizzazione non indifferente.

L'architettura interna è rivolta ad assicurare una deposizione non solo dignitosa ma anche attenta agli aspetti simbolici e affettivi. La molteplicità delle scelte di deposizione viene confermata dalle differenti soluzioni presenti a Moghegno: utilizzo di una cassa oppure di un supporto aperto, inumazione del corpo probabilmente protetto da un telo direttamente nella fossa; in quest'ultimo caso non sappiamo se il fondo fosse ricoperto da elementi vegetali con funzione di appoggio, di isolamento o ornamentale (cuscini di fibre vegetali sono documentati per esempio a Bramois in Vallese)¹⁶.

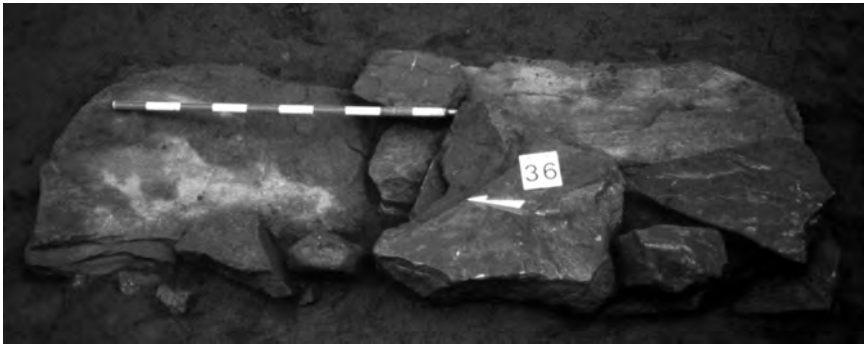
A seconda dei casi alcuni oggetti del corredo d'offerta possono essere deposti direttamente sul corpo o vicino ad esso, altri sopra la cassa funebre, alcuni sono avvolti in teli e vari reperti deperibili, che avrebbero completato il quadro del corredo, non si sono conservati. Tutto ciò implica una sequenza complessa di gesti rituali durante e dopo il funerale, che riusciamo solo in parte a ricostruire; ci sfugge inoltre ciò che successe attorno alla tomba ed eventualmente in altri punti della necropoli che potevano essere destinati ad offerte e pratiche della memoria, singole o di gruppo¹⁷.

Non siamo ancora in grado di stabilire nel dettaglio se ad un certo periodo storico corrispondesse una predilezione per un certo tipo di inumazione e di struttura funeraria. Sembra che a Moghegno le tombe più antiche (I secolo d.C.)

¹⁵ A. Rast-Eicher, Moghegno: Die Textilien, Rapporto delle analisi, 2005, Archivio Ufficio dei beni culturali, Bellinzona, inedito. Rast-Eicher 2005, 77-79 Abb. 8-9. Rast-Eicher 2008, 96.

¹⁶ Curdy/Mariéthoz et al. 2009, 199.

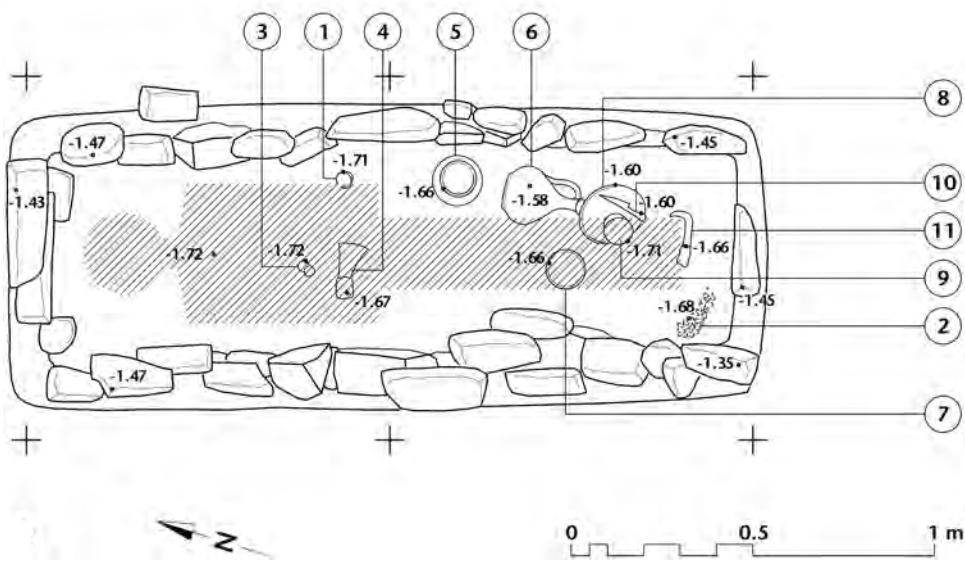
¹⁷ Esempi di procedure rituali nel caso di cremazioni in ambito padano sono descritte dettagliatamente in Passi Pitcher 1987, 20-29; Ortalli 1998, 64-73; esse bene illustrano la complessità e la varietà delle pratiche funerarie.



1



2



3

Fig. 9 Moghegno Tl. Tomba 36.

- 1 copertura,
- 2 interno della tomba durante lo scavo,
- 3 rilievo e ricostruzione interna.

Reperti:

- 1 anello (inv. 164.94.286),
- 2 bullette (inv. 290),
- 3 monete (inv. 284 quinario Augusto, inv. 285 asse di Tiberio),
- 4 ascia con resti di tessuto (inv. 288),
- 5 olla (inv. 281),
- 6 olpe (inv. 282),
- 7 coppa a pareti sottili (inv. 280),
- 8 piatto in vetro (inv. 283),
- 9 coppa TS (inv. 265),
- 10 coltello in ferro con resti di tessuto (inv. 287),
- 11 roncola in ferro con resti lignei (inv. 289).

Rilievo F. Ambrosini, Ufficio dei beni culturali, Bellinzona.

fossero piuttosto strette e sigillate da poche lastre di grandi dimensioni, come la t. 36 qui illustrata, mentre nel corso del II secolo la fossa si ampliava e si modificava il tipo di copertura. Per confermare tale dato è però necessaria l'analisi diacronica comparata di un alto numero di tombe, includendo anche altre necropoli della regione.

L'uso della cassa lignea sembra essere stato frequente, fatto che non esclude altre soluzioni che possono corrispondere a scelte personali e familiari; non sappiamo infatti fino a che punto l'allestimento dell'ultima dimora fosse «personalizzato» oppure seguisse canoni prestabiliti all'interno di un'omogeneità di fondo data dalla tradizione risalente all'epoca preromana.

Certamente ci troviamo di fronte ad una realtà frammentaria nella quale la parte speculativa è ancora molto grande; la maggiore attenzione agli aspetti pedologici, antropologici, archeobotanici e ambientali che si dovrebbe dare in futuro ai ritrovamenti già nel corso dello scavo archeologico potrebbe arricchire notevolmente il quadro delle informazioni a disposizione per l'interpretazione.

Simonetta Biaggio Simona
Via Fabrizia 24a
CH-6512 Giubiasco
simonetta@biaggio.ch

Bibliografia

- Baray, L. (2003) Pratiques funéraires et sociétés de l'âge du Fer dans le bassin parisien. 56. suppl. à Gallia. Paris.
- Biaggio Simona, S. (1995) La necropoli romana di Moghegno. Guida alla mostra. Cevio.
- Biaggio Simona, S. (2000) Leponti e Romani: l'incontro di due culture. In: De Marinis/Biaggio Simona, 2, 261-285.
- Biaggio Simona, S. (2002) Bicchieri in vetro della necropoli romana di Moghegno (Canton Ticino), Quad. Ticinesi Num. e Ant. Classiche 31, 287-314.
- Biaggio Simona, S./Butti Ronchetti, F. (2004) L'offerta monetale nella necropoli di Arcegno e nell'area ticinese, Quad. Ticinesi Num. e Ant. Classiche 33, 367-384.
- Castella, D. (1999) La nécropole gallo-romaine d'Avenches «En Chaplix». Fouilles 1987-1992. 1: Etude des sépultures. CAR 77/Aventicum 9. Lausanne.
- Curdy, Ph./Mariéthoz, F./L. Pernet et al. (2009) Rituels funéraires chez les Sédunes. Les nécropoles du second âge du Fer en Valais central (IV^e - I^{er} siècle av. J.-C.). CAR 112/Archaeologia Vallesiana 3. Lausanne.
- Dadò, M. (1999) La necropoli di Moghegno. Studio dei materiali e datazione. Mémoire d'archéologie provinciale romaine, Université de Lausanne. Inedito.
- De Marinis, R.C./Biaggio Simona, S. (a cura di; 2000) I Leponti tra mito e realtà. Locarno.
- Duday, H. (2005) Lezioni di archeotanatologia: archeologia funeraria e antropologia di campo, Roma.
- Fasold P. (Hrsg.; 1998) Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwestprovinzen. Xantener Ber. 7, Bonn.
- Ferdière, A. (2004) Archéologie funéraire et société en Gaule romaine. Interprétation ou surinterprétation? In: L. Baray (dir.) Archéologie des pratiques funéraires. Approches critiques. Actes de la table ronde 2001. Bibracte 9, 121-129. Glux-en-Glenne.
- Martin-Kilcher, S. (1993) Römische Grabfunde als Quelle zur Trachtgeschichte im zirkumalpinen Raum. In: Struck 1993, 181-204.
- Martin-Kilcher, S. (1998) Gräber der späten Republik und der frühen Kaiserzeit am Lago Maggiore: Tradition und Romanisierung. In: Fasold 1998, 191-252.
- Martin-Kilcher, S. (2000a) Airola passa alla storia. La vita di un paese di 1800 anni fa e dei suoi abitanti attraverso la lettura delle tombe. In: F. Butti Ronchetti, La necropoli di Airola-Madrano. Una comunità alpina in epoca romana. Mat. Ufficio Cantonale Beni Culturali, Stud. Arch 1. Bellinzona.
- Martin-Kilcher, S. (2000b) Die Romanisierung der Lepontier im Spiegel der Kleidung, In: De Marinis/Biaggio Simona, 2, 305-324.
- Martin-Kilcher, S. (2006) Pratiques funéraires en Gaule du I^{er} au III^e siècle. In: D. Paunier (dir.) Celtes et Gaulois, l'archéologie face à l'histoire, 5: la romanisation et la question de l'héritage celtique. Actes du colloque 2005. Bibracte 12/5, 193-217. Glux-en-Glenne.
- Martin-Kilcher, S. (2008) Römische Gräber – Spiegel der Bestattungs- und Grabsitten. In: J. Scheid (dir.) Pour une archéologie du rite. Nouvelles perspectives de l'archéologie funéraire. Collect. École Française Rome 407, 9-27. Roma.
- Ortalli, J. (1998) Riti, usi e corredi funerari nelle sepolture romane della prima età imperiale in Emilia Romagna (valle del Po). In: P. Fasold 1998, 49-86.
- Passi Pitcher, L. (1987) Sub ascia. Una necropoli romana a Nave. Modena.
- Pernet, L./Carlevaro, E./Tori, L. et al. (2006) La necropoli di Giubiasco TI. 2: Les tombes de La Tène finale et d'époque romaine. Collect. Arch. 4. Zurigo.
- Polfer, M. (2004) Les pratiques funéraires de la Gaule belge à l'époque romaine et leur interprétation. Etat de la question et problèmes méthodologiques. In: L. Baray (dir.) Archéologie des pratiques funéraires. Approches critiques. Actes de la table ronde 2001. Bibracte 9, 37-53. Glux-en-Glenne.
- Rast-Eicher, A. (2005) Römische Gewebe in der Schweiz, HA 36, 70-94.
- Rast-Eicher, A. (2008) Textilien, Wolle, Schafe der Eisenzeit in der Schweiz. Antiqua 44. Basel.
- Struck, M. (Hrsg.; 1993) Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Akten der internationalen Fachkonferenz Mainz 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 3. Mainz.

Il popolamento antico della Vallemaggia TI

Rosanna Janke



Fig. 1 ■ Distretto della Vallemaggia e situazione di punti dei rinvenimenti menzionati nel testo. R. Janke.

L'ampio distretto della Vallemaggia è caratterizzato da un lungo fondo valle a basse quote e da una serie di diramazioni che conducono verso il cuore delle Alpi centrali, con un dislivello complessivo tra l'imboccatura della valle e il crinale di circa 3000 m (fig. 1)¹. La morfologia del territorio è di chiara genesi glaciale, con valli sospese che s'immettono su un fondo valle dai ripidi versanti e con terrazzi ad altitudini relativamente elevate. Media e bassa valle sono percorse dal fiume Maggia, un corso d'acqua a carattere fortemente torrentizio e difficile da guardare durante lunghi periodi dell'anno². Questo complesso di caratteristiche fu determinante per la colonizzazione del territorio in fase postglaciale da parte della flora

e della fauna e costituisce il quadro ambientale con il quale dovettero fare i conti anche le comunità umane stanziate in quest'area a partire dalla Preistoria fino all'età moderna. Le maggiori risorse sono costituite dalla ricchezza stessa dell'ambiente naturale quanto a legname, mi-

1 ■ Sono tenuta a riconoscenza all'Ufficio cantonale dei beni culturali, Bellinzona, in part. alle collaboratrici L. Mosetti, E. Guerra e M. Morinini, per aver fornito le indicazioni sui punti di rinvenimento e la documentazione dei reperti; ringrazio inoltre i colleghi F. Zappa, per informazioni d'ambito storico e le immagini messe a disposizione, e L. Tori, per la rilettura critica del testo.

2 ■ Per le caratteristiche geologiche e naturalistiche del territorio v. Cotti/Felber et al. 1990; Vivere tra le pietre 2004, 33-39.

nerali, fauna selvatica e superfici idonee all'economia pastorale. I potenziali luoghi d'insediamento umano si specchiano nell'occupazione d'epoca recente: essi si collocano sui conoidi di deiezione creatisi nei punti di confluenza dei torrenti laterali, in aree di fondovalle protette dal corso del fiume³ o sui terrazzi a media quota delle valli laterali.

Archeologia di un'area alpina

Una serie di rinvenimenti archeologici consente di tratteggiare la storia del popolamento. Si tratta perlopiù di notizie di vecchia data, cui si aggiungono i risultati di ricerche sistematiche di terreno, effettuate negli anni 1990 (scavo della necropoli romana di Moghegno [17] e prospezioni in alta valle [7-8], [11-12]⁴). Proprio queste indagini hanno consentito di gettare nuova luce sull'occupazione umana della Vallemaggia, provandone l'antichità e la durata nel tempo.

In più punti del fondovalle sono emersi reperti sporadici quali selci e asce di pietra verde levigata, ipoteticamente ascrivibili all'età del Rame (Cevio [6], Moghegno [18], Ronchini [16], Someo [19])⁵. Sono questi per ora gli unici indizi di una probabile occupazione preistorica stanziale in media e bassa valle, cui facevano capo insediamenti stagionali in quota. Tra questi va annoverata la località di Bosco Gurin [5], da cui proviene un pugnale a lingua da presa, variante dei tipi dell'età del Bronzo recente di Canegrate e Scamozzina⁶. Di recente, si sono aggiunti preziosi dati da una breve campagna di prospezione in alta valle, che attestano in modo inequivocabile attività antropica anche ad alte quote nell'età del Rame (Campo la Torba, Brüsada [11]), del Bronzo e del Ferro (Robiei, Corte Randinascia [7], Val Calnegia, Splüia Bela [8]). E' così documentato archeologicamente fin dalle epoche più antiche lo sfruttamento di ripari sottoroccia, una caratteristica insediativa ampiamente diffusa in Vallemaggia fino all'età moderna. Il persistere dell'abitato rupestre è testimone di un tipo di adattamento all'ambiente alpino e di modalità di sopravvivenza basate sull'allevamento transumante e sulla caccia, fondamentalmente immutati col trascorrere del tempo (fig. 2)⁷.

L'unico insediamento preistorico documentato nell'area qui presa in esame si trova a Tegna, Castello [20], un sito d'altura che sovrasta le gole all'imbocco della valle e che ha

fornito le prove di un'occupazione a più riprese durante le età dei Metalli⁸. Ad un nucleo insediativo potrebbero essere ascritti anche i frammenti di ceramiche di vari periodi, tra Preistoria e Romanità, emersi ad Avegno [2]. Essi comprendono qualche parete con costolatura in rilievo, ascrivibile a tipologie dell'età del Bronzo medio-recente⁹.

Va ricordata anche la marcata presenza di massi cuppellari, diffusi nel territorio e a varie quote, un tipo di monumento di cui tuttavia non sono definibili con certezza funzione e collocazione cronologica¹⁰.

La conquista del territorio: testimonianze d'epoca romana

La preponderanza del dato archeologico sembra essere prova di un'occupazione mirata del fondovalle e dei pianori a media altitudine. Secondo la caratteristica generalizzata a tutto il territorio ticinese, l'esistenza di abitati si manifesta in modo solo indiretto, mediante rinvenimenti sporadici o d'ambito sepolcrale, tra tardo La Tène ed età augustea. Si tratta dello stesso orizzonte cronologico in cui si realizza la fondazione e il primo sviluppo del *vicus* di Muralto, località destinata in breve tempo a divenire il fulcro dell'assetto romano della regione¹¹. Tale concordanza sembra suggerire una penetrazione pianificata del settore alpino, hinterland ricco di preziose materie prime, elaborate localmente e convogliate verso il centro locarnese. Il *vicus* era il diretto destinatario di tali produzioni e fungeva da mercato per i beni in seguito veicolati attraverso il Verbano sulle rotte del commercio dell'Italia settentrionale. Oltre ai prodotti dell'economia pastorale e forestale, pensiamo in particolare all'estrazione di pietra ollare e cristalli di quarzo, ampiamente presenti nella valle. Non vi sono per ora prove archeologiche dello sfruttamento delle cave di marmo bianco di Peccia, attive forse solo a partire da tempi più recenti¹². Non ancora sufficientemente indagato è il potenziale di minerali metallici del comprensorio valmaggese. Ricerche compiute in Val d'Ossola hanno infatti rivelato una relativa ricchezza di ferro e oro nell'alto bacino del Toce, un'area direttamente confinante con quella qui presa in considerazione. La presenza di ferro, rame, barite e argento sarebbe attestata nel Locarnese¹³. Lo sfruttamento antico di tali giacimenti non è tuttavia per ora dimostrabile.

Nel complesso, il dato archeologico conferma la presenza di una popolazione distribuita su tutto il territorio della valle che, pur vivendo una dimensione geografica marginale rispetto alle aree di più intensa urbanizzazione, era connessa alla realtà romana mediante il *vicus* locarnese. E' inoltre probabilmente proprio agli inizi dell'epoca romana che prende avvio la sistematica trasformazione del territorio da parte dell'uomo, un'opera portata avanti durante millenni e che ancora caratterizza il paesaggio rurale della Vallemaggia. Si tratta in particolare della creazione di terrazzamenti per ottenere maggiori superfici coltivabili e dell'introduzione sistematica di specie vegetali fondamentali per la sopravvivenza quali il castagno e il noce¹⁴.

I due punti di rinvenimento di Broglio e Linescio, fino ad oggi solo parzialmente editi, suscitano particolare interesse per la loro situazione geografica e per la composizione dei materiali archeologici.

Il periodo della romanizzazione è attestato dal rinvenimento di Broglio [9], in val Lavizzara, che spicca per la presenza della padella tipo Aylesford (cat. 1). Purtroppo si tratta di un rinvenimento non controllato: il piccolo insieme di reperti fu recuperato nel 1981 in occasione di lavori edilizi, dal fondo di una probabile fossa, colma di un sedimento sabbioso scuro. Della padella si conservano parte del manico,



Fig. 2 Valle Bavona, Alpe Robiei, Corte Randinascia [7]. Riparo sotto roccia (*splüi*) utilizzato anche in età moderna, con tracce di frequentazione dell'età del Bronzo finale e prima età del Ferro. Il blocco di copertura reca una serie di coppelle. Foto F. Zappa, Museo di Valmaggia, Cevio.

mancante della caratteristica desinenza a forma di uccello acquatico, la parte superiore e frammenti di lamina della vasca¹⁵. La decorazione a bulino del bordo è atipica: essa non presenta il caratteristico motivo a spina di pesce ma si compone di linee vegetalizzanti realizzate a serie di puntini e solleva pertanto quesiti riguardo al centro di produzione. Le padelle tipo Aylesford sono presenti in tutta l'Italia settentrionale e in Canton Ticino, nella necropoli di Giubiasco¹⁶. Tutti gli esemplari finora rinvenuti si iscrivono nell'ambito cronologico del periodo LTD, come confermato dalla relativa concentrazione di tale tipologia di vasellame nelle necropoli di Ornavasso, San Bernardo e Persona, in tombe attribuite alle fasi 2a-2c secondo Martin-Kilcher¹⁷.

3 ■ I rilevamenti pedologici effettuati nell'area della necropoli di Moghegno [17] confermano l'esistenza di aree di un certo interesse insediativo risparmiate dagli straripamenti del fiume durante tutta l'epoca postglaciale e quindi potenzialmente abitabili fin dalla Preistoria (G. Carraro, in: Moghegno 1995, 14-15).

4 ■ I numeri tra parentesi quadre rimandano al registro dei siti alla fine di questo contributo.

5 ■ Si tratta di rinvenimenti di vecchia data, conservati nella collezione privata Balli, oggi inaccessibile. Sulla presenza di «pietre verdi» in Vallemaggia v. P. Piana Agostinetti, in: Leponti 2000, 1, 109-110.

6 ■ Bianco Peroni 1994, 162-164 tav. 91.

7 ■ F. Fedele, in: Vivere tra le pietre 2004, 258-259.

8 ■ Il comune di Tegna non appartiene al distretto della Vallemaggia. La località Castello si trova tuttavia in una situazione particolare, sulla via d'accesso alla valle, e viene pertanto considerata in questo contributo. Janke, in: Leponti 2000, 1, 153-155; R. Janke, in: AS 17, 1994, 76-78.

9 ■ Non illustrato. Confronti a Tegna-Castello, Bellinzona-Castelgrande (Carazzetti in: Leponti 2000, 1, 50 fig. 11,7) e Mesocco-Tec Nev, Schicht B (Ph. Della Casa, in: Leponti 2000, 1, 85 fig. 8).

10 ■ Massi cuppellari presenti ad Avegno-Gordevio, Bosco Gurin, Campo, Cerentino, Cevio (Bignasco, Caveragno, Cevio), Lavizzara (Brontallo, Fusio, Prato Sornico), Linescio, Maggia (Aurigeno, Coglio,

Giumaglio, Lodano, Maggia, Moghegno, Someo). Binda 1996 e archivio UBC.

11 ■ Dal 2005 è entrato nel vivo il progetto «Il *vicus* di Muralto e l'alto Verbano in epoca romana», finanziato dal Fondo nazionale per la ricerca scientifica e dal Cantone Ticino. Obiettivo di tale ricerca è lo studio e la pubblicazione dei dati emersi da una serie di scavi compiuti a Muralto tra gli anni 1970 e 1990. Il progetto, condotto da chi scrive con la collaborazione di S. Biaggio Simona, R. Cardani Vergani, I. Angelino ed E. Guerra, si avvale della supervisione scientifica dell'Università di Berna, nella persona della Prof. Dr. S. Martin-Kilcher cui è dedicato questo contributo (Janke 2003; Janke 2005).

12 ■ Bernasconi Reusser/Reusser et al. 2004, 128.

13 ■ P. Piana Agostinetti, in: Leponti 2000, 1, 105-125 in part. fig. 4.

14 ■ Il castagno è sporadicamente presente nei nostri territori fin dalla preistoria. A partire dall'epoca romana si assiste tuttavia ad una diffusione sistematica della specie: Hajdas/Schlumpf et al. 2007; Hofstetter/Tinner et al. 2006, in part. 95-96; Krebs/Conedera et al. 2004.

15 ■ Tra i frammenti della vasca non vi è traccia dei piedini plumbei a forma di conchiglia, che in taluni casi sono stati riscontrati su padelle tipo Aylesford.

16 ■ R.C. De Marinis, in: Actes Lattes 1991, 101-102; L. Pernet, in: Giubiasco 2006, 169.

17 ■ Martin-Kilcher 1998, fig. 6,9.

Dal sedimento nero in cui giaceva la padella è stato prelevato anche un oggetto bronzeo composto di un'asticella e due dischi di lamina (cat. 2). Alle estremità, l'asticella era ribattuta per evitare che i dischetti potessero sfilarsi. In territorio svizzero non vi sono per ora paralleli stringenti mentre un oggetto identico per forma è presente nel corredo tombale del periodo LTD da Perledo, loc. Gittana (Prov. Lecco I)¹⁸. È utile sottolineare il fatto che anche nel rinvenimento di Perledo tale reperto si trova associato a un recipiente bronzeo oltre che a una punta di lancia. Riguardo alla sua funzione non si possono per ora che avanzare ipotesi. Potrebbe forse trattarsi di un elemento decorativo e di fissaggio per una costruzione lignea, un mobile o una cassetta.

Il secondo oggetto rinvenuto assieme alla padella è il frammento di un mestolo di ferro di forma perfettamente circolare con l'attacco del manico obliquo (cat. 3). Il pezzo è oggi molto corroso e rovinato¹⁹.

La verifica svolta sul luogo dall'allora Ufficio cantonale dei monumenti storici ha restituito, in uno strato descritto come alluvionale sottostante il punto di rinvenimento della padella, un'olletta a corpo globulare e alto orlo estroflesso (cat. 4). Si tratta di un tipo con confronti in ambito tardo La Tène e augusteo²⁰. Dal punto di vista del rinvenimento, la pertinenza di quest'oggetto al gruppo dei metalli cat. 1-3 non è chiara.

Riguardo all'interpretazione archeologica del rinvenimento di Broglio è ipotizzabile l'appartenenza degli oggetti ad un corredo sepolcrale sconvolto, come confermato dalla presenza del servizio padella-mestolo. Essa sembra ricalcare la combinazione frequente in corredi tombali dotati di vasellame bronzeo, secondo un costume diffuso anche in area leponzia. Il semplice mestolo di ferro sostituirebbe in questo caso il più nobile *simpulum* d'argento o bronzo, presente nelle tombe di personaggi d'alto rango²¹. Depone a favore di una provenienza degli oggetti dall'ambito sepolcrale anche lo stato di conservazione dell'olletta cat. 4 quasi integra. Non va tuttavia esclusa la possibilità che si tratti di un ripostiglio o di un altro tipo di deposito legato ad attività insediativa.

I reperti databili di questo insieme, vale a dire la padella e, seppure più genericamente, l'olletta, sembrano indicare un'insieme del periodo LT D, mentre il momento della deposizione rimane incerto, non da ultimo per la presenza del mestolo che trova per ora confronti solo in ambito romano. Di sicuro tuttavia, gra-

zie a questa scoperta, si può identificare un'occupazione stabile nell'area di Broglio a partire dal periodo tardo La Tène, dato che coincide – o è di poco antecedente cronologicamente – con il frammento di fibula tipo Ornavasso (cat. 5), rinvenuto casualmente in un muro dello stesso villaggio [10]²². La presenza di un abitato nel pianoro di Broglio è forse connessa allo sfruttamento di affioramenti di pietra ollare, frequenti nelle vicinanze²³.

Attribuiamo con qualche riserva all'orizzonte della romanizzazione, alla fine del I secolo a.C., anche un frammento molto rovinato di patera a vernice nera dal rinvenimento di Avegno, loc. Rompa [2] (v. sopra)²⁴.

Di particolare interesse per la composizione del corredo appare l'inumazione scoperta a Linessio [13] nel 1979. Il defunto portava al braccio destro un omerale d'argento, a sella (cat. 6). Si tratta di un tipo d'ornamento personale particolarmente frequente in area leponzia durante il I secolo a.C., ma presente con esemplari, tendenzialmente meno massicci, anche in contesti fino alla metà del I secolo d.C.²⁵. Nella zona della tomba che sembra corrispondere al petto del defunto giaceva la fibula (cat. 7), forse portata a chiusura del mantello secondo il costume maschile celtico in auge nelle Alpi anche durante l'età Romana²⁶. Si tratta di una variante del tipo Ettliger 12/Rey-Vodoz 2.12, ad arco profilato, un tipo frequente nelle Alpi orientali e, in questa variante, diffuso con pochi esemplari anche nelle Alpi centrali²⁷. Sul fianco sinistro del defunto fu deposta la lancia di cui si conserva la punta in metallo con i frammenti dell'asta lignea (cat. 9). L'arma era priva di tallone. Sempre sul fianco sinistro, poco sotto al punta di lancia, giaceva la roncola (cat. 10). La particolarità di questo oggetto risiede nella forma non consueta dell'immanicatura, forgiata come placca con due alette laterali poi ripiegate per accogliere l'impugnatura di legno. A livello regionale, vi sono solo pochi esempi di tale variante d'immanicatura che, perlopiù, sono riferibili a falci²⁸. Alla base della lama della roncola, la forte ossidazione aveva saldato un oggetto non identificabile di ferro (cat. 11). Il corredo tombale comprendeva una coppetta a pareti sottili con decorazione a barbottina «piumata», deposta nei pressi della roncola, verosimilmente all'altezza della vita (cat. 8). Per tipo d'impasto e lavorazione si può ipotizzare una produzione delle officine lionesi²⁹. Si conservano da ultimo un'asticciola di ferro cat. 12, a sezione variabile. Interpretata dagli scopritori quale frammento di

stilo, essa non consente nello stato attuale di conservazione una precisa determinazione. La presenza di frammenti d'osso e di legno ad un'estremità induce a considerare il reperto piuttosto come resto di uno strumento di ferro con un'impugnatura di materia organica.

L'inumazione di Linescio consente alcune considerazioni. Innanzitutto, la presenza della lancia indica chiaramente la sepoltura di un individuo di sesso maschile, sebbene la fibula sia riferita tradizionalmente all'ambito femminile³⁰. La lancia è una delle armi più frequenti nelle tombe con panoplia di Giubiasco ed è presente anche in alcune tombe romane del Locarnese di I e II secolo³¹. La lancia di Linescio richiama la pratica del reclutamento di ausiliari generalizzata ai territori sottomessi a Roma, messa in evidenza dallo studio delle tombe di uomini in armi della necropoli di Giubiasco³². A differenza della località bellinzonese, caratterizzata dall'estesa necropoli e situata in una posizione chiave sull'asse viario d'accesso alle Alpi, Linescio rappresenta un ritrovamento isolato. In questo contesto, l'interpretazione dell'arma di offesa – per ora unico esemplare in tutta la valle – rimane pertanto aperta.

Gli elementi dell'ornamento personale e del corredo concorrono a presentarci un individuo nel costume tradizionale di questa regione alpina grazie all'omerale caratteristico dell'area leponzia e alla fibula di tipo alpino a chiusura del mantello. La roncola è legata alle attività d'ambito agricolo mentre lancia e coppa fittile segnalano un evidente punto di contatto con l'ambito culturale romano. Proprio la coppa, associata alla fibula, consente di datare la deposizione di Linescio agli anni centrali del I secolo d.C.

E' a partire da questo periodo che prende avvio l'utilizzo dell'area sepolcrale di Moghegno [17], indagata negli anni 1990. Si tratta per ora dell'unico sistema complesso di strutture archeologiche oggetto di uno scavo sistematico. L'insieme di una quarantina di tombe copre il periodo fino agli inizi del III secolo d.C. e attesta la presenza in questa località di una comunità di contadini con un discreto tenore di vita. Gli abitanti di Moghegno, tramite contatti diretti o mediati con il capoluogo locarnese, disponevano non da ultimo di beni d'importazione di un certo pregio, quali ceramica fine da mensa, vetri e gioielli³³.

Molto scarsa o inesistente è la documentazione riguardo ai rinvenimenti di Avegno [1], Gordevio [3] [4], Maggia [14] e Aurigeno [15]. In

occasione di lavori edili o agricoli, sembra siano emerse in queste località tombe d'epoca romana. Si conservano materiali archeologici non distinti per corredo unicamente da Avegno [1] e Maggia [14] (cat. 13-19). Il vasellame è tipologicamente attribuibile ai decenni tra la seconda metà del I e gli inizi del II secolo d.C. Le monete da Gordevio [3] sono invece di epoca antoniniana.

18 ■ Ringrazio E. Deschler-Erb per la valutazione del pezzo. Il confronto di Perledo mi è stato suggerito da E. Carlevaro, Zurigo.

19 ■ Per ora nessun oggetto paragonabile edito da contesti La Tène della regione. Un pezzo uguale per forma e dimensioni è noto dalla villa rustica medio-imperiale di Hüttwilen TG (Roth-Rubi 1986, 41, Taf. 33 Kat. 665). Forma presente anche nel vicus di Oberwinterthur ZH (Schaltenbrand Obrecht 1996, 164-165 Taf. 49, 233).

20 ■ Forma ben documentata tra i materiali di Oleggio (E. Poletti Ecclesia, in: *Conubia gentium* 1999, 305-306 fig. 342 tipo 5).

21 ■ Il servizio con simpula di bronzo è attestato nei materiali da contesto sepolcrale di Domodossola (Caramella/De Giuli 1993, tav. XI, 8.11-12) e in un caso a Giubiasco (Giubiasco 2006, 292, «tombe» 32). Per il concetto di servizio da banchetto e da mensa v. J.-P. Guillaumet in: *Actes Lattes* 1991, 193-197.

22 ■ Guerra 2009, cat. 101.

23 ■ Pfeifer/Serneels 1986.

24 ■ Non illustrato. Dello stesso periodo anche un'emissione della zecca di Nemausus (Augusto per Agrippa, Cohen I, 179, 10) che il Crivelli afferma provenire dalla Vallemaggia in una sua lettera al Museo nazionale svizzero del 3.9.1951, ma di cui non vi è altra notizia (archivio UBC).

25 ■ L. Tori in: Giubiasco 2006, 118-119.

26 ■ Martin-Kilcher in: *Leponti* 2000, 2, 307.

27 ■ Guerra 2009, cat. 109; Rey-Vodoz 1998, 18. Un esemplare è presente anche nella necropoli di Giubiasco, to. 328 (E. Carlevaro in: Giubiasco 2006, 111).

28 ■ Arcegno, to. 30 con t.p. 79 d.C. (cortese comunicazione S. Biaggio Simona); forse Giubiasco, to. 381, oggetto disperso, documentato da una fotografia, peraltro associato a punta di lancia e fibula, I sec. a.C.-I sec. d.C. (L. Pernet in: Giubiasco 2006, 94 cat. 12); Madrano, to. 1/1957 e to. 3/1957, fine II-inizi III sec. d.C. (Butti Ronchetti 2000, tavv. 10,18.15,51), to. 5/1966, seconda metà II sec. d.C. (ibidem, tav. 49,54); Oleggio, to. 232a, LTC2 finale, in associazione con punta di lancia (Conubia gentium 1999, 252-253).

29 ■ Il tipo è presente con qualche esemplare anche a tra i corredi tombali del vicus di Muralto, Liverpool di sotto, to. 33 e to. 49 e propr. Meister, fuori contesto (De Micheli Schultess 2003, Pl. 3 Form C7). La stessa autrice considera la coppetta di Linescio di produzione locale (ibidem, 204).

30 ■ Rey-Vodoz 1998, 18.

31 ■ Ascona, to. S 17 (Donati/Ronchetti-Butti et al. 1987, 68); Solduno, to. Ba 1, to. 56/1, to. 58/13 (Donati 1982); Minusio, Cadra, to. 12 (Simonett 1941, 148); Muralto, Liverpool sotto, to. 8, to. 39 (ibidem 76, risp. 102); Liverpool alto, to. 8 (ibidem 64). Non vi è al contrario nessun'arma tra i corredi di Moghegno.

32 ■ L. Pernet, in: Giubiasco 2006, 341-344.

33 ■ Per un approfondimento su questo sito v. contributo S. Biaggio Simona, in questo volume.

A partire dal III secolo d.C. i ritrovamenti sembrano nuovamente diradarsi. Il punto di rinvenimento d'epoca tarda più importante nella regione è costituito dal sito di Tegna, Castello [20]. Si tratta di un punto strategico, a controllo dei tracciati viari che mettevano in comunicazione la valle con l'area del Locarnese, attraverso le gole di Ponte Brolla o i passaggi che aggirano l'altura di Tegna ad ovest³⁴. Occupata in più momenti della Preistoria, l'altura ospitava in epoca romana una struttura in muratura dotata di cisterna a *impluvium*. In età tardoromana il sito fu a più riprese fortificato con mura e torri. Lo scopritore ascrive l'insieme fortificato di Tegna alla linea di castelli della frontiera imperiale, attiva nel VI secolo³⁵. Un insieme numericamente abbastanza consistente di ceramiche – privo purtroppo d'indicazione di provenienza all'interno del sito –, di cui si presenta qui una breve selezione, appartiene in effetti al periodo tra il IV e il VI/VII secolo d.C. Oltre ad un frammento di sigillata chiara non determinabile (cat. 20), sono presenti più esemplari di ceramica inventriata tardoantica (cat. 21-23), in particolare mortai a tesa e con beccuccio-versatoio tubolare. Essi trovano confronti in siti quali la necropoli della Rasa di Velate³⁶ e Castelseprio, dal pozzo di drenaggio dello scavo III con t.p. monetale 527-565 (tremisse a imitazione di Giustiniano I)³⁷. Da questo stesso contesto di rinvenimento a Castelseprio sono note anche varie forme di catini-coperchio presenti a Tegna (cat. 24-26)³⁸. Si tratta di forme, con o senza listelli, ampiamente attestate in siti tardo-romani della regione, tra cui ad esempio Bellinzona, Castelgrande³⁹ e Como⁴⁰. Le olle con orlo a fascia cat. 27-28 appartengono ad una tipologia particolarmente diffusa nell'area del Verbano, con testimonianze anche ad Angera⁴¹. Molto numerosi sono i coperchi (cat. 29-32), che trovano ampi confronti in siti quali Bellinzona-Castelgrande⁴², Angera⁴³ e Monte Barro⁴⁴. L'inquadramento cronologico delle ceramiche tardoantiche trova conferma in una punta di lancia di probabile fattura franca rinvenuta nello stesso sito⁴⁵.

L'assenza di altre attestazioni tardoantiche in bassa valle sembra unicamente dovuta al caso se si considera la scoperta, durante la campagna di prospezioni del 1998, di un probabile insediamento di tale periodo a Fusio, Mött d'Orei [12].

Non vi sono altre testimonianze archeologiche altomedievali nell'area qui presa in considerazione. Va tuttavia ricordata la prima

menzione di una località valmaggese in un documento d'epoca carolingia: una pergamena nell'anno 807 riporta il nome di Someo/*Summade*, villaggio appartenente alla pieve di Locarno e Vallemaggia, di proprietà di Stazzona (attuale Angera)⁴⁶.

Rosanna Janke
CH-6678 Giumaglio
rosanna.janke@bluewin.ch

Apparati

Registro dei luoghi di rinvenimento (fig. 1)

1. Avegno-Gordevio, Avegno (ca. 290 m slm)

Rinvenimento: una o due tombe scoperte nel dicembre del 1935 sulla sponda erosa dal fiume nella campagna a nord di Avegno, in direzione di Gordevio.

Reperti: si conservano due recipienti di ceramica (cat. 13-14), mentre risultano dispersi altri elementi del corredo tratteggiati dal Crivelli in un appunto (probabile patera TS, olpe e roncola). Il Signorelli descrive il rinvenimento come «tomba che pareva di soldato», un'indicazione che ipoteticamente si basa sulla presenza, tra gli oggetti di corredo, di un'arma ora dispersa. MVM.

Datazione: I - inizi II sec. d.C.

Bibliografia: De Micheli Schulthess 2003, 21; Signorelli 1972, 13; Donati 1981, 12; Crivelli 1943, 73; Bertolone 1939, 285; Riv. Storica Ticinese 19, 1938, 21; JbSGU 1936, 68; Riv. Arch. Prov. e Ant. Diocesi Como 1936, 303.

34 ■ Vivere tra le pietre 2004, 34.

35 ■ Gerster 1969, 147-149.

36 ■ Nobile De Agostini 1994-1999, to. 110, tav. XII, 1.

37 ■ Dobrowska/Leciejewicz et al. 1978-1979, fig. 15, 17.

38 ■ ibidem, fig. 16, 16-17.

39 ■ Meyer 1976, 95, fig. 42.

40 ■ Porta pretoria 2005, 99-100 fig. 22-23.

41 ■ G. Tassinari in: Sena Chiesa/Lavizzari Pedrazzini 1995, lotto V, olle tipo 1-2; Ceramiche in Lombardia 1998, 155-156.

42 ■ Meyer 1976, 96 fig. 43.

43 ■ C. Compostella, in: Sena Chiesa/Lavizzari Pedrazzini 1995, ciotole-coperchio 11.

44 ■ Monte Barro 1991, tav. XLII, 4-8.

45 ■ Lehmann 2004.

46 ■ Zappa 2010; Signorelli 1972, 30-33.

2. Avegno-Gordevio, Avegno, loc. Rompa (ca. 300 m slm)

Rinvenimento: materiali sporadici emersi sotto un masso durante la sistemazione di un vigneto nel 1978. Nessuna struttura evidenziata dal sopralluogo effettuato dall'allora Ufficio cantonale dei monumenti storici.

Reperti: insieme di frammenti ceramici appartenenti a più recipienti. UBC.

Datazione: probabilmente elementi di più epoche, tra Preistoria e periodo augusteo.

Bibliografia: inedito.

3. Avegno-Gordevio, Gordevio (ca. 330 m slm)

Rinvenimento: due monete di Antonino Pio scoperte attorno al 1950, contesto non documentato, menzionate in una lettera di A. Crivelli del 3.9.1951 (archivio UBC).

Reperti: dispersi.

Datazione: II sec. d.C.

Bibliografia: inedito.

4. Avegno-Gordevio, Gordevio (ca. 340 m slm)

Rinvenimento: tomba ad inumazione, emersa negli anni 1930 durante lavori stradali a nord del cimitero; muro perimetrale a secco e copertura di lastroni di granito.

Reperti: resti ossei, vasellame fittile, strumenti di ferro oggi dispersi.

Datazione: epoca romana.

Bibliografia: Donati 1981, 15; Bertolone 1939, 295-296; Riv. Storica Ticinese 1938, 2407; JbSGU 29, 1937, 88.

5. Bosco Gurin, loc. Ritana (ca. 1500 m slm)

Rinvenimento: sporadico, in un campo a est del villaggio, nel 1950.

Reperti: pugnale di bronzo, oggi disperso.

Datazione: età del Bronzo recente.

Bibliografia: Donati 1979; Janner/Thomamichel 1956, 476.

6. Cevio

Rinvenimento: sporadico da località imprecisata, data di ritrovamento ignota.

Reperti: ascia di serpentino perforata. Collezione Balli, non accessibile.

Datazione: età del Rame?

Bibliografia: Crivelli 1943, 15; JbSGU 31, 1939, 59; Riv. Storica Ticinese 1939, 265; Riv. Arch. Prov. e Ant. Diocesi Como 73, 1916, 18.

7. Cevio, Valle Bavona, Alpe Robiei, Corte Randinascia (2156 m slm)

Rinvenimento: riparo sotto roccia con tracce di frequentazione, da prospezione archeologica 1998.

Reperti: schegge di cristallo, ceramica, carboni. Altre schegge di cristallo emerse nei dintorni della stessa località.

Datazione: 1240-991 BC cal 26, età del Bronzo finale; 772-432 BC cal 26, prima età del Ferro (datazioni 14C di carboni).

Bibliografia: Curdy/Donati/Leuzinger-Piccand et al. 2000.

8. Cevio, Valle Bavona, Val Calnegia, tra Gèra e Splüia bèla (ca. 1100 m slm)

Rinvenimento: concentrazione carboniosa in un carotaggio presso riparo sotto roccia; nessuna struttura evidenziata, da prospezione archeologica 1998.

Reperti: carboni.

Datazione: 1392-1154 BC cal 26, età del Bronzo medio-finale (datazioni 14C di carboni).

Bibliografia: Curdy/Donati/Leuzinger-Piccand et al. 2000.

9. Lavizzara, Broglio (700 m slm)

Rinvenimento: Scoperta casuale durante i lavori di costruzione di un'autorimessa nel 1981. Tre oggetti di metallo (cat. 1-3) estratti senza controllo dal probabile fondo di una fossa, in un sedimento sabbioso scuro. Ad una profondità di circa 28 cm sotto la base di tale struttura i collaboratori dell'allora Ufficio cantonale dei monumenti storici hanno recuperato dal terreno alluvionale un'olletta di ceramica (cat. 4). Forse contesto sepolcrale sconvolto.

Reperti: oggetti di bronzo, ferro, ceramica (UBC, MVM).

Datazione: tardo La Tène.

Bibliografia: ASSPA 65, 1982, 193.

10. Lavizzara, Broglio (700 m slm)

Rinvenimento: sporadico, estratto nel 1946 da un muro a secco nel villaggio, consegnato nel 1980.

Reperti: arco di fibula Ornavasso (MVM).

Datazione: LT D—età augustea.

Bibliografia: Guerra 2009, cat.101; Donati 1981, 13.

11. Lavizzara, Fusio, Alpe Campo la Torba, loc. Brüsada (1850 m slm)

Rinvenimento: resti di focolare, da prospezione archeologica 1998.

Reperti: carboni.

Datazione: 3345-3074 BC cal 26, età del Rame (datazione 14C di carboni).

Bibliografia: Curdy/Donati/Leuzinger-Piccand et al. 2000.

12. Lavizzara, Fusio, Mött d'Orèi (1285 m slm)

Rinvenimento: probabili tracce d'insediamento su un promontorio nei pressi del villaggio, da prospezione archeologica 1998.

Reperti: frammento di pietra ollare, ceramiche, schegge di cristallo, carboni.

Datazione: 352-533 AD cal 26, periodo tardoantico (datazione 14C di carboni).

Bibliografia: Curdy/Donati/Leuzinger-Piccand et al. 2000.

13. Linescio (ca. 660 m slm)

Rinvenimento: tomba ad inumazione, scoperta casuale 1979; struttura disposta Est—Ovest, con la testa del defunto ad est, in strato alluvionale misto di sabbia, ghiaia e ciottoli; profondità della copertura di ca. 1 m sotto il livello di campagna; pareti formate da recinto di muri a secco eseguiti in ciottoli, fondo e copertura in lastre di pietra spesse 6-8 cm. Al momento del rilievo archeologico lo scopritore aveva già aperto la tomba ed asportato con cura i reperti. La ricostruzione della disposizione del corredo nella tomba può essere considerata attendibile.

Reperti: corredo verosimilmente completo (cat. 6-12) (MVM e UBC)

Datazione: decenni centrali del I sec. d.C.

Bibliografia: Guerra 2009, cat. 109; Donati 1981, 16.

14. Maggia (ca. 330 m slm)

Rinvenimento: diversi materiali archeologici, probabilmente da tombe a inumazione, recuperati nel 1905 e 1911, durante la costruzione della linea ferroviaria, nei pressi dell'allora stazione di Maggia.

Reperti: vasellame fittile, oggetti di bronzo (dispersi) e coltello di ferro (PCL).

Datazione: seconda metà I - inizi II sec. d.C.

Bibliografia: De Micheli Schulthess 2003, 34; Signorelli 1972, 13; Donati 1981, 18; Bertolone 1939, 326; Riv. Arch. Prov. e Ant. Diocesi Como 1906, 190.

15. Maggia, Aurigeno, loc. imprecisata

Rinvenimento: insieme di oggetti rinvenuti da un contadino nel 1850, nessuna informazione sul contesto di rinvenimento.

Reperti: frammenti di vasellame, vetro, ferro e altro oggi dispersi.

Datazione: verosimilmente corredo di una o più tombe d'epoca romana.

Bibliografia: JbSGU 1947, 89; Boll. Storico Svizzera Italiana 1, 1947, 43.

16. Maggia, Aurigeno, Ronchini (ca. 300 m slm)

Rinvenimento: sporadici, durante la costruzione di un'abitazione in data imprecisata, a 2-2, 5 m di profondità.

Reperti: ascia levigata e strumento di selce oggi dispersi.

Datazione: Neolitico o età del Rame.

Bibliografia: JbSGU 19, 1927, 47-48.

17. Maggia, Moghegno (ca. 320 m slm)

Rinvenimento: necropoli, 1936 (sei tombe a inumazione); 1994 (40 tombe a inumazione).

Reperti: sala municipale Moghegno, MVM, UBC.

Datazione: epoca romana, I-III sec. d.C.

Bibliografia: Biaggio Simona 2002, 287-314; Dadò 1999; Donati 1981, 20; Signorelli 1972, 13.

18. Maggia, Moghegno, loc. Monte Cortone (1137 m slm)

Rinvenimento: sporadico, circostanze e data del rinvenimento ignote.

Reperti: ascia di pietra (Collezione Balli, non accessibile).

Datazione: Neolitico o età del Rame.

Bibliografia: Crivelli 1943, 15; JbSGU 14, 1922, 38.

19. Maggia, Someo, Riveo, loc. Cascata Soladino

Rinvenimento: sporadico, circostanze e data del rinvenimento ignote.

Reperti: ascia di pietra (Collezione Balli, non accessibile).

Datazione: Neolitico o età del Rame.

Bibliografia: Crivelli 1943, 15; JbSGU 31, 1939, 60; Riv. Arch. Prov. e Ant. Diocesi Como 73, 1917, 17 fig. 3.

20. Tegna, loc. Castello (542 m slm)

Rinvenimento: resti d'insediamento d'altura e fortificazioni, indagati mediante saggi di scavo negli anni 1940.

Reperti: abbondanti reperti ceramici, vetro, metalli, pietra ollare, pietra dura, conservati perlopiù senza precisa indicazione di provenienza all'interno del sito (UBC).

Datazione: vari periodi preistorici, I sec. d.C., periodo tardoromano e tardoantico.

Bibliografia: Lehmann 2004; R. Janke, in Leponti 2000, 1, 153-155; R. Janke, in: AS 7, 1994, 76-78; Gerster 1969; Crivelli 1943, 82-84.

Catalogo dei reperti

Broglio [9]

1 ■ Padella Aylesford, bronzo, manca la parte terminale del manico, della vasca si conservano solo alcuni frammenti, il bordo presenta una decorazione a bulino eseguita a puntini con motivi vegetali, chiusi sui due lati da motivi geometrici. Inv. 42.81.4.

2 ■ Asticciola di bronzo a sezione variabile, alle estremità è ribattuta per fissare due dischi di lamina bronzea di misura differente. Probabile elemento di mobilio o di una cassa lignea. Inv. 42.81.2.

3 ■ Mestolino, lamina di ferro, oggi molto corrosa e mancante di una parte dell'orlo, manca il manico che doveva essere impostato obliquamente, forma perfettamente circolare, orlo leggermente ingrossato. Inv. 42.81.3.

4 ■ Olletta, forma globosa, mancano parti del bordo, risega la raccordo con il bordo leggermente estroflesso, impasto color cotto, depurato, con inclusi bianchi e abbondante mica, superficie esterna lucidata a stecca, colore arancione-bruno, incrostazioni nerastre sulla superficie esterna e interna. Inv. 42.81.1.

■ Non illustrato: P grande recipiente indeterminato, lavorato a mano, impasto grezzo, combusto, situazione di rinvenimento non documentata. Inv. 42.81.5.

Broglio [10]

5 ■ Fibula tipo Ornavasso, bronzo, si conservano solo la staffa e l'arco fortemente deformato. Guerra 2009, cat. 101. Inv. 42.46.1.

Linescio [13]

6 ■ Bracciale a sella, argento, leggermente compresso, verga a sezione leggermente appiattita, lievi incrinature nei punti di maggiore piegatura del metallo. Inv. 133.79.21

7 ■ Fibula di lega bronzea, variante del tipo Ettliger 12, buono stato di conservazione, manca parte della staffa lavorata a giorno e dell'ardiglione. Guerra 2009, cat. 109. Inv. 133.79.22.

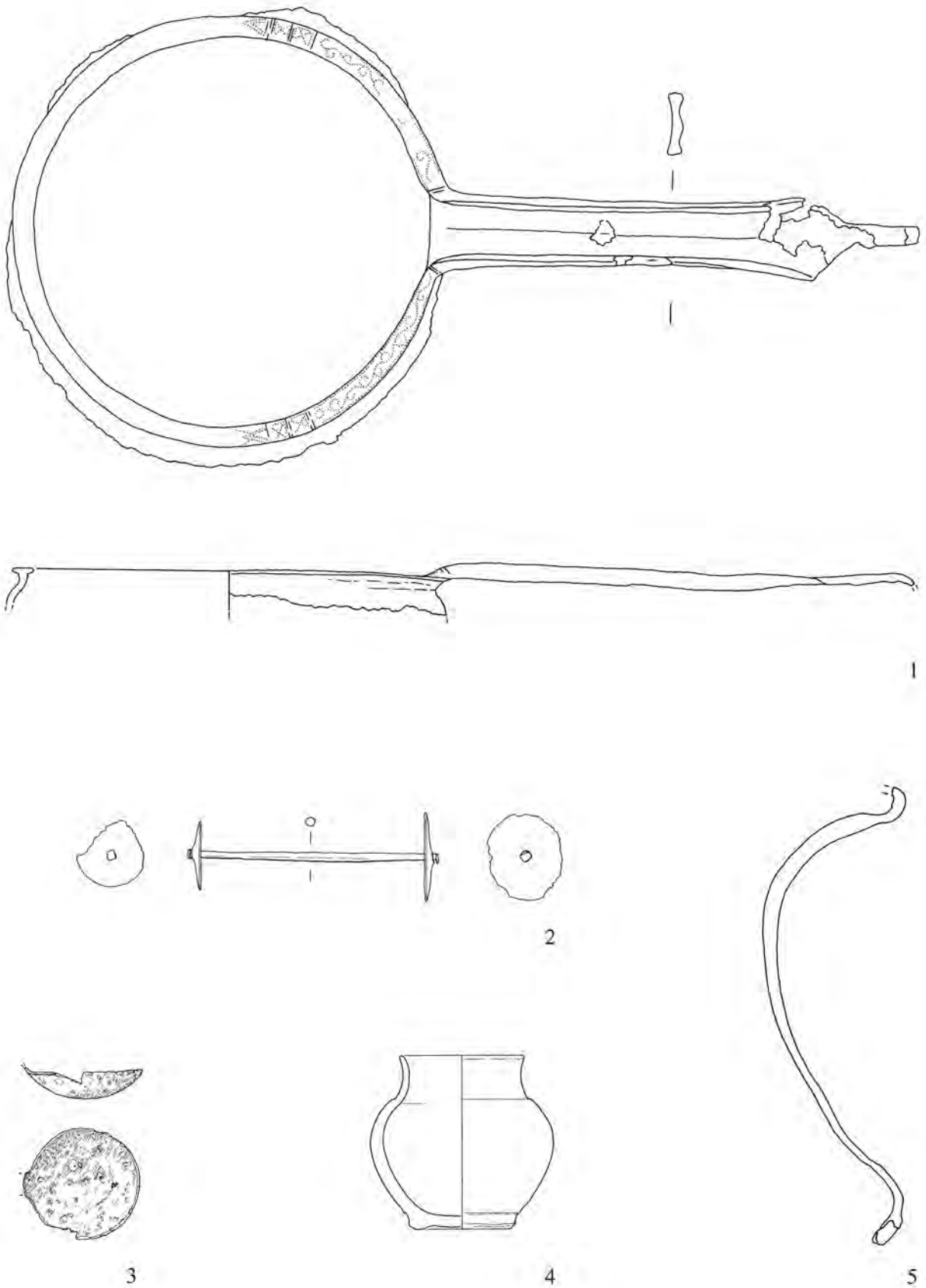


Fig. 3 1-4 Broglio [9], 1-2 bronzo, 3 ferro, 4 ceramica. 5 Broglio [10], bronzo. Sc. 1:3 (1.4), 1:2 (5).
 Dis. E. Guerra, N. Quadri.

8 ■ Coppetta a pareti sottili, forma Angera 1, probabile produzione lionese, manca un piccolo frammento dell'orlo, impasto depurato beige-rosa, friabile, decorazione esterna alla barbottina a motivo piumato, vernice poco coprente bruno-seppia, fortemente erosa. Inv. 133.79.20.

9 ■ Punta di lancia di ferro, a sezione romboidale, corrosa e sfaldata in più frammenti, immanicatura a cannone contenente i resti dell'asta lignea, possibile chiodino di fissaggio al margine del cannone. Inv. 133.79.24.

10 ■ Roncola di ferro, in più frammenti, immanicatura con codolo ad alette ripiegate attorno all'impugnatura lignea di cui si conservano dei frammenti, stato attuale particolarmente deteriorato; alla lama era saldato mediante ossidazione l'oggetto cat. 11. Inv. 133.79.23.

11 ■ Placchetta romboidale di ferro, quattro ribattini disposti in quadrato e, sui due lati, un ribattino di maggiori dimensioni, al momento della scoperta era saldata alla base della lama della roncola cat. 10. Inv. 133.79.23.

12 ■ Asticciola di ferro, molto corrosa, aderiscono alla superficie frammenti di probabile osso e legno, forse codolo di strumento di ferro con impugnatura d'osso (?), posizione all'interno della tomba non documentata. Inv. 133.79.25.

■ Non illustrato: frammento osseo umano indeterminato.

Avegno [1]

13 ■ Coppetta a pareti sottili, forma Angera 2, quasi integra, impasto depurato grigio, friabile, decorazione alla rotella alternata a scanalature, tracce di vernice grigio scura poco coprente. Inv. 15.36.2.

14 ■ Olpe a corpo ovoidale allungato, orlo estroflesso appiattito superiormente, restaurata con leggere integrazioni, impasto medio color cotto-rosato, superficie levigata beige-bruno, presenta tre serie di scanalature orizzontali sul ventre e sulla spalla. Inv. 15.36.1.

Maggia [14]

15 ■ Coppetta a pareti sottili, forma Angera 3, profilo completo, impasto depurato grigio chiaro piuttosto duro, superficie con resti di vernice poco coprente grigio scura, decorazione alla barbottina a punti e tratti, probabilmente motivo a vite stilizzata, serie di scanalature sotto l'orlo, erosa. Inv. 36.1272.

16 ■ Coppetta in ceramica comune, completa, impasto color cotto con inclusi bianchi e pori, superficie con resti della lucidatura a stecca, bruno seppia scuro, molto erosa, una bugnetta sulla spalla, resti d'incrostazione biancastra in vari punti dell'orlo. Inv. 36.1274.

17 ■ Olletta, quasi completa, impasto semidepurato nero, superficie annerita, priva di rivestimento, decorazione a rilievo alla barbottina sulla parte superiore, combusta, tracce di incrostazione all'interno e sotto l'orlo; nella parte inferiore, sotto la zona decorata, presenta un foro di forma irregolare, praticato dopo la cottura, forse intenzionalmente. Inv. 36.1273.

18 ■ Olpe a collarino, quasi completa, corpo espanso, impasto beige-rosato semidepurato, superficie beige-bruno priva di rivestimento, ansa a quattro costolature impostata obliquamente sulla spalla, scarsa qualità d'esecuzione. Inv. 36.1271.

19 ■ Lama di coltello, ferro, manca il codolo, forte corrosione. Inv. 1236.1275.

Tegna [20]

20 ■ P piatto indeterminato, TS africana chiara, impasto color cotto depurato, superficie interna con resti della vernice color cotto, molto sottile e compatta, l'interno della vasca presenta una scanalatura, l'esterno è decorato a fitte linee impresse radialmente. Inv. 235.42.

21 ■ B mortaio con invetriatura interna, impasto color cotto semidepurato, superficie interna grezzamente lisciata con resti di sabbiatura e invetriatura color giallo-verdognolo, l'accento di tesa è decorato a tacche verticali impresse a stecca. Inv. 235.168.

22 ■ B mortaio a tesa con invetriatura interna, impasto color cotto scuro depurato, superficie interna con resti di sabbiatura e invetriatura olivastro, eroso, probabilmente combusto. Inv. 235.21.

23 ■ B mortaio con invetriatura interna, si conserva solo il beccuccio versatoio, impasto beige-rosato semidepurato, molto duro, superficie interna e parzialmente esterna coperta da invetriatura olivastro, combusto. Inv. 235.100.

24 ■ B catino-coperchio, impasto cotto-bruno semidepurato, con inclusi bianchi e mica, superficie lisciata a stecca, color bruno seppia, probabilmente combusto. Inv. 235.58.

25 ■ B catino-coperchio, impasto beige semidepurato, poroso, superficie grezzamente lisciata a stecca, esterno leggermente annerito, tracce di combustione, eroso. Inv. 235.693.

26 ■ B catino-coperchio, impasto grigio-bruno semidepurato, con abbondante mica, superficie lisciata a stecca marrone, esterno annerito, tracce di combustione. Inv. 235.173.

27 ■ B olla, bordo a fascia, impasto color cotto grezzo con mica, superficie lisciata, leggermente annerita. Senza inv.

28 ■ B olla, bordo a fascia, impasto beige-rosato grezzo, superficie leggermente annerita, eroso. Inv. 235.969.

29 ■ coperchietto, impasto color cotto semidepurato con alcuni inclusi grezzi bianchi, superficie grezzamente lisciata, annerita, esecuzione poco curata, eroso. Dal sondaggio III, ripiena della cisterna romana. Inv. 235.56.

30 ■ B coperchio, impasto semidepurato beige-grigio, superficie molto erosa cotto-grigio, combusto. Inv. 235.662.

31 ■ B coperchio, impasto grezzo color cotto, superficie annerita, eroso e combusto. Inv. 235.833.

32 ■ B coperchio, impasto semidepurato color cotto, superficie beige a tratti annerita, eroso e combusto. Inv. 235.88.

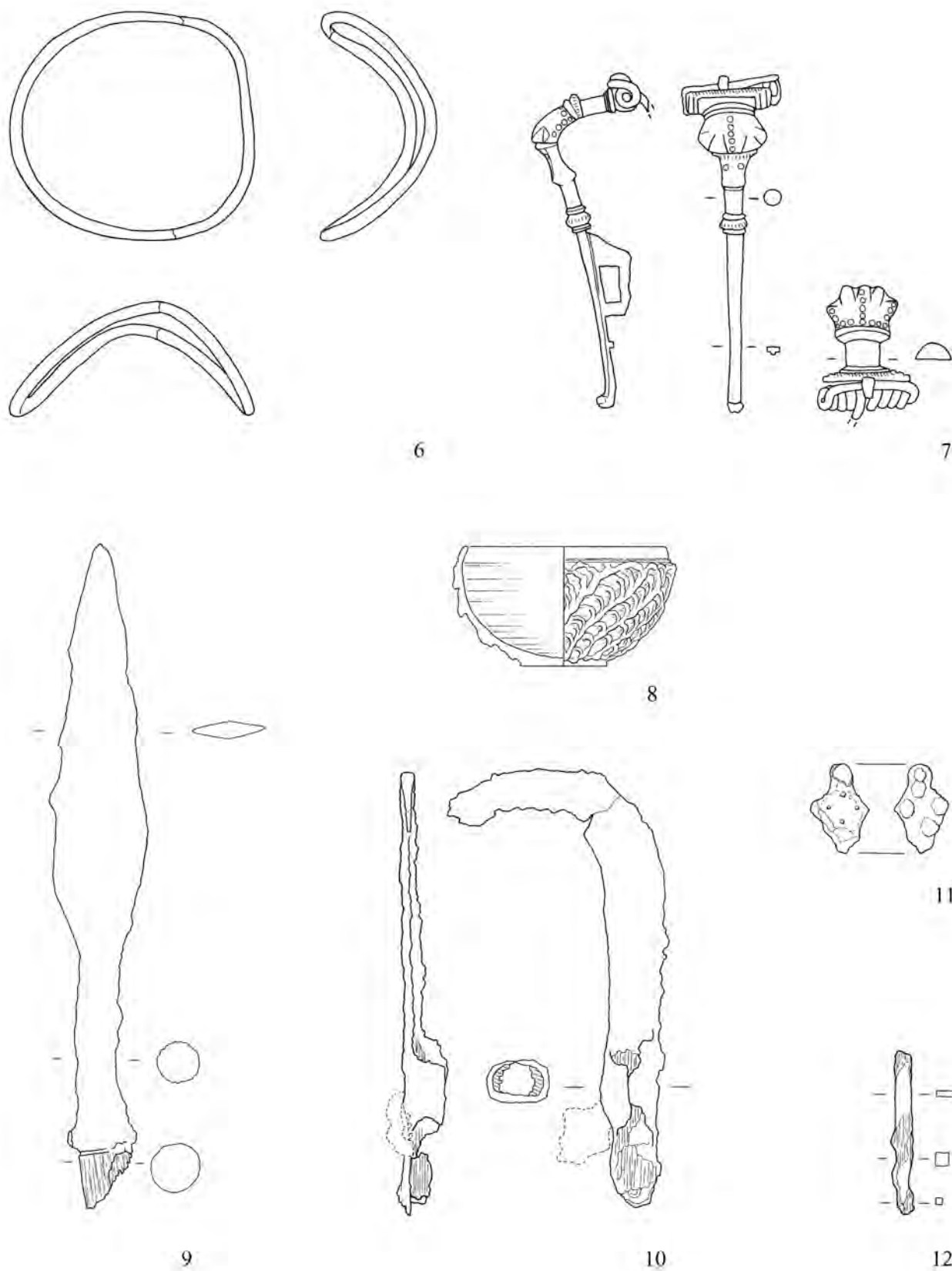


Fig. 4 ■ Linescio [13], 6 argento, 7 bronzo, 8 ceramica, 9-12 ferro. Sc. 1:2 (6-7), 1:3 (8-12). Dis. E. Guerra, N. Quadri.

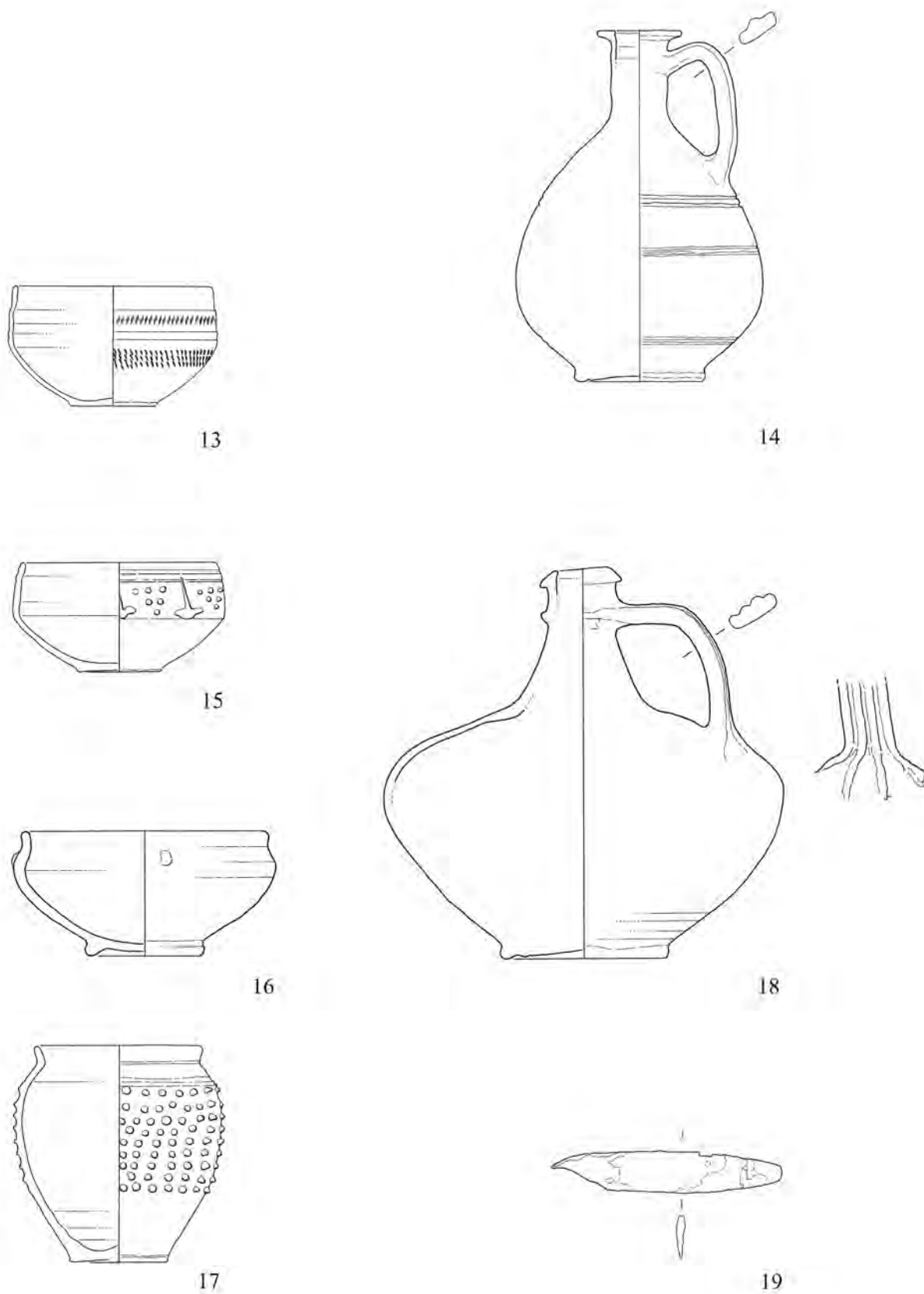


Fig. 5 Avegno [1], 13-14 ceramica; Maggia [14], 15-18 ceramica, 19 ferro. Sc. 1:3. Dis. E. Guerra.

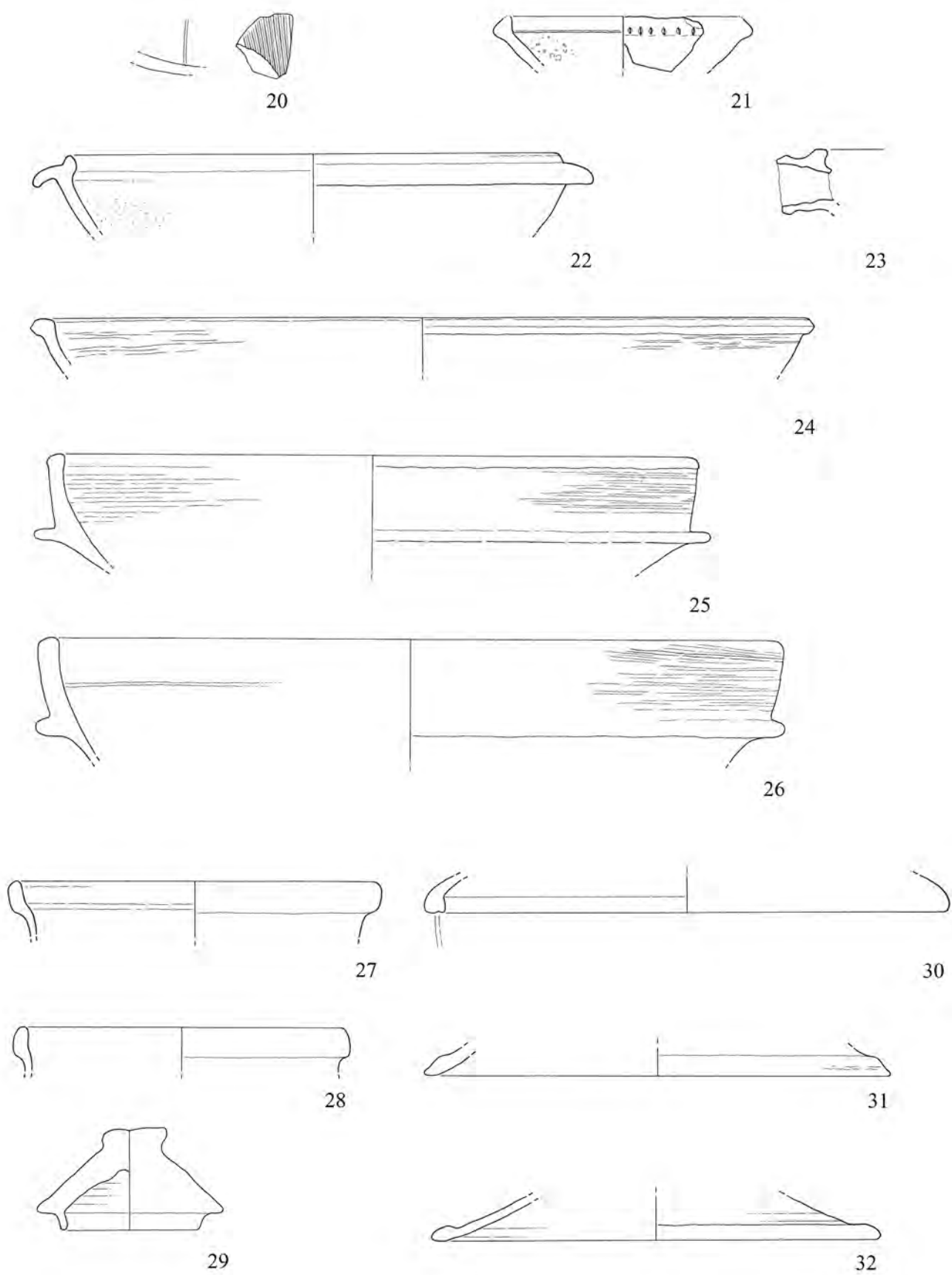


Fig. 6 Tegna-Castello [20], 20 TS, 21-23 ceramica invetriata, 24-32 ceramica comune. Sc. 1:3. Dis. E. Guerra.

Bibliografia

- MVM Museo di Valmaggia, Cevio
PCL Magazzini Protezione civile, Locarno
UBC Ufficio cantonale dei beni culturali, Bellinzona
B bordo (di recipiente)
cat. catalogo
Inv. numero d'inventario
loc. località
P parete (di recipiente)
slm sopra il livello del mare
to. tomba/tombe
- Actes Lattes (1991) M. Feugère, C. Rolley (éds.), *La vaisselle tardo-républicaine en bronze*. Actes Lattes 1990. Dijon.
- Bernasconi Reusser, M./Reusser, Ch./Decrouez, D. (2004) *Analisi di marmi bianchi provenienti da contesti archeologici del Canton Ticino*. ASSPA 87, 117-139.
- Bertolone, M. (1939) *Lombardia romana II. Repertorio dei ritrovamenti e scavi di antichità romane avvenuti in Lombardia: Parte I*, 21-343. Milano.
- Biaggio-Simona, S. (2002) *Bicchieri di vetro della necropoli romana di Moghegno (Canton Ticino)*. Numismatica e antichità classiche XXXI, 287-314.
- Bianco Peroni, V. (1994) *I pugnali nell'Italia Continentale*. PBF VI, 10. Stuttgart.
- Binda, F. (1996) *Archeologia rupestre nella Svizzera italiana*. Locarno.
- Butti Ronchetti, F. (2000) *La necropoli di Airolo Madrano. Una comunità alpina in epoca romana*. Bellinzona.
- Ceramiche in Lombardia (1998) G. Olcese (a cura di) *Ceramiche in Lombardia tra II secolo a.C. e VII secolo d.C. Raccolta dei dati editi*. Doc. Arch. 16. Mozzecane.
- Conubia gentium (1999) G. Spagnolo Garzoli (a cura di) *Conubia gentium. La necropoli di Oleggio e la romanizzazione dei Vertamocori*. Torino.
- Caramella, P./De Giuli, A. (1993) *Archeologia nell'alto Novarese*. Mergozzo.
- Casini, S. (a cura di; 1994) *Carta archeologica della Lombardia. IV. La provincia di Lecco*. Modena.
- Cotti, G./Felber, M./Fossati, A. et al. (1990) *Introduzione al paesaggio naturale del Cantone Ticino. 1. Le componenti naturali*. Bellinzona.
- Crivelli, A. (1990) *Atlante preistorico e storico della Svizzera italiana*. Rist. anast. dell'edizione 1943, con aggiornamento di P.A. Donati. Bellinzona.
- Curdy, Ph./Donati, B./Leuzinger-Piccand, C. et al. (2000) *Prospezioni archeologiche in alcune località dell'Alta Vallemaggia*. ASSPA 83, 177-180.
- Dadò, M. (1999) *La necropoli di Moghegno. Studio dei materiali e datazione*. Tesi di laurea, Università di Losanna. Inedito.
- De Micheli Schulthess, Ch.M.A. (2003) *Aspects of Roman Pottery in Canton Ticino (Switzerland)*. BAR, Int. Ser. 1129. Oxford.
- Dobrowska M./ Leciejewicz, L./Tabaczynska, E. et al. (1978-1979) *Castelseprio: scavi diagnostici 1962-1963*. Sibirium 14, 1-132.
- Donati, P.A./Ronchetti-Butti, F./Biaggio-Simona, S. (1987) *Ascona. La necropoli romana*. Quad. Inf. 12. Bellinzona.
- Donati, P. A. (1986) *Archeologia e pietra ollare nell'area ticinese*. In: *2000 anni di pietra ollare*. Quad. Inf. 11, 71-142. Bellinzona.
- Donati, P. A. (1982) *Locarno. La necropoli romana di Solduno*. Quad. Inf. 3. Bellinzona.
- Donati, P. A. (1979) *Sull'uso dei valichi alpini dal Gottardo al Bernina in epoca preromana*. Quad. ticinesi Num. e Ant. Classiche 8, 1979, 131-142.
- Donati, P. A. (1981) *Carta dei ritrovamenti romani nelle attuali terre del Canton Ticino*. Quad. ticinesi Num. e Ant. Classiche 10, 9-26.
- Hajdas, I./Schlumpf, N./Minikus-Stary, N. et al. (2007) *Radiocarbon ages of soil charcoals from the southern Alps, Ticino, Switzerland*. Nuclear Instruments and Methods in Physics Research B 259, 398-402.
- Hofstetter, S./Tinner, W./Valsecchi V. et al. (2006) *Lateglacial and Holocene vegetation history in the Insubrian Southern Alps – New indications from a small-scale site*. Vegetation Hist. and Archaeobotany 15, 87-98.
- Gerster, A. (1969) *Castello di Tegna*. ZAK 26, 3, 117-150.
- Giubiasco (2006) E. Carlevaro/L. Pernet (a cura di) *La necropoli di Giubiasco (TI), II. Les tombes de la Tène finale et d'époque romaine*. Collect. Arch. 4. Zurigo.
- Guerra, E. (2009) *Le fibule d'epoca romana nel Locarnese. Tradizione e romanità*. AAS 92, 2009, 165-200.
- Janke, R. (2003) *Vicus di Muralto. Stato della documentazione e prospettive di ricerca*. Archivio UBC. Bellinzona.
- Janke, R. (2005) *Park Hotel 2, settore nord. Studio del rinvenimento. Presentazione del materiale archeologico*. Archivio UBC. Bellinzona.
- Janner, A./Tomamichel, H. (1956) *700 anni Bosco Gurin*. Bellinzona.
- Krebs, P./Conedera, M./Pradella, M et al. (2004) *Quaternary refugia of the sweet chestnut (Castanea sativa Mill.): an extended palynological approach*. Vegetation Hist. and Archaeobotany 13, 145-160.
- Lehmann, S. (2004) *Eine Lanzenspitze aus Tegna – fränkische Spur?* ASSPA 87, 322-328.
- Leponti (2000) R.C. De Marinis/S. Biaggio Simona (a cura di), *I Leponti tra mito e realtà*. Raccolta di saggi in occasione della mostra. Locarno.

- Martin-Kilcher, S. (1998) Gräber der späten Republik und der frühen Kaiserzeit am Lago Maggiore: Tradition und Romanisierung. In: P. Fasold, T. Fischer/H. von Hesberg et al. (Hrsg.) Bestattungssitte und kulturelle Identität. Kolloquium Xanten 1995. Xantener Berichte 7, 191-252. Köln.
- Meyer, W. (1976) Il Castel Grande di Bellinzona. Rapporto sugli scavi e sull'indagine muraria del 1967. Olten.
- Moghegno (1995) S. Biaggio-Simona S. (a cura di) La necropoli romana di Moghegno. Scavo nel passato di una valle sudalpina. Cevio.
- Monte Barro (1991) G.P. Brogiolo, L. Castelletti (a cura di) Archeologia a Monte Barro I. Il grande edificio e le torri. Lecco.
- Nobile De Agostini, I. (1994-1999) La necropoli romana della Rasa di Velate (Varese). *Sibrium* 23, 261-274.
- Pfeifer, H.R./Serneels, V. (1986) Inventaire des gisements de pierre ollaire au Tessin et dans les régions voisines: aspects minéralogiques et miniers. In: 2000 anni di pietra ollare. *Quad. Inf.* 11, 147-228. Bellinzona.
- Piana Agostinetti, P. (1972) Documenti per la protostoria della val d'Ossola. San Bernardo d'Ornavasso e le altre necropoli romane. Milano.
- Porta pretoria (2005) I. Nobile De Agostini Indagini (a cura di) Archeologiche a Como. Lo scavo nei pressi della Porta Pretoria. Como.
- Rey-Vodoz, V. (1998) Les fibules. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 8. Ausgrabungen im Unteren Bühl. *Monogr. Kantonsarch. Zürich* 30. Zürich/Egg.
- Roth-Rubi, K. (1986) Die villa von Stutheien Hüttwilen TG. Ein Gutshof der mittleren Kaiserzeit. *Antiqua* 14. Basel.
- Schaltenbrand Obrecht, V. (1996) Die Eisenfunde. In: Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 7. Ausgrabungen im Unteren Bühl. *Monogr. Kantonsarch. Zürich* 27. Zürich/Egg.
- Sena Chiesa, G./Lavizzari Pedrazzini, M.P. (1995) Angera romana. Scavi nell'abitato 1986-89. Roma.
- Signorelli, M. (1972) Storia della Val Maggia. Locarno.
- Simonett, Chr. (1941) Tessiner Gräberfelder. Ausgrabungen des archäologischen Arbeitsdienstes in Solduno, Locarno-Muralto, Minusio und Stabio, 1936 und 1937. *Antiqua* 3. Basel.
- Vivere tra le pietre (2004) B. Donati (a cura di) Vivere tra le pietre. Costruzioni sottoroccia. Splüi, grondàn, cantìn. Locarno.
- Zappa, F. (2010) Summade, antico villaggio di montagna. In: Alpigiani, borradori ed alpinisti nella Valle del Soladino, sette secoli di storia. Locarno.

Bern-Engelhalbinsel: Latène- und römerzeitliche Funde aus den Tempeln auf dem Engemeisterfeld

Drei gallorömische Umgangstempel liegen nördlich der Altstadt von Bern in einer topographisch bedeutungsvollen Lage, nämlich auf dem höchsten Punkt und an der zugleich engsten Stelle der in alle Himmelsrichtungen ausgreifenden Aareschlaufen, welche das latène- und das römerzeitliche Siedlungsareal auf der Engelhalbinsel umschliessen (Abb. 1).

Tempel I wurde zu mehreren Malen seit dem späteren 19. Jahrhundert angegangen, weshalb keine aufschlussreichen Befunde erwartet werden dürfen. Bemerkenswert ist immerhin, dass im Spätmittelalter in seinem Gemäuer eine Kapelle errichtet wurde, die im Jahre 1344 dem Heiligen Aegidius geweiht und 1532 abgebrochen worden ist¹.

Tempel II erfuhr in den Jahren 1931 und 1933 eine etwas eingehendere Untersuchung, die flächenmässig allerdings kaum über die äussere Umgangswand des Heiligtums hinaus reichte. Dazu existiert ein schematischer Mauerplan, auf dem einige schwer deutbare Steinsetzungen und Pflasterungen eingetragen sind sowie eine 1,70 Meter tiefe «Feuergrube» mit einer dünnen Kohlschicht auf deren Grund².

Tempel III trat ganz unerwartet zum Vorschein, als man 1967 das sog. Engemeistergut abbrach, das seit 1515 der Sitz des obrigkeitlichen Domänenverwalters auf der Engelhalbinsel war. Auch hier lag der frühneuzeitliche Gebäudekomplex exakt über den römischen Mauerzügen. Archäologische Nachuntersuchungen brachten 1968 eine enorme Menge an Funden nachmittelalterlicher Datierung zu Tage. Eine grosse Masse von Eisengegenständen blieb unrestauriert und gelangte unbeachtet ins Bernische Historische Museum. Die unansehnlichen Rostklumpen standen wohl im Schatten der Aufsehen erregenderen sog. Otacilier-Inschrift, welche den Tempel III als eine dem römischen Kaiserhaus dedizierte Weihung auswies³.

Auf einer 1100 m² grossen Fläche zwischen Tempel II und III musste der Archäologische Dienst des Kantons Bern im Jahre 1983 eine Rettungsgrabung durchführen. Ausser einigen Gruben waren zwei Grabenzüge die bemerkenswertesten Strukturen, wobei Graben 2 mit mehrheitlich spätlatènezeitlichem Material der Stufe D1 verfüllt war. Ein funktionaler Zusammenhang mit den Tempeln wurde nicht hergestellt⁴. Erst 2005 hat Stefanie Martin-Kilcher auf die Ansammlung ganz erhaltener,

gleichartiger, qualitätvoller und kleinformati- ger Gefässe sowie auf die Schädelreste eher un- gewöhnlicher Tierarten wie Braunbär und Wolf aus dieser Grabung aufmerksam gemacht⁵. Dem wäre noch das überproportionale Vorkom- men von Schädelknochen und insbesondere von Unterkiefern von Haustieren anzufügen⁶ – Indizien, die man heutzutage für eine sakrale Funktion des Platzes ins Feld führen würde.

Felix Müller

Zuweisbare Funde aus Tempel II und ihre Deutung

Den ersten Grabungen auf der Engelhalbin- sel im 19. Jahrhundert folgten systemati- sche Untersuchungen durch das Bernische Historische Museum von 1919 bis 1938 und dann wieder zwischen 1956 und 1961. Seither riefen sporadische Eingriffe den Archäologi- schen Dienst des Kantons Bern immer wieder auf den Plan.

Nicht von Anfang an wurde das latène- zeitliche Fundmaterial als solches erkannt. Und oft sind die nach Ausgrabungsjahren in den Eingangsbüchern des Museums von 1919 bis 1938 inventarisierten Funde nicht mehr einem bestimmten Suchschnitt oder Grabungs- sektor zuweisbar. Zwei Serien der Jahre 1931 und 1933 sind aber eindeutig mit der Herkunft «Tempel II» gekennzeichnet (Abb. 2-6). Kera- mik wurde immer nur summarisch behandelt oder bestenfalls anonymisiert in die Vergleichs- sammlung integriert; die Scherben aus den Tempelgrabungen können heute nicht mehr bezeichnet werden.

Unter den auf diese Weise identifizierten Funden aus dem Tempel II eignen sich beson- ders die Fibeln, um den chronologischen Rah- men abzustecken (Abb. 2-4, **1-22**). Nach einer verschollenen, eventuell mittellatènezeitli- chen Eisenfibel **1** stehen fünf Nauheimer Fi- beln **2** bis **6** für einen Beginn in der Stufe Latè-

1 ■■ Jahrb. Bern. Hist. Mus. 1919 (1920) 13-19.

2 ■■ Jahrb. Bern. Hist. Mus. 11, 1932, 87f.; Jahrb. Bern. Hist. Mus. 13, 1934, 89-92.

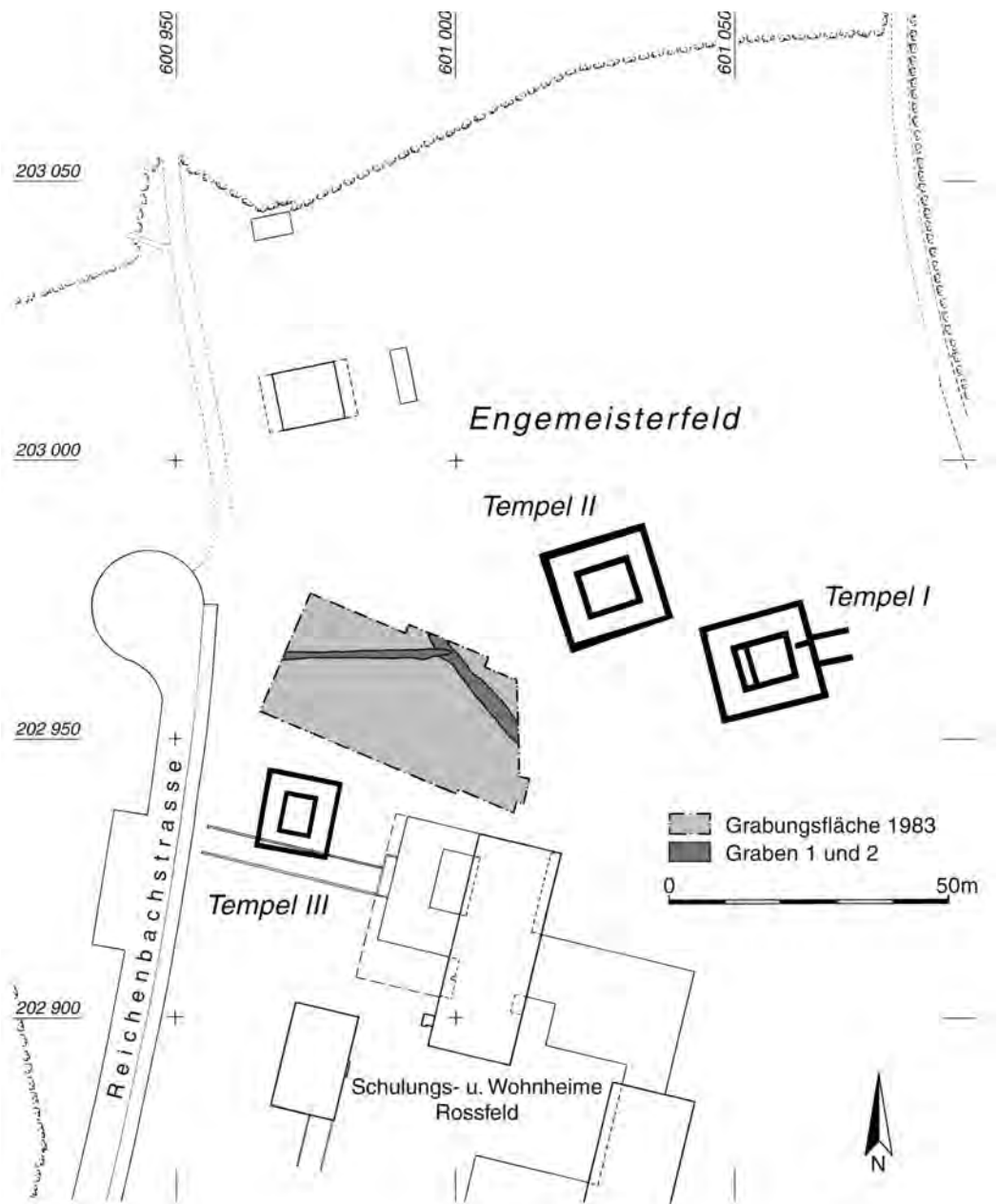
3 ■■ Grütter/Herzig 1973, 2-11.

4 ■■ Bacher 1989, 48.

5 ■■ Martin-Kilcher 2005, 59-66.

6 ■■ vgl. z.B. Brunetti 2001, 24-33.

Abb. 1 Bern-Engenthalbinsel «Engemeisterfeld». Die drei gallorömischen Umgangstempel liegen innerhalb des Oppidums und auf dem topographisch höchsten Punkt der Halbinsel. Plan Archäologischer Dienst, Bern.



ne D17. Mit der ganzen Serie der Fibeln **7** bis **17** ist dann die frühaugusteische Zeit und die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gut belegt. Die Zahl jüngerer Typen **18** bis **22** tritt hingegen anzahlmässig zurück.

Einige Objekte lassen sich problemlos in einen sakralen Zusammenhang stellen, besonders nachdem man nun leicht einen Bezug zum nahe gelegenen römischen Heiligtum von Thun-Allmendingen BE herstellen kann. Dies gilt vor allem für die beiden Votiväxte, die zwei kleinen Bronzeglocken, den Bärenzahn, den Fingerring aus feinem Bronzeblech und das kleine Glasfläschchen **25** bis **31**⁸. In einem ähnlichen Sinn könnte man die zwei aufge-

wölbten Blechscheiben **32** und **33** als einfache Spendschälchen interpretieren, wenn man sich die aufwändigeren Beispiele wiederum aus Thun-Allmendingen vor Augen führt⁹. Toilettebestecke wie **35** mit Pinzette, Aale, Ohrlöffelchen und fischförmiger Nagelfeile sind in augusteischer Zeit im Treverergebiet häufig¹⁰.

Für eine latènezeitliche Datierung sprechen die Daumenplatte eines Siebes **36**, der Ösenstift **37** und der Jochaufsatz **38** mit guten Parallelen von Hayling Island (GB), vom Titelberg (L), vom Mont Beuvray (F) und von der Baarburg bei Zug¹¹. Auch für diese Gegenstände könnte von Fall zu Fall eine Funktion als Votiv ins Auge gefasst werden. Schliesslich

müsste man auch der Verbiegung der Nauheimer Fibel **6** eine höhere Beachtung schenken, da es bei Dedikationen üblich war, Schmuckstücke auf die Art und Weise ausser Funktion zu setzen¹².

Zusammenfassend kann man den kleinen Fundkomplex aus dem Tempel II mindestens je dem Jahrhundert vor und nach Christi Geburt zurechnen. Der Votivcharakter einiger römischer Objekte ist eindeutig und steht im Einklang mit dem architektonischen Baubefund des Umgangstempels. Die latènezeitlichen Funde geben mindestens Anlass für eine Hypothese der Kultausübung am selben Ort bereits in vorrömischer Zeit.

Zu den Funden aus den Tempeln I und III

Unter diesen Voraussetzungen scheint es von Interesse, die Funde aus den beiden benachbarten Tempeln I und III auf dem Engemeisterfeld näher zu betrachten, soweit dies bei den vorläufig noch unübersichtlichen Verhältnissen überhaupt möglich ist; eine abschliessende Beurteilung der jahrzehntelangen Forschungsgeschichte des Platzes steht noch aus.

Jedenfalls scheint es bedeutsam, dass in einem Fundbericht von 1919 aus dem Tempel I ganze neun Nauheimer Fibeln vermeldet worden sind¹³. Dies veranlasste mich, die grosse Menge an angeblich neuzeitlichen Eisenfunden, die bei den Untersuchungen 1968 beim Tempel III zum Vorschein kamen, einmal gründlich durchzusehen. Die Ausbeute an sicher oder möglicherweise latènezeitlich datierten Eisenobjekten ist auf den Abbildungen 7-9 wiedergegeben. Sie stammen entweder aus dem Tempel III selber oder verteilen sich über das unmittelbar südlich anstossende Areal.

Neben einer Schüsselfibel **57**, zwei Lanzenspitzen und einer Geschosspitze sowie einem Lanzenschuh **58** bis **61** erhält das kleine Fragment **62** eine besondere Bedeutung, da es zweifelsfrei von der Wangenklappe eines spätlatènezeitlichen Helms stammt, am ehesten von einem westkeltischen Typ oder vom Typus Port¹⁴. Ebenfalls zur latènezeitlichen Bewaffnung sind der bandförmige Buckel, der vermutete Nagel und der Griff von einem Schild **63** bis **65** zu rechnen¹⁵. Wohl ähnlich alt sind die Herdschaukel **67**, der Gefässhenkel

68 und das Tüllenbeil **69** mit Vergleichen aus dem *Oppidum* von Manching (D)¹⁶. Der grosse Nagel **66** mit vierkantigem Schaft könnte aus dem nahen *murus gallicus* verschleppt worden sein¹⁷. Schliesslich lassen sich auch für den Stockring «mit Flügeln» **70** zwei Parallelen im Massfund von der Tiefenau finden¹⁸.

Unter den noch unpublizierten Bronzen aus der Grabung 1968 bei Tempel III befinden sich drei Nauheimer Fibeln, zwei Kragenfibeln und eine Fibel Almgren 65¹⁹.

Deutung und Bedeutung der Funde aus den drei Tempeln auf dem Engemeisterfeld

Im heute bekannten und zu einem Teil auf den Abbildungen 2-9 vorgelegten Fundbestand der Tempel I, II und III auf der Engehalbinsel widerspiegeln sich die Kulthandlungen, die hier in römischer Zeit stattgefunden haben. Aus denselben Tempelgrabungen und deren Umfeld stammen aber auch mindestens 17 Nauheimer Fibeln der Stufe LT D1 und vier kennzeichnende Fibeltypen der Stufe LT D2.

Sehr bemerkenswert sind in diesem Kontext die neuerdings in den Altbeständen entdeckten latènezeitlichen Waffen: Die Fragmente der Wangenklappe eines spätlatènezeitlichen Helms und eines eventuell sogar mittellatènezeitlichen bandförmigen Schildbuckels. Diese vorrömischen Militaria sprechen für eine Funktion als Sakralplatz bereits in der Latènezeit.

Zur Untermauerung dieser These könnten auch die Münzfunde herangezogen werden, deren systematische Aufarbeitung allerdings schon vor längerer Zeit ins Stocken geraten ist.

7 ■ Striewe 1996.

8 ■ Martin-Kilcher/Schatzmann 2009, passim; Rabeisen 1998, 140.

9 ■ Martin-Kilcher/Schatzmann 2009, 90-98.

10 ■ Metzler 1995, 313-317.

11 ■ Sieb: Metzler 1995, 335-338. Ösenstift: Bozic 1993, 189-204. Jochaufsatz: Stöckli 2000, 10 Abb. 4.8; Metzler 1995, 317-319.

12 ■ Müller 2002, 1087-1106, bes. 1096f.

13 ■ Jahrb. Bern. Hist. Mus. 1919 (1920) 17.

14 ■ vgl. zuletzt Wyss et al. 2002, 68f.; Schaaff 1988, 302 Abb. 16-18; 308 Abb. 26-28.

15 ■ Brunaux/Rapin 1988.

16 ■ Jacobi 1974, z.B. Nr. 534.598.260.

17 ■ Müller-Beck/Ettlinger 1962/63, 114 Abb. 4.

18 ■ Müller 1990, 53 Nr. 127.128.

19 ■ Bernisches Historisches Museum Inv. 64037, 64040-42, 64044.

Alleine vom Tempel II erwähnt der Fundbericht von 1931 «ungefähr 150 Bronzemünzen des Augustus»²⁰. Hans-Markus von Kaenel listet für das «Engemeisterfeld» 22 keltische Münzen von Massilia-Prägungen bis GERMANUS INDUTILLI L auf, die wohl weitgehend alle aus den Tempelgrabungen stammen²¹. Ihnen stehen 382 römische Münzen gegenüber, wobei 315 Stück aus der Zeit von der Republik bis Hadrian streuen. Die übrigen 67 sind jüngeren Datums. Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts stand fest, «dass nirgends auf der ganzen Halbinsel so viele römische Münzen als eben hier vorkommen»²². Bei diesen beachtlichen Mengen dürfte es sich zum weitaus grössten Teil um Spendemünzen handeln.

Bei keiner der Tempelgrabungen konnten Strukturen von latènezeitlichen Gebäuden, die man sich in Holz vorzustellen hat, nachgewiesen werden, was bei den damals angewandten Grabungstechniken allerdings nicht weiter verwundert. Hingegen erhält das zwischen Tempel II und III untersuchte Grabenwerk eine Bedeutung, wie sie bei den Grabungen von 1983 noch nicht erkannt werden konnte.

Am römischen Fibelspektrum ist ein mengenmässiger Schwerpunkt in augusteischer Zeit und in der ersten Jahrhunderthälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. sichtbar – einer Zeit, in der die ursprünglich keltische Sitte des persönlichen

Votivs noch lebendiger war als im weiteren Verlauf der Geschichte. Wie die zu diesen Funden gehörenden Bauwerke ausgesehen haben könnten, ist ebenfalls nicht geklärt, ja es stellt sich die Frage, ob zu diesem Zeitpunkt die in Stein gebauten Umgangstempel überhaupt schon gestanden haben. Folgt man einer Idee von Michael Altjohann, so ist der Bautypus des gallischen Umgangstempels erst in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. häufiger belegt²³. Aus dieser Zeit wären die Funde im Engemeisterfeld dann allerdings spärlich.

Aufgrund der heute vorliegenden Funde und Befunde ist anzunehmen, dass sich an dieser markanten Stelle zwischen den Aareschlaufen und innerhalb des latènezeitlichen *Oppidums* bereits im 1. Jahrhundert v.Chr. ein keltischer Kultplatz befand. Seine Funktion übte er bis in die römische Zeit aus, wie archäologische Funde und die entsprechende Sakralarchitektur nahe legen.

Mein Dank für Hinweise geht an Daniel Schmutz und Caty Schucany.

Felix Müller
Historisches Museum Bern
Helvetiaplatz 5
CH - 3005 Bern
felix.mueller@bhm.ch

20 ■ Jahrb. Bern. Hist. Mus. 11, 1932, 88.

21 ■ von Kaenel 1975-1978, 103-113.

22 ■ Jahn 1850, 199f.

23 ■ Altjohann 1995, 169-203.

Bibliographie

- Altjohann, M. (1995) Bemerkungen zum Ursprung des gallo-römischen Umgangstempels. In: W. Czysz/C.-M. Hüssen/H.-P. Kuhnen et al. (Hrsg.) *Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert*, 169-203. Espelkamp.
- Bacher, R. (1989) *Bern-Engemeistergut, Grabung 1983*. Bern.
- Bozic, D. (1993) Concerning the La Tène finds in the Ptuj Area. *Ptujski arh. zbornik*, 189-204.
- Brunaux, J.-L./Rapin, A. (1988) *Gournay II. Boucliers et lances*. Paris.
- Brunetti, C. (2001) Statue et mandibules, un dépôt votif de l'âge du Fer à Yverdon-les-Bains. *as*. 24, 4, 24-33.
- Fünfschilling, S. (1992) Durchbrochene Bronzegriffe aus Augst. *JbAK* 13, 265-276.
- Grütter H./Herzig, H.E. (1973) Ein dritter gallo-römischer Vierecktempel auf der Engehalbinsel bei Bern. *HA* 4, 13, 2-11.
- Jacobi, G. (1974) Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. *Ausgr. Manching* 5. Wiesbaden.
- Jahn, A. (1850) *Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben*. Bern.
- Kaenel, H.-M. von (1975-1978) Die Fundmünzen von der Engehalbinsel bei Bern, Vorbericht. *Jahrb. Hist. Mus. Bern* 55-58, 103-113.
- Martin-Kilcher, S. (2005) Bern-Engelhalbinsel, Oppidum und Vicus Brenodurum. Funde aus einem zentralen Heiligen Platz. In: G. Kaenel/S. Martin-Kilcher/D. Wild (Hrsg.) *Colloquium Turicense. CAR* 101, 59-66. Lausanne.
- Martin-Kilcher, S./Schatzmann, R. (2009) Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen. *Schr. Bernischen Hist. Mus.* 9. Bern.
- Metzler, J. (1995) Das treverische Oppidum auf dem Titelberg (G.-H. Luxemburg): zur Kontinuität zwischen der spätkeltischen und frühromischen Zeit in Nord-Gallien. *Luxemburg*.
- Müller, F. (1990) Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern. *Antiqua* 20. Basel.
- Müller, F. (2002) Schmuck und Kleider als Opfergaben. In: L. Zemmer-Plank (Hrsg.) *Kult der Vorzeit in den Alpen, Teil 2*, 1087-1106. Bozen.
- Müller-Beck, H./Ettlinger, E. (1962/63) Die Besiedlung der Engehalbinsel in Bern auf Grund des Kenntnisstandes vom Februar des Jahres 1962. *Ber. RGK* 43/44, 108-153.
- Philippe, J. (1999) Les fibules de Seine-et-Marne. *Mém. arch. Seine-et-Marne* 1. Nemours.
- Rabeisen, E. (1998) Clochettes du sanctuaire de Beire-Le-Châtel. In: S. Deyts (dir.) *A la rencontre des Dieux gaulois. Musée Archéologique Henri Prades*, 140. Paris.
- Rey-Vodoz, V. (1997) Les fibules. In: E. Deschler-Erb (Red.) *Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitodurum 8 (Ausgrabungen im Unteren Bühl)*. *Monogr. Kantonsarch. Zürich* 30, 11-62. Zürich.
- Riha, E. (1979) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst* 3. Augst.
- Schaaff, U. (1988) Keltische Helme. In: A. Bottini/M. Egg/F.-W. von Hase et al., *Antike Helme. Monogr. RGZM* 14, 293-317. Mainz.
- Stöckli, W.E. (2000) Die Besiedlungsgeschichte der Baarburg (Gemeinde Baar, Kanton Zug). *JbSGUF* 83, 7-24.
- Striewe, K. (1996) Studien zur Nauheimer Fibel und ähnliche Formen der Spätlatènezeit. *Internat. Arch.* 29. Espelkamp.
- Wyss, R./Rey, T./Müller, F. (2002) Gewässerfunde aus Port und Umgebung. *Schr. Bern. Hist. Mus.* 4. Bern.

Kurzkatalog Funde aus Tempel II und III

Die Gegenstände aus Eisen befinden sich in einem sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand. 1 und 33 sind nicht mehr vorhanden; ihre Skizzen in den Eingangsbüchern des Historischen Museums Bern sind unverändert in die Abbildungen 1 und 5 eingefügt. Die mitgefundene Keramik ist nicht mehr identifizierbar.

Die Fundzeichnungen stammen von Markus Binggeli.

Tempel II Funde aus den Grabungen 1931/33

- 1 Fibel vom Mittellatèneschema mit äusserer Sehne, «Bügel gebogen und leicht geknotet», Eisen. – Ohne Massangabe. Verloren.
- 2 Nauheimer Fibel (Striwe A5.1), Bronze. – 8,80 cm. Inv. 31404.
- 3 Nauheimer Fibel (Striwe A1.1), Bronze. – 5 cm. Inv. 31406.
- 4 Nauheimer Fibel (Striwe A3), Bronze. – 5,80 cm. Inv. 31413.
- 5 Bügel einer Nauheimer Fibel (Striwe A6.6), Bronze. – 6,40 cm. Inv. 31412.
- 6 Nauheimer Fibel (Striwe A6.3), Bronze, aufgebogen. – 5,10 cm. Inv. 31409.
- 7 Scharnierhülsenfibel «Alésia» (Philippe 21), Bronze. – 6,40 cm. Inv. 31064.
- 8 Aucissafibel (Riha 5.2), Bronze verzinnt. – 5,40 cm. Inv. 31063.
- 9 Aucissafibel (Riha 5.2), Bronze, verzinnt. – 4,10 cm. Inv. 31066.
- 10 Einfache gallische Fibel (Riha 2.2), Bronze. – 6,90 cm. Inv. 31405.
- 11 Fibel mit Sehnenhaken. Halbfabrikat, Bronze. – 7,90 cm. Inv. 31414.
- 12-13 Zwei «Langton-Down»-Fibeln (Riha 4.4), Bronze. – 4,30 und 4,50 cm. Inv. 31407/31411.
- 14 Eingliedrige Drahtfibel mit innerer Sehne (Philippe 4a2), Eisen. – 7,20 cm. Inv. 31401.
- 15 Fibelfragment wohl vom Mittellatèneschema mit innerer Sehne (Riha Typ 1.4), Eisen. – 7,30 cm. Inv. 31408.
- 16-17 Zwei eingliedrige Drahtfibeln mit äusserer Sehne (Rey-Vodoz 1.0), Eisen. – 8,40 und 7,40 cm. Inv. 31402/31403.
- 18 Scharnierfibel (Riha 5.19), Bronze. – 4,70 cm. Inv. 31065.
- 19 Scharnierfibel (Riha 5.10), Bronze. – 3,20 cm. Inv. 31422.
- 20 Scharnierfibel (Riha 5.10), Bronze verzinnt. – 3,40 cm. Inv. 31421.
- 21 Radförmige Fibel mit Mittelzier (Riha 7.6). Segment mit springenden Delphinen, Bronze. – 3,50 cm. Inv. 31054.
- 22 Omegafibel (Riha 8), Bronze. – 3 cm. Inv. 31061.
- 23-24 Zwei Nadeln mit Feder, Bronze. – 5,30 und 8,10 cm. Inv. 31410/31062.
- 25-26 Zwei Motivbeilchen, Eisen. – 10,40 und 8,20 cm. Inv. 31387/31388.
- 27-28 Zwei kleine Glocken, Bronze. – Dm. 2,90 und 2 cm. Inv. 31395/31396.
- 29 Bärenzahn. – 7,8 cm. Inv. 31397.
- 30 Fingerring, dünnes Bronzeblech. – Dm. 1,40 cm. Inv. 31055.

- 31 Fläschchen, Glas. – Höhe 3,40 cm. Inv. 31424.
- 32 Schälchen, Bronzeblech mit Zinnlot. – Dm. 3,70 cm. Inv. 31398.
- 33 Schälchen, Eisenblech. – Dm. 5,80 cm. Inv. 31390. Verloren.
- 34 Durchbrochener Griff, Bronze (Fünfschilling 1992, Nr. 22). – 6,10 cm. Inv. 31053.
- 35 Toilettebesteck, Bronze. – 4,60 cm. Inv. 31423.
- 36 Daumenplatte, Bronze. – 3,30 cm. Inv. 31393.
- 37 Ösenstift, Bronze. – 6,80 cm. Inv. 31394.
- 38 Jochaufsatz, Eisen. – 11,60 cm. Inv. 31067.
- 39 Schlossriegel, Eisen. – 34,10 cm. Inv. 31068.
- 40 Vierkantstab, Bronze. – 17,20 cm. Inv. 31051.
- 41 Haarnadel, Bronze. – 10,20 cm. Inv. 31052.
- 42 Gürtelschnalle, Eisen. – 4,60 cm. Inv. 31417.
- 43-48 Sechs kleine Ringe, Bronze. – Dm. 3,40-1,80 cm. Inv. 31391/31392/31056-059.
- 49 Spinnwirtel, hellbrauner Ton. – Dm. 2,20 cm. Inv. 311060.
- 50 Ziernagel, Bronze. – 1,90 cm. Inv. 31418.
- 51 Angelhaken, Bronze. – 2,40 cm. Inv. 31420.
- 52 Angelförmiger Stift, Bronze. – 5,40 cm. Inv. 31399.
- 53 «Instrument» unbekannter Funktion, Bronze. – 12 cm. Inv. 31419.
- 54 Draht mit Ösenenden. Bronze. – 4,20 cm. Inv. 31400.
- 55 Blechstück, Bronze. – 6,60 cm. Inv. 31416.
- 56 Beschlagplatte, Bronze. – 8 cm. Inv. 31389.

Tempel III Engemeistergut Grabung 1968

Ausgewählte latènezeitliche Objekte aus Eisen, unresauriert.

- 57 Schüsselfibel, Eisen. – 6,50 cm. Inv. 64070.
- 58-59 Zwei Lanzen spitzen, Eisen. – 12,50 und 11,60 cm. Inv. 64070/64067.
- 60 Geschosspitze, Eisen. – 7,20 cm. Inv. 64076.
- 61 Lanzenschuh, Eisen. – 5,20 cm. Inv. 64069.
- 62 Wangenklappe, Fragment, Eisen. – 6 cm. Inv. 64067.
- 63 Bandförmiger Schildbuckel, Fragment, Eisen. – 9,60 cm. Inv. 64067.
- 64 Nagel von Schildbuckel(?), Eisen. – 3,70 cm. Inv. 64073.
- 65 Schildgriff, Eisen. – 12,50 cm. Inv. 64068.
- 66 Murusnagel, Eisen. – 21,90 cm. Inv. 64068.
- 67 Herdschaufel, Eisen. – 19,60 cm. Inv. 64068.
- 68 Gefässhenkel, Eisen. – 12,50 cm. Inv. 64067.
- 69 Tüllenbeil, Eisen. – 8,50 cm. Inv. 64067.
- 70 Stockring, Eisen. – 10,50 cm. Inv. 64069.

Zudem (ohne Abb.)

- Motivbeilchen, Eisen. – 9,20 cm. Inv. 64068.
- Motivbeilchen, Eisen. – 9 cm. Inv. 64069.
- Motivbeilchen, Eisen. – 7,30 cm. Inv. 64069.
- Motivbeilchen, Eisen. – 7 cm. Inv. 64073.

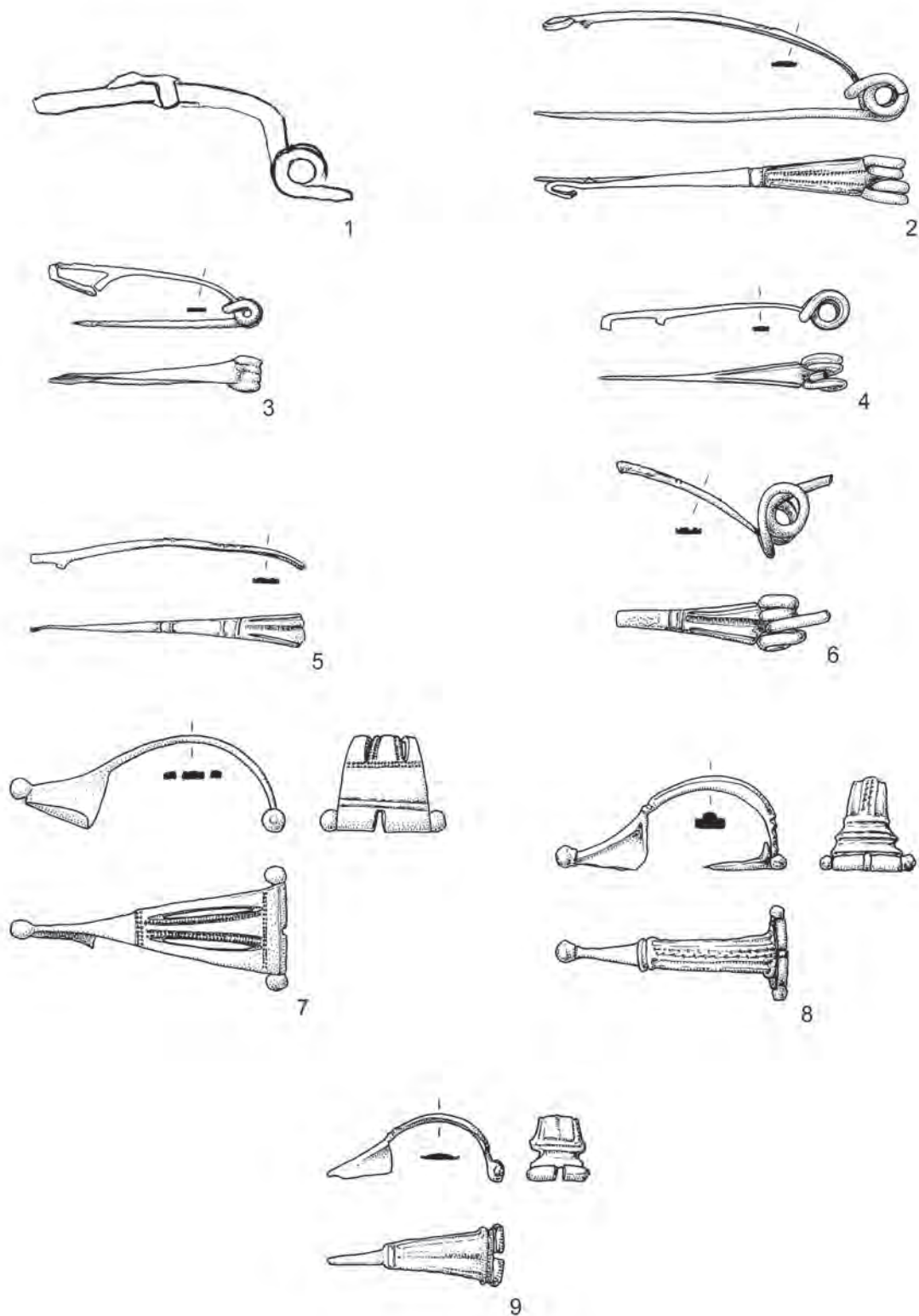


Abb. 2 Bern-Engelhalbinsel «Engemeisterfeld», Tempel II. Funde aus den Grabungen 1931 und 1933. M. 2:3 (1 o. M.). Zeichnungen M. Binggeli.

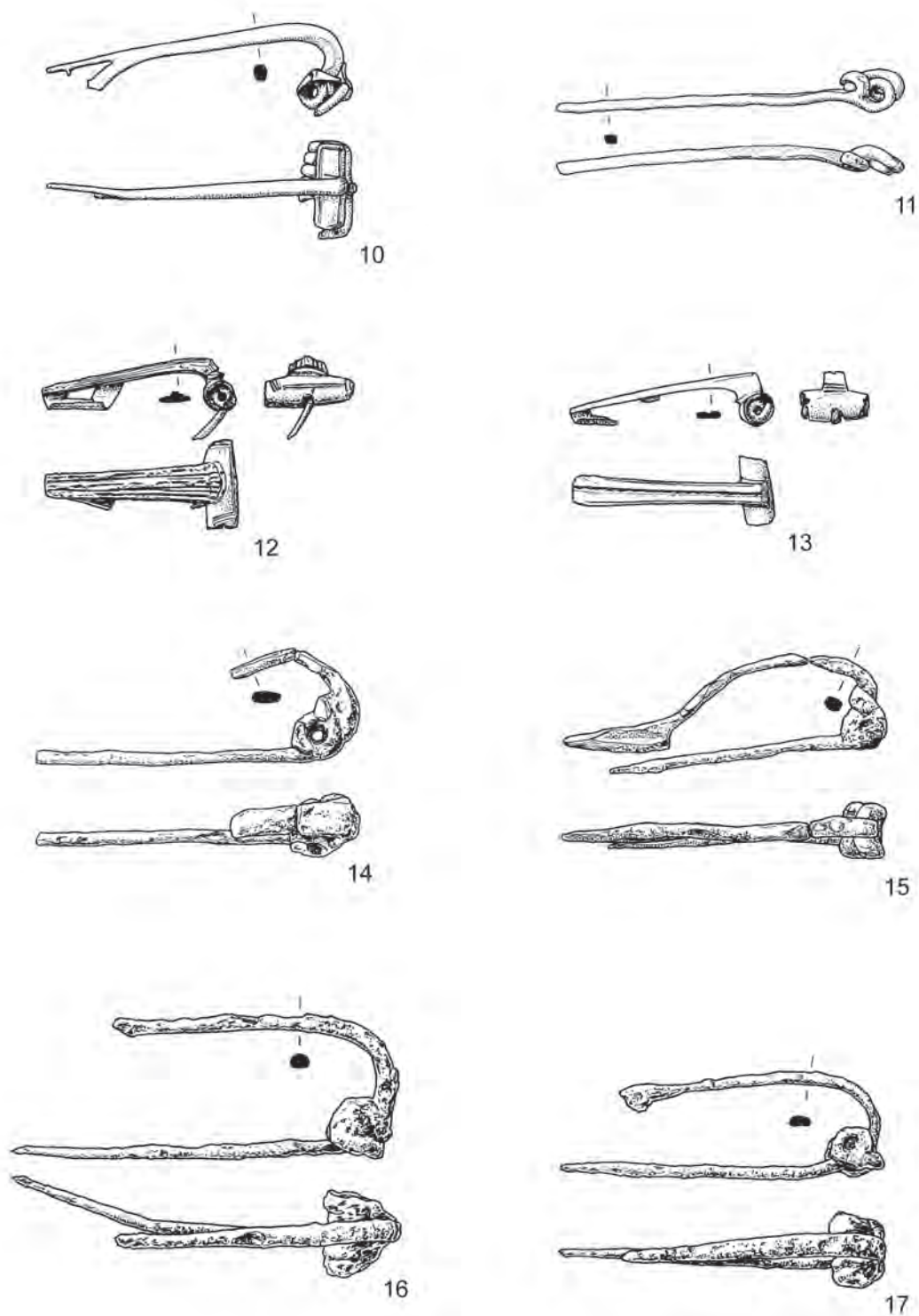


Abb. 3 Bern-Engelhalbinsel «Engemeisterfeld», Tempel II. Funde aus den Grabungen 1931 und 1933. M. 2:3. Zeichnungen M. Binggeli.

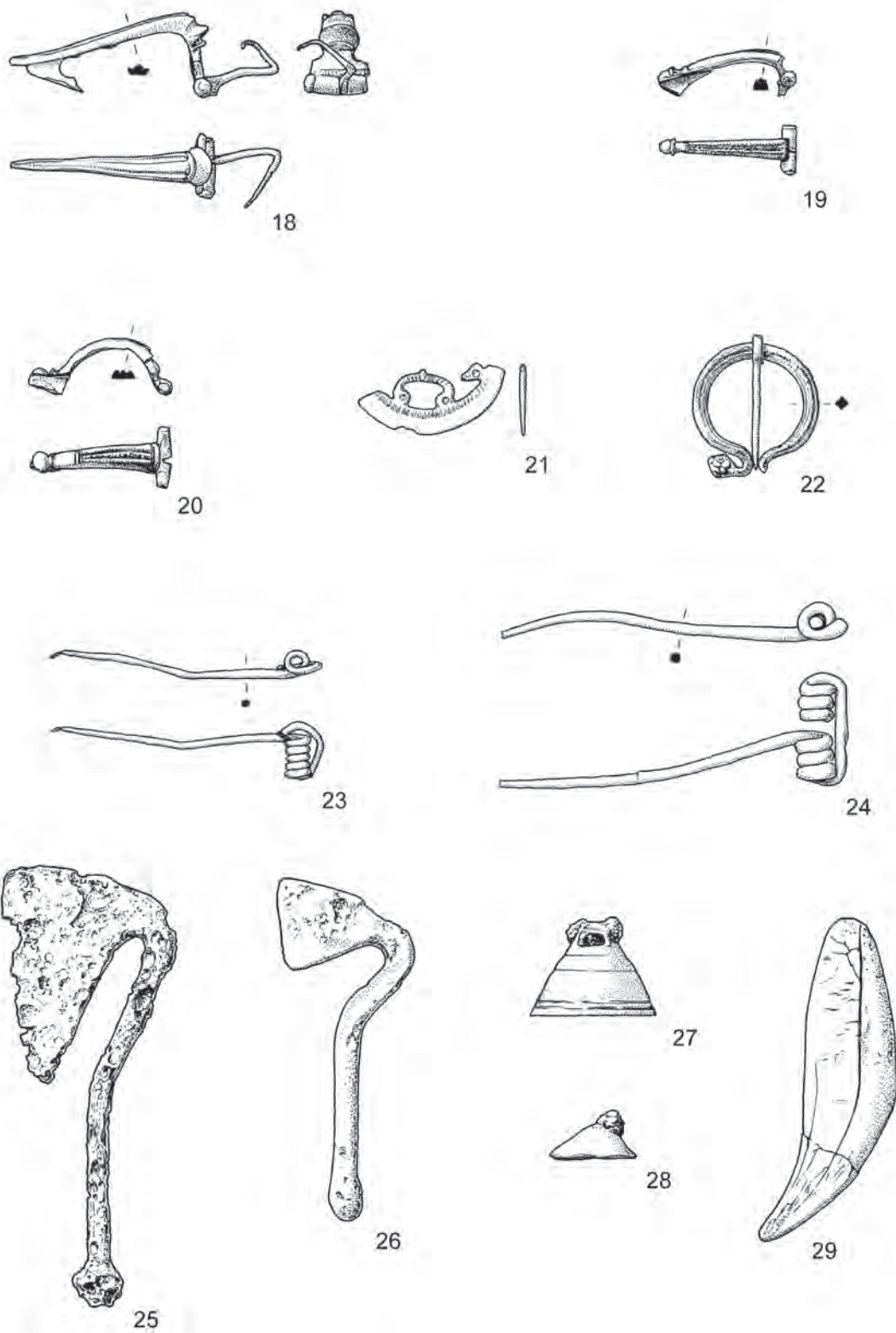


Abb. 4 Bern-Engelhalbinsel «Engemeisterfeld», Tempel II. Funde aus den Grabungen 1931 und 1933. M. 2:3. Zeichnungen M. Binggeli.

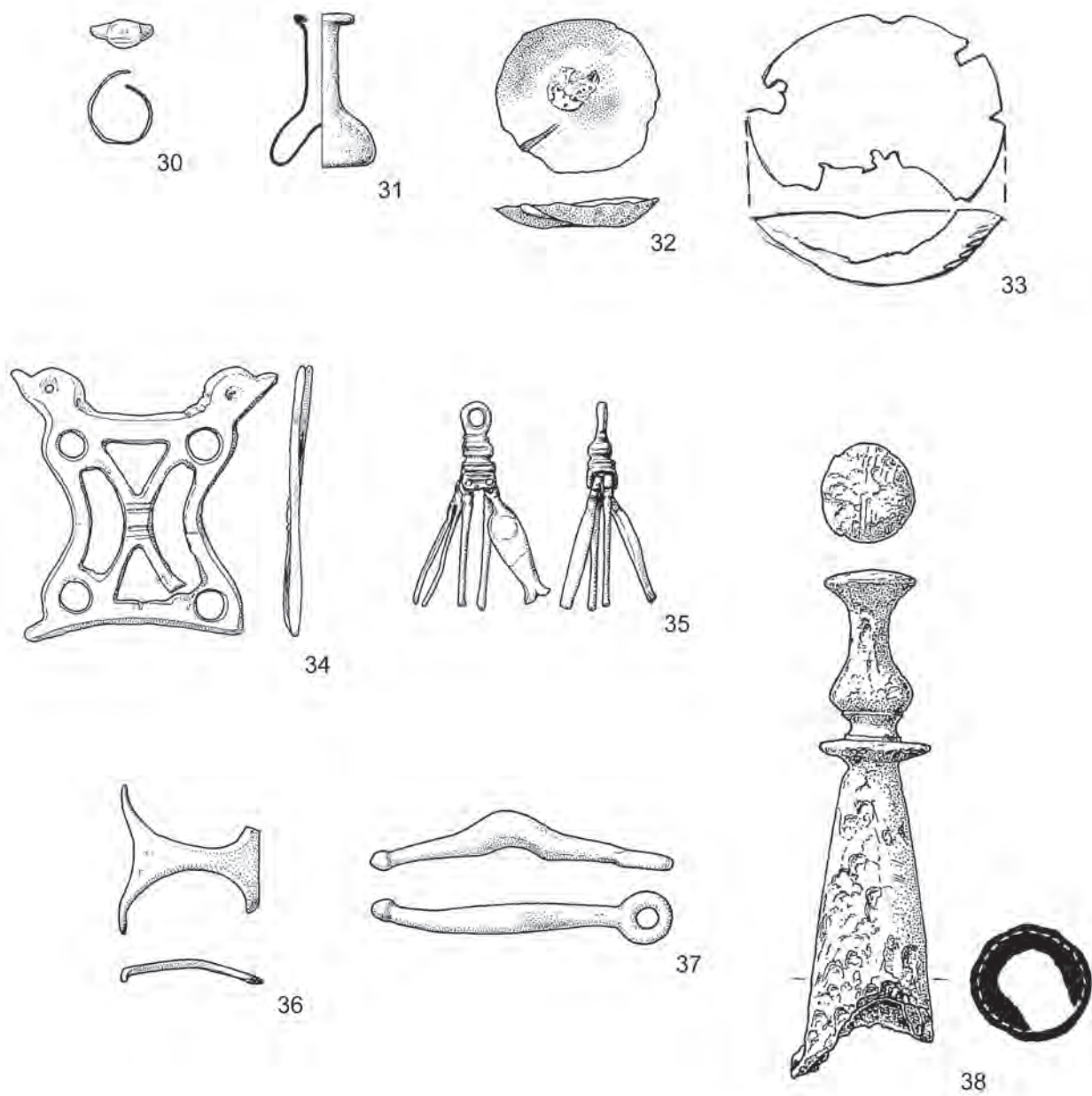


Abb. 5 Bern-Engelhalbinsel «Engemeisterfeld», Tempel II. Funde aus den Grabungen 1931 und 1933. M. 2:3. Zeichnungen M. Binggeli.

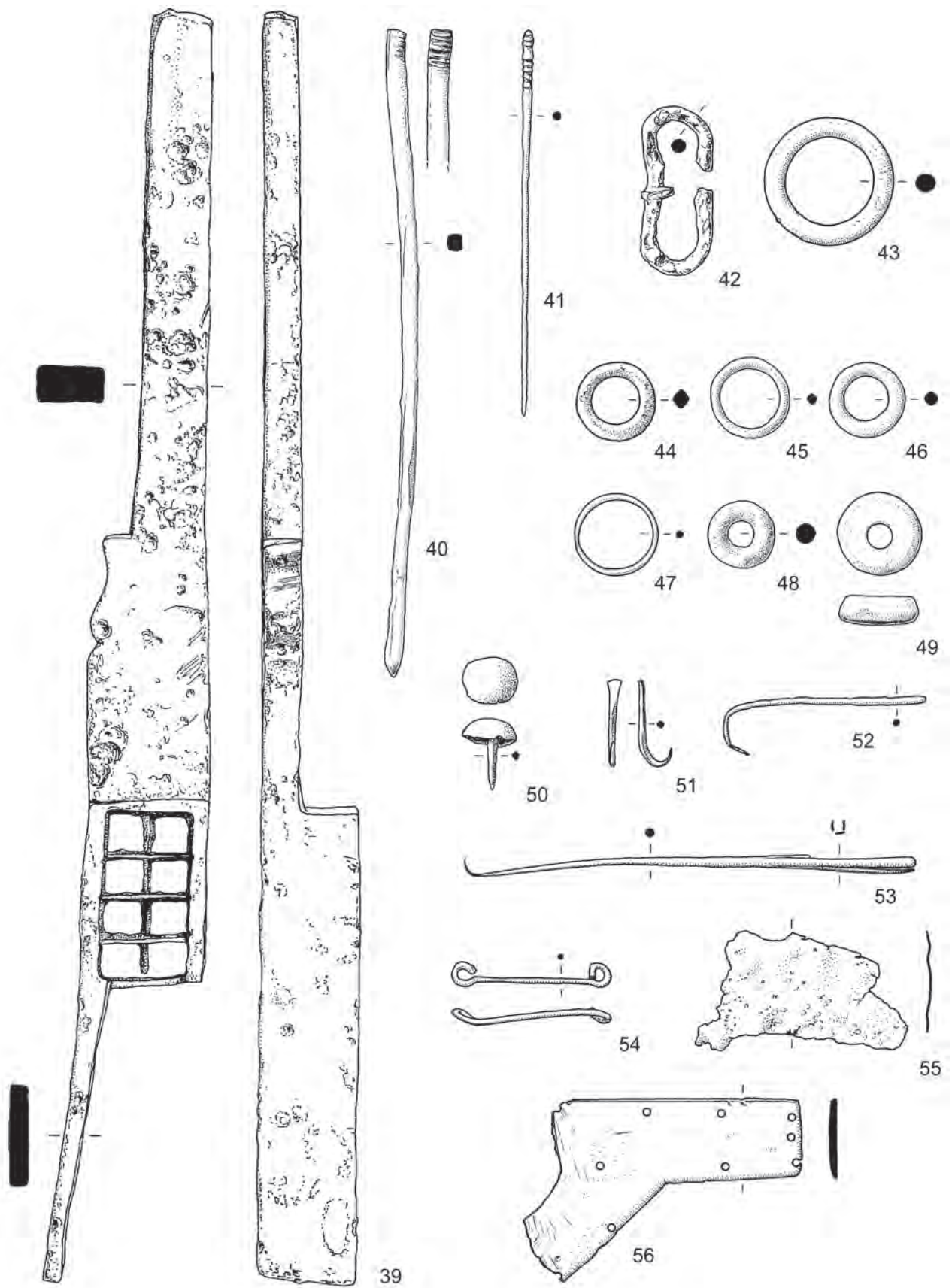


Abb. 6 Bern-Engelhalbinsel «Engemeisterfeld», Tempel II. Funde aus den Grabungen 1931 und 1933. M. 2:3. Zeichnungen M. Binggeli.

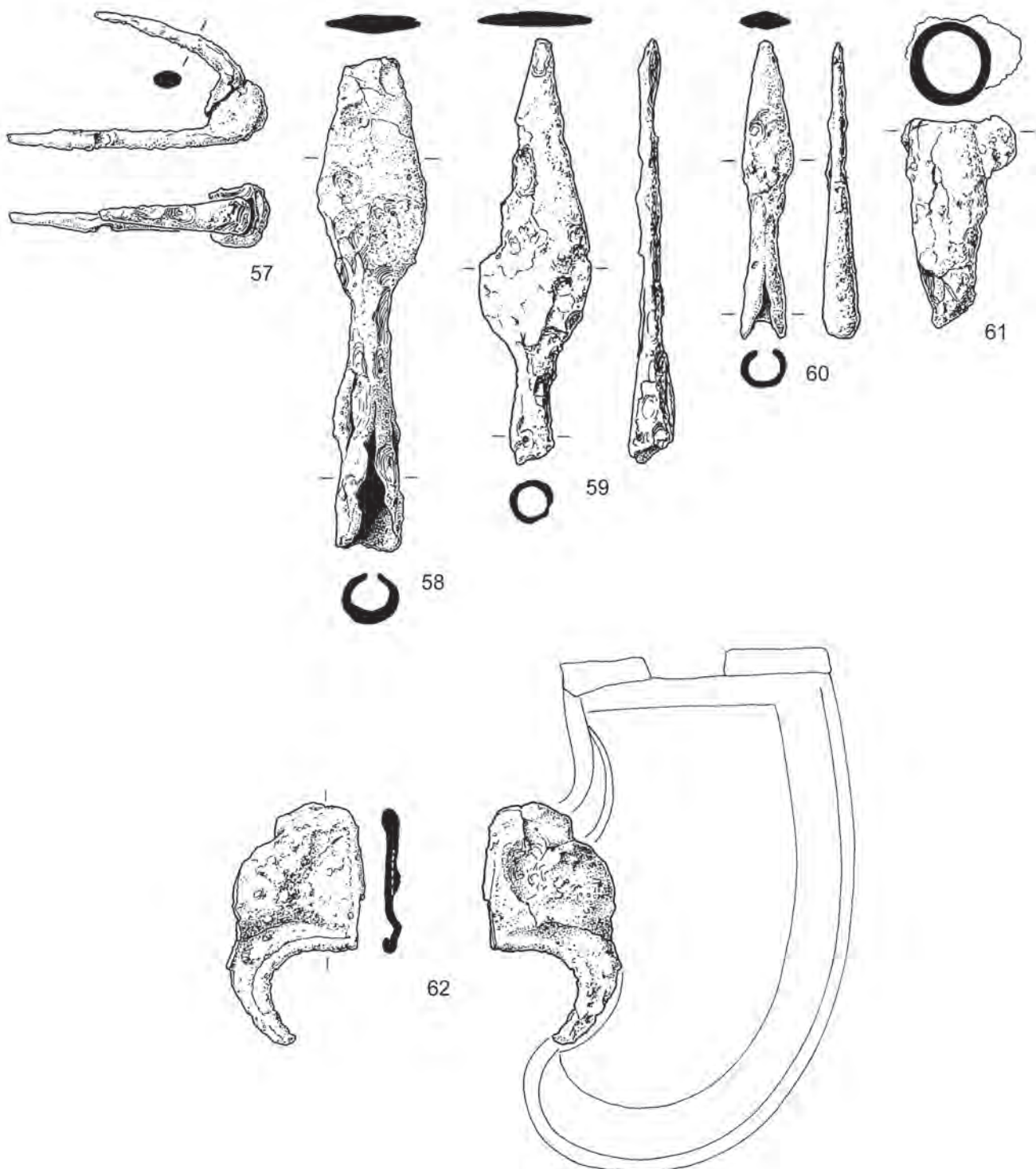


Abb. 7 Bern-Engelhalbinsel «Engemeisterfeld», Tempel III. Funde aus der Grabung 1968. M. 2:3. Zeichnungen M. Binggeli.

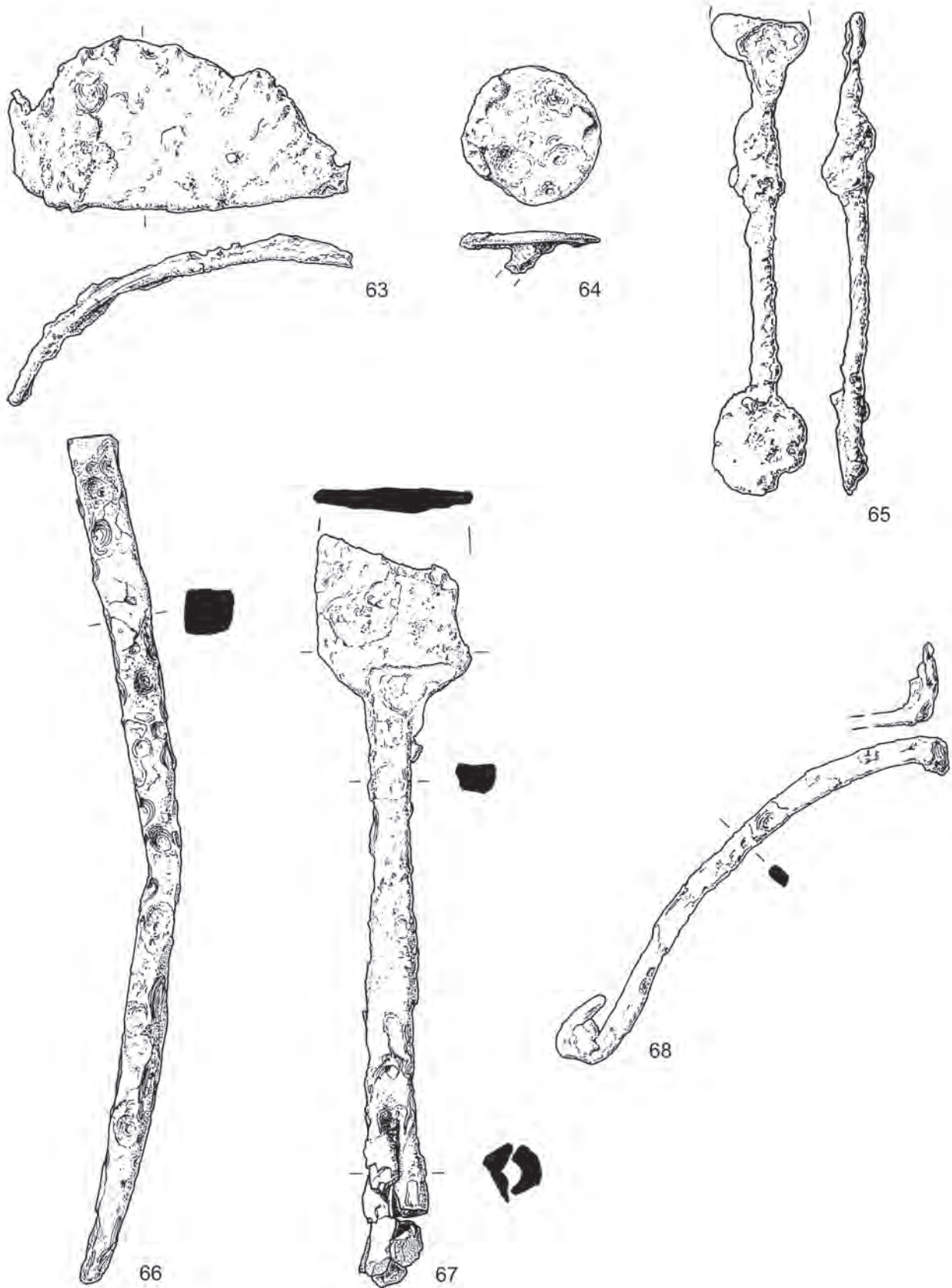


Abb. 8 Bern-Engelhalbinsel «Engemeisterfeld», Tempel III. Funde aus der Grabung 1968. M. 2:3. Zeichnungen M. Binggeli.

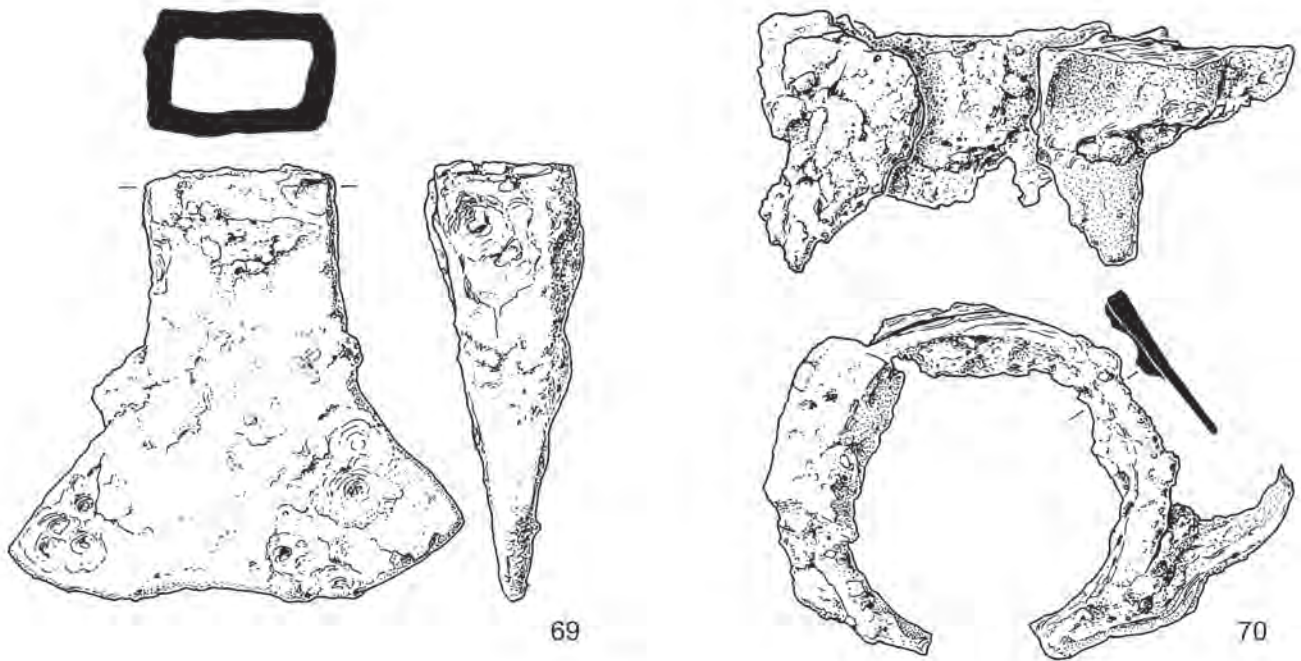


Abb. 9 Bern-Engelhalbinsel «Engemeisterfeld», Tempel III. Funde aus der Grabung 1968. M. 2:3.
Zeichnungen M. Binggeli.

Eine Weihinschrift an Merkur und Apollo aus Oedenburg (Biesheim, F)



Stefanie Martin-Kilcher hat sich als Forscherin und akademische Lehrerin immer wieder mit der Kultausübung im *Imperium Romanum* beschäftigt – und auch die Grabungen der Universität Basel im gallo-römischen Tempelbezirk von Oedenburg mit regem Interesse verfolgt: Kurz nach der Auffindung der Weihinschrift im Sommer 2003 hielt nicht einmal ein schmerzhafter Bänderriss die Jubilarin von einem Grabungsbesuch ab (Abb. 1) ...

Fundort und Fundumstände

Die Fundstelle Oedenburg (Abb. 2) liegt auf dem Gebiet der beiden elsässischen Gemeinden Biesheim und Kunheim (Dép. Haut-Rhin, F), ziemlich genau auf halbem Weg zwischen Basel (CH) und Strasbourg (F), nördlich von Neuf-Brisach (F), gegenüber des Kaiserstuhls (D)². Die rund 200 ha grosse Siedlung (Abb. 3) könnte mit dem antiken *Argentovaria* identisch sein, das Ptolemaios neben *Augusta Raurica* als zweite *polis* im Gebiet der Rauriker bezeichnet³.

Die hier vorgestellte Weihinschrift gehört nicht nur zu den wenigen epigraphischen Zeugnissen aus Oedenburg, sondern es ist die bislang einzige vollständig erhaltene und *in situ* gefundene Inschrift überhaupt⁴.

Gefunden wurde die Inschrift im westlichen Annex des rund 1,40 ha grossen Tempelbezirks, rund acht Meter südlich des um 120 n.Chr. errichteten Umgangstempels A3 (Abb. 3). Aufgrund der Fundlage kann davon ausgegangen werden, dass der in zwei, aneinanderpassende Fragmente zerbrochene, rund 0,40×0,20×0,6 m grosse Quader aus weissem, kreibigem Kalkstein⁵ (Abb. 4.9) in einem Altar verbaut war (vgl. Abb. 10). Altar und Umgangstempel wurden vermutlich im früheren oder mittleren 4. Jahrhundert n.Chr. bei der Gewinnung von Baumaterial fast vollständig zerstört⁶.

Caty Schucany und Peter-Andrew Schwarz¹

Abb. 1 ■ Stefanie Martin-Kilcher und Max Martin auf Grabungsbesuch in Oedenburg (Juni 2003).
Photo S. Straumann.

1 ■ Publiziert mit finanzieller Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (SNF). Für Anregungen, Hinweise und Diskussionen danken wir Michel Aberson, Regula Frei-Stolba, Thomas Hufschmid, Annemarie Kaufmann-Heinmann, Hans Lieb, Claudia Neukom, Christoph Schneider, für das Lektorat Sophia Joray.

2 ■ Zur Fundstelle zuletzt Reddé et al. 2005, 215-277; Oedenburg I, 1-6.

3 ■ vgl. zuletzt Stückelberger/Grasshoff 2006, 215 und Karte 3. vgl. ferner auch Fellmann 1995, 295-297 und Fellmann 1995a, 205-209. Die zwischen 1999 und 2006 im Rahmen des trinationalen Grabungs- und Forschungsprojekts «Oedenburg» der École Pratique des Hautes Études Paris IV (EPHE), der Universität Freiburg/Br. und der Universität Basel durchgeführten Untersuchungen konnten die Frage nicht abschliessend klären.

4 ■ Reddé et al. 2005, 239-242 bes. Abb. 23.25; Schwarz/Schucany 2003, 8-11 sowie AE 2005, 1106. Zu einem weiteren Inschriftenfund aus Oedenburg vgl. Nuber 2000, 15-18.

5 ■ Aufbewahrungsort: Musée Gallo-romain de Biesheim, Inv.Nr. BK 03-05-15-05 (linkes Fragment) und BK 03-05-15-15 (rechtes Fragment). Der in bergfrischem Zustand sehr gut zu bearbeitende, seifig-poröse Kalkstein könnte aus dem Birstal oder aus Lothringen stammen. Die im Tempelbezirk gefundenen Skulpturfragmente und Steinobjekte wurden ebenfalls aus diesem Kalkstein gefertigt. Vgl. C. Schucany, P.-A. Schwarz, in: Oedenburg II, Abb. 92,1.2;129,2;134,19.

6 ■ vgl. C. Schucany, P.-A. Schwarz et al., in: Oedenburg II, Abb. 2,137.138.

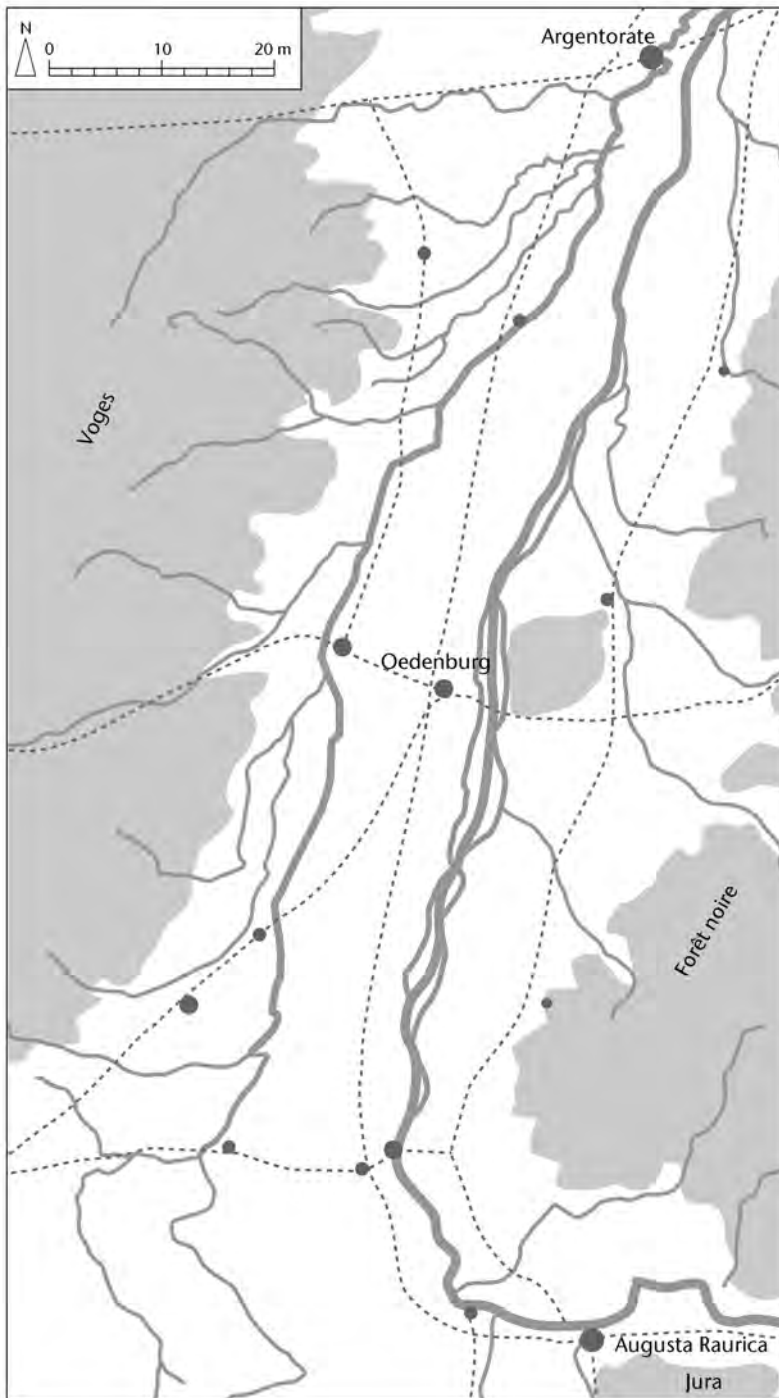


Abb. 2 Biesheim/Kunheim (F): Lage der Fundstelle Oedenburg. Plan C. Schucany.

Lesung und Ergänzung der Inschrift

Der Text der Weihinschrift lässt sich problemlos lesen und ergänzen (vgl. Abb. 4.6)⁷:
 T(itus) SILIVS LVCVSTA /
 MERCVRIO ET /
 APOLLINI /
 V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito)

Titus Silius Lucusta hat sein Gelübde an Merkur und Apollo gern und nach Gebühr erfüllt.

Zeile 1: Die *tria nomina* des Stifters werden vor den beiden Gottheiten genannt. Dies ist eher aussergewöhnlich⁸ und entspricht nicht der sonst üblichen Reihenfolge.

Das *praenomen* ist trotz der Beschädigung des Schriftfelds eindeutig lesbar. Es handelt sich zweifellos um ein T (vgl. auch unten Abb. 7,1), d.h. um die Abkürzung des geläufigen Vornamens Titus⁹. Diesen trägt z.B. auch ein in *Lugdunum*/Lyon (F) bezeugter Angehöriger der Silier, der als *signifer* der *cohors III urbana* diente¹⁰.

Das *nomen gentile* weist den Stifter als Angehörigen eines stadtrömischen, ursprünglich plebejischen Geschlechts aus: Die *Silii* erlangten in spätrepublikanischer Zeit und während der Regierungszeit des Augustus grossen Einfluss – sie stellten u. a. sieben Konsuln – verloren diesen aber gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.¹¹. Der neben P. Silius Nerva¹² bekannteste Silier, C. Silius A. Caecina Largus, war nach einem Konsulat im Jahre 13 n. Chr. – *nota bene* zusammen mit dem Sohn des Gründers der *Colonia Raurica*, L. Munatius Plancus¹³ – zwischen 14 und 21 n. Chr. *legatus Augusti pro praetore* der *Germania Superior*¹⁴. Im Jahre 21 n. Chr. schlug er den Haedueraufstand unter Sacrovir nieder; im Jahr 24 n. Chr. beging er Selbstmord, um einer Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung zu entgehen¹⁵. In der *Germania Superior* sind die *Silii* ansonsten nicht oft bezeugt: Neben der erschlossenen Nennung des C. Silius A. Cae-

7 Die Ergebnisse basieren zum Teil auf Recherchen in der Epigraphik-Datenbank Clauss-Slaby (EDCS) (<http://www.manfredclaus.de>) und auf der Epigraphischen Datenbank Heidelberg (EDH) (www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/adw/edh). Der letzte Zugriff erfolgte im Juni 2009.

8 Vorangestellte Stifternamen finden sich z.B. auf CIL XIII 11499 (= D 9322 = Walser 1979/80, 140), auf CIL XIII 11527 (= Walser 1979/80, 178). Weitere Bsp.: Walser 1988, 40; Schmidt 2004, Abb. 10 (= CIL XIII 7253); Almar 1990, 151 Nr. 105.

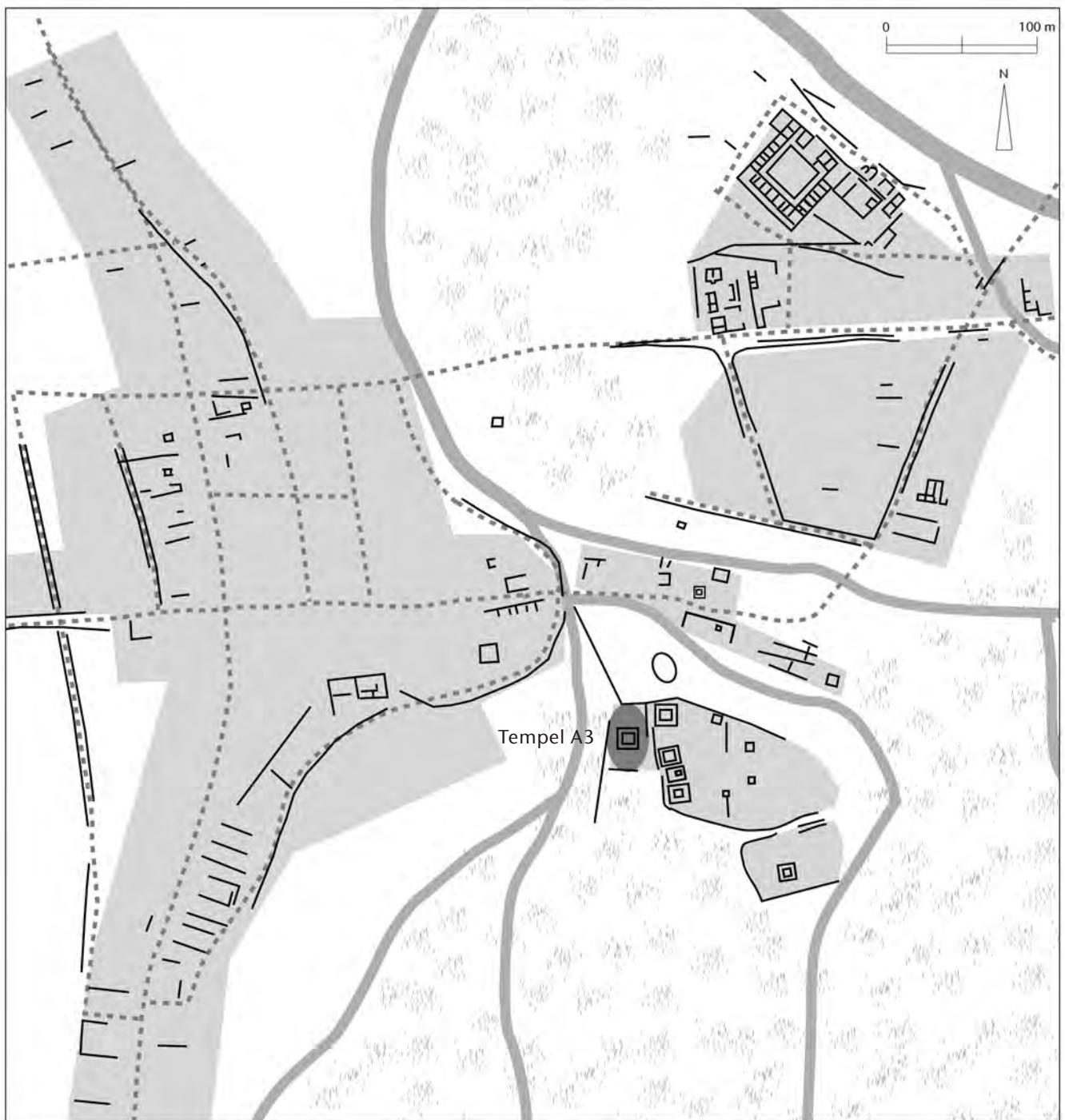


Abb. 3 ■ Biesheim/Kunheim (F): Gesamtplan der Fundstelle Oedenburg. M. 1:4000.
Plan C. Schucany.

9 ■ DNP 12/1 (2002) Sp. 632-633. Die früher erwogene Ergänzung des *praenomens* zu TI(berius) ist hinfällig (vgl. AE 2005, 1106).

10 ■ CIL XIII 1852 = D 2125: D(is) M(anibus) / Sex(to) Cossutio / Sex(ti) fil(io) Quirin(a) / Primo emerito / ex coh(orte) XIII urb(ana) / T(itus) Silius Hospes / signifer coh(ortis) / eiusd(em) amico / posuit.

11 ■ RE IIIA,1, Sp. 68-71; DNP 11 (2001) 556.

12 ■ P. Silius Nerva besetzte im Vorfeld des

Alpenfeldzugs im Jahr 16 v.Chr. das zwischen dem Garda- und Comersee liegende Gebiet. Vgl. RE IIIA,1, Sp. 92 Nr. 21.

13 ■ So RE XVI, Sp. 551.

14 ■ vgl. Schmidt 2004, 113 Nr. 13 sowie ausführlich Lieb 1956/57, 70-72 Abb. 37.

15 ■ Tac. Annales 4,18-19. Vgl. RE IIIA,1, Sp. 69-70; PIR VII/2 270-272, Nr. 718; Syme 1981, 405-406; Eck 1985, 4 sowie zusammenfassend DNP 11 (2001) Sp. 557.



Abb. 4 Schriftfeld der Weihinschrift des T(itus) Silius Lucusta für Merkur und Apollo. M. 1:4. Photo S. Straumann.

cina Largus auf einer Bauinschrift aus *Vindonissa*/Windisch AG¹⁶ und dem zwischen 70 und 86 n.Chr. in Mainz stationierten *centurio* der *Legio I Adiutrix* M(arcus) Sili(us) Ianuari(us)¹⁷, ist das Geschlecht nur noch auf einem Reitergrabstein aus Oppenheim (D)¹⁸ sowie auf dem Grabstein aus Rottenburg am Neckar (D)¹⁹ bezeugt. Bemerkenswert ist, dass der auf dem Letztgenannten erwähnte Silius Victor und seine Gattin Tessia Iuvenilis sich *expressis verbis* als Helvetier bezeichnen. Ob dies auch auf den Silier aus Oedenburg zutrifft, muss offen bleiben, zumal der Fundort auch für eine Zugehörigkeit zur *civitas Rauricorum* sprechen könnte²⁰. Ein weiterer Angehöriger der Silier, Q(uintus) Sil(ius) Saturus, bekleidete in *Octodurus*/Martigny VS, *Alpes Poeninae*, das Amt eines *flamen* und *duovir* und liess die Mauern eines *murus* renovieren²¹, in *Lugdunum*/Lyon, *Gallia Lugdunensis* ist – neben dem bereits erwähnten *signifer* der *cohors III urbana* – zweimal ein L(ucius) Sil(ius) Maximus belegt²².

Lucusta – Heuschrecke, Eidechse – kann hier zweifelsfrei als *cognomen* angesprochen werden²³. Den wenig schmeichelhaften, ja geradezu anrühigen Beinamen²⁴ trugen sowohl Frauen als auch Männer²⁵. Oft handelt es sich offensichtlich um Sklaven, Sklavinnen oder um Freigelassene resp. um deren Nachkommen²⁶.

Letzteres wäre auch im vorliegenden Fall möglich, ist aber keinesfalls zwingend²⁷.

Die Komposition (Abb. 4.6) der zu einem grösseren Monument gehörenden Weihinschrift (vgl. Abb. 10) lässt vermuten, dass T(itus) Silius Lucusta – unabhängig von seinem Status – relativ vermögend war²⁸. Vielleicht handelt es sich sogar um einen Notablen der *civitas Rauricorum* bzw. der *colonia Raurica*²⁹.

Zeilen 2 und 3: Mit Merkur und Apollo werden zwei in den ehemals keltischen Gebieten³⁰ und auch im *caput* und *territorium* der *colonia Raurica* sehr beliebte Gottheiten genannt³¹. Aussergewöhnlich ist allerdings, dass die beiden Gottheiten auf ein und derselben Inschrift genannt werden³²: Berücksichtigt man auch die nicht sicher ergänzbare Inschrift aus Muttens BL (Abb. 5,2)³³ sowie das Graffito aus Liberchies (B) (Abb. 5,8), lassen sich im ganzen *Imperium Romanum* zur Zeit nämlich nur noch elf weitere Belege für diese Kombination namhaft machen (Abb. 5)³⁴.

Wie Abbildung 5 zeigt, stammen die an Apollo und Merkur gerichteten Dedikationen – abgesehen von einer Ausnahme (Abb. 5,12) – alle aus dem mittel- und nordgallischen Gebiet bzw. aus Obergermanien³⁵. Bemerkenswert ist

16 ■ CIL XIII 11513 = AE 1901, 98 = AE 1958, 79 = Walser 1979/80, 171 sowie Lieb 1956/57, 70-72, Abb. 37.

17 ■ CIL XIII 6842 = CSIR D II-7, 212. Vgl. ferner Selzer 1988, Nr. 288.

18 ■ CIL XIII 6277 = D 2497 = CSIR-D-2-5, 52 = CSIR-D-2-14, 100: Silius Attonis f(ilius) / eq(ues) alae Picent(ianae) / an(norum) XLV stip(endiorum) XXIV / h(eres) f(aciendum) c(uravit).

19 ■ CIL XIII 6373.

20 ■ vgl. auch Jud/Kaenel 2002, 302-305 fig. 4. Leunissen 1985, 158 weist in diesem Zusammenhang allerdings darauf hin, dass Hinweise auf die Nationalität angesichts der starken Durchmischung der Bevölkerung oft relativ unsicher sind.

21 ■ Walser 1979/80, 289 = AE 1978, 455.

22 ■ AE 1976, 449a = AE 2000, 955 und AE 2000, 956.

23 ■ vgl. Kajanto 1982, 85; Solin/Salomies 1988. Als Männername bzw. *nomen gentile* bezeugt ist Lucusta z.B. bei Cicero, *ad quintum fratrem* 3,1,4 (Name eines Gutsbesitzers, vgl. auch Kajanto 1982, 333; fehlt bei Solin/Salomies 1988).

24 ■ Tacitus (Annales 12,66), Cassius Dio (60,34,2) und Sueton (Nero 47,1) erwähnen eine in Rom stadtbekanntes Giftmischerin namens Lucusta. Sie soll das Gift zubereitet haben, mit dem Kaiser Claudius ermordet wurde und sich Kaiser Nero im Jahr 68 n.Chr. umgebracht hat. Vgl. dazu auch DNP 7 (1999) Sp. 477.

25 ■ Frauen: z.B. CIL XIII 5391; CIL VI 22675.28716 sowie CIL IX 4128.3442; Männer: z.B. AE 1980, 689; AE 1991, 855; CIL V, 3803.3806.5164; AE 1998, 606.

26 ■ Sklaven: z.B. CIL II 4013 (= CIL II [2. Aufl.] 14, 264); Freigelassene: z.B. CIL V 3803; CIL XIV 2783. Möglicherweise auch AE 1991, 855 (= AE 1998, 606?); CIL VI 22675 (= CIL VI 22676); CIL IX 4128 = D 6537.

27 ■ vgl. Leunissen 1985, 157-158; Almar 1990, 97-100; Hupe 1997, 128-130. In Italien sind Freigelassene der Silier verschiedentlich bezeugt, so u. a. in Ostia (CIL XIV 5110), in Seglia (AE 1987, 223) und in Rom (CIL VI 26558).

28 ■ In diesem Sinne auch Meyer 1983, 93; Leunissen 1985, 182 bes. Anm. 212. Konkret zeigen dies die (allerdings z.T. auch die Statuen betreffenden) Geldbeträge und Gewichtsangaben, die in Weihinschriften genannt werden; vgl. etwa Walser 1979/80, 64 (4000 + 1500 Sesterz), 74 (5200 Sesterz), 75 (Ertrag der jährlichen Kollekte + 1500 Sesterz) sowie Walser 1988, Nr. 5 (Statue der Iuno Sospita aus 3 Pfund Gold und 206 Pfund Silber).

29 ■ In der *Germania superior* stammen 462 von 713 Weihinschriften von römischen Bürgern. Vgl. Rapsaet-Charlier 2006, 352. Zum Euergetismus der Oberschicht im Zusammenhang mit der Kultausübung innerhalb der *civitas* vgl. auch Martin-Kilcher 2008, 254.262 sowie J. Scheid, in: Castella/Meylan Krause 2008, 329-333 bes. 230. Im Inschriftenbestand des *caput* der *colonia Raurica* sind die Silier indes (noch) nicht nachgewiesen. Vgl. Walser 1979/80 sowie Schwarz/Berger (in Vorb.).

30 ■ vgl. van Andringa 2002, 135-138; Spickermann 2003, 137.

31 ■ vgl. Kaufmann-Heinimann 1998, 163-167 bes. Abb. 111-112; vgl. auch Martin-Kilcher 2008, 263: Mars Caturix wurde nicht nur im Vorort *Aventicum* besonders verehrt, sondern offensichtlich auch im übrigen Teil des westhelvetischen Gebiets.

32 ■ Zu den hier nicht weiter behandelten «gallischen» Götterpaaren (z.B. Apollo und Sirona, Mars und Diana oder Merkur und Maia/Rosmerta) vgl. Spickermann 2007, 243-260.

33 ■ Die Ergänzung zu Mercurius ist aufgrund des heutigen Kenntnisstandes (vgl. Abb. 5) wohl die wahrscheinlichste (in diesem Sinne auch Gschaid 1996, 385-386 Nr. 41), ohne dass aber Ergänzungen zu Mars oder Minerva *a priori* ausgeschlossen werden können. Aufgrund des Verbreitungsgebietes eher unwahrscheinlich ist eine Ergänzung zu *matres/matronae*.

34 ■ Nicht berücksichtigt wurden Inschriften, in denen Apollo und Merkur zusammen mit mehreren anderen Gottheiten genannt werden. Wie die nachstehend aufgeführten Testimonien zeigen, bestand das Interesse des oder der Stifter in diesen Fällen offensichtlich primär darin, sich gegen alle Seiten abzusichern, d.h. möglichst vielen Göttern die Referenz zu erweisen. Vgl. z.B. CIL VI 2305 = CIL VI 32503 = InscrIt 13-02, 47 = ILMN 1, 64 (Rom; u. a. Sol, Tuella, Iuno, Neptun, Minerva, Vulkan, Diana, Hercules); AE 1922, 87 = AE 1939, 72 = AE 1953, 264 = AE 1960, 209 = InscrIt 13-02, 2 (Anzio[F]); u. a. Iuno, Minerva, Fortuna, Diana, Hercules, Sol, Aesculap); IDR 03-02, 246 = AE 1930, 135 = AE 1933, 13 = AE 1977, 673 (Sarmizagetusa [RU]; u. a. Jupiter, Iuno, Minerva, Fortuna, Diana, Hercules, Sol, Aesculap); RIU 01, 1 = AE 1961, 2 = AE 1961, 2 (Szombathely [H]; u. a. Silvanus) und AE 1940, 171 (aus Beirut; u. a. Venus, Diana, Mars, Proserpina, Fortuna). Vgl. in diesem Zusammenhang auch Hupe 1997, 10-11 bes. Anm. 239 (mit weiteren Belegen) sowie LIMC II (1984) 457-460.

35 ■ Auch Inschriften, auf denen Apollo und Merkur zusammen mit einer andern Gottheiten genannt werden, sind in den nordwestlichen Provinzen eher selten: Aus Berthouville (F) liegt eine Weihung an Merkur, Venus und Apollo (CIL XIII 3183,24), aus Yverdon VD eine Weihung an Merkur, Apollo und Minerva (CIL XIII 5055 = Walser 1979/80, 62) vor. In diesem Zusammenhang sei zudem auf ein Relief aus Reims (F) hingewiesen, auf dem Apollo und Merkur zusammen mit einer sitzenden keltischen Gottheit (Cernunnos) dargestellt sind (vgl. Gschössl 2006, Abb. 6). Vgl. in diesem Zusammenhang ferner auch Scheid 2006, 313, der darauf hinweist, dass Doppelweihungen generell selten sind: In der *Germania inferior* lassen sich z.B. unter 862 Belegen lediglich 45 Doppelweihungen namhaft machen.

auch, dass vier der sieben Testimonien aus dem Gebiet der *Germania Superior* im Stammesgebiet der Sequaner gefunden wurden³⁶. Die vier Weihinschriften aus *Vesontio*/Besançon bzw. Auxon-Dessus (F)³⁷ lassen überdies den Schluss zu, dass die Reihenfolge der Nennung der beiden Gottheiten offenbar keine Rolle spielte; wahrscheinlich widerspiegeln sich in der Reihenfolge jeweils individuelle Vorlieben³⁸. Die Konzentration der Belege in den Stammesgebieten der Sequaner, Haeduer, Triboker, Treverer, Tungrer und Rauriker sowie die Namen der Dedikanten bestätigen somit die Annahme, dass die Doppelweihungen an Merkur und Apollo wahrscheinlich eine kulturelle Präferenz *in religiosis* widerspiegeln³⁹.

Für eine «festere Partnerschaft» bzw. für einen etablierten, vielleicht sogar institutionalisierten Charakter der Doppelweihungen an die beiden Söhne Jupiters spricht zudem, dass auch figurliche Darstellungen dieses Götterpaares in Mittel- und Nordgallien bzw. in der *Germania Superior* häufiger sind, als in anderen Teilen des *Imperium Romanum*⁴⁰. So besehen bestätigt die Weihinschrift der *Afidenii* für Merkur und Apollo aus *Heliopolis* (Abb. 5,12) die Regel⁴¹.

Angesichts des Verbreitungsgebietes der Doppelweihungen an Merkur, den Schutzgott der Handeltreibenden und Reisenden sowie

Garanten des Reichtums und (manchmal) glücklichen Gewinns⁴², und an Apollo, stellt sich jedoch die Frage, ob zwingend der Heilgott Apollo (Grannus) bzw. *Apollo medicus morbos depellens* gemeint ist. Apollo «scheint [nämlich] in irgendeiner Weise in Gallien auch für den Wohlstand verantwortlich gewesen zu sein» und damit wahrscheinlich auch für das psychische und physische Wohlergehen im Allgemeinen⁴³. Letzteres bezeugt am sinnfälligsten die Inschrift einer *taberna caupona* aus *Lugdunum*/Lyon⁴⁴: MERCVRIVS HIC LVCRVM / PROMITTIT APOLLO SALVTEM / SEPTVMANVS HOSPITIVM / CVM PRANDIO QUI VENERIT / MELIVS VTETUR POST / HOSPES VBI MANEAS PROSPICE. Sinngemäss: Merkur verheisst hier Gewinn, Apollo Wohlergehen, [der Wirt] Septumanus gastliche Aufnahme mit Frühstück. Wer einmal gekommen ist, wird [die Herberge] später wieder aufsuchen. Gast, achte darauf wo du übernachtetest⁴⁵.

Zeile 4: Das *siglum* in der Schlusszeile – V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito) – entspricht der in der Kaiserzeit allgemein üblichen und vielfach belegten Standardformel. Es bleibt folglich offen, was genau den Stifter dazu bewogen hat, ein *votum* an Merkur und Apollo zu richten bzw. seine *nuncupatio* einzulösen⁴⁶. Auch die

36 ■ vgl. auch die diesbezüglichen Bemerkungen bei Hupe 1997, 102 Anm. 242.

37 ■ Als Fundort von CIL XIII 5375 wird meistens Besançon angeführt (vgl. etwa Bauchhenss 1977, 60 Anm. 32; Leunissen 1985, 165.182; van Andringa 2002, 137 Anm. 46; Faust 2002, 546-547; Spickermann 2003, 266; Scheid 2006, 313). Die Recherchen von Gschaid 1996, Nr. 40 haben indes ergeben, dass CIL XIII 5375 wahrscheinlich in einem *aediculum* bei Auxon-Dessus, F, d.h. an der Fernstrasse zwischen Besançon, F und Langres, F, gefunden wurde (in diesem Sinne auch Leunissen 1985, 165).

38 ■ Dies dürfte sinngemäss auch auf das in den gallischen und germanischen Provinzen geläufige vorangestellte *deo* (vgl. Abb. 5,10.11) zutreffen. Vgl. dazu Leunissen 1985, 156; Rapsaet-Charlier 1993, 12-14.

39 ■ In diesem Sinne und teilweise auf den in Abb. 5 angeführten Belegen basierend auch Bauchhenss 1977, 60 Anm. 32; Leunissen 1985, 165.182; van Andringa 2002, 137 Anm. 46; Faust 2002, 546-547; Spickermann 2003, 266; Scheid 2006, 313. Vgl. in diesem Zusammenhang ferner Hupe 1997, 102 und 194-195, B2, der auch die (allerdings jeweils nur einmal nachgewiesenen) identischen einheimischen Beinamen der beiden Götter (Apollo bzw. Mercurius Atepomarus und Apollo bzw. Mercurius Dubnocaratiacus) als diesbezügliches Indiz wertet.

40 ■ In diesem Sinne auch Leunissen 1985, 165; Hupe 1997, 102. Bereits Bauchhenss 1977, 60 hält fest, dass «Merkur und Apollo in Gallien und Germanien enger miteinander verbunden sind als anderswo».

41 ■ Eine Beziehung zwischen den Stiftern und den nordwestlichen Provinzen scheint nicht vorzuliegen: Die vier anderen Inschriften der *Afidenii* stammen ebenfalls aus der *Syria* (*Heliopolis*: AE 1939, 67 = IGLS 6, 2737 und *Berytus*: AE 1939, 68) sowie aus Rom (CIL VI 11195) und Pompeji (CIL IV 1627). Vgl. in diesem Zusammenhang auch Bauchhenss 1977, 60 mit Verweis auf CIL VI 32550 (Rom) und das dazugehörige Relief mit Darstellung von Apollo, Merkur und Diana, das von zwei aus Gallien stammenden Praetorianern gestiftet wurde.

42 ■ Zu weiteren epigraphisch erschliessbaren Funktionen des Merkur vgl. Leunissen 1985, 170-173 sowie Kellner/Zahlhaas 1993, 39 (der ab dem 2. Jh. n.Chr. fassbare *Mercurius invictus* wurde möglicherweise auch als Heilgott verehrt).

43 ■ Bauchhenss 1977, 60 und G. Bauchhenss in: LIMC II (1984) 464. Vgl. auch Rapsaet-Charlier 1993, 16 bes. die in Anm. 53 angeführte Literatur.

Leunissen 1985, 159 Tabelle 1 weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass römische Götternamen nur dann eindeutig auf deren römische Funktion hinweisen, wenn es sich bei den Weihenden eindeutig um römische Bürger handelt.

44 ■ CIL XIII 2031 = CLE 1924 (3 p. 160) = D 6037.

45 ■ Die Übersetzung verdanken wir Christoph Schneider, Basel. Vgl. dazu auch den Kommentar von J.H. Schmalz, Berliner Philologische Wochenschrift 33, 1913, Sp. 1054-1055.

46 ■ vgl. allg. Leunissen 1985, 181; Almar 1990, 46-47 sowie Nélis-Clement 2008, 88-89. In Saint-Bertrand-de-Comminges, F stehen die Formeln VSLM und EX VOTO etwa im Verhältnis von 12:1 (vgl. Sablayrolles/Schenk 1987, 11).

| | | | | | |
|----|--|--------------------|---------|---|--|
| 1 | Argentovaria (?) / Oedenburg, Biesheim (F) | Germania Superior | Raurici | T(itus) Silius Lucusta / Mercurio et / Apollini / V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito) | AE 2005, 1106 |
| 2 | Muttentz BL | Germania Superior | Raurici | Tib(erius) Cl(audius) Andecamulus / dec(urio) alae Gem[ell(ianae)] / veteran[us] / Apol(lini) et M[ercurio?] / v(otum) [s(olvit) l(ibens) m(erito)] | AE 1992, 1277 Gschaid 1996, Nr. 41 |
| 3 | Tabernae /Saverne (F) | Germania Superior | Triboci | Mercurio / et Apollini / Magiorix et / Quintus Secun / di fil(ius) v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito) | CIL XIII 5992 |
| 4 | Vesontio/Besançon (F) | Germania Superior | Sequani | Apolli(ni) et Merc(urio) / Esuccus Minerv(?) et / Biccus Veri(?) / v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito) | CIL XIII 5366a |
| 5 | Vesontio/Besançon (F) | Germania Superior | Sequani | Mercurio et / Apollini v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) / Albanus luli f(ilius) | CIL XIII 5374 |
| 6 | Vesontio/Besançon (F) | Germania Superior | Sequani | A[p]ollini / Mercur[i]o / Norbanus / Sinisser(i) fe(lius!) / [v(otum)] s(olvit) l(ibens) [m(erito)] | CIL XIII 5366 |
| 7 | Auxon-Dessus (F) | Germania Superior | Sequani | Me[r]curio / [et A]pollini / [v(otum) s(olvit)] l(ibens) m(erito) / [- - -] Magonis | CIL XIII 5375 Gschaid 1996, Nr. 40 |
| 8 | Geminiacum/ Liberchies (B) | Gallia Belgica | Tungri | Apol(lini) et Mer[c(urio)] [Graffitto auf Terra Nigra Gefäss] | ILB 139 Hupe 1997, 102 bes. Anm. 242. |
| 9 | Tabernae/Tawern (D) | Gallia Belgica | Treviri | Apollini / et Mercur(io) / - - - Flavius / Hiemalis / v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) | AE 2002, 1023 Faust 2002, Abb. 4 |
| 10 | Salavre/Ambarri - St.-Remy-du-Mont (F) | Gallia Lugdunensis | Haedui | Deo / Merc(urio) et A / pol(lini) s(acrum) L(ucius) Max / [- - -] | CIL XIII 2579 = ILAin 148 |
| 11 | Mont Saint Jean (F) | Gallia Lugdunensis | Haedui | Deo / Mercurio / et Apol(l)oni / Sextus Tri / faust(i) filius / v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) | CIL XIII 2830 |
| 12 | Heliopolis/ Baalbek (Libanon) | Syria | - - - | MercJurio Apollini quod voverat L(ucius) Af[idenus - - -] / [- - - pr]ocuravit L(ucius) Afidenus Philippus [- - -] / [- - -]NTO Suavis | IGLS 06, 2738 |

Abb. 5 Synopse mit den bislang bekanntgewordenen Doppelweihungen an Merkur und Apollo. Grundlage: Epigraphik-Datenbank Claus-Slaby (EDCS; Stand Juni 2009), Epigraphischen Datenbank Heidelberg (EDH; Stand Juni 2009). Zusammenstellung P.-A. Schwarz.

anderen archäologischen und epigraphischen Quellen aus dem Tempelbezirk von Oedenburg vermögen wenig zur Klärung dieser Frage beizutragen⁴⁷: Die Verehrung des Merkur lässt sich nämlich ansonsten nicht fassen; das einzige weitere Testimonium für die Verehrung des Apollo – ein Kerzenständer aus Bronze⁴⁸ – kam im nördlich des westlichen Annexes liegenden Areal zum Vorschein, das wahrscheinlich ebenfalls kultisch genutzt wurde (Abb. 3).

Es ist folglich nicht *a priori* davon auszugehen, dass Merkur und Apollo im Tempelbezirk von Oedenburg besonders verehrt worden sind bzw. dass der westliche Annex oder sogar der Umgangstempel A3 dem Merkur und/oder dem Apollo geweiht waren⁴⁹.

Die Gründe, die T(itus) Silius Lucusta zu einem *votum* an Merkur und Apollo bzw. zu dessen Einlösung bewogen haben, können folglich sehr vielschichtig und individuell gewesen sein. Bei Merkur dürfte es wohl eine Bitte oder ein Dank für gewinnbringende Geschäfte und/oder für gefahrloses Reisen gewesen sein. Im Falle von Apollo ist hingegen zu bedenken, dass das *votum* nicht zwingend mit einer Bitte um Verschonung vor Krankheiten bzw. mit einem Dank für die Genesung verbunden gewesen sein muss, sondern sich auf das physische und psychische Wohlergehen im Allgemeinen, vielleicht sogar auf materiellen Wohlstand, bezogen haben könnte.

Komposition und Gestaltung der Inschrift

Beim Betrachten der Inschrift (Abb. 4) meint man schon auf den ersten Blick eine bewusste Komposition zu erahnen, nämlich eine Anordnung der Buchstaben in Form eines sich nach unten verjüngenden gleichschenkligen Trapezes von ca. 26 cm Höhe, 55 cm Länge und bis zu 29 cm Breite (Abb. 6). Im Folgenden soll versucht werden, der Einteilung (*ordinatio*) und dem Schreibvorgang auf die Spur zu kommen.

Gewöhnlich wurden nach dem Glätten der Schriftfläche die Zeilen mit rot gefärbten Schnüren oder feinen Ritzlinien vorgezeichnet⁵⁰. Zwar sind auf unserem Stein sieben horizontale und vielleicht eine vertikale Ritzlinien auszumachen (Abb. 6), doch scheint man diese erst im Laufe des Schreibens angebracht zu haben. Denn zum einen sind sie nur bei den unteren drei Zeilen zu beobachten (vgl. auch Abb. 6.7,5), nicht aber bei der obersten, die –

Abb. 6 Schriftfeld der Weihinschrift des T(itus) Silius Lucusta für Merkur und Apollo. Umzeichnung mit Modul, Achsen und Diagonalen. M. 1:2,5.

Zeichnung L. Werlen mit Ergänzungen von C. Schucany.

so vermuten wir – als Erste erstellt wurde. Zum anderen verlaufen die Ritzlinien, im Gegensatz zur obersten Zeile, schräg zu den Längskanten des Steins. Es ist also anzunehmen, dass man die *ordinatio* ursprünglich mit gefärbten Schnüren angebracht hatte.

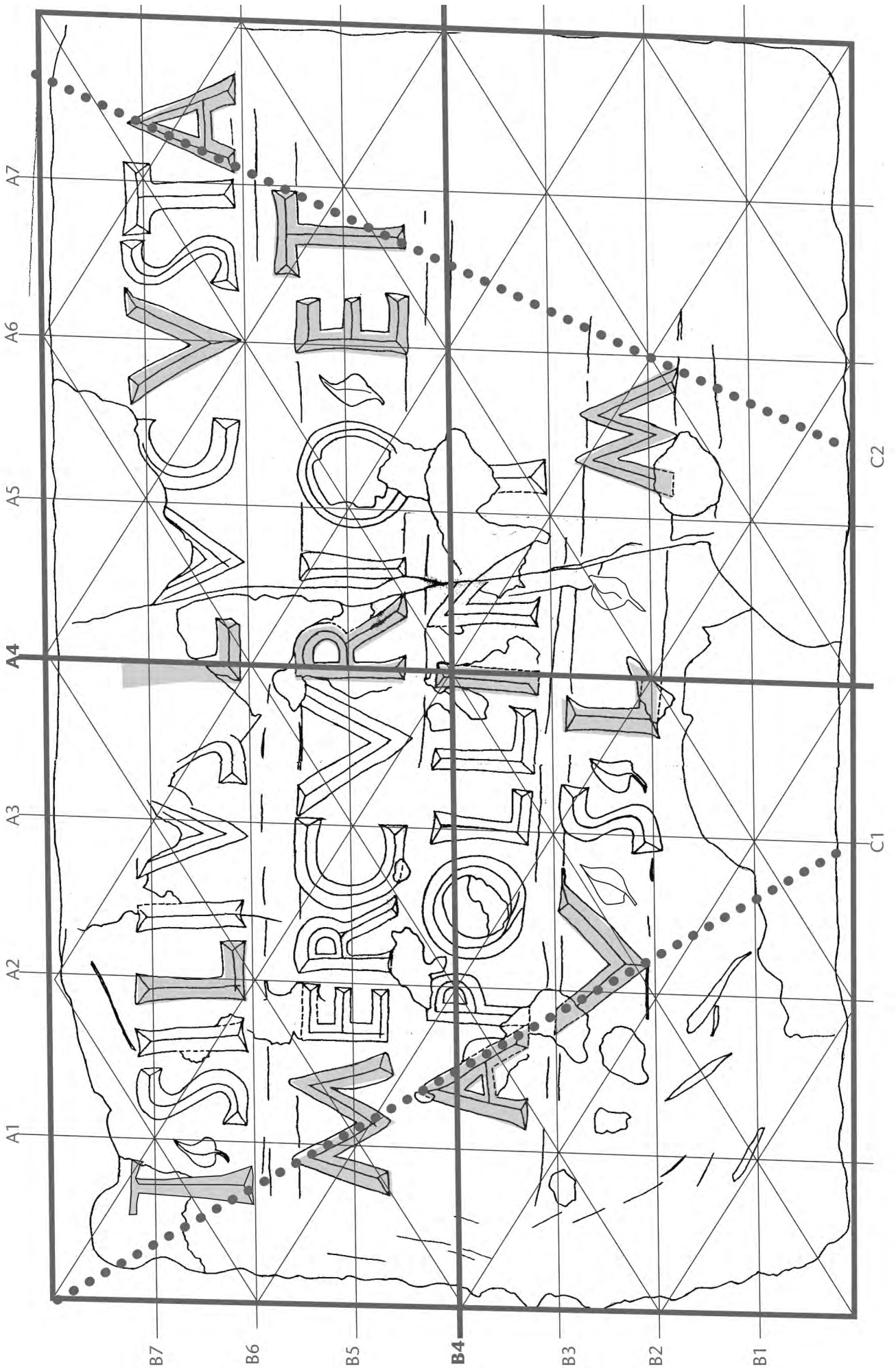
Den annähernd rechtwinkligen Stein könnte man mit je sieben senkrechten bzw. waagrechten Linien (A1-A7; B1-B7) in 8×8 Module von je 4,90 cm×7,30 cm Größe aufgeteilt haben (Abb. 6), einem Mass, das 1/6 bzw. 1/4 (1 *palmus*) eines römischen Fusses entspricht. Die Inschrift hat man in den oberen, drei Viertelstreifen umfassenden Teil der Steinoberfläche gesetzt. Die oberste Zeile steht im obersten Viertelstreifen der Steinoberfläche, auf dessen unteren Begrenzungslinie B6. Die zweitoberste Zeile steht genau in der Mitte (B5) des zweitobersten Viertelstreifens. Während die unterste Zeile offensichtlich auf die untere Begrenzungslinie B2 des zweituntersten Viertelstreifens hätte zu stehen kommen sollen, musste die zweitunterste Zeile mit dem verbleibenden

47 Zu den im Tempelbezirk von Oedenburg nachweisbaren Gottheiten vgl. C. Schucany, P.-A. Schwarz et al., in: Oedenburg II, Abb. 2,15.73. Zu den im Siedlungsperimeter von Oedenburg nachgewiesenen Gottheiten (u.a. Isis, Herkules, Mars, Mithras, Bacchus) vgl. auch Biellmann 2000, 19-22; S. Plouin, in: Oedenburg I, 8-10 bes. Fig. 2.1; M. Reddé, in: Oedenburg I, 395-397 sowie fig. coul 11,14;12,1.2.

48 Der nicht sehr sorgfältig eingravierte Text der Inschrift lautet: Deo Apollini V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito). Vgl. C. Schucany, P.-A. Schwarz, in: Oedenburg II, Abb. 2,73. Zum Formular (*deo*) vgl. auch Rapsaet-Charlier 1993, 12-16 bes. Anm. 55.56.

49 vgl. auch Spickermann 2003, 136f.: «Die Frage, welchem speziellen Gott ein Tempel geweiht war, ist falsch gestellt, da sie christliche Vorstellungen und Begriffe impliziert. Vielmehr muss danach gefragt werden, welche Gottheiten in einem Heiligtum verehrt wurden, was die Vorrangstellung einer bestimmten Gottheit nicht ausschließt». In diesem Sinne Kellner/Zahlhaas 1993, 140. Im Falle der Weihung für Apollo und Merkur aus dem Tempelbezirk von Tawern (D) (Abb. 5,9) wird z.B. vermutet, dass der Altar möglicherweise deswegen gestiftet wurde, weil der (dort ansonsten kaum nachweisbare) Apollo keinen eigenen Tempel besass (vgl. Faust 2002, 546-548).

50 Meyer 1973, 20; Di Stefano Manzella 1987, 127.



Platz vorlieb nehmen; als einzige lässt sie denn auch keine Korrelation zum Raster erkennen.

Beim Platzieren des Textes versuchte man offensichtlich, ein symmetrisches Bild zu erzielen. Mit den Buchstaben L von Lucusta, R von Mercurio, dem ersten I von Apollini und – etwas versetzt – dem L von L(ibens) betonte man die senkrechte Mittelachse (A4) des Steins. Diese als Kolonne bezeichnete Anordnung ist als seitliche Begrenzung an sich nicht ungewöhnlich, scheint aber als betonte Mittelachse selten zu sein, obwohl Inschriften mehrheitlich symmetrisch angeordnet sind⁵¹. Weiter lassen sich auf der linken Seite die Anfangsbuchstaben T, M, A und V auf eine Diagonale (C1) einschreiben, zusätzlich betont durch die Schrägbalken der Buchstaben M, A und V, die von der oberen linken Ecke des Steins zur unteren rechten Ecke des dritten Moduls der untersten Reihe verläuft. Auch auf der rechten Seite meint man eine Diagonale (C2) zu erkennen, die indes steiler verläuft als wohl ursprünglich vorgesehen; sie ist offensichtlich an die beim Schreiben entstandene Realität angepasst worden. Diagonalen scheinen in Inschriften ebenfalls selten zu sein; eine vergleichbare Diagonale ist vielleicht auf einer Weihinschrift an Victoria aus Münchenwiler zu erkennen⁵².

Wie die folgenden Überlegungen zeigen, scheint man den Text nicht Buchstabe für Buchstabe gemäss ihrer Reihenfolge eingemeisselt zu haben, sondern jeweils von der Mittelachse A4 aus sowie von den Rändern her (vgl. auch Abb. 7,2)⁵³. Als erstes schrieb man offenbar die oberste Zeile, wobei diese sich, wie erwähnt, an der waagrechten, wohl durch eine gefärbte Schnur markierten Viertelachse B6 ausrichtete und nicht an der obersten Ritzlinie, deren Funktion wir indes nicht erklären können. Der Steinmetz könnte mit dem T des abgekürzten Vornamens sowie mit Lucusta, dem *cognomen* des Stifters, begonnen haben, mit dessen Anfangsbuchstaben er, wie erwähnt, die senkrechte Mittelachse A4 des Steines betonte. Das T des Vornamens setzte er so, dass dessen Fuss auf der Diagonalen C1 zu stehen kam. Indiz für diesen Ablauf ist das grössere Format dieser Buchstaben im Vergleich zu jenen des Gentilnomens Silius. Mit dem zweiten V von Lucusta könnte er eine weitere Senkrechte, die Viertellinie A6, betont haben. Als letztes Wort der obersten Linie scheint er das *nomen gentile* Silius eingemeisselt zu haben, wobei mit dem L von Silius wiederum die Betonung einer Viertelsenkrechte (A2) vorliegen könnte. Ob mit der geringeren Buchstabenhöhe genügend

Abb. 7 Weihinschrift des T(itus) Silius Lucusta für Merkur und Apollo. Detailaufnahmen verschiedener Charakteristica.

- 1 Detail mit dem stark beschädigten T des praenomens am Beginn von Zeile 1,
 - 2 Ausschnitt mit dem zentralen Teil der Inschrift. Gut erkennbar sind der etwas ungelente ductus der Inschrift und die unregelmässige Gestaltung der einzelnen Buchstaben,
 - 3 Ausschnitt aus Zeile 2 mit dem übergrossen T von ET,
 - 4 Ausschnitt aus Zeile 2 mit den von zwei Ritzlinien eingefassten ME von MERCVRIO,
 - 5 In Zeile 4 fällt der grosse Abstand zwischen dem L und M auf,
 - 6 Ausschnitt aus Zeile 4: hедера-Blatt und nachgebesserte Ritzlinien.
- Photos S. Straumann.

Platz blieb, um auch zwischen Silius und Lucusta eine *hedera* als Worttrenner zu platzieren, ist wegen der Beschädigung an der entsprechenden Stelle schwierig zu sagen; es wäre der einzige Fall, wo ein Efeublatt fehlte.

Die zweitoberste Zeile scheint man ebenfalls von der linken wie von der rechten Seite sowie von der Mitte her geschrieben zu haben, denn nur so ist die unterschiedliche Grösse zwischen ME links einerseits und RIO in der Mitte, beides zu Mercurio gehörend, sowie ET rechts andererseits zu erklären. Der Anfangsbuchstaben von Mercurio nahm, wie erwähnt, mit dem Schrägbalken die Diagonale C1 auf. Rechts setzte man den Fuss des übergrossen T von ET (Abb. 7,3) auf die durch den Schrägbalken des Endbuchstabens A von Lucusta definierte Diagonale C2. Mit dem E von ET betonte man wiederum die Viertelsenkrechte A6. Da die ganze rechte Seite der zweiten Zeile tiefer zu liegen gekommen war als die wohl zuvor

51 Bei einer Durchsicht der fotografisch abgebildeten Inschriften der Schweiz finden sich nur wenige Beispiele: Walser 1979/80, 37 mit einer Doppellinie als Mittelachse, die allerdings zwei Spalten trennt; evtl. Walser 1979/80, 55.69.73.98. Beispiele mit symmetrischem Aufbau: Walser 1979/80, 6.24.26-27.35; Beispiele mit seitlichen und anderen Kolonnen bei Di Stefano Manzella 1987, 130.

52 Walser 1979/80, 78: Links ab der zweitobersten Zeile die Anfangsbuchstaben V, M, sowie die zweiten Buchstaben R, X.

53 Dazu Di Stefano Manzella 1987, 133.



1



4



2



5



3



6

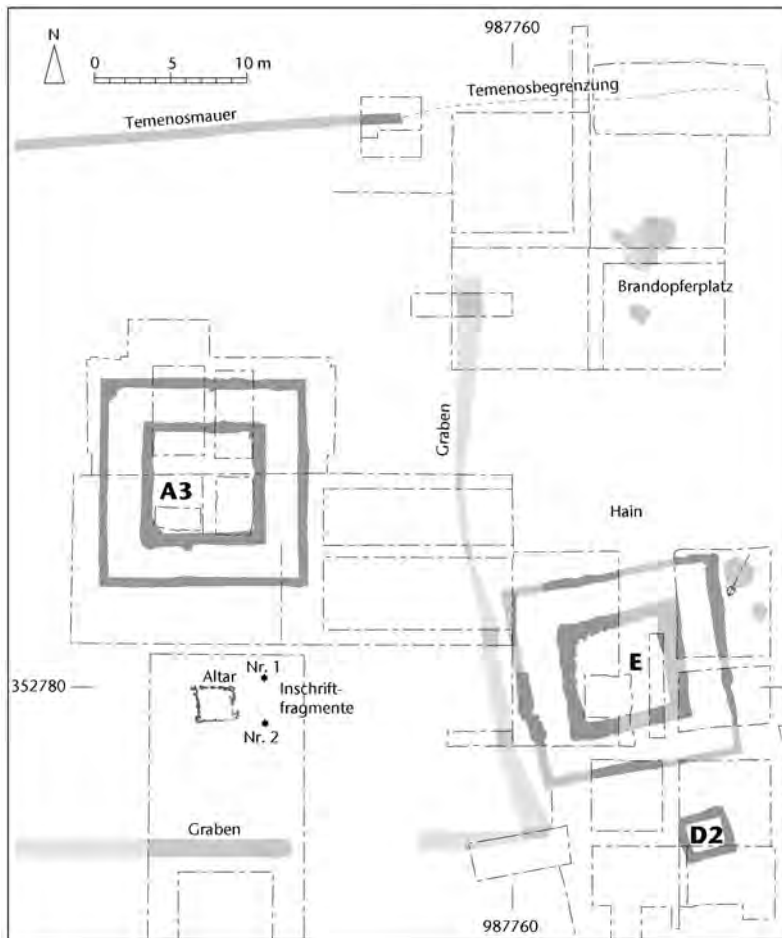


Abb. 8 Ausschnitt aus dem Gesamtplan (Abb. 3) mit dem westlichen Annex des gallorömischen Tempelbezirks: Umgangstempel A3, Altarfundament sowie Fundort der beiden Inscriptenfragmente. M. 1:500.
1 Fundort des linken Fragments und des wohl vom Altaraufsatz stammenden Eckfragments (BK 03-05-15-05) (Abb. 9,6),
2 Fundort des rechten Fragments (BK 03-05-15-15).
Plan C. Schucany.

eingemeisselten Anfangsbuchstaben ME von Mercurio links, war eine Anpassung erforderlich, die mit zwei feinen Ritzlinien vorgenommen wurde (Abb. 7,4). Die übrigen Buchstaben – RCV sowie IO von Mercurio – setzte man dann zwischen diese beiden Linien.

Wohl um Unregelmässigkeiten wie in der zweiten Zeile zu vermeiden, versah man die Schreibfläche für die dritte Zeile mit zwei weiteren feinen Ritzlinien, die nun ziemlich schräg verlaufen (Abb. 7,5), da sie die durch die unterschiedliche Schriftgrösse innerhalb der zweiten Zeile bedingte Schräge aufnehmen mussten. Der Schrägbalken des Anfangsbuchstabens A markiert wiederum die Diagonale C1 links, das erste I von Apollini die Mittelachse.

Auch für die unterste Zeile scheint man vorgängig den Verlauf mit zwei Ritzlinien markiert zu haben (Abb. 4.6). In der linken Hälfte wiedergibt sie ungefähr den ursprünglich wohl vorgesehenen Verlauf – die untere Linie stimmt dort mit der waagrechten Viertelachse B2 überein. Auf der rechten Seite hingegen liegt sie tiefer, da sie das nach rechts Hängen der zweiten und dritten Zeilen aufnehmen musste. Das Kür-

zel V S L M scheint man in einem Zug von links nach rechts eingemeisselt zu haben, wiederum unter Betonung der Diagonalen C1 durch den Schrägbalken des V, denn nur so ist zu erklären, warum das L nicht mit der bisher immer betonten Mittelachse A4 übereinstimmt. Um die Symmetrie der Inschrift einigermaßen wieder herzustellen, musste man dann das M weit nach rechts rücken, bis es mit dem rechten Fuss auf die Diagonale C2 traf. Der dabei entstandene Leerraum liess sich mit einem Worttrenner nur einigermaßen überbrücken (Abb. 7,5).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der *sculptor* bzw. *scriptor titulorum* zweifellos versucht hat, sich bei der Komposition und Gestaltung der Inschrift an qualitätsvollen Inschriften zu orientieren. Die Anordnung der Zeilen, die Form der einzelnen Buchstaben, die unregelmässigen Abstände (Abb. 6.7,2) sowie die unterschiedlich ausgestalteten *hederae* (Abb. 6.7,1) verraten jedoch seine mangelnde Übung. Die Unregelmässigkeiten im *ductus* und bei der Ausgestaltung der Buchstaben sind jedenfalls nicht auf den als Schriftträger verwendeten Kalkstein zurückzuführen⁵⁴.

Rekonstruktion des Weihealtars

Wie schon erwähnt, legen Fundlage und Befundssituation (Abb. 8) nahe, dass der 0,39 m hohe, 0,19 - 0,22 m tiefe und 0,62 m lange Kalksteinquader mit der Weihinschrift (Abb. 9) ehemals in einem grösseren Monument verbaut gewesen war. Aufgrund der nachstehend angeführten Indizien⁵⁵ ist davon auszugehen, dass es sich am ehesten um einen bankartigen Weihealtar gehandelt hat (Abb. 10)⁵⁶:

- Als Substruktion des Altars diente das etwa 3×2,40 m messende, mit grösseren Basaltsteinen verstärkte Streifenfundament der *cella* des um 75/80 n.Chr. errichteten und

54 vgl. dazu Bessac 1998, 126-129 (Interpretation der Bearbeitungsspuren, Werkzeuge).

55 vgl. C. Schucany, P.-A. Schwarz et al., in: Oedenburg II, Text bei Abb. 2,72.74.

56 Dräger 1994, 36 bezeichnet diese Form als «typisch für die Hauptaltäre von Heiligtümern». Zur Definition, Typologie und Ansprache vgl. ferner Kockel 1983, 24f.; Dräger 1994, 31 und Beilage 1b; Dexheimer 1998, 7f. bes. Anm. 41 und 14 bes. Anm. 128. Unsere Rekonstruktion (Abb. 10) orientiert sich am Grabaltar der Allei (Grab 37 Nord) in Pompeji (vgl. Kockel 1983, 166-169 und Taf. 59.60).



1



3



2



4



5



6

Abb. 9: Ansichten des Kalksteinquaders mit der Weihinschrift des T(itus) Silius Lucusta. M. 1:6.

- 1 Obere Seite: Die beim Zusägen entstandenen Unebenheiten wurden mit dem Flachmeissel so sorgfältig geglättet, dass sie kaum erkennbar sind,
- 2 Untere Seite: Die beim Zusägen entstandene, leicht wellige Oberfläche wurde mit dem Flachmeissel lediglich geglättet,
- 3 Linke Seite: Wurde nach dem Zusägen nur leicht mit dem Spitz- bzw. Flachmeissel überarbeitet,
- 4 Rechte Seite: Hier sind die von oben nach unten laufenden Sägespuren sehr gut zu erkennen; im untersten Teil ist eine wulstartige Erhebung zu beobachten. Möglicherweise handelt es sich um eine Bruchstelle, die beim Zusägen entstanden ist und anschliessend mit Flachmeissel überarbeitet wurde,
- 5 Rückseite: evtl. mit Spitz- und Flachmeissel überarbeitete Sägespuren,
- 6 Wohl vom Altaraufsatz stammendes, profiliertes Eckfragment mit ansatzweise erkennbaren Resten eines Zapfens (zur Fixierung der pulvini?),

Photos S. Straumann.

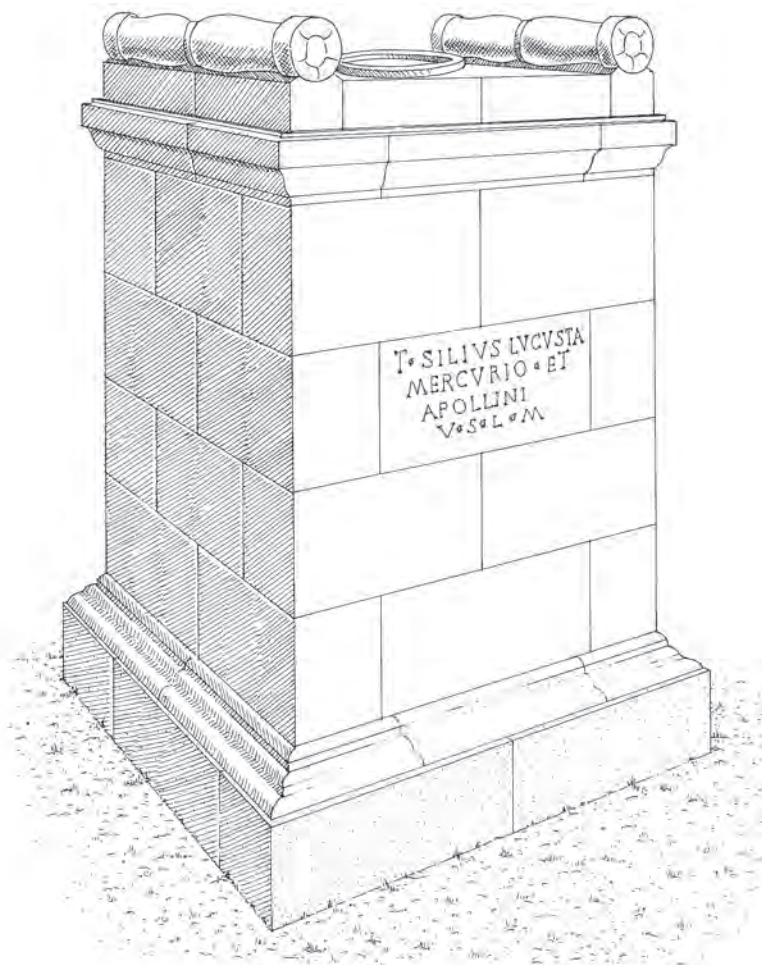


Abb. 10 Rekonstruktionszeichnung des Altars.
Zeichnung
M. Schaub.

um 120 oder kurz danach abgebrochenen, aus Lehmfachwerk bestehenden Umgangstempels A2 (Abb. 8). Dies erklärt, wieso der Altar nicht exakt auf der Mittelachse von Umgangstempel A3 steht.

- Im Bauhorizont gefundenen Werkabfälle zeigen, dass auch vor Ort zugerichtete Sandsteinquader verbaut waren bzw. dass der Altar wahrscheinlich auf einer Basis aus Sandsteinquadern stand. Ob auch im Aufgehenden Sandsteinquader verbaut waren, muss offen bleiben.
- In einer rund 120 m entfernten (spätantiken?) Uferverbauung des Riedgrabens wurden vier sorgfältig zugerichtete Quader aus weissem, kreidigem Kalkstein sowie ein Quader aus rotem Sandstein gefunden (S235, S236 und S237). Da die Masse dieser Quader (0,80×0,60×0,30 m bzw. 0,70×0,60×0,30 m) denjenigen des Schriftträgers recht gut entsprechen, ist denkbar, dass diese ursprünglich im Altar verbaut waren.
- Das Fehlen von Mörtelresten auf der Ober- und Unterseite des Schriftträgers so-

wie auf den Seitenflächen (Abb. 9) belegt, dass der Altar aus trocken verlegten Steinquadern bestand.

- Das Fehlen von Stein- und Mörtelschutt im Bereich des Fundaments sowie der Umstand, dass sich an der deutlich weniger sorgfältig zugerichteten Rückseite des Schriftträgers ebenfalls keine Mörtelpuren fanden (Abb. 9,5) zeigen, dass der Kalksteinquader sicher nicht von einer vorgeblendeten Verkleidung stammt⁵⁷. Demzufolge ist davon auszugehen, dass die Quader entweder durchgängig verlegt waren, oder dass der Quaderkranz einen Hohlraum umschloss.
- Das ca. 0,05 m hohe und 0,15 m lange profilierte Eckstück aus weichem, kreidigem Kalkstein (Abb. 9,6), das auf dem rechten Bruchstück der Inschrift gefunden wurde, stammt wahrscheinlich vom oberen Abschluss des Altars⁵⁸.
- Fundort und Fundlage der beiden Fragmente (Abb. 8) sowie die Absplitterungen (Abb. 4) sprechen dafür, dass die Inschrift in einer gewissen Höhe platziert war bzw. beim Abbruch aus einer gewissen Höhe herunterstürzte und beim Aufprall in zwei Teile zerbrach⁵⁹.

Geht man davon aus, dass auch die übrigen Quader jeweils rund 0,40 m hoch waren und dass die Proportionen einigermaßen beachtet wurden, kann von drei bis fünf Quaderlagen ausgegangen werden, d.h. der Altar könnte zwischen 1,20 bis 2 m hoch gewesen sein⁶⁰.

Konkrete Vorbilder für die Rekonstruktion des Aufgehenden lassen sich mangels *in situ* erhaltener Befunde bzw. wegen des Fehlens zweifelsfrei zuweisbarer Architekturelemente nur bedingt namhaft machen⁶¹. Erschwerend ist zudem der Umstand, dass bei publizierten Weihinschriften oftmals kaum zu eruieren ist, ob es sich beim Schriftträger um das Fragment einer Verkleidungsplatte oder um einen Quader handelt⁶². Da jedoch Form und Ausgestaltung der ganz erhaltenen, aus Quadern gefügten Grabaltäre erwiesenermaßen in der Tradition der republikanischen (Götter-)Altäre stehen⁶³ und bichrome Lösungen – d.h. ein Altar aus weissem Kalkstein auf einer Basis aus rotem Sandstein – in der Region auch in der Architektur durchaus geläufig sind⁶⁴, erscheint uns der vorliegende Rekonstruktionsversuch nicht allzu gewagt.

Caty Schucany
Rainmattstrasse 5
CH-3011 Bern
caty.schucany@bluewin.ch.

Peter-Andrew Schwarz
Vindonissa-Professur am Seminar
für Ur- und Frühgeschichte
der Universität Basel
Petersgraben 9-11
CH-4051 Basel
peter-andrew.schwarz@unibas.ch.

Bibliographie

- | | | | |
|-----------|--|--------|--|
| AE | L'Année Epigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Paris ab 1888. | ILMN | Camodeca, G. (a cura di; 2000) Le Iscrizioni Latine del Museo Nazionale di Napoli. 1: Roma e Latium. Neapel. |
| CIL | Corpus Inscriptionum Latinarum. Hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin ab 1889. | IDR | Pippidi, D.M./Russu, I.I. (eds.; ab 1975) Inscriptiones Daciae Romanae. Bukarest. |
| CLE | Bücheler, F./Lommatzsch, E. (Hrsg.; 1930) Carmina Latina Epigraphica. Leipzig. | Inscrt | Unione accademica nazionale (a cura di.; ab 1913) Inscriptiones Italiae. Rom. |
| CSIR-D-02 | Corpus Signorum Imperii Romani. Deutschland (D). Germania superior (02). | LIMC | Jaeger, B./Boardmann, J. (Hrsg.; ab 1981) Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae. München/Zürich. |
| D | Dessau, H. (1892-1916) Inscriptiones Latinae Selectae. Berlin. | RE | Wissowa, G. (Hrsg.; ab 1894), Pauly's Realencyclopaedie der classischen Altertumswissenschaft. Stuttgart. |
| DNP | Cancik, H./Schneider, H. (Hrsg.; ab 1996) Der Neue Pauly. Stuttgart/Weimar. | RIU | Barkoczi, L./Mocsy, A./Soproni, S. et al. (Hrsg.; ab 1972) Die römischen Inschriften Ungarns. Budapest. |
| IGLS | Institut F. Courby, Univ. Lyon (Hrsg., ab 1929) Inscriptions Grecques et Latines de la Syrie. Paris. | | |
| ILAI | Bertrand, F./Kayser, F./Rémy, B. et al. (2005) Inscriptions latines de l'Ain. Chambéry. | | |

57 ■ vgl. Kockel 1983, 166-169; Dräger 1994, 34 (mit weiteren Beispielen). Zur Bauweise des (anepigraphischen) Forumsaltars von *Augusta Raurica* vgl. zuletzt Hufschmid 2008, 138-140.

58 ■ vgl. etwa Kockel 1983, 167 und Taf. 59.60.

59 ■ Die beiden Bruchstücke blieben vorerst liegen und wurden durch die später ausgebrochenen Quader beschädigt und in den ausplanierten Fachwerklehm von Umgangstempel A2, der den zeitgenössischen Gehorizont bildete, hineingepresst. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass die beiden Inschriftenfragmente nicht abtransportiert wurden und wegen ihres Eigengewichts noch weiter in der Lehmschicht S15 versanken (vgl. C. Schucany, P.-A. Schwarz, in: Oedenburg II, Abb. 2,137.138). Ein ähnlicher Befund wurde auch in *Augusta Raurica* beobachtet (Hufschmid/Horisberger 2000, Abb. 26).

60 ■ Zum Vergleich: Der Grabaltar der Allei (Grab 37 Nord) ist – mit dem ca. 1,20 m hohen Sockel – rund 4,84 m hoch (vgl. Kockel 1983, 166).

61 ■ vgl. dazu etwa Bourgeois/Pyol/Séguret 1993, 148f. mit Tab. Ilf.; Anm. 15.16.

62 ■ In diesem Sinne auch Dexheimer 1998, 7. Sicher auf Quadern angebracht waren z.B. die Weihinschriften Walser 1979/80, 6.30.64; Walser 1988, 35. Weitere Beispiele: Galsterer 1975, Nr. 7.34.

63 ■ Dräger 1994, 13 weist explizit darauf hin, dass keine «klare Grenze zwischen Schmuckaren und durch eindeutige Kriterien fest definierten Gattungen, wie Weihealtären, Grabaltären oder Sockeln von Ehrenmonumenten existiert». Dexheimer 1998, 14 bes. Anm. 131.

64 ■ vgl. dazu Hufschmid (en prép.).

- Almar, K.P. (1990) *Inscriptiones Latinae*. Eine illustrierte Einführung in die lateinische Epigraphik. Odense University Classical Studies 14. Odense.
- Andringa, W. van (2002) *La religion en Gaule romaine: piété et politique (I^{er}-III^e siècle apr. J.-C.)*. Paris.
- Bauchhens, G. (1977) *Das Speyrer Vulcanrelief. Eine Kaufmann'sche Fälschung?* Arch. Korrbll. 7, 59-62.
- Bessac, J.-C. (1998) Note sur les techniques du support épigraphique. In: *Les inscriptions latines de Gaule narbonnaise*. Actes de la table ronde de Nîmes 25-26 mai 1987. Bull. Ann. École Antique de Nîmes, Num. spéc. 20, 119-135.
- Biellmann, P. (2000) *La prospection pedestre a Oedenburg (Biesheim-Kunheim) en 1999*. Ann. Soc. Hist. Hardt et Ried 13, 19-22.
- Bourgeois, A./Pyol, J./Séguret, J.-P. (1993) *Le sanctuaire gallo-romain des Basiols à Saint-Beauzélay (Aveyron)*. Gallia 50, 139-179.
- Castella, D./Meylan Krause, M.-F. (éds.) (2008) *Topographie sacrée et rituels. Les cas d'Aventicum, capitale des Helvètes*. Actes du colloque international d'Avenches 2-4 novembre 2006. Antiqua 43. Basel.
- Dexheimer, D. (1998) *Oberitalische Grabaltäre. Ein Beitrag zur Sepulkralkunst der römischen Kaiserzeit*. BAR Int. Ser. 741. London.
- Di Stefano Manzella, I. (1987) *Mestiere di epigrafista*. Vetera 1. Roma.
- Dondin-Payre, M./Rapsaet-Charlier, M.-Th. (éds. ; 2006) *Sanctuaires, pratiques culturelles et territoires civiques dans l'Occident romain*. Bruxelles.
- Dräger, O. (1994) *Religionem significare: Studien zu reich verzierten römischen Altären und Basen aus Marmor*. Mainz.
- Eck, W. (1985) *Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1. bis zum 3. Jahrhundert*. Köln.
- Faust, S. (2002) *Steindenkmäler aus dem gallo-römischen Tempelbezirk von Tawern*. In: L. Rivet/M. Sciallo (éds.) *Vivre, produire et échanger: Reflets méditerranéens*. Mélanges offerts à Bernard Liou. Arch. et Hist. Romaine 8, 541-550. Montagnac.
- Fellmann R. (1995) «*Germania Superior, in der Städte sind ... von den Raurikern aber Augusta Raurikon und Argentovaria*»: Kritische Bemerkungen zu 'civitas' und 'colonia' im Raurikergebiet. In: F.E. König et S. Rebetz (Hrsg.) *Arculania*. Festschrift Hans Bögli, 289-301. Avenches.
- Fellmann, R. (1995a) *Die Helvetier entlang des Rhein-Stromes, deren Städte Ganodurum und Forum Tiberii*. In: R. Frei-Stolba/Speidel, M.A. (Hrsg.) *Römische Inschriften: Neufunde, Neulesungen und Neuinterpretationen*. Festschrift Hans Lieb. Arbeiten zur römischen Epigraphik und Altertumskunde 2, 205-216. Basel.
- Galsterer, H. (1975) *Die römischen Steininschriften aus Köln*. Wissenschaftliche Kataloge des Römisch-Germanischen Museums Köln II. Köln.
- Gschaid, M. (1994) *Die römischen und die gallorömischen Gottheiten in den Gebieten der Sequaner und Ambarer*. JbRGZM 41/2, 323-470.
- Gschössl, R. (2006) *Im Schmelztiegel der Religionen. Göttertausch bei den Kelten, Römern und Germanen*. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz.
- Hufschmid, Th. (2008) *Die Heiligtümer von Augusta Raurica. Überlegungen zur Topographie und Interpretation*. In: Castella/Meylan Krause 2008, 137-154.
- Hufschmid, Th./Horisberger, M. (2000) *Das römische Theater von Augst: Sanierungs- und Forschungsarbeiten 1999*. JbAK 21, 127-144.
- Hufschmid, Th. (en prép.) *Aspects régionaux dans un monde impérial. Quelques réflexions sur l'architecture monumentale à Augusta Raurica et dans d'autres villes romaines en Suisse*. In: M. Reddé (éd.) *Actes du colloque sur la Romanisation de l'Est de la Gaule, 17 avril 2009 au Mt Beuvray/Glux-en-Glenne*. Collection Bibracte. Glux-en-Glenne.
- Hupe, J. (1997) *Studien zum Gott Merkur im römischen Gallien und Germanien*. Trierer Zeitschr. 60, 53-227.
- Jud, P./Kaenel, G. (2002) *Helvètes et Rauriques: Quelle emprise territoriale?* In: D. Garcia/F. Verdin (dir.) *Territoires celtiques: espaces ethniques et territoires des agglomérations protohistoriques d'Europe occidentale*, 297-305. Paris.
- Kajanto, I. (1982) *The latin cognomina. Rom.*
- Kaufmann-Heinimann, A. (1998) *Götter und Lararien aus Augusta Raurica. Herstellung, Fundzusammenhänge und sakrale Funktion figürlicher Bronzen in einer römischen Stadt*. Forsch. Augst 26. Augst.
- Kellner, H.-J./Zahlhaas, G. (1993) *Der römische Tempelschatz von Weissenburg in Bayern*. Mainz.
- Kockel, V. (1983) *Die Grabbauten vor dem Herculener Tor in Pompeji. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur I*. Mainz.
- Leunissen, P.M.M. (1986) *Römische Götternamen und einheimische Religion der Provinz Germania Superior*. Fundber. Baden-Württemberg 10, 155-195.
- Lieb, H. (1956/57) *Appendix epigraphica*. Jber. GPV, 70-74.
- Martin-Kilcher, S. (2008) *Zwischen Petinesca und Vitodurum: Städtische Kultorte und Götter in der civitas Helvetiorum*. In: Castella/Meylan Krause 2008, 247-264.
- Meyer, E. (1973) *Einführung in die lateinische Epigraphik*. Darmstadt.
- Nélis-Clement, J. (2008) *Les dédicaces religieuses d'Avenches*. In: Castella/Meylan Krause 2008, 81-102.
- Nuber, H.U. (2000) *Ein Leugensteinfragment des Postumus aus Oedenburg (Biesheim)*. Ann. Soc. Hist. Hardt et Ried 13, 15-18.
- Oedenburg I - M. Reddé (dir. ; 2009) *avec des contributions de H.-G. Bartel/P. Biellmann/J. Dolata et al., Oedenburg – Fouilles Françaises, Allemandes et Suisses à Biesheim et Kunheim, Haut-Rhin, France I: Les camps militaires julio-claudiennes*. RGZM Monogr. 79,1. Mainz.
- Oedenburg II – M. Reddé (dir.; sous presse) *avec des contributions de P. Biellmann/M. Flück/M. Joly et al., Oedenburg – Fouilles Françaises, Allemandes et Suisses à Biesheim et Kunheim, Haut-Rhin, France II: Le site civile*. RGZM Monogr. 79,2. Mainz.
- Rapsaet-Charlier, M.-Th. (1993) *DIIS DEABUSQUE SACRUM. Formulaire votif et datation dans les trois Gaules et les deux Germanies*. Gallia Romana I. Paris.
- Rapsaet-Charlier, M.-Th. (2006) *Les dévots dans les lieux de culte en Germanie supérieure et la géographie sacrée de la province*. In: Dondin-Payre/Rapsaet-Charlier 2006, 347-453.
- Reddé, M./Nuber, H.U./Jacomet, S. et al. (2005) *Oedenburg - Une agglomération d'époque Romaine sur le Rhin supérieur*. Gallia 62, 215-277.
- Scheid, J. (2006) *Les dévotions en Germanie inférieure: divinités, lieux de culte, fidèles*. In: Dondin-Payre/Rapsaet-Charlier 2006, 297-346.
- Schmidt, M.G. (2004) *Einführung in die lateinische Epigraphik*. Darmstadt.

- Schwarz, P.-A./Berger, L. (in Vorb.) Tituli Rauracenses 2. Katalog der römischen und frühmittelalterlichen Steininschriften aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst. Augst.
- Schwarz, P.-A./Schucany, C. (2003) Die Grabungen im Tempelbezirk von Oedenburg (Biesheim/Kunheim, F). Collegium Beatus Rhenanus – EUCOR-Newsletter 6, 8-11.
- Sablayrolles, R./Schenk, J.-L. (1987) Les autels votifs, collections du Musée archéologique départemental de Saint-Bertrand de Comminges. Toulouse.
- Selzer, D. (1988) unter Mitarbeit von K.-V. Decker /A. Do Paço, Römische Steindenkmäler – Mainz in römischer Zeit. Katalog zur Sammlung in der Steinhalle. Mainz.
- Syme, R. (1981) Epigrafia e ordine senatorio I. Rom.
- Solin, H./Salomies, O. (1988) Repertorium nominum gentilium et cognominum Latinorum. Hildesheim/Zürich/New York.
- Spickermann, W. (2003) Religionsgeschichte des römischen Germanien I: Germania Superior. Religion der römischen Provinzen – Religions in the Roman Provinces 2. Tübingen.
- Spickermann, W. (2007) Gallorömische Götterpaare in Germanien. In: M. Hainzmann (Hrsg.) Auf den Spuren keltischer Götterverehrung. Akten des 5. F.E.R.C.AN-Workshop, Graz 9.-12. Oktober 2003, 243-260. Wien.
- Stückelberger, A./Grasshoff, G. (Hrsg.; 2006) Klaudios Ptolemaios, Handbuch der Geographie (Griechisch-Deutsch). Basel.
- Walser, G. (1979/1980) Römische Inschriften in der Schweiz für den Schulunterricht ausgewählt, fotografiert und erklärt. Teil I: Westschweiz (Bern 1979), Teil II: Nordwestschweiz und Nordschweiz (Bern 1980), Teil III: Wallis, Tessin und Graubünden. Meilensteine aus der ganzen Schweiz. Bern.
- Walser, G. (1988) Römische Inschrift-Kunst: Römische Inschriften für den akademischen Unterricht und als Einführung in die lateinische Epigraphik. Stuttgart/Wiesbaden.

Bauopfer in *Augusta Raurica*: zu kultischen Deponierungen im häuslichen Bereich

Dank zahlreicher literarischer Quellen wissen wir, dass es in einem römischen Haushalt regelmässige kultische Handlungen gab, die von Familienmitgliedern im Haus durchgeführt wurden. Diese alltäglichen Rituale konnten das Niederlegen von Speisen, Blumen oder Kränzen im Hausheiligtum beinhalten, etwa beim Verlassen des Hauses, beim Kochen am Herd oder beim Essen bei Tisch. Sie hinterliessen meist keine Spuren und sind deshalb archäologisch kaum fassbar; einzig die bei den Ritualen verwendeten Objekte wie etwa die im Lararium aufgestellten Götterstatuetten oder Kultgefässe sind erhalten.

Neben diesen Hinweisen auf alltägliche häusliche Rituale gibt es archäologische Befunde, die ebenfalls mit dem Hauskult in Zusammenhang stehen müssen, jedoch auf einmalige Handlungen hindeuten: Es sind dies Depots, bei denen Objekte intentionell wohl im Rahmen eines Rituals an besonderen Stellen im Haus, etwa in der Wand oder unter der Herdstelle deponiert wurden. Diese kultischen Handlungen selbst hinterliessen ebenfalls meist keine Spuren, und die bei dieser Gelegenheit deponierten Objekte waren durch ihre Lage im Boden, in oder unter einer Mauer, usw. verborgen.

Handelt es sich bei solchen kultischen Deponierungen um Bauopfer? Schriftliche Quellen zu Bauopfern in privaten Häusern sind m.W. nicht bekannt; die Klärung der Frage kann deshalb nur über die Befunde selbst und deren Interpretation erfolgen.

Bauopfer

Nach der Definition ist ein Bauopfer eine mit einer ganz bestimmten Absicht erfolgte Deponierung innerhalb eines Gebäudes¹. Es wurde bei der Errichtung oder beim Umbau eines Bauwerks dargebracht, an einer Stelle, die später während der Nutzung des Gebäudes nicht mehr sichtbar oder zugänglich war. Das Bauopfer war damit irreversibel und unwiederbringlich verborgen und konnte nicht mehr zurückgeholt werden. Die deponierten Objekte waren durch die rituelle Niederlegung dem profanen Gebrauch für immer entzogen. Ein Bauopfer wurde ausserhalb eines eigentlichen *locus religiosus* von Familienmitgliedern, meist

vom *pater familias* als Bauherrn, dargebracht². Die Opfergaben wurden an verschiedenen Orten im Haus niedergelegt, mit Vorliebe an besonders exponierten Stellen wie unter Mauern oder Wänden, unter Pfosten, in oder unter Böden, unter Türschwellen, in oder unter Hypokaustböden, unter Mosaiken, in Wänden/Mauern, unter oder bei Herdstellen. Diese Stellen waren oft, sowohl bei Neubauten als auch bei Umbauten oder Erweiterungen des Baus, für die Stabilität des Gebäudes besonders wichtig³.

Kultische Deponierungen im häuslichen Bereich boten bei der Errichtung oder beim Umbau eines Gebäudes dem Haus und/oder dessen Bewohnerinnen und Bewohnern Schutz. Das dargebrachte Opfer richtete sich an die Götter mit der Bitte um gutes Gelingen des Baus, um gute Stabilität des Bauwerks oder um Schutz des Gebäudes und der Bewohnerinnen und Bewohner. Es diente zudem der Besänftigung des *genius loci*, da das Bauvorhaben einen Eingriff in die Welt der unterirdischen dämonischen Mächte bedeutete⁴.

Bauopfer weisen in der Regel ein reduziertes Inventar, eine Minimalausstattung auf. Diese setzt sich oft aus einem Gefäss, aus Tierknochen (Tier- oder Speiseopfer) und aus einer Münze zusammen. Manchmal ist es auch nur ein einzelnes Gefäss oder eine einzelne Münze. Diese Reduktion ist durch die meist engen Platzverhältnisse und den begrenzten Stauraum bedingt. Ess- oder Küchengeschirr kommt selten vor; bei den Gefässen dominieren Becher und Krüge, typische Trinkgefässe. Diese wenigen Objekte haben *pars pro toto*-Charakter. Die Gefässe standen in der Regel aufrecht oder aber auf dem Kopf, sie waren mit Sorgfalt intentionell platziert worden⁵.

Die Identifizierung von Bauopfern ist oft schwierig, weil sie in vielen Fällen nicht eindeutig als solche zu erkennen sind, zumal die Absicht des Opfern in Verbindung mit einem Bauwerk nicht immer einwandfrei ersichtlich ist. Dies führt dazu, dass die Deutung von Bauopfern oft umstritten ist und die meisten Bei-

Debora Schmid

1 ■■ Donderer 1984, 178f.

2 ■■ Pfahl 2000, 245; Czyns/Faber 2008, 261f.

3 ■■ Pfahl 2000, 260; Beilke-Voigt 2007, 49.

4 ■■ Donderer 1984, 181; Capelle 2000, 211; Beilke-Voigt 2007, 49f.

5 ■■ Czyns/Faber 2008, 262.

spiele deshalb nicht zweifelsfrei als solche anzusprechen sind⁶.

Neben den Schwierigkeiten bei der Interpretation der möglichen Befunde und der Frage, welche Befunde überhaupt berücksichtigt werden dürfen, ist der Begriff «Opfer» im Deutschen zweideutig, denn er bezeichnet sowohl die Darbringung des Opfers/der Materie, d.h. den Vollzug der Handlung (*sacrificium*) und damit eine aktive Handlung, als auch das Dargebrachte/die Materie, d.h. das Objekt (*victima*), also ein passives Objekt⁷.

Bauopfer im Gebiet der heutigen Schweiz

Im Gebiet der heutigen Schweiz sind Befunde, die möglicherweise als Bauopfer interpretiert werden können, m.W. neben *Augusta Raurica* in *Vindonissa*, Seeb und im Wallis dokumentiert. Aus *Vindonissa* liegt ein Befund vor, bei dem ein Gladius entlang dem Mauerfundament in der Baugrube deponiert wurde und in Seeb waren zwei Gesichtsfässer in eine Brandschicht eingetieft. Aus Martigny und Massongex sind Deponierungen bekannt, bei denen jeweils ein Gefäss mit einer Münze drin unter einer Herdstelle dargebracht wurde; eine Kulturtradition, die bisher nur aus dem Wallis bekannt ist⁸.

Bauopfer, bei denen Tiere oder Teile von Tieren dargebracht wurden, liegen aus unserem Gebiet nicht vor⁹. Auch kultische Niederlegungen bei oder unter Türschwellen und bei Eingängen oder in Kellerräumen sind in unserem Gebiet nicht belegt¹⁰.

Bauopfer in *Augusta Raurica*

Aus *Augusta Raurica* können nun sieben mögliche Befunde von rituellen Deponierungen im häuslichen Bereich vorgestellt werden. Bis auf ein spätrömisches Bauopfer in einem Hallenbau im *Castrum Rauracense* konzentrieren sich die Belege auf die zentralen Insulae der Oberstadt von *Augusta Raurica*, wo generell am meisten Einzelbefunde dokumentiert sind (Abb. 1).

Fast alle Deponierungen wurden in Wohn- oder sogar in Repräsentationsräumen mit Mosaiken niedergelegt.

In zwei Fällen benutzte man eine durch die Entfernung eines Quadersteins entstande-

ne Nische in einer Mauer. Bei einem weiteren Befund wurde eine Münze auf der Sohle einer Pfostengrube deponiert. Zweimal legte man die Opfergaben auf den Unterboden eines Hypokausts und zweimal unter einen Mosaikboden. Bei den beiden Niederlegungen auf dem Unterboden eines Hypokausts ist ein deutlicher Bezug zu den Ecken der Räume erkennbar¹¹.

Alle Niederlegungen erfolgten bei Umbauten der Gebäude, ausser im Fall des spätrömischen Hallenbaus in Kaiseraugst, bei dem es sich wohl um eine Neuerrichtung handelt¹².

Die Befunde aus *Augusta Raurica* sind in die Zeit zwischen dem späteren 1. und dem 4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren; die Mehrheit der kultischen Niederlegungen erfolgte im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr.

Das Inventar der rituellen Niederlegungen ist bei allen sieben Befunden sehr klein (Abb. 2): dreimal je ein Gefäss, dreimal je eine Münze und in einem Fall ein Gefäss zusammen mit einer Münze (Insula 8). Von den vier Gefässen sind zwei stehend, eines liegend und eines mit der Mündung nach unten deponiert worden. Drei der Gefässe sind aus Keramik, das vierte ist kein eigentliches Gefäss, sondern ein Bronzeobjekt, das wohl in sekundärer Verwendung als Schälchen zum Einsatz kam. Nur das TS-Krüglein aus den Insulae 5/9 ist mit der Darstellung eines nach links schreitenden Vogels verziert, bei den anderen beiden Keramikgefässen handelt es sich um einfache Glanztonbecher mit Riefeldecor¹³.

Bei den geopferten Münzen sind zwei Besonderheiten zu beobachten: Der Sesterz für die jüngere Faustina unter dem Gladiatorenmosaik in Insula 30 weist eine vollständig abgeschliffene Rückseite auf, die vermuten lässt, dass die Münze als Spielstein benutzt wurde. Wurde diese Münze demnach bewusst ausgewählt, weil sie nicht mehr zirkulationsfähig war? Unter den drei Münzen unter dem Mosaik in Insula 31 befinden sich zwei Providentia-Asse, die in *Augusta Raurica* beispielsweise im kleinen Tempel auf Schönbühl als Votivmünzen besonders häufig vorkommen. Wurden sie in der Insula 31 bewusst als Bauopfer ausgewählt? Die Münzen der anderen Bauopfer aus *Augusta Raurica* zeigen keine Auffälligkeiten.

Weder Tierknochen beispielsweise von Speiseopfern, noch weitere Funde, wie sie hier und da bei vergleichbaren Befunden von anderen Fundorten auftreten, sind als weiteres Kultinventar bei den Deponierungen aus Augst und Kaiseraugst nachgewiesen¹⁴.

Wertung der Befunde aus Augusta Raurica

Wir kennen sieben Belege von kultischen Deponierungen im häuslichen Bereich aus *Augusta Raurica*, die mit der Errichtung oder dem Umbau eines Gebäudes in Zusammenhang stehen könnten (Abb. 2).

Was spricht nun bei diesen Befunden für eine Interpretation als Bauopfer? Alle angeführten Beispiele weisen ein kleines Inventar auf, was typisch für Bauopfer ist; ebenso unterstützen die sorgfältig deponierten Gefäße (stehend, liegend, auf dem Kopf) diese Interpretation. Auch die Wahl der dargebrachten Objekte – entweder Gefäß oder Münze (nur einmal Gefäß und Münze) – entspricht dem gängigen Bild. Somit kommen alle angeführten Befunde prinzipiell als Bauopfer in Frage.

Bei den beiden Mauernischenbefunden in den Insulae 5/9 und in Insula 8 ist eine Interpretation als Bauopfer nicht von vornherein gegeben: In beiden Fällen ist nicht gesichert, zu welchem Zeitpunkt die Nische angelegt und die Deponierung dargebracht wurde, ob während oder nach der Errichtung der Mauer und damit während oder nach dem Umbau des jeweiligen Gebäudes¹⁵. Es ist aber offensichtlich, dass in beiden Fällen die Niederlegung bewusst erfolgt ist. Wie wären diese beiden sorgfältigen Deponierungen zu interpretieren, wenn nicht als Darbringung im Rahmen eines Rituals im häuslichen Bereich? Wieso macht man sich die Mühe, eine Nische in einer Mauer anzubringen, wenn nicht genau dieser Ort von besonderer Bedeutung für den Bau ist?

Im Falle der Münzen unter den Mosaiken in den Insulae 30 und 31 kann die rituelle Komponente am ehesten angezweifelt werden, da in beiden Fällen der Befund und damit die *in situ*-Lage nicht mehr eindeutig nachvollzogen werden kann. In beiden Fällen könnte es sich auch um zufällig eingeschleppte Objekte handeln, die in keinem kultischen Zusammenhang stehen. Allerdings weisen gerade diese Münzen Auffälligkeiten auf, die für eine rituelle Deponierung sprechen könnten.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass es in *Augusta Raurica* einige Belege von kultischen Niederlegungen im häuslichen Bereich gibt. Diese Gruppe von rituellen Deponierungen zeichnet sich dadurch aus, dass sie vor allem bei Umbauten und mit Vorliebe in Wohnräumen dargebracht wurde. Bevorzugt wurde dabei entweder ein Gefäß oder eine

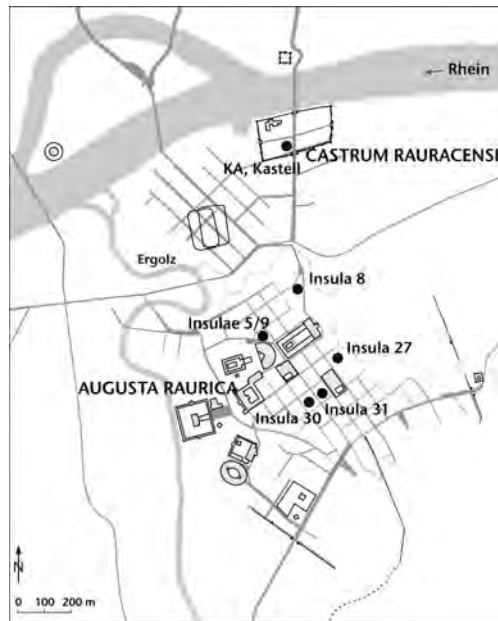


Abb. 1 Die Lage der Bauopfer-Befunde im Stadtgebiet von *Augusta Raurica*. Plan D. Schmid.

6 vgl. auch Beilke-Voigt 2007, 30.71. Die problematische Deutung von Bauopfern ist wohl mit ein Grund, dass dieses Thema in der älteren Forschung wenig Beachtung fand und erst in jüngerer Zeit Gegenstand verschiedener Arbeiten war: z.B. Capelle 1985; Capelle 1987; Capelle 2000; Beilke-Voigt 2007; Feugère 2007; Rovira/Chabal 2008.

7 Beilke-Voigt 2007, 18.21.

8 *Vindonissa*: Deschler-Erb 1996; Pauli-Gabi et al. 2006, 40f.; Benguerel/Engeler-Ohnemus in Vorb.; Seeb: Drack et al. 1990, 49.146f. Taf. 17,103f.; Wallis, diverse Fundorte: Wiblé 2008, 122-124 Abb. 137f.346.

9 Aus Norddeutschland und Dänemark liegen zahlreiche Befunde von Tierdeponierungen vor: Beilke-Voigt 2007, 107. Die in *Augusta Raurica* in verschiedenen Fundzusammenhängen zahlreich belegten Hundeskelette stehen offenbar nicht in Zusammenhang mit Neu- oder Umbauten von Häusern (freundlicher Hinweis Sabine Deschler-Erb, Basel).

10 Eingänge und Türschwellen: Norddeutschland und Dänemark: Beilke-Voigt 2007, 112. Keller: Trier: Pfahl 2000.

11 Ebenfalls bei der Errichtung eines Hypokausts wurde in Virunum/Klagenfurt (A) ein Bauopfer dargebracht: Polleres 2007, 123 Abb. 2.

12 Die Auswertung der zurzeit laufenden Grabung wird hier vielleicht Klarheit geben. Die Angaben zum Befund werden Cédric Grezet, Ausgrabungen Kaiseraugst, verdankt.

13 Hinweise zur Keramik werden Sandra Ammann und Sylvia Fünfschilling, Augst, verdankt.

14 Trier, Bauopfer I: Gesichtsgefäß, Napf, Münze, Pferde Zahn und Schneckenhaus; Trier, Bauopfer II: Gesichtsgefäß, Tierknochen; Pfahl 2000. Virunum/Klagenfurt: mehrere Münzen, zwei Terrakottastatuetten (Auerhahn, weiterer Vogel): Polleres 2007, 123 Abb. 2.

15 Insula 8: Rychener 2001, 94; Insulae 5/9: Ammann/Schwarz in Vorb.

Abb. 2 Die Befunde von Bauopfern aus Augst und Kaiseraugst.

| Fundort | Lokalisierung im Haus: Raum, Lage | Befund: Genaue Stelle, Neubau/Umbau, Datierung | Inventar | |
|--|--|---|--|--------------------------------|
| | | | Gefäss | Münze |
| Augst, Insulae 5/9 | Wohn- oder Werkraum, Mauernische | Entfernter Quaderstein als Nische, bei Umbau, 3. Viertel 3. Jh. n.Chr. | Zweihenkelkrug aus TS, seltener Import, liegend deponiert | Nein |
| Augst, Insula 8 | Wohn- oder Werkraum, Mauernische | Entfernter Quaderstein als Nische, bei Umbau, Mitte 2. Jh. n.Chr. | Glanztonbecher, stehend deponiert | Ja, neben das Gefäss gelegt |
| Augst, Insula 27, Befund 1 | Wohn- oder Repräsentationsraum, in Hypokaust, unter Mosaik | Auf Unterboden des Hypokausts, bei Umbau, um 200 n.Chr. | Schalenförmiges Bronzeobjekt (Funktion?), stehend deponiert | Nein |
| Augst, Insula 27, Befund 2 | Wohnraum, in Hypokaust | Auf Unterboden des Hypokausts, bei Umbau, um 200 n.Chr. | Glanztonbecher, lokale Produktion, auf Kopf stehend deponiert | Nein |
| Augst, Insula 30 | Wohn- oder Repräsentationsraum, unter Mosaik | In oder unter der Bettung des Mosaiks, bei Umbau, um 200 n.Chr. | Nein | Ja |
| Augst, Insula 31 | Wohn- oder Repräsentationsraum, unter Mosaik | In oder unter der Bettung des Mosaiks, bei Umbau, Ende 1./frühes 2. Jh n.Chr. | Nein | Ja |
| Kaiseraugst, Kastell (westl. des Südtors) | Raumfunktion unklar. Pfostengrube, evtl. zweite Pfostengrube | Auf Pfostengrubensohle, bei Neubau Hallenbau, 2. Hälfte 4. Jh. n.Chr. | Nein | Ja |

Münze, also ein minimales Inventar, ein «kleines» Opfer. Ein Bezug zum Gebäude ist bei allen diesen Deponierungen durch ihre Lage gegeben, was für eine Interpretation als Bauopfer spricht.

Katalog der Befunde von Bauopfern aus Augusta Raurica

Augst, Insulae 5/9 (Abb. 3,1-2)

In einem Wohn- oder Werkraum eines Gebäudes in den Insulae 5/9 befand sich in einer Mauer eine Nische. Die Nische entstand durch das Entfernen eines Quadersteins und wurde nach der Deponierung des Gefässes offenbar nicht mit einem Stein verschlossen. Sie befand sich knapp 1,50 m über dem Niveau eines Lehmstrichbodens. In der Nische wurde ein leeres Zweihenkelkrüglein aus Terra Sigillata liegend deponiert, ohne weitere Funde (Abb. 3,1). Die gute Erhaltung des Gefässes – nur ein Henkel und der Bodenrandring fehlen – und die saubere Oberfläche ohne Patina sprechen eindeutig dafür, dass die Nische mit einem Holzbrett o.ä. geschlossen und damit geschützt und verborgen war. Das seltene TS-Gefäss aus Ostgallien weist eine besondere Barbotineverzierung auf: auf beiden Gefässseiten je ein nach links schrei-

tender Vogel mit grossem Schnabel und auffällig dreieckig geschweiften Schwanzfedern; dazwischen, um die Henkelansätze herum und auf den Henkeln florale Motive. Das Gefäss wird in die Zeit zwischen 250 und 270 n.Chr. datiert¹⁶ (Abb. 3,2).

Augst, Insula 8 (Abb. 3,3-4)

In einem Wohn- oder Werkraum eines Hauses östlich der Insula 8 wurde in einer Mauer etwa auf Bodenniveau durch das Entfernen von Quadersteinen eine unregelmässige Nische herausgebrochen. In diese wurde ein kleiner, leerer Glanztonbecher stehend hineingestellt und eine Münze (Dupondius des Trajan, 112-114 n.Chr.) dazugelegt. Danach wurde die Nische mit einem der heraus gebrochenen Steine wieder verschlossen (Abb. 3,3). Der auffällig kleine und dünnwandige, orange Glanztonbecher ist mit einfachen, geometrischen Riefelbändern verziert und weist in die Mitte des 2. Jahrhunderts n.Chr.¹⁷ (Abb. 3,4).

¹⁶ Zum Befund vgl. Rychener/Sütterlin 2003, 80 Abb. 22f.; zum TS-Gefäss vgl. Ammann/Schwarz in Vorb., Kat. 747, Inv. 2002.063.E06777.1, Krüglein aus Terra Sigillata Ludowici VMe/Nb 26 b. Hinweise zu Befund und TS-Gefäss werden Sandra Ammann verdankt.

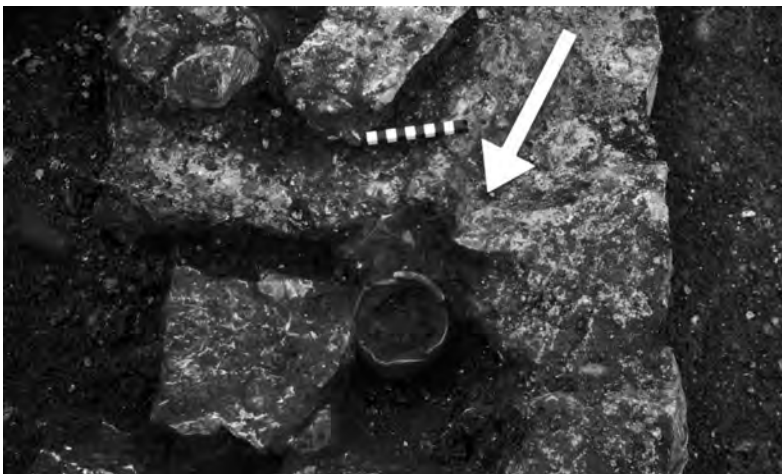
¹⁷ Rychener 2001, 94 Abb. 13. Glanztonbecher Inv. 2000.060.E04256.1. Münze Inv. 2000.060.E04256.2: Traianus. Dupondius, Rom



1



2



3



4

Abb. 3 Augst, Insulae 5/9 und Insula 8.

- 1 Insulae 5/9. Das Zweihenkelkrüglein aus Terra Sigillata in situ: Das Gefäß wurde ohne Inhalt und liegend in einer durch das Entfernen eines Quadersteines entstandenen Mauernische deponiert. Foto Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- 2 Insulae 5/9. Der Zweihenkelkrug aus Terra Sigillata stammt aus Ostgallien und wird in die Zeit zwischen 250 und 270 n.Chr. datiert. Er zeigt eine Barbontineverzierung in Form eines Vogels zwischen floralen Motiven. Foto U. Schild, Augst.
- 3 Insula 8. Der Glanztonbecher und die Münze in situ: Das leere Gefäß wurde stehend in einer durch das Entfernen eines Quadersteines entstandenen Mauernische deponiert, die Münze liegt auf Halshöhe des Gefäßes daneben und könnte ursprünglich im Gefäß gelegen haben. Foto Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- 4 Insula 8. Der kleine orange Glanztonbecher aus der Mitte des 2. Jh. ist sehr dünnwandig und zeigt zwei Bänder mit einfachem, geometrischem Riefeldecor. Foto S. Schenker, Augst.



Abb. 4 ■ Augst, Insula 27: Übersicht über die 2005 ausgegrabenen Strukturen der palastartigen domus. Im Bildvordergrund die beiden hypokaustierten Räume, in denen die beiden Bauopfer gefunden wurden: * links: Befund 1, * rechts: Befund 2.
Foto Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.

Augst, Insula 27, Befund 1 (Abb. 4-5)

Die palastartige domus in der Insula 27 war u.a. mit Mosaik, Bad und Peristyl luxuriös ausgestattet (Abb. 4). Im heizbaren Mosaikraum, einem Wohn- oder Repräsentationsraum, wurde in der Südwestecke des Hypokausts eine 14 cm breite Lücke zwischen dem südwestlichsten Hypokaustpfeiler und Mauer 8 freigelassen. In dieser Lücke, genau in der Mauerecke, war auf den Unterboden des Hypokausts ein kleines schalenförmiges leeres Bronzeobjekt mit der offenen Seite nach oben deponiert (Abb. 5,1). Bei dem Bronzeobjekt könnte es sich um den Deckel eines Bronzegefäßes oder -objekts oder um ein Zierblech handeln, der mit viereckigen Nieten befestigt war¹⁸ (Abb. 5,2). Genaue Vergleiche konnten aber nicht gefunden werden. Bei der kultischen Deponierung dürfte das Bronzeobjekt aber in sekundärer Verwendung als Schälchen benutzt worden sein. Das Sediment im und unter dem Bronzeobjekt wurde analysiert, ergab aber keine Hinweise auf Speisebeigaben oder Tierknochen. Das Mosaik, das bei einem Umbau der domus verlegt wurde, kann stilistisch in die Zeit um 200 n.Chr. datiert werden¹⁹.

Augst, Insula 27, Befund 2 (Abb. 4-5)

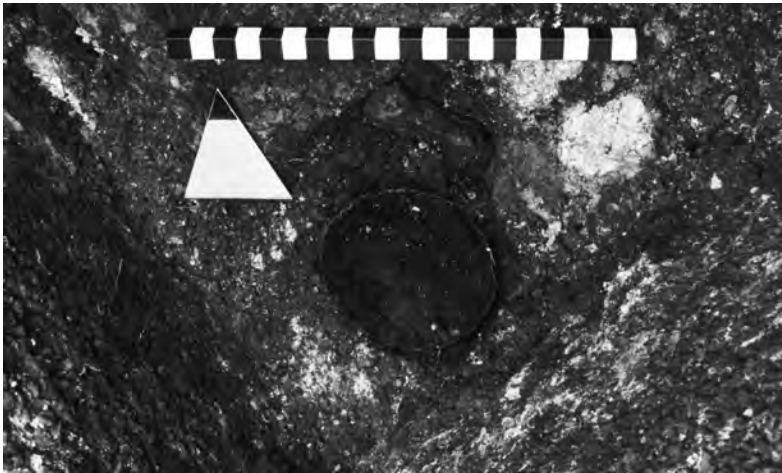
Der zweite Befund aus der Insula 27 ist dem ersten sehr ähnlich (Abb. 4): Bei demselben Umbau wie der Befund 1 wurde in einem Nebenraum des Mosaikraums ebenfalls auf dem Unterboden des Hypokausts, ebenfalls in der Südwestecke des Raums, ebenfalls in einer schmalen Lücke zwischen Mauer 21, Mauer 22 und dem noch erhaltenen Hypokaustpfeiler, ebenfalls ge-

112-114. RIC II, 288, 626. Geringe Zirkulationsspuren, leicht korrodiert (A2/2, K2/2). 180°, max. 28,30 mm. 12,29 g. Kommentar: Kein «auffallender» Typ, FELICITAS AVGVST n.l. stehend.

Alle Münzbestimmungen und Kommentare zu den Münzen werden Markus Peter, Augst, Hinweise zum Befund Hans Sütterlin, Augst, verdankt.

18 ■ Freundlicher Hinweis Eckhard Deschler-Erb, Basel.

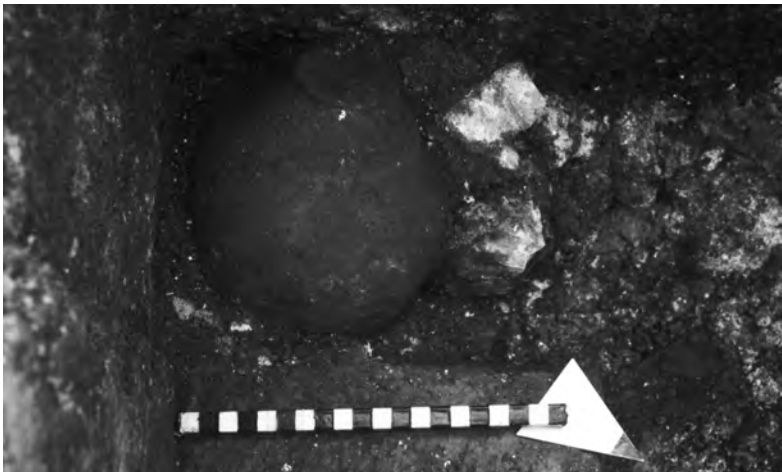
19 ■ Unpubliziert. Befund 1: Feld 17, Befund 2: Feld 18. Die Angaben zu den beiden Befunden aus der Insula 27 werden Barbara Pfäffli, Augst, verdankt. Schalenförmiges Bronzeobjekt Inv. 2004.054.E09937.1: Die Analyse des Sediments direkt unter dem Bronzeobjekt (Inv. 2004.054.E09937.2) war ebenso negativ wie die botanische Analyse dazu (Inv. 2004.054.E09937.3). Ob das Ziegelfragment, das neben dem Bronzeobjekt lag, dazu gehört, ist unklar; vgl. Abb. 5,1.



1



2



3



4

Abb. 5 Augst, Insula 27. Positionen s. Abb. 4.

- 1 Befund 1 in situ: Das schalenförmige leere Bronzeobjekt wurde mit der offenen Seite nach oben genau in der Mauerecke auf dem Unterboden des Hypokausts deponiert. Ob ein Zusammenhang zum Ziegelfragment daneben besteht, ist unklar. Foto Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- 2 Befund 1. Das unverzierte schalenförmige Bronzeobjekt ist sehr dünnwandig und weist viereckige Löcher auf. Es könnte sich dabei um einen Deckel oder ein Zierblech handeln, der oder das mit viereckigen, nicht erhaltenen Nägeln oder Nieten befestigt war. Foto S. Schenker, Augst.
- 3 Befund 2 in situ: Der leere Glanztonbecher wurde auf dem Kopf stehend genau in die Mauerecke neben den äussersten Hypokaustpfeiler auf den Unterboden des Hypokausts gestellt. Foto Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.
- 4 Befund 2. Der grosse Glanztonbecher zeigt starke Verfärbungen, die beim Brand im Töpferofen entstanden sind. Er dürfte in der jüngeren Töpferei an der Venusstrasse-Ost in Augusta Raurica hergestellt worden sein, deren Produktion zwischen 190 und 240 n.Chr. datiert werden kann. Foto S. Schenker, Augst.

nau in der Mauerecke, ein grosser leerer Glanztonbecher auf dem Kopf stehend deponiert (Abb. 5,3). Der Gefässinhalt des Glanztonbechers wurde ebenfalls analysiert, erbrachte aber keine Hinweise auf einen möglichen ursprünglichen Inhalt²⁰. Der beim Brand im Töpferofen stark verfärbte Glanztonbecher dürfte ein Produkt aus der jüngeren Töpferei an der Venusstrasse-Ost von *Augusta Raurica* sein, die in die Zeit von 190-240 n.Chr. datiert wird²¹ (Abb. 5,4). Dieser zeitliche Ansatz passt zum *terminus ante* von um 200 n.Chr. von Befund 1 aus der Insula 27, der durch das Mosaik gegeben ist²².

Augst, Insula 30

An der Westporticus in der Südwestecke der Insula 30 lag in einem nicht heizbaren, 6,55x9,80 m grossen Saal unter dem Gladiatorenmosaik ein Sesterz der jüngeren Faustina (161-176 n.Chr.). Das Mosaik wird um 200 n.Chr. datiert²³.

Die genaue Lage der Münze ist nicht gesichert und es ist nicht ausgeschlossen, dass die Münze sekundär durch einen Riss im Boden nach der partiellen Zerstörung des Mosaiks in die Bettung unter das Mosaik geraten ist²⁴.

20 ■ Wie Anm. 19. Glanztonbecher Inv. 2004.054.E09659.1. Botanische Analyse des Gefässinhalts Inv. 2004.054.E09659.2.

21 ■ Schmid 2008, 152.

22 ■ Siehe oben Insula 27, Befund 1.

23 ■ Zum Mosaik allg.: Schmid 1993, 90-103; zu Mosaik und Münze: Berger/Joos 1971, bes. 68f. Anm. 105. Münze Inv. 1962.403, Fundkomplex X01213: «Mörtel-, Stein- und Sandbett unter Mosaik». Marcus Aurelius für Faustina II. Sesterz, Rom 161-176. Avers teilweise, Revers komplett abgeschliffen (Spielstein?). A4/5, K1/1. Max. 33,20 mm. 17,18 g. Publiziert in Peter 1996, 254, Ins.30/476; Taf. 14. Kommentar: wohl als Spielstein benutzt.

24 ■ Münzfunde unter Mosaiken sind in zahlreichen Beispielen belegt und als Bauopfer interpretiert; Donderer 1984, Anhang bzw. Anm. 32.

Eine weitere Münze, die aufgrund ihrer absoluten Höhe ebenfalls unter dem Gladiatorenmosaik gelegen haben muss, ist ein Antoninian des Gallienus, 261-263 geprägt. Bei dieser Münze ist eine sekundäre Verlagerung noch wahrscheinlicher; vgl. Berger/Joos 1971, 68 Anm. 106.

Münze: Inv. 1962.407, Fundkomplex X01215: «Mörtelboden, Steinbett, Kiesschicht». Gallienus. Antoninian, Rom 261-263. RIC V.1, 159, 325 (F). Keine Zirkulationsspuren; korrodiert (A1/1, K3/3). 0°, max. 19,50 mm. 1,70 g. Publiziert in Peter 1996, 259, Ins.30/548. Kommentar: Kein auffallender Typ; VIRTUS AVG, stehender Soldat.

25 ■ Zum Mosaik allg.: Schmid 1993, 103-109; zu Mosaik und Münzen: Steiger et al. 1977, 234f. Münzen: Inv. 1961.10831, Fundkomplex X00498: «Lehm unter Mosaik». Tiberius für Divus Augustus. As, Rom ca. 22-30. RIC I(2), S. 99, Nr. 81. Geringe Zirkulationsspuren, stark korrodiert und

Augst, Insula 31

In einem Wohn- oder Repräsentationsraum in der Insula 31 wurde bei einem Umbau im späteren 1. oder früheren 2. Jahrhundert n.Chr. ein Mosaik verlegt. Unter dem Mosaik fanden sich drei Münzen: zwei Providentia-Asse des Tiberius für Divus Augustus (ca. 22-30 n.Chr.) und ein unbestimmbarer As (frühe Kaiserzeit). Auch bei diesem Befund (wie in der Insula 30) ist nicht ausgeschlossen, dass die Münzen sekundär nach der Zerstörung des Mosaiks durch einen Riss oder eine partielle Zerstörung des Bodens, die durch eine starke Senkung desselben verursacht wurde, in die Bettung unter das Mosaik geraten sind²⁵.

Kaiseraugst, Kastell (westlich des Südtors)

Im Bereich des Südtors wurde in einem grossen Hallenbau innerhalb des spätrömischen Kastells auf der Sohle eines Pfostenlochs eine Münze und möglicherweise in einem zweiten Pfostenloch eine weitere Münze deponiert. Bei beiden Münzen handelt es sich um Prägungen des Magnentius (Mai bis August 350 n.Chr.). Der Hallenbau wurde somit in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n.Chr. errichtet²⁶.

Debora Schmid

AUGUSTA RAURICA

Giebenacherstrasse 17

CH-4302 Augst

debora.schmid@bl.ch

ausgebrochen (A2/2, K4/4). 180°, max. 26,90 mm. 4,67 g. Publiziert in Peter 1996, 277, Ins.31/137. Inv. 1961.7863, Fundkomplex X00489: «Brauner Lehm». Tiberius für Divus Augustus. As, Rom ca. 22-30. RIC I(2), S. 99, Nr. 81. Keine Zirkulationsspuren, korrodiert (A1/1, K3/3). 180°, max. 27,80 mm. 10,01 g. Publiziert in Peter 1996, 277, Ins.31/136. Inv. 1961.13632, Fundkomplex X00492: «Brauner Lehm». Unbestimmbarer As, frühe Kaiserzeit. Korrodiert (A0/0, K5/5). Max. 31,10 mm. 8,65 g. Publiziert in Peter 1996, 298, Ins.31/480. Kommentar zu den drei Münzen: Zwei der drei Münzen (die Dritte ist nicht genauer bestimmbar) sind Providentia-Asse, gehören also zu einem Typ, dessen bewusste Auswahl als Votivmünze andernorts in Augusta Raurica belegt ist: Unter den Fundmünzen aus den kleinen Tempelchen auf dem Schönbühl dominiert dieser Typ in ganz aussergewöhnlichem Mass (Peter 2001, 44). Ob wir auch im vorliegenden Fall bewusst auf Grund des passenden Typs (PROVIDENT(ia), Altar) ausgewählte Münzen vor uns haben, oder ob es sich um einen Zufall handelt, muss aber offen bleiben, zumal es sich um einen der geläufigsten Münztypen des 2. Viertels des 1. Jh. handelt.

26 ■ Münzen Inv. 2009.001.F07360.1 und Inv. 2009.001.F07321.1. Die zweite Münze (Inv. 2009.001.F07321.1) lag nicht auf der Sohle, sondern im oberen Bereich der Pfostenlochverfüllung. Die Münzbestimmungen werden Markus Peter, die Angaben zum Befund Cédric Grezet verdankt. Inv. 2009.001.F07360.1: Magnentius. AE2, Mai-August 350. Keine Zirkulationsspuren (A1/1, K1/1). 180°, max. 23,20 mm. 5,70 g. Inv. 2009.001.F07321.1: Magnentius. AE2, Lugdunum, Mai-August 350. Bastien 163. Keine Zirkulationsspuren (A1/1, K1/1). 0°, max. 23,20 mm. 5,40 g.

Bibliographie

- Ammann, S. /Schwarz, P.A. (in Vorb.) Ein Hausinventar des späteren 3. Jahrhunderts n.Chr. aus Augusta Raurica. Die Ergebnisse der Grabungen in den Jahren 1965-1967 und 2002 in der sog. Taberne in den Insulae 5/9 (heute «Bäckerei und Wachposten»).
- Beilke-Voigt, I. (2007) Das «Opfer» im archäologischen Befund. Studien zu den sog. Bauopfern, kultischen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. Berliner Arch. Forsch. 4. Rahden/Westf.
- Berger, L./Joos, M. (1971) Das Augster Gladiatorenmosaik. Augst.
- Benguerel, S./Engeler-Ohnemus, V. (in Vorb.) Zur Entwicklung im Norden-Westen von Vindonissa. Auswertung der Grabung Windisch-Zentralgebäude 2004, ergänzt durch Windisch-Königsfelden P3 1975-76 und Windisch-Königsfelden P2 1989-94 (Arbeitstitel).
- Capelle, T. (1985) Programmatiches zu einer Untersuchung frühgeschichtlicher Bauopfer. Frühmittelalterl. Stud. 19, 498-501.
- Capelle, T. (1987) Eisenzeitliche Bauopfer. Frühmittelalterl. Stud. 21, 182-205.
- Capelle, T. (2000) Bauopfer. In: R. Busch/ T. Capelle/F. Laux (Hrsg.) Opferplatz und Heiligtum. Der vorgeschichtliche Mensch in seiner Umwelt. Katalog zur Ausstellung in Hamburg, 207-211. Neumünster.
- Czysz, W./Faber, A. mit Beiträgen von F. Herzig, R. Holzer, H. Obermeier et al. M. (2008) Die villa rustica am Kühstallweiher bei Marktoberdorf-Kohlhunden. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 49, 227-329.
- Deschler-Erb, E. (1996) Vindonissa: Ein Gladius mit reliefverzierter Scheide und Gürtelteilen aus dem Legionslager. Jber. GPV, 13-31.
- Donderer, M. (1984) Münzen als Bauopfer in römischen Privathäusern. Bonner Jahrb. 184, 177-187.
- Drack, W./Meyer-Freuler, Ch./Roth-Rubi K. et al. (1990) Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel, Ausgrabungen 1958-1969. Ber. Zürcher Denkmalpfl., Arch. Monogr. 8. Zürich.
- Feugère, M. (2007) Cultes domestique en Languedoc préromain: magie ou religion? Ephesia Grammata 1, 245-261.
- Pauli-Gabi, T./Deschler-Erb, E./Fellmann Brogli, R. et al. (2006) Verborgene Schätze. as. 36-43.
- Peter, M. (1996) Augusta Raurica I. Augst 1949-1972. IFS 3. Lausanne.
- Peter, M. (2001) Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Stud. Fundmünzen Antike 17. Berlin.
- Pfahl, S.F. (2000) Ein römisches pars pro toto-Doppelbauopfer mit Gesichtstopf der Zeit um 200 n.Chr. aus dem Keller eines Wohnhauses des Augusta Treverorum. Trierer Zeitschr. 63, 245-261.
- Polleres, J. (2007) Private Frömmigkeit, Aberglaube und Magie. In: F.W. Leitner (Hrsg.) Götterwelten. Tempel, Riten, Religionen in Noricum, 121-126. Klagenfurt.
- Rovira N./Chabal, L. (2008) A foundation offering at the Roman port of Lattara (Lattes, France): the plant remains. Veget. Hist. Archaeobot. 17, 191-200.
- Rychener, J. (2001) Ausgrabungen im Areal der E. Frey AG (Grabung 2000.60 und 2000.68) – Vierte Kampagne: Brunnschacht und Durchgangsstrasse. JbAK 22, 85-94.
- Rychener J./Sütterlin, H. (2003) Ausgrabungen in Augst im Jahre 2002. JbAK 24, 61-96.
- Schmid, D. (1993) Die römischen Mosaiken aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 17. Augst.
- Schmid, D. (2008) Die ältere Töpferei an der Venusstrasse-Ost in Augusta Raurica: Untersuchungen zur lokal hergestellten Gebrauchskeramik und zum regionalen Keramikhandel. Forsch. Augst 41. Augst.
- Steiger, R./Schwarz, G.T./Strobel, R. et al. (1977) Augst, Insula 31. Ausgr. Augst 1. Augst.
- Wiblé, F. (2008) Martigny-la-Romaine. Fondation Pierre Gianadda. Martigny.

La dédicace d'un autel de *Volcanus* entre obligation votive et manœuvre politique

Les lieux de culte sont inégaux face à la documentation, même à Rome, et il est souvent nécessaire d'être prudents ou obligatoirement de rester superficiels. C'est ce que révèle l'existence fortuite d'un document explicite comme une inscription, qui rend alors possible la compréhension de certains aspects d'un événement. Ce sont quelques réflexions sur ce sujet que je voudrais offrir à Stefanie Martin-Kilcher, dont l'interprétation des sources souvent ingrates que produisent les fouilles a souvent permis de dépasser notre perplexité sans heurter les règles de la prudence et de l'éthique scientifiques.

Pour bien comprendre le document dont je veux traiter, il faut se rendre d'abord au Capitole. Lieu de culte central de l'État romain, le Capitole possède une histoire riche en péripéties, qui a généralement laissé des traces dans la documentation écrite. Ainsi savons-nous que le Capitole fut détruit à plusieurs reprises par le feu, et Tacite a même conservé une description du rite de la refondation du temple en 70 apr. J.-C. Inutile de préciser qu'il s'agit de la seule description précise de la (re)fondation d'un sanctuaire romain. Le temple de Jupiter avait brûlé en 69 apr. J.-C., lors des combats entre les Vitelliens et les Flaviens retranchés sur le Capitole. Par bonheur, le texte des Histoires de Tacite relatif à cette période est conservé. Nous y lisons: «Le onzième jour avant les calendes de juin (= le 22 mai 70), par un ciel serein, tout l'espace attribué au temple fut ceint de bandelettes et de couronnes; on y fit pénétrer des soldats dont les noms étaient heureux et qui portaient des branches d'arbres de bon augure. Puis les vierges Vestales, accompagnées de garçons et de filles ayant père et mère vivants, firent des aspersion d'eau puisée à des sources et des fleuves. Ensuite, avec l'assistance du pontife Plautius Aelianus qui dictait la formule, le préteur Helvidius Priscus fit circuler des suovétauriles autour de l'aire (du temple); et après avoir offert les fressures sur des mottes de gazon, il pria Jupiter, Junon et Minerve, les divinités tutélaires de l'empire, de seconder l'entreprise et, par leur divine assistance, d'élever jusqu'au faite cette demeure qui était la leur et qui avait été commencée par la piété des hommes. Puis il toucha les bandelettes attachées à la première pierre et entrelacées avec des cordes. En même temps tous les autres magistrats, les prêtres, le

Sénat, l'ordre équestre et une grande partie du peuple, rivalisant d'efforts et d'allégresse, traînèrent à sa place l'énorme pierre. On jeta çà et là dans les fondations des monnaies d'argent et d'or, ainsi que des métaux vierges que nulle fournaise n'avait encore domptés, mais tels qu'on les trouve»¹.

On trouve dans ce récit tous les éléments d'une dédicace, ou plutôt d'une «constitution» (*constitutio*) de lieu sacré: la délimitation de l'espace à consacrer, la purification symbolique par aspersion d'eau, une eau naturelle, non domptée, provenant de sources et du Tibre, la *lustratio* par les trois victimes suovétauriles (un verrat, un bélier et un taureau) promenées autour de l'espace à consacrer pour le définir et appeler Mars à le défendre, sacrifice de ces victimes à Mars; ensuite la triade capitoline, propriétaire du temple, est invoquée et la première pierre est mise en place par la collaboration de l'ensemble du peuple; enfin, des «dépôts de fondation», c'est-à-dire du métal vierge, mais aussi des monnaies, sont jetés dans les fondations. Et ensuite, la construction put débuter. Mais le nouveau temple eut la vie courte, puisqu'en 80, il brûla à nouveau. Manifestement, l'événement frappa les esprits, et il n'est guère étonnant que Vulcain, le dieu du feu dévorant, fût l'objet de quelque sollicitude dans la suite.

Une belle inscription trouvée près de S. Andrea del Quirinale reflète cet intérêt. Le texte donne la description précise d'un lieu de culte dédié à Vulcain par Domitien en 86, et ajoute quelques mots extrêmement intéressants qui nous permettent de comprendre que cette dédicace n'était pas seulement motivée par l'inquiétude suscitée par l'incendie du Capitole, mais également par une intention politique. Lisons d'abord la pierre: «Cette aire, située entre cette délimitation par cippes, fermée par des piques et l'autel qui se trouve en contrebas, ont été dédiés par l'Empereur César Domitien Auguste Germanique, en acquittement du vœu formulé et longtemps négligé sans être acquitté, afin d'écarter les incendies, quand la ville brûla pendant neuf jours au temps de Néron. Elle a été dédiée selon cette constitution: que personne ne puisse pénétrer à l'intérieur de ces bornes, construire un édifice, y demeurer, commercer, planter un arbre ou semer quelque chose

John Scheid

¹ Tacite, Histoires, 4, 53.

d'autre; que chaque année, lors des *Volcanalia*, le 23 août, le préteur à qui cette région aura été attribuée par le sort, ou bien un autre magistrat, sacrifie un jeune taureau de couleur rousse et un verrat de couleur rousse, et récite la prière écrite ci-dessous...»². Le reste est difficile à comprendre, mais reproduit la prière du sacrifice.

Ce monument, qui est public, représente la forme minimale d'un lieu de culte. Comme au prétendu Volcanal du *Forum* romain³, à proximité de l'arc de Septime Sévère, il s'agit d'une place située autour d'un autel et plus bas que la rue. Cette place est fermée par une grille et l'on ne peut pas s'y établir à demeure. On peut uniquement y célébrer le culte. Ce type de *lex arae*, de constitution d'autel, n'est pas sans rappeler des constitutions, plus vieilles de quelques siècles, qui définissent l'inviolabilité des bois sacrés, dans lesquels on ne pouvait pénétrer que pour célébrer le culte ou l'entretien du lieu⁴. Or cet autel a été retrouvé en 1888, dans la via del Quirinale, au n° 30⁵ (fig. 1). Il s'agit d'un grand autel en blocs de travertin de 6,25 m de long, 3,25 m de large et d'une hauteur de 1,26 m. L'autel était originellement revêtu de marbre, et s'élevait de deux marches au-dessus du niveau de la place qui l'entourait. Cette place était délimitée par des cippes distants de 2,50 m, et se trouve en contrebas de la voie, l'*Alta semita*.

Cet autel est le centre d'un culte annuel, le jour même de la fête du dieu, les *Volcanalia*, le 23 août. On offre alors un sacrifice d'un jeune taureau et d'un bélier, tous deux de couleur rousse comme le feu. Ce sacrifice est offert par le préteur à qui cette région a été attribuée par le tirage au sort ou bien par un autre magistrat. Il faut savoir que les régions de Rome étaient administrées depuis Auguste par un des magistrats annuels du peuple romain, qui cumulait ses fonctions publiques avec des tâches administratives locales. En tant que responsable de la région du Quirinal, le magistrat exerçait aussi des fonctions religieuses, et l'exécution des services religieux publics pouvait lui être confiée.

Le texte révèle, enfin, tout un arrière-plan politique. Le sacrifice annuel était célébré en acquittement d'un vœu formulé après l'incendie néronien de 64. Tacite ne rapporte pas ce vœu dans le récit des mesures religieuses prises après l'incendie⁶. On consulta en 64 les Livres Sibyllins. L'oracle recommanda de célébrer des supplications à Vulcain, à Cérès et à Proserpine. Des matrones implorèrent également Junon, d'abord au Capitole, puis au bord de la mer la plus voisine, c'est-à-dire à Ostie, où l'on puisa

de l'eau pour asperger les murs du temple et la statue de la déesse. Enfin, des femmes mariées célébrèrent des sellisternes et des veillées religieuses. Deux types de célébrations furent donc recommandées par les livres Sibyllins et exécutées. Conformément au rite des supplications⁷, les matrones, ou bien les citoyens et leur épouse se rendaient le jour dit dans les temples des divinités concernées pour les remercier ou les implorer d'aider. On faisait une offrande d'encens et de vin, on s'agenouillait, et l'on récitait la prière de supplication, distribuée par les autorités. En 64, les livres Sibyllins recommandèrent donc d'honorer une divinité masculine, directement liée au feu dévastateur, et deux divinités matronales. Pourquoi ces divinités féminines, dont on ne voit pas le rapport avec le feu?

Il faut se rappeler d'abord que le jour des *Volcanalia*, on célébrait généralement trois séries de sacrifices, toutes destinées à écarter les incendies⁸: la première au *Forum* romain et au temple de Vulcain près du Cirque Flaminius, la seconde au temple de Juturne et à celui des Nymphes au Champ de Mars, enfin, un troisième sacrifice au Capitole à *Ops opifera* («Abondance porteuse d'abondance»). S'y ajoute également un sacrifice à Quirinus au Quirinal, dont G. Wissowa pensait qu'il était destiné également à écarter les incendies⁹. Le lien entre ces divinités est clair: les sacrifices se préoccupent de la maîtrise du feu, de l'eau nécessaire à éteindre celui-ci – Cicéron¹⁰ évoque les Nymphes, ces «déeses qui prêtent secours dans les incendies» – et enfin de l'abondance des greniers à protéger contre le feu. On n'oubliera pas non plus que Vulcain possédait un temple important à Ostie, grenier à blé de Rome. Cérès représentait donc en 64 les divinités veillant aux réserves alimentaires, Junon en revanche devait arrêter le feu, notamment en rapport avec l'eau. Mais le scénario rituel est plus subtil encore.

Les Livres Sibyllins, ou plutôt les prêtres qui ont confectionné l'oracle ont glissé des provisions alimentaires vers Cérès, de Cérès vers Cérès et Proserpine, et enfin de ces deux divinités matronales vers Junon. Manifestement le scénario rituel voulait associer des déesses matronales à Vulcain. Junon était la principale déesse matronale. Aussi lui confia-t-on la tâche de défendre la ville contre les incendies. Elle fut honorée par un sellistern, c'est-à-dire un sacrifice-banquet qui était servi sur l'autel de son temple et ensuite sur une table, à laquelle la déesse était assise sur une chaise: généralement on disposait sur une chaise un symbole

de la divinité ou son buste. Ces sellisternes se célébraient le matin, ils étaient précédés de veilles qui commençaient peu après minuit. Les matrones supplièrent Junon à Rome et à Ostie, et éteignirent symboliquement l'incendie par les aspersions d'eau puisée dans la mer, rites qui peuvent nous renseigner sur la teneur des prières de supplication. Il devait y être question d'écarter les incendies. Cérès et Proserpine sont la Déméter et la Korè romaines, qui reçoivent depuis le III^e siècle av. J.-C. un culte matronal selon le rite grec. Ce sont elles qui assureront aux côtés de Vulcain et de Junon la protection des réserves. Des cultes matronaux se juxtaposent donc à des cultes de citoyens, comme si l'on voulait que le service religieux n'oublie personne. Les hommes et les femmes devaient ensemble procurer la catastrophe et implorer la bienveillance divine, comme d'ailleurs on le faisait toujours lors des supplications.

Tout le peuple romain, hommes et femmes, se trouvent donc dans les temples, les hommes chez Vulcain, les femmes chez leurs divinités ancestrales, pour implorer le ciel. Mais nulle indication sur des vœux. Il est toutefois hautement vraisemblable qu'au moment de la catastrophe, ou bien sur l'injonction des livres Sibyllins, Néron ait formulé le vœu à Vulcain *incendiorum arcendorum causa*, pour détourner à l'avenir les incendies, ce vœu dont parle l'inscription du Quirinal. Tacite et les autres sources ne le mentionnent pas, soit parce qu'il ne cadrait pas avec l'image du tyran fou qui jouissait du spectacle de l'incendie, soit parce qu'ils ont oublié ce rite.

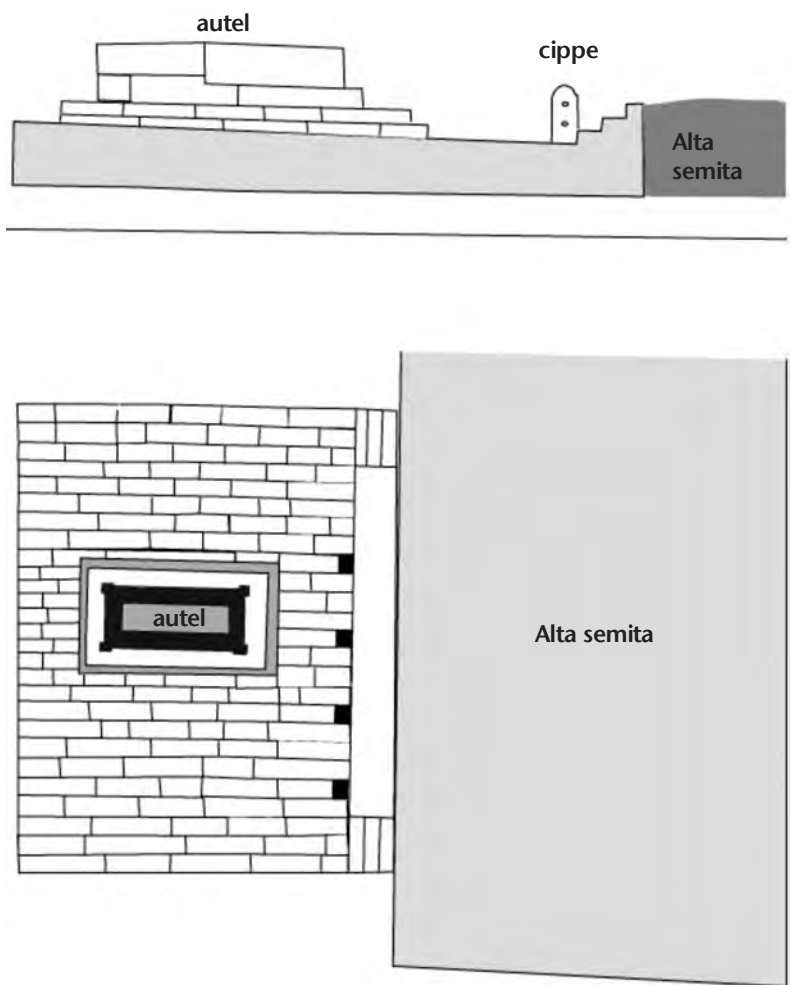


Fig. 1 ■ Autel de Vulcanus (6,25 x 3,25 x 1,26 m) retrouvé dans la via del Quirinale n° 30 à Rome.
Dessin J. Scheid d'après Bollettino Comunale 1899, 379s.

2 ■ CIL VI, 826 = 30837b (ILS 4914): *Haec area intra hanc / definitionem cipporum / clausa ueribus, et ara quae / est inferius, dedicata est ab / Imp(eratore) Caesare Domitiano Aug(usto) / Germanico, ex uoto suscepto, / quod diu erat neglectum nec redditum, / incendiorum / arcendorum causa, / quando urbs per nouem dies / arsit Neronianis temporibus, / hac lege dedicata est, ne cui / liceat intra hos terminos / aedificium exstruere, manere, / nego[t]iari, arborem ponere / aliudue quid serere, / et ut praetor, cui haec regio / sorti obuenerit, sacrum faciat / aliusue quis magistratus / Volcanalibus (ant diem decimum) k(alendas) Septembres / omnibus annis uitulo robeo / et uerre r(obeo?) ac pre-cationibus / infra scriptam aedi[---] k(alendas)is Sept(embres)ibus / ianist[---] / dari [---] quae s[...]/ quod Imp(erator) Caesar Domitianus / Aug(ustus) Germanicus pont(ifex) max(imus) / constituit q[---] / fieri [---].*

3 ■ Coarelli 1983, 188-206.

4 ■ p. ex. Panciera 1994, 28s.: *Honce loucom | nequ<i>s uiolatod | neque exuehito, ne//que |*

exferto quod louc//i siet, | neque cedito | nesei quo die es de//ina | anua fiet; eod die | quod rei dinai cau//[s]a | jiat, sine dolo ced//re | [!]icetod, sei quis | uiolasit loue bou//id | piaculum datod, | sei quis scies | uiolasid dolo ma//lo, | louei bouid piaculum //m | datod | et a(sses) (trecenti) | moltai suntod; | eius piaculi | moltaique dicator//[ei] | exactio est[od].

5 ■ Steinby, M. (éd.; 1993) *Lexicon Topographicum Urbis Romae*, I. Roma, 76s., s.v. *ara incendii Neroniani*.

6 ■ Tacite, *Annales* 15, 44: *Mox petita dis piacula aditque Sibyllae libri, ex quibus supplicatum Vulcano et Cereri Proserpinaeque ac propitiata luno per matronas, primum in Capitolio, deinde apud proximum mare, unde hausta aqua templum et simulacrum deae perspersum est; et sellisternia ac peruigilia celebrare feminae quibus mariti erant.*

7 ■ Wissowa 19122, 423-426; Halkin 1953.

8 ■ Degrassi 1963, 500s.

9 ■ Wissowa 1904.

10 ■ Cic., *De haruspicum responso* 57.

Une phrase de l'inscription nous précise le contexte de cet intérêt subit. Nous y lisons que l'autel était réalisé *ex uoto suscepto, / quod diu erat neglectum nec redditum, incendiorum / arcendorum causa, / quando urbs per nouem dies / arsit Neronianis temporibus*, «en acquittement du vœu formulé et longtemps négligé sans être acquitté, afin d'écartier les incendies, quand la ville brûla pendant neuf jours au temps de Néron». La référence à l'incendie de 64 est établie formellement, et nous apprenons aussi que le vœu de Néron n'avait jamais été acquitté. Sensibilisés aux dangers du feu après l'incendie du temple capitolin à peine reconstruit, Domitien et ses conseillers avaient dû découvrir l'existence de ce vœu et décider de l'exploiter. Nous savons qu'il existait plusieurs de ces autels, dédiés aux endroits où d'après la tradition l'incendie néronien avait commencé ou s'était arrêté. Un autel semblable à celui-ci a été découvert entre le Grand cirque et l'Aventin, où le feu avait commencé; un troisième exemplaire qui se serait trouvé dans S. Pierre, résulte vraisemblablement d'une confusion avec la pierre du Quirinal¹¹. Donc une opération spectaculaire, soulignée chaque année par des sacrifices publics le jour des *Volcanalia*. On peut présumer que l'empereur désirait ainsi combattre la peur des habitants de Rome, qui avaient dû frémir à l'occasion de l'incendie du nouveau Capitole en 80.

Mais grâce à l'inscription, nous sommes en mesure de comprendre que ces dédicaces furent également l'occasion de légitimer le pouvoir de Domitien. La dédicace de l'autel attirait l'attention sur la négligence dont ce vœu avait été l'objet. Que Néron l'ait négligé n'étonnait vraisemblablement personne, puisque telle était l'image du tyran après sa chute. Toutefois la formule est trop imprécise pour qu'elle ne concerne que Néron. Le texte l'aurait précisé. Elle implique en fait tous les prédécesseurs immédiats de Domitien, Néron bien entendu, les successeurs éphémères des années 68 et 69, et surtout Vespasien et Titus, les père et frère de Domitien. Du coup notre autel prend une signification beaucoup plus précise et hautement politique. Domitien inclut en fait dans sa formule son père et son frère, empereurs avant lui, dans la liste de ceux qui avaient très imprudemment oublié d'accomplir le vœu prononcé en 64. Ainsi soulignait-il sa propre piété scrupuleuse, veillant à la sécurité de ses concitoyens, et légitimait-il en même temps son principat, lui qui avait moins de titres de gloire à invoquer que Vespasien et Titus. Domitien détournait égale-

ment de lui-même la responsabilité de l'incendie récent, et paraît l'attribuer à l'incurie de ses prédécesseurs, fussent-ils ses propres parents.

Ainsi donc, cet autel prend un relief beaucoup plus important qu'on aurait pu le penser à la première lecture de la dédicace. Non seulement ce texte donne-t-il une description précise des règles concernant les espaces sacrés, mais il reconstitue, grâce à la formule employée pour justifier l'initiative, un contexte politique hautement intéressant. Qui aurait pu déceler cela si nous n'avions disposé que de l'autel, ou bien d'une version mutilée de l'inscription?

John Scheid

Collège de France

Chaire de religion,

institutions et société de la Rome antique

11, Place Marcelin-Berthelot

F-75231 Paris Cedex 05

john.scheid@college-de-France.fr

Bibliographie

- Coarelli, F. (1983) *Il Foro Romano*. I. Rome.
- Degrassi, A. (1963) *Fasti anni Numanii et Iuliani*. *Inscriptiones Italiae* XIII,2. Rome.
- Halkin, L. (1953) *La supplication d'action de grâce chez les Romains*. Paris.
- Panciera, S. (1994) *La lex luci Spoletina e la legislazione sui boschi sacri in età romana*. In: *Montelucio e i Monti sacri*. *Atti dell'Incontro di studio*, Spoleto 1993, 25-46. Spoleto.
- Wissowa, G. (1904, reprod. 1975) *Der Tempel des Quirinus in Rom*. In: G. Wissowa, *Gesammelte Abhandlungen zur Römischen Religions- und Stadtgeschichte*, 144-153. New York.
- Wissowa, G. (1912) *Religion und Kultus der Römer*². München.

¹¹ Ch. Huelsen, in: *CIL* VI, 30873.

Lulav oder Schofar?

Nachlese zum Menora-Ring aus Kaiseraugst

Der bronzene Fingerring mit jüdischen Symbolen, der am 27. Juni 2001 im südwestlichen Vorfeld des spätrömischen Kastells von Kaiseraugst AG gefunden wurde, wird gerne als «bisher ältester jüdischer Fund aus der Schweiz»¹ oder als «ältestes Zeugnis des Judentums aus der Schweiz»² angesprochen. Dies ist bedingt richtig, insofern als wir mit dem ins 4. Jahrhundert zu datierenden Ring über einen ersten eindeutigen Hinweis auf die Präsenz von Juden oder einer jüdischen Person aus der heutigen Schweiz verfügen. Allerdings gibt es aus der Schweiz in Form von in Judäa geprägten Münzen zwei Judaica, die noch älter sind als der Menora-Ring. Die beiden Münzen aus Martigny (VS) und Augst (BL) müssen aber nicht zwingend von jüdischen Glaubensangehörigen mitgebracht worden, sondern können auch durch römische Militärpersonen, die in Palästina Dienst getan hatten, zu uns gelangt sein. Die Prägung des Ersten Jüdischen Aufstandes von 67/68 n. Chr. aus Martigny mit der hebräischen Beischrift «Freiheit für Zion» ist sogar ein besonders eindrückliches Zeugnis des Judentums, während die Mittelbronze Agrippas II. mit dem Porträt des Domitian von 85/86 n. Chr. aus Augst einer beliebigen Prägung dieses Kaisers nahekommt³.

Der Ring ist bisher der einzige Hinweis auf die Anwesenheit von Juden im spätrömischen Kaiseraugst. Er stammt entweder von einem ansässigen oder einem – vielleicht von oder nach Köln – durchreisenden Juden⁴. War er aber von einer Frau getragen worden, wäre auch an eine jüdische Familie zu denken, die sich in der Vorstadt des *castrum Rauracense* aufgehalten hat. Zur Annahme einer Gemeinde müssten weitere jüdische Funde gemacht oder besser noch ein Synagogengrundriss oder eine *mikwe* (rituelles Tauchbad) entdeckt werden⁵. Die Herkunft des Trägers oder der Trägerin des Ringes muss letztlich unbekannt bleiben. Die unten angestellten Vergleiche mit stadtrömischen Beispielen, auf denen Lulav und Etrog die Menora flankieren, und die grosse, weit über die Stadt Rom hinausgehende jüdische Gemeinschaft Italiens⁶ lassen besonders eine Herkunft aus Italien als möglich erscheinen. Wie auch immer geartete spätantike Verbindungen nach Rom scheinen sich im Fragment eines Goldglases abzuzeichnen, das 1983 in Kaiseraugst gefunden wurde und sehr wahrscheinlich in Rom gefertigt worden ist⁷.



Ludwig Berger

Abb. 1 Kaiseraugst. Fingerring mit Menora, flankiert von Lulav rechts und Etrog links. M. 3:1. Foto U. Schild.

Die eingetiefte Darstellung auf der kreisrunden Platte des Ringes besteht, wie angedeutet, aus der Menora, dem siebenarmigen Leuchter, die meiner Ansicht nach rechts vom Lulav (Palmzweig) und links vom Etrog (Zitrusfrucht) flankiert wird (Abb.1)⁸. Die Menora geht auf den goldenen siebenarmigen Leuchter im Zweiten Tempel zurück, Lulav und Etrog sind auch heute noch verwendete Symbole des Laubhüttenfests. Die Bestimmung des rechten Objekts als Lulav wird von Yvette Mottier bestritten, indem sie es als Schofar, als das Widderhorn anspricht, das in biblischer Zeit bei ganz verschiedenen feierlichen Anlässen geblasen wurde. Die Ansprache als Widderhorn geschieht nicht aufgrund einer formalen Identifikation, was auch gar nicht möglich wäre, sondern vor allem mit dem Argument, dass der Kaiseraugster Ring als einziges Exemplar ohne Schofar fünf, eventuell sogar sechs von mir als Vergleichsmaterial erfassten Ringen gegenüberstehe, die mit Menora, Lulav und Schofar verziert sind⁹. Ein für Y. Mottier wichtiges Argument bildet ferner die Feststellung, dass der Kaiseraugster Menora-Ring «bezüglich der Aufteilung von Lulav und Etrog links und rechts

1 ■ Berger 2002, 544.

2 ■ Furger 2007, 83.

3 ■ Berger 2005, 135f.

4 ■ Berger 2005, 66.

5 ■ Mottier 2006, 145.

6 ■ vgl. die Fundorte jüdischer Inschriften aus Italien bei Noy 2005, Vol. 1.

7 ■ Rütli 1990.

8 ■ Zur Deutung dieser Symbole s. Berger 2005, 28-32; zur Menora auch Mottier 2006, 140.

9 ■ Mottier 2006, 137.

Abb. 2 Rom. Goldglas mit jüdischen Symbolen, darunter Menora, flankiert von Lulav rechts und Etrog links. M. 1:1,5. Nach Hachlili 1998, 293 fig. VI-18.



Abb. 3 Rom, Monte Verde Katakomben. Jüdischer Grabstein mit Menora, flankiert von Lulav rechts und Etrog links. O.M. Nach Hachlili 1998 pl. VI-23.

der Menora eine Ausnahme» wäre¹⁰. Dies wird mit dem Hinweis auf einige Stellen im Talmud gestützt, die verlangen, dass die vier Arten des Feststraußes (des Lulavs im weiteren Sinne, nämlich Myrte, Bachweide, Palmzweig und Etrog) «nicht voneinander getrennt werden dürfen, sondern zusammengebunden und folglich wohl auch zusammen dargestellt werden müssen»¹¹. Da der Gegenstand rechts auf dem Kaiseraugster Ring ihrer Meinung nach nicht der Lulav sein kann, hält es die Autorin für möglich, dass die kleine längliche Vertiefung oberhalb des Etrog den Lulav darstelle.

Wir kommen auf die besagten Stellen im Talmud und die erwähnte Vertiefung des Kaiseraugster Ringes weiter unten zurück. Zunächst sei anhand einer ganzen Anzahl von Funden aufgezeigt, dass entgegen der Annahme Y. Mottiers Lulav und Etrog auf ein und demselben Gegenstand durchaus getrennt auftreten können. Unter den Abbildungen in Rachel Hachlilis Standardwerk *Ancient Jewish Art and Archaeology in the Diaspora*¹² lassen sich elf Beispiele für Trennung von Etrog und Lulav namhaft machen, doch hat es gewiss noch mehr gegeben. Von den elf Beispielen, die grossmehrheitlich aus Rom stammen, seien hier zwei abgebildet, welche genau die Konstellation des Kaiseraugster Ringes aufweisen, indem Lulav rechts und Etrog links die Menora flankieren. Es handelt sich um ein stadtrömisches Goldglas (Abb. 2) und einen jüdischen Grabstein aus der Monte Verde Katakomben in Rom (Abb. 3). Die Verdickung des Lulavs ist die stilisierte Darstellung der Zweige von Myrte und Bachweide, die unten am Lulav angebracht sind (vgl. Abb. 6). Ein Sarkophag in der Villa Torlonia bietet ein weiteres Beispiel mit flankierenden Lulav und Etrog¹³. Der Kaiseraugster Ring ist also in dieser Hinsicht kein Unikum. Den elf getrennten Beispielen stehen in der Diaspora nach meiner Zählung zehn gegenüber, bei denen sich Lulav und Etrog nebeneinander befinden. Auch sie stammen mehrheitlich aus Italien. Bekanntestes Beispiel sind die Darstellungen auf Architraven der Synagoge von Ostia (I; Abb. 4)¹⁴. In einer Gesamtaufstellung der Begleitobjekte von Menorot nennt R. Hachlili für die Diaspora 12 Vorkommen von Lulav und Etrog ohne Schofar, gegenüber 18 mit Schofar, Lulav und Etrog und 30 mit Schofar und Lulav¹⁵. Begleitung durch Lulav und Etrog ohne Schofar ist zwar deutlich in der Minderheit, aber doch so gut vertreten, dass man nicht gezwungen ist, auf dem Kaiseraugster Ring ein Schofar anzunehmen. Aus ihrer Tabelle geht nicht hervor, wie die drei Ritualobjekte disponiert sind, doch scheint die Annahme plausibel, dass ausser auf den drei eben erwähnten Beispielen auch auf den verbleibenden die beiden Symbole des Laubhüttenfests die Menora flankieren.

Bei der Ansprache des Lulavs auf dem Kaiseraugster Ring ist auch auf eine Ähnlichkeit mit der Darstellung auf einem Relief aus Korinth (GR) zu verweisen (Abb. 5). Geschah dies 2005 anhand einer Umzeichnung¹⁶, was offensichtlich zu Skepsis Anlass gab, so sei heute die

Ähnlichkeit, die in den zwei zulaufenden Enden besteht, anhand einer Fotografie aufgezeigt. Die fehlende Binnenzeichnung des Kaiseraugster Lulavs könnte der Korrosion zum Opfer gefallen sein; Reste des Stiels zeichnen sich vielleicht auf einer im Römermuseum Augst aufbewahrten Kopie der Ringplatte ab¹⁷.

Was die von Y. Mottier erwogene Deutung der länglichen Vertiefung über dem Etrog als Lulav betrifft, so ist meines Wissens die damit postulierte Konstellation «Lulav über Etrog» oder «Lulav und Etrog überdecken sich teilweise» anderswo nicht belegt. Eher dürfte es sich um den Stiel des Etrog handeln. Ein mehr oder weniger langer Stiel ist auf den viele Beispiele umfassenden Sammelzeichnungen R. Hachlili quasi obligatorisch¹⁸. Zu den Ausnahmen gehört die Bleiplombe B 2 aus Trier (D)¹⁹. Die Ausnahmen erinnern an die Frage, ob es sich bei der Vertiefung überhaupt um eine absichtliche Zeichnung handelt²⁰.

Insgesamt glaube ich, für den Kaiseraugster Ring an der Deutung des Objektes rechts von der Menora als Lulav festhalten zu dürfen, auch wenn eine direkte Parallele in Form eines Fingerringes mit Menora, Lulav und Etrog ohne Schofar bisher noch nicht bekannt ist. Immerhin ist auf zwei Gemmen aufmerksam zu machen, auf denen die Menora von zwei Lulavim flankiert wird, ohne dass ein Schofar dargestellt ist²¹.

Zum Problem von Miteinander und Trennung von Lulav und Etrog drängt sich eine interessante Feststellung auf. Zunächst aber seien die Passagen aus dem Babylonischen Talmud vorgestellt, auf die Y. Mottier aufmerksam gemacht hat²². Im Traktat Menachot fol. 27a heisst es bezogen auf die vier Arten des Feststrasses: «Man genügt seiner Pflicht nur dann, wenn sie in einem Gefüge sind»²³. Sukka fol. 36 b wird referiert, dass Rabbi Jehuda der Ansicht ist, «der Feststrass benötige des Zusammenbindens» und Sukka fol. 45a wird berichtet: «Gleich darauf (d.h. am Ende des Festes) rissen die Kinder ihre Palmzweige heraus und assen ihre Etrogim»²⁴. Daneben gibt es aber auch, von Y. Mottier nicht referiert, eine Stelle, die erlaubt, den Etrog abzutrennen: Sukka fol. 37b heisst es: «Ferner sagte Rabba: man halte den Feststrass in der Rechten und den Etrog in der Linken»²⁵. Gänzlich absolut ist also das Verbundensein der vier Pflanzen nicht aufzufassen.



10 ■ Mottier 2006, 137.

11 ■ Mottier 2006, 137.

12 ■ Hachlili 1998.

13 ■ Hachlili 1998, 288 fig. VI,15. Die weiteren Beispiele mit Trennung von Lulav und Etrog: Hachlili 1998, 77 fig. II-32; 283 fig. VI-12; 286 fig. VI-14; 294 fig. VI-19 (vermutlich Lulav und Etrog); 296 fig. VI-22; 300 fig. VI-29 (vermutlich Lulav und Etrog); pl. VI-30; pl. VI-31. Ein weiteres, oben nicht mitgezähltes Beispiel bietet ein Grabstein aus Karthago (Goodenough 1953, no. 872).

14 ■ Die weiteren Beispiele aus der Diaspora mit Nebeneinander von Lulav und Etrog: Hachlili 1998, 87 fig. II-39; 294 fig. VI-20; 296 fig. VI-21; 299 fig. VI-25; 299 fig. VI-26; 340 fig. VII-26a; pl. VI-32; pl. VI-33.

15 ■ Hachlili 2001, 221; tab. V,2.

16 ■ Berger 2005, 28-30.

17 ■ Berger 2005, 30.

18 ■ Hachlili 1998, 348-353 fig. VII,31-36; Hachlili 2001, 218 fig. V-7.

19 ■ Berger 2005, 83 Abb. 26.

20 ■ Berger 2005, 28.

21 ■ Berger 2005, 93f. Abb. 30,F10.F11.

22 ■ Mottier 2006, 137f.

23 ■ Goldschmidt 1981, 477.

24 ■ Goldschmidt 1980, 358.379.

25 ■ Goldschmidt 1980, 360.

Abb. 4 ■ Ostia Antica, Synagoge. Architrav der Aedicula des Toraschranks mit Lulav, Etrog, Menora und Schofar. O.M. Nach Foerster 1981a, Abb. S. 170.

Abb. 5 ■ Korinth. Kapitell mit drei Menorot und zwei Etrogim, welche die beiden Lulavim berühren oder mit ihnen verbunden sind. M. 1:7. Nach Foerster 1981b, Abb. S. 185.

Abb. 6 Hammat – Tiberias. Mosaik aus der Synagoge, mit jüdischen Symbolen, darunter zwei Etrogim, die mit den beiden Lulavim verbunden sind. L. des Bildfeldes ca. 2,60 m. Nach Mottier 2006, 138 Abb. 4; diese nach Sed – Rajna 1975, Abb. auf S. 107. Beigegebene Zeichnungen nach Hachlili 1988, 258 Abb. 15.



Es muss nun auffallen, dass trotz ihres offensichtlich nicht absoluten Charakters die Aufforderung zum Zusammenbinden auf Darstellungen im Heiligen Land befolgt worden ist, während dies in der italienischen Diaspora nie der Fall ist. In der Sammelaufnahme von Lulavim und Etrogim aus Israel, die R. Hachlili zusammengestellt hat, zeigen acht Darstellungen die Verbindung von Lulav und Etrog, während in vier Fällen die beiden Teile unverbunden und ohne Berührung nebeneinander stehen²⁶. Als Beispiel für Verbindung sei ein spätantikes Mosaik aus der Synagoge von Hammat-Tiberias abgebildet (Abb. 6). Trennung durch ein anderes Ritualobjekt ist im Heiligen Land im Gegensatz zu Italien nur ein einziges Mal belegt²⁷.

Wie ist der Unterschied zwischen Ost und West zu erklären? Es könnte sein, dass sich hier die neue These von Arye Edrey und Doron Mandels in bestimmter Hinsicht bewahrheitet, wonach der Westen mit dem Talmud und – für unser Problem aus chronologischen Gründen noch wichtiger – mit den ihm vorausgehenden und zugrundeliegenden Diskussionen kaum Kontakt hatte²⁸. Die Autoren postulieren mit guten Gründen, dass Palästina und die babylonische Diaspora einerseits und die westliche Diaspora andererseits nach der Zerstörung des Zweiten Tempels in Ritus und religiöser Mentalität stark auseinandergedriftet sind. Neben der geographischen Distanz hängt dies vornehmlich damit zusammen, dass die griechisch und lateinisch sprechenden Juden des Westens von den in hebräischer und aramäischer Spra-

che geführten rabbinischen Diskussionen und dem daraus entstandenen, in den gleichen Sprachen verfassten Talmud weitgehend abgeschnitten waren²⁹.

Ludwig Berger
Missionsstrasse 24
CH - 4055 Basel
ludwig.berger@unibas.ch

26 Hachlili 1988, 258-261 Abb. 15.16.

27 Hachlili 1988 pl. 58.

28 Edrei/Mandels 2007.

29 Die Autoren rechnen Kleinasien und Griechenland auch zur westlichen Diaspora. Dass mit dem Kapitell aus Korinth (Abb. 5) ein Beispiel mit Verbindung oder jedenfalls Berührung von Lulav und Etrog begegnet, muss angesichts der grösseren Nähe zu Palästina nicht weiter erstaunen. In Pergamon gibt es ein Architekturstück, auf dem Lulav und Etrog ohne Berührung nebeneinander stehen (Hachlili 1998, 87 fig. II-39), aus Priene eine Schranke, auf der die beiden Objekte durch Menora und Schofar getrennt sind (Hachlili 1998, 77 fig. II-32).

Bibliographie

- Berger, L. (2002) Ein Fingerring mit jüdischen Symbolen aus Kaiseraugst, Kanton Aargau. *Germania* 80, 529-545.
- Berger, L. (2005) mit Beitr. von B.W. Häuptli/Th. Hufschmid/F. Lengsfeld et al., Der Menora-Ring aus Kaiseraugst. Jüdische Zeugnisse römischer Zeit zwischen Pannonien und Britannien. *Forsch. Augst* 36. Augst.
- Edrei, A./Mandels, M. (2007) A Split Jewish Diaspora: Its Dramatic Consequences. *Journal study pseudepigrapha* 16, 91-137.
- Foerster, G. (1981a) A Survey of Ancient Diaspora Synagogues. In: Levine 1981, 164-171.
- Foerster, G. (1981b) Remains of a Synagogue at Corinth. In: Levine 1981, 185.
- Furger, A. (2007) Fingerring mit Menora: ältestes Zeugnis des Judentums in der Schweiz. In: R. Salathé (Red.) *Augst und Kaiseraugst: Zwei Dörfer – Eine Geschichte* 1, 83-85. Liestal.
- Goldschmidt, L. (1980³) *Der Babylonische Talmud* Bd. 3. Königstein.
- Goldschmidt, L. (1981³) *Der Babylonische Talmud* Bd. 10. Königstein.
- Goodenough, E.R. (1953) *Jewish Symbols in the Greco-Roman Period* 3. New York.
- Hachlili, R. (1988) *Ancient Jewish Art and Archaeology in the Land of Israel*. Handbuch der Orientalistik. Der Alte Vordere Orient. Abt. 7,1. Leiden/New York/Kopenhagen/Köln.
- Hachlili, R. (1998) *Ancient Jewish Art and Archaeology in the Diaspora*. Handbuch der Orientalistik. Der Nahe und Mittlere Osten. Abt. 1,35. Leiden/Boston/Köln.
- Hachlili, R. (2001) The Menorah, The Ancient Seven-armed Candelabrum. Origin, Form and Significance. *Journal Study Judaïsme, Suppl.* 68. Leiden/Boston/Köln.
- Levine, L.I. (ed.; 1981) *Ancient Synagogues Revealed*. Jerusalem.
- Mottier, Y. (2006) Der Menora-Ring von Kaiseraugst. Zur Ikonographie. *HA* 148, 135-146.
- Noy, D. (2005) *Jewish inscriptions of Western Europe* 1/2. Cambridge.
- Rütli, B. (1990) Ein Goldglas aus Kaiseraugst. *JbAK* 11, 141-144.
- Sed-Rajna, G. (1975) *L'art juif*. Paris.

A silver strainer in the Traprain Law treasure

Discovery

In 1919 a hoard of 152 pieces of Roman silver was found at Traprain Law (GB)¹, the hill-fort of the Votadini about 20 miles east of modern Edinburgh, where it had been deposited about the middle of the 5th century². The silver included belt-fittings, jewellery and coins, while the remaining 140 items were plate, most of which had had been cut into fragments. One of the most interesting silver dining implements is a partially gilt strainer with the perforations laid out in the form of inscriptions (fig. 1)³.

Description

The maximum diameter of the slightly distorted bowl of the strainer is 5,20 cm, and its minimum diameter is 5,10 cm. The depth of the bowl, without the rim-band, is 2,30 cm, and it is 2,50 cm including the band. The maximum length of the strainer is 6,30 cm. The maximum length of the surviving fragment of handle is 1,70 cm, and its maximum width, at its junction with the bowl, is 1,90 cm. The width of the handle between the dolphins is 0,50 cm. The weight of the strainer is 28,60 g.

The strainer consists of three pieces of silver, the flat handle (including the dolphins), the bowl, and the wire soldered to the flat rim of the bowl. The handle is attached to the rim of the bowl, flanked by two gilded dolphins, each with dotted decoration along the body. The bowl is hemispherical, and a short portion of the broken, flat, strip handle survives, supported at the junction with the bowl by an expansion of the metal, decorated with miniature dolphins. The bowl of the strainer appears to have been made by hammering a thin sheet of silver down over a hemispherical core. Gilding has been applied to band 0,20 cm below the rim of the bowl, and also to the dolphins and the handle. A striated wire on the flat, plain rim of the bowl was presumably soldered in place. Although the wire has the appearance consist of a wire wound round a core, examination under a microscope showed that it is made of solid metal.

The perforations in the bowl, punched in from the outside, form two inscriptions, both designed to be read from the outside (fig. 2).

One is framed by a pair of engraved lines on the outer surface of the bowl, 0,2 cm below the rim and 0,2 cm apart, the area between them being gilded. This gilded band forms the top of a frame for the punched inscription, which starts and finishes at the handle and reads: IESVS CHRISTVS. The I of IESVS is aligned with the centre of the handle. The second inscription, in the centre of the base, is a monogram Chi-Rho. The vertical stroke of the Rho is aligned with the letter I of IESVS.

Kenneth Painter



1 ■ Stefanie Martin-Kilcher has made a major contribution to the history and archaeology of Roman silver, amongst many other subjects. It is a great pleasure to be able to thank her for her outstanding scholarship and her greatly valued friendship with this small study of an aspect of Roman silver tableware.

2 ■ Curle 1923; Rees/Hunter 2000; Erdrich et al. 2000.

3 ■ Curle 1923, 75f. no. 111, fig. 59; pl. XXVIII. Royal Museums of Scotland, inv. no. GVA 111.

Fig. 1 ■ Traprain Law (Scotland). Silver strainer from the hoard of Hacksilber found at Traprain Law. D. of bowl 5,20 cm. Depth of surviving handle 1,50 cm. Photograph The National Museums of Scotland.

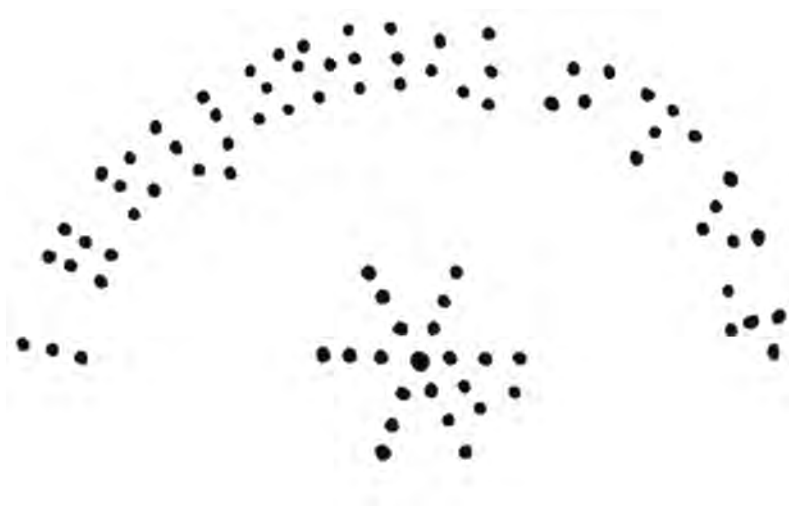


Fig. 2 Traprain Law (Scotland). Punched inscriptions in the bowl of the silver strainer from the treasure. Drawing reproduced by permission of the Administrators of the Haverfield Trust, Oxford (GB).

The holes for the dotted inscriptions were made by punching inwards from the outside. This is demonstrated by a slightly raised edge visible round each hole on the inside of the bowl. Two holes, however, are different. One is the lowest of the four holes forming the middle S of CHRISTVS. This hole is fractionally but visibly larger than the rest of the punched holes. This hole also has a slight depression round it on the inside of the bowl and a slightly raised edge on the outside of the bowl, indicating that it was punched from the inside. The second is the hole at the centre of the base, and at the centre of the Chi-Rho. Like the other perforations, punched in from the outside, leaving a raised edge round the edge of the hole on the inner surface of the bowl; but it is slightly larger than the others.

Discussion

Form and date

Strainer-spoons are strainers which are formed like the handles and bowls of spoons, whether cochlearia or ligulae. Such strainer-spoons have been discussed definitively by Max Martin in 1984, who listed about a hundred in silver and bronze, and the type can be followed from the 3rd century to at least the early middle ages, a period when such objects are most numerous⁴. The Traprain Law strainer fits closely within the scheme of the seventeen late-Roman silver examples of these strainers.

The Traprain Law strainer has a flat handle, and silver strainers with this feature are found as early as the late Hellenistic period⁵. A

strainer of the 3rd century in the hoard found at Chaourse (F) also has a flat handle, but differs from other strainers in being a combined strainer and funnel⁶. The flat handle of the Traprain Law strainer-spoon thus has precedents in the handles of all such earlier strainers; but it is related most closely to two other silver strainer-spoons of similar dimensions and with flat handles and Christian symbolism or inscriptions⁷. One is in the treasure from Water Newton (Roman *Durobrivae*) in Cambridgeshire (GB) (fig. 3), and the other is in the treasure from Hama in Syria⁸.

The bowl of the Traprain Law strainer has a diameter of 5,20 cm, the bowl of the Water Newton strainer is 6 cm in diameter, and the diameter of the bowl of the Hama strainer is 7,80 cm. The handle of the Traprain Law strainer-spoon is of course broken; but the handle of the Water Newton strainer is 14,20 cm long, and that of the Hama strainer is 14,60 cm. All three have Christian inscriptions or symbols. The Traprain Law strainer has the words *Iesus Christus* and a Chi-Rho incorporated in the perforations⁹, the Water Newton strainer has a Chi-Rho and alpha and omega in a disc at the end of the handle, and the Hama strainer has inscription in punched dots, '+ (treasure) of St. Sergios', along the handle¹⁰.

Nevertheless, there are some differences. The handles of the strainers from Traprain Law and Water Newton are widened next to the bowls with pairs of supporting dolphins, but the handle of the Hama strainer has no such reinforcement at the junction with the bowl. The bowls of the Traprain Law and Water Newton strainer-spoons are hemispherical; but that of the Hama strainer is an inverted, pointed cone, not hemispherical in shape. The lips of the bowls of the strainers from Traprain Law and Water Newton are turned out slightly, but scarcely enough for them to support the strainer if it were resting on a cup, jug or other vessel. On the other hand, as Marlia Mundell Mango has pointed out, the turned-out lip of the Hama strainer is sufficient for the strainer to have been rested on the rim of another vessel such as a jug¹¹.

Dates assigned to these three strainers range between the 4th and the 6th or 7th centuries. I have argued elsewhere that the Water Newton treasure was probably not buried before the last decades of the 4th century¹². Unfortunately, however, that leaves open the problem of how old the Water Newton strainer was at the time of the burial of that hoard, and it



Fig. 3 Water Newton (Cambridgeshire). Silver strainer from the hoard of Christian silver. L. 20,20 cm. Photograph The British Museum.

also leaves open the question of whether the Water Newton treasure was buried later than the last decades of the 4th century. The Hama treasure is part of the group of hoards which Mundell Mango has suggested is the «Kaper Koraon treasure». The objects within the group which are dated by stamps fall between about AD 540 and 640¹³. The Hama treasure itself falls between the same brackets, as there are three chalices which are dated by their stamps to AD 547-50, to c. AD 550-65, and to AD 602-10. It is therefore most reasonable that Mundell Mango has assigned the Hama strainer to the same period.

The Traprain Law strainer is closest in form and decoration – and presumably date of manufacture – to the Water Newton strainer, and so the dates of deposit of the two hoards might tell us when the two strainers were made. The Traprain Law hoard was not deposited before the middle 3rd of the 5th century, and the date of deposit of the Water Newton treasure is probably not earlier than the end of the 4th century and might be later¹⁴. Neither of these dates, however, tells us how old the two strainers were at the time of burial. All that can be said at the moment is that both objects may have been 50 years old or more at the time of their burial, and that for the moment their dates of manufacture can only be regarded as probably late-4th or early-5th century.

A liturgical function?

Alexander Curle, in his publication of the Traprain Law treasure in 1923, concluded that the strainer-spoon «was in use in some Christian community, and that it was associated with the flagon bearing the religious representations»¹⁵. It was used, he stated, «for clarifying the wine or for cooling it with snow», and it was for clarifying wine that it was used in

4 ■ Martin 1984, 36f.97-121 «Weinsiebchen».

5 ■ Examples from Arcisate, Northern Italy: Strong 1966, 116; pl. 22B. Lake Trasimene, Italy: Oliver 1977, 113 no. 73 with reports of the examples from Lake Trasimene and Menjibar, Spain.

6 ■ Walters 1921, 39 no. 146; Strong 1966, pl. 46B; Baratte/Painter 1989, 114f. no. 51. The strainer fits into the bowl of the funnel and the two are hinged together.

7 ■ A fourth large strainer-spoon (15,80x7 cm: Hauser 1992, 17 with no. 48), of the 5th century, has perforations in the form of a Chi-Rho; but it has an oval bowl and a swan's-neck handle. It is in the 6th century hoard (date: Martin 1984, 88) found in 1934 at Canoscio, near Perugia in Italy, and interpreted in 1935 as a church treasure: Giovagnoli 1935.

8 ■ Water Newton: Painter 1977, esp. 13 no. 7; Painter 1999; Painter 2006b, esp. 218 no. 204. Hama: Mundell Mango 1986, 68-143 nos. 1-29, esp. 133f. no. 26. There are two other strainer-spoons in the treasure (Mundell Mango 1986, 130f. no. 24; and 132 no. 25 - lost); but these are smaller, do not have flat handles, do not carry Christian symbolism are not inscribed. One of them (no. 24) is very similar to two strainers in the 4th century Kaiseraugst treasure (Martin 1984, 97-121 nos. 36.37). For discussions of Mundell Mango's argument that the Hama treasure is part of a larger whole, the «Kaper Koraon treasure», see Effenberger 1991 and Hauser 1992, 45-49.

9 ■ One other strainer with a Greek inscription incorporated into its perforations is known, a bronze example probably of the 5th century, from Egypt (Emery/Kirwan 1938, 358 no. 793; pl. 94,a,b; Mundell Mango 1986, 133).

10 ■ Mundell Mango 1986, 133, who points out that other possibilities are «(strainer) of ...», or «offering to the church) of ...».

11 ■ Mundell Mango 1986, 133.

12 ■ Painter 1999.

13 ■ Mundell Mango 1986, 7.

14 ■ Traprain Law: Painter 2006a, 249.

Water Newton: Painter 1999.

15 ■ Curle 1923, 75f. no. 111.

Fig. 4 Canoscio (Perugia). Two silver strainer-spoons from the treasure, one in the form of a *ligula* (L. 15,80 cm; W. 7 cm) and with perforations in the shape of a Chi-Rho and alpha and omega. Drawing after Martin 1984.



the service of the Church¹⁶. He concluded that the strainer and other pieces with Christian symbols might have been looted from a Christian church or monastery, not located in Britain¹⁷. His explanation of the Traprain Law strainer-spoon has remained current until present times, followed by Jocelyn M.C. Toynbee in 1953, and by William H.C. Frend in 1996¹⁸. Most recently David Petts has described the strainer as one of a number of objects from Roman Britain which «may have had liturgical functions»¹⁹.

A vigorous assertion of the liturgical use of strainer-spoons was made in 1988 and 1991 by Dorothy Watts, supported by Eoin de Bhaldraithe²⁰. Watts disagreed with the interpretation of the Thetford treasure by Catherine Johns and Timothy Potter²¹. She argued that the symbols and inscriptions on some of the spoons show that the owners were lapsed Christians, and that strainers had a liturgical purpose, «indicated by their presence in the treasures from Water Newton, Canoscio (I) and Hama – all eucharistic sets»²².

There is of course no doubt that the Hama treasure is ecclesiastical; but the 6th centu-

ry Canoscio treasure is not from a church, as Josef Engemann showed in 1972 (fig. 4)²³. He pointed out that the use of a cross or a monogram in the shape of a cross, with or without a garland, is very frequent on such plates and dishes in late antiquity, and they lack any sign that they are church property, such as an inscription saying, *ΥΠΕΡ ΕΥΧΗΣ ...*, «in fulfilment of a vow by X ...» or something similar. This is confirmed by numerous 5th century examples of everyday pottery plates and dishes, decorated in the centre with a stamped cross. As regards the inscribed plates, Engemann noted that, while it would be possible to find the names of martyrs invoked in this way, it is inconceivable that only one of the two names on the first dish would have been spelled correctly. He therefore interpreted the couple on the dish as a bridal pair and the object as a present commemorating the marriage²⁴. The alteration of the inscription on the second, fragmentary plate would be hard to credit on a dish which was a religious object, and so, whether in its original or altered state, it simply expresses a private wish for good luck. The very frequent use of the word *FELIX* for *FELICITER* in good wishes in the subjunctive or imperative on late imperial vessels, fibulae, and other implements makes it clear that the plate from Canoscio also was conceived as a private gift. The alteration of the inscription came about simply from the repeated use of the dish for this purpose, the inscription being an adaptation for a new occasion²⁵. Engemann also demonstrated that there is no special eucharistic significance to be seen in the elements forming the scenes on the two big picture-plates because such scenes also appear on many other objects with no connection to the rite of the Eucharist²⁶. Finally, he rejected the «eucharistic» interpretation of the spoons, including a *ligula*, a strainer-spoon with its perforations in the form of a Chi-Rho and the letters alpha and omega²⁷. His authoritative conclusion was that Enrico Giovagnoli had not proved a religious use purpose for any of the objects or for the whole of the Canoscio treasure²⁸.

How, then is the Traprain Law strainer-spoon to be interpreted? The two close parallels for the type of the Traprain law strainer are those, larger than other strainers, found in church hoards at Water Newton and Hama. Are these three implements different from the majority of strainers because of their contexts, or because of the inscriptions in the perforations of the Traprain Law strainer? It is true that

the Water Newton and Hama strainers, though not the Traprain Law strainer, are parts of church treasures, while most of the smaller strainers are found in secular contexts. This is not surprising, for Curle, discussing the Traprain Law strainer, drew attention to the mention of a strainer (*colum*) in the inventory (*Carta cornutiiana*) of the church built by Flavius Vlalila near Tivoli in 471²⁹.

First, what is the context? Does the presence of strainers with Christian symbolism in a group of objects imply that the group was used for the Eucharist, as Giovagnoli, Watts and de Bhaldrathe have argued, or that strainers could be used in a secular context, as Engemann has argued? It is certainly true that strainers were used in churches. Curle and subsequent writers, including Joseph Braun, have pointed out that the use of strainers in the mass is mentioned in the *Ordines Romani*, which detail the procedure at Papal Masses, showing that strainers were used for liturgical purposes, particularly by the subdeacon, who carried the strainer in his hand during most of the mass³⁰. De Bhaldrathe elaborated the idea by suggesting that the type of mass in which a strainer must have been used was *commixtio*, in which a piece of the consecrated bread is put into the celebrant's chalice and then taken out with the smaller strainer and dropped into the ministerial chalices³¹. There is, however, no evidence for the rite of *commixtio* before the 8th century. It is mentioned in the life of the Saint Amandus; but the saint lived in the 7th century, and his biography, the *Annales Sancti Amandi*, is not earlier than the 8th century³². It was about the middle of that century, Josef A. Jungmann concluded, that the *commixtio* was brought to Rome and the west from Syria³³. Without supporting evidence from the earlier period, therefore, de Bhaldrathe's theory that such a rite existed in late antiquity cannot be accepted.

Strainers, therefore, can be found in church contexts; but the presence of a strainer in a group of objects does not prove that the strainer or the objects are from a church. Might it be argued, instead, that the inscriptions on the Traprain Law strainer demonstrate that it was intended for use in a church? The perforations in the base of the bowl form a Chi-Rho, while below the rim the perforations spell out the words IESVS CHRISTVS. The use of the nominative case for Christ's name, unusual at this period, means that the strainer cannot be regarded as belonging to Him, which would have re-

16 ■ The idea that strainers were used for cooling wine is repeated by Strong (1966, 145): «Wine was both strained and cooled by means of strainers in this period [under the Empire]», and by Mundell Mango (1986, 133, citing Strong): «The strainer was traditionally used to filter wine and to cool it with snow».

17 ■ Curle 1923, 103.

18 ■ Toynbee 1953, 22; Frensdorf 1996, 208f.

19 ■ Petts 2003, 122.

20 ■ Watts 1988, with contributions by De Bhaldrathe, 66f., notes 78-80.87.92. Her argument is repeated in Watts 1991, 146-158, including De Bhaldrathe 1991.

21 ■ Johns/Potter 1983; esp. Johns 1983, 53-55.

22 ■ Watts 1988, 57-62.

23 ■ Engemann 1972.

24 ■ Engemann pointed out (1972, 158) that we know of dedications on presents which sometimes shorten the name of the recipient, and the name of the owner or owners is sometimes shortened by using the initial letters or a monogram of their names. That the words are divided by crosses does not mean that the inscription could not be naming Aelianus and Felicitas as a bridal pair. Monograms formed for this purpose are mostly laid out as crosses, and the dedicatory inscription on the Projecta casket is preceded by a Chi-Rho between alpha and omega.

25 ■ A particularly close parallel to the inscription is found on a lost plate, from a grave in Perugia, decorated with a battle scene and inscribed: DE DONIS DEI ET DOMNI PETRI VTERE FELIX CVM GAVDIO.

26 ■ He notes (Engemann 1972, 158f.) that the motif of the lambs next to the cross appears in all areas of Christian art: in the mosaic decoration of the baptistery in Albenga, on Ravenna sarcophagi, altar reliefs and architectural elements, in the ivory reliefs of the Samagher casket in Pola, on the cover of the oval silver reliquary from Grado, on a glass cup from Jerash in Jerusalem, and in the stamped decoration of North African pottery plates of the 6th century. Scenes of the adoration of the angels on the lid of the reliquary from the Capella *Sancta Sanctorum* in the Vatican provide parallels for the hand of God and the dove over the cross.

27 ■ Spoons: Engemann 1972, 165-168.

Strainer-spoon: Engemann 1972, 160.

28 ■ Engemann 1972, 160.165-168. He noted also that there was similarly no religious use for the hoard of silver vessels from Canicattini in Sicily, which G. Agnello (1962) also described as liturgical. The find consists of three deep and two flat dishes, one of which, as well as the fragment of the base of another, is decorated with a cross in the centre, besides three spoons with swan's-neck handles. The illustrations of the cross on every-day plates and dishes do not conflict with these objects being seen as normal table silver. The owner moreover furnished the individual objects, including the spoons, with the scratched letters of his name, A and E.

29 ■ Curle 1923, 76. Inventory: Liber Pontificalis, CXLVI-VII; Kurze, in: von Hessen et al. 1977, 37; Mundell Mango 1986, 264, with translation.

30 ■ Braun 1932, 448.

31 ■ De Bhaldrathe 1988, 66 no. 79; De Bhaldrathe 1991, 231. Ord. Rom. 4.74, habens colatorio minore in manu sua, quoted by de Bhaldrathe 1991, 231. He noted that the *Ordines Romani* refer to two strainers (1.21), to the wine being strained as it is put into the celebrant's chalice (4.47).

32 ■ Braun 1932, 450f.453. Milošević 1968, 131.

33 ■ Jungmann 1962, II, 392. Milošević 1968, 131, notes the *commixtio* was in the Jakobite liturgy in

quired a genitive, or that it was invoking Him, which would have required a vocative, or that it was dedicated to Him, which would have required a dative. A possible explanation is that the name is acting as a label for the symbol, the Christogram, in the base of the bowl.

Examples of similar inscriptions occur on other materials, for example on gold-glasses and on mosaics³⁴. The most frequent use of names in the nominative, of course, as Roger Tomlin has pointed out, are the emperors' names found on coins³⁵. All these inscriptions, then, are acting as labels, explaining the identity of what is seen in their respective pictures. The Traprain Law pair of inscriptions is slightly different in that the *Iesus Christus* would be glossing or explaining the meaning not of an image but of the Chi-Rho monogram in the base of the bowl. This does not seem, however, to be radically different from the way the cited parallels are functioning. Indeed, a parallel might perhaps be recognised on the Hinton St. Mary mosaic, where the central bust, whether of Christ or an emperor or some other figure, is labelled by the Chi-Rho behind his head³⁶. The parallels quoted here happen to be Christian; but similar labels, using the nominative case, can be found quite readily in the late-Roman world, as Roger Ling has lately pointed out³⁷. He noted that labels on mosaics in the later Empire are inserted primarily to inform the viewer, but that labels came to be used also «for subjects where the situation and attributes of the figures could have left no doubt as to the subjects represented»³⁸. This seems to represent the most likely explanation of the use of *Iesus Christus* to label the Christogram in the bowl of the Traprain Law strainer. It follows, therefore, that the use of these inscriptions together on the strainer is of no greater force than the use of the Chi-Rho on its own, and that the inscriptions cannot be regarded as marking out the strainer as intended solely for religious use.

A secular function?

Braun rejected the idea that strainers were liturgical implements and suggested that, when they appeared in mediaeval churches, they were «borrowed from ancient secular life», in other words from dining implements and dining customs of the late antique upper class. Engemann and Martin have demonstrated

that this is so, and Wilhelm Kurze has shown that the argument applies not only to strainers but to spoons and candelabra³⁹. The objects demonstrate this conclusion⁴⁰.

How were the strainers used? There are two pieces of evidence. First, the 10th century *Ordo Romanus* 6 describes how the Church used a strainer (a *colum* or *colatorium*) to filter the dedicated wine: «Let the Archsubdeacon bring the wine to the archdeacon, so that it may be cleaned with the strainer which the Roman Ordo orders the archsubdeacon to carry on his little finger»⁴¹. Second, a 4th century wall-painting found on the Caelian Hill at Rome shows that the method of use described in the mediaeval *Ordo Romanus* had not changed since Roman times. It shows a well-dressed servant who stands holding in his right hand a glass filled with wine, ready for a guest. His left arm is by his side, and, like the subdeacon described in the *Ordo Romanus*, he holds from one finger the suspension ring of what must be a silver strainer of the same 3rd to 6th century type as has been found at, among other sites, Elche (E), Stráže (SK), Kaiseraugst (CH), Canoscio and Hama⁴². Martin went on to point out that the other type of spoon-strainer, with a flat handle, including the finds from Water Newton, Hama and Traprain Law, may have been a type used in churches, but, as noted above, that it seems likely that they, like strainer-spoons with a suspension ring, were also used in the dining-room, albeit with the flat rim resting on the cup, rather than held above it like the smaller examples⁴³.

Why was it necessary to use a strainer when pouring wine? Max Martin, discussing finds in Europe, has drawn a distinction between the pre-Roman and early Roman period on the one hand, and the later Roman period on the other⁴⁴. The pre-Roman and early Roman relatively large strainers are found with ladles and associated with buckets and cups, the equipment needed for enjoying wine. Their purpose was to strain the wine at the sideboard, before it was served in jugs⁴⁵. The strainer-spoons of the later Roman period, which have been found in larger numbers, had a different function. Their small size and relatively few holes were suitable only for removing small particles from the wine and not for straining large amounts of liquid in order to clean it. Such strainers, moreover, were not used before the wine was poured, but afterwards, at the table. The reason for this change must have been that the earlier strainers were used at

the sideboard simply to clean the wine, a process in which the diners had no interest, provided it was carried out. The later strainers, however, were used at the table because the diners wanted to see for themselves what had been added to the wine, and perhaps even to remove it personally.

What was in the wine that could have needed removal before it was drunk? Water was almost always added to wine; but the ancient world knew also that other additives that could be used occasionally to improve the wine's smell and taste or to improve its keeping qualities⁴⁶. *Mulsum* was wine sweetened with honey, mixed in just before drinking⁴⁷. For the preservation of wine Columella recommended adding a white iris bulb, fenugreek and sweet rush to wine⁴⁸, salt to the *must* (grape juice)⁴⁹, gypsum to any *must* that might turn acidic, and a small amount of resin to preserve wine on completion of its second fermentation. Pliny suggested preservation by the addition of chips of sweet-smelling wood, such as laurel, juniper, mastic and terebinth.

During the imperial period, however, Pliny the Elder recorded complaints that the Italian vineyard industry was taking more care over quantity than over quality⁵⁰. Martin has suggested that this may perhaps be a reason for an increasing use of additives⁵¹. The spicing of wine certainly seems to have increased, a change which would have helped to conceal the deterioration of the wine. In the literature there is a growing number of references to spiced wine. The emperor Geta (209-212) is said to have been a lover of spiced wine, and Elagabalus (218-222) is said to have invented various spiced and perfumed wines and to have had his bath perfumed with spiced wine and essences of roses or absinth⁵². *Vinum conditum*, wine mixed with honey and pepper, is listed in Diocletian's Price Edict, and the 4th-century cook-book of Apicius has recipes for (*vinum*) *conditum paradoxum*, for *absintium romanum*, (*vinum*) *rosaticum* and (*vinum*) *violacium*⁵³. It is no surprise that dinner guests needed to strain their wine when one notes that the substances added to *vinum conditum paradoxum* (fine spiced wine), to take one example, included not only honey but pepper, mastic (a tree-resin, used as a preservative), nard or laurel leaves, saffron, and crushed roasted date stones. The result was clarified with crushed charcoal; but it is easy to imagine that traces of several of these ingredients, including the charcoal, may still have had to be removed from

the 5th century; but this liturgy, also known as the West Syrian liturgy, is an eastern rite of Syrian Monophysites who rejected the teaching on the Person of Christ of the Council of Chalcedon in 451 (Jungmann 1959, 209; Jungmann 1962, I, 53), and does not provide evidence of what was going on in the west.

34 ■ Gold-glasses: Harden et al. 1987, 283 no. 158, CRISTVS; Harden et al. 1987, 285 no. 160, PETRVS ET PAVLVS; Harden et al. 1987, 284 no. 159, PAVLVS, SYSTVS etc. Mosaics: Ecclesia Mater mosaic: Gauckler 1907; Duval 2003, 211-214 fig. 1. Dominus Julius mosaic, Carthage, Tunisia: Merlin 1921; Dunbabin 2001, 118f.; Ecclesia Mater mosaic: Duval 1965; Duval 2003, 213f. fig. 1. Palatium mosaic, in the church of San Apollinare Nuovo at Ravenna: Duval 1978; Duval 2003, 212-219. See also examples in Dunbabin 2001, e.g. 113 fig. 115 (Hunting scenes from Althiburus in *Africa Proconsularis*), and 317-326.

35 ■ Personal communication. I must thank Roger Tomlin for kindly discussing the problem for me and for suggesting this way forward.

36 ■ For a recent discussion and much of the earlier bibliography of the Hinton St. Mary pavement see Pearce 2008.

37 ■ Roger Ling in his recent article (Ling 2007) discussed in detail the categorisation of such inscriptions with examples from Britain and elsewhere.

38 ■ Ling 2007, 86.

39 ■ Engemann 1972, 155; Kurze, in von Hessen et al. 1977, 49f.; Martin 1984, 111-118. It is difficult to improve on the demonstration of this argument by Max Martin, and the following paragraphs are little more than a summary of his work for those that do not have access to his section on strainer-spoons in the publication of the Kaiseraugst treasure.

40 ■ For objects which support this conclusion see Vienne: Baratte et al. 1990, 76-78 (spoons), 78f. (strainer), 80f. (fork), 81-83 (ear-scoop and prong); Ventimiglia: Martin 1984, 101 no. 2; Baratte et al. 1990, 83 fig. 56; Richborough and Kaiseraugst: Martin 1984, 112.128.

41 ■ Quoted by Martin 1984, 111f., from Braun 1932, 448 and with comments by Braun 1932, 451-453.

42 ■ Martin 1984, 112; pl. 32.

43 ■ Martin 1984, 112.

44 ■ Martin 1984, 113-116.

45 ■ Martin 1984, 117.

46 ■ Water and wine: Dunbabin 1993. On the Roman spice trade and diet see Cappers 2006, reviewed by van der Veen 2007. For the evidence from the ancient authors for additives see Martin 1984, 117f.

47 ■ Martial XIII.108.

48 ■ Columella, On agriculture CXIII.

49 ■ Columella, On agriculture XII.XXIV-XXVII.

50 ■ Pliny Natural History, 17, 215. Increase in quantity and lowering in quality of wine: Duncan-Jones 1974, 34f.; Purcell 1985, esp. 4.

51 ■ Martin 1984, 117f.

52 ■ Geta: Hist. Aug. Geta 4,1: «*cupidus vini varie conditi*». Elagabalus: Hist. Aug. Heliog. 19, 4-5: «*et mastichatum et puleiatum et omnia haec, quae nunc luxuria retinet, primus invenit. Nam rosatum ab aliis acceptum pinearum, etiam adtritione odoratus redidit.*»; 21, 6: «*condito piscinas et solia temperavit et rosato atque absentato*».

53 ■ Apicius, de re coquinaria, 1, 1-6.

the cups when the wine reached the dinner-table. Strainer-spoons, including that from Traprain Law, would clearly have been ideal for this purpose, whether for wine at home or for wine similarly served in a church⁵⁴.

Conclusion

The late 4th or early 5th century strainer from Traprain Law is a rare object, with only one contemporary parallel, from Water Newton. The strainer might have been used in a religious context, but its usual purpose is more likely to have been secular. As a dining implement it was probably employed when wine was being poured at the table to fill an individual's cup. Strainers were probably needed, not to remove foreign bodies from the wine, but to extract additives such as spices, which may have been necessary because an increase in the production of wine had resulted in a deterioration in quality.

Kenneth Painter
122 Caldecott Road
Abingdon, Oxfordshire
OX14 5EP England
kspainter@waitrose.com

⁵⁴ I must, as always, thank Fraser Hunter of the National Museums of Scotland, for initiating the new study of the Traprain Law treasure, of which this is part. In addition, I could not have completed this paper without the generous help of Catherine Johns and Roger Tomlin, who of course are not responsible for my mistakes.

Bibliography

- Agnello, G. (1962) *Le arti figurative nella Sicilia bizantina*. Palermo.
- Baratte, F./Painter, K.S. (1989) *Trésors d'orfèvrerie gallo-romains*. Paris.
- Baratte, F./Le Bot-Helly, A./Helly, B. (1990) *Le trésor de la place Camille-Jouffray à Vienne (Isère)*. 50^e suppl. à Gallia. Paris.
- Bhaldrathe, E. de (1988) Footnotes 78, 79, 80, 87, 92. In: Watts 1988, 66-68.
- Bhaldrathe, E. de (1991) Strainers and other instruments in early Church ritual. In: Watts 1991, 231-233.
- Braun, J. (1932) *Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung*. München.
- Cappers, R.T.J. (2006) Roman footprints at Berenike: archaeobotanical evidence of subsistence and trade in the eastern desert of Egypt. Los Angeles.
- Curle A.O. (1923) *The Treasure of Traprain: a Scottish hoard of Roman silver plate*. Glasgow.
- Dunbabin, K.M.D. (1993) Wine and water at the Roman convivium. *Journal Roman Arch.* 6, 116-41.
- Dunbabin, K.M.D. (2001) *Mosaics of the Greek and Roman World*. Cambridge.
- Duncan-Jones, R. (1974) *The Economy of the Roman Empire*. Cambridge.
- Duval, N. (1965) *La représentation du palais dans l'art du Bas-empire et du Haut Moyen Âge d'après le Psautier d'Utrecht*. *Cahiers Arch.* 15, 207-254.
- Duval, N. (1978) Comment reconnaître un palais imperial ou royal? Ravenna et Piazza Armerina. *Felix Ravenna* 115, 29-62, esp. 32-39.
- Duval, N. (2003) Les représentations architecturales sur les mosaïques chrétiennes de Jordanie. In: N. Duval (éd.) *Les églises de Jordanie et leurs mosaïques*, 211-301. Beirut.
- Effenberger, A. (1991) Bemerkungen zum «Kaper-Koraon-Schatz». In: E. Dassmann/K. Thraede, *Tesserae. Festschrift für Josef Engemann*. *Jahrb. Ant. u. Christentum, Ergbd.* 18, 241-264. Münster Westfalen.
- Emery, W.B./Kirwan, L.P. (1938) *The Royal Tombs at Ballana and Qustul*. London.
- Engemann, J. (1972) Anmerkungen zu spätantiken Geräten des Alltagslebens mit christlichen Bildern, Symbolen und Inschriften. *Jahrb. Ant. u. Christentum* 15, 154-173.
- Erdrich, M./Giancotta, K./Hanson, W. (2000) Traprain Law: native and Roman on the northern frontier. *Proc. Soc. Ant. Scotland* 130, 441-456.
- Frend, W.H.C. (1996) *The Archaeology of Early Christianity*. London.
- Gauckler, P. (1907) Mosaïques tombales d'une chapelle des martyrs à Tabarka. *Mon. Piot* 13, 174-227.
- Giovagnoli, E. (1935) Una collezione di vasi eucaristici scoperti a Canoscio. *Riv. Arch. Cristiana* 12, 313-328.
- Harden, D.B./Hellenkemper, H./Painter, K. et al. (1987) *Glass of the Caesars*. Milan.
- Hartley, E./Hawkes, J./Henig, M. et al. (2006) *Constantine the Great: York's Roman emperor*. Aldershot.
- Hauser, S.R. (1992) Spätantike und frühbyzantinische Silberlöfffel, Bemerkungen zur Produktion von Luxusgütern im 5. bis 7. Jahrhundert. *Jahrb. Ant. u. Christentum, Ergbd.* 19. Münster Westfalen.

- Hessen, O. von/Kurze, W./Mastrelli, C.A. (1977) *Il tesoro di Galognano*. Florence.
- Johns, C.M. (1983) *The silver strainers*. In: Johns/Potter 1983, 53-55.
- Johns, C.M./Potter, T. (1983) *The Thetford Treasure: Roman jewellery and silver*. London.
- Jungmann, J.A. (1959) *The Early Liturgy to the time of Gregory the Great*. London.
- Jungmann, J.A. (1962) *Missarum Sollemnia: eine genetische Erklärung der römischen Messe*. Vienna.
- Ling, R. (2007) *Romano-British pavements and wall-paintings*. *Britannia* 38, 63-91.
- Martin, M. (1984) *Esslöffel / Weinsiebchen und Toilettengerät*. In: H.A. Cahn/A. Kaufmann-Heinmann (Hrsg.; 1984) *Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst*. *Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch.* 9, 56-132. Derendingen.
- Merlin, A. (1921) *La mosaïque du seigneur Julius à Carthage*. *Bull. Arch. Com. Trav. Hist. et Arch.*, 95-114.
- Milojčić, V. (1968) *Zu den spätkaiserzeitlichen und merowingischen Silberlöffeln*. *Ber. RGK* 49, 111-148.
- Mundell Mango, M. (1986) *Silver from Early Byzantium: the Kaper Koraon and related treasures*. Baltimore.
- Oliver, A. (1977) *Silver for the Gods, 800 years of Greek and Silver*. Toledo.
- Painter, K.S. (1977) *The Water Newton Early Christian Silver*. London.
- Painter, K.S. (1999) *The Water Newton silver: votive or liturgical?* *Journal British Arch. Assoc.* 152, 1-23.
- Painter, K.S. (2006a) *The Traprain Law treasure*. In: Hartley et al. 2006, 229-246, nos. 234-266.
- Painter, K.S. (2006b) *The Water Newton early Christian treasure*. In: Hartley et al. 2006, 210-222, nos. 196-222.
- Pearce, S. (2008) *The Hinton St. Mary mosaic pavement: Christ or emperor?* *Britannia* 39, 193-218.
- Petts, D. (2003) *Christianity in Roman Britain*. Stroud.
- Purcell, N. (1985) *Wine and wealth in ancient Italy*. *Journal Roman Stud.* 75, 1-19.
- Rees, T./Hunter, F. (2000) *Archaeological excavation of a medieval structure and an assemblage of prehistoric artefacts from the summit of Traprain Law, East Lothian, 1996-7*. *Proc. Soc. Ant. Scotland* 130, 413-440.
- Strong, D.E. (1966) *Greek and Roman Gold and Silver Plate*. London.
- Toynbee, J.M.C. (1953) *Christianity in Roman Britain*. *Journal British Arch. Assoc.* 16, 1-24; pls. I-V.
- van der Veen, M. (2007) *New evidence for the Roman spice trade and for diet in Egypt's Eastern Desert*. *Journal Roman Arch.* 20, 631-634.
- Walters, H.B. (1921) *Catalogue of the Silver Plate (Greek, Etruscan and Roman) in the British Museum*. London.
- Watts, D.J. (1988) *The Thetford treasure: a reappraisal*. *Ant. Journal* 68, 55-68.
- Watts, D.J. (1991) *Christians and Pagans in Roman Britain*. London.

Comendo tibi amicitiam. Nouvelles fibules romaines à inscription ponctuée

Michel Feugère



Fig. 1 ■ Nouvelles fibules à inscription ponctuée. Ech. diverses. 1: photo M. Feugère. 2-4: photos inventeurs.

La présence d'inscriptions sur certaines fibules a largement contribué à susciter l'intérêt des premiers archéologues pour ces objets: dès 1883, R. Mowat réunissait dans un article fondateur quelques-unes de ces marques, dans lesquelles il avait reconnu des estampilles de fabricants. Peu après, ce pionnier de la petite épigraphie s'intéressait aux «bijoux antiques ornés de devises»¹. Mais ce n'est qu'avec le répertoire de G. Behrens, publié juste après la seconde Guerre Mondiale, que les inscriptions autres que les estampilles ont commencé à former un corpus assez consistant pour qu'on l'examine de plus près².

A partir de cette époque, plusieurs de ces objets remarquables ont été publiés et discutés par les chercheurs: dès 1952, R. Noll complétait le travail de Behrens en présentant de nouveaux objets et des interprétations alternatives³; un peu plus tard, G. Thüry mettait en évidence le double sens de plusieurs de ces inscriptions et leur signification dans un contexte amoureux⁴. L'étude essentielle sur ces fibules est aujourd'hui celle de S. Martin-Kilcher elle-même⁵, et si nous revenons aujourd'hui sur cette série, ce n'est que pour faire connaître quelques nouveaux documents et poser quelques questions sur l'interprétation générale de ce groupe.

Il semble que les plus anciennes fibules romaines connues avec inscription ponctuée

soient les deux exemplaires de type Alésia du site éponyme et de Servian (Hérault, F). La première, perdue au cours du siège de 52 av. notre ère, porte une marque AXI ou AXII; la seconde peut être lue soit en caractères grecs, PHOY, soit en caractères latins, ce que semble suggérer la présence d'une triple ligature au milieu du mot: PHILOY⁶. Il faudrait alors la comprendre comme une transcription latine d'un nom grec, Philos, au génitif. Cette fibule, et peut-être aussi celle d'Alésia, doit donc être marquée du nom de son propriétaire.

Il n'en va pas de même du groupe étudié par S. Martin-Kilcher, postérieur de près d'un siècle, et qui se caractérise par une grande variété de formules, utilisant jusqu'à cinq mots par fibule. C'est à ce groupe remarquablement homogène que nous pouvons ajouter aujourd'hui quatre documents inédits (fig. 1)⁷.

1 ■ Mowat 1883/84; Mowat 1889.

2 ■ Behrens 1950.

3 ■ Noll 1952.

4 ■ Thüry 1980.

5 ■ Martin-Kilcher 1998.

6 ■ Feugère/Abouzit 2000.

7 ■ Je remercie toutes les personnes qui, au terme d'une longue enquête, m'ont permis de retrouver la provenance exacte de ces objets, précision non fournie sur le net.

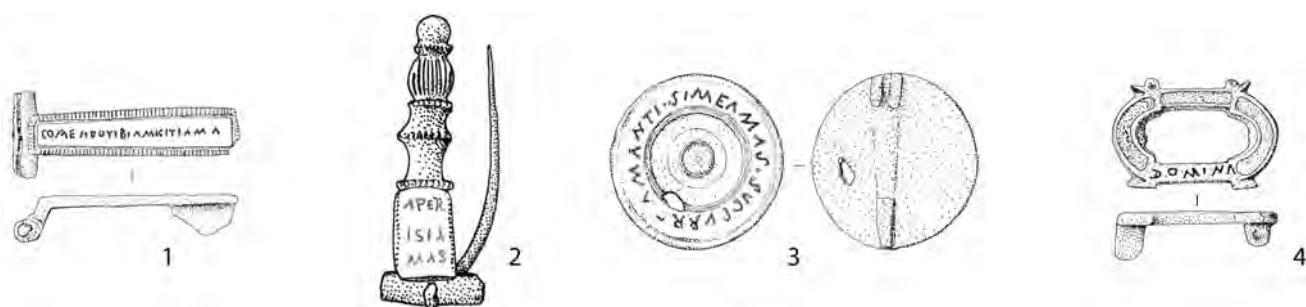


Fig. 2 ■ Nouvelles fibules à inscription ponctuée. Ech. 1:1. Dessins M. Feugère.

Nouvelles fibules à inscriptions ponctuées

Une offre d'amitié: *comendo tibi amicitiam*

Recueillie à Romilly-sur-Seine, lieu-dit *Seillières* (Aube, F), cette fibule de type Riha 5.11⁸, longue de 30 mm seulement n'en comporte pas moins, sur une seule ligne, une inscription de 21 lettres, très correctement centrée dans un champ de 20 mm (fig. 1,1; 2,1) Pour accomplir cet exploit, du reste sans que les caractères apparaissent particulièrement serrés les uns contre les autres, la hauteur des lettres a été limitée à 0,50 ou 0,70 mm; seules les caractères nécessitant la superposition de trois barres horizontales ont bénéficié d'un peu plus de place: 1,25 mm pour le E, 1,40 mm pour le B.

L'artisan aurait facilement pu répartir des lettres aussi minuscules sur deux lignes, ou user de ligatures; s'il a refusé ces expédients, c'est certainement parce que la miniaturisation extrême de cette inscription fait partie du jeu, du but recherché. On retrouve ici une préoccupation fréquente des artisans du métal en Gaule du centre-Est, montrer leur virtuosité technique. La fibule montre de minces traces d'étamage.

L'inscription, parfaitement lisible, *COMENDOTIBIAMICITIAMA*, ne pose pas de problème particulier, à l'exception d'un m omis dans le premier mot, et de la dernière lettre. On peut transcrire:

com(m)endo tibi amicitiam a

Comme souvent, cette petite phrase très courte peut être comprise de plusieurs manières différentes. La traduction peut faire de cette formule une proposition directe, «je te confie mon amitié», ou un aphorisme de portée plus générale: «je te recommande l'amitié» (je dois cette pro-

position à L.-P. Delestrée). Cette formule, et même la mention d'une *amicitia*, sont originales dans le corpus actuel des fibules inscrites, où par ailleurs le verbe *amare* apparaît 15 fois sur 36 inscriptions, et *amor* six fois. Dans un tel contexte, *amica* (deux cas sur 36 inscriptions) doit se comprendre comme «tendre amie»; quelle que soit la traduction préférée, on peut donc s'interroger sur l'amitié qui est offerte ici. En fonction du sens général des inscriptions ponctuées sur fibules, l'interprétation la plus vraisemblable est d'y voir une amitié amoureuse.

Le a final pose un autre problème. Bien que formant opportunément avec les deux lettres précédentes le mot *ama*, qui est très fréquent sur les fibules inscrites, il est en surnombre du point de vue grammatical et aussi légèrement plus éloigné de la lettre précédente que ses voisines entre elles. Il est tentant d'y voir une signature, le message étant envoyé par un A(...) qui ne tient pas forcément à dévoiler son identité. Pour autant, les correspondances romaines ne semblent pas avoir été signées, même occasionnellement, d'une initiale, comme nous pouvons le faire aujourd'hui entre familiers. Certes, les lettres isolées sont fréquentes sous les vases, sous forme de graffites, et il est vraisemblable qu'au sein d'une maison, par exemple, ce signe suffisait à évoquer le propriétaire d'une céramique. Mais il faudrait alors supposer que la fibule a été inscrite pour un client spécifique, ce qui ne semble apparaître sur aucune autre fibule inscrite.

On peut cependant s'interroger sur un cas particulier, l'inscription *ab aquis venio* dont S. Martin-Kilcher a noté à juste titre la singularité. Bien que le format des inscriptions sur ce type (il occupe une plaque étroite) oblige le scribe à couper ses lignes au milieu des mots, parfois une lettre avant la fin, l'inscription pourrait aussi se comprendre comme «viens des bains [ou d'*Aquae*...]! signé 'O'». Avec le sens de

«rejoins-moi!», cette inscription trouverait mieux sa place dans le corpus de ces inscriptions amoureuses qu'avec un «je viens des bains [ou d'*Aquae...*]» dont on ne voit pas bien l'intérêt.

La nouvelle fibule inscrite apporte donc une certaine originalité aux formules jusque là attestées sur ce type⁹:

- B1 Cirencester (GB): *av(e) vimpi*
- B2 Augst (CH): *amo te sucure*
- B3 Musée de Wiesbaden (D): *amo te ita viva (aut vita)*
- B4 Mandeure (F): *da cito amica*
- B5 Etaples (F): *escipe si amas*
- B6 Thalfang (D): *iudicio te amo*
- B7 Stahl (D): *iudicio te amo*
- B8 Nijmegen (NL): *iudicio*
- B9 Zugmantel (D): *spes amorum (?)*
- B10 Stahl (D): *veni da do vita*
- B11 Altrier (L): *venio si das*

Elle est la seule à mentionner l'*amicitia*, et avec son a final pose le problème d'une possible signature, et donc d'une inscription «à la demande», pour un client particulier. Sur les autres exemplaires, la présence de formules stéréotypées, retrouvées sur des sites parfois très éloignés, indique au contraire que ces formules étaient inscrites à l'avance et proposées telles quelles aux clients. La paléographie confirme l'origine commune d'une partie, au moins, de ces fibules inscrites de type Riha 5.11: sur les exemplaires de Thalfand et de Stahl, tout comme sur la fibule de Romilly-sur-Seine, la barre supérieure des «t» est indiquée avec deux points, ce qui leur donne l'aspect d'un «Y».

Un message ambigu: *aperi si amas*

Une autre fibule, trouvée à Chaintrix-Bierges (Marne, F), vient rejoindre un groupe de neuf exemplaires rassemblé par S. Martin-Kilcher¹⁰ (fig. 1,3; 2,2). Il s'agit, pour autant que les illustrations parfois anciennes permettent de le constater, d'objets absolument identiques et selon toute apparence issus d'un même atelier (type Riha 5.15). Toutes sont composées d'une plaque rectangulaire, qui porte l'inscription ponctuée sur trois lignes, surmontée d'une série de moulures comportant, juste avant le bouton terminal, un bulbe strié très caractéristique de cette production.

La nouvelle découverte champenoise est assez mal documentée, mais elle est si semblable aux exemplaires de la série à laquelle elle se rattache que sa longueur peut être estimée aux

alentours de 40 mm. La plaque rectangulaire porte une inscription sur trois lignes, les lettres ayant été régulièrement réparties sans prêter attention aux coupures de mots: APER/ISIA/MAS. La lecture s'avère sans difficulté:

aperi si amas

L'interprétation est, comme ci-dessus, ambiguë à cause de l'emploi du verbe *aperire*, qui signifie le plus souvent «ouvrir [une porte]». Dans le contexte, précisé par *si amas*, on peut donc comprendre «ouvre-moi ta porte», ou... «ouvre-toi». Ce petit message contient donc, selon le sens qu'on donne au verbe, une allusion coquine qui ne devait pas échapper aux lecteurs antiques.

Les autres messages des fibules de ce type sont tous de la même veine, avec parfois des demandes très directes:

- A1 Unterhürheim (D): *ab aquis veni o*
- A2 Châtelet de Gourzon (F): *ave amica mea*
- A3 Bavai (F): *dulcis vivas*
- A4 Flavion (B): *misce mi*
- A5 Lille (F): *quod vis ego volo*
- A6 Richborough (GB): *si amas ego plus*
- A7 Genève (CH): *uror amore tuo*
- A8 Ravensden (GB): ?
- A9 Flavion (B): ?

Contrairement au groupe précédent, on ne connaît donc pas dans ce groupe de textes identiques, sous réserve des deux fibules non lues.

Une demande amoureuse: *amanti si me amas succurre*

Une fibule inscrite découverte en Franche-Comté, près du moulin de Soulces, au lieu-dit *Les Beussières*, sur la commune de Longeville-sur-Doubs (Doubs, F) (diam. 24 mm) vient apporter un parallèle exact à une découverte déjà ancienne de Tongres (B) (fig. 3)¹¹.



Fig. 3 ■ Tongres, fibule inscrite. Ech. 1:1. D'après Thüry 1980, 98 fig. 2.

8 ■ Pour le type cf. Riha 1979.

9 ■ Martin-Kilcher 1998.

10 ■ Martin-Kilcher 1998, A1-9.

11 ■ Vanvinckenroye 1961; lecture rectifiée par J. Mertens (Roosens et al. 1961, 146 pl. 4,2).

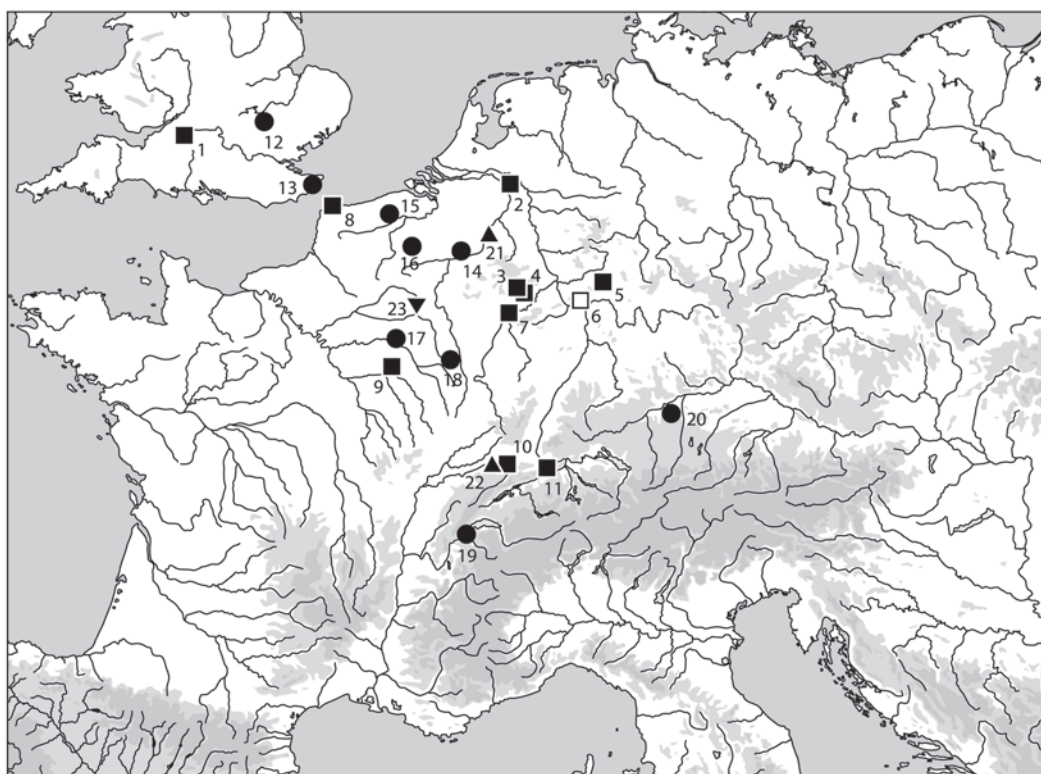


Fig. 4 Répartition des fibules inscrites des types étudiés.

• a, type Riha 5.11:

- 1 Cirencester,
- 2 Nimègue,
- 3 Stahl,
- 4 Thalfang,
- 5 Zugmantel,
- 6 Musée de Wiesbaden,
- 7 Altrier,
- 8 Etaples,
- 9 Romilly/S.,
- 10 Mandeuve,
- 11 Augst.

• b, type Riha 5.15:

- 12 Ravensden,
- 13 Richborough,
- 14 Flavion,
- 15 Lille,
- 16 Bavay,
- 17 Chaintrix,
- 18 Gourzon,
- 19 Genève,
- 20 Unterthürheim.

• c, type Longevelle:

- 21 Tongres,
- 22 Longevelle.

• d, type Roizy:

- 23 Roizy.

D'après Martin-Kilcher 1998, fig. 3, modifiée et complétée.

L'inscription ponctuée occupe le bandeau externe d'une fibule discoïde, le sommet des lettres tourné vers l'extérieur, certains mots ou groupes de mots étant séparés par des points, d'autres non: AMANTI.SIMEAMAS.SVCCVRRE (fig. 1,2; 2,3). On note que les groupes de lettres ainsi formés constituent trois ensembles de longueur comparable (huit, six et huit lettres).

L'inscription étant circulaire, le choix du début est incertain; nous proposons de lire:

amanti / si me amas / succurre

Le terme que nous plaçons en dernier est le seul qui pose un léger problème de lecture, les trois derniers signes étant oblitérés par une corrosion autour d'un percement de la fibule tout près de l'inscription. Mais les restes de lettres et la place disponible, tout comme la comparaison avec la fibule de Tongres, ne laissent aucun doute sur la lecture de l'impératif *succurre*, que confirment par ailleurs quelques inscriptions analogues dont la signification érotique, dans certains contextes, a été mise en évidence par G. Thüry¹².

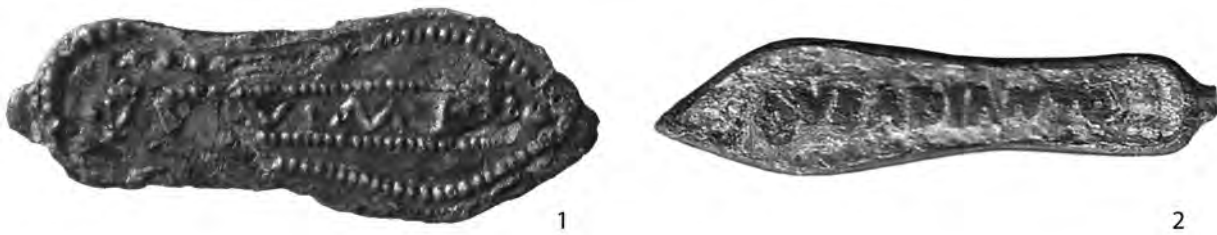
L'inscription de ces deux exemplaires peut être rapprochée d'une autre fibule, trouvée à Augst BL et se rattachant au type précédent: sa formule est plus directe: *amo te sucure* («je t'aime, viens à mon secours»), avec sur le dernier terme deux fautes d'orthographe qui n'apparaissent ni à Tongres ni à Longevelle. Mais l'oubli des consonnes redoublées était chose

courante puisqu'elle apparaît de la même façon sur une inscription pariétale de Pompeï, maintes fois commentée: *Victoriae suae salute. / Zosimus Victoriae / salutem. / Rogo te / ut mihi / sucuras / etati / maeae. / Si putas / me aes / non hab[e]- / rae [noli] / am[are] / me*¹³. Le sens de la requête de Zosimus à Victoria, «viens à mon secours dans l'état où je suis», se place bien évidemment dans un contexte amoureux, même s'il est ici vénal («si tu crois que je n'ai pas d'argent, ne m'aime pas»).

La présence de formule voisines sur les deux types de fibules précédents permet d'établir un lien entre les deux séries, ce que confirme en outre les répartitions emmêlées de ces deux modèles (fig. 4).

Une invocation: *Domina ...*

Découverte à Roizy, lieu-dit Les Cinq Horles (Ardennes, F), cette fibule de 22 × 19 mm présente une forme originale: c'est un cadre composé d'un bandeau émaillé sur trois côtés, le quatrième lisse ayant reçu l'inscription ponctuée (fig. 1,4; 2,4). La forme générale est celle d'un rectangle avec les deux petits côtés arrondis, un schéma connu au 3^e siècle sur d'autres objets émaillés comme des appliques de harnais¹⁴; les détails ajoutés aux angles de ces cô-



tés arrondis, une tête en haut et de petites pattes en bas, font en fait ressembler chacune de ces extrémités au corps d'un oiseau rengorgé, impression que devait renforcer l'émail rouge, dont des fragments subsistent du côté gauche.

L'inscription ponctuée sur la barre inférieure ne comporte qu'un mot, DOMINA. Il s'agit, là encore, d'un terme ambigu puisqu'il désigne à la fois la maîtresse de maison, l'épouse du *dominus*, mais aussi comme aujourd'hui l'amante, la maîtresse. Ce seul mot, inscrit sur la fibule, peut alors résonner comme une désignation, une invocation ou encore une prière. Dans le contexte général des inscriptions ponctuées sur fibules, l'acception érotico-amoureuse ne fait cependant aucun doute.

Par sa typologie qui permet de la placer en plein 3^e siècle, la fibule de Roizy est cependant l'une des plus tardives de notre groupe: il est significatif que son inscription soit aussi l'une des plus lapidaires. On voit également avec les fibules émaillées à inscription moulée, de type *ama me*, connues dans le Norfolk (GB) et en Picardie (F)¹⁵, qu'à cette époque, le goût pour les messages plus subtils, voire ambigus, a bel et bien disparu.

Autres fibules inscrites

La technique de l'inscription ponctuée, parfois minuscule, n'est pas la seule utilisée à cette époque du Haut-Empire. D'autres procédés permettent d'ajouter à un objet en alliage cuivreux un message écrit. C'est ce que permettent d'observer deux fibules en forme de semelle récemment mises au jour.

Inscription sur feuille estampée

Recueillie «derrière les ateliers de la Moncelle», à Laon (Aisne, F), cette fibule a conservé sur la face supérieure une très mince et fragile tôle de bronze (ép. 0,25 mm), travaillée au repoussé et

fixée par brasure sur une surface volontairement striée pour faciliter l'adhérence (fig. 5,1). Longue de 40,50 mm, en forme de semelle, elle appartient à un groupe très bien représenté dans le Centre-Est de la Gaule¹⁶, où les exemplaires en contextes se placent entre les années 60 et 130 de notre ère. Ces objets sont généralement émaillés mais certains peuvent être simplement incisés, le décor évoquant alors la disposition des clous au revers de la semelle.

Ici, la plaquette estampée portait, dans un cartouche perlé, une inscription complète à l'exception d'une lacune après la deuxième lettre: AV..VIMPI. Que l'on choisisse la graphie AVE ou AVIL, on restitue sans hésitation:

ave vimpi

Le premier terme, la salutation latine classique, est donc suivi du mot gaulois signifiant «belle»: la formule apparaît telle quelle sur une fibule trouvée en 1885 à Cirencester (GB), déjà citée (ci-dessus, B1), ainsi que sur une fibule de Reims (F), malheureusement perdue (*ave ui(m)pi*¹⁷). Associé à d'autres mots gaulois ou latins (dont parfois avec la même formule que sur notre fibule), *vimpi* est également attesté sur plusieurs fusaïoles en schiste bitumineux probablement diffusées à partir d'un atelier autunois, bien qu'on les ait retrouvées parfois assez loin de cette ville: à Autun bien sûr, mais aussi à Gièvres, Sens, Auxerre (F) et Nyon VD¹⁸.

Une autre fibule, trouvée à Bâle, présentait comme cet exemplaire une inscription apposée sur une mince tôle estampée, malheureusement trop dégradée pour être lisible; ce qui subsiste, ...MLV...TT montre cependant que la formule n'est pas la même qu'à Laon¹⁹.

Fig. 5 Fibules inscrites en forme de semelle:

- 1 Laon (Aisne, F), photo M. Feugère,
 - 2 Saint-Germain (Aube, F), photo inventeur.
- Ech. 2:1.

12 Thüry 1980, 98.

13 CIL IV, 1684. En dernier lieu: Varone 1994, 40s.

14 Par exemple Selley 1939, pl. 14,12-15.

15 Norfolk: RIB 2421,1; Picardie: Dilly 1978, n° 51.

16 Feugère 1985, type 28b; carte fig. 57.

17 CIL XIII, 10 027.155.

18 Autun: RIG II.2,L-112.113.118; Gièvres, Sens, Auxerre, Nyon: L-111,120-122; également: Dondin-Payre 2005.

19 Ettliger 1973, pl. 14,25; Riha 1979, 201 fig. 3,2.

En étudiant les fibules d'Augst, E. Riha a noté que certaines fibules de cette forme, qui nous apparaissent aujourd'hui lisses, devaient avoir reçu un revêtement de ce type²⁰.

La technique apparaît semble-t-il dans les premières années du 1^{er} siècle de notre ère, sur divers types de fibules²¹ et des boîtes à sceau rectangulaires²². La fragilité de ces décors les ayant fait abandonner au profit de l'émail, il est possible que les fibules en forme de semelle décorées de cette manière doivent être placées au début de la série, ce que semblent confirmer les contextes d'Augst, où un exemplaire est daté des années 60-90.

La découverte de Laon nous confirme donc que dans le Nord-Est de la Gaule, dans le dernier tiers du 1^{er} siècle de notre ère, quelques mots de gaulois étaient encore utilisés dans des formules d'usage quotidien, ou dans des jeux malicieux, tels que peuvent les illustrer fibules et fusaiöles inscrites.

Inscription moulée

Il s'agit là encore d'une fibule en forme de semelle, mais portant cette fois une inscription moulée émergeant d'un remplissage d'émail, une technique qui n'avait pas encore été signalée sur cette forme. L'exemplaire, long de 38 mm, a été découvert à Saint-Germain (Aube, F), lieu-dit «Le Haut de la Pâtüre» (fig. 5,2). Sur un fond uniforme d'émail orange se détachent des lettres en relief, avec peut-être une très légère séparation entre les deux mots: AVE ADIANTO.

Le verbe *adire* signifiant aller ou venir, la formule pourrait être comprise comme un message de bienvenue: «bonjour à celui [celle] qui vient».

Il s'agit donc d'un nouvel exemple de salutation comme nos fibules en donnent plusieurs attestations (*ave te*, *ave vimpi*). Les reliefs étant peu proéminents et l'émail imparfaitement conservé selon les endroits, il subsiste une petite incertitude au milieu de l'objet, mais elle ne suffit pas à remplacer la séquence DI par un M, qui aurait pourtant renvoyé le message à la série plus classique, avec un *ave amanto*.

Fibules et 'literacy' en Gaule romaine

Il n'existe pas de mot français correspondant au terme anglais 'literacy', qui désigne à la fois la connaissance et la mise en œuvre de l'écrit dans une société donnée. Pourtant, c'est bien ce concept qu'il faut évoquer ici pour interpréter cette série de fibules. Comme l'a souligné S. Martin-Kilcher, et notre carte réduite aux types décrits ci-dessus l'illustre à nouveau, toutes ces fibules semblent être diffusées à partir d'une région du Nord-Est de la Gaule qui est connue pour avoir produit divers modèles de fibules (fig. 4). Les séries inscrites prennent donc place au sein d'une production artisanale variée. C'est au sein de ce marché dynamique que quelques artisans ont estimé nécessaire d'individualiser leur production, ou certaines pièces de leur production, par l'ajout d'inscriptions ponctuées.

Il n'y a là, bien sûr, qu'un phénomène normal au sein d'un marché largement ouvert, qui établit une concurrence directe entre des objets commercialisés par les mêmes circuits. La création de nouveaux modèles, la recherche de décors attractifs, d'émaux plus colorés etc., s'inscrit dans ce même comportement bien connu des économistes.

Mais la présence d'inscriptions ponctuées dépasse le domaine artisanal pour nous éclairer sur la société contemporaine: si les artisans ont pu ajouter ces messages, c'est d'abord, à l'évidence, parce qu'une certaine partie de la clientèle, au moins, pouvait les lire et les apprécier. Sinon, pourquoi payer sans doute un peu plus cher une fibule inscrite...? L'existence d'écoles, au moins dans les petites villes, voire les agglomérations secondaires où ont pu exercer des *grammatici*, transparait probablement derrière cette multiplication de l'écrit dans la vie quotidienne.

Au-delà, le caractère spirituel, parfois ambigu de ces messages, joue apparemment un rôle dans les relations hommes / femmes de cette période. S. Martin-Kilcher a montré que les types de ces fibules, dans plusieurs cas, appartiennent clairement au vêtement féminin. Quand la fibule parle, comme c'est souvent le cas, c'est bien sûr, à travers l'objet offert à une jeune fille, l'amoureux qui s'adresse à sa belle (*vimpi*), avec des propositions plus ou moins voilées.

Ces inscriptions témoignent donc d'activités sociales bien difficiles à mettre en évidence en-dehors des textes littéraires. Ce marivauda-

ge a dû concerner la classe aisée de la société gallo-romaine de l'époque, celle qui prospère en ville et construit, à partir du milieu ou plus souvent du derniers tiers du 1^{er} siècle, des *villae* dans la campagne gauloise. Dans les réceptions qui réunissent des propriétaires voisins, dans les *convivia* où on partage boissons et repas, les jeux de l'esprit ont aussi leur place. Ces réunions évoquées quelques siècles plus tard par Sidoine Apollinaire, en Aquitaine, ont dû exister dès que la société romaine a mis en place le maillage de *villae* sur le territoire de la Gaule romanisée.

Reste la question de savoir si certains objets ont pu être personnalisés pour un client particulier, comme nous l'avons suggéré plus haut à propos de la fibule de Romilly-sur-Seine. Le fait est qu'une majorité de ces objets fait appel à des formules passe-partout, qui ne prennent un sens particulier que dans le cadre de leur utilisation, entre deux personnes données²³. Si la règle générale me semble devoir être maintenue, il n'est cependant pas impossible que des objets aient pu être personnalisés, à la demande, pour un client spécifique. Artisans et commerçants, qui étaient parfois les mêmes, étaient en tout cas assez proches pour qu'un tel aménagement ait pu être obtenu par quelques clients.

Michel Feugère
CNRS - INSHS
UMR 5140
390 av. de Pérols
F - 34970 LATTES
michel.feugere@wanadoo.fr

Bibliographie

- Behrens, G. (1950) Römische Fibeln mit Inschrift. In: G. Behrens/J. Werner (Hrsg.; 1950) Reinecke Festschrift, 1-12. Mainz.
- Desbat, A. (2003) Une boîte à sceau signée d'époque augustéenne. *Instrumentum* 18, déc. 2003, 40.
- Dilly, G. (1978) Les fibules gallo-romaines du Musée de Picardie. *Cahiers Arch. Picardie* 5, 157-175.
- Dondin-Payre, M. (2007) *Instrumentum et épigraphie lapidaire: scission ou complémentarité? l'exemple des fusaïoles inscrites*. In: M. Mayer i Olivé/G. Baratte/A. Guzman (eds.) XII congressus internationalis epigraphiae graecae et latinae 2-8 septembre 2002 Barcelona, 425-431. Barcelona.
- Ettlinger, E. (1973) *Die römischen Fibeln in der Schweiz*. Bern.
- Feugère, M. (1985) Les fibules en Gaule méridionale, de la conquête à la fin du V^e siècle après J.-C. *Rev. arch. Narbonnaise Suppl.* 12. Paris.
- Feugère, M. (2004) L'instrumentum, support d'écrit. *Gallia* 61, 53-65.
- Feugère, M./Abauzit, P. (2000) Une fibule d'Alésia inscrite en Languedoc. *Instrumentum* 11, juin 2000, 13.
- Furger, A./Wartmann, M./Riha, E. (2009) Die römischen Siegelkapseln aus Augusta Raurica. *Forsch. Augst* 44. Augst.
- Manniez, Y. (2005) Essai d'interprétation d'un lot de mobilier d'offrande issu d'une tombe nîmoise du I^{er} s. de n. ère (F). *Instrumentum* 21, juin 2005, 34-36.
- Martin-Kilcher, S. (1998) AB AQUIS VENIO - zu römischen Fibeln mit punzierter Inschrift. In: R. Ebersbach/A.R. Furger (Hrsg.; 1998) *Mille Fiori*. Festschrift L. Berger. *Forsch. Augst* 25, 147-154. Augst.
- Mowat, R. (1883-84) Marques de bronziers sur objets antiques trouvés ou apportés en France. *Bull. Epigr. Gaule* 3, 261-285; 4, 53-82.
- Mowat, R. (1889) Note sur des bijoux antiques, ornés de devises. *Mém. Soc. Nat. Ant. France* 49, 19-34.
- Noll, R. (1952) Römerzeitliche Fibelinschriften. *Germania* 30, 395-399.
- Riha, E. (1979) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst* 3. Augst.
- RIG: P.-M. Duval (1985-1998) *Recueil des Inscriptions Gauloises*. *Gallia suppl.* 45. Paris.
- Roosens, H./Mertens, J./Donnay, G. (1961) *Archéologie 1961*. *Ant. Class.* 30, 146-184. 507-538; pl. 4,2.
- Schlüter, H. (1992) mit Beitr. von F. Berger/F. Franzius/J. Lienemann et al., *Archäologische Zeugnisse zur Varusschlacht?* *Germania* 70, 307-402.
- Sellye, I. (1939) Les bronzes émaillés de la Pannonie romaine. *Diss. Pannonicae. Ser. II*, 8. Budapest.
- Thüry, G. (1980) «Amo te sucure». Bemerkungen zu einer Augster Fibelinschrift. *JbAK* 1, 97-98.
- Vanvinckenroye, W. (1961) Emailfibula met inscriptie te Tongeren. *Limburg* 40, 62-64.
- Varone, A. (1994) *Erotica pompeiana. Iscrizioni d'amore sui muri di Pompei*. *Stud. arch.* 71. Roma.

20 ■ Riha 1979, 200, type 7.24.

21 ■ Feugère 1985, type 20c; également Manniez 2005, fig. 2,26.

22 ■ Schlüter 1992, 373 fig. 15; Desbat 2003; Furger et al. 2009, fig. 55.

23 ■ Feugère 2004.

La fibula di tipo Mesocco: un aggiornamento

Fulvia Butti Ronchetti



Fig. 1 Fibule da Airolo-Madrano TI tombe 1/1965 e 2/1957. A destra di tipo Mesocco, lu 15,20 cm. A sinistra Knotenfibel con elementi in comune con la fibula di tipo Mesocco, lu 14,60 cm. Fotografia UBC Bellinzona.

A partire dallo studio di Aldo Crivelli¹, questa fibula ha rivelato con il prosieguo degli studi vari aspetti di interesse.

Si tratta di una fibula generalmente bronzea, con molla a spirali e arco piatto, decorato frequentemente con motivi a «V» e cerchielli impressi; la staffa è piena e termina con un bottone. Le dimensioni sono ragguardevoli, poiché raggiungono anche i 21 cm (fig. 1).

Innanzitutto è stato possibile delinearne la genesi: sono evidenti i rapporti di parentela con la Knotenfibel² (fig. 1), rispetto alla quale non presenta però più le finestrature nella staffa ed i noduli si fanno meno evidenti; ed in Canton Ticino esistono esemplari che potremmo definire intermedi tra i due tipi³. Gli esemplari più antichi risalgono all'età augustea.

Le fibule di tipo Mesocco sono frequentemente deposte in coppia nelle tombe e la necropoli di Airolo-Madrano TI, ai piedi del Gottardo, ha consentito di constatare che venivano infatti indossate per bloccare sulle spalle un indumento che potremmo definire derivato dal peplo greco; di estremo interesse il fatto che questo indumento era in uso anche in piena età romana, quando ormai erano generalmente state adottate, secondo i canoni della moda romana, stola e palla che non necessitano dell'uso di fibule. Ci viene così testimoniato nelle zone alpine un attaccamento alle tradizioni molto pervicace, che lascia trapelare

quanto le donne fossero affezionate ai loro costumi e probabilmente depositarie della «memoria», mentre viceversa gli uomini si romanizzano più velocemente⁴. Questo processo di abbandono dell'«abito tradizionale» è infatti evidente in altre zone meno appartate rispetto all'ambito alpino, nelle quali infatti le spille progressivamente decremantano⁵.

La fibula di tipo Mesocco ha una vitalità notevole, essendo ancora in circolazione agli inizi del III secolo, indossata però singola, cioè verosimilmente per chiudere un mantello, e quindi non l'abito tradizionale che pare sia stato abbandonato⁶; addirittura è presente nel V secolo nell'Alto Vallese⁷.

È possibile circoscriverne l'area di diffusione che va dal Vallese alla Lombardia (fig. 2); un picco di presenze nella piccola necropoli di Airolo-Madrano. Possiamo perciò definirla una fibula «leponzia», proprio perché l'area di concentrazione coincide in sostanza con l'area oc-

1 Crivelli 1958-59.

2 Ettliger 1973, 46.51; per il tipo: Riha 1994, 59 tipo 1.5.

3 Butti Ronchetti 2000a, 104-108.

4 Martin-Kilcher 1993; 1998; 2000a; 2000b.

5 Butti Ronchetti 2000a, 103; Poletti Ecclesia 1999, 364.

6 Butti Ronchetti 2000b, 349.

7 Paccolat 2000, 365.

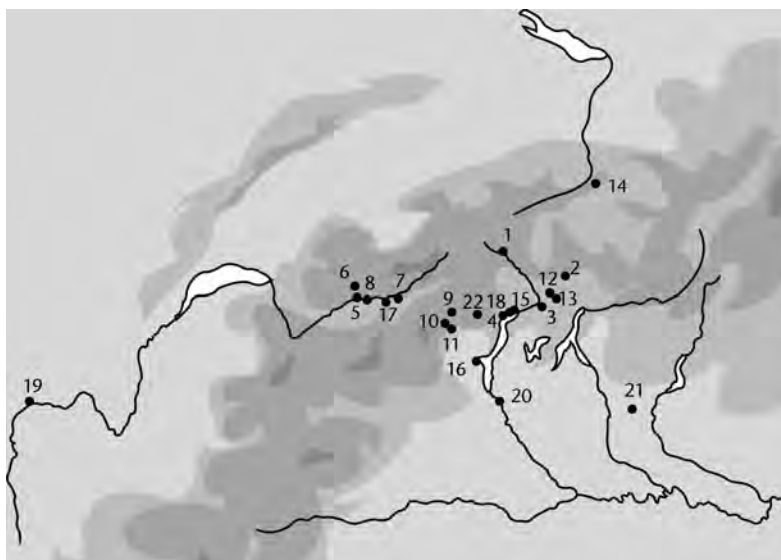


Fig. 2 Diffusione della fibula di tipo Mesocco.

- 1 Airolo Madrano,
- 2 Mesocco,
- 3 Giubiasco,
- 4 Arcegno,
- 5 Hochtenn,
- 6 Kippel,
- 7 Glis/Waldmatte,
- 8 Raron,
- 9 Premia,
- 10 Mozzio,
- 11 Crodo,
- 12 S. Maria,
- 13 Roveredo,
- 14 Coira (forma intermedia),
- 15 Minusio (forma intermedia),
- 16 Ornavasso (forma intermedia),
- 17 Gamsen (forma intermedia),
- 18 Muralto (forma intermedia),
- 19 Territorio di Lione, da Boucher et al. 1980, nn. 489-490,
- 20 Golasecca, da Butti Ronchetti/Roncoroni 2004,
- 21 Verdello, da Perani 2003, fig. 3 nn. 25-26,
- 22 Craveggia. Da Butti Ronchetti 2000a, con integrazioni.

cupata dai Leponti (Verbano nordoccidentale) e con l'alto Vallese, sede degli Uberi, una popolazione «consanguinea» come riferisce Plinio il Vecchio⁸.

Inoltre mostra elementi di contatto con un'altra fibula di diffusione locale, quella «a balestra»; ambedue possono raggiungere dimensioni rilevanti – e talvolta presentano un dischetto bronzeo sbalzato infilato sull'ardiglione. Questa caratteristica è presente su altre fibule del territorio ed è attestata già durante l'Età del Ferro, documentandoci un uso locale⁹.

Abbiamo anche testimonianza di una produzione locale grazie a due pezzi non finiti dal Vallese (Brig, Waldmatte)¹⁰.

Se tutti gli elementi sopra citati ci consentono di definirla una fibula «leponzia», è interessante indagare le attestazioni all'esterno del territorio di insediamento. Un nuovo tassello ci proviene da una fibula sporadica rinvenuta a Golasecca, a sud del Verbano¹¹, perciò ancora in un'area limitrofa alla leponzia.

Molto più interessanti due altre attestazioni di fibule tipo Mesocco trovate nel territorio di Lione¹², di cui purtroppo non abbiamo notizie sul rinvenimento: essendo due, si potrebbe ipotizzare fossero state anch'esse indossate in coppia.

Un'altra attestazione a Verdello (Bergamo I): si tratta di una sepoltura databile ad età augustea¹³ con una ricca dotazione di fibule (24 individuabili ed altri frammenti) tra cui appunto due frammenti di fibule di tipo Mesocco (fig. 3,1). Il corredo è ricco e comprende anche un anello, uno specchio, una padella di tipo Aylesford, un mestolo tipo Pescate ed uno strigile.

La presenza di fibule «leponzie» al di fuori dell'area tipica ci permette di riconoscere rapporti privilegiati con altre zone, ma, mentre non destano stupore particolare le fibule Mesocco di Lione, poiché la valle del Rodano ha già restituito altre spille simili (fig. 2), appare meno scontata la loro presenza nel Bergamasco, fatto che lascia trapelare rapporti diretti tra l'alto Verbano e il Lario.

A supporto di questa affermazione possiamo in aggiunta citare altri esempi di fibule, soffermandoci su tipi ben caratterizzati, di cui è più significativo individuare le presenze.

La «Knotenfibel mit Zierleiste» variante Ib del Demetz¹⁴ annovera poche attestazioni che si distribuiscono anche nel Comasco e in Svizzera¹⁵ (fig. 3,2,4).

La Cenisola si presenta in numerose varianti, tra le quali ne evidenziamo alcune specifiche, interessanti per la loro distribuzione (fig. 5)¹⁶: il tipo Ia del Demetz (fig. 3,3), con spirale più lunga, è documentato a Giubiasco TI, Como (I) ed Ornavasso (I); il Demetz inventaria nel tipo Ib2 solo due esemplari a Giubiasco ed in provincia di Bergamo; la Ib3 (fig. 3,4), con una decorazione a zig-zag sul corpo, è presente nei Grigioni e con una buona concentrazione attorno e a sud dei laghi di Como e Maggiore.

La Schüsselfibel del tipo Ib1a del Demetz¹⁷, caratterizzata da due solcature longitudinali lungo i bordi, si presenta in tre «taglie» diverse (fig. 3,5,6). Essa è presente con ben 24 esemplari di tipo Ib a Giubiasco, alcuni raggiungono i 16 cm di lunghezza, dimensioni riscontrate anche nelle Mesocco e nelle fibule a balestra: identici sono gli esemplari di Oleggio (I), Giubiasco e Verdello (I). Solitamente è portata in coppia, perciò in questi casi da donne, fatto riscontrabile ad esempio a Giubiasco¹⁸.

8 Nat. Hist, III, 135; Paccolat 2000, 363-367.

9 Butti Ronchetti 2000b, 349.

10 Paccolat 1998, 88.

11 Butti Ronchetti/Roncoroni 2004.

12 Boucher et al. 1980, nn. 489-490 («Prov. locale»).

13 Perani 2003, 184-192.

14 Demetz 1999, 225.

15 Casini/Frontini 1994, fig. 110. A Mandello (Lecco) una fibula intermedia fra la Ettliger typ 4 e la Knotenfibel, che conserva appunto reminiscenze dei noduli sulla sommità dell'arco, ma ha ormai la staffa piena; i confronti, seppure non precisi, rimandano ancora al Canton Ticino (Fortunati Zuccala 1994, fig. 134; Butti Ronchetti 2000a, 108 tav. 33 n. 3.65.13 con corda della molla interna).

16 Demetz 1999, Liste VIII.

17 Demetz 1999, 237-238.

18 Carlevaro et al. 2006, 109.

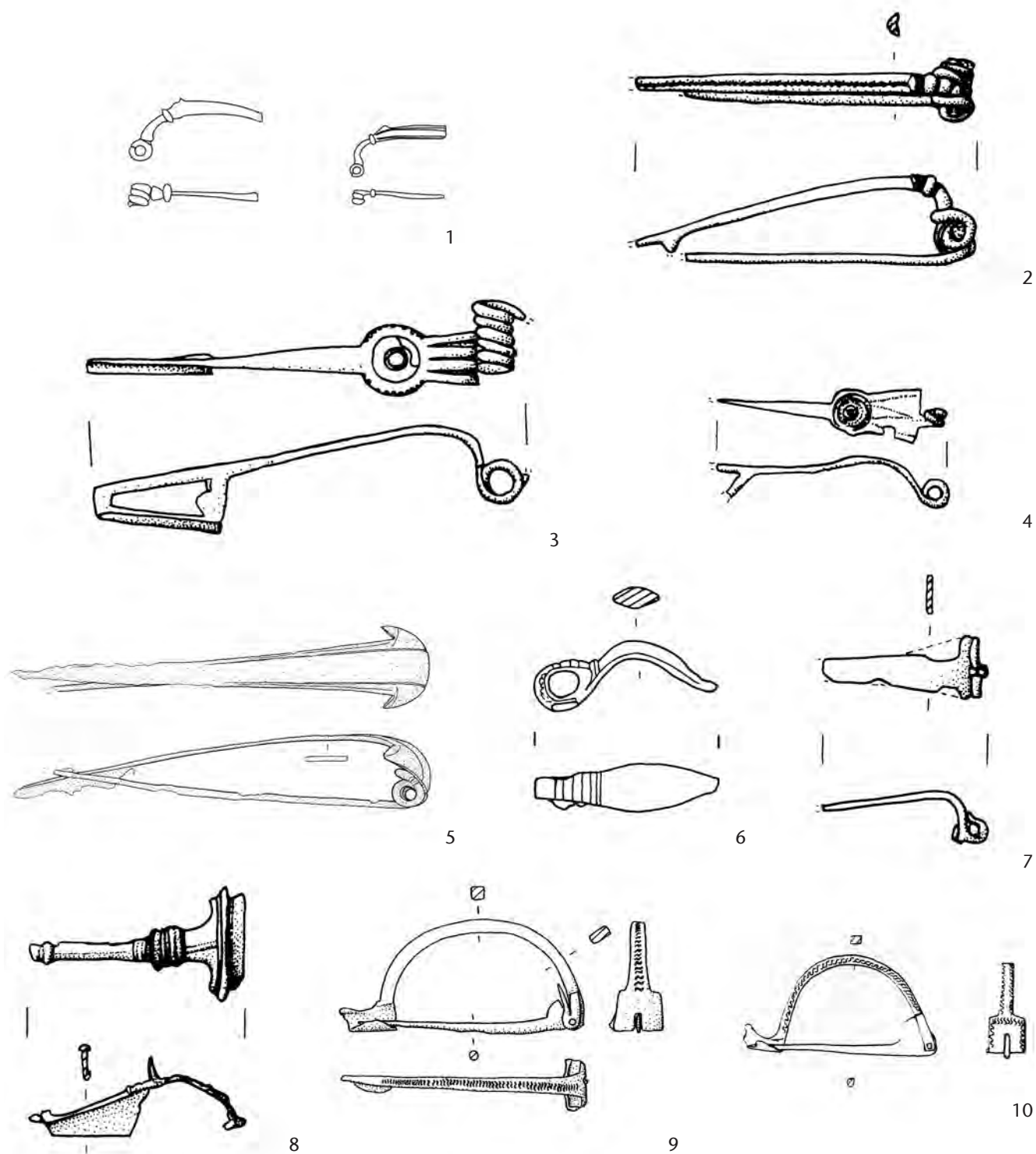


Fig. 3

- 1 Fibule di tipo Mesocco da Verdello (Bergamo I). Lu 4,50 cm e 3,40 cm. Da Perani 2003, 185,
- 2 Fibula a noduli da Introbio (Lecco I). Lu 11,20 cm. Da Butti Ronchetti 2004, tav. II fig. 3,
- 3 Fibula Cenisola Ia. Lu 10,80 cm. Da Butti Ronchetti 2004, tav. I.1,
- 4 Fibula Cenisola Ib3. Lu 6 cm. Da Butti Ronchetti 2004, tav. I.4,
- 5 Schüsselfibel del tipo Ib1a del Demetz Lu 16,50 cm. Da Carlevaro et al. 2006, fig. 4,9,
- 6 Fibula di tipo Nomesino D. Lu 6,20 cm. Da Casini/Frontini 1994, 170,
- 7 «Einfache gallische Fibel» da Introbio (Lecco I). Lu 5,60 cm. Da Butti Ronchetti 2004, tav. II,5,
- 8 Scharnierflügelfibel da Esino (Lecco I). Lu 7,40 cm. Da Butti Ronchetti 2004, tav. II,7,
- 9 Fibula da Muggio TI. Lu 8,10 cm. Da Butti Ronchetti 2005, ill. 5,
- 10 Fibula da Lovere (Bergamo I). Lu 7,60 cm. Da Fortunati Zuccala 1986, tav. 48.

Fig. 4 Diffusione della «Knotenfibel mit Zierleiste».

- 1 Riddes,
- 2 Introbio,
- 3 Mechel-Valemporga,
- 4 Oberleiserberg bei Ernstbrunn,
- 5 Konstanz.

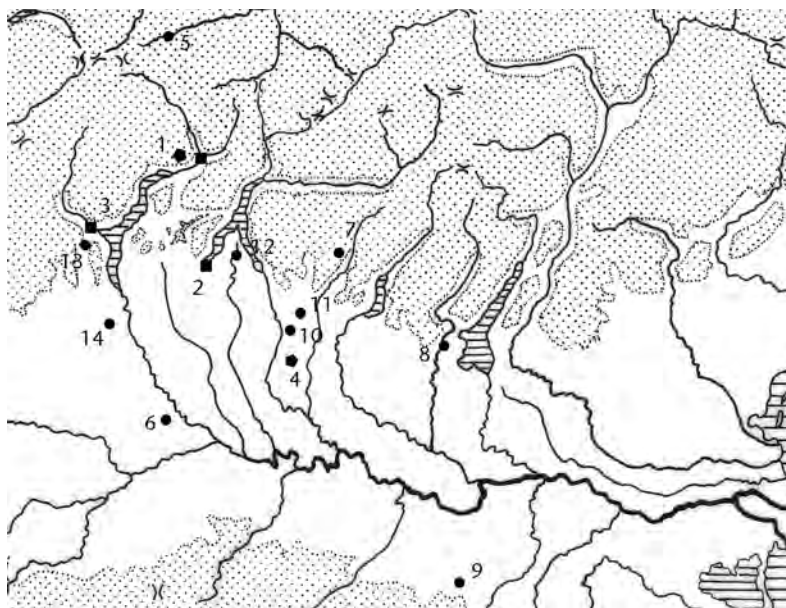


Fig. 5 Diffusione della fibula di tipo Cenisola.

- tipo Ia:
 - 1 Giubiasco,
 - 2 Como dintorni,
 - 3 Ornavasso.
- tipo Ib2:
 - 1 Giubiasco,
 - 4 Fornovo San Giovanni.
- tipo Ib3:
 - 5 Trun-Grepault,
 - 6 Gambold,
 - 7 Parre,
 - 8 Rezzano,
 - 9 San Polo d'Enza,
 - 10 Treviglio,
 - 11 Verdello,
 - 12 Valbrona,
 - 13 Carcegna,
 - 14 Oleggio.

La Nauheim di tipo I.7 é diffusa prevalentemente nella Pianura Padana centrale, ma anche a Bern-Engelhalbinsel, Giubiasco, Stampa GR e a Sanzeno (Trentino I)¹⁹.

Le Armbrustspiralfibeln vedono un'altissima concentrazione tra Lago d'Iseo e di Garda ed a nord di questo, ma compaiono anche sulla sponda orientale del Lario (Introbio) ed a Giubiasco (fig. 7).

La Krebschwanzfibel, nella variante «Nomesimo D recente» (fig. 3,6), collocabile nel LTD, é attestata ad Introbio (Lecco I), Giubiasco e Sanzeno²⁰.

A Bregnano²¹ (Como I) una fibula di tipo Alesia I, prevalentemente di età augustea, é identica ad una da Sanzeno²².

Ancora ai medesimi rapporti rimanda un tipo di coltello a lama ricurva, rinvenuto con un'eccezionale persistenza in una tomba romana di Ascona TI²³, la cui foggia trova riscontri pertinenti a Sanzeno, Lovere (Bergamo I), Introbio (fig. 8); somiglianze anche con un coltello

da Giubiasco, nella cui pubblicazione ci si pone la domanda se si tratti di un oggetto molto più antico, conservato, o di un prodotto che riprende modelli molto anteriori²⁴.

Un poco successivi, altri esempi ribadiscono i rapporti con la zona transalpina: ad Introbio due esemplari della «Einfache gallische Fibel»²⁵ (fig. 3,7), diffusa fino alla metà del I sec. d.C. nelle province romane occidentali, in particolar modo in ambito militare; da Esino una Scharnierflügelfibel²⁶ (fig. 3,8), attestata nelle province occidentali nel I secolo²⁷; da Rovello Porro (Como I) una fibula a ruota²⁸ (fig. 9), anch'essa diffusa nel I secolo, nelle zone lungo il Reno, in Gallia ed in Gran Bretagna²⁹.

Da Inveruno (Milano) due interessanti fibule: una, smaltata, appartiene ad una categoria ben attestata in ambito transalpino³⁰ (fig. 10); l'altra rappresenta un uccello³¹ (fig. 11). Ambedue le fibule provengono da tombe femminili: la prima é associata ad una *coticula* (t. 120), l'altra ad uno specchietto (t. 142).

Fibule smaltate provengono ancora da Stabio TI³² (fig. 12) e da Bellagio (Como I)³³ (fig. 13).

Le fibule a tenaglia sono ritenute generalmente alpine; nella zona pedemontana citiamo gli esemplari di Stabio³⁴ e del Pian del Tivano (Como I)³⁵.

Ricordiamo infine un'evoluzione tarda della Aucissa³⁶ da Muggio TI (fig. 3,9) che trova confronti pressoché identici per quanto riguarda il corpo nei Grigioni³⁷; un'altra fibula da Lovere (Bergamo I)³⁸ é identica nel corpo e nel motivo decorativo, che é impresso però diversamente³⁹ (fig. 3,10).

In conclusione abbiamo potuto osservare che la Misoxerfibel, appartenente ai Leponti, risulta attestata, sebbene sporadicamente, anche all'esterno dell'area di occupazione di questa popolazione; in particolare é risultata interessante l'attestazione nel Bergamasco.

Abbiamo ampliato l'analisi considerando, senza pretese di completezza, altre fibule che confermassero questi rapporti, soffermandoci su tipi ben specifici: la Cenisola Ib2, la Schüsselfibel Ib, la Nauheim I.7, la Armbrustspiralfibel, la Nomesino D, ed in aggiunta il coltello ricurvo (fig. 8) ribadiscono la medesima diffusione, cioè il Canton Ticino ed il Lario orientale/Bergamasco. Può essere aggiunta la Cenisola Ia.

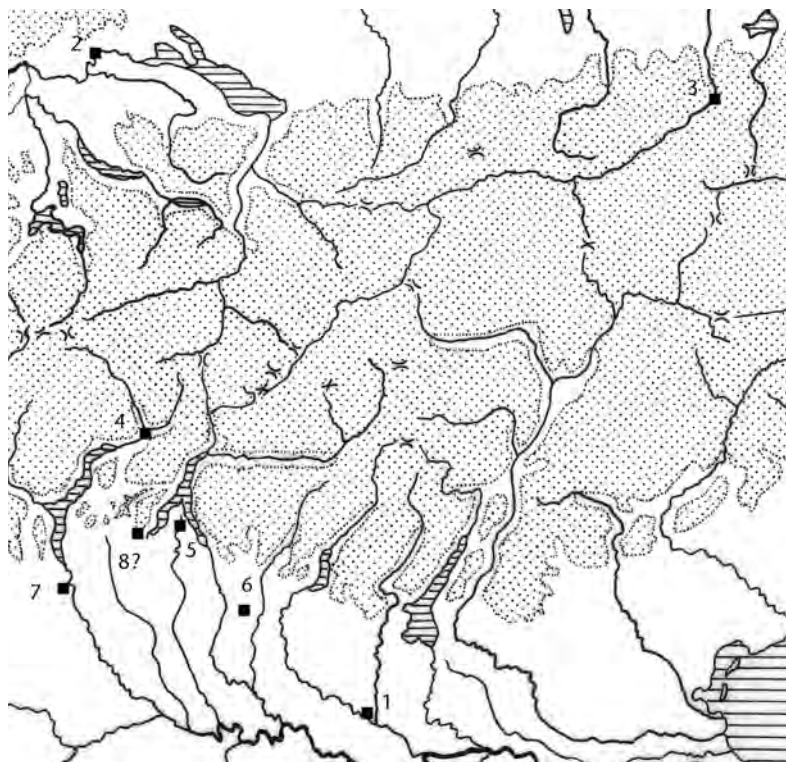
Probabilmente sono transitate dalla Svizzera alcune fibule transalpine rinvenute più a sud (Knotenfibeln, «Einfache gallische Fibeln», fibula a ruota, Scharnierflügelfibel, fibule smaltate).

Alcune di queste attestazioni rivalutano i percorsi di collegamento trasversali nelle valli tra Lago Maggiore e di Como. La fonte tarda dell'Anonimo Ravennate (VII sec. d.C.) cita una successione di località «*Oxilla, Bellitiona, Omula, Clevenne*», che in età gota costituivano distretti limitanei a controllo dei confini settentrionali, il cui elenco secondo il Mommsen indicava un itinerario⁴⁰; possiamo ipotizzare che questo collegamento diretto tra Bellinzona e Chiavenna fosse in funzione anche precedentemente.

Emergono infine rapporti stretti tra il Trentino e le zone ad occidente (Armbrustspiralfibel, Krebschwanzfibel, Alesia I, coltello ricurvo).

Le cause ed i tipi di contatto possono essere stati vari, poiché merci e mercanti notoriamente circolavano tra montagna e pianura, le quali fornivano in modo complementare le loro risorse. Ma vorrei ricordare anche il trasferimento di persone, che appare verosimile soprattutto nel caso di fibule sconosciute in pianura. La mobilità poteva essere motivata dalle più disparate necessità, ma siccome è possibile distinguere alcune donne (ad esempio le tombe di Inveruno, ma anche i casi di fibule Mesocco rinvenute in coppia), è plausibile pensare anche alla pratica dell'esogamia, ben documentabile ad esempio per l'età golasecchiana⁴¹.

Fulvia Butti Ronchetti
Vicepresidente Società Archeologica Comense
Via Acquanera 46/E
I-22100 Como
fulviabutti@virgilio.it



- 19 ■ Demetz 1999, Karte 24, 243.
- 20 ■ Casini/Frontini 1994, 170.
- 21 ■ Butti Ronchetti/Niccoli Serio 2008.
- 22 ■ Demetz 1999, tav. 40 n. 6.
- 23 ■ Biaggio Simona 1987, 65-66; si occupa di questa «Kriegergrab» anche Egg 2000, 337.
- 24 ■ Tizzoni 1982, 53; per Giubiasco: Pernet 2006, 88.
- 25 ■ Fortunati Zuccala 1994, 203 fig. 136 nn. 2-3; Demetz 1999, 153-154; Ettliger 1973, tipo 9, 55f.; Riha 1979, tipo 2.2.1, 64-66.
- 26 ■ Fortunati Zuccala 1994, 203 fig. 138 n. 7.
- 27 ■ Riha 1979, tipo 5.7.1, n. 819-820.
- 28 ■ Tomba 23; ringrazio M. Giorgi e S. Martinelli per avermi permesso di pubblicare questa fibula.
- 29 ■ Riha 1979, tipo 7.6.
- 30 ■ Non rientra con precisione in uno dei tipi della Riha, del resto le fibule smaltate erano spesso composte in modo «modulare», assemblando elementi vari; per la protome Riha 1994, n. 1626, Feugère 1985, n. 1934.1936; Butti Ronchetti 2000a, 121-122. Per il corpo centrale a disco con quattro dischetti ai bordi Lérat 1956, n. 289; Schleiermacher 1993, n. 283; Sellye 1939, tav. IX n.1.
- 31 ■ Riha 1979, tipo 7.22.
- 32 ■ Crivelli 1943, fig. 278-279.; per il tipo: Feugère 1985, n. 1942.
- 33 ■ Nobile De Agostini 2006, 73 n. 2; per il tipo: Feugère 1985, n. 1875.
- 34 ■ Guerra 2009, 170.
- 35 ■ Nobile De Agostini 2006, 98 fig. 4.
- 36 ■ Ettliger 1973, tipo 28.
- 37 ■ Siegfried-Weiss 1991, tav. 53 n. 2, però inadorno.
- 38 ■ Fortunati Zuccala 1986, tav. 48 n. 3; tav. 49 t. 20.
- 39 ■ Per la decorazione, che ha una certa diffusione in Svizzera: Butti Ronchetti 2005, 138.
- 40 ■ Panero 2003, 359; sul problema Dolci 2003, 82.
- 41 ■ Casini 2000, 75-100.

Fig. 6 ■ Diffusione della Schüsselfibel.

- 1 Ca' di Marco (Brescia),
 - 2 Altenburg (Baden-Württemberg),
 - 3 Kundl (Tirolo),
 - 4 Giubiasco, Carlevaro et al. 2006, 109,
 - 5 Valbrona, Butti Ronchetti 2004,
 - 6 Verdello, Perani 2003,
 - 7 Oleggio, Poletti Ecclesia 1999, fig. 393,11,
 - 8 Stabio, Ettliger 1972, 37.
- Dettaglio da Demetz 1999, con integrazioni.

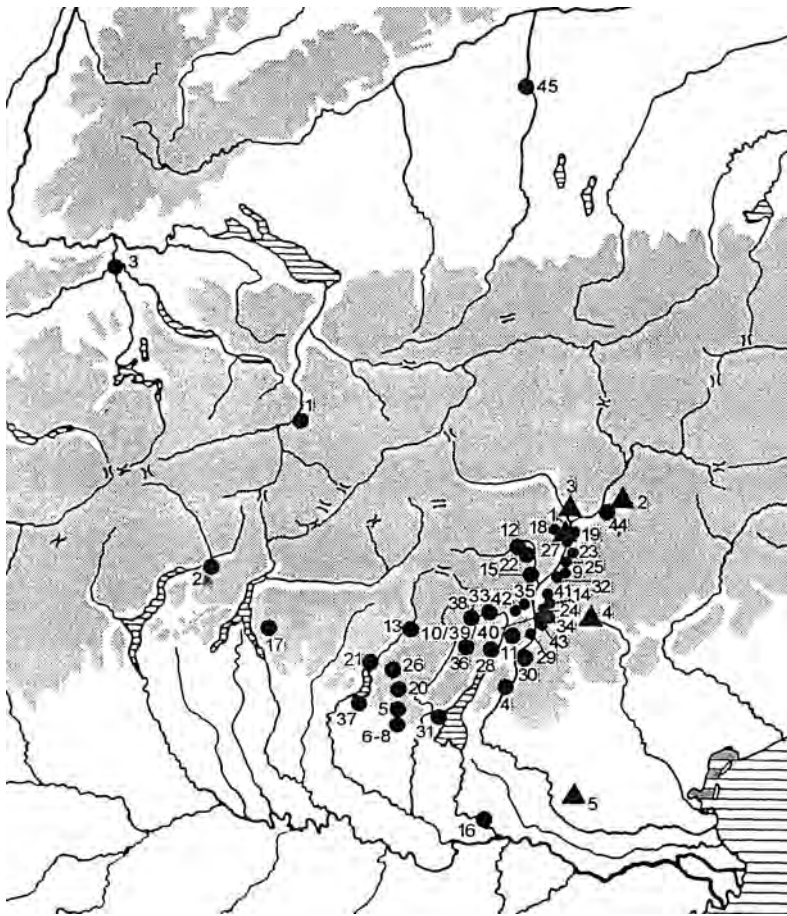


Fig. 7 Diffusione della Armbrustspiralfibel, ● = tipo II, Liste XXVI, 2. Da Demetz 1999, Karte 50.



Fig. 8 Coltello ricurvo da Ascona TI, t. S17. Coltello lu 31 cm, fodero lu 25,80 cm. Fotografia UBC Bellinzona.

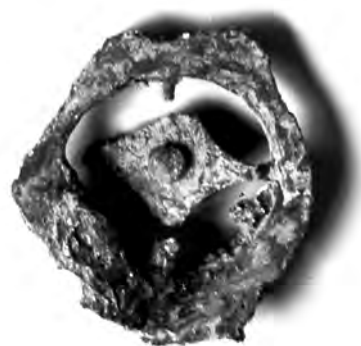


Fig. 9 Fibula a ruota da Rovello Porro (Como I). D max 4 cm. Da Butti Ronchetti 2008, fig. 161.



Fig. 10 Fibula smaltata da Inveruno (Milano I). 3,30×2,10 cm. Da Binaghi Leva et al. 2000, inserto a colori.



Fig. 11 Corredo della t. 142 di Inveruno (Milano I). Da Binaghi Leva et al. 2000, inserto a colori.



Fig. 12 Fibula smaltata da Stabio TI. D ipot. 6 cm. Da Crivelli 1943, fig. 278; acquarello dell'autore.



Fig. 13 Fibula smaltata da Bellagio (Como I). Lu 4 cm ca. Da Nobile De Agostini 2006, 73, n. 2.

Bibliografia

- Biaggio Simona, S. (1987) Utensili in ferro. In: P.A. Donati/F. Ronchetti Butti/S. Biaggio Simona, Ascona. La necropoli romana. Quaderni d'informazione 12, 65s.
- Binaghi Leva, M.A./Cattaneo, P./Volonté, R. (2000) Duemilanni fa a Inveruno. La necropoli ritrovata, Catalogo. Mesero.
- Boucher, S./Perdu, G./Feugère, M. (1980) Bronzes antiques du Musée de la Civilisation gallo-romaine à Lyon, 2, Instrumentum-Aegyptiaca. Lyon.
- Butti Ronchetti, F. (2000a) La necropoli di Airolo-Madrano. Una comunità alpina in epoca romana. Mat. Ufficio Cantonale Beni Culturali, Stud. Arch. 1. Bellinzona.
- Butti Ronchetti, F. (2000b) Continuare a sentirsi Leponti nel vasto impero romano. In: De Marinis/Biaggio Simona 2000, 2, 347-361.
- Butti Ronchetti, F. (2004) I rapporti tra Lario e zona alpina nella documentazione archeologica. Riv. Arch. Ant. Prov. e Diocesi Como 186, 253-262.
- Butti Ronchetti, F. (2005) Tombe romane a Muggio. In appendice un excursus sulle olle di «tipo comasco» nel Canton Ticino, con contributi di Moira Morinini e Gianluca Vietti. Bollettino storico della Svizzera Italiana 108, 1, 131-163.
- Butti Ronchetti, F. (2008) La romanità. In: P. Gioacchini/F. Butti Ronchetti/P. Farina/M. Ravaglia et al. Como nell'antichità. I passi della storia, 55-106. Como.
- Butti Ronchetti, F./Roncoroni, F. (2004) Una fibula di tipo «Mesocco» da Golasecca. Bollettino Associazione Archeologica Ticinese 16, 12-14.
- Butti Ronchetti, F./Niccoli Serio C. (2008) Due tombe romane da Bregnano e Novedrate. Riv. Arch. Ant. Prov. e Diocesi Como 190 (c.s).
- Carlevaro, E./Pernet, L./Tori, L. (2006) Les objets de parure. Gli oggetti d'ornamento. In: Giubiasco 2006, 99-166.
- Casini, S. (2000) Il ruolo delle donne golasecchiane nei commerci del VI-V secolo a.C. In: De Marinis/Biaggio Simona 2000, 2, 75-100.
- Casini, S./Frontini, P. (1994) Ritrovamenti archeologici della seconda Età del Ferro. In: S. Casini (a cura di) La provincia di Lecco. Carta archeologica della Lombardia, 4, 143-176. Modena.
- Crivelli, A. (1943) Atlante preistorico e storico della Svizzera Italiana. Ristampa anastatica del 1990, con contributo di P.A. Donati. Bellinzona.
- Crivelli, A. (1958-59) Per una revisione della cronologia preistorica ticinese: la fibula tipo Mesocco. JbSGUF. 47, 113-116.
- De Marinis, R./Biaggio Simona, S. (a cura di; 2000) I Leponti tra mito e realtà. Locarno.
- Demetz, S. (1999) Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. 4. Rahden/Westf.
- Dolci, M. (2003) Perviae paucis Alpes. Viabilità romana attraverso i valichi delle Alpi Centrali. BAR Int. Ser. 1128. Oxford.
- Egg, M. (2000) Die Waffen der «Lepontier». In: De Marinis/Biaggio Simona 2000, 1, 318-339.
- Ettliger, E. (1973) Die römischen Fibeln in der Schweiz. Bern.
- Feugère, M. (1985) Les fibules en Gaule Méridionale de la conquête à la fin du V^e s. apr. J.-C. Rev. Arch. Narbonnaise suppl. 12. Paris.
- Fortunati Zuccala, M. (1986) Lovere (BG): considerazioni preliminari sulla necropoli romana. In: La Valle Camonica in età romana, 111-121. Brescia.
- Fortunati Zuccala, M. (1994) Alcune considerazioni sulla documentazione archeologica di età romana. In: S. Casini (a cura di) Carta archeologica della Lombardia, IV. La provincia di Lecco, 185-211. Modena.
- Giubiasco (2006) L. Pernet/E. Carlevaro et al. La necropoli di Giubiasco (TI). II, Les tombes de La Tène finale et d'époque romaine. Collect. Arch. 4. Zurigo.
- Guerra, E. (2007) Le fibule romane nel Canton Ticino: tipi diffusi e abbigliamento in epoca romana. Boll. Ass. Arch. Ticinese 19, 10-15.
- Guerra, E. (2009) Le fibule d'epoca romana nel Locarnese, Tradizione e romanità. JbSGUF. 92, 165-200.
- Lérat, L. (1956) Les fibules gallo-romaines. Ann. Lit. Univ. Besançon 11. Besançon.
- Martin-Kilcher, S. (1993) Römische Grabfunde als Quelle zur Trachtgeschichte im zirkumalpinen Raum. In: M. Struck (Hrsg.) Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz vom 18.-20. Februar 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 3, 181-204. Mainz.
- Martin-Kilcher, S. (1998) Gräber der späten Republik und der frühen Kaiserzeit am Lago Maggiore: Tradition und Romanisierung. In: P. Fasold (Hrsg.) Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlage und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwestprovinzen. Akten Kolloquium Xanten, 16.-18. Februar 1995. Xantener Ber. 7, 191-252. Köln/Bonn.

- Martin-Kilcher, S. (2000a) Airolo passa alla storia. La vita di un paese di 1800 anni fa e dei suoi abitanti attraverso la lettura delle tombe. In: Butti Ronchetti 2000a, 23-47.
- Martin-Kilcher, S. (2000b) Die Romanisierung der Lepontier im Spiegel der Kleidung. In: De Marinis/Biaggio Simona 2000, 2, 305-324.
- Nobile de Agostini, I. (2006) La sezione romana del Museo Archeologico di Como. Como.
- Oleggio (1999) G. Spagnolo Garzoli (a cura di) Conubia gentium. La necropoli di Oleggio e la romanizzazione dei Vertamocori. Torino.
- Paccolat, O. (1998) Une économie de montagnards. In: Vallis Poenina. Le Valais à l'époque romaine, I^{er} siècle-V^e siècle apr. J.-C., 83-89. Sion.
- Paccolat, O. (2000), Les Ubères sous la domination romaine. In: De Marinis/Biaggio Simona 2000, 2, 363-367.
- Panero, E. (2003) Insediamenti celtici e romani in una terra di confine. Alessandria.
- Perani, G. (2003) I corredi delle tombe 1, 3, 15. In: M. Fortunati/L.Pagani/R. Poggiani Keller (a cura di) Verdello dalle origini all'Altomedioevo. Ricerche archeologiche e storiche, 179-203. Verdello.
- Pernet, L. (2006) Les outils, les instruments et la quincaillerie. In: Giubiasco 2006, 85-97.
- Poletti Ecclesia, E. (1999) Gli oggetti d'ornamento e l'evoluzione del costume dal tardo La Tène al tardoantico. In: Oleggio 1999, 357-370.
- Riha, E. (1994) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forsch. Augst 18. Augst.
- Schleiermacher, M. (1993) Die römischen Fibeln von Kempten-Cambodunum. Materialh. Bayer. Vorgesch. R. A 63, Kallmünz/Opf.
- Sellye, I. (1939) Les bronzes émaillés de la Pannonie romaine. Diss. Pannonicae 2, 8. Budapest.
- Siegfried-Weiss, A. (1991) Funde aus Bronze, Bein, Ton, Stein und anderen Materialien. In: A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss/E. Ruoff/V. Schaltenbrand Obrecht, Chur in römischer Zeit 2, Antiqua 19, 139-152. Basel.
- Tizzoni, M. (1982) I materiali della tarda Età del Ferro al Civico Museo di Lecco. Rassegna Stud. Civ. Mus. Arch. Milano 29-30, 1982, 43-57.

Un nouveau cachet à collyre découvert à Martigny VS

François Wiblé



Fig. 1 et 2 Le cachet à collyre trouvé à Martigny en 2007. Archéologie cantonale, Martigny.

Les fouilles entreprises en 2007 dans la ville Romaine de *Forum Claudii Vallensium*/Martigny, au sud-ouest du carrefour de la «Rue du Nymphée» et de la «Rue de la Basilique», ont livré un cachet à collyre¹, le deuxième découvert dans cette ville². Il provient de la salle de chauffe d'un hypocauste, appartenant vraisemblablement à une installation de bains privés, en association avec du mobilier du dernier tiers du I^{er} siècle de notre ère³. Il s'agit d'une petite plaquette en grès de couleur beige verdâtre, épaisse de 8,40 mm, longue de 36,20 mm pour une largeur de 11,90 à 14,70 mm, donc en forme de trapèze irrégulier. Comme la majeure partie des objets de ce type, il devait être à l'origine de forme rectangulaire⁴. Il ne présente en effet qu'une tranche inscrite, alors que dans leur immense majorité les cachets à collyre en présentent au moins deux, souvent quatre⁵. Il a vraisemblablement été retaillé dans le sens de la longueur, légèrement en oblique, pour une raison difficile à préciser (défaut de la pierre con-

staté en cours de gravure, erreur dans le libellé de la seconde inscription, bris lors de son utilisation, etc.).

Le texte gravé sur une longue tranche du cachet ne pose pas de problème de lecture:

D·IVL·HER·DIAPSOR
AD·CALIGINES

Le texte est rétrograde (les lettres sont gravées de droite à gauche) de manière qu'il puisse être lu «à l'endroit» sur la préparation ophtalmologique. A la première ligne, on note la ligature des deux premières lettres du surnom du fabricant(?) du collyre, H et E. A l'intérieur de chaque ligne, les mots, abrégés ou non, sont séparés par des points. Transcription:

D(ecimi) Iul(ii) Her(metis?) diapsor(icum) / ad caligines.

Traduction:

Collyre à base de sels métalliques contre l'obscurcissement de la vue de Decimus Iulius Hermes(?).

1 ■ Nous adoptons cette appellation en faisant nôtres les considérations développées par Voinot 1999 dans son introduction. Ces objets sont souvent décrits comme cachets d'oculististes (*Augenarztstempel*), appellation vraisemblablement trop restrictive.

2 ■ Dans la monographie consacrée par Jacques Voinot aux cachets à collyre dans le monde romain, le premier cachet trouvé à Martigny en 1981 (fig. 5) porte le n° 290 de son inventaire (p. 341). La notice est malheureusement incomplète et entachée d'inexactitudes. Si, pour établir son inventaire, l'auteur avait consulté l'Année Epigraphique, il aurait constaté que ce cachet y avait été mentionné (Année Epigraphique 1985, 167-168, n° 651), avec référence à un commentaire beaucoup plus étendu (Wiblé 1982a, 173-174; Wiblé 1982b, 7-9) que la courte notice du catalogue auquel il se réfère (AA.VV., Médecine antique, catalogue de l'exposition organisée par l'Université de Lausanne à l'occasion du IV^e Colloque international hippocratique, Lausanne, Musée de l'Ancien-Evêché, 23 septembre-1^{er} novembre 1981, 75, n° 50). Cela lui aurait évité de situer Martigny dans le canton de Vaud. On ne comprend pas pourquoi il est indiqué que ce cachet est «probablement conservé au Musée historique de

l'Ancien Evêché à Lausanne», alors que dans la catalogue cité figure la mention «Martigny, Musée gallo-romain d'Octodure, inv. N° 2233/1». La notice de l'inventaire de J. Voinot ajoute fautivement, dans la transcription du texte, un M à DECENETV, ne mentionne pas les lettres isolées D et B qui figurent sur une grande face et une petite tranche de l'objet, mais fait état de dimensions de l'objet qui n'apparaissent pas dans le catalogue de Lausanne; elle est accompagnée d'une photographie de l'objet d'un «auteur inconnu», alors que la pièce n'est pas illustrée dans le catalogue. L'auteur de l'inventaire a donc utilisé une autre source (sans doute Wiblé 1982b), non mentionnée.

3 ■ Inventaire MY07/8466-001. Un rapport succinct sur ces fouilles a paru dans: Wiblé 2008, 389-395. La trouvaille du cachet y est mentionnée.

4 ■ Sur les 314 cachets recensés dans Voinot 1999, 40 sont carrés et 4 triangulaires; les autres dont on connaît la forme sont rectangulaires.

5 ■ Les deux tranches perpendiculaires à celle inscrites sont dépourvues d'inscription; le cachet ne comportait pas, à l'origine, plus de deux tranches inscrites.



Fig. 3 Le cachet à collyre trouvé à Martigny en 2007 (photo inversée).
Archéologie cantonale, Martigny.



Fig. 4 Le cachet à collyre trouvé à Martigny en 2007 (dessin inversé).
Archéologie cantonale, Martigny.

Du surnom de cet homme, nous ne connaissons que les trois premières lettres, Her-. Pour celui qui, à l'époque, lisait ce nom sur une préparation ophtalmologique, le complément devait «couler de source». C'est pourquoi nous avons choisi de proposer le surnom Hermes qui, de tous les noms commençant par Her-, est de loin le plus fréquent. A Rome, par exemple, ce théonyme est attesté à 892 reprises; il est porté par un membre de l'ordre équestre, un homme libre, 339 personnes dont nous ignorons la condition, 54 probables affranchis, 339 esclaves ou affranchis et trois fils d'affranchis⁶. Nous ne pouvons cependant pas exclure une autre restitution, même si elle est moins probable, comme par exemple Heracla, Heraclius, Herculanus, Herma, Hermadio, Hermeros, Hermias ou Hermogenes⁷.

L'homme porte les *tria nomina* d'un citoyen romain ou d'un affranchi de citoyen romain. Aucun personnage arborant les mêmes prénom, gentilice et surnom ne figure, à notre connaissance, sur un autre cachet à collyre, ni même, semble-t-il sur une inscription lapidaire⁸. Pourtant, il porte un gentilice extrêmement courant⁹ et, apparemment, un surnom qui l'est un peu moins. On ne peut rien déduire de son gentilice qui, depuis l'époque de César, est porté par d'innombrables individus de toutes origines et de toutes conditions sociales. Le surnom grec Hermes (si c'est bien le surnom qu'il faut ici restituer) ne saurait impliquer à lui seul, une origine orientale de son porteur, tant sont nombreux les esclaves et affranchis à qui, en Occident, ce théonyme a été attribué; il pourrait donc suggérer une origine servile de son porteur ou d'un de ses ascendants. C'était peut-être le cas d'un certain Q(uintus) Post(umius) Hermes¹⁰ dont le nom apparaît sur un cachet à collyre trouvé à Lausanne-Vidy¹¹ et qu'il faut certainement identifier au Postum(ius) Hermes¹², affranchi de Q(uitus) Postum(ius) Hyginus, qui, à Avenches, en compagnie de son patron, a consacré un autel aux puissances divines des Empereurs et au Génie de la colonie des Helvè-

tes, à Apollon et l'a offert aux médecins et aux professeurs¹³, leurs confrères, très probablement. On ne peut cependant pas exclure qu'un ingénu ait pris un surnom ou pseudonyme grec pour attirer et mettre en confiance des clients, car la médecine grecque avait bonne réputation. Les praticiens hellénophones ou censés l'être devaient donc être très prisés. Dans l'Empire romain occidental, les médecins, toutes catégories confondues, portaient en majorité (env. 52%) un surnom ou un nom unique grec et étaient fréquemment des affranchis, rarement des esclaves¹⁴.

Il en allait certainement de même des personnes, dont on ignore s'ils étaient tous médecins, qui ont produit les collyres¹⁵, mais qui arboraient majoritairement des surnoms latins (un peu plus de 60%).

Parmi les 35 *medici oculari(i)* de tout l'Empire romain recensés dans la base de données épigraphiques de Manfred Claus¹⁶, on dénombre quinze affranchis assurés, deux esclaves et moins de cinq citoyens romains; les incerti, en majorité, devaient être des affranchis.

Le mot *diasporicum* et le terme *ad caliginem* apparaissent fréquemment sur des cachets à collyre, mais y sont rarement associés¹⁷. *Diasporicum* désigne un collyre composé en grande partie de sels métalliques, dont du cuivre, et *caligo* caractérise tout obscurcissement de la vue, qu'il soit dû à la cataracte, à la presbytie ou à d'autres troubles de milieux transparents¹⁸.

François Wiblé
Office des recherches archéologiques du Valais
Case postale 776
1920 Martigny
francois.wible@admin.vs.ch

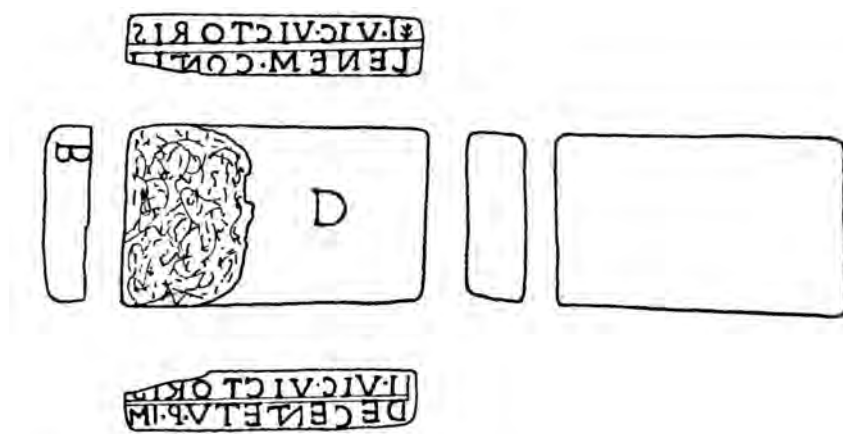


Fig. 5 Le cachet à collyre trouvé à Martigny en 1981. Archéologie cantonale, Martigny.

Bibliographie

- CIL Corpus Inscriptionum Latinarum, Berlin 1863-.
- H.-M. Ernst Howald/Ernst Meyer, Die römische Schweiz, Texte und Inschriften mit Übersetzung. Zürich 1941.
- Onomasticon II Lörincz, B., Onomasticon Provinciarum Europae Latinarum, vol. 11: CABALICIVS-IXVS. Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie. Wien 1999.
- Walser I Walser, G. Römische Inschriften in der Schweiz, für den Schulunterricht ausgewählt, fotografiert und erklärt, I. Teil: Westschweiz (Nr. 1-113). Bern 1979.
- Solin, H. (2003) Die griechischen Personennamen in Rom. Ein Namenbuch 2. Berlin.
- Voinot, J. (1999) Les cachets à collyres dans le monde romain. Monographies d'Instrumentum 7. Montagnac.
- Wiblé, F. (1982a) Fouilles gallo-romaines de Martigny. *Activité archéologique à Martigny en 1981*. *Annales valaisannes* 57, 157-176.
- Wiblé, F. (1982b) Nouvelles découvertes à Martigny - Forum Claudii Vallensium. *AS* 5, 1982, 2-14.
- Wiblé, F. (2008) Martigny (3 sites). *Chronique des découvertes archéologiques dans le canton du Valais en 2007*. *Vallesia* 63, 389-399.
- 6 ■ cf. Solin 2003, 368-380.
- 7 ■ Ces noms sont attestés dans les provinces occidentales de l'Empire romain entre 13 (Herada, Heraclius) et 55 fois (Herculanus, essentiellement dans les provinces danubiennes) d'après l'Onomasticon II, 177-181, alors qu'Hermes l'est 200 fois! Solin 2003, 1671-1672 mentionne à Rome une centaine de prénoms, masculins ou féminins, d'origine grecque, commençant par Her-.
- 8 ■ Dans Solin 2003, 369-380 sont répertoriés 35 individus surnommés Hermès ou Herma dont le gentilice est Iulius; aucun ne porte le prénom Decimus, alors que l'on compte quelque 20 Caius! Les inscriptions qui les mentionnent peuvent être datées de l'époque Tibère-Néron à la première moitié du III^e s.
- 9 ■ L'Onomasticon II, 201, dénombre 4391 porteurs du gentilice Iulius dans les provinces occidentales.
- 10 ■ H.-M. 446: a): Q(uinti) Post(umi) Hermetis / chloron ad epiph(oras); b): Q(uinti) Post(umi) Hermetis / pelagin(um) ad clari(tatem); c) Q; d): T A.
- 11 ■ Voinot 1999, n° 254.
- 12 ■ Son prénom n'est pas indiqué sur la pierre.
- 13 ■ CIL XIII 5079 = H.-M. 210 = Walser I, 77: Numinib(us) Aug(ustorum) / et Genio col(oniae) Hel(uetiorum), / Apollini sacr(um), / Q(uintus) Postum(ius) Hyginus / et Postum(ius) Hermes lib(ertus) / medicis et professoribus) / d(e) s(uo) d(ederunt).
- 14 ■ cf. Bernard Rémy (avec la collaboration de Patrice Faure), Les médecins et les professionnels de la santé dans les inscriptions non chrétiennes des provinces occidentales de l'Empire romain (Péninsule ibérique, Bretagne, Gaules, Germanies), à paraître. Nous remercions le professeur Rémy de nous avoir transmis son texte et autorisé à faire état de quelques unes de ses conclusions.
- 15 ■ 263 personnages portant un gentilice apparaissent sur les 313 cachets à collyre recensés par Voinot 1999 (liste 23-25). Dans leur immense majorité, ce sont donc des hommes libres ou des affranchis.
- 16 ■ http://compute-in.ku-eichstaett.de:8888/pls/epigr/epigraphik_fr
- 17 ■ Voinot 1999, n° 4, p. ex.
- 18 ■ Voinot 1999, 39 et 45.

Das Mädchen mit dem Turban vom Esquilin. Zum Bronzegefäss im Silberschatz von 1793

Auf Grund der Dokumentationslage ist es nur selten möglich, Fundgeschichte und Zusammensetzung eines Schatzfonds aus dem 18. Jahrhundert so genau zu rekonstruieren, wie das beim 1741 bei Lunnern ZH entdeckten Schmuckhort der Fall war¹.

In den meisten anderen Fällen bleibt eine ganze Reihe von Fragen offen, und oft lassen sich nur durch Zufall einzelne Mosaiksteinchen in ein weiterhin fragmentarisches Bild einfügen. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Hort von spätantikem Silbergeschirr und -gerät, der im Frühjahr 1793 bei Bauarbeiten am Abhang des Esquilin in Rom zum Vorschein kam und der sich heute zum grössten Teil in London befindet. Ein im Oktober 1793 verfasster Brief des führenden Antiquars des ausgehenden 18. Jahrhunderts, Ennio Quirino Visconti (1751-1818), bildet die Hauptquelle für das Inventar des Schatzes². Dank ausführlichen Beschreibungen lassen sich die Hauptobjekte trotz fehlenden Abbildungen ohne Schwierigkeiten identifizieren; erst spätere, illustrierte Ausgaben von Viscontis Brief haben Verwirrung geschaffen, weil dort zum Teil zusätzliche Objekte erscheinen, die mit Bestimmtheit nicht oder nur möglicherweise Bestandteile des Schatzes waren³. Im allgemeinen geht man heute von 31 gesicherten Gegenständen aus, von denen vier verschollen sind. Der Schatz enthält grösstenteils repräsentatives Tafel- und Toilettgerät, dazu vier Stadtgöttinnen, die möglicherweise als Beschläge am Wagen des *praefectus urbi* von 362-363 n. Chr., L. Turcius Apronianus *signo* Asterius, des Vaters des mutmasslichen Besitzers Turcius Secundus, sassien (Abb. 1)⁴. Zu den Prunkstücken zählen ein Kasten in Form eines Pyramidenstumpfs, verziert mit häuslichen und mythologischen Szenen, der laut der Inschrift Secundus und seiner Frau Proiecta gehörte, sowie ein polygonaler Toilettbehälter mit der Darstellung der Musen⁵.

Der Esquilin-Schatz in den Jahren nach seiner Entdeckung

Seit Kathleen Sheltons grundlegender Monographie⁶ sind vor allem zur Fundstelle, zu den Fundumständen und zum neuzeitlichen Hauptbesitzer des Schatzes wichtige Informationen hinzugekommen⁷. Schon aus

dem Bericht von E.Q. Visconti geht jedoch hervor, dass kurze Zeit nach der Entdeckung des Hauptteils vier weitere Objekte gefunden wurden, die er selbst unmittelbar darauf inspizierte, und zwar ein Kandelaber aus Silber, Eisen und Bergkristall, eine reliefverzierte Griffschale, eine rankenverzierte tiefe Schale und ein bronzenes Gefäss in Form eines Frauenkopfes (Abb. 2)⁸.

Was in den unmittelbar folgenden Monaten mit dem Schatz geschah, lässt sich nicht mehr im Einzelnen eruieren; einiges kann aus Bemerkungen von Zeitgenossen erschlossen werden. Schon bald muss der seit 1779 in Rom ansässige Kunstschriftsteller Jean Baptiste Louis Georges Séroux d'Agincourt (1730-1814) Kupferstiche der Objekte in Auftrag gegeben haben, die er für seine geplante Kunstgeschichte des Mittelalters verwendet wollte⁹. Von ver-

Annemarie Kaufmann-Heinimann

1 ■ Martin-Kilcher/Amrein et al. 2008.

2 ■ Visconti 1793; übersetzt und z.T. erweitert 1796 von F.St.V. (=A.-J.-A. Fauris de Saint-Vincens) nicht François de St-Victor, wie Kaufmann-Heinimann 1998, 40 Anm. 9; vgl. Magasin encyclopédique, Table des matières 4, 1819, 385) und 1796/97 von K.A. Böttiger (s. Kaufmann-Heinimann 1998, 40f.).

3 ■ Visconti 1825: 25 Tafeln mit insgesamt 47 Objekten, darunter eine Schale aus dem Schatzfund von Mâcon (Taf. 21); vgl. Shelton 1981, 21f.

4 ■ Zu den genealogischen und chronologischen Fragen vgl. zuletzt Meyer 2006, 317f. (m. Lit.).

5 ■ Shelton 1981 Nr. 1-2 Taf. 1-17.

6 ■ Shelton 1981.

7 ■ Ridley 1996; Kaufmann-Heinimann 1998 (ohne Einbezug von Ridley 1996). In der von Ridley entdeckten anonymen Quelle wird erstmals die Fundstelle genau bezeichnet – hinter dem Chor von SS. Gioacchino e Anna, nordöstlich der Kirche von S. Pietro in Vincoli –, ebenso die Tatsache, dass die Arbeiter den kostbaren Fund im Frühjahr 1793 unterschlugen, um ihn heimlich zu verkaufen, und dass die Sache erst im Juni des gleichen Jahres rufbar wurde. Letzte zusammenfassende Darstellung in: Ensoli/La Rocca 2000, 140-148 (K.S. Painter).

8 ■ Visconti 1793, 20-22. Wie der Schlussatz seines Berichts zeigt, ging er davon aus, dass beide Teile zu einem einzigen Schatz gehörten (anders Shelton 1981, 13 mit Anm. 9, wohl auf Grund eines sprachlichen Missverständnisses): «Queste ricche antichità non dovrebbero scompagnarsi dalle già descritte...».

9 ■ Es ist anzunehmen, dass die Zeichnungen in der Zeit nach dem Verschwinden des Kandelabers und der Schale aus dem zweiten Teil und vor dem Verkauf der übrigen Objekte (s. unten) angefertigt wurden, da der Schatz auf Taf. 9 (Sculpture) von d'Agincourts viertem Band seiner «Histoire de l'art par les monuments, depuis sa décadence au IV^e siècle jusqu'à son renouvellement au XVI^e» in nicht ergänztem Zustand abgebildet ist (s. hier Abb. 1).

schiedenen Seiten wurde Interesse an dem Kauf des kostbaren Silbers laut, für das rechtlich der «Convento delle Minime di S. Francesco di Paola» beziehungsweise dessen geistliches Oberhaupt, der spätere Kardinal Giulio Maria della Somaglia (1744-1830), zuständig war. Schliesslich erwarb, dem genannten anonymen Gewährsmann zufolge, im Februar 1794 der für seine Kunst- und Antikensammlung bekannte, in Florenz wohnhafte Baron Friedrich Christian Heinrich Ludwig von Schellersheim (1752-1836) den ersten Teil des Schatzes zum Preis von 1450 Scudi – eine armselige, knapp über dem blossen Metallwert liegende Summe, die gleich für die anstehenden Bauarbeiten des Klosters verwendet wurde¹⁰. Unumstritten war dieser Kauf wohl nicht; einige Stimmen hatten ein Abwandern des Schatzes ins Ausland befürchtet¹¹ oder waren der Meinung, der Papst selbst sollte sich den Schatz sichern¹², da ja die Inschriften auf dem Silberkasten klar auf christliche Besitzer wiesen. Noch im gleichen Jahr, 1794, liess Schellersheim seine Objekte vom be-

rühmten Goldschmied Luigi Valadier restaurieren und ergänzen¹³ und nahm sie dann nach Florenz mit, wo sie im August 1802 auch der Sammler und Mäzen Pierre-Louis-Jean-Casimir de Blacas (1771-1839) sah, der sie rund zwanzig Jahre später selbst erwarb¹⁴.

Während wir über die Vorgänge um den Hauptteil des Schatzes recht gut informiert sind, fehlen nähere Informationen über die vier erwähnten nachträglich gefundenen Objekte. Vom Kandelaber und der rankenverzierten Schale verliert sich gleich nach 1793 jede Spur¹⁵, während die Griffschale und das Kopfgefäss zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt in zwei weitere Privatsammlungen gelangten. Laut G. Labus befand sich die Griffschale mit der Darstellung der Venus Marina – heute ein Prunkstück des Musée du Petit Palais in Paris – im Januar 1807 im Besitz des Geographen Pascal François Joseph Gosselin (1751-1830)¹⁶. Das bronzene Kopfgefäss dagegen, das uns hier besonders interessiert, wurde offenbar bald nach seiner Entdeckung von G. M.

Das monumentale Tafelwerk konnte allerdings erst 1810-1823 erscheinen. Unklar bleibt, wann und nach welchen Vorlagen die 25 in Visconti 1825 abgedruckten Illustrationen entstanden sind, die die Objekte restauriert und zum Teil recht ungenau gezeichnet wiedergeben; P.P. Montagnani-Mirabili drückt sich nur vage aus (s. Visconti 1825, 23 Anm. 1).

10 ■ Ridley 1996, 220f. Zu Baron von Schellersheim vgl. Kaufmann-Heinimann 1998.

11 ■ So Pater Maria Angelo Cortenovis, der sich insbesondere um die Archäologie des Friaul verdient gemacht hat, in einem Brief vom 22.1.1794 an Kardinal Stefano Borgia (freundliche Information von Maria Stuiber, Augsburg, deren Dissertation Borgias Gelehrtenkorrespondenz gewidmet ist).

12 ■ vgl. Kaufmann-Heinimann 1998, 41. Soweit ich sehe, haben sich zur päpstlichen Sicht dieser Sache keine Akten erhalten; jedenfalls finden sich bei Collins 2004 keinerlei Hinweise. Vgl. auch Ridley 1992, 28f.

13 ■ Hager 1795, 131; vgl. auch Noack 1927, 277.

14 ■ Milanese 2005, 329 mit Anm. 12.

15 ■ Im Fall des Kandelabers, dessen silberne Teile «(sono) lavorati con miglior disegno che la maggior parte de' pezzi sopra descritti» (Visconti 1763, 20), bedauert man besonders, dass Viscontis Brief ohne Illustrationen erschienen ist, kennt man doch bisher keine Parallele zu dem aussergewöhnlichen Objekt. Anstelle der verlorenen Schale wurde, wie erwähnt (s. Anm. 3), in der Ausgabe von 1825 ein Exemplar aus dem Fund von Mâcon abgebildet.

16 ■ vgl. Visconti 1827, 233 Anm. 1; Shelton 1981, 22 mit Anm. 17; Nr. 3 Taf. 21.

17 ■ Dass Somaglia selbst der Verkäufer war, geht aus M. Borriello in: Germano/Nocca 2001, 101 hervor; sie nennt allerdings ihre Quelle nicht. In Borgias Privatkorrespondenz ist der Kauf jedenfalls nicht vermerkt, obschon der Kardinal dort öfters Neuerwerbungen erwähnt; vgl. Langella 1999.

18 ■ Zum Museum Borgianum vgl. neben dem Ausstellungskatalog Germano/Nocca 2001 auch den

Tagungsband Nocca 2001. Zu Borgia selbst vgl. Metzler 1973; W. Henkel, Stefano Borgia: tratti di una biografia. In: Nocca 2001, 77-80. Ein paar Stichworte zu seiner Person müssen hier genügen: Im Rahmen seiner Tätigkeit in der «Propaganda Fide» setzte sich Borgia leidenschaftlich – aber ohne Erfolg – für das Heranziehen eines einheimischen Klerus und die Gründung selbständiger einheimischer Kirchen in allen Missionsgebieten ein. Nach der Besetzung des Kirchenstaats während der Französischen Revolution und der Absetzung von Papst Pius VI. als Staatsoberhaupt wurde er 1798 aus Rom verbannt; er starb 1804 auf der Reise zu Napoleons Kaiserkrönung, wohin er Pius VII. hätte begleiten sollen.

19 ■ Borgia 1814/1878, 280 Nr. 28.

20 ■ Eine von G. Becatti geplante Studie kam leider nicht mehr zustande; vgl. Guerrini 1974/75. Die dort vorgeschlagene präzise Datierung «agli ultimi decenni del IV secolo» hat eher für Verwirrung gesorgt, indem Piariente 1984, 313 Nr. 5 sie als vorchristlich interpretiert! Becattis Vorarbeiten lassen sich offenbar nicht mehr auffinden (freundliche Mitteilung von S. Tortorella, Sezione di Archeologia Classica del Dipartimento di Scienze dell'Antichità, Università La Sapienza, Rom).

21 ■ Üblicherweise werden Objekte aus unterschiedlichem Metall getrennt verwahrt, wie die Liste bei Guggisberg 2003, 333-346 zeigt. Insbesondere wird Edelmetall nur selten mit Buntmetall gemischt (für Beispiele aus dem 3. Jh. vgl. Baratte 1993, 241-243). Andererseits ist daran zu erinnern, dass auch der mitgefundenen, jetzt verschollene Kandelaber nur zum Teil aus Silber bestand (s. oben).

22 ■ Mein herzlicher Dank für Auskünfte, Anregungen und Bildmaterial geht an Norbert Franken, Berlin, Hélène Chew, St-Germain-en-Laye, Ernst Künzli, Eckental, Lucia Marinescu, Bukarest, Anne de Pury-Gysel, Avenches, Ralph Rosenbauer, Bern, Maria Stuiber, Bamberg, Suzanne Tassinari, Paris, Stefano Tortorella, Rom, und Christina Știrbulescu, Bukarest.



Abb. 1 Der 1793 auf dem Esquilin gefundene Silber-schatz. Kupferstich von 1793/94. Nach Séroux d'Agincourt 1823 (s. Anm. 9) Taf. 9.

della Somaglia an den Kardinal Stefano Borgia (1731-1804) verkauft, der es in sein Privatmuseum in Velletri aufnahm¹⁷. Dort befanden sich zahlreiche weitere Antiken, doch seinen Weltruhm verdankte das Museum in erster Linie den erlesenen Handschriften, Kunst- und Kultgegenständen aus aussereuropäischen Gebieten, die Borgia als hochgebildeter und auch theologisch weitblickender Kirchenmann während seiner Tätigkeit als Sekretär der Missionskongregation «De Propaganda Fide» zusammengetragen hatte¹⁸.

Es erstaunt nicht, dass das Bronzegefäß vom Esquilin in dieser Umgebung keine weitere Beachtung gefunden hat. Nach Borgias Tod kam es 1814 mit allen anderen Antiken der Sammlung in das Real Museo Borbonico (heute Museo Archeologico Nazionale) in Neapel. Im Katalog, den Stefano Borgias Neffe, Camillo Borgia, für diesen Verkauf zusammenstellte, ist es ohne weitere Begründung unter den «Antichità Greche» eingereiht: «Vaso in forma di testa muliebre con benda di argento, e monile ed occhi simili; fu rinvenuto presso le Terme Traiane, colla cassetta della *toilette*, ora presso il Barone di Scillersheim (*sic*)...»¹⁹. Dass es auch seither nur selten im Blickpunkt des Interesses stand²⁰, hängt wohl damit zusammen, dass kaum Parallelen dazu bekannt sind. Innerhalb des Schatzes fällt es zudem durch sein Material auf²¹. Hier soll versucht werden, das Objekt ikonographisch und zeitlich etwas näher einzuordnen²².



Abb. 2 Bronzenes Kopfgefäß aus dem Silberschatz vom Esquilin. H. 21,5 cm. Spätes 4. Jh. n.Chr. Ehemals Museo Borgiano, Velletri. Museo Archeologico Nazionale Napoli. Foto Soprintendenza speciale per i beni archeologici di Napoli e Pompei.



Abb. 3 ■ Bronzenes Kopfgefäss aus dem Silberschatz vom Esquilin (wie Abb. 2). Profil ohne Henkel. Nach Gargiulo 1845, unpaginierte Tafel.

Das bronzenes Kopfgefäss

Das Gefäss auf niedrigem konischen Fuss²³ und mit schlankem ausladendem Hals, der sich zu einer kleeblattförmigen Mündung erweitert, hat die Form eines Mädchenkopfs mit ebenmässigen Zügen: einem kleinen Mund, einer schmalen Nase und grossen ausdrucksvollen Augen (Abb. 3)²⁴. Das Haar der jungen Frau verschwindet fast ganz unter einer turbanartigen Kopfbedeckung; nur seitlich sind einzelne gewellte Strähnen zu sehen. Über die Stirn zieht sich ein von Kugelperlen eingefasstes Band, das mit einem gravierten Rhombenkreis-Rapport verziert ist. Seine Enden sind bedeckt von dem faltenreichen Turban, der über der Stirn verschlungen ist und dessen Enden zu beiden Seiten bis auf Schläfenhöhe hinunterfallen. Um den Hals trägt das Mädchen eine Kette aus Kugelperlen. Die drei Kugelperlbänder, die Augäpfel sowie einige Stoffkanten sind versilbert. Der heute verlorene Henkel hatte die Form einer Weinranke mit Blättern, wie aus Viscontis Beschreibung und der einzigen, sehr freien Abbildung hervorgeht (Abb. 4)²⁵.

Die hellenistischen und kaiserzeitlichen Kopfgefässe sind meines Wissens als Gattung noch nicht systematisch untersucht, jedoch geben die beiden bisher zusammengestellten Listen einen Eindruck von ihrer stilistischen und thematischen Vielfalt²⁶. Eine grosse Zahl stellt weibliche Köpfe dar, die sich nicht benennen lassen und zwischen göttlichem und menschlichem Bereich oszillieren; ihr Typus ist auch bei den vorwiegend um die Zeitenwende zu datierenden Kopfgewichten vertreten²⁷. Als Beispiele seien zwei Frauenkopfgefässe aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhundert n. Chr. genannt; das eine gehörte zu den reichen Grabbeigaben eines um 40 n. Chr. in Chassenard (Allier F) bestatteten Offiziers (Abb. 5)²⁸, das andere wurde in Herculaneum gefunden (Abb. 6)²⁹. Die beiden klassizistischen Köpfe aus Rom und Herculaneum stehen sich vor allem durch den vergleichbar intensiven Blick nahe; grosse Unterschiede zeigt aber etwa die Gestaltung des Fusses, der am Exemplar vom Esquilin recht grob und plump gearbeitet ist. Die «Sappho-Frisur»³⁰ des Herculaner Mädchens kehrt etwas abgewandelt an einem weiteren Gefäss des 1. Jahrhundert wieder, das bei Baggerarbeiten in der Saône bei Chalon (Saône-et-Loire F) zutage gefördert wurde³¹.

Typologisch unterscheidet sich die junge Frau vom Esquilin von den bisher genannten Köpfen vor allem durch das turbanartig ge-



schlungene Tuch mit Stirnband, das an den Exemplaren der frühen Kaiserzeit nicht vorzukommen scheint. Sie steht mit diesem Merkmal nicht allein, wie zwei von G. Becatti herangezogene Gefässe belegen, die den gleichen Typus wiedergeben³²; alle drei sind miteinander aufs engste verwandt und nicht unabhängig voneinander denkbar. Das kleinere Exemplar aus Drobeta/Turnu Severin (RO) (Abb. 7)³³ wirkt gröber und plumper als dasjenige vom Esquilin, während sich das um 1970 in venetischem Privatbesitz befindliche Gefäss (Abb. 8) nicht wirklich beurteilen lässt³⁴.

Hauben als weibliche Kopfbedeckung sind in der antiken Kunst nicht unbekannt. In der klassischen und hellenistischen Zeit charakterisieren sie im menschlichen Bereich verheiratete und insbesondere alte Frauen³⁵, aber auch Aphrodite sowie Nymphen und Mänaden in dionysischem Zusammenhang – insbesondere auf «neuattischen» Reliefs – können damit ausgestattet sein³⁶. Im Unterschied zu diesen straff gezogenen Hauben scheint der Turban der drei Gefässe vom Typus Esquilin jedoch aus mehreren voluminösen Stoffschichten zu bestehen. Vor allem aber kommt ein diademartiges Stirnband hinzu, wie es auch einige kleine Kopfgefässe mit knapp sitzender Haube aufweisen, so etwa ein Exemplar aus Aquileia (Abb. 9)³⁷; sie wirken wie eine Vorstufe zum Typus Esquilin.



Abb. 4 ■ Bronzenes
Kopfgewäss aus dem
Silberschatz vom
Esquilin (wie Abb. 2).
Nach Visconti 1825,
Taf. 22.

23 ■ Der Boden ist ausgebrochen, war aber ursprünglich vorhanden. Zu separat gearbeiteten Gefäßböden vgl. Mutz 1972, 45-49.

24 ■ Neapel, Archäologisches Nationalmuseum, Inv. 69086. H. 21,50 cm (Shelton 1981, 84 Nr. 18 Taf. 32) (oder 16 cm? Pirzio Biroli Stefanelli 1990, 283 Nr. 118; Datierung: Ende 1. Jh. n.Chr.). Weitere Bibliographie: Stutzinger 1986, 146f. Anm. 44; K.S. Painter in: Ensoli/La Rocca 2000, 496f. Nr. 117; M. Bergmann in: Donati/Gentili 2005, 313 Nr. 178; recht gute Halbprofilansicht bei S. Poglayen-Neuwall, Mitt. DAI Rom 45, 1930, Taf. 37. Leider war mir eine Autopsie nicht möglich; wahrscheinlich hätte sie die Beurteilung in einigen Punkten erleichtert. Ich danke jedoch Suzanne Tassinari herzlich, dass sie sich das Gefäß in Neapel kurz angesehen hat und mir einige Angaben machen konnte.

25 ■ Visconti 1793, 21: «... è questo, come alcuni altri che si conoscono, in forma d'una testa femminile, i cui occhi e 'l monile ed altri fregi de' capelli e del capo sono d'argento, il resto di bronzo fino e gratamente coperto di patina verde. Sulla sommità del capo sorge il collo e la bocca del vaso, alla quale un gentil manico formato di foglie di vite e pampini si congiunge, e va ad attaccarsi dall'estremità inferiore verso la nuca.» - Es ist unklar, zu welchem Zeitpunkt der Henkel verschwunden ist – er fehlt wohl schon bei Gargiulo 1825 Taf. 67 (*non vidi*); das im Institut für Archäologie der Universität Bern vorhandene Exemplar dieser ersten Auflage enthält gar keine entsprechende Tafel, und die Tafeln der zweiten Auflage [1845] sind nicht paginiert) – und ob ihn K. Shelton noch gesehen hat: auf Taf. 32 ist er nicht abgebildet, jedoch enthält ihre Beschreibung Details, die bei Visconti 1793 fehlen und die sie höchstens von Visconti 1825 Taf. 22 (hier Abb. 4) übernommen haben könnte.

26 ■ Pariente 1984, 313-316; Ch. Lyon-Caen, in: Beck/Chew 1991, 161f. Gut untersucht sind dagegen die etruskischen Kopfgewäss; vgl. S. Haynes/

H. Menzel, Jahrb. RGZM 6, 1959, 110-127; F. Gaultier in: Descamps-Lequime/Denoyelle 2008 Nr. 41 (m. Lit.).

27 ■ Zur Herleitung vgl. Franken 1994, 72f. (m. Anm. 81). 161-164 Taf. 68-72.

28 ■ Ch. Lyon-Caen in: Beck/Chew 1991, 72-76 Nr. 36. H. mit Henkel 11,80 cm.

29 ■ Mühlenbrock/Richter 2005, 319f. Nr. 8.44 (m. Lit.) (M. Pagano). H. 14 cm. Der jetzt fehlende Boden spricht nicht gegen die Verwendung als Gefäß; vgl. Anm. 23.

30 ■ vgl. Franken 1994, 72f. mit Anm. 80.

31 ■ Bonnamour 2000, 92. 130 Nr. 198. H. 11,80 cm.

32 ■ s. Anm. 20.

33 ■ Guerrini 1974/75, 14 Taf. A 2; Meier-Arendt/Marinescu 1994, 200 Nr. 76 (L. Marinescu). H. 11,30 cm. Ein Henkel scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Ich danke Ch. Știrbulescu herzlich für Auskünfte und Photos.

34 ■ Guerrini 1974/75, 14 Taf. A 3. H. 20 cm; kein Henkel sichtbar. Die flauere Oberfläche lässt an einen modernen Nachguss denken, doch kann dieser Eindruck auch von der einzigen, ungenügenden Aufnahme herrühren.

35 ■ Belege der klassischen Zeit, insbesondere auf Vasen, bei Brandenburg 1964, 69-76.

36 ■ vgl. z. B. LIMC II 62 Nr. 514 Taf. 50 (Aphrodite); LIMC VIII, 795 Nr. 144 Taf. 549; Grassinger 1991, Abb. 62. 76 (Mänaden); 894 Nr. 30 Taf. 588; Mühlenbrock/Richter 2005, 302 Nr. 8.13 (Nymphen). An der späthellenistischen Bronze- statuetten einer Badenden, dem sog. Mädchen von Beröa, ist die Schlingung des Tuchs mit den über dem Scheitel verknöteten Enden besonders gut zu sehen (Maass 1980, bes. Taf. 65, 1). Zum Begriff des «Neuattischen» vgl. Grassinger 1991, 140f.

37 ■ Aus Aquileia: Brusin 1934, 184 Nr. 1 Abb. 110, 1 (H. 8,50 cm; Henkel abgebrochen). Fundort unbekannt; verschollen: Friederichs 1871, 346 Nr. 1566 (H. 10,50 cm; nur noch Spuren des

In der späten Kaiserzeit erhält die Haupttracht eine neue Bedeutung, indem sie vom späten 4. Jahrhundert auch für Damen gehobener Schichten und dann für die Kaiserin selbst üblich wird³⁸, meist verbunden mit reichem Schmuck. Gleichzeitig verschwimmen die Grenzen zwischen idealem, privatem und kaiserlichem Bildnis, was besonders gut an einer Büstenkanne in Rom aus dem Ende des 4. oder dem frühen 5. Jahrhundert zum Ausdruck kommt, die kaum zu Recht als Darstellung der Isis gedeutet wurde (Abb. 10)³⁹. Charakteristische Elemente sind die Scheitelzopffrisur, die mit zwei Ziernadeln befestigte Haube wie auch der von einem Stirnschmuck zusammengehaltene Blattkranz. Im Vergleich mit der Büstenkanne sind Kopfbedeckung und Schmuck des Mädchens vom Esquilin ausgesprochen schlicht und nicht zeitgebunden; der Kopfumriss macht zudem deutlich, dass sich unter dem Turban nicht eine Scheitelzopffrisur verbirgt.

Versuchen wir nun, das Kopfgefäß vom Esquilin vor dem Hintergrund der herangezogenen Parallelen und weiterer Metallgefäße näher einzuordnen, so müssen wir zugeben, dass es sich nur zum Teil aus seiner Isolierung herauslösen lässt. Ungedeutet bleibt vorläufig die turbanartige Kopfbedeckung mit dem Stirnband und damit die ursprüngliche Bedeutung des Mädchenkopfs. Die klassizistische Glätte verbunden mit dem dionysischen Motiv des Henkels verweist letztlich auf Darstellungen aus dem dekorativen Repertoire der frühen Kaiserzeit, wie sie in der Spätantike etwa auf der Oceanusplatte aus dem Schatz von Mildenhall (East Anglia GB)⁴⁰ wieder aufgenommen wer-

den. Es sind denn auch einige Indizien vorhanden, die für eine Datierung in das späte 4. Jahrhundert sprechen. Für den (verlorenen) Henkel mit Rebenranken lässt sich auf eine wohl aus Syrien stammende spätantike Silberkanne in Berlin⁴¹ verweisen. Die Kugelperlen um den Hals und am Stirnband sind als typisches Zierelement an Silberarbeiten des fortgeschrittenen 4. und frühen 5. Jahrhundert bekannt⁴². Den eindeutigsten chronologischen Hinweis gibt aber das Ornament des Stirnbands, das aus einem Rapport von rankengefüllten Rhomben und Kreisen⁴³ besteht und sich damit in die dichte Reihe von spätantiken geometrischen Ornamenten einfügt, wie sie an Silbergeschirr und auf Fibeln derselben Zeit geläufig sind⁴⁴.

Abschliessend noch ein Wort zur mutmasslichen Funktion des Kopfgefäßes. In seinem Fundbericht von 1793 schlägt E.Q. Visconti eine Deutung als Handwaschgarnitur vor, zusammen mit der mitgefundenen, heute verlorenen Schale: «... V'è inoltre un piatto d'argento alquanto cupo ornato con degli arabeschi senza rilievo ma soltanto battuti o grafiti, che serviva forse di *malluvium* o vaso da lavar le mani. Me lo fa pensare il *Prochoo* o boccaletto di metallo da versar l'acqua trovato insieme, ch'è d'elegantissimo artificio e di più antico lavoro...»⁴⁵. Das ist wenig wahrscheinlich, auch wenn die Schale in der Grösse offenbar zum Kopfgefäß passte, aber sie hatte keinen Griff, wie das sonst die Regel ist⁴⁶, und sie bestand aus Silber. Formal haben die Kopfgefäße zumindest die Kleeblattmündung mit den klassischen Kannen der Handwaschgarnituren gemeinsam, jedoch ist meines Wissens kein

Stirnbands vorhanden; Abbildung siehe W.-D. Heilmeyer/N. Franken, Bilddatenbank Friederichs <www.smb.museum/friederichs/index.htm> (unter der Katalognummer). Fundort unbekannt: True/Hamma 1994, 217 Nr. 107 (H. noch 9,10 cm; Hals und Henkel abgebrochen). Während das Kännchen im amerikanischen Privatbesitz in die frühe Kaiserzeit gehören könnte, möchte man die beiden anderen lieber in spätere Zeit (2./3. Jh.?) datieren. Die vorläufig nicht zu deutende Kombination von Turban und Stirnband ist mir nur von den Kopfgefässen, nicht aus der Idealskulptur bekannt.

38 vgl. Delbrueck 1913; Stutzinger 1986, bes. 153ff.; Schade 2003, 105f. 110-113. 116 und passim.

39 Delbrueck 1913, 314f. Abb. 3; Stutzinger 1986, 154-156 Taf. 27b; Bergmann 1999, 72; Ensoli/La Rocca 2000, 487f. Nr. 107; Schade 2003, 78. Wie Delbrueck bemerkt hat, beruht die Deutung als Isis offenbar einzig auf der an einen Isisknoten erinnernden Rundfibel über der Brust.

40 Ensoli/La Rocca 2000, 622-625 Nr. 327 (K.S. Painter). In ihrer Stilanalyse setzt K. Shelton das Kopfgefäß (Nr. 18) und die schlanke Kanne mit dem

Spiraldekor (Nr. 16) auf Grund ihrer schwingenden, nicht kantigen Konturen von den neunzehn Objekten (Nr. 1-12, 17, 36-41) der von ihr definierten Esquilin-Werkstatt ab, ohne allerdings eine genauere Datierung vorschlagen zu können (Shelton 1981, 41-45).

41 Heilmeyer 1988, 349 Nr. 1 (G. Zimmer).

42 vgl. etwa Silberkanne in Berlin (s. vorige Anm.); Silberplatten von Mildenhall (Ensoli/La Rocca 2000, 622-625 Nr. 327f.).

43 Recht gut sichtbar auf der Aufnahme in Ensoli/La Rocca 2000, 296 Nr. 117.

44 vgl. schon Stutzinger 1986, 155 Anm. 35. Für Beispiele vgl. etwa A. Kaufmann-Heinimann in: Guggisberg 2003, 150-160 Abb. 154 (Hals einer Kanne im Seuso-Schatz); 287; 289; 297; 300 (Zwiebelknopffibeln).

45 Visconti 1793, 20f.; für die Fortsetzung des Zitats s. oben Anm. 25.

46 vgl. Nuber 1972; Martin-Kilcher 1984, 400.



5



6

Abb. 5 Bronze Kopfgefäß aus dem Offiziersgrab von Chassenard (Allier F). H. 11,80 cm. Frühes 1. Jh. n.Chr. Musée d'archéologie nationale, Saint-Germain-en-Laye. Photo Musée d'archéologie nationale, Saint-Germain-en-Laye.

Abb. 6 Bronze Kopfgefäß aus Herculaneum. H. 14 cm. Vor 79 n.Chr. Photo Soprintendenza speciale per i beni archeologici di Napoli e Pompei.



7



8

Abb. 7 Bronze Kopfgefäß aus Drobeta/Turnu Severin (RO). H. 11,30 cm. Spätes 4. Jh. n.Chr. Muzeul Național de Istorie a României, Bukarest. Photo Muzeul Național de Istorie a României, Bukarest.

Abb. 8 Bronze Kopfgefäß, ehemals in Privatbesitz. Fundort unbekannt. H. 20 cm. Nach Guerrini 1974/75, Taf. A 3.

Abb. 9 Bronzenes Kopfgefäß aus Aquileia. H. 8,50 cm. Nach Brusin 1934, Abb. 110,1.



Abb. 10 Bronzenes Büstengefäß aus Rom. H. 21 cm. Um 400 n. Chr. Musei Capitolini, Roma. Nach Stutzinger 1986, Taf. 27b.



Exemplar in entsprechender Kombination gefunden worden⁴⁷. Andererseits ist im Schatz schon eine Handwaschgarnitur vertreten, wenn wir annehmen, dass die Griffschale mit der Darstellung der Venus Marina⁴⁸ zusammen mit der geriefelten Pelegrina-Kanne verwendet wurde⁴⁹. Die Frage nach der Funktion des Kopfgefäßes im Schatz lässt sich vorläufig nicht beantworten.

Obschon auch andere Fragen offen bleiben, dürfen wir mit einiger Zuversicht davon ausgehen, dass das 1793 gefundene bronzenes Kopfgefäß im späteren 4. Jahrhundert vermutlich in Rom hergestellt wurde und im reich ausgestatteten Haushalt der Proiecta und ihrer Familie zusammen mit luxuriösem Tafelsilber und Gerät Verwendung fand; es steuert eine weitere Facette zum vielfältigen Bild des spätantiken Kunsthandwerks bei.

Annemarie Kaufmann-Heinimann
Archäologisches Seminar
Universität Basel
Schönbeinstr. 20
CH- 4056 Basel
annemarie.kaufmann@unibas.ch

Bibliographie

- Baratte, F. (1993) La vaisselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive. Paris.
- Beck, F./Chew, H. (Hrsg.; 1991) Masques de fer. Un officier romain du temps de Caligula. Ausstellungskatalog. Saint-Germain-en-Laye.
- Bergmann, M. (1999) Chiragan, Aphrodisias, Konstantinopel. Zur mythologischen Skulptur der Spätantike. Palilia 7. Wiesbaden.
- Bonnamour, L. (2000) Archéologie de la Saône. 150 ans de recherches. Ausstellungskatalog. Chalon-sur-Saône.
- Borgia, C. (1814/1878) Catalogo del Museo Borgiano, che a S. E. il conte Zurlo Ministro dell'Interno presenta il suo umil. serv. il conte Borgia (1814). In: Documenti inediti per servire alla storia dei musei d'Italia 1 (1878). Florenz/Rom.
- Brandenburg, H. (1964) Studien zur Mitra. Beiträge zur Waffen- und Trachtgeschichte der Antike. Münster.
- Brusin, G. (1934) Gli scavi di Aquileia. Udine.

47 ■ Auch das Kopfgefäß im Grab von Chassenard (s. oben mit Anm. 28) scheint ein Einzelstück zu sein.
48 ■ s. oben mit Anm. 16.

49 ■ So Martin-Kilcher 1984, 400 und Tabelle Abb. 155. Pelegrina-Kanne: Shelton 1981, 83f. Nr. 17 Taf. 31. Die beiden Gefäße wurden kaum als Paar hergestellt, da stilistisch meines Erachtens grosse Unterschiede bestehen. Die Kanne könnte einen donauländischen Keramiktypus imitieren; vgl. Schmauder 2002, 169f. Taf. 118-119.

- Collins, J. (2004) *Popery and politics in eighteenth-century Rome. Pius VI. and the arts.* Cambridge.
- Delbrueck, R. (1913) *Porträts byzantinischer Kaiserinnen.* Mitt. DAI Rom 28, 310-352.
- Descamps-Lequime, S./Denoyelle, M. (Hrsg.; 2008) *De Pompéi à Malmaison, les Antiques de Josephine.* Ausstellungskatalog Malmaison/Bois-Préau. Paris.
- Donati, A./Gentili, G. (Hrsg.; 2005) *Costantino il Grande. La civiltà antica al bivio tra Occidente e Oriente.* Ausstellungskatalog. Rimini.
- Ensolì, S./La Rocca, E. (Hrsg.; 2000) *Aurea Roma. Dalla città pagana alla città cristiana.* Ausstellungskatalog. Rom.
- [Fauris de Saint-Vincens, A.-J.-A.] F. St. V. (1796) *Description d'un trésor trouvé à Rome lors des fouilles faites en 1794 au pied du mont Esquillin, dans le jardin des religieuses de S. François de Paule.* *Magasin encyclopédique* 1, 357-379.
- Franken, N. (1994) *Aequipondia. Figürliche Laufgewichte römischer und frühbyzantinischer Schnellwagen.* Bonn.
- Friederichs, C. (1871) *Berlins antike Bildwerke 2: Geräte und Bronzen im Alten Museum.* Berlin.
- Gargiulo, R. (1845) *Raccolta dei monumenti più interessanti del Real Museo Borbonico e di varie collezioni private 2.* Neapel.
- Germano, A./Nocca, M. (Hrsg.; 2001) *La collezione Borgia: curiosità e tesori da ogni parte del mondo.* Ausstellungskatalog Velletri/Neapel. Neapel.
- Guerrini, L. (1974/75) *Un inedito di Giovanni Becatti.* Stud. Miscellanea 22, 14.
- Grassinger, D. (1991) *Römische Marmorkrater.* Mainz.
- Guggisberg, M.A. (Hrsg.; 2003) *Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Die neuen Funde.* Forsch. Augst 34. Augst.
- Hager, J. (1795) *Reise von Warschau über Wien nach der Hauptstadt von Sicilien.* Breslau/Wien.
- Heilmeyer, W.-D. (1988) *Antikenmuseum Berlin, Die ausgestellten Werke.* Berlin.
- Kaufmann-Heinimann, A. (1998) *Habent sua fata thesauri oder: Streiflichter auf den Silberschatz vom Esquillin und seinen zweiten Besitzer.* In: J. Tauber (Hrsg.) «Keine Kopie an niemand!» Festschrift für Jürg Ewald zu seinem sechzigsten Geburtstag. *Archäologie und Museum* 39, 38-44. Liestal.
- Langella, R. (1999) *Stefano Borgia, Epistolario privato II: 1784-1796.* Quaderni della Biblioteca Comunale 6,2. Velletri.
- LIMC: *Lexicon iconographicum mythologiae classicae.*
- Maass, M. (1980) *Die Bronzestatuette einer Badenden in den Staatlichen Antikensammlungen München.* In: H.A. Cahn/E. Simon (Hrsg.) *Tainia.* Roland Hampe zum 70. Geburtstag am 2. Dezember 1978 dargebracht von Mitarbeitern, Schülern und Freunden. Mainz, 333-342.
- Martin-Kilcher, S. (1984) *Römisches Tafelsilber: Form- und Funktionsfragen.* In: H. A. Cahn/A. Kaufmann-Heinimann (Red.) *Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst.* Basler Beitr. Ur- und Frühgesch. 9. Derendingen, 393-404.
- Martin-Kilcher, S./Amrein, H. et al. (2008) *Der römische Goldschmuck aus Luntern (ZH): ein Hortfund des 3. Jahrhunderts und seine Geschichte.* Zürich.
- Meier-Arendt, W./Marinescu, L. (Hrsg.; 1994) *Goldhelm, Schwert und Silberschätze. Reichtümer aus 6000 Jahren rumänischer Vergangenheit.* Ausstellungskatalog Frankfurt a. M. Frankfurt.
- Meyer, M. (2006) *Die Personifikation der Stadt Antiocheia. Ein neues Bild für eine neue Gottheit.* *Jahrb. DAI, Ergänzungsheft 33.* Berlin.
- Metzler, J. (1973) *Ein Mann mit neuen Ideen: Sekretär und Präfekt Stefano Borgia (1731-1804).* In: Metzler, J. (Hrsg.) *Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Memoria Rerum 2: 1622-1815.* Rom/Freiburg/Wien, 119-152.
- Milanese, A. (2005) *Pierre-Louis-Jean Casimir, duc de Blacas (1771-1839), collectionneur et mécène entre Florence, Rome, Naples et Paris.* In: M. Preti-Hamard, /Ph. Sénéchal, Ph. (Hrsg.) *Collection et marché de l'art en France 1789-1848.* Rennes, 327-347.
- Mühlenbrock, J./Richter, D. (Hrsg.; 2005) *Verschüttet vom Vesuv. Die letzten Stunden von Herculaneum.* Ausstellungskatalog Haltern/Berlin/Bremen/Mannheim. Mainz.
- Mutz, A. (1972) *Die Kunst des Metalldrehs bei den Römern.* Basel/Stuttgart.
- Noack, F. (1927) *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters 1.* Berlin/Leipzig.
- Nocca, M. (Hrsg.; 2001) *Le quattro voci del mondo: arte, culture e saperi nella collezione di Stefano Borgia 1731-1804.* *Giornate Internazionali di Studi, Velletri 2000.* Neapel.
- Nuber, H.U. (1972) *Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit.* *Ber. RGK* 53, 1-232.
- Pariante, A. (1984) *Une oenochœe plastique en bronze de provenance égyptienne.* *Bull. Corr. Hellénique* 108, 301-316.
- Pirzio Biroli Sefanelli, L. (Hrsg.; 1990) *Il bronzo dei romani. Arredo e suppellettile.* Rom.
- Ridley, R.T. (1992) *The eagle and the spade.* *Archaeology in Rome during the Napoleonic era.* Cambridge.
- Ridley, R.T. (1996) *The finding of the Esquiline silver treasure: an unpublished letter.* *Ant. Journal* 76, 215-220.
- Schade, K. (2003) *Frauen in der Spätantike – Status und Repräsentation. Eine Untersuchung zur römischen und frühbyzantinischen Bildniskunst.* Mainz.
- Schmauder, M. (2002) *Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen dem spätantiken Reich und der barbarischen Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen.* *Archaeologia Romanica* 3,1-2. Bukarest.
- Shelton, K. (1981) *The Esquiline Treasure.* London.
- Stutzinger, D. (1986) *Das Bronzebildnis einer spätantiken Kaiserin aus Balajnac im Museum von Niš.* *Jahrb. Ant. u. Christentum* 29, 146-165.
- True, M./Hamma, K. (1994) *A passion for antiquities. Ancient art from the collection of Barbara and Lawrence Fleischman.* Ausstellungskatalog Malibu/Cleveland. Malibu.
- Visconti, E.Q. (1793) *Lettera di Ennio Quirino Visconti su di una antica argenteria nuovamente scoperta in Roma.* Rom.
- Visconti, E.Q. (1825) *Lettera di Ennio Quirino Visconti intorno ad una antica suppellettile d'argento scoperta in Roma,* hrsg. von P. P. Montagnani-Mirabili. Rom [Separatdruck; zweite Ausgabe 1827].
- Visconti, E.Q. (1827) *Lettera su di una antica argenteria nuovamente scoperta in Roma.* In: Labus, G. (Hrsg.) *Ennio Quirino Visconti, Opere varie italiani e francesi 1.* Mailand, 210-235.

Le port d'Ostie sur un médaillon d'applique rhodanien signé *Felix*

Armand Desbat

En 1964 paraissait sous la plume d'Amable Audin et de Wolfgang Binsfeld, la publication d'un médaillon d'applique trouvé à Cologne¹. Ce médaillon offrait le grand intérêt de comporter la signature de Felix, «*Felicitis cera*», et surtout la légende «*portus augusti*», qui permettait d'identifier, sans risque d'erreur, le port d'Ostie (fig. 1).

Il reproduisait un sujet déjà connu par un médaillon trouvé à Lyon, lors des fouilles de Trion² (fig. 2.3) et repris par Dechelette, puis Willeumier et Audin³ (fig. 4), mais sur lequel n'apparaissait ni la signature de Felix ni la légende «*portus augusti*», à cause d'une mauvaise qualité du tirage, et qui avait été seulement interprété comme un cortège triomphal.

La légende «*portus augusti*» avait conduit A. Audin à penser qu'il s'agissait du port de Claude et que ce médaillon ne pouvait «être très postérieur au règne de Néron»⁴, d'où l'hypothèse reprise par H. Vertet que la production des médaillons d'applique rhodaniens commençait dès la fin du I^{er} siècle⁵.

La découverte d'un nouvel exemplaire, complet cette fois-ci, dans les fouilles de la place Adolphe Max, conduites par F. Villedieu en 1983⁶, permet de nouveaux développements sur le sujet même du médaillon (fig. 5).

Au premier plan figure une représentation du Tibre sous la forme d'un dieu fleuve tenant une ancre, encadrée par des colonnes supportant des statues. Le sujet central est un quadrigé d'éléphants dressé sur un socle sur lequel apparaît l'inscription *portus augusti*. Sur le char, une victoire brandit une couronne au-dessus d'un personnage masculin tenant un sceptre et une branche de laurier(?). À l'arrière-plan, se dresse une colonnade, et de part et d'autre des colonnes supportant des statues.

Il est certain que ce médaillon représente le port de Trajan et non celui de Claude. La colonnade à l'arrière-plan est formée de trois sections de colonnes, représentant la moitié d'un hexagone, ce qui renvoie au port de Trajan et non à celui de Claude, de plan circulaire. La comparaison avec les sesterces de Néron et ceux de Trajan est très éclairante de ce point de vue (fig. 6.7). Pour autant le médaillon s'écarte nettement des deux représentations monétaires, même si le dieu fleuve au premier plan figure sur le sesterce de Néron. L'élément central du médaillon reste en effet la figuration du char

tiré par des éléphants. Sur le char se dresse un empereur triomphant couronné par une victoire. Ce sujet est très intéressant car il se retrouve sur le relief de Torlonia, daté de l'époque sévérienne⁷ qui figure le port d'Ostie (fig. 8). Il s'agit d'un monument élevé sans doute en l'honneur de Septime Sévère et Julia Domna et il est possible que le navire représenté soit celui sur lequel la famille impériale fit le voyage d'Afrique en 204⁸. Il apparaît donc que le médaillon reproduit un groupe statuaire important érigé dans le port d'Ostie, dont il était un élément caractéristique.

Le relief de Torlonia a donné lieu à des discussions pour savoir s'il représentait le port de Claude ou celui de Trajan. Micheline Fasciato a rapproché la scène avec des inscriptions mentionnant un *Forum Vinarium*, un *quadriga fori vinarii* et un *templum fori vinarii*⁹. Pour elle, le quadrigé mentionné par les textes serait le char tiré par les éléphants et le temple serait celui découvert sur le côté nord est du port de Trajan, avec une dédicace à *Liber Pater Commodianus*. La statue de Bacchus érigée



Fig. 1 Le médaillon de Cologne. Ech. 1:1. Audin/Binsfeld 1964.

- 1 Audin/Binsfeld 1964.
- 2 Allmer/Dissard 1888, 494.
- 3 Dechelette 1904, 287; Willeumier/Audin 1952, n° 45.
- 4 Audin/Binsfeld 1964, 17.
- 5 Vertet 1969.
- 6 Villedieu 1990.
- 7 Meiggs 1973.
- 8 Descoedres 2001.
- 9 Fasciato 1947.



Fig. 2

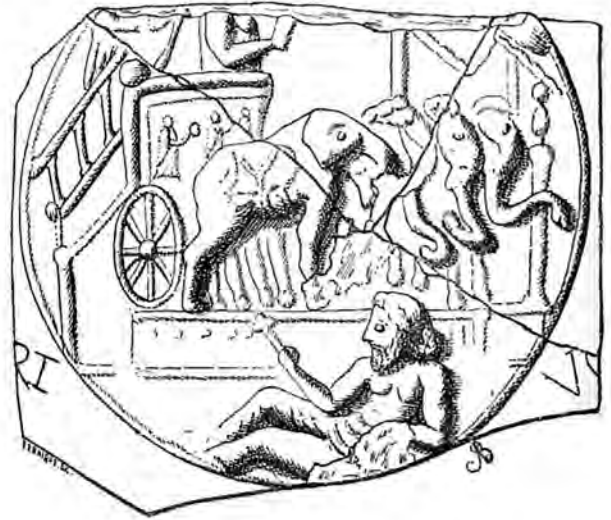


Fig. 3

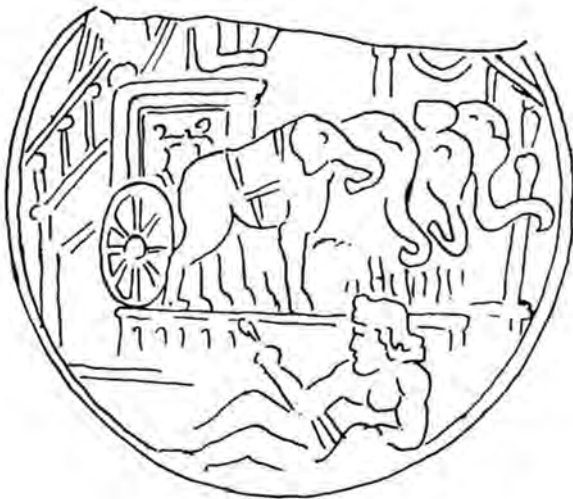


Fig. 4



Fig. 5

Fig. 2 ■ Le médaillon des fouilles de Trion. Ech. 1:1. Almer/Dissard 1885.
Photo J.-M. Degueule, Musée gallo-romain de Lyon-Fourvière.

Fig. 3 ■ Le médaillon des fouilles de Trion. Diam. 8 cm.

Fig. 4 ■ Le médaillon des fouilles de Trion. Ech. 1:1. D'après Wuilleumer/Audin 1952.

Fig. 5 ■ Le médaillon de la place A. Max. Ech. 1:1. Photo J.-M. Degueule, Musée gallo-romain de Lyon-Fourvière.

sur un podium représenterait le temple lui-même. Le relief décrirait donc bien le port de Trajan, le phare qui figure à l'arrière plan étant celui érigé à l'entrée du port. Cette dernière hypothèse a été toutefois critiquée par Meiggs pour qui le phare à l'entrée du port de Trajan «must have been a much more modest building», mais l'argument reste faible, car il ne s'agit pas à l'évidence d'une représentation réaliste.

Le quadrigé tiré par des éléphants a été interprété comme le char triomphal d'un empereur, identifié tour à tour à Auguste, Claude ou Trajan par différents auteurs mais sans beaucoup d'arguments¹⁰. M. Fasciato, quant à elle, évoque la possibilité qu'il s'agisse de Bacchus, tout en reconnaissant aussitôt que la chose est douteuse, car le personnage sur le char tient non pas un thyrses mais une palme et un sceptre¹¹. Elle suggère aussi que le conducteur du char pourrait être le *Genius fori vinarii*, et conclue son étude sur cette interprétation¹².

Un quadrigé tiré par des éléphants est bien associé à l'apothéose des empereurs. Sur les monnaies, cette figuration symbolise l'empereur divinisé. La plus ancienne représentation figure sur un sesterce de Tibère pour Auguste divinisé¹³ et se retrouve sur un sesterce de Titus consacré à Vespasien, à la légende DIV AUG VESP¹⁴.

Aussi pour R. Meiggs il s'agit bien du char triomphal d'un empereur, Domitien en l'occurrence¹⁵. Il identifie en effet un sceptre à tête humaine, dans l'objet tenu par le conducteur du char, comme celui qui apparaît sur des monnaies de Domitien frappées pour son deuxième consulat, en 73¹⁶ (fig.9). Il suggère d'autre part que le quadrigé surmontait un arc élevé sur le mole droit du port et que peut-être un autre arc symétrique s'élevait sur le mole gauche. Pour justifier cette hypothèse il s'appuie sur le sarcophage du Belvédère, conservé au Vatican, dans lequel plusieurs auteurs, dont M. Fasciato, voient précisément une évocation du port d'Ostie, et sur lequel figurent deux arcs de triomphe surmontés d'un quadrigé d'éléphants.

Par ailleurs, Domitien serait le premier empereur à avoir érigé un arc à Rome surmonté par des quadriges d'éléphants, dont des monnaies nous offrent une représentation (fig. 10). Meiggs ajoute que l'empereur figuré sur le char étant imberbe ne peut être postérieur à Trajan¹⁷.

Sur le médaillon, l'empereur tient bien un sceptre, mais il est difficile, compte tenu de la



Fig. 6 Le port de Claude sur un sesterce de Néron. Sans éch. Photo Musée gallo-romain de Lyon-Fourvière.



Fig. 7 Le Portus Trajani sur un sesterce de Trajan. Sans éch. D'après Besombes 2008, Pl. 44 n° 773.

10 Fasciato 1947, 70.

11 «A Porto, le quadrigé triomphal s'élevait, nous l'avons vu, près du forum vinarium. Pourquoi ne pas voir Bacchus lui-même dans le personnage debout sur le char».

12 «Grâce aux documents figurés qui nous ont retenus se dessine dans ces grandes lignes le port au vin de Trajan: sur le côté nord-est du bassin, un temple rond, péripète, corinthien, dédié à Bacchus et tout proche vers la gauche, un arc triomphal surmonté d'un quadrigé à éléphants en l'honneur du *Genius fori vinarii*».

13 RIC I, n° 56, pl. 12.

14 RIC II, 1 n° 257.258.

15 Meiggs 1973.

16 Giard 1998, pl. 7.

17 Meiggs 1973, 158.

Fig. 8 Le relief de Torlonia. D'après Descoedres 2001.



taille du relief, de reconnaître avec certitude une tête humaine. En outre, la figuration d'une statue de Domitien sur un relief d'époque sévérienne paraît surprenante, surtout s'agissant d'un empereur frappé de la *dammatio memoriae*.

On notera que le médaillon lyonnais figure une victoire derrière l'empereur. Il diffère donc de la représentation du char triomphal que donne le relief de Torlonia. D'autre part, il semble bien que le médaillon figure un empereur barbu. Il ne pourrait donc s'agir de Domitien et l'on songe plutôt à Hadrien qui a inspiré plusieurs médaillons d'applique qui fournissent d'ailleurs les *termini post quem* les plus anciens: portrait d'Hadrien¹⁸, d'Antonin¹⁹, scène d'*allocutio* inspirée de l'avertissement d'Hadrien²⁰, tout comme l'*Hilaritas populi romani*²¹.

En conclusion, le médaillon d'applique comme le relief de Torlonia, représenterait bien le port de Trajan, à moins que le relief ne constitue un montage voulant évoquer les deux ports conjointement, ce qui paraît peu probable. La figuration du port de Trajan est cohérente avec la chronologie des médaillons d'applique rhodaniens dont j'ai pu démontrer à partir de l'étude des contextes lyonnais qu'ils appartenaient à la sigillée claire B et n'apparaissent pas avant le deuxième quart du II^e siècle apr. J.-C.²². Ce médaillon fournit également la confirmation que Felix, qui a fourni le plus grand nombre de signatures sur les médaillons d'applique, est sinon le premier créateur des médaillons d'applique au moins l'un des premiers.

Armand Desbat
Laboratoire de Céramologie
UMR 5138, maison de l'Orient
et de la Méditerranée
7, rue Raulin
F-69365 Lyon Cedex 07
a.desbat@laposte.net

18 ■ Willeumier/Audin, 1952, n° 7.

19 ■ Willeumier/Audin, 1952, n° 198.

20 ■ Willeumier/Audin 1952, n° 44

21 ■ Willeumier/Audin 1952, n° 144.

22 ■ Desbat 1980; Desbat 1987.



Fig. 9 Aureus de Domitien frappé en 73. Sans éch. D'après Giard 1998, Pl. 7 n° 100.



Fig. 10 Monnaie de Domitien, avec la représentation d'un arc surmonté par deux quadriges d'éléphants. Sans éch. D'après Kent et al. 1973, Taf. 64 n° 252.

Bibliographie

Allmer A./Dissard P. (1887-88) Trion, antiquités découvertes en 1885, 1886 et antérieurement au quartier de Lyon dit de Trion. Lyon.

Audin A./Binsfeld W. (1964) Médaillons d'applique rhodaniens du musée de Cologne. *Kölner Jahrb.* 7, 1964, 14-18.

Besombes P.-A. (2008) Monnaies de l'Empire romain 4. Trajan (98-117 apr. J.-C.). Bibliothèque Nationale de France. Paris.

Déchelette J. (1904) Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine. Paris.

Desbat A. (1980) Vases à médaillons d'applique des fouilles récentes de Lyon. *Figlina*, 5-6, 1980-1981.

Desbat A. (1987) La sigillée claire B de la vallée du Rhône: état de la recherche. In: *Céramiques hellénistiques et romaines 2*. Ann. Lit. Univ. Besançon 331, 267-277. Besançon.

Descoedres J. (dir.; 2001) Ostia, Port et porte de la Rome antique, Musée Rath. Genève.

Fasciato M. (1947) «Ad quadrigam fori vinarii». Autour du port à vin d'Ostie. *Mélanges École Française Rome. Antiquité*, 59, 1, 56-81.

Giard J.-B. (1998) Monnaies de l'Empire romain 3. Du soulèvement de 68 apr. J.-C. à Nerva. Bibliothèque Nationale de France. Paris.

Kent, J.P.C./Overbeck, D./Stylow, A.U. (1973) *Die römische Münze*. München.

Meiggs R. (1973) *Roman Ostia*. Oxford.

Vertet H. (1969) Observations sur les vases à médaillons d'applique de la vallée du Rhône. *Gallia* 27, 93-133.

Villedieu F. (1990) Lyon-St-Jean, les fouilles de l'avenue Adolphe Max. *Doc. Arch. Rhône-Alpes* 3. Lyon.

Wuilleumier P./Audin A. (1952) *Les médaillons d'applique gallo-romains de la vallée du Rhône*. Paris.

Abkürzungsverzeichnis

Die in den Bibliographien verwendeten Abkürzungen richten sich nach den Regeln der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts von 1993, mit Ausnahme der unten angeführten Zeitschriften und Reihen:

| | |
|---------------|---|
| AAS | Annuaire d'Archéologie Suisse – Annuario d'Archeologia Svizzera |
| ADSO | Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn |
| AKB | Archäologisches Korrespondenzblatt |
| AKBE | Archäologie im Kanton Bern |
| AFS | Archäologischer Führer der Schweiz |
| as. | archéologie der schweiz – archéologie suisse – archeologia svizzera |
| ASA | Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde – Indicateur d'Antiquités Suisse |
| ASAG | Archives Suisse d'Anthropologie Générale |
| ASSPA | Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie – Annuario della Società Svizzera |
| Ber. RGK | Berichte der Römisch-Germanischen Kommission |
| BPA | Bulletin de l'Association Pro Aventico |
| CAF | Cahiers d'archéologie fribourgeoise |
| CAR | Cahiers d'Archéologie Romande |
| CIL | Corpus Inscriptionum Latinarum |
| FHA | Freiburger Hefte für Archäologie |
| GAS | Guides archéologiques de la Suisse |
| HA | Helvetia Archeologica |
| JbAK | Jahresbericht aus Augst und Kaiseraugst |
| JbAS | Jahrbuch Archäologie Schweiz |
| Jber. GPV | Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa |
| JbHVFL | Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Lichtenstein |
| JbRGZM | Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz |
| JbSGU, JbSGUF | Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte |
| MAGZ | Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich |
| RAS | Résumés zur Archäologie der Schweiz – Résumés d'Archéologie Suisse |
| RHV | Revue Historiques Vaudoise |
| RIC | The Roman Imperial Coinage |
| SPM | Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter – La Suisse du Paléolithique à l'aube du Moyen-Age – La Svizzera dal Paleolitico all'alto Medioevo |
| UFAS | Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz |
| US | Ur-Schweiz – La Suisse Primitive |
| ZAK | Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte – Revue suisse d'art et d'archéologie – Rivista svizzera d'arte e d'archéologia |